This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

912
2

Oeſterreichs Einfluß

auf

Deutſchland und Europa

ſeit der

Reformation bis zu den Revolutionen
unſerer Tage.

Von

Dr. Julius Franz Schneller, ꝛc. ꝛc.

NEUESTE VERLAGSWERKE
der
Gebrüder Franckh in Stuttgart.

Arndt, E. M. Christliches und Türkisches. gr. 8. sauber geheftet.

Aus dem Leben und den Memoiren einer weiblichen Casanova, wie sie es selbst in Paris im Jahre 1827 niedergeschrieben, oder Bekenntnisse einer schönen Frau, Erinnerungen, Anekdoten und geheime Liebesgeschichten von den ausgezeichnetsten Personen, welche zur Zeit der französischen Republik, des Consulats und des Kaiserreichs in Europa geglänzt haben. Acht Bände. Aus dem Französischen.

Bruckbräu, F. W., Die Verschwörung in München. Eine Gallerie der interessantesten Liebschaften galanter Herren und lüsterner Damen, den Liebenden aus allen Ständen geöffnet. 2 Bde. gr. 12. eleg. brosch.

Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. 4 Bde. gr. 8.

Fragmente aus dem Reisetagebuch des türkischen Sultans über Deutschland im Jahre 1827. Aus der türkischen Handschrift übers. 8. br.

Georg Canning und die Liberalen. Ein Gegenstück zu Villele und der Despotismus. 2 Thle. gr. 12. brosch.

Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Napoleon. Mit einem vorangehenden politischen und militärischen Gemälde der kriegführenden Mächte von General Foy, herausgeg. von der Frau Gräfin Foy. Aus dem Französ. 4 Bände. gr. 12. brosch.

Grüneisen, Carl. Uber bildliche Darstellung der Gottheit. gr. 8. br.

Jesuiten, die, und die Revolution. gr. 8. br.

Lameth, Alexander von, Geschichte der gesetzgebenden Versammlung. 4 Bände. gr. 8.

Leben und die Memoiren des Scipio von Ricci, Bischof von Pistoja und Prato, Reformator des Catholicismus in Toscana unter der Regierung Leopolds. 4 Bde. gr. 8.

Legationssecretär, der, oder die Kabalen geheimer Katholiken und Jesuiten in Deutschland. Eine höchstmerkwürdige fürstliche Bekehrungsgeschichte des Jahres 1825, worin der Uebertritt des Herzogs und der Herzogin von Anhalt-Köthen zur katholischen Kirche, die russische Verschwörung u. s. w. von einem Jesuiten prophezeiht worden. Aus den Papieren des in Paris vergifteten geheimen Legationssecretärs R*** und aus mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen herausgegeben von Dr. Eichmann. gr. 8. broschirt.

Mémoires du Duc de Rovigo, pour servir a l'histoire de l'empereur Napoléon. 8 Vol. gr. 8.

Menzel, Dr. Wolfg. Die deutsche Literatur. 2 Bde. gr. 12. eleg. br.

Münch, Dr. Ernst, Geschichte des Mönchthums in allen seinen Verzweigungen und Folgen für Kirche und Staat. Nach ältern und neuern Schriftstellern und Berichten herausgegeben. 1s u. 2s Bdch.

Napoleon vor dem Richterstuhle Alexanders, Cäsars und Friedrichs des Großen. Vom General Jomini. 4 Bände. gr. 8.

Posselt, E. L., sämmtliche Werke. Mit Anmerkungen und Zusätzen herausg. von Dr. Wilderich Weick. gr. 12. 1r bis 12r Bd. brosch.

Rotteck, Dr. Carl v., Historischer Bildersaal für alle Stände. 1r bis 3r Bd. enthält: historisches Gemälde der Inquisition. gr. 12. brosch.

— — Lehrbuch der Vernunftrechts- und Staatswissenschaften. 1r Bd. gr. 8.

— — Sammlung kleinerer Schriften, meist historischen oder politischen Inhalts. 5 Bde. gr. 8.

Villele und der Despotismus. Ein Gegenstück zu Canning und die Liberalen. 2 Bde. gr. 12. brosch.

Oeſterreichs Einfluß

auf

Deutſchland und Europa,

ſeit der

Reformation bis zu den Revolutionen
unſerer Tage.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,

öffentlichem ordentlichem Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte
an der Univerſität zu Freiburg.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Gebrüder Franckh.
1829.

LG

DB 49
G3S3
v.2

Vorwort.

Acht und zwanzig Jahre, welche ich während des Zeitraums der Umwälzungen von Frankreich und Amerika in allen Theilen des österreichischen Staatenbundes verlebte, berechtigen mich zu einer Stimme über denselben. Ich betrat ihn mit den Ansichten des deutschen Rheinlandes, mit freudigem Auge, und unbefangenem Sinne als Jüngling. Ich verließ ihn für den heimathlichen Boden mit betrübtem Auge, und beklommenem Herzen als Mann.

Der gänzliche Mangel an Lehrfreiheit und Schriftstellerrecht (einzig und allein) bestimmten mich, meine ehrenvollen Verhältnisse, meine wahlverwandten vielerprobten Seelen, eine heilige Schaar gebildeter Schüler, und den Aufenthalt in einer paradiesisch gelegenen, mir liebreichen und volkerfüllten Stadt zu verlassen, welche ich als zweite Heimath anzusehen geneigt war. Mit Zeichen des Wohlwollens vom Erzherzoge bis zum Gemeinsten, und mit doppelt ertheiltem Bürgerrechte belohnt, betrat ich mit Frau und Kind den schweren Weg der Auswanderung. Als Ausgewanderter glaube ich meinen Dank am besten durch Wahrheit auszudrücken. Denn ich hänge fest an dem Denkspruche des sanften Johannes, der da saget: Kennet die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch befreien! *Γινωσκετε την αληθειαν, και ἡ αληθεια ελευθερωσι ὑμας. Ιοαννης*, VIII. 32.

Die Abſchließung des öſterreichiſchen Staatenbundes gegen Europa überhaupt, inſonderheit aber gegen Deutſchland — welche durch Cenſur-Decrete faſt noch ſtrenger als durch Mauth-Tariffe geſchieht — wird nicht, kann nicht für immer fortdauern. Mehrere Häupter des Erzhauſes ſind zu wohlwollend und zu helldenkend, um den zahlreichen Völkern, welche mit herzlicher Lebendigkeit einen kerngeſunden Menſchenverſtand verbinden, den Zuſammenhang mit Welt und Zeit und Geiſt für immer abzuſchließen.

Freiburg im Breisgau,
September 1838.

Profeſſor Schneller.

Oesterreich's Einfluß.

Neunte Regierung.

Carl der Sechste.

Von 1711 bis 1740.

Carl empfing zu Barcellona in Spanien die Nachricht von dem Tode seines Bruders, des Kaisers Joseph des Ersten, welcher zwei eheliche Töchter, aber keinen ehelichen Sohn hinterließ. Carl sah jetzt, wahrscheinlich mit Freude, sich selbst als einzigen männlichen Habsburger, und war ohne es zu ahnen bestimmt, sich selbst, gewiß mit Trauer, als den Letzten derselben zu sehen. Zwei Male in Madrit eingezogen, zwei Male aus Madrit vertrieben, trug er auf seinem Haupte als Carl III. die schwankende Krone Spanien's. Jetzt ließ ihn die Kaiserin Mutter zu Wien als König von Ungarn, als König von Böhmen, als Erzherzog von Östreich, als Herzog von Steiermark, und als Beherrscher der deutschen Erblande ausrufen. Auf der pyrenäischen Halbinsel hatte er sich bisweilen über mehrere Königreiche ausgebreitet, bisweilen war er auf die Wälle von Barcellona beschränkt, Einmahl sogar in diesem Thronsitze belagert, mit Bresche und Sturm bedroht, so daß der junge Mann im Glücke das Maß im Unglücke den Muth zu zeigen volle Gelegenheit fand. Um ihn befand sich eine nicht zahlreiche Heerschaar, gebildet als eine fremdartige Masse von allerlei Völkern, und befehligt von Anführern, welche in Meinung und Sprache ganz verschieden waren. Die Catalanen hingen mit dem Edelmuthe ihrer Gesinnung, mit Treue und Heldengeist an ihm; beim Einschiffen gab er ihnen das Versprechen, für das spanische Gesammtreich die ganze Macht des österreichischen Staatenbundes aufzubieten (26 Sept. 1711). Bei der Abreise hinterließ er in dem vielerprobten Barcellona eine Regentschaft, bestehend aus seiner Gemahlin Elisabeth, aus seinem Jugenderzieher dem

Fürsten Anton von Lichtenstein, und dem tüchtigen Feldherren Guido von Starhemberg.

Während Carl noch in Barcellona verweilte, dann über das mittelländische Meer segelte, auf einer englischen Flotte bei Vado landete, über Genua und Mailand nach Wien reisete, herrschte hier in seinem Namen die Kaiserin Mutter als Regentin. Sie, welche französische Schriftsteller über Staatskunst ins Deutsche übersetzte, und sich selbst die Grabschrift verfaßte: Eleonora eine arme Sünderin! — schenkte als Regentin das unbeschränkte Vertrauen an den Staatsminister Trautson und den Generalissimus Eugen, welche durch den Frieden von Szathmar die Ruhe im Innern fest gründeten, durch die Unterhandlungen in Deutschland die Kaiserwahl leiteten, und im Niederlande den Herzog von Marlborough gegen den Marechal Villars bei Lens und Bouchain seine zwei letzten Heldenthaten vollbringen sahen, da ihm der Oberbefehl nun wirklich genommen ward. Carl empfing in Mailand die Nachricht seiner Erwählung zum Kaiser der Deutschen; vergebens hatte Frankreich diese noch immer glänzendste aller Kronen einem protestantischen Fürsten zuzuwenden gesucht. Er wurde als Kaiser Carl VI. (22. Dez. 1711) feierlich gekrönt zu Frankfurt.

Carl VI. entschlossen die Kronen Spanien's und Österreich's auf seinem Haupte zu vereinen, und das Mittelmeer nicht als Scheidewand, sondern als Verbindungsmittel anzusehen, betrachtete nicht die Macht Frankreich's und die List Ludwig's XIV. als das größte Hinderniß, sondern er erkannte dafür die Seemächte, eigentlich die Geldmächte, worunter Großbritannien den ersten Platz behauptete. Die Königin Anna war bei kleinen Hofneckereien über Handschuhe und Frauenputz der übermüthigen Herzogin von Marlborough entfremdet, und der geschmeidigeren Hofdame Lady Masham zugethan worden. Die Königin entfernte sich bei diesem Anlasse von den bisher überwiegenden Whig's, und wandte sich ganz auf Seite der Tory's, welchen sie als eine geborene Stuart wegen ihrer gefälligen Dienerei im Herzen stets ergebener war. Die Königin entfernte aus dem Ministerium den Lord der Schatzkammer Godolphin, und den Staatssecretär Sunderland, welche als Schwiegervater und Schwiegersohn Marlborough's bisher alles geleitet hatten. Die

Königin ernannte ins Ministerium den Grafen Harley von Oxford und den berühmten Saint John Grafen von Bolingbroke. Das neue Ministerium stellte als Hauptgrundsatz (gegen die Universal-Monarchie und für das Äquilibrium-System) auf: Die Königreiche Castilia, Aragon, Catalonien, Neapel, Sicilien, die Niederlande, Peru und Mexico könnten nicht mit Ungarn, Böhmen, Östreich und den Erbstaaten vereint werden, weil sonst der jetzige Kaiser Carl VI. eine viel größere Macht als der ehemalige Kaiser Carl V. erlangen würde. Die nächste Folge dieses Hauptsatzes war, daß das neue großbritannische Ministerium mit dem in England gefangenen französischen Marschall Tallard Unterhandlungen eröffnete, worauf Mathäus Prior nach Frankreich, so wie Nicolaus Menager nach England geschickt wurde. Die nächsten Folgen dieser Unterhandlungen waren die Zurückberufung des Herzogs von Marlborough aus den Niederlanden, und die Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien zu London (8 Oct. 1711).

Carl VI. bemerkte, wie die Königin Anna abgesonderte Unterhandlungen mit Ludwig XIV. zu eröffnen bewilligte, und wie England vom großen Bunde zu Frankreich's Demüthigung abzutreten drohte. Er erkannte, wie dadurch auch alle bisherigen Anstrengungen vergeblich, und alle bisher erfochtenen Siege fruchtlos zu werden drohten. Um dieß zu verhindern, und wenigstens noch einen einzigen letzten entscheidenden Feldzug in Gesammtheit wider das tiefgebeugte Frankreich auszuführen, sandte er den kriegsgeübten und staatsgewandten Prinzen Eugen nach London. Dieser Mann suchte Marlborough's Anhang, und die Partei der Whig's wieder in die Gunst der Königin einzuführen, aber die Tory's besaßen ihr Herz, und umlagerten ihr Ohr durch die feine Lady Masham so sehr, daß die ärgsten Einflüsterungen statt hatten. Die mit sich selbst uneinige und zerfallene Königin machte man besorgen, der Prinz Eugen als österreichischer Unterhändler gehe mit dem Plane um, den Lieblingsrathgeber Harley Oxford ermorden zu lassen, während der erbitterte Herzog von Marlborough in einem Tumult durch einen Haufen Reiter sich der Bank, der Schatzkammer, des Tower's, und mit der allerhöchsten Person auch der ganzen Regierung bemächtigen sollte. Die Leidenschaft erblindete und verblen-

dete so sehr, daß man den ritterlichen Helden seiner Zeit wie einen abenteuerlichen Räuberhauptmann gab und nahm. Prinz Eugen sah sich selbst vom Londner Pöbel beschimpft, und die österreichische Parten alles Einflusses beraubt. Herzog Marlborough blieb in der allerhöchsten Ungnade, und wurde zur Rechnunglegung über die Geldverwaltung bei seinen Siegesthaten vorgefordert. Friedens-Unterhandlungen wurden nun öffentlich begonnen zu Utrecht, wohin Großbritannien und die Generalstaaten alsogleich erschienen (29. Jänner 1712).

Carl VI. suchte auf die Friedens-Unterhandlungen zu Utrecht störend einzuwirken, um Frankreichs Demüthigung durch Englands Mithülfe zu vollenden. Er sandte den Grafen von Sinzendorf als Unterhändler. Der österreichische Gesandte machte den angenehmen Vorschlag, Ludwig den Vierzehnten zur Rückgabe alles dessen zu zwingen, was Frankreich in den drei Verträgen zu Münster, Nimwegen und Ryßwick von Deutschland abgerissen. Aber das Angenehme dieser Aussicht verdunkelte sich, als der Graf von Sinzendorf den Verein aller österreichischen und spanischen Lande für seinen Erbherren laut forderte. Die großbritannischen Unterhändler arbeiteten ununterbrochen fort, da die französischen versicherten, daß Spanien und Frankreich niemals auf Einem Haupte vereint werden sollten, und daß Philipp V. auf Frankreich völlig verzichte, wenn man ihm Spanien förmlich verbürge. Die französische Königsfamilie traf eben damals eine Reihe von Unglücksfällen, welche auch sie mit dem Aussterben bedrohte, was leicht erfolgen konnte, da Kinderpocken und andere Kinderkrankheiten damals von den Ärzten auf die widersinnigsten Weisen behandelt wurden. Es starben nämlich vor Ludwig XIV. der Dauphin, der Herzog von Burgund, der Herzog von Bretagne, der Herzog von Berry und der noch übrige Erbe (Ludwig XV.) lag auf dem Todbette.

Carl VI. ließ bedeutende Rüstungen machen, um im Niederlande durch Siegesthaten die Friedensunterhandlungen entweder zu unterbrechen oder für sich zu wenden. Prinz Eugen entwarf den Plan, den nahenden Villars und die Festung Quesnoi anzugreifen, aber der neue Feldherr der Alliirten, Buttler Herzog von Ormond, weigerte sich so-
Schlacht zu liefern, als eine Belagerung anzufan-

gen. Ja! im entscheidenden Augenblicke, nämlich bei der Ankunft von Villars, trennte sich der Britte mit seinen Scharen von den österreichischen Schlachtreihen völlig (17 Jul. 1712). Die Engländer zogen sich Kraft geheimer Befehle an die Meeresküste, besetzten überdem Dünkirchen, Brügge und Gent, und ließen den Prinzen Eugen in der größten Gefahr, so daß er die Belagerung von Landrecies aufheben mußte. Die Trennung des englischen Heeres von dem österreichischen gab ein entschiedenes Übergewicht dem französischen. Die Verbündeten, Deutsche und Niederländer und Österreicher, unter Albemarle bei Denain ein Beobachtungsheer bildend, wurden von Villars angegriffen, geschlagen, gefangen und Prinz Eugen konnte ihnen nicht zu Hülfe kommen, da eine abgeworfene Brücke über die Schelde seinen Übergang verwehrte (24 Jul. 1712). Nun setzten sich die Franzosen in Besitz der Vorrathkammern von Marchiennes, und jeder der vier folgenden Monate gab ihnen eine der verlorenen Festungen wieder in die Hand.

Ludwig XIV. unterbrach, da das Glück ihm wieder ein wenig zu lächeln anfing, die Conferenzen zu Utrecht für einige Monate, als wenn er den Frieden nicht bedürfe; doch wünschte der alterschwache König, an dessen Seite Madame Maintenon, die wirkliche Gemahlin, unter dem Namen einer Maitresse sich befand, seinem unmündigen Enkel das Reich in Frieden zu hinterlassen. Eigentlich entschieden Frankreich und England in der Hauptsache Alles, obwohl auch die Generalstaaten, Savoien, Portugal und Preußen unterhandelten. Zwischen Frankreich und England ward am 11. April 1713 abgeschlossen auf die Hauptbedingung, daß Spanien für ewig von Frankreich getrennt bleiben müsse, obschon das Haus Bourbon in Philipp V. es sammt allen Nebenlanden in den übrigen Welttheilen erhielt. Bei diesen Unterhandlungen behandelte Großbritannien seine Bundesgenossen unedel, wegwerfend, unterdrückend, so daß diese zur Durchsetzung ihrer Zwecke zuletzt an Ludwig XIV. sich anschlossen, welcher dadurch am Ende wirklich den Meister spielte. Großbritannien erhielt für sich die Anerkennung der protestantischen Erbfolge des Hauses Hanover und die Fortweisung des Prätendenten aus Frankreich; es erhielt Gibraltar, Minorca und den Assientotractat, das ist, Lieferung der Mohrensclaven in das

ſpaniſche Amerika. Die Generalſtaaten bekamen die Beſetzung der ſpaniſchen Niederlande, um ſie dem Kaiſer einzuräumen, wenn ſie die Barrieren oder eine Reihe von Feſtungen ſich ſelbſt als Vormauern durch Beſatzung geſichert hätten. Für den öſterreichiſchen Staatenbund bedingten und bewilligten die Unterhandelnden, daß er die katholiſchen Niederlande, die Herzogthümer Mailand und Mantua, das Königreich Neapel, und die Inſel Sardinien erhalten ſollte *).

Die niederländiſchen Provinzen und die italiſchen Gebiete waren von ſolcher Vortrefflichkeit und Bedeutung, daß Staatskundige und Menſchenkenner mit Recht die Frage aufwarfen, ob bei Joſephs I. Fortleben in Deutſchland und bei Carls III. Feſtſtellung in Spanien der öſterreichiſche Staatenbund eine ähnliche Vergrößerung, und ſolch' einen wahren Vortheil erhalten hätte; denn was gewann Frankreich Weſentliches dadurch, daß ein Bourbon Spanien erhielt? Aber Kaiſer Carl der VI. verwarf die von treuloſen Bundesgenoſſen für ihn unterhandelten Bedingungen. Er beſchloß, allein den Kampf gegen Frankreich fortzuſetzen, mehr ſeine Rechte als ſeine Kräfte ermeſſend, mehr ſeinem Muthe als ſeinem Glücke vertrauend, mehr ſeinen Hochmuth als ſeinen Vortheil berückſichtigend. Er meinte für ſein Recht zu kämpfen, aber er fühlte bald, daß auch Eugen's ausgezeichneter Geiſt den Abgang der Verbündeten nicht zu erſetzen vermochte. Nur Deutſchlands Fürſten, welche Öſterreichs Sache als die ihrige betrachteten, ſobald dieſes duldſam und gerecht ſich zeigte, ſtanden noch auf der Seite des Kaiſers, aber der Krieg am Rheine, wo ſich nun alle Streitkräfte verſammelten, nahm einen unglücklichen Gang. Villars nahm Landau zuerſt, endlich Freiburg (21. Nov. 1713), wodurch die Rheingegend, Süddeutſchland, und Vorderöſtreich ſeinen Brandſchatzungen und Streifereien bloßgeſtellt war. Der unglückliche Gang des Krieges bewog den Kaiſer, die Präliminar-Artikel zu Raſtadt zwiſchen Eugen und Villars abſchließen zu laſſen. (4. März 1714).

---

*) Note des hohen Cenſors zu Wien. „Öſterreichiſcher Staatenbund" iſt einer der neumodiſchen Ausdrücke der Conſtitutions-Fabrikanten. „Die Unterhandelnden bedingten und bewilligten" iſt für Öſterreich erniedrigend.

Indem Österreich für sich abgesondert mit Frankreich die Präliminar-Artikel zu Rastadt unterhandelte, worauf der Neutralitäts-Tractat für Italien, der Evacuations-Tractat für Spanien, und zu Baden in der Schweiz der Definitiv-Friede für Deutschland (7. Sept. 1714) erfolgte, gewann es Selbstständigkeit in seiner Handlungsweise. Es wies standhaft die Gesandten England's zurück, welches uneins im Innern, und treulos im Äußern die Gelegenheit für sich selbst versäumt, und für andere vernichtet hatte, Frankreich auf sein früheres Verhältniß zurückzustellen; doch begnügte sich Carl VI. mit den Landen, welche ihm der Utrechter-Friede bestimmte. Er versagte als Kaiser den Zutritt den Abgeordneten der zwei geächteten Churfürsten von Baiern und Cölln, obwohl er diesen die Wiedereinsetzung in ihre Lande und Würden verhieß. Er entfernte auch die Unterhändler des Papstes, obwohl er allen Fürsten Italien's ihre Besitzthümer verbürgte. Um die katholischen Niederlande als eine Vormauer gegen Frankreich zu gebrauchen, hatten die Generalstaaten schon seit dem Anfange des spanischen Erbfolgekrieges den Barrieren-Tractat durchzusetzen gesucht. Sie wollten nur darum in die Gränzfestungen Besatzungen einlegen, damit diese Schutzwehren nicht durch Nachläßigkeit der weit entfernten neuen Besitzer in Österreich wie unter den weitentfernten alten Herren in Spanien so in Verfall geriethen, daß die Franzosen wieder nach Willkür durch Streifereien und Kriegeszüge unaufhaltsam bis in das Gebiet des Freistaates andringen könnten. Die Ausführung dieser seltsamen Maßregel beschäftigte die Seemächte, und war für Östreich nicht ganz schädlich, doch kränkte sie seinen Hochmuth, und drohte den Vollzug des Friedens von Baden zu unterbrechen. Der Barrieren-Tractat stipulirte, daß die katholischen Niederlande ein von den deutschen Erblanden unzertrennliches und unveräußerliches Erbgut seyn sollten; daß im Frieden dreißig, im Kriege vierzig tausend Soldaten, zu drei Fünftheilen vom Kaiser, zu zwei Fünftheilen von den Generalstaaten zu halten seyen; daß die Festungen Namur, Dornick, Menin, Fürnes, Warneton, Ypern und Fortknoke von den Holländern allein, Dendermonde aber von ihnen gemeinschaftlich mit den Österreichern zu besetzen seyen.

Carl VI. übersah den großen Gewinn, welchen der Friede

zu Baden weiſe benützt dem öſterreichiſchen Staatenbunde bringen könnte; er fühlte nur, daß der Evacuations-Tractat über Spanien eine Verzichtleiſtung auf die große Monarchie ſey, welche Habsburg gebühre. Es kränkte ihn, daß das katholiſche Haus der Stuarte, welchem er eine der Töchter ſeines kaiſerlichen Bruders zu vermählen gedachte, dem proteſtantiſchen Geſchlechte Hanover auf England's Throne weichen müſſe; er ſchien zu ahnen, welche Folge der Wechſel für die alleinſeligmachende Kirche und für die unumſchränkte Königsgewalt (zwei Angelegenheiten ſeines Herzens nach dem Hauptgrundſatze ſeines Hauſes) hervorbringen könnte. Er freute ſich wenig über die Erwerbung der Niederlande, weil ſie ihm nicht zum ſelbſtbeliebigen Gebrauche, ſondern mit Beſchränkungen im Kriegsweſen, im Steuerfache und im Handel übergeben waren; er berechnete, daß man ſeinen Unterthanen dort im Welthandel Schranken ſetzen, daß er dadurch mit den Seemächten in beſtändigen Widerſtreit gerathen, und für die entfernten Beſitzungen große Anſtrengungen in Mann und Geld werde machen müſſen. Spanien's Übergang an die Bourbons wurmte ihn um ſo mehr, da man die Catalanen, Aragoneſen und Valenzier wegen ihrer Anhänglichkeit an Habsburg trotz der ausgeſprochenen Amneſtie wie eroberte Länder behandelte. Barcellona inſonderheit, welches angeführt von den grimmigſten Feinden der Franzoſen die glühendſte Liebe für die Öſterreicher verrieth, hatte unter Trompeten und Paukenſchall dem Könige Philipp dem Fünften Krieg erklärt, mit freiheitſtolzem und löwenkühnem Sinne verzweifelten Widerſtand geleiſtet, in dem Hauptſturme beim grauſamſten Gemetzel über fünfhundert blos an Prieſtern mit Muskete und Picke fechtend verloren, und in der Nacht der Erſtürmung Mord geübt, und Tod gefunden, und das Blutbad im Brande enden ſehen. Dieſe Scenen legten den Grund zu Carl's Gemüthsänderung, welche bald ſo ſichtbar wurde, daß man im Kaiſer kaum mehr den Prinzen erkennen konnte. Der gefällige Prinz hatte bisweilen geſcherzt und gelächelt; der pomphafte Kaiſer ſcherzte oder lachte niemals.

Carl VI. hatte mit dem Blute des düſtern und einſiedlerischen Ferdinand des Ersten von den Grundanlagen desſelben etwas geerbt, und ſpäter erfaßte er auch manches von den Grundſätzen des Vaters. Der noch lebhafte und muthige Jüng-

ling hatte auf dem Boden Spanien's, der Hochschule der Etikette und des Ceremonienwesens, die im Glücke, wie im Unglücke schützenden Formen der Grandezza, sich angeeignet. Auf dem Boden Österreich's, der Hochschule des Genusses und der Lebhaftigkeit, blieb er den pomposen Audienzen, und den serioſen Reverenzen getreu. Freude und Trauer gestalteten sich zu einem ernsten Hofgemählde, dessen dunkle Haltung sich vermehrte durch drei Dinge, durch das Schreckniß der eben ausgebrochenen Pest, durch die Düsterheit der wiedererwachenden ältern Religionsansichten, endlich durch das Schmerzensgefühl beim Anblicke der Vernichtung des Männerstammes der Habsburger.

Es brach eine Pest aus im Jahre 1711. Sie griff so heftig um sich, daß man Ungarn, Slavonien, Siebenbürgen, auch Preßburg, endlich sogar Bruck an der Leitha, von der Verbindung mit Östreich abtrennen mußte (1712). Nur Croatien blieb über Steiermark mit der Hauptstadt noch im Zusammenhange. Das Übel wuchs, da eine verständige Arzneimittellehre in die altgeheiligten Vorurtheile und in den tief eingewurzelten Wunderglauben nicht paßte. Trotz der angeordneten Sperre mußte man endlich die Hauptstadt Wien von ihren Vorstädten, und von den umliegenden Gemeinden, Städten, Märkten und Dörfern in Handel und Wandel absondern (1713). Die Anstalten bewiesen sich so unzulänglich, daß später auch Böhmen und Mähren, auch Steiermark und Kärnthen, von der Pest ergriffen wurden. Nun befahl man an mehreren Gränzorten, wie zu Laa gegen Norden, und zu Schottwien gegen Süden, Pestwächter aufzustellen, was eine Traurigkeit verbreitet, wovon jene keine Vorstellung haben, welche niemals in einem solchen Cordone lebten. Endlich mußte sogar in der Hofburg zu Wien die Regierung ihre Sitzungen unterbrechen. Vergebens waren die strenganbefohlenen Gebethe, vergebens das oft angeordnete Bußwerk, vergebens die Untersagung von Tanz und Spiel, um den allmächtigen Gott nicht noch mehr zu reizen, eine damals herrschende Vorstellung, welche medizinisch schädlich, und philosophisch nichtig war. Zuletzt entstanden wegen der Pestgefahr aus Österreich sogar bei der deutschen Reichsversammlung große Bewegungen. Und da man zu Regensburg selbst schon darüber besorgt war, wurde im August 1713 der bestän-

dige Reichstag einſtweilen von da nach Augsburg verlegt, von wo jedoch ſchon im Auguſt 1714 die Rückkehr nach Regensburg genommen werden konnte.

Bei der großen Peſt in Öſterreich, welche auch Deutſchland zu ergreifen drohte, erſchien eine ärztliche Vorſchrift von Mitteln zu Hülfe, Rettung und Verwahrung von dem Geſundheitsrathe zu Wien. Die vergleichende Darſtellung derſelben mit den jetzigen Erfahrungen der weiter geſchrittenen Naturwiſſenſchaft und Arzneikunde, müßte das Scheinwiſſen und den Irrthum jener Zeit aufdecken. Doch verriethen folgende zwei Stellen das Erwachen des geſunden Menſchenverſtandes: «Seynd zu Erfüllung des Ziels und Abſehens wider die Peſt koſtbare, von Edelſteinen, Perlen oder Gold zubereitete Arzneien, oder mit überfeiner Kunſt ausgearbeitete Eſſenzen, Tinkturen, und Balſam vonnöthen? Ihr ſeufzet und gedenket, die Krankheit iſt groß, ſo müſſen auch die Hülfsmittel groß ſeyn. Dieſes iſt zwar wahr, aber nicht jene Hülfsmittel können in der That groß genannt werden, welche koſtbar aus allen Enden der Welt zuſammengebracht, durch Feuer und Waſſer geſotten und gebraten, geröſtet, und auf, weiß nicht was für eingebildete Feine getrieben ſeynd, ſondern die zu Deme, was hauptſächlich in jeder, auch allergrößten Krankheit ſolle ausgerichtet werden, zum bequemſten und tauglichſten ſeynd. Seyd alſo getröſtet ihr Armen! denn euch ſowohl, als denen Reichen der gütigſte Gott das allerergiebigſte und kräftigſte Hülfsmittel mitgetheilt hat. Dieſes iſt die Selbſt- oder Eigenmacht der Natur. So wenig ſich einzig menſchliche Kunſt rühmen kann, einen Apfel oder Birn, ein mindeſtes Blättel eines Baumes, ein Gräßlein, eine Lilie, mit ihrer Geſtalt und Geruch verſehen, die ſich in Stängel und Blätter erhebt, zu machen; ſo wenig kann ſich die Kunſt rühmen, eine Beule oder Blaſe des Gifts, zur Geneſung des Menſchen, als eine gewünſchte Frucht zu verfertigen. Hat auch die Erfahrung ſattſam bewähret, daß kein anderer Weg, weder dieſes Gift im Leibe zu tödten, noch aus dem Leibe heraus zu bringen ſey, als alleinig die ſchon oft gemeldete Verſammlung deſſelben in Beulen und Blaſen.«

Als der Kaiſerhof zu Wien in Peſtgefahr ſchwebte, ſchwebte auch der Königshof von Paris in großen Gefahren. Ludwig XIV. verlor den Sohn, den Enkel und Urenkel, als

drei auf einander gefolgte Dauphin's (1711 und 1712) durch Todesfälle; da sein zweiter Enkel auf dem Throne Spanien's saß, und sein dritter Enkel ebenfalls starb, so war von der königlichen Familie bei seinem Tode (1. Sept. 1715) Niemand vorhanden, als ein zweiter Urenkel von fünf Jahren, an dessen Stelle der Herzog von Orleans als nächster Agnat die Regentschaft führte. Anna, die Königin von England, starb am 1. August 1714; obschon sie ihre Krone der Revolution verdankte, so verabscheute sie doch die Grundsätze derselben; sie machte sich ein Gewissen daraus, einen Thron zu besitzen, welchen ihr Vater zu verlassen gezwungen war; sie machte sich aber auch ein Gewissen daraus, einen Stuart als Prätendenten zu erheben, wenn er nicht den Katholizism abschwüre, da sie für den Protestantism glühte; sie mußte es also gehen lassen, daß mit ihrem ganz widerstreitenden Gefühle an der Stelle ihres Halbbruders Jacobs III. von Stuart ihr Neffe Georg I. von Hanover auf dem Throne folgte. Solche Vorgänge, verbunden mit der Erinnerung an das Absterben der Habsburger in Spanien, verbunden vielleicht mit einem Vorgefühle des Absterbens der Habsburger in Österreich, veranlaßten den Kaiser zur Abfassung eines ganz bestimmten Erbfolggesetzes, welches unter dem Namen der Sanctio Pragmatica oder Pragmatische Sanction weltbekannt geworden ist, da es sowohl den Ständen aller Länder des österreichischen Staatenbundes, als den Regierungen aller Staaten des europäischen Völkervereins zur feierlichen Anerkennung vorgelegt wurde.

Die pragmatische Sanction war die bedeutendste Äußerung der Fürstengewalt, wodurch die Thronfolge in allen Theilen des österreichischen Staatenbundes für ewige Zeiten festgestellt wurde. Man gab sie gelegentlich den Landständen zu feierlicher und unbedingter Anerkennung, aber ihr ursprünglicher Entwurf geschah im geheimen Staatsrathe zu Wien, am 19. April 1713, in persönlicher Gegenwart des Kaisers. Rings um ihn standen folgende vier und zwanzig Herren, welche mehr oder weniger den österreichischen Staatenbund regierten; Prinz Eugenio von Savoien; Fürst von Trautson; Fürst von Schwarzenberg; Graf von Traun als Landesmarschall; Graf von Thurn als Ihro kaiserlichen Majestät Eleo-

nora Oberſt Hofmeiſter; Graf von Dietrichſtein, Oberſt Stallmeiſter; Graf von Seilern, Hofkanzler; Graf von Starhemberg, Cammerpräſident; Graf von Martinitz, junior; Graf von Herberſtein, Kriegsvicepräſident; Graf von Schlick, böhmiſch oberſter Hofkanzler; Graf von Schönborn, Reichsvicekanzler; Erzbiſchof von Valencia; Graf von Sinzendorf, Oberſt Kämmerer; Graf von Paar, Ihro kaiſerlichen Majeſtät Amalia Oberſt Hofmeiſter; Graf von Sinzendorf Reichshofraths-Vicepräſident; Graf Nicolaus Palfy, königlicher ungariſcher Juder Curiä; Graf Illieshazy, ungariſcher Kanzler; Graf Khevenhüller, niederöſterreichiſcher Statthalter; Graf Gallas; Graf von Salm, Ihro kaiſerlichen Majeſtät Amalia Oberſt Stallmeiſter; Marcheſe Romeo, königlich ſpaniſcher geheimer Staatsſecretarius; Graf C*rnis, ſiebenbürgiſcher Vicekanzler; Referendarius von Schickh.

Die pragmatiſche Sanction Carl's VI. wich in Rückſicht der weiblichen Deſcendenz weſentlich von der Erbordnung ab, welche ſein Vater Leopold der Erſte gegeben hatte. Nach der leopoldiniſchen Erbordnung ſollten nach Erlöſchung des Mannsſtammes der Habsburger, zuerſt die Töchter Leopolds, dann die Töchter Joſeph's, zuletzt die Töchter Carl's folgen. Die pragmatiſche Sanction ſetzte dieß gerade umgekehrt feſt, indem ſie das Prinzip der Succeſſion nach Linien durchführte, und auf das alte friedericianiſche Privilegium zurückgieng, wo Kaiſer Friederich der Erſte Barbaroſſa dem erſten Herzoge Heinrich Jaſomirgott von Babenberg die Feſtſtellung gab, daß nach Erlöſchung der männlichen Deſcendenz in allen Graden und Linien des letzten Fürſten älteſte verlaſſene Tochter nachfolgen ſollte; ein Beſchluß, welcher in mehrere Anordnungen ſpäterer Zeit überging. Die pragmatiſche Sanction ſagte jetzt: «Wir haben in deutlichen und verſtändlichen Worten declarirt, daß in Ermanglung des männlichen Geſchlechtes die Succeſſion fallen ſolle: Erſtlich auf die Erzherzoginnen Unſere Töchter: Zum andern auf die Erzherzoginnen Unſere Niecen Unſeres Bruders Töchter; Zum dritten auf die Erzherzoginnen Unſere Schweſtern, und endlich auf alle abſtammende Erben beiderlei Geſchlechtes, wollende, daß ſie in allen dieſen Fällen unter ſich ſolche Ordnung oder Lineal-Succeſſion beobachten, welche im vorbemeldten Reglement beſchrieben iſt, und ſich gänzlich mit demjenigen gleich verhält, was

wegen der männlichen Descendenten nach der Ordnung der Erstgeburt und Lineal-Succession errichtet worden.«

Kaiser Carl VI. machte wegen Nachlassen der Pest ein feierliches Gelübde, wo er in lateinischer Sprache die Erbauung der Kirche beim heiligen Carolus Boromäus, eine der schönsten in Österreich, sammt täglichen Rosenkränzen und Litaneien versprach. Seine Gesetze forderten streng die Ablieferung der Scheine über die verrichtete österliche Beicht. Sein Schwur lautete: So wahr Uns Gott helfe, und die gebenedeite Mutter Gottes Maria und alle liebe Heilige! Er war nicht von Jesuiten erzogen, sondern von dem Weltpriester Lavigni, welcher durch reine Sitten und eine tiefe Kenntniß der schönen Wissenschaften sich auszeichnete; doch gab der Kaiser den Jesuiten großen Einfluß, und gestattete ihnen die Apostolische Mission, um Irrgläubige auszuspüren und aufzustöbern. Zwei Männer dieses Ordens, welcher zu der Würde des Cardinalates nicht gar viele seiner Glieder zugleich brachte, standen als Cardinäle bei Carl VI. Der Eine hieß Pater Alvarez Cienfurgos, ein Spanier, welcher in seinem Vaterlande durch treue Anhänglichkeit an Österreich besonderes Verdienst erworben. Der andere hieß Pater Joannes Salerno, ein Italiener; er hatte die Bekehrung des Prinzen August von Sachsen zur allein seligmachenden Kirche durch glühenden Eifer bewirkt. Bekehrungen von Großen, worin die Jesuiten durch Menschenkenntniß und Überredungsgabe vorzüglich glänzten, machten zu Wien den Ruf und das Glück eines Priesters, wie wir auch an dem Manne sehen, welcher Ihro Majestät, die Kaiserin Königin Elisabetha, eine geborene protestantische Prinzessiin von Braunschweig-Blankenburg zum Übertritte vorbereitete und bearbeitete. Es wurde zu Wien vom Hofe mit heiligem Eifer eine bedeutende Kasse für Convertiten oder Neubekehrte gegründet. Man erwog nicht, welche Gemüthserschütterung es in dem Volke hervorbrachte, wenn es Männer und Frauen vom höchsten Stande den Glauben der Geburt abschwören sah. Man berücksichtigte bei diesem Kunststücke nur den Triumph einer besondern Kirche *)

*) Note des hohen Censors in Wien. So nennt ein öster-

Seitdem Carl VI. aus Spanien nach Österreich zurückkam, merkte man hier auch Etwas von dem spanischen Sprichworte: Mit dem Könige und mit der Inquisition St! St! In Ungarn hielt er sich an den Vertrag von Szäthmar, obwohl man ihm bemerklich machte, er sey ja in dem Zwischenreiche nach Joseph's I. Tode vor der Ankunft des Herrschers abgeschlossen worden. Als ihm die katholische Geistlichkeit, wegen dieses Toleranz-Edikts Vorstellungen machte, erwiederte er: «Obwohl ich euern Eifer billige, und bereit bin, die römische Kirche mit Gefahr meines Lebens zu vertheidigen, so verlangen doch Politik, die Gerechtigkeit und das allgemeine Wohl, daß ich meine protestantische Unterthanen nicht verlasse, ohne ihnen einigen Trost zu geben.» Doch eine viel strengere Sprache führte er stets in den Erblanden. In Böhmen, welches wegen Huß und wegen der Nähe von Sachsen besonders verdächtig war, wurde die sogenannte Ketzer-Inquisition auf zwei Fragen beschränkt, und unter zwei Mächte getheilt. Die Hauptfragen hießen, ob der Angeschuldigte in einer ganz neuen Irrlehre sich befinde, oder ob er zu einer bereits verdammten gehöre. Die Entscheidung darüber machte das geistliche Gericht. Aber die Untersuchung selbst, die Einkerkerung und die Bestrafung blieb dem weltlichen Richter vorbehalten. Doch nahm der strafbar verrufene ketzerische Irrthum hin und wieder, besonders auf dem Lande, unter dem einfältigen aber redlichen Bauervolke wieder überhand. Obwohl nur die alleinseligmachende, römisch apostolische katholische Religion unter den strengsten Strafen als zulässig erklärt ward, so griff doch der Gebrauch des heiligen Abendmahles unter beiden Gestalten wieder sehr um sich, ein Übel, welches in den Gesetzen als die landeswidrige (sollte heißen landesliebliche) Ketzerei vorkommt. Besonders zeigte sich das Ketzerthums-Übel in den Bisthümern von Leitmeritz und Königin-Grätz. Der Überwiesene oder Sichselbstbekennende wurde zu strenger, öffentlicher Arbeit einjährig verurtheilt, aber auf zwei oder drei Jahre im Falle der Hartnäckigkeit verdammt.

---

reichischer Professor die katholische Kirche, welche bis auf den heutigen Tag einzig in der österreichischen Monarchie als Kirche anerkannt wird, da alle anderen Religions-Parteien nur als Sekten geduldet werden.

Erfolgte nach überstandener Strafzeit keine Besserung, so wurde er des Landes verwiesen. Wenn der Verwiesene zurückkehrte, verlor er das Leben durch das Schwert. Ketzer, welche sich bekehrten, aber wieder abfielen, kamen auf die Galeere als Ruderer; schwächere Männer oder Weiber wurden fustigirt, oder des Vermögens verlustig.

So wie sich Carl VI. in der pragmatischen Sanction den absoluten Herren wörtlich nennt, so stellte er sich auch in allen Theilen des österreichischen Staatenbundes außer Ungarn wirklich dar. Für Ungarn wurde er nun in den Türkenkrieg verwickelt. Die Osmanen hatten die Schlacht bei Zentha so vergessen, daß sie den Carlowitzer-Vertrag brachen, und Venedig aus Morea zu drängen suchten, weßwegen dieses den österreichischen Staatenbund zur versprochenen Gewährleistung aufforderte. Die Osmanen belebte eine neue Hoffnung, da sie seit Wien's Belagerung, kein größeres Heer zusammengebracht; auch hatten sie in dem kaum geschlossenen Kriege gegen die Russen den Czar Peter so umringt, daß nur Bestechung ihn von der Schmach befreite, persönlich im Triumphe zu Stambul geführt zu werden. Gegen die Osmanen ernannte Österreich den Prinzen Eugen von Savoien, welcher jetzt als Statthalter in den Niederlanden sich befand. Er verstand die Kunst, im Kriege und Siege das Große größer zu machen, indem er es schneller, als andere vollbrachte; er führte jetzt ein kleines, aber begeistertes Heer, gegen die hundert fünfzig Tausende der Türken, welche mit reißender Schnelligkeit umherstreiften, und Schrecken in Europa verbreiteten. Eugen faßte Fuß in der Nähe von Carlowitz bei Peterwardein, wo er dieselben Schanzen bezog, welche er früher aufgeworfen, und die Türken zu zerstören versäumt hatten. Hier war es (5. Aug. 1716) wo die Türken mit ihrem blinden Muthe und ungeregelten Schaaren fechtend, der überlegten und abgemessenen Tapferkeit der österreichischen Krieger erlagen. Dreißig Tausende verbluteten neben dem Großvezier auf dem Schlachtfelde; fünfzig Fahnen, und fünfmal soviel Stück Schwergeschütz zierten eine ungeheure Beute. Die Folge der Schlacht bei Peterwardein war die Einnahme der Festung Temeswar, welche 164 Jahre in der Gewalt des Erbfeindes gewesen, nun die Wiedereroberung Ungarn's vollendete, das wichtige

Banat ſicherte, und zum Einbruche in die Wallachei den Weg bahnte, indem ſie auch den Rückhalt deckte.

Prinz Eugen bereitete noch einen größeren Siegestag bei Belgrad (16 Aug. 1717). Er wollte ſich dieſes Hauptſchlüſſels zur Türkei bemächtigen, und ſeine Krieger, voll kalter Unerſchrockenheit und feuriger Kampfluſt nach den verſchiedenen Temperamenten und Waffen, feierten hier ein mordvolles Jubelfeſt ohne Gleichen. Er umſchloß die Beſatzung von Belgrad im Angeſichte eines zahlreichen Heeres von Befreiern, mit ſechzig Tauſenden ankämpfend gegen mehr als zweimal hundert Tauſende, mit ſeinem Geiſte dem Feinde und der Feſtung gewachſen, zugleich bedroht vom Schwerte der Unglaubigen, und von der Peſt des Morgenlandes. «Auf! Gegen den Feind! Der Sieger von Zentha iſt unſer Führer! Der Eroberer von Temeswar lebe hoch! Für Glaube und Vaterland! Siegen oder Sterben!» So klang es in fürchterlicher Begeiſterung bei der kleinen Schaar der öſterreichiſchen und der chriſtlichen Streiter. Solch ein Muth führte ſie im Mitternachtdunkel beim Anbeginne des Kampfes, und im Morgenrothe bei der Fortdauer des Schlachtens in Gefahren, welche Eugen augenblicklich zu bemerken, augenblicklich abzuwenden verſtand. Der nehmliche Eifer trieb die Chriſten in der Mittaghitze immer zu raſch und zu weit. Vergebens ſuchte der Feldherr durch Befehl vom Wagniß eines Sturmes auf die Schanzen ſie abzuhalten. Von ihm ſelbſt hatten ſie gelernt, auch mit Gefahr des Ungehorſams zu ſiegen. Von ihm hatten ſie den Heldenſinn angenommen, doch nicht die weiſe Beſonnenheit. Sie drangen rückſichtlos auf die Bollwerke der Türken, bemächtigten ſich im wüthenden Kampfe der Schanzen ſammt dem Schwergeſchütze, richteten die eroberte Donnerwaffe auf ihre Eigenthümer, und bewirkten ſolch eine wilde Flucht der Feinde, daß der Nachzug den Vortrab zu drängen, zu treiben, zu würgen, zu morden begann. Der Sieg ward vollſtändig. Belgrad ergab ſich am zweiten Tage nach der Schlacht. Ihm folgten Sabacz, Orſova, dann Mehadia, Semendria, endlich ganz Servien in wenigen Monaten.

Eugen kam mit dem Großveziere zuſammen in dem ſerviſchen Dorfe Paſſarowitz. Hier vermittelten die Seemächte, England und Holland, den Frieden, worin auch Venedig begriffen ward (21. Jul. 1718). Den Waffenſtillſtand be-

ſtimmte man auf fünf und zwanzig Jahre. Der öſterreichiſche Staatenbund erhielt nun durch zwei Hauptfeſtungen eine entſchiedene Stärke an jener Gränze, welche ſeit zwei Jahrhunderten einer Reihe von Gefahren bloßgeſtellt war. Er bekam Temeswar mit dem Banate, Belgrad mit dem Gebiete von Servien, die weſtliche Wallachei bis an die Aluta, und einen Streif des felſenfeſten Bosnien's. So ward Ruhe an den Endpunkten Ungarn's, deſſen inneren Frieden aber der in der Verbannung lebende Franz II. Rakotzi zu ſtören ſuchte. Doch das Volk blieb einem Könige treu, welcher ſich an das Vertragsrecht von Szathmár hielt, obſchon die nichtswürdigen Höflinge ihm ſtets ins Ohr flüſterten, es ſey gegen die Würde der Souverainetät, ſich von den Unterthanen Bedingungen ſetzen zu laſſen. Er geſtattete außer der Wahlfreiheit und Selbſthülfe die anderen herkömmlichen Rechte der Ungarn, und gewährte die vertragmäßige Duldung. Nach dem Frieden von Paſſarowitz zeigte ſich dennoch eine etwas aufgeregte Stimmung, weil bei dieſer Verhandlung ungariſcher Verhältniſſe mit dem Auslande keine Eingeborenen beigezogen wurden, was ſie als rechtlich behaupteten. Sie ſahen mit Unzufriedenheit, daß das wiedereroberte Banat von Temeswar unter den Grafen von Mercy geſtellt, dem Einfluſſe der Wiener-Hofkammer zugewieſen, und gleichſam von Ungarn abgetrennt wurde, was ſie unerlaubt erklärten, da es eine Zerſtückelung ihres Reiches ſey, und einen Theil Ungarn's wie ein deutſches Erbland verwalte. Auch äußerten manche Bigotte und Zeloten zu Wien: Man könne den Proteſtanten den Eintritt in die neoaquiſtiſchen, das iſt neuerworbenen Länder verwehren; ja man ſolle es thun, da die älteren Reichsgeſetze ſie verbannten. Der König erklärte zwar den höchſt wichtigen Satz: Keine der beiden Parteien ſolle ſich auf ältere Geſetze als auf die Decrete von Ödenburg und Preßburg zu Zeiten ſeines kaiſerlichen Vaters berufen, denn bei dieſen Beſchlüſſen von 1681 und 1687 müſſe es für nun und immer verbleiben. Doch beredete man ihn etwas ſpäter, der Proteſtantiſm ſey der einzige, oder wenigſtens hauptſächliche Grund alles Zwieſpalts und Gezänkes; daher erließ er die ſeltſame Declaration: Er wolle noch (adhuc) die Staatsverträge von 1681 nnd 1687 aufrecht erhalten, doch ſtehe ihm allein die Auslegung ihres wahren Sinnes zu. Dieß beunruhigte die

Evangeliſchen und Reformirten, aber erfreute die Hohenprieſter und die ganze Hoheprieſterſchaft *).

Carl VI. von Habsburg Öſterreich hatte auf Spanien nicht förmlich Verzicht geleiſtet; er hatte es blos geräumt. Ebenſo hatte Philipp V. von Anjou-Bourbon niemals förmlich Neapel, Mailand, Sardinien und Niederland abgetreten; er hatte ſie blos nicht angeſprochen. Darauf gründete der ſpaniſche Miniſter, Cardinal Alberoni, ein Mann von vielumfaſſendem und alleswagendem Geiſte, den Hauptgedanken, dem öſterreichiſchen Staatenbunde Dasjenige wieder zu entreiſſen, was er zum Erſatze für Spanien durch den Frieden von Utrecht und Baden erhalten hatte. Durch dieſen Plan gewann er ganz die Gunſt der jungen Königin von Spanien, Eliſabetha Farneſe, einer ſchönen und geiſtreichen Frau, welche ihren ſchwachen und hypochondriſchen Gemahl ganz beherrſchte, und ihren Kindern als einer zweiten und dritten Linie allerlei Landesgebiete in Italien zu verſchaffen gedachte. Alberoni gehörte zu den Cardinälen, oder Angelpunkten der römiſchen Kirche, welche wie Richelieu, Mazarini, und Portocarrero als die gefährlichſten Feinde der allzufrommen öſterreichiſchen Herrſcher ſich darſtellten. Solche Hohepriester erlaubten ſich, wenn ſie Hochmuths-Entwürfe machten, am meiſten gegen die Gläubigſten, weil ſie vor dieſen die innere Gewiſſenloſigkeit am ſcheinheiligſten verbargen. Sie alle hatten auf Unterdrückung ihrer Gegner die eigene Erhöhung gegründet, den Mantel der Gleißnerei nach allen Winden gedreht, eine Menge Abbé's, Pater's und Spione zu Miſſionären für Volksaufwiegelung gebraucht. So wie einſt der Cardinal Richelieu die Proteſtanten in Frankreich verfolgte, während er ſie in Deutſchland unterſtützte, ſo konnte jetzt der Cardinal Alberoni zugleich die Katholiken in England und Schottland als Jacobiten aufwiegeln, während er die Calviner als Hugonotten in ganz Frankreich, beſonders aber in den Cevennen aufhetzte. Hauptſächlich aber ſtrebte er dahin,

---

*) Note des hohen Cenſors zu Wien. Hoheprieſter und Hoheprieſterſchaft ſind höchſt unpaſſende und anſtößige Ausdrücke, womit eine chriſtliche Geiſtlichkeit nie anders als zum Schimpfe bezeichnet wird. Sie gehören aber zum Wörterbuche der Volksaufwiegler.

in Ungarn die Protestanten als Rakoczianer zum Aufstande zu reizen; doch diese waren entschlossen, den Vertrag von Szathmar durch das Wagniß des Aufstandes nicht in Gefahr zu setzen, um so weniger jetzt, da der Friede von Passarowitz sie zur besonderen Ehrfurcht vor ihrem Könige stimmte, und sogar um den Hof zu Wien einen neuen Glanz goß.

Der Plan des Cardinal's Alberoni war riesenhaft. Er ging dahin, durch eine allgemeine Verwirrung Europa's die Wiederherstellung Spanien's in den Besitzungen Italien's auf Kosten Österreich's zu erwirken. Die ersten Andeutungen desselben geschahen durch Auslaufen der spanischen Flotte unter Castagnetta, welche Sardinien angriff, und Messina in Sicilien eroberte (1. Jul. 1718). Der Regent von Frankreich erfuhr, daß Alberoni ihn selbst zu ergreifen Anstalten machte, um dem Könige von Spanien die Vormundschaft über Ludwig XV. zu verschaffen. Der König von England erfuhr, wie Alberoni im Auslande und Inlande Intriguen für Jacob III. als Prätendenten anzettelte. Der Herzog von Orleans wünschte Frieden in Frankreich, um die Wunden des spanischen Erbfolgekrieges vernarben zu lassen, um den in den Gemüthern der Franzosen spuckenden Eroberungsgeist zu bezähmen, und sich den Weg zum Throne beim etwaigen Todfalle des schwächlichen Mündels zu bahnen. König Georg I. von Hanover wünschte Frieden, weil er seiner Gemüthsstimmung zusagte, zur Vereitelung der Ränke der Jacobiten am zweckmäßigsten schien, und zur Befestigung des neuen Hauses auf dem Throne nothwendig war. So schlossen also Frankreich und Großbritannien in Verbindung mit den Generalstaaten eine Allianz zu London für Aufrechthaltung des Friedens von Utrecht und Baden (2. August 1718). Dieser Bund, ganz gegen Alberoni's Machinationen gerichtet, erhielt den Namen der Quadrupel-Allianz, sobald ihm der Beherrscher von Österreich beitrat, da man diesem die Austauschung seines Sardinien's gegen das wohlgelegene Sicilien versprach.

Der riesenhafte Plan des Cardinal's Alberoni gehörte zu den verwickelten und vielgliedrigen Triebwerken, welche leichter als einfache in Verwirrung oder Stocken gerathen, indem das Ausbleiben von Einem der vielen berechneten Theile unberechenbare Folgen hervor bringt. Alberoni's Entwürfe mißlangen seit der Quadrupel-Allianz überall. Sein Bundesge-

nosse von Savoien und Sicilien ließ sich abwendig machen. Schweden, von dessen Mithülfe er Wesentliches erwartete, verlor den heldenmüthigen Abentheurer, Carl XII. Das Auslaufen der Russen aus dem baltischen Meere, die Landung des Prätendenten in Schottland, die Verstärkung der Spanier in Sicilien wurde durch die Britten und durch Seestürme verhindert. Die in Frankreich und in Ungarn angezettelten Verschwörungen blieben im Keime erstickt. Der österreichische Feldherr, Graf von Mercy, landete mit dreizehn Tausenden in Sicilien; er verstärkte sich mit neuen Zehntausenden, nahm Messina nach einer beschwerdevollen Belagerung, und umzingelte die Ueberreste des spanischen Heeres in den Ringmauern von Palermo. Zugleich (1719) wurde Spanien selbst im April zu Lande von Frankreich, und im Oktober zur See von England angegriffen. Nun wurde der Cardinal Alberoni gestürzt, und der Friede im Haag (17. Febr. 1720) förmlich unterzeichnet. Habsburg und Bourbon stellten nun ihre Verzichtleistungen förmlich aus im Geiste des Friedens von Utrecht nach der Quadrupel-Allianz. König Philipp V. erhielt für die Söhne seiner zweiten Ehe die Anwartschaft auf Toscana, Parma und Piacenza, wofür der Kaiser die Belehnung versprach.

Carl VI. stand nach den Friedenschlüssen von Passarowitz und im Haag auf dem Scheitelpunkte seiner Macht. Er hatte durch Mailand und das Königreich beider Sicilien eine feste Stellung in Italien gewonnen, und ein Küstenland erhalten, welches in dem mittelländischen Meere eine Hauptrolle spielen konnte. Er hatte die Niederlande erworben, womit sich auf einen größeren Handel Aussichten eröffneten, wenn man mit den Seemächten ins Reine kommen konnte. Er hatte von den Türken einen Tractat über Handel und Schifffahrt erhalten, wodurch den beiderseitigen Unterthanen zu Lande und zu Wasser ein freier Verkehr zugestanden, und die Abgabe für ein- und ausgehende Waaren auf drei Procent gesetzt wurde. Der österreichische Staatenbund enthielt nun zehntausend Geviertmeilen, und vierundzwanzig Millionen Einwohner, welche zwar in Sitten und Sprachen verschieden, doch eben darum auch in Anlagen und Kräften vielgestaltig waren. Die Berechnung überrascht, da der Länderumfang um ein Drittheil, und die Volkszahl um

mehr als die Hälfte seit dem westphälischen Frieden, das ist, seit zwei Menschenaltern zugenommen hatte. Es war nun die Zeit gekommen, um die Kräfte zu einer Macht zu vereinen, dem großgewordenen Körper eine Art Uebereinstimmung zu geben, und nach dem Rathe kenntnißreicher Geister das Ganze für einen großen Zweck zu ordnen (1721). Aber der Wienerhof lebte mehr in der Erinnerung einer ehemaligen verschwundenen Größe, als in dem Gefühle seiner wirklich vorhandenen Schwäche. Die zwei großen Charaktere des Prinzen Eugen und des Grafen Gundacker Starhemberg wurden von Günstlingen gehemmt und entfernt, welche die drei bösen Eigenschaften des Herren, sein großes Mißtrauen, seinen gewaltigen Starrsinn, und seine Liebe zur Schmeichelei mißbrauchten. Seit dieser Zeit entwickelte sich völlig die Cabale und Bigotterie der Minister, die Indolenz und der Absolutism des Regenten*).

Carl VI. besaß in dem Prinzen Eugen von Savoien einen der geschichtlich seltenen Männer, welche die Grundanlage und die Kraftausbildung eines Feldherren mit der Geisteskraft und den Kenntnissen eines Staatsmannes vereinen. Der heldenmüthige Schlachtengewinner konnte den besten Rath ertheilen in den verwickeltsten Friedensgeschäften. Der Gönner und Kenner der feinen und freien Künste besaß ein so hochsinniges Wesen, daß er den höfischen und geheimen und geheimsten Räthen höchlich mißfiel. Er wußte bei Hofe Hochachtung zu erringen, aber niemals gewann er die innige Neigung, sogar selten das volle Vertrauen seines Herren, welcher in der Stunde der Gefahr ihn dennoch brauchte. Er war in der großen Schule des Königs Sobiesky von Pohlen, des Herzogs Carl von Lothringen, des Churfürsten Maximilian Emanuel von Baiern zum Großartigen erwachsen, und mit den prophetischen Worten: „Dieser junge Savoiarde wird mit der Zeit der erste Feldherr seines Jahrhunderts werden" von dem trefflichen Markgrafen Ludwig von Ba-

*) Note des hohen Censors zu Wien. Diese Charakterisirung des Ministeriums ist eben so unbescheiden, als vermessen. Aber Unbescheidenheit und Vermessenheit gehören zum Geiste unserer Zeit, und der frevelhaften Schriftsteller, welche ihn führen. Nichts wird geschont!

den der Welt als Sieger von Zentha, von Turin, von Peterwardein und Belgrad angekündigt. Beim letzten Türkenkriege waren zu ihm in die Kriegsschule nach Ungarn ein Sobiesky, ein Emanuel von Portugal, zwei Prinzen von Baiern, viele Fürstensöhne aus Deutschland und Frankreich, in Allem mehr als dreißig aus Verehrung vor seinem Namen gekommen. Nach dem Frieden von Passarowitz, welchen er abgeschlossen, suchte er in allen Theilen des österreichischen Staatenbundes den Kriegswissenschaften einen neuen Schwung zu geben. Dieser Feldherr und Staatsmann, wie Oesterreich noch Keinen besaß, verstand die Anführer zu unterrichten und die Gemeinen zu beseelen. Er hatte zum Gegner einen nichtigen Günstling, den Grafen von Althan.

Graf von Althan, welcher nicht hoffen konnte, den vielfach geprüften und erprobten Prinzen Eugen zu vernichten, ließ ihn doch wenigstens verkleinern, da dieser durch den Umgang mit der galanten Gräfin Batthiany der bösen Nachrede einen Haltpunkt gab. Der Graf Nimpsch und der Abbé Tedeschi mußten allerlei Ohrenbläsereien verläumdend und anschwärzend machen; aber der Prinz nahte furchtlos dem Kaiser, und entdeckte die Umtriebe, worauf Nimpsch entsetzt und eingethürmt, der Abbé aber gepeitscht und verbannt wurde. Obwohl Eugen Haupt des Hofkriegsrathes blieb, so stachen ihn in Macht und Gunst andere Männer aus, welche in die beliebteren Formen der Heuchelei und Schmeichelei sich schmiegten. Diese leiteten den ganzen Staat, seitdem Carl an Prunkaufzügen, Glanzgesellschaften, Jagdliebhabereien und Tonkünstlerwesen immer mehr Geschmack fand (1721). Des Fürsten Herz und Gunst kam nach Althan's Tode an den Catalonier Realp, welcher mit Ausländern von Mailand, Neapel und Niederland eine Art Zauberkreis um Carl'n bildete. Von da aus empfahl und erhob man den Grafen von Sinzendorf als Kanzler und Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten zum Gewichte gegen den Prinzen Eugen von Savoien, und gegen den Grafen Gundacker von Starhemberg, wovon jener das Kriegsfach, dieser das Geldwesen leitete. Die Leitung der Finanzen erheischte in einem Staatenbunde, wie der österreichische, nicht nur eine gründliche Einsicht in alle Verzweigungen der Geschäfte, verbunden mit einer genauen Abwägung der gerechten Last gegen die unredliche Ueberbür-

dung; ſie erfordert auch einen vollkommenen Charakter, welchen Carl VI. in Starhemberg zu finden das Glück hatte.

Graf Gundacker von Starhemberg, ein Mann von unverkennbarem Seelenadel, von vollkommener Rechtlichkeit, von unbeſtechlichem Geradſinne, und tiefer Rechnungskenntniß ſtimmte nur in dieſer Hinſicht zu Eugen, daß er ebenfalls das beliebte Hofgeſchwänzel verachtete, um, wenn es Noth that, die unangenehme Wahrheit mit Freimuthe auszuſagen. Die zwei Edlen, obwohl unter ſich uneins, fanden ihren gemeinſchaftlichen Gegner an dem Grafen von Sinzendorf, welcher bei Tafel und Spieltiſch mit verſchwenderiſchem Glanze ſich gütlich that, weniger den wahren Vortheil ſeines Landesherren, als die vorherrſchende Gemüthsſtimmung berechnete, und nichts mehr bedachte, als durch Gunſt die Macht zu behaupten. Ein Gnadenblick machte ihn hochmüthig, ein Stirnrunzeln niedergeſchlagen. Er wußte mit Schmeichelei oder Grobheit, mit Starrſinn oder Geſchmeidigkeit, mit Ruhe oder Ungeſtümm, mit Hochfahren oder Demüthigthun ſo glücklich bei Hohen und Niedern abzuwechſeln, daß er bis auf einige Hauptfragen das Ganze entſchied. Er verfaßte für den Landesfürſten von den Geheimenrathsſitzungen die Ueberſicht, wogegen andere Große oftmals, aber oft vergebens Gegenſchriften einreichten. Die Schreiberei vervielfältigte ſich ungemein. Die Zeit bis zur Unterſchrift verzögerte ſich ungebührlich (1722).

Carl VI., welcher die Macht als die Triebfeder großer Seelen aus Grundſatz, und den Glanz als das Spielwerk kleiner Geiſter auf den Thronen aus Angewöhnung liebte, brauchte für beides in einem Zeitalter der Bildung große Summen. Als Hauptquelle des Geldes hatte er durch Reiſen und Umgang, ſo wie durch ſeine italiſchen und niederländiſchen Räthe den Handel kennen gelernt. Um den Seehandel in ſeinen Staaten zu beleben, oder eigentlich zu erzeugen, beſchloß er Flotten zu ſchaffen, und Hafen anzubringen. Zuerſt wirkte er an den Küſten des adriatiſchen Meeres, um aus den drei neuerbauten Hafen von Sanct Veit im Litorale, von Porto Ré in Dalmatien, und von Pozzuolo in Neapel die Schätze des Morgenlandes aus der Levante zu ziehen, wofür zu Trieſt eine eigene Geſellſchaft beſtand. Eine zweite Anſtalt großer Art war die ſehr begünſtigte und hochbegna-

nigte Handelsgesellschaft zu Wien, welche ausschließend zu Land und auf der Donau den Tausch und Kauf und Verkauf mit der Türkei betreiben sollte. Diese Begriffe und Versuche zeigten sich unter Carl VI. zum ersten Mahle im österreichischen Staatenbunde; darum wurden die Seemächte bald darauf aufmerksam, und schnell darauf eifersüchtig. Aufmerksamkeit und Eifersucht wuchsen, weil Carl VI. in dem neuverbesserten Hafen von Ostende auch den neu erworbenen Niederlanden einen Welthandel in die offene See zu begründen Willens und Anstalt machte (1722).

Carl VI. erkannte völlig, daß der Seehandel großen Landmächten dreifachen Vortheil gewähret, erstens durch die Flotte, zweitens durch Geldgewinn, drittens durch Vernichtung einer ausfangenden Abhängigkeit. Darum ertheilte er der Handelsgesellschaft von Ostende öffentlich seinen Beifall und seinen Schutz. Kaiserliche, königliche, erzherzogliche Wappen wurden auf allen bestehenden Anstalten ähnlicher Art und Zwecke eingelaufen zusammengetragen. Die Vortheile von Antwerpen, Brügge und Gent verbreiteten sich schnell und stark [illegible]. Der Holländer und Britten, welche rechneten, und so berechnen wollende, daß die Niederlande mit dem Reichthum und Ueberfluß werden und werden können, waren laut auf [illegible]. Die seemächtige Gesellschaft widersetzte dem weltherrschenden Kaiser, welcher die Regierung in seinen Staaten [illegible]. Die seemächtige Gesellschaft sagten in wider [illegible] den Kaiserlichen Schutz [illegible] Schwerdt der Gerechtigkeit [illegible] Die seemächtige Gesellschaft [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

des bei verständigen Grundsätzen möglich mache. Sie beobachteten jeden Schritt und jedes Wort des Kaisers, und so erregte sich großes Aufsehen über die italienischen Besitzungen und die spanischen Ansprüche des Erzhauses. Carl VI. wollte die Versicherung über Toscana, Parma und Piacenza für den spanischen Bourbon, Don Carlos, nicht ausstellen, da ihm seine italische Besitzungen dadurch gefährdet schienen; eben so wenig wollte er die Beschlüsse seines verstorbenen Bruders und Vorfahrs über Mantua, Mirandola, Monferrat und Sabionetta aufheben. Carl VI. wollte dem Großmeisterthum des Ordens vom goldenen Vließe als einem Erbstücke seines Erzhauses nicht entsagen, auch den Titel eines Königs von Spanien nicht ablegen; er drang vielmehr auf Wiederherstellung der unterdrückten Freiheiten mehrerer Reiche in der pyrenäischen Halbinsel. Oesterreich's vier Hauptgegner, England, Frankreich, Spanien, Holland, beschloßen also die pragmatische Sanction nicht anzuerkennen, um die ostendische Compagnie zu vernichten, dann die italischen Belehnungen durchzusetzen, und endlich die Veränderung der Titulatur zu erwirken. Die Verwicklung drohte mit einem Kriegsausbruche. Um den Krieg zu verhindern, beschloß man die Unterhandlung anf einem Congresse zu Cambrai.

Der Congreß von Cambrai (1724) vermehrte das Mißtrauen und die Eifersucht; bald ging man fruchtlos auseinander. Aber ganz unerwartet nahte sich Spanien dem Erzhause Oesterreich, welchem es bisher am feindlichsten war. König Philipp V. zürnte gegen die nahverwandten Bourbon's in Frankreich, weil man ihm das verlobte Töchterchen zurück sandte, um Ludwig XV. mit einer Lesczinska zu vermählen. Für einen solchen Schimpf könne niemals genug französisches Blut fließen, sagte der spanische Bourbon, und seine leidenschaftliche Gemahlin, die Königin Mutter, zerriß die Armbänder mit Ludwig's Bildnisse, um sie unter den Füßen zu zertreten. Solche wilde Gemüthsstimmungen, welche auf den Höhen des Thronhimmels die niedersten Leidenschaften zeigten, bewirkten Spanien's Bund mit Oesterreich. Zur Unterhandlung sandte man den Herzog von Ripperda, unter dem bedeutungvollen Namen eines Freiherren von Pfaffenberg, welcher für Madrit wie für Wien paßte. Die Besprechungen geschahen zu Wien mit großem Geheimnisse, bloß in nächtlicher Stille, einzig mit Realp und Sinzendorf. Dieses Werk,

wodurch Spanien wider Frankreich auftreten, und Oesterreich wider England sich erklären sollte, bestand aus drei Hauptverträgen. Erstens erhielt Carl die förmliche Anerkennung seiner großen Erwerbungen, und die Gewährschaft der pragmatischen Sanction von Spanien. Zweitens wurden die Unterthanen des Kaisers, also auch die ostendische Gesellschaft in allen spanischen Seehafen den am meisten begünstigten Handelsleuten gleichgesetzt. Drittens sollte Spanien bei Gibraltar's und Minorca's Wiedereroberung von Oesterreich mit seiner Gesammtmacht unterstützt werden.

Der Wiener-Vergleich (1725) enthielt ausser den drei Hauptpunkten noch einige, höchst wichtige Zusätze, oder geheime Artikel. Darin waren die zwei Erzherzoginnen, die Töchter des Kaisers, zu Gemahlinnen für die zwei Infanten bestimmt, und die Wiedererhebung der Stuarte festgesetzt, wenn das Haus Hanover, welches nun auf dem Throne von England saß, widerstreben würde. Diese geheime Unterhandlung des reichbeschenkten Sinzendorf fand großen Widerspruch im geheimsten Rathe des Kaisers. Eugen erlaubte sich Scherze. Starhemberg meinte, Oesterreich würde dadurch eine Provinz von Spanien. Windischgrätz sprach von den Unterhändlern fast wie von Verräthern. Die Kaiserin Mutter trauerte, weil ihre Erstgeborne Maria Thereſia, den auserkohrnen Franz von Lothringen, verlieren sollte. Doch Carl VI. bestand fest auf dem Wiener-Vergleiche, welcher des Gesammtreiches Macht und Glanz neu beleben würde. Aber Ripperda, welcher das große Geheimniß glücklich durchgeführt hatte, wußte nicht die Verschwiegenheit klüglich zu bewahren, so daß die geheimen Zusätze verlauteten. Der Großsprecherische soll sich so vermessen geäußert haben: „Oesterreich stelle hunderttausend Mann, oder noch einmal so viel, wenn es noth thue. Spanien liefere die nöthigen Gelder und Flotten. Frankreich werde ausgeplündert, Preußen in Einem Feldzuge zertreten, der deutsche Protestantenbund zermalmt, das Krämervolk in die Küstenden verscheucht, und Hanover aus England gejagt." Da sich das Regentenhaus in England am meisten bedroht sah, gründete es das hanoversche Bündniß.

Das hanoversche Bündniß (1725) wurde von England Frankreich, Holland, Schweden, Dänemark und Preußen

abgeschlossen. Carl VI. arbeitete ihm an drei Hauptpunkten entgegen; im Süden gewann er Portugal völlig; in Mitteleuropa suchte er das wankelmüthige Preußen auf seine Seite zu ziehen; im Norden versicherte er sich von Rußland; bei dieser Gelegenheit erhielt er von den drei gewonnenen Mächten die Gewährleistungen der pragmatischen Sanction, welche er niemals aus den Augen verlor. Carl VI. gab sich den größten Hoffnungen hin; aber der Tod der Czarin, das Wiederabspringen Preußen's, die Unvereinbarkeit der Deutschen, Frankreich's unerwartete Kriegsanstrengung, vor Allem aber England's Eifer im Inneren des Landes sowohl als seine schnelle Ueberlegenheit in allen Meeresgegenden — zeigten bald, daß Eugen richtiger als Sinzendorf vorausgesehen und geurtheilt. Ripperda's Fall und Sturz deutete unverholen auf eine Sinnesänderung in Spanien. Sinzendorf begann die geheimen Zusätze des Wiener-Vergleichs zu widersprechen. Dazu kam, daß die Hauptmächte Europa's einstimmig gegen eine Geschlechtsvereinigung von Habsburg-Oestreich mit Bourbon-Spanien sich erklärten, und daß der wirklich ausgebrochene Krieg für das hanover'sche Bündniß sich zu entscheiden drohte. Aus diesen zwei Gründen neigten sich Carl VI. und Philipp V. zu den zwei vorläufigen Versprechen, welche man die Präliminarien von Paris nannte.

Nach den Präliminarien von Paris (1727) sollte Carl VI. die Urkunde der ostendischen Gesellschaft auf sieben Jahre verschieben, so wie Philipp V. die Belagerung von Gibraltar alsogleich aufheben. Aber in diesen zwei wesentlichen Stücken trat eine Verzögerung ein, da König Georg I. von England auf einer Reise nach Hanover plötzlich dahin starb, und Frankreich den Cardinal Fleury zum Premier-Minister erhielt. Nun glaubte Carl VI. die ostendische Compagnie vom Untergange retten zu können, und Philipp V. hoffte Gibraltar's Feste zum Uebergange zu zwingen. Aber der neue König von England, Georg II., fürchtete die Opposition und die Jacobiten eben so wenig als der verstorbene Herrscher. Und der neue Minister von Frankreich, Cardinal Fleury, erklärte sich ebenso zu Gunsten der protestantischen Erbfolge gegen die Stuart's wie sein Vorfahr. Daher willigte Carl VI. in einen neuen Congreß, wo der allgemeine Friede hergestellt werden sollte. Er hatte als Kunstgriff bei diesen Unterhandlungen

es die Belehnung mit Parma und Piacenza, und die Anwartschaft auf Toscana nicht so schnell ausgefertigt erhielt, als der ungeduldige Don Carlos wünschte. Auch Frankreich verrieth seine geheime Mißstimmung, da es die Untheilbarkeit und Frauennachfolge im österreichischen Gesammtstaate zu verbürgen sich standhaft weigerte. Die beiden bourbonischen Mächte schienen eine Gelegenheit zum Wiederanfange eines Krieges zu erwarten; es gehörte wenig Scharfblick dazu, um zu sehen, was sie beim Tode Carl's VI. thun würden; aber der Kaiser liebte es, sich in dieser wichtigen Sache zu täuschen.

Die Zwietracht der Hauptmächte Europa's führte zum Kriege über eine polnische Königswahl, als August II. Churfürst von Sachsen und König von Polen starb. Polen — wichtig durch seine Lage im Rücken des österreichischen Staatenbundes so wie am Vorderhaupte Rußland's — wichtig durch den geschichtlich erprobten Heldenmuth seiner Söhne — erschien noch wichtiger durch die Möglichkeit eines unberechenbar großen Wahlköniges. Die Aufmerksamkeit Europa's wandte sich auf die Wahlfelder von Wole und Kamien, wo die Einen den eingeborenen Stanislaus Leszinski wieder erwählten, die Andern den ausländischen August III. von Sachsen, den Sohn des verstorbenen Königes, ernannten. Für jenen als seinen Schwiegervater erklärte sich Ludwig XV; für diesen als seinen Bundesgenossen erklärte sich Carl VI. Den Erklärungen folgte schnell der Kriegesausbruch (1733). Die Höfe von Versailles und Aranjuez gewannen und unterstützten den kriegslustigen und kriegskundigen König von Sardinien, so daß er mit großer Anstrengung in drei Monaten die österreichische Lombardie überschwemmte, die Geschützkammern und Kornspeicher derselben ausleerte, und die kaiserlichen Heere auf die Vertheidigung von Mantua beschränkte. Zur nämlichen Zeit besetzten die Franzosen das wichtige Lothringen; sie nahmen Kehl als Schlüssel des Rheins. Carl VI. erwartete Unterstützung vergebens von England, von Holland, von Rußland, von Preußen, von Dänemark. Mit Mühe bewog er unter großem Widerspruche von Baiern und Pfalz die Fürsten in Deutschland zu Römermonaten und Kriegsbeten. Der österreichische Gesammtstaat, größtentheils [illegible] beschränkt, hegte trotz den Unfällen noch Glückes-

hoffnung, da für Italien der unternehmende Graf Mercy, für Deutschland der ruhmbekrönte Prinz Eugen zum Feldherren bestimmt wurde.

Der erste Kriegsschauplatz war Italien (1734). An der Spitze des österreichischen Kriegsheeres stand Graf Mercy, dessen Heldenseele sich über Körperschwächen bei einem zweimaligen Schlagflusse nicht so zu erheben vermochte, daß sie nicht eine Rückwirkung auf den Kriegsgeist gehabt hätten. Doch wagte der Wiederhergestellte die Schlacht von Parma, wo er einen vollständigen Sieg trotz den errungenen Vortheilen und dem feindlichen Rückzuge nicht zu erfechten vermochte, da ihn der Tod auf dem Schlachtfelde selbst hinweg raffte; um seine Leiche lagen sieben andere Heerführer, und eine edle, unersetzliche Schaar von Hauptleuten. Sein Nachfolger, der Graf von Königseck, lieferte bei Guastalla eine Hauptschlacht, welche ihn zwar zum Rückzuge zwang, aber das Gebiet Oberitalien's hinter dem Oglio und Po gegen das feindliche Vordringen deckte. Im unteren Italien trat Don Carlos, begleitet und geleitet von dem Grafen Montemar zu Land und zu Wasser mit so entschiedener Überlegenheit auf, daß die vereinzelten Scharen der kaiserlichen Feldmacht und der kaiserlichen Besatzungen zerstreut, niedergemacht oder gefangen wurden. Don Carlos hielt in Neapel seinen Einzug mit Königsgepränge; Montemar siegte für ihn bei Bitonto; Gaeta und Capua fielen, und die Spanier setzten nach der benachbarten Insel über, um beide Sicilien zu beherrschen. Die Österreicher bewiesen oft Muth, aber die Ursachen ihres Unglückes waren mannigfaltig; erstens eine unverhältnißmäßige Anzahl von Streitern; zweitens Mangel an Kriegsgeräth sowohl als Mundvorrath; drittens Uneinigkeit eifersüchtiger Anführer; viertens Abneigung der Einwohner gegen das ungeschlachte Wesen der vielerlei Soldaten des österreichischen Staatenbundes.

Der zweite Kriegsschauplatz war in Deutschland (1734). Den Oberbefehl führte der siebzigjährige Prinz Eugen, dessen planmäßiges Zaudern man einer kränklichen Alterschwäche zuschrieb. Er hatte vorher gesagt, daß die Verbündeten in Deutschland den Kaiser verlassen, oder nur wenig unterstützen, ja den österreichischen Staatenbund dem Angriffe und der Rache des Hauses Bourbon bloßstellen würden; darum hatte

es die Belehnung mit Parma und Piacenza, und die Anwartschaft auf Toscana nicht so schnell ausgefertigt erhielt, als der ungeduldige Don Carlos wünschte. Auch Frankreich verrieth seine geheime Mißstimmung, da es die Untheilbarkeit und Frauennachfolge im österreichischen Gesammtstaate zu verbürgen sich standhaft weigerte. Die beiden bourbonischen Mächte schienen eine Gelegenheit zum Wiederanfange eines Krieges zu erwarten; es gehörte wenig Scharfblick dazu, um zu sehen, was sie beim Tode Carl's VI. thun würden; aber der Kaiser liebte es, sich in dieser wichtigen Sache zu täuschen.

Die Zwietracht der Hauptmächte Europa's führte zum Kriege über eine polnische Königswahl, als August II. Churfürst von Sachsen und König von Polen starb. Polen — wichtig durch seine Lage im Rücken des österreichischen Staatenbundes so wie am Vorderhaupte Rußland's — wichtig durch den geschichtlich erprobten Heldenmuth seiner Söhne — erschien noch wichtiger durch die Möglichkeit eines unberechenbar großen Wahlköniges. Die Aufmerksamkeit Europa's wandte sich auf die Wahlfelder von Wole und Kamien, wo die Einen den eingeborenen Stanislaus Leszczinski wieder erwählten, die Andern den ausländischen August III. von Sachsen, den Sohn des verstorbenen Königes, ernannten. Für jenen als seinen Schwiegervater erklärte sich Ludwig XV; für diesen als seinen Bundesgenossen erklärte sich Carl VI. Den Erklärungen folgte schnell der Kriegesausbruch (1733). Die Höfe von Versailles und Aranjuez gewannen und unterstützten den kriegslustigen und kriegskundigen König von Sardinien, so daß er mit großer Anstrengung in drei Monaten die österreichische Lombardie überschwemmte, die Geschützkammern und Kornspeicher derselben ausleerte, und die kaiserlichen Heere auf die Vertheidigung von Mantua beschränkte. Zur nämlichen Zeit besetzten die Franzosen das wichtige Lothringen; sie nahmen Kehl als Schlüssel des Rheins. Carl VI. erwartete Unterstützung vergebens von England, von Holland, von Rußland, von Preußen, von Dänemark. Mit Mühe bewog er unter großem Widerspruche von Baiern und Pfalz die Fürsten in Deutschland zu Reichsmonaten und Kriegs- [illegible] Der österreichische Gesammtstaat, größtentheils [illegible] beschränkt, hegte trotz den Unfällen noch Glückes-

hoffnung, da für Italien der unternehmende Graf Mercy, für Deutschland der ruhmbekrönte Prinz Eugen zum Feldherren bestimmt wurde.

Der erste Kriegsschauplatz war Italien (1734). An der Spitze des österreichischen Kriegsheeres stand Graf Mercy, dessen Heldenseele sich über Körperschwächen bei einem zweimaligen Schlagflusse nicht so zu erheben vermochte, daß sie nicht eine Rückwirkung auf den Kriegsgeist gehabt hätten. Doch wagte der Wiederhergestellte die Schlacht von Parma, wo er einen vollständigen Sieg trotz den errungenen Vortheilen und dem feindlichen Rückzuge nicht zu erfechten vermochte, da ihn der Tod auf dem Schlachtfelde selbst hinweg raffte; um seine Leiche lagen sieben andere Heerführer, und eine edle, unersetzliche Schaar von Hauptleuten. Sein Nachfolger, der Graf von Königseck, lieferte bei Guastalla eine Hauptschlacht, welche ihn zwar zum Rückzuge zwang, aber das Gebiet Oberitalien's hinter dem Oglio und Po gegen das feindliche Vordringen deckte. Im unteren Italien trat Don Carlos, begleitet und geleitet von dem Grafen Montemar zu Land und zu Wasser mit so entschiedener Überlegenheit auf, daß die vereinzelten Scharen der kaiserlichen Feldmacht und der kaiserlichen Besatzungen zerstreut, niedergemacht oder gefangen wurden. Don Carlos hielt in Neapel seinen Einzug mit Königsgepränge; Montemar siegte für ihn bei Bitonto; Gaeta und Capua fielen, und die Spanier setzten nach der benachbarten Insel über, um beide Sicilien zu beherrschen. Die Österreicher bewiesen oft Muth, aber die Ursachen ihres Unglückes waren mannigfaltig; erstens eine unverhältnißmäßige Anzahl von Streitern; zweitens Mangel an Kriegsgeräth sowohl als Mundvorrath; drittens Uneinigkeit eifersüchtiger Anführer; viertens Abneigung der Einwohner gegen das ungeschlachte Wesen der vielerlei Soldaten des österreichischen Staatenbundes.

Der zweite Kriegsschauplatz war in Deutschland (1734). Den Oberbefehl führte der siebzigjährige Prinz Eugen, dessen planmäßiges Zaudern man einer kränklichen Alterschwäche zuschrieb. Er hatte vorher gesagt, daß die Verbündeten in Deutschland den Kaiser verlassen, oder nur wenig unterstützen, ja den österreichischen Staatenbund dem Angriffe und der Rache des Hauses Bourbon bloßstellen würden; darum hatte

er die Einmiſchung in die polniſche Königswahl ſtets widerrathen. Er ſah jetzt augenſcheinlich, daß ſeine Schlachtreihen niemals die Zahl von ſechzig Tauſenden erreichten, daß die Rotten aus ungeübten Bauerjungens ohne kriegeriſche Haltung beſtanden, daß die Heerführer weniger um den Fortgang der Unternehmungen als um den Vorrang der Ehre ſich bekümmerten. Unterfeldherren, wie der eitle Herzog von Bevern, und der zornige König von Preußen mußten ſeine Entwürfe mehr lähmen als fördern. Da der Angriff auf einen an Zahl und Geiſt weit überlegenen Feind einem tollen Wagniſſe glich, beſchloß der Alterfahrene nach Grundſätzen der Vertheidigung zu handeln. Dadurch gab er den Neidern Anlaß, allerhöchſten Ortes einzuflüſtern: „Eugen ſey nur noch der Schatten von ſich ſelbſt; das Gedächtniß verſage ihm allmählig den Dienſt; Schwächen an Geiſt und Leib zeigten ſich oftmals; er laſſe ſich von verdienſtloſen Leuten leiten; er halte das kaiſerliche Heer in ſchmählicher Unthätigkeit.“ Darum ſandte man Aufſeher und Nachſpürer an ſeine Seite, was ihn tief in der Seele kränkte, aber niemals in ſeinem Entſchluſſe zum Vertheidigungskriege beirrte, weil ein mißlungener Angriff die Hauptſtadt und den Hauptſtaat an den Rand des Verderbens zu bringen drohte. Er bemühte ſich als Staatsmann die Hülfe der Seemächte für Öſterreich zu erhalten; aber der friedfertige Robert Walpole widerrieth ſtandhaft, das britiſche Volk in einen Kampf für den Kaiſer zu verwickeln.

England und Holland handelten nach dem Grundſatze, daß Theilnahme am Kriege wahrſcheinlich weniger Gewinn und weniger Einfluß geben werde als die Vermittlung des Friedens, indeß jene mit größerer Gefahr und größerem Opfer gewiß verbunden ſey. Beide erboten ſich ſtets zur Friedensvermittlung, aber verweigerten die Kriegstheilnahme (1735). Prinz Eugen wünſchte den Oberbefehl am Rheine nicht; nur ſein Edelmuth machte ihn über die perſönliche Empfindlichkeit bei der bösartigen Behandlung des Kriegsrathes zu Wien ſiegen; niemals erhielt er mehr als dreißig tauſend Mann, doch wußte er durch Kunſt die hunderttauſend Feinde vom weitern Vordringen in Deutſchland abzuhalten. Graf von Königseck am Po mußte in die Hohlwege Tirol's ſich verbergen, und alle oberitaliſchen Plätze bis auf Mantua

räumen. Der Übergang von Palermo, Messina und Syracus machte, daß Don Carlos sich als König beider Sicilien ausrufen ließ. So viele Unfälle wog der Vortheil nicht auf, daß Stanislaus Leszczinzki entweichen, und seinem Nebenbuhler Polen überlassen mußte. Freilich hing an diesem Vortheile die schwache Hoffnung, daß der eingesetzte August III. und die einsetzende Czarin nun Hülfsvölker nach Deutschland absenden könnten; aber beide versprachen mehr als sie hielten. Der Kaiser selbst dachte, England's friedfertige Staatsmänner, die beiden Walpole's, als Hauptgegner der Kriegsrüstung durch einen Aufruf an das britische Volk stürzen zu machen. Der Graf Sinzendorf äußerte sich: Wär' ich Herr, ich ließe Amsterdam verbrennen. Aber jener Sturz und dieser Brand geschah nicht; darum folgte Carl VI. jenen Rathgebern, welche statt Kriegsrüstungen im Gesammtreiche zu Friedensunterhandlungen mit Einzelnen riethen. Um die bourbonischen Häuser zu entzweien, faßte man den Gedanken wieder auf, die erstgeborene, achtzehnjährige Maria Theresia an den Infanten Don Carlos zu vermählen. Aber die geistverkündende und liebenswürdige Prinzessin hing mit solcher Zärtlichkeit an dem verlobten Herzoge Franz von Lothringen, daß sie Nachts nur mit seinem Bilde träumend sich beschäftigte, und Tags nur von seinen Vorzügen mit der Ehrenfrau sich unterhielt.

Die Vorbedingungen des Wiener-Friedens (1735) ließ der unentschlossene Kaiser, lange schwankend zwischen allerlei Rathgebern, endlich abschließen auf die schmerzlichsten Opfer, weil er sich durch die nun erhaltene Verbürgung der pragmatischen Sanctien von Frankreich und Sardinien entschädigt glaubte. Stanislaus Leszczinski bekam alsogleich zum Fruchtgenusse die Herzogthümer Lothringen und Bar, welche nach seinem Tode an Frankreich fallen sollten. Der Herzog von Lothringen, Franz, erhielt dafür die Anwartschaft auf Toscana, welches er nach dem Tode des letzten Mediceers antreten sollte. Don Carlos bekam das Königreich beider Sicilien, wofür er an den Kaiser die Herzogthümer Parma und Piacenza abtrat. Sardinien bekam in der Lombardie die Länder Novara und Tortona sammt andern bedeutenden Herrschaften. Obwohl nun die Bourboniden in Frankreich den Thron von Spanien sowohl als jenen beider Sicilien auf

Kosten des Erzhauses Habsburg ihrem Geschlechte errungen hatten, so zauderten sie doch noch lange, bis sie die Vorbedingungen in einen Friedenschluß verwandelten. Selbst dieses Zaudern deutete dahin, daß die jetzt verdreifachten Bourbonidyn bei guter Gelegenheit die Untheilbarkeit und Weibererbfolge in dem österreichschen Gesammtstaate bestreiten oder bekämpfen würden. Prinz Eugen, welcher trotz seines hohen Alters ganz hell im Kriege wie im Frieden sah, rieth Carl'n zum Schutze seiner Erstgeborenen Maria Theresia, eine Kasse zu füllen, und ein Kriegsheer zu bilden; aber man folgte ihm nicht. Unterhaltungen und Verschwendungen kosteten Zeit und Geld. Ungern dachte man an den Kriegschauplatz und an die Krieger. Im Taumel der Gegenwart täuschte man sich über die kommende Gefahr beim nahenden Todfalle des letzten Habsburgers. Zwei Günstlinge, Bartenstein und Weber, vermochten auf ihren untern Stellen mehr, als die höchsten Staatsbeamten, mehr als Eugen, Starhemberg, Sinzendorf, wovon der Erste fest gesinnt, der Zweite starrsinnig, der Dritte leichtsinnig sich erwies.

Bald nach dem Abschlusse des Wiener Friedens wurde die vielversprechende und liebreizende Maria Theresia nach dem Wunsche ihres Herzens mit Franz Stephan vermählt. Die Häuser Habsburg und Lothringen, angeblich von Ettico im Gränzlande Elsaß entsprossen, dann großgezogen auf den Alpen und an den Vogesen, berühmt in Deutschland sowohl als Frankreich oft durch Fürstengröße, stets durch auffallende Gottseligkeit — vereinten sich nach mehr als einem Jahrtausende in zwei schönen Gestalten, um den vereinten Landen des weiten österreichischen Staatenbundes einen neuen Herrscherstamm zu geben. Fast gleichzeitig (1736) mit diesem Hochzeitjubel war die Grabestrauer, als der Prinz Eugen von Savoien starb, welcher bis zu dem Alter von zwei und siebzig Jahren den starken und schönen Geist ungeschwächt bewahrte. Das Grabgepränge veredelte sich durch die allgemeine Hochachtung, welche dem Edlen während seines Geschäftlebens durch die Kleingeisterei neidischer Höflinge nicht immer gezollt worden war. Wie einen Erzherzog des Kaiserhauses bestattete man den Helden und Staatsmann, welchem in den Geschichten des österreichischen Staates an Kriegsverdienst und Makellosigkeit und Geistesstärke Keiner gleich

kam. Sechzehn Heerführer trugen den Sarg, und der Kaiser selbst begleitete unerkannt die Leiche bis zu Sanct Stephan. Carl VI. rief beim Andringen der Unglücksfälle in den nächsten Jahren aus: Ist denn mit Eugen der Glücksstern ganz von mir gewichen? Seit seinem Tode traten die Günstlinge, Bartenstein und Weber, immer entschiedener mit launenhaftem Eigenwillen, gegen die obersten Staatsbeamten auf. Bartenstein überflügelte Sinzendorf'en und Starhemberg'en, wovon jener zur Herstellung seines zerrütteten Vermögens Cardinal werden wollte, während diesen das zunehmende Alter immer mürrischer und zurückstoßender machte. Weber leitete das Soldatenwesen, da die zwei Grafen von Königseck und von Khevenhüller aus persönlicher Feindschaft, als erster und zweiter Hofkriegsrath, einander neckten und verfolgten.

Ein für Österreich wichtiges Ereigniß nahte, als die Czarin Anna den Türkenkrieg begann, um die alten Plane Peter's des Ersten auf dem schwarzen Meere durchzusetzen. Sie forderte vom Kaiser die vertragmäßige Hülfe der zwanzigtausend Fußgänger und zehntausend Reiter. Daher versammelte Carl VI. seine Staatsmänner und Heerführer zur Entscheidung der Frage, ob man die versprochenen Tausende senden, oder die ganze Kriegsmacht des Gesammtreiches zum Kampfe gegen die Pforte aufbieten solle (1736). Die Mehrheit der Stimmen drang auf die einfache Leistung des Vertrages; aber der Kaiser hatte im eignen Busen schon früher den entgegengesetzten Entschluß gefaßt, und der Czarin bereits das Aufgebot der Gesammtmacht versprochen. Ob der zu Wien seit zwei Jahrhunderten eingewurzelte beichtväterliche Einspruch zur Ausrottung der Glaubensfeinde den Frommgesinnten bestimmte, oder ob die Hoffnung auf die Felsenfesten Bosnien's den Hochfahrenden lockte, ist unentschieden. Allerdings versprach Bosnien gen Süden zu leisten, was Tirol gen Westen, und Schlesien gegen Norden dem Staatenbunde gewährte — ein Bollwerk der Natur und Kunst. Aber drei Betrachtungen hätten den nüchternen Staatsmann von dem gewagten [illegible]en Unternehmung zurückhalten sollen: [illegible]chnung mangelnder Kraft an Ge[illegible]ie geschichtliche Erinnerung an [illegible] die

verständige Berücksichtigung der wahrscheinlichen Gefahren, wenn die Tochter des letzten Habsburgers die Thronen seiner verschiedenartigen Völker besteigen sollte. Auch die immer wachsende Größe, und der stets vermehrte Einfluß Rußland's in dem Gemeinwesen Europa's verdiente Rücksicht und Erwägung. Aber man berücksichtigte und erwog Nichts im Ernste. Die Einen blendete der mögliche Ruhm. Die Andern bestach das wirkliche Geld. Dem Fürsten selbst gefielen die großscheinenden Unternehmungen.

Graf von Seckendorf wurde Oberanführer der kaiserlichen Gesammtmacht im beschlossenen Türkenkriege. Eugen's Empfehlung wirkte etwas mehr für ihn, als das Bekenntniß zum Protestantism ihm schadete. Der denkende Seckendorf entwarf den Plan, gegen Widdin und die Wallachei zum Vereine mit den Russen längs der Donau vorzudringen, als er plötzlich den Gegenbefehl zum Angriffe auf Nissa, und zum Aufbruche nach Bosnien erhielt (1737). Er gehorchte, obwohl er einsah, welchen verderblichen Einfluß die plötzliche Abänderung des Hauptplanes nach den getroffenen Voranstalten haben müßte. Überdem hinderte ihn an jedem großen Erfolge, daß man ihm statt hundertzwanzig Tausenden nur halb so viele sandte, daß er die monatlich versprochenen sechsmalhunderttausend Gulden niemals erhielt, daß die Lieferer des Mundvorrathes den Krieger der Hungersnoth in den ungesunden und unwirthlichen Gegenden aussetzten, und daß er die Heeresmacht vereinzeln mußte. Sogar sein Protestantism fiel auf, da auch der Feldzeugmeister, der unerschrockene Schmettau, sich zu demselben bekannte. Im Heere begann Mißtrauen und Mißmuth zu herrschen. Unter den Heerführern verbreiteten die Oberfeldherren Philippi, Khevenhüller, Esterhazi, Neid, Haß, Zwietracht, Ungehorsam. So ward Seckendorf zurückgerufen, vor Gericht gestellt, und auf die Festung Grätz verurtheilt, indeß das Volksgeschrei, die Feindesangeberei, und sogar Jesuiteneinmischung ihn in Wien mit dem Tod bedrohte. Man nahm auf den Mangel der Lebensmittel, auf die Unzulänglichkeit der Streitkräfte, auf die plötzliche Abänderung des Feldzugentwurfes, auf die widersprechenden Anordnungen des Kriegsraths und Staatsraths keine Rücksicht. Seckendorf blieb gefangen; doch

ſchätzte ihn der Kaiſer, deſſen geheime Befehle er aus Zartgefühl verſchwieg.

Der Schwiegerſohn des Kaiſers bekam den Oberbefehl, doch ſeine Macht mußte er theilen mit dem Grafen von Königseck (1738). Graf Neiperg befehligte die Schlachtreihen in der Geſpannſchaft von Temeswar, und Graf Wallis das Beobachtungsheer um das Bollwerk von Belgrad. Da man das Unglück des vorigen Feldzuges den vielen Vereinzelungen zuſchrieb, ſo befahl man jetzt den Kraftverein. Anfangs gelang es, bei Mehadia die ungeſtüm andringenden Osmanen ſo zurückzuwerfen, daß die rechtgläubigen Völker den Gottesſegen für die Ketzerentfernung zu ſehen wähnten, indem der Convertit Bartenſtein, mit einer bei Neubekehrten gewöhnlichen Leidenſchaftlichkeit, die Proteſtanten ſämmtlich von der Anführung des Heeres verdrängt hatte. Aber die wiederkehrenden Türken zwangen das übelberathene öſterreichiſche Kriegsheer zu ſchnellem Rückzuge, auf welchem das Einreißen einer peſtartigen Krankheit die Chriſten zu Tauſenden wegraffte. Der Schwiegerſohn des Kaiſers, ſelbſt kränkelnd, und ſchwer ſeelenkrank, gieng zur Wiederherſtellung nach Wien. Graf von Königseck eilte mit den Reſten und Trümmern nach Belgrad, wo die Einſperrung der Kriegsſcharen in die engen Behältniſſe durch Geſtank die Anſteckung vermehrte. Die Türken nahmen Orſowa, Semendria, Vipalanka; ſie machten Miene Belgrad zu umzingeln, und verweigerten die Friedensunterhandlungen, welche der wieder angekommene Schwiegerſohn des Kaiſers einleiten ſollte. Der Herzog, für deſſen Perſon man zitterte, erhielt den Rückruf in die Arme der liebevoll beſorgten Gattin. Da im Heere Zweifel und Verzweiflung um ſich griffen, wurde der vielbeſchuldigte Graf von Königseck entfernt, doch mit einem Hofamte begnadigt. Er verlor den Vorſitz im Hofkriegsrathe zu Wien, und ſein Gegner kam an die Spitze des Heeres.

Graf von Wallis, welcher nun den Oberbefehl des öſterreichiſchen Kriegsheeres erhielt, beſaß einen ſtrengen, düſtern, herriſchen Geiſt, gewohnt Jedermann zu haſſen, und von Jedermann gehaßt zu werden. Aber er hatte ſich dadurch Hochachtung erworben, daß er Unfälle vorauszuſagen, und mit Freimuthe zu tadeln die Kunſt und den Muth hatte. Am Kaiſerhofe ſtieg die Verwirrung bei wirklichem Unglücke, und

bei der drohenden Verschlimmerung immer höher, obwohl der Herrscher selbst niemals völlig in Kleinmuth versank, da die Naturanlage sowohl, als die Welterfahrung ihn für unberechnete Hoffnungen und unerwartete Glückswechsel stimmte. Der Schwiegersohn, Franz von Lothringen, fiel bei Hof und Volke so sehr, daß man seine Fehler für Laster, seine Unfälle für Fehler ausschrie; er ward mit seiner Gemahlin in eine Art hoher Verbannung zur Übernahme Toscana's gesandt. Die Staatsmänner und die Feldherren sanken in der öffentlichen Achtung immer mehr, sie trugen wechselseitig zur eigenen Verkleinerung durch Anklage und Verläumdung bei. Die Hauptleute und Krieger wollten, daß die Grafen Seckendorf und Königseck strenger bestraft, oder unschuldig erklärt würden. Der Rückzug nach Belgrad zog großen Verlust nach sich und drohte mit noch größerem Unglücke (1739). Wallis führte daher die Hauptmacht von dreißig Tausenden, sammt den baier'schen Hülfsvölkern von Peterwardein vorwärts gegen den Feind. Aber eine entscheidende Niederlage bei Grotzka zwang ihn zu einem schrecklichen Rückzuge, wo Schwert und Pest, Noth und Hunger das Christenheer aufrieb, und die Türkenschaaren Gelegenheit fanden, Belgrad auf drei Seiten zu umzingeln und anzugreifen.

Wallis sandte schauerliche Berichte von den Seuchen des Viehs, von den Krankheiten der Menschen, vom Ausreissen der Krieger, vom Verfalle Belgrad's, von der Übermacht der Osmanen. Gefahr und Mißmuth stiegen im Lager wie in der Hauptstadt, im Kriegsrathe wie am Thronsitze. Der Oberfeldherr deutete an, daß er den Rückzug nach Peterwardein für den Krieg, und die Abtretung von Belgrad für den Frieden, als nothwendige Maßregeln halte. Nun erhielt Graf Neiperg, welcher bisher einen abgesonderten Heerhaufen befehligte, die Vollmacht Frieden zu unterhandeln. Er that dieß mit einer Hast, welche seine eigne Person in Lebensgefahr, und das Gesammtreich um ein Bollwerk der ersten Größe brachte. Die Friedensbedingungen wurden unter Vermittlung und Gewährschaft Frankreich's abgeschlossen (1739). Belgrad und Szabatz nach Sprengung ihrer Festungswerke, ganz Servien und die Erwerbungen des Passarowitzer-Friedens versprach man den Osmanen; der Sultan sollte das neubefestigte Orsowa behalten, und der Kaiser das neuangelegte Mehadia schleifen.

Die schändlichen Bedingungen empörten den Kriegsmann, welcher trotz allem erlittenen Elende noch einmal zum Kampfe für Belgrad geführt werden wollte. Die schändlichen Bedingungen empörten den Bürgersmann, welcher zu Wien die Häuser Bartenstein's und Weber's zu steinigen Miene machte. Ob der Herrscher selbst, oder die Thronerbin, durch geheimen Befehl den Frieden um jeden Preis erkauft wissen wollte, ist unausgemacht. Wallis zauderte dem Befehle zu gehorchen, Neiperg eilte den Befehl zu vollstrecken. Der Staatsrath erklärte: Wer den Auftrag überschreite, verdiene den Strick; wer ihm zuwiderhandle, verdiene den Spieß. Wallis und Neiperg wurden verhaftet, um jenen auf Szigeth, diesen auf Hallitz einzusperren. Beide blieben gefangen, so lange Carl VI. lebte.

Erbfolgestreit — bezeichnete den Anfang und das Ende der Regierung Carl's VI. Hellsehende Staatsmänner, welche das Außenwerk höfischer Gefälligkeiten zu durchschauen, und den Sinn ausbeugender Antworten zu erforschen vermochten, auch die gewissenlose Hinterlist der meisten Höfe und Cabinette kannten, mußten vorher sagen, daß die Erbfolge in den deutsch-habsburgischen Reichen einen Krieg hervorbringen würde, wie die Erbfolge in den spanisch-habsburgischen Staaten ihn hervorgebracht hatte. Carl VI. beschloß, um die Gefahr zu beschwören, einen innigern Bund mit den Seemächten, damit er Frankreich einen stärkern Widerstand entgegensetzen könnte. In dieser Bemühung gab ihm die Aufregung der Fußgicht, und der Übergenuß eingeöhlter Pilze, bei einer Herbstjagd plötzlich den Tod (1740). Auf seinem Sterbebette sah er das Gute und Schlimme seines Lebens sich wiederholen. Eine liebvolle Gattin wich in sechs Krankennächten niemals von seinem Lager. Seine hoffnungvolle Erstgeborene befand sich so weit in der Schwangerschaft vorgerückt, daß er sie nur als eine Abwesende segnen konnte. Die Herzoge Franz und Carl von Lothringen weinten aufrichtige Thränen, da die halb gebrochenen Worte sie eines scheidenden Freundes versicherten. Die Gebräuche und Heiligthümer der katholischen Kirche wurden mit prachtvoller Sorgfalt an dem frommen Herrscher angewendet. Die Ärzte zankten jetzt in seiner Nähe über das Wesen der Krankheit, wie früher die hochmüthigen Rathgeber über den Hauptgrundsatz seiner Staatskunst sich entzweiten.

Spaniſcher Ernſt und deutſche Gelaſſenheit blieben ſichtbar ſogar in den letzten Tagen jenes Habsburgers, mit welchem der männliche Herrſcherſtamm nun gänzlich ausſtarb. Unruhe und Hochmuth, welche in den dreißig Regierungsjahren Carls VI. bisweilen Krieg, und oftmals Kriegsrüſtung erfolglos veranlaßten, hatten den öſterreichiſchen Geſammtſtaat vom höchſten Gipfel des Glanzes und des Ruhmes bis zur Erſchöpfung und Demüthigung gebracht. Jene Unruhe und jener Hochmuth waren gepaart mit ſchlechter Berechnung der Kräfte, und mit ſchlechter Wirthſchaft.

* * *

Die Regierung Carl's VI. glich der Unbeſchränktheit eines Vaterwillens; er allein entſchied über Kriegsanfang und Friedensabſchluß, über Kirchenweſen und Erziehung, über Eigenthumsrechte und Strafrechte, über alle Beamte und Richter. In den herrſchenden Sitten bemerkte man eine auffallende Milderung; das Gewaltſame verlor ſich allmählig in Sinn und Art, obſchon die Zweikämpfe der Männer von Stande und die Raufhändel der gemeinen Leute ſowohl die Familien als die Gemeinden nicht ſelten beunruhigten. Der letzte Habsburger beſaß wirklich Kunſtſinn und Wiſſenſchaft; aber das Pomphafte eines oft lateiniſchen Geſchäftſtyles beſtand auf eine eigene Art am römiſchen Hofe. Neben Kunſtſinn und Wiſſenſchaft erſchienen Glanz und Pracht in ganz auffallenden Formen; viele Hunderte von Herren und Rittern im größten Schmucke, und ſechsſpännige Wagen in ungeheurer Anzahl mit außerordentlichem Pompe erſchienen rings um den Herrſcher, welcher die verſchiedenen Reiche ſeines Staatengebietes beſuchte. Ein Muſter des Hoftones liegt in folgender Rede der Erbhuldigung: „Des Himmels Fürſten-Licht erſtarret ob Allerhöchſt-Deroſelben niemals geſehenen Glanz. Der Erdkreis wird zu klein zum Schauplatz ſolcher Werke, wobei die treugehorſamſten Stände vermeinen den Gipfel ihres Glückes erſtiegen zu haben, da ſie ſich insgeſammt zu Euer Majeſtät Füßen legen dürfen. Vorige goldene Zeiten ſind gegen dieſe eiſerne, da die Sonne unſerer lebendigen Glückſeligkeit vor Augen ſchwebet. Es wollten hierwegen die treu unterwürfigen Stände einen prächtigeren Tempel aufthürmen, als Auguſt wiedergekommenen Glückſeligkeit gewidmet, wenn allenthal-

ben Etwas zu gedenken wäre, was nicht ſchon längſt ehevor Eurer Majeſtät eigen gehörte."

Das Kirchenweſen verrieth unter der Regierung Carl's VI. eine Sinnesänderung in den Glaubensmeinungen, da man jeder Bewilligung für die Geiſtlichkeit einen vernünftig einſchränkenden Beiſatz anhängte. Die Aufſicht über die Kirchengüter, über die Hochſtifter, über die Abteien, über die Mönchsorden wurde ſtrenger, obwohl die Frömmigkeit des letzten Habsburgers den Unterthanen bei den Wallfahrten nach Maria Zell und bei vielen anderen Anläſſen vorleuchtete. Der römiſche Stuhl wurde um die Erlaubniß angegangen, Kirchengüter zur Staatsnothdurft zu beſteuern; er war über dieſen Gegenſtand nur langſam zu gewinnen. Der heilige Vater erklärte bei der erſten Bewilligung einer Steuer auf geiſtliche Güter, er habe die Anforderungen (Poſtulate) des Kaiſers gewährt, obwohl es ihm ſehr am Herzen liege, daß die Geldfreiheit der Kirchen unangetaſtet bliebe. In der zweiten Steuerbewilligung durfte der Kaiſer zum Feſtungsbaue in fünf auf einander folgenden Jahren jedes Mahl hundertſechzigtauſend Gulden von den Kirchen und Prieſtern fordern, doch ſollte der Nuntius über die Erhebung die Einleitung treffen, und die Erhaltung alles Kirchengeräthes beſorgen. Der Hof zeigte einen durchgreifenden Sinn gegen die Erzbiſchöfe von Salzburg und die Biſchöfe von Paſſau, deren geiſtliche Gerichtsbarkeit durch die Erhebung Wien's zum Erzbisthume beſchränkt wurde. Da die einheimiſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe die Ernennung oder Ueberſetzung vom Landesherren bekamen, ſo hingen ſie ganz an der allerhöchſten Gnade, und dieſer Gnadenblick fiel natürlich faſt immer auf die hohen Adelsgeſchlechter, welche den Hof zunächſt umgaben, und die einträglichſten Kirchenſtellen wie ihr Eigenthum betrachteten. Die Abneigung, welche man bei Hof in Rückſicht der Ketzer zeigte, hing zuſammen mit der Gunſt für Neubekehrte, und beides hatte die übelſten Wirkungen für den Staat. Da die evangeliſchen Kirchen nach ihren Grundſätzen gegen den Reichthum der Hochprieſterſchaft und wider das Daſeyn der Mönchsorden öffentlich oder heimlich eiferten, ſo waren auch Biſchöfe und Ordensleute ſtets öffentliche oder heimliche Feinde der Proteſtanten. Die Lehre von der Duldung als einer Maßregel der Weisheit und einer Pflicht der Regierung ward noch nicht ausgeſprochen.

Der Adel, einst durch Tapferkeit und Kriegskunst, jetzt durch Geschmack und Wissenschaft ausgezeichnet, genoß alle Hulden des Hofes, besaß die höchst ehrenvollen Erzämter und die einflußreichsten Staatsdienste. Die Adeligen, welche als höchstes Ziel die deutschen Reichsfürsten und die ungarischen Magnaten sich vor Augen hielten, befanden sich als Grundherren dem Volke, und als Landstände dem Fürsten so gegenüber gestellt, daß sie bei günstigen Anlässen ihre Rechte und Besitzthümer ungemein vermehrten. Sehr viele hohe Adelsgeschlechter machten nach dem Beispiele des Hofes einen unverhältnißmäßigen Aufwand, und geriethen wegen Schuldenlast in Administration; aber durch die Unverletzbarkeit der Lehen und Fidei-Commisse (welche man immer noch vermehrte) erhielten sich die Familien, indeß die Darleiher aus den unteren Ständen immer in großem Verluste blieben. Die Adeligen hatten und übten als Landstände die Beschwerdeführung und Steuerbewilligung, zwei Rechte, welche der Gesammtheit gebühren, und nun zu Vorrechten von Einzelnen wurden. Der Ritterstand, welcher einst an Zahl so sehr hervorragte, trat allmählig gegen den Herrenstand weit zurück, da die Erhebung eines Freien zum Ritter viel seltener als die Standeserhöhung des Ritters zum Freiherren geschah.

Das höhere Städteleben begann im österreichischen Staate erst unter Carl VI., welchem in dieser Hinsicht als Begründer desselben ein verdienter Ruhm bleibt. Seine Bemühungen, den Handel im Großen zu heben, sind ausgezeichnet, und damit stand sein Wechsel-Gesetz und seine Falliten-Ordnung im Zusammenhange, denn Millionärs und Banquerotiers gehen neben einander. Die Wechsel kamen durch die orientalische sowohl als ostendische Compagnie, und durch den neuentstandenen Zusammenhang von Wien mit Mailand und Neapel so wie mit Brüssel und Antwerpen in großen Umschwung; doch beim widrigen und unbesonnenen Gange der Staatsgeschäfte gingen allmählig die Handelsgeschäfte flau. Die Falliten-Ordnung, indem sie die fein eingeleiteten Betrügereien einer übrigens rohen Zeit in treuem Spiegel zeigt, entwickelt vier Haupturſachen der häufigen Fallimente. Erstens seyen die Handlungen unverhältnißmäßig angewachsen, und daher nicht im Stande genugsam zu gewinnen. Zweitens würden die meisten Geschäfte mit leeren Händen angefangen, und müßten da-

her in Kürze verfallen. Drittens, wenn eine Handlung zum Bruche gekommen, ſo zögen die Weiber Kraft des Vorzugrechtes der Heirathſprüche das beſte Vermögen meiſtens an ſich, weßwegen faſt Niemand einem Kaufmanne borgen wolle. Viertens, würden von Männern ſowohl als Frauen des Handelſtandes ganz unwirthſchaftliche, und dem Bürgergewerbe nicht gemäße Lebensarten geführt. Betrügereien zeigten ſich, indem Viele ſich durch Aufwand bei ihnen wohlbekannter Inſolvenz immer tiefer in Schulden ſteckten, oder die Unvermögenheit wiſſentlich verhehlten, oder einen Theil der Habſchaft vertuſchten, oder gewiſſe Gläubiger vor dem Ausbruche ſicher ſtellten, oder ſich bloß unzahlhaft erklärten, um einen Nachlaß zu ertrotzen, und dann größer als vorher zu leben.

Wien verdiente allmählig als ein Vorbild für die Hauptſtädte aller Theile des öſterreichiſchen Staates zu erſcheinen. Die verbeſſerte Poſtordnung brachte ſchneller und bequemer die Menſchen, Sachen und Nachrichten in ſeinen Umkreis. Aufſicht auf die Straßenreinigung, Anſtalten gegen Feuergefahr, Wegſchaffung des Freithofes von Sanct Stephan beförderten das Vergnügen, die Sicherheit, und die Geſundheit der Luft. Handwerksordnungen aller Art ſicherten bei Kauf und Verkauf. Die Vorſchriften für Lohnkutſcher und die Einrichtung des Fragamts erleichterten die Mittel des Verkehrs. Spielbeſchränkung, Zweikampfverbot, und Prachtgeſetze arbeiteten für das Wohl der Einzelnen durch vernünftige Schranken der Freiheit. Ein Verſatz-Amt ſollte dem einreißenden Wucher ſteuern, ſo wie die Spittel-Au der unverſchuldeten Armuth; Arbeithäuſer und Zuchthäuſer verſchafften dem müßigen Haufen Gelegenheit zum Verdienſte und zur Beſſerung, ſo wie die Perſonbeſchreibung das Auffinden des Geſindels erleichterte, und die Todtenbeſchau den geheimen Ermordungen auf die Spur kam und das Lebendigbegraben hinderte. Alle dieſe und noch viele andere Anſtalten der Polizei entſtanden unter Carl VI. entweder ganz neu, oder ſie erhielten eine neue, und vervollkommnete Verfaſſung. Der Grundſatz der Menſchenbeſchäftigung als Gegenmittel der Menſchenverſchlechterung ward von ihm anerkannt, angewendet und ausgeführt. Ganz im Geiſte dieſes Grundſatzes [illegible] ſeine Handels-Compagnien, die großartigen Fabriken [illegible], die Anlagen von

Straßen und Seehafen, wodurch dieſer Kaiſer ſeine Vorfahren übertraf.

Die Landleute hatten unter Carl VI. eine Reihe ſehr gegründeter Klagen. Die großen Steuern mußten auf ihnen laſten, da die größten Beſitzer, nähmlich die Geiſtlichen und Adeligen entweder ganz ſteuerfrei waren, oder nur unverhältnißmäßig zahlten. Die ununterbrochene Aushebung zum Kriegsdienſte drückte den Landmann, da nicht nur Geiſtlichkeit und Adel, ſondern auch der höhere Bürgerſtand ſich loszumachen wußte. Die grundherrlichen Dienſte waren Theils groß, Theils willkürlich; die Roboth ſtieg in einer Woche auf vier oder fünf Tage an manchen Orten, ſo daß der erbarmende Landesherr Abhülfe verſprach, wenn der fühlloſe Grundherr noch länger damit zögerte. Die vierte Klage über den Schaden, welchen das allzu häufig gehegte Wild auf den bebauten Feldern anrichtete, fand am wenigſten Gehör, da man die Jagd nicht nur für ein adeliges, ſondern für das eigentlich fürſtliche Vergnügen anſah; die Erhaltung der grundherrlichen ſowohl als landesfürſtlichen Wildbahn geſchah auf Koſten und mit Gefahr des Eigenthums der Bauersleute, welche keine ſolche Hunde halten durften, die das Rothwild niederzureiſſen vermöchten; doch gingen dem Landmanne einige Hoffnungen auf durch Bekanntmachung drei neuer Fruchtarten, nämlich des Tabackes, des Mais oder türkiſchen Waizens, und der Kartoffel oder des Erdapfels. Doch verſtand der noch dumme Bauer nicht, dieſe Dinge zu würdigen, weil ihm die nöthige Aufklärung durch Erfahrung oder Selbſtdenken fehlte, und alles Ungewohnte ihm großen Widerwillen erregte.

In der Geſetzgebung Carl's VI. ſah man den Anfang eines tieferen Nachdenkens über das Weſen des Staates *). Er erkannte den von ihm ausgeſprochenen Grundſatz mit Klarheit, daß die Rechtspflege die Seele der Bürgergeſellſchaft und des Handelverkehrs ſey. Die Polizeiverfügungen nahmen einen viel verſtändigeren Gang. Die Civilvorſchriften entſchieden mit größerer Weisheit über die vervielfältigten Zweige

*) Note des hohen Cenſors in Wien. Ueber das Weſen des Staates hatte man früher hinreichend nachgedacht, und größtentheils mit viel beſſerm Erfolg als in dem Jahrhundert der Aufklärung.

des Eigenthums. Die Criminalstrafen verloren etwas von dem Gräulichen, und dennoch vermehrten sich die Lasterthaten nicht. Carl VI. war in die Gesetzbunde tief genug eingedrungen, um wesentliche Verbesserungen über Knute, Bann, Einkerkerung, Galeerenstrafen anzuordnen; aber man dachte nicht frei und hell genug, um über die Freistätten der Verbrecher, über die Anwendung der Tortur, über die Gränzmarken der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, über das Zusammentreffen der Gerichtshöfe durchgreifende Maßregeln festzustellen. Gegen die höheren Begriffe von Recht war es, daß beim Kriegsausbruche von 1734 sämmtliche Unterthanen Frankreich's aus den österreichischen Staaten sich entfernen mußten; aller Briefwechsel und Geldwechsel ward streng untersagt; sogar das Vermögen der Einzelnen mußte dem Fiscus unter schwerer Strafe überantwortet werden mit einziger Ausnahme der Banco-Kapitale.

Das Geldwesen wurde unter Carl VI. als Münze auf eine vorzügliche, als Steuer auf eine fehlerhafte Weise behandelt. Da die Münze wegen ihrer Schlechthaltigkeit durch das ursprüngliche Korn und Schrot, oder durch das spätere Kippern und Wippern, einem mühsamen Sortiren, und einem schädlichen Agiotiren unterlag, so traf der Kaiser Anstalten um rechte einheimische Münze zu vermehren, und schlechtes ausländisches Geld außer Umlauf zu setzen. Die betrüglichen französischen Bankbillets von Law und Andern untergruben auch im österreichischen Staate Treu und Glauben bei Handel und Wandel, und man konnte ihr Hereinbrechen nicht hindern, indeß man geringhaltige Münzen deutscher Reichsfürsten abzuhalten vermochte. Der Kaiser gründete das Bancal-Institut, welches durch Anweisung von Restantien, Taxen, Arrha's einen Hauptfond erhielt, womit die pünctliche Besoldungsbezahlung, die allmählige Schuldentilgung, und die Vertilgung des Wuchers zusammenhing; aber die Manipulation forderte eine Kunst und Gewissenhaftigkeit, welche nicht überall und immerdar vorhanden war. Die Steuer wurde als Grundsteuer, Gewerbsteuer, Kopfsteuer unterschieden, doch mit vielerlei Namen bezeichnet; für die Vermögensteuer nach dem Stammfonde oder den Jahreseinkünften, wo von jenem der hundertste, von diesem der zehnte Pfenning zu leisten waren, bestand der Bekenntniß-Brief oder die Selbstangabe, aber diese Fassionen, besonders bei Kaufleuten bedenklich, vermehrten die Unredlichkeit der Aussage. Beim Steuerwesen wirkten

überall die Landstände mit, und diese besaßen große Vorrechte. Die Bürger hatten keine durchgreifende, die Landleute gar keine Stimme, obwohl die größte Last auf ihnen ruhte.

Das Kriegswesen, welches die meisten Summen erheischte, und die meisten Steuern veranlaßte, stieg unter Carl VI. auf 161,000 Mann. So lange Prinz Eugen lebte, hob er die Kriegswissenschaften, indem sein Geist die Feldherren zu beseelen, und die Gemeinen zu unterrichten verstand. Ein deutsches Regiment Fußvolk von 2,310 Köpfen kostete nach genauer Berechnung jährlich 161,676 Gulden. Ein deutsches Regiment Dragoner von 1104 Berittenen kostete in einem Jahre bei genauer Versorgung 139,848 Gulden. Er brachte Geist und Kraft in den Mousquetier, Kürassier, Minirer, Artilleristen und Trainisten. Aber nach seinem Tode verfielen seine Anstalten, und das von ihm noch gebildete Heer ging in dem Türkenkriege unter, so daß beim Tode Carl's VI. die Kriegsmacht für den österreichischen Staat sehr gering war.

Die Künste hatten an Carl VI. einen großmüthigen Beförderer. Der Gesetzgeber der deutschen Musik im Contrapunkte Jvannes Fux stand an seiner Hofkapelle. Der zartsinnige Metastasio schrieb die Opern für sein Hoftheater. Der Niederländer Schuppen leitete die Akademie der Mahler und Bildhauer. Der größte Künstler in Bearbeitung des Edelgesteins, Becker von Coblenz, wurde geadelt. Die Münzsammlung vermehrte sich kaiserlich durch Ausgrabungen in Neapel und Sicilien, und durch große Ankäufe. Die Antikensammlung kam unter den größten Kenner jener Zeit, Carl Gustav. Die Gebäude des Kaisers waren an vielen Orten in dem hohen Style der Reitschule an der Burg, und der Carl'skirche auf der Wieden. Auch der Prinz Eugen beförderte den Kunstsinn und die Denkkraft nach französischem Vorbilde auf eine glänzende Art; der aufgeführte Pallast in der Himmelpfortgasse, die begonnene Anlage des Belvedere, und die reiche Sammlung seiner Kunstwerke beweisen bleibend seinen Geschmack und seine Kenntniß.

Die Gelehrsamkeit vermehrte sich, da Carl VI. die Wissenschaften liebte und unterstützte. Er gründete für sie einen würdigen Tempel in der k. k. Hofbibliotheke durch den großen Meister Fischer von Erlach. Der innere Gehalt entsprach völlig dem äußeren Prachtgebäude. Es umschloß nebst

den alten Schätzen viele neu aufgefundene, auch theuer erkaufte Werke und Handschriften. Dazu kam der auserlesene Bücherschatz des Prinzen Eugen, auch die vorzügliche Sammlung des General-Adjutanten von Hohendorf, und die weltberühmte Reihe griechischer Handschriften des Apostolo Zeno, welchen der Kaiser besonders schätzte. Der Kaiser ließ die Archive den Kennern öffnen; er ertheilte Gnadengehalte den Gelehrten, und unterstützte die großen Forschungen seiner Zeit. Unter ihm lebte und arbeitete zu Göttweih der gelehrte Gottfried Bessel; zu Mölk sammelten und schrieben die unermüdeten Hieronymus und Bernhard Petz; zu Sanct-Blasien zeichnete und forschte Pater Hergott mit seinen Gehülfen. Carl's VI. Hofbibliothekar von Gentilotti, sein Leibarzt Garelli, sein Astronom Marinoni waren sehr berühmt in der wissenschaftlichen Welt. Sein Briefwechsel mit dem großen Leibnitz ist ein doppeltes Ehrendenkmahl des letzten Habsburgers, welcher edel genug war, die Erhebung der Kenntniß zur Selbstangelegenheit seines Herzens zu machen, und im Geiste eine erbländische Akademie zu entwerfen, wo Geschichte, Sprachkunde und Kunstübungen an die Stelle der speculativen Spitzfindigkeit und der scholastischen Zanksucht treten sollten.

Die Censur-Maßregeln hatten die entschiedene Richtung, den österreichischen Staatenbund abzuhalten von der europäischen Geistesthätigkeit, welche für das Protestantische im Religiösen, für das Parlamentarische im Staatsleben, und für das Liberale in der Wissenschaftlichkeit zur Zeit Carl's VI. immer kühnere Fortschritte machte. Als erster Grundsatz ward aufgestellt, daß jede Handschrift vor dem Abdrucke der Regierung zum Urtheile vorgelegt, und von den Censoren ganz durchlesen werden solle. Der zweite Grundsatz stellte auf, daß jedes ausländische Buch so lang als verboten anzusehen sey, bis es von der Regierung die Erlaubniß zum Freiverkaufe oder zur Wiederauflage erhalten. Eine bedeutende Verschärfung trat ein, als der Kremser-Abdruck eines österreichischen Schreibkalenders allerlei unangenehme Geschichten von Ungarn und Siebenbürgen aus einem ausländischen Werke aufgenommen hatte. Die Strafen gegen die Uebertreter waren streng, da Schriftsteller sowohl als Drucker und Buchhändler nach Beschaffenheit der Umstände an Ehre, Leib, Gut und Blut bedroht waren. Damit stand in Verbindung die Vorschrift, die

Buchdruckereien in Märkten ganz abzuschaffen, und in Städten hinfort nicht zu vermehren.

Der Jesuiter-Orden wirkte wesentlich auf die Geistesrichtung im österreichischen Staatenbunde, da er die Censur und die Schule in seiner Gewalt hatte. Durch die Censur hielt er die Werke seiner Ordensglieder in Kraft, welche den Kirchenglauben als untrüglich, folglich als unverbesserlich und als unantastbar weit über alle Gelehrsamkeit setzten. Durch die Schule, worin er zwar allerlei Kenntniß mit großer Geschicklichkeit verbreitete, zog er eine scharfe Gränzlinie dem Selbstdenken und Selbstprüfen. In dem Zeitalter Carl's VI. fingen bereits in England, in Frankreich, in Holland, in Deutschland sieben Geister seltener Größe sichtbar zu wirken an — Leibnitz als Weltweiser und Seelenerforscher, Newton als Naturlehrer und Himmelskundiger, Montesquieu als Staatslehrer und Bürgerrechtsfreund, Boerhave als Scheidekünstler und Arzneiverständiger, Bayle als Mährchenzertrümmerer und Geschichtbegründer, Loke als Erziehlehrer und Sinnenerforscher, Thomasius als Zerstörer des Wahnglaubens und Hexenwesens. Aber alle Sieben blieben im österreichischen Staate entweder ganz unbekannt, oder wurden als gefährlich für Glauben und Kirche, für Fürst und Volk verschrieen. Die Größe ihrer Ansichten, oder die Tiefe ihrer Kenntniß machte ohnehin die Werke der Meister nur Wenigen zugänglich, und diese Wenigen aus den höheren Ständen, wenn sie vor Jagdwesen und Genußleben noch Lust zum Lesen behielten, wandten sich lieber an die leichteren, und leichtgesinnteren und leichtsinnigeren Schreiber für Boudoir und Cabinet, welche die Pedanterie und das Professorische vermieden. Die Jesuiten, als die berühmtesten Schulmeister, Gelehrten und Schriftsteller, wollten niemals anerkennen, daß ihr ganzer Orden mit den Tausenden seiner Glieder, und den Millionen seiner Besitzthümer niemals leistete, was die sieben wahrhaft großen Geister Leibnitz, Newton, Montesquieu, Boerhave, Bayle, Loke, Thomasius.

Der österreichische Staat unter Carl VI. behauptete großen Einfluß durch das Kaiserthum in Deutschland, und durch seine Verwicklung in Europa, besonders in denjenigen altgeformten Staaten, welche für Katholizism und Herkommen Vorliebe hegten, und gegen die Leichtfertigkeit französischer Sitte und Gesinnung Abneigung zeigten. Der Einfluß äußerte

ſich ſowohl in Fortſchritten als Fehltritten bei allen eben beſchriebenen Gegenſtänden, nämlich Regierung und Kirchthum, Hochprieſterſchaft und Adelsbegünſtigung, Städteweſen und Polizei, Bäuerlichkeit und Jagdluſt, Geſetzgebung und Geldſachen, Krieg und Heer, Kunſtſinn und Wiſſenſchaft, Cenſur und Jeſuiten-Orden. Der letzte Mann vom Stamme der Habsburger hielt feſt an den geſchichtlich ererbten, und vielfach erprobten Grundſätzen ſeines Hauſes, nämlich die Staatskunſt zu begründen auf Religion, Hierarchie, und Mönchthum ſowohl als auf Ariſtokratie, Feudalität und Privilegien. Doch glauben wir mit redlicher Unparteilichkeit behaupten zu müſſen, daß der letzte Habsburger bei allen Mißgriffen ſeiner Politik, bei allen Uebertreibungen ſeiner Religioſität, bei allem Pompe ſeiner Staatszüge, bei allem Hundegebelle ſeiner Jagden, bei aller hohen Entfernung von ſeinem Volke, bei allem Hochmuthe ſeines Staatsrathes perſönlich ein menſchenfreundliches Herz und einen hellen Geiſt beſaß, welche ihn durch Erhebung des Städtelebens in Handel, Bürgerthum, Kunſtſinn und Wiſſenſchaft zu einem Wohlthäter ſeiner Völker machten.

Wir haben neben den Mängeln und Fehlern dieſes Fürſten ſeine Tugenden und Vorzüge in's helleſte Licht geſetzt *). Es muß uns alſo erlaubt ſeyn, die Stelle anzuführen, worin König Friedrich II. von Preußen ſeine Anſicht über Kaiſer Carl VI. von Öſterreich zu hart und zu ſchneidend ausſprach, doch ein Muſter geſchichtlichen Freimuthes bei Beurtheilung der Höfe gab. Er ſagt: „Man muß ſich wundern, wenn man das Regierungsende Carl's VI. ſo weit unter dem Glanze ſeines Regierungsantrittes ſieht. Der Staat hatte keine Triebfeder, er fiel in Schwäche und Ohnmacht. Carl VI. empfing von der Natur die Anlagen zum guten Bürger, aber keine zum großen Manne; er war großmüthig, aber ohne Unterſcheidungskraft; er war beſchränkt im Geiſte und in den Anſichten; er beſaß Fleiß, aber ohne Genie, ſo daß er viel arbeitete, und wenig that. Er verſtand das deutſche Recht, redete mehrere Sprachen, glänzte im Latein; war ein guter Vater, ein guter

*) Note des hohen Cenſors in Wien. Von dieſen Tugenden und Vorzügen haben Wir kein Wort geleſen. Es iſt daher auch die Abſicht, in welcher die folgende Schilderung hier eingerückt wird, unverkennbar, und dieſe Stelle muß in jedem Falle wegbleiben.

Gatte, aber bigott und abergläubisch wie alle Prinzen des Hauses Habsburg. Man erzog ihn zum Gehorsam, nicht zum Oberbefehl. Seine Minister beschäftigten und unterhielten ihn mit Urtheilsprechen, mit Kleinigkeiten des Ceremoniell's, und mit der Etikette des Hauses Burgund. Während er mit dem Geringfügigen oder mit Jagen sich abgab, schalteten und walteten die Minister als eigentliche Meister im Staate mit despotischer Gewalt. Das Geldwesen kam in die größte Verwirrung. Mißverständnisse herrschten unter allen Staatsmännern. Eifersucht trennte die Feldherren; aber der Kaiser selbst, entmuthigt durch eine Reihe von Kriegsunglück, fing an die Eitelkeit der Welt und Herrschaft zu verachten. Doch glänzte der österreichische Staat trotz seinen geheimen Fehlern und Schwächen noch im Jahre 1740 unter den furchtbarsten Mächten Europa's. Man betrachtete seine Hülfsquellen; man erwog, daß ein guter Kopf Alles ändern könne; sein Stolz ersetzte seine Kraft, und sein vergangener Ruhm die gegenwärtige Demüthigung im Frieden von Belgrad."

* * *

Ungarn, der erste Haupttheil des österreichischen Staatenbundes, bewahrte im Zeitalter Carl's VI. einen Hauptfehler im Denken und Handeln; der Grundbegriff des Volkes blieb auf die Bischöfe und Ordenshäupter, auf die Barone und Magnaten, auf die Noblen und Freistädte beschränkt, so daß nur diese sechs Zweige des ungleich zahlreicheren Volkes den Reichstag besuchen durften *). Die Hauptforderung des Reichstages bestand darin, daß bei Verhandlungen mit dem Auslande, welche Ungarn's Verhältnisse beträfen, Eingeborene beigezogen werden sollen; damit hing stets zusammen, Ungarn sollte nach selbstgegebenen Gesetzen regiert, in keinem Falle zerstückelt, niemals in eine ähnliche Verwaltung mit den deutschen Erblanden gesetzt werden. Viele von den Ständen waren der Meinung, nach Erlöschung des Mannesstammes der Habsburger

*) Note des hohen Censors zu Wien. Dieser sogenannte Grundbegriff steht noch heut' aufrecht. Ziemt es einem österreichischen Professor, die ganze Basis der ungarischen Verfassung anzugreifen?

trete das Wahlrecht des Volkes ein, aber die Abgeordneten von Croatien, Slavonien und Dalmatien beſchloſſen unter ſich, ſie würden nur Jenen für Ungarn's rechtmäßigen König anerkennen, welcher auch Öſtreich, Steiermark und Kärnthen beſäße; doch wurde allgemein in Ungarn die pragmatiſche Sanction mit dem Hauptſatze der Untheilbarkeit des Ganzen auf dem Reichstage von 1722 einmüthig anerkannt. Der ſchreiende Theil der Hochprieſterſchaft und ſein blinder Anhang forderte die Abſchaffung der Toleranz des Friedens von Szathmar, aber der König horchte auf Alexander Karoly, Joannes Pallfy und den Prinzen Eugen, welche ihm als Männer von Wort und Ehre, von Geiſt und Weisheit zur Duldung riethen; doch blieben die Jeſuiten und Superintendenten in ſteter Feindſeligkeit.

Ungarn's Wichtigkeit im europäiſchen Staatenbunde leuchtete immer mehr hervor; es mußte ein bleibendes Bollwerk gegen die aſiatiſche Deſpotie und den mohammedaniſchen Fanatism der Türken bilden; es mußte auch gegen die fremdartige Staatskunſt, und die auffallende Vergrößerung Rußland's einen Rückhalt bereiten, wenn das Syſtem Peter's des Großen weiter ſchritt; Paſſarowitz hatte Ungarn geſichert; Belgrad's Verluſt ſtellte es an einem Hauptorte bloß. Der Adel ſchloß ſich feſter an den Hof, aber das Geſchlecht der Rakotzi's, Bertſeny, Forgats, ein Eſterhazy, Mariaſſi, Papai, Zay, ein Eſaki, ein Vaji wurden reichstäglich geächtet, der ſämmtlichen Güter verluſtig erklärt, und wanderten im Auslande umher, um den Franzoſen oder Osmanen gelegentlich zur Aufwiegelung Ungarn's zu dienen. Die königlichen Freiſtädte mehrten ſich nur um drei, da der Reichstag ihre Anzahl nicht bedeutend wollte verſtärken laſſen; ſie erkannten den Gedankenwerth einer Druckſchrift, welche den Freigebrauch des adriatiſchen Meeres dem Könige der Ungarn als Herrn von Dalmatien und Iſtrien zuſprach; ſie gewannen durch Aufnahme gewerbfleißiger Proteſtanten, was König Carl geſtattete (nach dem Beiſatze des Jeſuiten Katona in der Hoffnung, daß ſie ſich allmählig zum Katholizism bekehren würden). Für die Landleute erſchien die gerechte Reichstag-Verfügung, daß man ein unabänderliches Urbarium durch freiwilligen Vergleich entwerfen, und die Beamten in den Geſpannſchaften verpflichten ſolle, die Bauern wider alle Unterdrückung ihrer Grundherren zu ſchützen; all

Beides fand in der Ausübung die größten Schwierigkeiten, da die Noblen durch Unabänderlichkeit der Forderungen sich beschränkt sahen, und da die Magistrate entweder den höhern Ständen selbst angehörten, oder sich dieselben günstig machen wollten.

Ungarn's Gesetzgebung sollte eine wesentliche Veränderung erhalten, indem der König, die Statthalterei und Viele unter den Wohlwollenden antrugen, die Magnaten und Noblen sollten als Grundherren nicht die Freiheit behalten, die Güter und Gründe der Bauern nach Gutdünken wie ein Allod oder Aigen einzuziehen; aber die großen Familien siegten für ihr geschichtliches Recht bei Hofe, da sie das Verdienst ihrer uralten Geschlechter, und den Besitz seit undenklicher Zeit für sich anführten. Die Steuer blieb der Willkühr blosgestellt; denn ein neuer Schlüssel beim Anschlage des Grundbesitzes war der Hauptpunkt, über welchen die königliche Statthalterei, die vorbereitende Commission und die Stände des Reichstages sich niemals vereinigen konnten. Auch die Grundlage des Heeres blieb die uralte, nämlich Insurrection nnd Banderium; zwar gelang es dem Könige, die stehende Macht wieder um drei Regimenter von Hussaren zu vermehren; doch wirkte er nicht entscheidend auf ein Volk, welches den König selbst an der Spitze des Heeres zu sehen wünschte. Unter dem kriegerischen Volke blieben die Anstalten zu Weckung des Kunstsinnes zurück, als man schon viel für Schulen und Wissen that. Die Wissenschaft erhielt und behielt die gottesgelehrte Form; alle Kenntniß erschien bloß als theologische Propädeutik, und als Rüstkammer für den kirchlichen Streit. Während die Kenntniß im Volke unverhältnißmäßig zurück stand, hatte Ungarn schon bedeutende Gelehrte, Hevenesi, Timon, Ritter, Bel, Mikovini, Papai, Löw. Der berühmte Arzt Fischer betrieb die Stiftung einer gelehrten Gesellschaft und die Herausgabe gesellschaftlicher Abhandlungen als Acta Eruditorum Pannonicorum.

Böhmen, der zweite Haupttheil des österreichischen Staatenbundes bewahrte noch große Erinnerungen der Geschichte; doch trösteten sich die Verständigen unter den Großen über den Verlust des Selbstbestandes in der europäischen Völkerstellung, und über einige Verringerungen des volksthümlichen Hochgefühles dadurch, daß Böhmen's erste Geschlechter, Lobkowitz, Kinsky, Kolowrat, Khevenhüller, Czernin und andere mehr so-

wohl die innere Verwaltung des Königreiches ausschließend lenkten, als auch wesentlich und entscheidend in die Angelegenheiten des viel größeren Gesammtreiches eingriffen*). Der Landtag erkannte ohne Anstand, mit der größten Einstimmigkeit, die Untheilbarkeit des Reiches und die Erbfolgeordnung der Familie durch die pragmatische Sanction als Reichsgrundgesetz 1720. Unter den vielen hochadeligen Besitzern der böhmischen Bisthümer befand sich der gemein geborene Mayer, welcher auf dem erhabenen Standpunkte das Andenken seiner niedrigen Abkunft erhielt, indem er oft seinen Gästen zu Prag das irdene Gefäß vorwies, aus welchem er einst seine ärmliche Kost genoß. Das Gericht über Ketzereien und Ketzer dauerte fort, und der Grundsatz herrschte noch, daß jener, welcher im christlichen Glauben und beim Worte Gottes wanke, auch in zeitlichen Sachen kein Vertrauen verdiene. Die Adeligen mußten wohl den Eid der Treue persönlich und mündlich leisten; aber in andern Fällen, wo Bürgerliche zum Schwure verbunden waren, genügte ihr bloßes Wort. Ähnliche Vorzüge hatten sie in Allem, bei Geschäften und Ämtern und Käufen, wo besonders das Einstandrecht von größter Wichtigkeit war.

Böhmen litt in seinem Städteweſen noch durch unduldsame Kirchenverordnungen, als die Regierung für Ungarn schon den Frieden von Szathmar anerkannte; für alle Städte und Gemeinden erschien dort noch die Vorschrift: „Es solle Keiner, der da nicht der wahren, alleinseligmachenden Heiligen Römisch Katholischen Apostolischen Religion zugethan ist, und nicht dem Katholischen Glauben mit allen seinen Werken nach Ordnung der heiligen Christlichen Kirch nachfolgen thät, in ihrem Umfange, es seye heimlich oder öffentlich geduldet und gelitten, weniger auf einerlei Weis oder Weg heimliche Zusammenkunften zu der verbothenen Religion gestattet werden, es seye gleich Herren- Ritter- oder anderen Stands- und Condition-Person.“ Die Landleute litten noch immer viel und vielerlei; alle Vorrechte, welche sie vor der alten böhmischen Unruhe erhalten

*) Note des hohen Censors zu Wien. Die großen geschichtlichen Erinnerungen der Böhmen, sind wohl die Hussitenkriege, und die Aufstände der rebellischen Stände? Dazu das volksthümliche Hochgefühl!

hatten, wurden ausdrücklich noch einmal für ungültig erklärt; so mußten die jetzt Lebenden die Erbschuld ihrer Väter immer forttragen, indeß sie durch Treue und Ergebenheit die Rückstellung in den vorigen oder ursprünglichen Stand verdienten. Die Gesetze des Königreiches wurden von dem Appellationsrathe Weingarten als Codex Ferdinandeo-Leopoldino-Josephino-Carolinus gesammelt, und dieser Codex wurde von dem Protokollisten Kitlitz 1740 fortgesetzt; mag die Folgezeit über die Gültigkeit und Weisheit dieser Satzungen entscheiden, was sie wolle, ihr geschichtlicher Werth bleibt ihnen unbenommen. An fester Jahressteuer, welche aber oft dem Extraordinarium und Supraextraordinarium nicht gleich kam, zahlte das Land 5,861,000 Gulden, wozu der Unterthan 3,224,000, der Grundherr aber etwas mehr als halb so viel, nämlich 1,845,000 Gulden beitrug. Der Hof bekam noch von dem Ertrag der Zölle, von der Ausbeute der Bergwerke, und von dem Fruchtgenusse der Kammergüter bedeutende Einkünfte zur Bestreitung des Hofstaates, dessen Bedarf man niemals erfuhr.*)

Böhmen lieferte an Kriegsmacht etwa ein Drittheil des Ganzen; auch hier mangelte, während die Großen unverhältnißmäßige Gehalte bezogen, mehr als einmal der Sold für den Gemeinen; auch wurde hier beim Regierungsende Carl's VI. trotz dem vielen Schreibereiwesen Magazin und Montur, Proviant und Armatur gewissenlos behandelt, was um so sträflicher war, da der Böhme die schwierigste und entscheidenste Waffe des Schwergeschützes mit Naturanlage und Wissenschaftlichkeit fast für den ganzen Gesammtstaat besorgte. Die böhmische Sprache wurde von einigen Hauptplätzen verdrängt, da man im Gerichtsaale und am Landtage die deutsche gebrauchte, die Hofherren aber und Standespersonen nach dem Beispiele des Königs und der Erbprinzessin das Französische nach den Mustern Racine's und Moliere's zur Umgangsprache erhoben. Den Schwung der Denkkraft lähmte in Vielem die hier übermäßige Censur der Geistlichen.

Italien wurde wirklich der dritte Haupttheil des östereichischen Staatenbundes. Carl VI. behauptete dort das

*) Note des hohen Censors zu Wien. Es gab damals noch keine Civilisten, und sie sind, Gott sey Dank! auch heute noch in Östreich nicht gebräuchlich.

entſchiedene Übergewicht durch Erwerbung von Neapel und Sicilien, bis er dieſelben ſchmachvoll aufzuopfern gezwungen ward; nur in dieſer Hinſicht konnte man den Verluſt klein nennen, weil der Wiener-Hof dieſe herrlichen Königreiche nicht zu benützen verſtand, ſo daß nur Staatsmänner und Feldherren ſich dort bereicherten im Dienſte des Staates. Venedig beobachtete ſeit dem Verluſte Morea's an die Türken eine mit Würde geadelte Ruhe; es zeigte eine kluge Anhänglichkeit an Öſterreich, um ſich der Osmanen zu Land und zu Waſſer zu erwehren. Genua, durch Landbeſitz, Seemacht und Handel, einſt die Nebenbuhlerin Venedig's, ſchmiegte ſich hülfeſuchend an das nähere Frankreich. Die Bannſtrahlen des Vatican's ſchreckten immer weniger, ſo daß ſogar der Letzte der allzufrommen Habsburger bei Verweigerung des neapolitaniſchen Lehens, und bei Verweigerung der Hülfgelder zum Türkenkriege die Fortſchickung der Nuntien aus Wien, Brüſſel und Neapel beſchloß. Sardinien, vereint mit Piemont hielt durch die Wohlgelegenheit ſeiner Alpenpäſſe, ſo wie durch die Geiſtesanlagen ſeiner Könige die Wagſchale zwiſchen Habsburg und Bourbon, deren Kampf nun immer wiederholt wurde; es war ſchwer zu gewinnen, weil ſein Ehrgeiz als Preis des Bündniſſes immer mehr forderte; da es von dem Wiener Cabinete nicht ſo viel erwarten konnte, als von dem Verſailler-Hofe, ſo ſchloß es ſich an dieſen immer inniger an. Parma und Piacenza, ſo wie Modena und Reggio konnten über das eigene Schickſal nicht ſelbſt entſcheiden; ſie mußten in die Beſchlüſſe von Habsburg und Bourbon ſich fügen, beſonders die erſten waren lange ein ſchöner Zankapfel der Hauptmächte. Toskana ſah ſeine Mediceer unwürdig in Geiſtesſchwäche und Körperlähmung abſterben, um für Lothringen zum Austauſche, und für Öſterreich zur Zweitgeburt zu dienen.

Pohlen, beſtimmt den vierten Haupttheil des [illegible]ſchen Staatenbundes zu bilden, war äußerſt [illegible] telſtaat zwiſchen Deutſchland und Rußland, [illegible] nach Süden durch daſſelbe gehemmt waren. [illegible]ſchen, aber unruhigen Söhne brauchten einen Ka[illegible] und Kraft, wie ihn die Geburt ſelten erzeugt, Volkswahl ſelten erhebt. Die zwei Auguſte dank[illegible] die Erhebung und Befeſtigung, doch konnten [illegible] eines Wahlreiches für die Zwecke des [illegible] rers nicht weſentlich aufbieten.

war nun ſchon mehrere Mahle Anlaß zu den Kämpfen naher und ferner Hauptmächte geworden, und jede neue Wahl ſchien den Ehrgeiz Aller aufzufordern, was allerdings ein beunruhigendes Element der europäiſchen Verhältniſſe war. Ob Pohlen oder Sachſen durch den Verein beider Länder unter Einem Herren mehr verlor, iſt ſchwer zu entſcheiden; der Schaden, welcher Sachſen traf, lag offener vor Augen, als das Übel, welches Pohlen litt; weder die Cultur des Landes noch des Volkes ſtieg, und das Beiſpiel des Hofes gab den Großen einen unſeligen Luxus, und dem wählenden Adel eine ſchändliche Corruptibilität; die Jeſuiten errichteten gegen die Diſſidenten das ungerechte Blutgericht in Thorn. Öſterreich hob und hielt die Auguſte, da ſie von Proteſtantiſm zum Katholiziſm übergingen, und ihm als Mittel gegen Preußen dienen ſollten.

Deutſchland hatte dem öſterreichiſchen Staatenbunde eigentlich ſeine Grundlage gegeben, denn das Land ober und unter der Enns, ſo wie Steiermark, Kärnthen, Krain und Tirol waren unläugbar Reichslehen. Es verlieh an Öſterreich auch jetzt noch einen Glanz und Rang, welche nicht unbedeutend waren, da die Kaiſerwürde den erſten Platz in der Chriſtenheit gab; doch erhielt es dagegen durch die Hausmacht ſeines erſten Staates eine Stärke und ein Gewicht. Obgleich die ariſtokratiſche Vereinzelung der deutſchen Lande die monarchiſche Vereinigung des deutſchen Reiches unter dem Oberhaupte immer lockerer machte, ſo leiſteten doch ſtets einzelne Fürſten dem Kaiſer Hülfe in den Kriegen gegen Frankreich und die Türkei. Die verwandten Syſteme der Territorialhoheit und des Proteſtantiſm hatten ſich unter beſtändigem Widerſtande der habsburgiſchen Kaiſer und öſterreichiſchen Fürſten nun durchgekämpft und ausgebildet. Territorialhoheit verſtärkte und Proteſtantiſm erweiterte ſich, da die mächtigſten Fürſten Deutſchland's immer mehr als Könige Europa's erſchienen, und für ihre völlige Unabhängigkeit vom Kaiſerhofe einen tüchtigen Rückhalt im Auslande bildeten. Wie die Könige von Schweden und Dänemark vom Norden her deutſche Gebiete beherrſchten, ſo beſaßen jetzt die Churfürſten von Sachſen und Hanover gegen Oſten und Weſten die Königreiche Polen und England; gerade dieſe zwei Königreiche hatten für den öſterreichiſchen Staatenbund aus den verſchiedenſten Rück-

fichten eine gleich große Bedeutsamkeit. Carl VI., welcher seine Gemahlin zu überleben, und mit einer jüngeren Gattin noch einen Kronerben zu erzeugen hoffte, weigerte sich stets, die Wahl seines Schwiegersohnes zum deutschen Könige einzuleiten; dieses Versäumniß zeigte die Möglichkeit, die Fürstenreihe des österreichischen Staates auf dem deutschen Kaiserthrone zu unterbrechen, was als Wahlfreiheit Mancher sehr erwünscht schien. Das westlich nahe Churhaus Baiern ward in seinen Hoffnungen auf Theile der österreichischen Erblande von Frankreich mit großer Klugheit bestärkt, welches sogar viele katholische Reichsfürsten auf seine Seite zog. Das nördlich nahe Churhaus Brandenburg nahm durch die erhaltene Königswürde von Preußen, durch die Aufnahme eines Staatsschatzes, und durch das Zusammentreiben eines Kriegsheeres eine drohende Stellung: es wußte viele protestantische Reichsfürsten auf seine Seite zu ziehen. Carl VI. schien zu ahnen, daß er durch Künstlinn und Wissenschaft die edelsten Männer deutscher Völker seinem Hause und Hofe gewinnen müsse, um durch Künstler und Gelehrte die öffentliche Meinung für sich zu haben.

Die spanische Halbinsel ging für Habsburg und Österreich verloren: sie gerieth in diesen Verfall, da man die eingerissenen Lebensart unaufgeregt ließ, die fehlerhaften System der Inquisition und Kamarilla nicht aufhob, und in der Kraftentwickelung mit den Nachbarstaaten nicht gleichen Schritt hielt. Spanien sah unter den zwei ersten Bourbon's mehr Leben, als es unter den zwei letzten Habsburgern gehabt hatte: aber als seine Hauptnachbarn mit Riesenschritten vorflogen, es im Aufstreben. Sogar bei dem Abreißen seiner Lieblingsmittel, bei dem Verwüsten seiner Fluren, beim Sperren seiner Einwürfe blieben es einen ungemessenen Hochmuth und einen unbeschränkten Eigensinn. Beim Kriege mit Großbritannien verlieren das eine Auge auf Frankreichs, das andere sogar auf Österreichs Erwerbung. Von diesen sah es im Ganzen mit jenem enger und einer als mit diesem verbunden. Spaniens Gewinn in nahenden Erbfolgekriegen über Österreich konnte nicht groß sein. Es sah durch England in Handelsgewinne und in der Finanzkünsten sehr benachtheiligt sich, ohne sich ihr zu kennen. — Portugal hing unter Johann V., als [illegible] der Franzosen und Spanier an den Verfolgungs

Carl VI.; aber ein Schlaganfall überwältigte seine Geisteskraft; doch ließ er die sittenlose Lebensweise neben ausserordentlichen Andachtformen fortbestehen. Seine Lustbarkeiten waren Priesterverrichtungen, seine Bauten Klöster, seine Heere Mönche, seine Gebieterinnen Nonnen; der Franciscaner Caspar herrschte unbeschränkt. Die pyrenäische Halbinsel konnte also dem österreichischen Staatenbunde weder gewichtige Mithelfer, noch fürchterliche Widersacher bieten in der großen Krisis, welche herannahte.

Frankreich bewies sich darin meisterhaft und mustervoll, daß es zeigte, mit welcher Schnelligkeit dieses reichbegabte Land und dieses geisterfüllte Volk die Fehler seiner Könige, die Niederträchtigkeit seiner Staatsmänner, und den Unsinn seiner Höflinge gut zu machen vermöge. Nach den politischen Verrechnungen und religiösen Wüthereien König Ludwig XIV., bei dem menschenhöhnenden Bankerotte und der gottvergessenen Immoralität des Herzogs von Orleans als Regenten, mitten in dem Schwelgen und vornehmen Müssiggange Ludwig's XV. hielt Frankreich das Gegengewicht wider Österreich. Sein Premier-Minister, der umsichtige und gefällige Cardinal Fleury, machte Carl'n VI. durch Hinhalten wegen der pragmatischen Sanction vom Hofe zu Versailles abhängig. Bei den schönsten Gegenversicherungen schmiedete er an geheimen und halblauten Entwürfen, um den österreichischen Staatenbund für die zwei Erzherzoginnen in zwei Haupttheile zu zerschneiden, dabei aber gelegentlich einige Außenpunkte abzulösen. Frankreich hielt zu Wien unter allerlei Formen seine Kundschafter, Zuträger, Parteigänger, und begründete ein System der Spionage, welche seitdem in Europa immer weiter griff, und besonders Italiener zu Werkführern hatte. Es spielte bei der polnischen Königswahl und bei den osmanischen Kriegesthaten eine Hauptrolle durch Anhetzen und Beschwichtigen und Verwirren und Vermitteln, je nachdem Augenblick und Vortheil gebot. Es unterstützte immer die ausgewanderten Rakotzianer, um sie in Ungarn bei gelegener Zeit zu gebrauchen. Es wußte in Schweden die englich gesinnten Staatsmänner vom Ruder zu entfernen, so wie es Dänemark von Österreich abzutrennen verstand. Offenbar war, daß Frankreich der Vereinigungspunkt aller Feinde des österreichischen Staa-

tenbundes beim Erlöschen des habsburgiſchen Mannsſtammes werden würde.

Die Seemächte betrachteten jede europäiſche Angelegenheit aus dem doppelten Geſichtspunkte eines Staatsmannes und eines Kaufmannes. So zeigten ſie für Öſterreich bald Annäherung, bald Entfernung; es ſollte ihnen gegen die franzöſiſche Vergrößerung dienen, aber die eigene Krafterhebung nicht bis zu einer eiferſuchterregenden Größe bringen. Die Erfahrungen der Vergangenheit machten ſolchen Eindruck auf den Kaiſer, daß er beim Abſchluſſe neuer Verbindlichkeiten zauderte, weil man ihm die Gegenpflichten nur ſo lange erfüllte, als der Kaufmanngeiſt geſtattete. Das Geſchrei der habſüchtigen Kaufleute wirkte mehr als einmal mächtiger als die Neigung des edleren Hofes. Während der dreißig Regierungsjahre Carl's VI. führte England auf dem ſtürmevollen Meere der Staatsangelegenheiten das Steuerruder des Hauptſchiffes; es zog Holland gewiſſer Maßen im Schleppſeile mit. Die proteſtantiſche Erbfolge und parlamentariſche Freimüthigkeit waren Dinge, welche dem Wiener-Hofe nach ſeinen ererbten Grundſätzen in Religion und Politik höchſt mißfielen. Die oſtendiſche Geſellſchaft und der Tractat über die Barrieren erregten ebenfalls viele Erbitterung. Aus dieſen vier Elementen entſtand ein Mißtrauen, welches ſogar dann nicht aufhörte, als Carl VI. die Begründung eines großen Bundes gegen die bourboniſchen Mächte für die Vereinigung der öſterreichiſchen Geſammtmacht in der Perſon Marien Thereſien's eifrigſt betrieb. Da ſeine Miniſter die innere Kraftentwicklung an Mann und Geld vernachläßigten, mußte er ſich zu äußern Opfern bereit erklären, weil er den einfachen Gedanken des Prinzen Eugen nicht ausführte, ſeiner Erbtochter ein ſchlagfertiges Heer und eine gefüllte Kaſſe zu hinterlaſſen. Von höchſter Wichtigkeit war, den engliſchen König, Georg II. zu gewinnen, da dieſer als Beſitzer von Hanover ein bedeutendes Gewicht in die Wagſchale der deutſchen Angelegenheiten legte, und durch perſönliche Abneigung geſtimmt ſchien, dem Aufſtreben des Hauſes Brandenburg Schranken zu ſetzen.

Preußen ſtieg im Einfluſſe weit über Schweden und Dänemark. Um es zu gewinnen, veranſtaltete Kaiſer Carl VI. eine Zuſammenkunft mit König Friedrich Wilhelm I. zu Klad-

rub in Böhmen. Trotz den Feſtlichkeiten, womit man ihn empfing, und trotz den Vertraulichkeiten der Herrſcher bemerkte man ſeitdem (1732) eine Abneigung zwiſchen Öſterreich und Preußen, welches auf Böhmen und ſeine Nebenlande ein gieriges Auge zu richten anfing. Friedrich II., ein Kenner der Menſchen und Höfe, ſagt: Es erfolgte, was bei den meiſten perſönlichen Bekanntſchaften regierender Häupter geſchieht, eine gänzliche Erkaltung der ohnehin nie warmen Freundſchaft. Preußen's drohende Stellung wurde immer drohender, als der mißhandelte, von ſeinem Vater zum Tode verurtheilte, durch öſterreichiſche Fürbitten erhaltene Friedrich II. den Thron beſtieg, und ganz gegen die Erwartung früherer Tage Herrſcherſinn und Kriegergeiſt in höherem Grade verkündete. Der neue König wußte bald ſein Berlin zu einem Mittelpunkte für die Ränke und Unterhandlungen der meiſten Mächte Europa's zu machen. Zugleich goß er neue Kraft in alle Zweige der Regierung; er vervollkommnete das von ſeinem Vater begründete Finanzweſen; er erhielt im Heere die Kriegszucht, und bereitete Alles vor, um im entſcheidenden Augenblicke mit entſchiedener Kraft aufzutreten. Er glaubte ſich von Carl VI. beleidigt, da dieſer ihm perſönlich zu geringe Aufmerkſamkeit zeigte, gegen ihn einen zurechtweiſenden Herrſcherton annahm, und den Feinden des Königs ein gewiſſes Gehör ſchenkte.

Rußland erhielt in den Tagen Carl's VI. die folgenreiche Verwandlung einer aſiatiſchen in eine europäiſche Macht; dieſe Verwandlung geſchah nicht blos in Kleidung und Sitte, ſondern in Grundſatz und Weſen durch Peter den Großen. Er hatte Schweden gedemüthigt, und ſich ſelbſt durch Anfänge der Volksbildung, Begründung der Seemacht und durch Umſchaffung des Heeres in die erſte Reihe der Mächte Europa's plötzlich geſtellt. Die Art, wie er Pohlen behandelte, wie er eine Sprache gegen den deutſchen Kaiſer wegen Meklenburg führte, wie er ſeine Strelzi und Popen meiſterte, wie er ſeinen einzigen Sohn hinrichten ließ, zeugt von der Unabhängigkeit eigener Anſichten und von der Unbekümmertheit um fremde Urtheile. Die kurze Regierung der Czarin Katharina I. zeigte den General Menzikoff als allmächtig, und ſehr durch Öſterreich gewonnen, welches dem Plane der Vermählung ſeiner Tochter mit dem Erbprinzen vollen Beifall gab. Die kurze Regierung Peter's II. zeigte die Verbannung Menzikoff's nach Sibirien, und die wilde

Oligarchie der Dolgorucki. Die kleinlichte Stimmung der Czarin Anna gestattete keine großartigen Maßregeln, obwohl die Oligarchie von Münnich, Osterman, und Biron Geist und Kraft besaß. In dem Kampfe, welchen sie in Verbindung mit Österreich gegen die Türken stritt, gewann sie wenig, da der elende Belgrader-Friede die Vernichtung von Azow und Taganrock bestimmte, die Verwüstung der Gränze zwischen beiden Gebieten festsetzte, und die Entsagung der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere erheischte. Unwillig unterschrieb die Czarin, da der österreichische Bundesgenosse abzufallen drohte, Schweden sich einer Verbindung mit der Pforte näherte, Pohlen mit Aufständen umging, und Verschwörungen in Rußland selbst die schüchterne Selbstherrscherin erschreckten. Es ist höchst anziehend und lehrreich zu bemerken, wie Österreich's System der Souverainetät, Hierarchie und Aristokratie sich in Rußland stärker als Autokratie, Patriarchat und Senat ausbildete.

Die Pforte war durch den Passarowitzer-Frieden so tief gedemüthigt, daß sie in beständiger Furcht vor den Russen und Persern schwebte. Die Einführung einer neuen Accise in Constantinopel, die Begründung einer neuen Militärordnung, die Unzufriedenheit der Janitscharen, und die Verachtung des Divans bewirkte eine der schrecklichsten Insurrectionen des Pöbels; an dessen Spitze standen ein Kleidertrödler, ein Obsthändler, ein Kaffeewirth, welche endlich im Divan ermordet wurden; doch war ihr Aufstand so gewaltig, daß Sultan Ahmed freiwillig ins Gefängniß ging, Sultan Mahmud aber aus dem Kerker auf den Thron geholt wurde. Sultane, welche die Wollüste des Harems von nun an den Gefahren des Feldlagers vorzogen, wagten nicht, den schmählichen Frieden mit Österreich zu brechen, bis ihnen die Noth den Säbel in die Hand gab. Eine Reihe österreichischer Fehler, Mißgriffe in der Feldherrenwahl, Unordnung in allen Zweigen der Kriegsverwaltung, Widersprüche öffentlicher Befehle mit geheimen Aufträgen, endlich der Andrang zu einem voreiligen Frieden verschaffte den Türken die Bedingungen von Belgrad, welche den österreichischen Staatenbund eines wesentlichen Bollwerks beraubten, Ungarn neuen Angriffen bloßstellten, und eine Demüthigung enthielten, welche man schmerzlicher empfand, da man durch Eugen's Großthaten sich gewöhnt

hatte, dieſen Feind weder zu fürchten, noch zu achten. Es iſt höchſt anziehend und lehrreich zu vergleichen, wie im weſtlichen Europa die Idee parlamentariſcher Freiheit, proteſtantiſchen Kirchthums, und ſocialer Bürgergleichheit allmählig Platz gewannen, während in Öſterreich die Syſteme der Souverainetät, des Papſtthums und der Feudalität feſtſtanden, welche in Rußland zu Autokratie, Patriarchat und Senat übergingen, in der Türkei aber völlig als Deſpotie, Muftiſchaft, und Divan alles menſchliche Maß überſchritten.

Europa genoß nach dem Ausſpruche eines großen Denkers, zwiſchen 1714 bis 1739, alſo in den Regierungsjahren Carl's VI. die güldene Zeit des achtzehnten Jahrhundertes; fünf und zwanzig Jahre der Ruhe und Erholung; faſt einen beſtändigen Frieden zu Waſſer und zu Lande. Es hatte endlich religiös ausgetobt, und durch harte Erfahrungen gelernt, daß Bartholomäusnächte weder Segen für dieſe Welt noch Heil für jene brächten; der Geiſt der Philoſophie und Humanität keimte endlich, und lehrte duldſam ſeyn; kein Krieg war gegenwärtig mehr ein Religionskrieg. Dagegen ſtrengten ſich die Mächte von Europa unter dem Schutze des Friedens an, durch Bevölkerung und Induſtrie, durch Cultur der Künſte und Handwerke die Kräfte wieder zu ſammeln, welche ſie ſeit Ludwig XIV. verblutet hatten. Weſtindien fing jetzt erſt an, für die Cultur Europa's ſelbſt recht wichtig zu werden. Je länger die Antillen vernachläßiget, und durch Kriege (zur Zeit der Habsburger in Spanien) zerſtört worden waren, deſto emſiger ſuchten nunmehr ihre Beſitzer ſie für Schifffahrt und Handel zu nützen. So wie ſie ihre reichen Produkte zum Luxus und zur Bequemlichkeit der Europäer bauten, ſo manufacturirten dieſe wieder für ſie, und halfen ihren Bedürfniſſen in Sachen der Nahrung und Nothdurft ab. Nützliches und Schädliches wirkte aufs glücklichſte zuſammen, um die Welt durch mannigfaltige Bande der Schifffahrt und des Handels auf engſte zu umſchlingen. Die Raubſtaaten auf der Nordküſte von Afrika, um dieſe Zeit ſchon mit den meiſten Seeſtaaten durch Verträge verbunden, ſtörten die Schifffahrt und den Handel immer ſeltener, da mit jenen Tractaten ihre ſonſt den chriſtlichen Staaten ſo furchtbare Seemacht nach und nach verfallen war. Und ſo ſehr die Staatsſchulden, in welche die meiſten europäiſchen Mächte während des langen ſpaniſchen

Succeſſions-Krieges verſunken waren, großen Unternehmungen hinderlich zu werden droheten, ſo wenig wurden ſie es wirklich, da ſie endlich zu Papiergeld führten, welches zur mächtigen Unterſtützung der Schifffahrt und des Handels die Numeräre vermehrte, obſchon es auch auf der andern Seite die Sicherheit des Eigenthums durch Staatsbankerotte bedrohte. - Jenen Theil des Zeitgeiſtes, welcher ſich auf Cultur, Induſtrie, Commerz und Marine bezog, erfaßte und beförderte auch der Beherrſcher des öſterreichiſchen Staatenbundes, Kaiſer Carl VI.

Zehnte Regierung.

Maria Thereſia.

Von 1740 bis 1780.

Maria Thereſia, Carl's des Sechsten Erſtgeborne, beſtieg den Thron des in männlicher Linie ausgeſtorbenen Hauſes Habsburg, in jugendlicher Schönheit, ſeelenvoll und anmuthig, mit einer zauberiſchen Stimme und Miene, unerfahren, aber geiſtreich. Die junge und zarte Frau bekam durch die Härte des Schickſals, und durch den Wortbruch der europäiſchen Fürſten die Aufgabe, alle Theile des öſterreichiſchen Staatenbundes unzertrennt zu behaupten; eine Aufgabe, ſchwer ſogar für den gediegenſten und ſtarkmüthigſten Mann zu löſen. Ein zerrüttetes Heer, eine ausgeleerte Kaſſe, ein geſunkener Kriegsruhm, eine ſtürmevolle Ausſicht hätte eine minder große weibliche Seele niederzuſchlagen vermocht; aber der Freudenruf aller Völker des Geſammtreiches beim Regierungsantritte ſchien die Treue und den Muth der Einheimiſchen zu verbürgen. Höfliche und höfiſche Verſicherungen der auswärtigen Mächte bargen Anfangs trüglich den geheimen Plan zu Oeſterreich's Zertrümmerung und Thereſiens Beraubung. Preußen bot ſich ſogar zum Vorkämpfer an; Sachſen verſprach Beiſtand in Gefahr; Rußland verſicherte Freundſchaft; Cardinal Fleury erklärte, ſtatt ſeines ſchwelgenden Königs, Frankreich's Anerkennung, nicht ſchriftlich zwar, aber mündlich mit geheimen Häckchen und dunkler Wendung. Nur der Churfürſt von Baiern, Carl Albrecht, war frei, und wahr, und gerade genug, alſogleich ſeine Anſprüche auf das große Staatengebiete zu erklären, und den Wunſch für Deutſchland's Wahlkrone anzudeuten. Jene Anſprüche hat die ſpätere Zeit als ganz unſtatthaft bewieſen; doch zeigten ſie ſich Anfangs als ſcheinbar dem Ungelehrten. Dem Staatsklugen mochten die Vortheile einer Verbindung des wohlgelegenen Baiern's mit dem Geſammtreiche leicht jeden Rechtsgrund überwägen.

Maria Thereſia fühlte, wie die Staatskunſt Europa's dem

Rechtsgrunde den Vortheil vorzog. Die Bourbone auf dem Throne Spanien's nahmen die sonderbare Wendung, die Ansprüche ihrer Vorfahren, der Habsburger, auf die Erbschaft von Oesterreich geltend zu machen! Aber diese kraftlosen Herren erzielten mit ihrer Ungerechtigkeit nichts als Verachtung. Drohender erschien Friedrich II., welcher vor Kurzem den Thron von Preußen bestiegen, sein Heer und seinen Schatz übernommen hatte. Er rückte plötzlich, mit seinen wohlgeübten Heereshaufen, am Ende des Jahres 1740 in Schlesien, um das stark befestigte Herzogthum dem bedrängten Gesammtreiche zu entreißen. Für die Abtretung bot sein Gesandter, Graf Gotter, eine Urkunde der Gewährleistung, die Stimme zur Kaiserwürde für Theresia's Gemahl, die Angelobung einer Geldhülfe, und das Versprechen eines Bündnisses wider alle Feinde der jungen Fürstin. Die denkende Frau verkannte die Gefahr nicht, als das preußische Heer reißend bis Breslau drang, und von Schlesien aus dem Herzen des Gesammtreiches nahte; aber die Gefahr schien ihr geringer als die Schande, ihren Regierungsantritt mit einer Länderabtretung zu beflecken. Sie hatte einst das Leben Friedrichs des Zweiten von seinem wüthenden Vater erbeten; sie war einst von Friedrich's Vater für ihn zur Gemahlin angesucht; aber diese Verbindung mit ihren unberechenbaren Folgen für Europa's Gleichgewicht und Oesterreich's Uebermacht kam nicht zu Stande. Maria Theresia fühlte im Laufe der Unterhandlungen mit Friedrich dem Zweiten, was sein Vater bei jener Begnadigung gesagt haben soll: „Oesterreich wird erfahren, welche Schlange es in seinem Busen erwärmte." Sie ließ durch ihren Gemahl, Franz von Lothringen, dem preußischen Unterhändler erklären: „So lange der König nur Einen Mann in Schlesien hat, werden Wir Uns mit ihm in keine Erörterung einlassen." Friedrich stellte sich zuerst gegen Theresien ins Feld, und eröffnete die Reihe von Kämpfen, welche unter dem Namen des österreichischen Erbfolgekrieges acht Jahre wütheten (1741—1748).

Friedrich II. schrieb, als er schon ganz Schlesien bis Glogau, Brieg und Neisse genommen, an Theresia's Gemahl: „Mein Herz hat keinen Theil an dem Weh, das mein Arm Ihrem Hofe gethan." Gegen ihn forderte die bedrängte Herrscherin jene zahlreichen Bürgen der pragmatischen Sanction zur Hülfe auf; aber für's Erste sandte ihr Niemand weder ei-

nen Mann noch einen Gulden. Ihr eigenes Heer rückte unter Feldmarschall Neiperg ins Feld. Sorglosigkeit des Hauptanführers, Nichtachtung des Gegners, und der Tod des Generals Römer im entscheidenden Augenblicke eines Reiterangriffes, machten Oesterreich die Schlacht bei Mollwitz verlieren (10. Apr. 1741). Schwerin gewann sie für den König, welcher bei zunehmender Gefahr sich entfernte, bei seinem Herumirren fast in die Gewalt österreichischer Hussaren fiel, und bei seiner Rückkehr nach einem Ritte von zwölf Meilen sich in dem Gewinn des ersten, und also wichtigsten Sieges sah. Das Selbstgefühl der preußischen Soldaten wuchs; Preußen's Fortschritte gaben den übrigen Feinden Oesterreich's Muth zum Losschlagen; Preußen's Feldlager rings um den geistreichen König ward der Mittelpunkt der Unterhandlungen. Sardinien trat mit Erbansprüchen auf Mailand hervor. Frankreich ließ durch Belle-Isle verlauten, daß Böhmen sammt dem Lande ob der Enns an Baiern — Mähren sammt dem obern Schlesien an den König August von Polen als Churfürsten von Sachsen — Niederschlesien aber sammt Glatz an den König von Preußen fallen sollte. Carl Albrecht von Baiern bekam immer mehrere Hoffnung auf Deutschland's Kaiserkrone; er besetzte Passau und Linz; seine Schaaren streiften bis Sanct Pölten, und forderten das unvorbereitete Wien auf. Die Hauptstadt ward unruhig. Der Staatsrath rieth zu Abtretungen. Der geliebte Gemahl suchte die Gattin zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Aber Maria Theresia betrachtete den Staatenbund sammt allen seinen Theilen als ein unauflösliches Heiligthum, welches Gott und Recht ihr in die Hände gegeben, und welchem sie sich mit Eid und Schwur verpflichtet. Sie verlor den Starkmuth der Seele auch dann nicht, als sie ihrer Schwiegermutter schrieb: „Ich weiß keinen Ort, um meine Entbindung ruhig abzuwarten.“

England suchte Maria Theresia's Sache dem Könige von Preußen vermittelnd durch Vorstellungen von Großmuth ans Herz zu legen; aber Friedrich II. erwiederte: „Man sage mir nichts von Seelengröße! Ein Fürst muß zuvörderst seinen Vortheil erwägen!“ Er forderte anfangs das halbe, und nunmehr das ganze Schlesien. Er rechnete darauf, daß die Franzosen unter Broglio über den Rhein setzten, um Baiern zu verstärken. Er rechnete auch, daß sie unter Maillebois über die Maas gingen, um Hanover zu entwaffnen. Maria Theresia, in ih-

rem Throuſitze bedroht, zog nach Ungarn, und erregte auf dem Landtage zu Preßburg eine ſeltene Begeiſterung für ſich, indem ſie den verſammelten Magnaten, Baronen und Noblen ihr halbjähriges Söhnlein Joſeph auf den Armen entgegen hielt. Der Ausruf der gerührten Männer erklang: Moriamur pro Rege Nostro, Maria Theresia! (11. Sept. 1741.) Der Landtag verwarf ausdrücklich mit heftigem Unwillen den Antrag, welchen der Churfürſt von Baiern an den Palatinus und Primas gegen das Erbrecht der Königin richtete. Er verwarf mit tiefer Verachtung ſtillſchweigend den Antrag des Königs von Preußen, welcher ihm ſchmeichelte, um ihn zu entwaffnen. Die Inſurrection zur Rettung Maria Thereſia's wurde aufgeboten, und auf funfzig bis ſechzig tauſend Mann gebracht. An der Spitze dieſer Männer ſtand der acht und ſiebzigjährige Palatinus, der ehrwürdige Stifter des Szathmarer-Friedens, Pallfy. Ihm untergeordnet wirkten als Feldherren zwölf Männer aus den berühmteſten Adelsgeſchlechtern, als Feldmarſchälle zwei Eſterhazy, ein Karoly, und ein Eſaky; dann als General-Lieutenants ein Baranyai, ein Kohary, ein Feſtetics, ein Ghilany; endlich als General-Majors ein Forgats, ein Andraſi, ein Nadasdi, ein Pallfy.

Es flüchtete (nein! ſo darf man das entſchloſſene Entgegeneilen der Rettung aus der höchſten, dringendſten Noth nicht nennen) es begab ſich Maria Thereſia nach Ungarn, deſſen heilige Krone ſie drei Monate vorher empfangen hatte. Die Ungarn wußten, daß ihre Königin muthig ſey und ſtandhaft. So waren ſie vorbereitet, als Maria Thereſia zu Preßburg (11. September 1741) in den Verſammlungsſaal trat; ernſt, aber mit Vertrauen — beſorgt, aber nicht ohne Hoffnung — in königlicher Würde, aber auch im unwiderſtehlichen Reize der vollkommenſten weiblichen Schönheit — als Gebieterin, Bittende, Weib und Mutter. Den Knaben Joſeph trug ſie auf ihren Armen. Und nun ſprach ſie zu den verſammelten Ständen ein mächtiges Wort von ihrem Rechte auf das väterliche Erbe, von der Treuloſigkeit ihrer Widerſacher, von der Gefahr und Noth in Oeſtreich und Böhmen, und wie ſie verlaſſen ſey von Allen, und keinen Schirm mehr habe, als die Treue und den Muth ihrer Ungarn, und dieſen empfahl ſie ſich, ihr Kind, die Kronen, und Ehre und Freiheit .... Das bewegte und erregte die edelſtolzen Gemüther im Innerſten — aus den

Scheiden fuhren wie Blitze alle Säbel — aus jedem Munde zuſammen tönend die Worte: Laſſet Uns für Thereſia, Unſeren König, ſterben! Und auf die Worte folgte die That im ganzen Umfange des Reiches — der Palatin, Johann-Pallfy, weiſer Vermittler des Szathmarer-Friedens, von Thereſia immerdar Vater genannt, voran — die Magnaten mit Gut und Blut Eine Bewegung — Ein Sturm durch das ganze Volk. — Das hatte die einzige Rede der Fürſtin bewirkt. — So und nicht anders (wie viele untrügliche Bürgſchaften ſtehen nicht im Buche der Geſchichte!) werden die Reiche gerettet! . . . Die Ungarn rüſteten fort und fort, mit einem Eifer, mit einer Thätigkeit, daß man wohl ſah, Volk und Häupter hätten, Eines Sinnes, Partei ergriffen für Thereſia's heiliges Recht; ſo ſtrömten aus allen Gegenden des Reiches die Streiter zahllos den Gränzen zu, um ſo fürchterlicher, weil dieſes Heer Alles erobern konnte, und Alles entbehren, und unermüdbar im Verfolgen, unerreichbar auf ſeinem Rückzuge, den Krieg alſo führen, daß der Feind auf jeden Fall kein Mittel mehr fand, ſich in der Gegend zu halten, welche dieſe Scharen kampfluſtiger Ungarn, unerbittlicher Rächer der Schmach ihrer theuern Königin, die Cumanen, Walachen, Panduren, und Tolpatſchen, Heuſchreckenwolken gleich, überzogen hatten. Sie hatten über den Feind alle das Uebergewicht, was die tatariſche Weiſe Krieg zu führen, immerdar geraume Zeit über geſchloſſene, unbehülfliche Maſſen behaupten wird." Dieſe Erzählung des Freiherrn von Hormayr iſt mehr rhetoriſch als hiſtoriſch, mehr declamatoriſch als archivaliſtiſch, in dem Tone geſchraubt, und in Rückſicht des Charakters der Inſurrection theils bombaſtiſch, theils ſophiſtiſch.

Die ungariſche Inſurrection und das engliſche Hülfsgeld ſetzten Maria Thereſia allmählig in einen ſchlagfertigen Stand. Carl Albrecht, an der Spitze der Baiern und Franzoſen, ging nicht auf Wien los, ſtürmte nicht gegen Preßburg, machte ſich nicht zum Herren des Hauptſtromes, ſondern wandte ſich gegen Böhmen, und überfiel das faſt wehrloſe Prag. Geſtützt auf die Hülfe des Königs von Frankreich und die Stärke des Königs von Preußen, ſchrieb er ſeinen Krönungstag ſammt Huldigungsfeier auf eine Reichsverſammlung in Prag aus (19. Nov. 1741). Sein Herold, Joſeph Kunz, böhmiſcher Kanzelliſt bei der Statthalterſchaft, mit Federbuſch geziert, von einem Schwar-

me ſchreienden Pöbels begleitet, von Trompeten und Pauken umſchmettert, durchritt die Straßen mit dem Ausrufe: Es lebe Churfürſt Carl als König von Böhmen! Die Bürgerſchaft mußte vor dieſem erſcheinen und huldigen. Die Hohenprieſter, die Herren und Ritter, etwa vierhundert an der Zahl, deren Güter in Feindeshand ſich befanden, mußten perſönlich ſich ſtellen, und ſchriftlich ihre Namen überreichen. Der Hofmarſchall mit dem Schwerte des heiligen Wenzeslaw, und die übrigen Erberzämter des Reiches begleiteten den Zug des Königs in die Schloßkirche, wo der Erzbiſchof von Prag das Hochamt abhielt. Nun folgte die Eröffnungsrede vom Throne, wo man alle Stände und Inſaſſen Böhmen's des allerhöchſten Schutzes verſicherte. Die Verſammelten beteten in deutſcher und böhmiſcher Sprache den vorgeleſenen Huldigungseid nach. Am abgehaltenen Landtage geſchah der Vortrag in franzöſiſcher Sprache mit der Forderung von ſechs Millionen Gulden für das erſte Halbjahr. Als der eingedrungene König aus Böhmen nach Deutſchland zur Kaiſerwahl fortzog, hinterließ er den Grafen von Baiern als Befehlshaber von Prag, und eine Statthalterſchaft von ſieben einheimiſchen Grafen, Kolowrat, Boucquoi, Choteck, Czernin, Dohalski, Bechinie und Andritzki. Auch blieb in Prag der Erzbiſchof Fürſt von Manderſcheid, der Maltheſerprior Graf von Königseck, und der Kammerpräſident Graf von Sternberg. Aber es entfernten ſich der Oberſtburggraf Graf von Schafgotſch, der Oberſtlandhofmeiſter Graf von Kinski, der Oberſtlandmarſchall Graf von Schlick, der Oberſtlandrichter Graf von Wrbna, der Oberſtlehenrichter Graf von Gallas, der Appellationspräſident Graf von Kokorzowa. — So hatten die Könige von Frankreich und Preußen den größten Frevel an Volksglück und Königswürde begangen, indem ſie die Unterthanstreue der Böhmen in Verſuchung führten, und erſchütterten.

Die Könige von Frankreich und Preußen begingen einen zweiten Hauptfrevel an Volksglück und Königswürde, indem ſie Verletzung eines offenbaren Vertragrechtes dadurch veranlaßten, daß man bei der Kaiſerwahl in Deutſchland die böhmiſche Churſtimme weder von Maria Thereſia, noch von den Ständen ausüben ließ. So wurde Carl Albrecht von Baiern als Carl VII. zum Kaiſer der Deutſchen erwählt (24. Jänn. 1742). Aber zur nämlichen Zeit zog Thereſia's geſammelte

Kriegsmacht unter Khevenhüller heran, um Oestreich zu befreien, Baiern anzufallen, Braunau und Landshut zu nehmen, und mit Tirol's herabstürzenden Bergsöhnen vor den Thoren München's sich zu vereinen, welches die Oesterreicher eroberten (24. Febr. 1742). Friedrich II., Oesterreich's ärgster und schlauester Feind, hatte den Zustand der Dinge seit dem Preßburger-Landtage genau zu erforschen gesucht; er hatte bei den neu angeknüpften Unterhandlungen viele Doppelzüngigkeit und einige Mäßigung bewiesen; er hatte das raschere Vordringen seiner Kriegsmacht nach Böhmen und Mähren gehemmt. Jetzt aber brach er kühn und schnell die Unterhandlungen ab, um Khevenhüller's Siegesschritte in Baiern aufzuhalten, und Carl's VII. Vernichtung in Böhmen zu hindern. Er nahm Glatz, besetzte Mähren, und streifte in Oestreich bis Stockerau nächst Wien. Aber Prinz Carl, Schwager Maria Theresia's, zwang ihn zum Rückzuge bis auf die Felder zwischen Czaslau und Chotusitz, um hier den Kampf der Entscheidung zu kämpfen (17. Mai 1742). Das österreichische Kriegsheer verlor die Schlacht trotz seines Heldenmuthes wegen Plünderungslust, indeß die tapfern Preußen durch Kriegszucht obsiegten. Nun begannen wieder Unterhandlungen mit Friedrich II. „Die Freundschaft des Königs von Preußen ist gefährlicher als seine Feindschaft; man hat sich nichts Gutes von ihm zu versehen; der einzige Weg, mit ihm in Frieden zu leben, ist ihn zu stürzen." — Diese Worte sprach Bartenstein zu Wien im Zorne, und der Staatsrath dachte sie in Gelassenheit. Maria Theresia schien davon überzeugt. Ihr Gemahl und Mitregent pflegte sich milder auszudrücken: „Hat man ihn heute, morgen ist er in Frankreichs Dienste; und hätte Frankreich ihn heute, morgen wäre er Unser." Doch hatte sich Friedrich II. durch Geist, Kraft, Kunst so gestellt, daß Oesterreich mit ihm den Berliner-Frieden schloß, worin er sammt der Grafschaft Glatz das obere und niedere Schlesien mit Ausnahme von Teschen, Troppau und Jägerndorf erhielt (28. Jun. 1742).

Der Friede von Berlin gestattete den österreichischen Kriegesscharen die Hauptunternehmung auf Prag. Prinz Carl von Lothringen, Fürst von Lobkowitz, und Graf Festetics umringten die Stadt, worin die Ueberreste der Franzosen und Baiern in großer Noth sich befanden. Der Hauptanstifter des Krieges, Belle-Isle, sollte sich auf Gnad und Ungnade ergeben,

als beide Versuche, ihn zu entsetzen, mißlungen waren. Doch entkam er auf eine fast unbegreifliche Weise, mit dreizehn tausend ausgehungerten Leuten, auf dem hart gefrorenen Boden von Prag bis Eger, welches er allein in Böhmen behauptete (17. Dez. 1742). Das immer laue Sachsen hatte schon früher seine Scharen von den Verbündeten weggezogen. Das immer kluge Sardinien neigte sich zum Frieden, da man ihm ein Stück von Mailand versprach. Das immer matte Spanien mußte die Lombardie verlassen. Bei Maria Theresia's Erhebung erhob sich immer siegreicher die uralte Staatsansicht in England, Holland, Deutschland, Dänemark und Rußland, daß nur Oesterreich's Staatengebiet ein verhältnißmäßiges Gegengewicht wider Frankreich's Vergrößerungssucht bilde. Großbritannien's Entschluß, die königliche Erzherzogin mit Geld, Roß, Mann, Schiff zu unterstützen, bewirkte ähnliche Entschlüsse mehrerer Staaten. Auch Fleury machte für Frankreich nun Friedensanträge; aber Maria Theresia, nun vom Glücke begünstigt, antwortete: „Ich habe dem Herren Cardinal in Ausdrücken geschrieben, welche den härtesten Stein erweicht hätten; er verschmähte meine Bitten; ich mag seine Vorschläge nicht hören."

Prag's Eroberung stellte Maria Theresia fest. Als sie den Krönungseid bei Gott dem Allmächtigen, bei der gebenedeiten von der Erbsünde unbefleckten Mutter Gottes Maria, und bei allen Heiligen auf das heilige Evangelium leistete, und die Landesvorrechte Böhmen's nach den Urkunden Ferdinand's II. von 1627, Ferdinands III. von 1642, und Carl's VI. von 1723 bestätigte, gelobte sie auch die Justiz männiglich zu administriren (1743). Darum rief sie jene acht vom Herrenstande, und jene neune vom Ritterstande, welche dem Gegen-Könige in's Ausland folgten, vor das Gericht; einige blieben in Baiern, einige erhielten Gnade, einige wurden auf ihre Güter verwiesen, einige retteten sich durch Geldstrafen. Darunter befanden sich zwei Grafen von Bubna, zwei Grafen Lazanzki, ein Graf von Kaiserstein, ein Graf von Kolowrat, ein Graf von Mansfeld, ein Freiherr von Waizen, ein Graf Przichowski, ein Freiherr von Wunschwitz. Die eingekerkerten Grafen von Paradis und von Harsch wurden als unschuldig frei gelassen. Diese schnell beendeten Auftritte hätten bei einem zweifelhaften Laufe des Krieges, und bei einer längeren Bestreitung der Kö-

nigsmacht zu einer Reihe von Schreckensscenen führen können, da im Bürgerkriege das Volk sich theils in Angeber und Angeklagte, in Häscher und Gefangene, in Schlächter und Schlachtopfer theilt. Daß diese Unglückserfahrung nicht wieder (also zum dritten Male in drei Jahrhunderten) über Böhmen kam, verdankte es dem Waffenglücke und der Herzensgüte Maria Theresia's, welche nicht so wie Ferdinand der Erste und Ferdinand der Zweite züchtigend und rächend, an Gut und Blut strafend auftrat *).

Maria Theresia machte von ihrer angestammten und eroberten Gewalt einen höchst weisen Gebrauch. Sogar bei Anwendung der Gesetze auf den schwierigen Fall des Aufruhrs in Böhmen bewies sie sich mild und rein. Sie gebot menschlich zu unterscheiden zwischen Worten und Thaten. Einen Bürger ließ man auspeitschen, weil er öffentlich gesagt: Er wolle sich auspeitschen lassen, wenn die Königin von Ungarn den Thron Böhmen's behaupte. Schwerer verging sich Carl David, ein Fleischhackers-Sohn, welcher im Kreisamte als Geheimschreiber diente. Er verstand es, mit heftigen Reden den gemeinen Mann gegen die rechtmäßige Königin aufzuwiegeln; darum erhob ihn der Gegen-König in den Ritterstand und zur Kreishauptmannswürde. Geblendet von diesem Glücke arbeitete er immer leidenschaftlicher für den Gönner in dem einflußreichen Amte. Als der Sieg aber für Maria Theresia sich entschied, wollte er entfliehen, doch Hussaren ereilten ihn in der Gegend von Prag, um ihn vor das niedergesetzte, außerordentliche Strafgericht zu stellen. Dieß erklärte ihn des Hochverraths schuldig, und des Todes würdig. Er wurde zur Richtstätte geführt, wo der Henker bereit stand, ihm Kopf und Hand abzuschlagen. Der Unglückliche entkleidete sich selbst, nahm die Haarhaube ab, und verband sich die Augen mit eigener Hand. Der Scharfrichter schwang das Schwert zum Todesstreiche; da rief ein Appellationsrath das Wort: Gnade! Der Begnadigte ward auf eine Festung gebracht. — Mehrere der Landes-

*) Note des hohen Censors in Wien. Dieser Absatz ist ein wirkliches Libell, was in einem Staate, wo die Censur solchem Gräuel nicht vorbeugen kann, mit namhafter Strafe zu ahnden seyn würde.

verwiesenen erhielten bald Erlaubniß zur Rückkehr. Mehrere, welche vor Thereſiens Krönung ſich auf ihre Güter entfernen mußten, durften nach einiger Zeit die Hauptſtadt wieder betreten. Ein rachgieriges, blutdürſtiges oder habſüchtiges Gemüth auf dem Königsthrone hätte gewiß Angeber und Rathgeber genug gefunden zu Strafgerichten, Todesurtheilen, Gütereinziehungen.

Böhmen's Beruhigung ließ Marien Thereſien nun freie Hände zu großen Unternehmungen. Ihr talentvoller Feldherr Khevenhüller, welcher das durchſtreifte Baiern verlaſſen hatte, um mit größerer Macht zurück zu kehren, ſetzte ſich zuſammen mit Nadasdi, und zwang Seckendorfen (jetzt Oberfeldherren Carl's VII.), einen Uebergabsvertrag über ganz Baiern zu ſchließen; der Kaiſer ſelbſt mußte aus München zum zweiten Male nach Augsburg und Frankfurt entweichen (27. Jun. 1743). Zu gleicher Zeit erfocht die pragmatiſche Armee, beſtehend aus Britten, Niederländern, Hanoveranern, Heſſen und Oeſterreichern, angeführt von König Georg II. von England, den Sieg bei Dettingen, welcher den Marſchall Noailles zwang, mit den Franzoſen über den Rhein zurück zu gehen. In Italien ſchlug Oeſterreich's Feldherr, Traun, bei Campo Santo die Spanier, welche dadurch ihre Angriffe vereitelt ſahen (8. Febr. 1744). Nach dieſen drei Thaten entwarfen Prinz Carl von Lothringen und König Georg von England den Plan, Frankreich in Frankreich ſelbſt anzugreifen. Maria Thereſia ſchien den ſtarken Gedanken zu faſſen, Baiern anſtatt Schleſien zu behalten, Lothringen wieder ihrem Gemahle zu verſchaffen, und mehrere Stücke von Frankreich wieder zurück zu erobern.

Maria Thereſia, welche den Sieg ihres Rechtes durch den Schutz Gottes und das Glück der Waffen vorausſah, ward immer ſelbſtſtändiger ſeit 1744. Anfangs hatte der Staatsrath die Jugend und das Geſchlecht der Herrin benützt, um die verwickelten Angelegenheiten zu leiten; aber bald fand ſich die ſcharfſichtige Monarchin ſo zurecht, daß ſie dem eigenen Sinn und Geiſte ausſchließend folgte. Mit dieſen Worten: „Ich bin nicht geſonnen, einen Staatsrath beim Heere, und einen Staatsrath in Wien zu haben" wies ſie ſogar ihren geliebten Gemahl und erkorenen Mitherrſcher in beſtimmte Gränzen, als er mit entſcheidender Beſtimmtheit ſeine Anſichten auszuſprechen anfing. Sinzendorf bekam den verlorenen Einfluß niemals

wieder. Starhemberg ſank in eben dem Grade, als er ſich pietiſtiſch mit himmliſchen Winken abgab. Die beiden Harrach ſchienen der Eifrigen etwas zu langſam, und Königseck ſchien der Thätigen zu arbeitſcheu. Der kaltſinnige Colloredo, und der heftig geſtimmte Kinsky galten in ſo ferne, als jener aus Stolze, und dieſer aus Stärke den Grundſatz ausſprach: Es iſt beſſer, das Daſeyn des Hauſes Oeſterreich daran zu ſetzen, als auch nur Einen Theil ſeiner Erbbeſitzungen abzutreten. Das Vertrauen der Monarchin gewann der gefügige, einſchmeichelnde und kenntnißvolle, auch erfindungreiche Bartenſtein, welcher den Grundſatz ausſprach und niederſchrieb: Maria Thereſia allein muß ihr Staatsrath und Miniſter ſeyn.

Der öſterreichiſche Erbfolgekrieg gewann eine andere Geſtalt, ſeitdem Frankreich durch eine offene Kriegserklärung wider Oeſterreich und England die Maske einer bloß hülfeleiſtenden Macht abwarf (27. Apr. 1744). Frankreich ſandte einen Nachkommen der vertriebenen Stuarts mit einer Flotte gegen England, aber Stürme und der Volkseifer zerſtörten die Unternehmung. Frankreich überzog die Niederlande durch den Marſchall de Sare, welcher durch Geiſt und Kraft mehr wirkte, als der ſchwache König durch ſeine Perſon und ſeinen Namen. Dagegen führte Prinz Carl das öſterreichiſche Heer über den Rhein, er beſetzte das Elſaß, und nahte ſeinem väterlichen Lothringen, obwohl die franzöſiſchen Marſchälle ſich mit den baieriſchen Oberfeldherren wieder zuſammen geſetzt hatten (1. Jun. 1744). Der wackere Fürſt Lobkowitz ſtürmte gegen die Bourbon's in Neapel. Eine öſterreichiſche Regierung unter Graf Goes nahm den Huldigungseid in Baiern. — Um die Ausſichten Thereſia's auf größere Erfolge und Folgen zu hemmen, beſchloß Friedrich II. von Preußen, ſie plötzlich und unerwartet wieder anzugreifen. Seine Erklärung ſagte: Er verlange Nichts für ſich ſelbſt, er müſſe nur das Recht des deutſchen Kaiſers retten, und wolle Europa die Ruhe erringen (9. Aug. 1744). Jetzt drang er blitzſchnell in das wehrloſe Böhmen. Er nahm Prag mit ſeinen fünfzehn tauſend Vertheidigern. München ſah ſeinen Carl VII. wieder. Tabor und Budweis fielen in Preußen's Gewalt. Wien gerieth in Beſtürzung. Prinz Carl mußte aus Frankreich zurück gerufen werden. Nach Ungarn erging das Brieflein der Königin: „Vater Pallfy! Ich ſende Euch mein Pferd, welches nur von dem

treueſten und eifrigſten meiner Unterthanen beſtiegen zu werden verdient. Zugleich nehmt auch dieſen Degen, mich gegen meine Feinde zu ſchützen, und tragt dieſen Ring als Zeichen meines Wohlwollens. Maria Thereſia."

Böhmen's Wiedereroberung war nun die wichtigſte Aufgabe. Der zurückgerufene Prinz Carl kam mit Kunſt und Glück im Angeſichte der franzöſiſchen Heere, ohne bedeutenden Verluſt über den Rhein; er zog ſchnell die bedeutenden Verſtärkungen aus dem begeiſterten Ungarn an ſich. Unter ſeinem Oberbefehle, unter Traun und Bärenklau als Unterfeldherren, unter Nadasdi und Trenk als Freibeutern, rüſtete man ſich zum Angriffe auf Friedrich II., welcher Böhmen und Glatz mit einer großen Aufopferung an Todten, Kranken, Erſchöpften und Gefangenen noch vor dem Ende des Jahres 1744 räumen mußte. Dieſer einzige Gewinn galt ſo viel als die drei Verluſte, da die Franzoſen unter dem Marſchall de Sare in den Niederlanden, unter dem Prinzen Conti in Italien, und unter dem Feldherrn Coigny bei Freiburg immer entſchiedener auftraten. Preußen ſtand ſeit ſeinem Wiederlosſchlagen im Frankfurter-Bündniſſe mit Baiern, Frankreich und Schweden. Oeſterreich ſtellte ihm entgegen das Warſchauer-Bündniß mit Pohlen, Britannien und Niederland. Der erſte Vertrag litt weſentlich durch den Tod Kaiſer Carl's VII., welchem der Anblick ſeines von Panduren verwüſteten Landes, und die Reihe erlittener Demüthigungen das Herz abdrückten (20. Jän. 1745). Seine Trauerthränen und ein neuer Sieg Batthyani's beſtimmten den Sohn, Maximilian Joſeph, die trügliche Kaiſerkrone nicht zu tragen, das undeutſche Bündniß nicht fortzuſetzen, und mit dem mundbarten Oeſterreich den Frieden von Füßen zu ſchließen (22. Apr. 1745). Obwohl der Marſchall de Sare durch die Schlacht von Fontenoy für Frankreich das ganze Niederland zu verſchlingen drohte, und obwohl der General Gages für Sardinien die ganze Lombardie beſetzte, wandte Maria Thereſia dennoch ihre ganze Macht gegen Preußen, welches vergebens Vorſchläge zur Verſöhnung ſandte. Der König rettete ſich und Schleſien gegen den Prinzen Carl durch den Sieg bei Hohenfriedberg (4. Jun. 1745), wodurch er Böhmen wieder überfallen, und im Sommer ausſaugen konnte. Als ihn Winter und Mangel zum Rückzuge trieben, drohte ihm der Prinz Carl mit einem vernichtenden Ueberfalle bei Sorr; aber die völlige Un-

geübtheit vieler Kriegsſcharen, und die völlige Feigheit mehrerer Heereshaufen rettete Friedrichen, welcher ausrief: Da ſie mich dießmal nicht ſchlugen, ſo ſchlagen ſie mich nie mehr (30. Sept. 1745). Er wußte ſchnell die Angriffe auf Brandenburg und Berlin durch die Tage von Hennersdorf und Keſſelsdorf zu vereiteln; darum ließ ſich Maria Thereſia bewegen, den Dresdner-Frieden zu ſchließen (25. Dez. 1745). Sie bekam Preußen's Anerkennung der Kaiſerwürde ihres Gemahls; ſie opferte aber ganz Schleſien und Glatz zum zweiten Male.

Maria Thereſia rief auf dem Söller in Frankfurt: Es lebe Kaiſer Franz der Erſte! Der Ausruf konnte ſie mit dem Stolze erfüllen, daß ſie ſelbſt die erſte Krone der Chriſtenheit auf ihres Gemahles Haupt geſetzt, und daß ſie die Reihe ihrer Ahnherren mit dem Geſchlechte ihrer Kinder kaiſerlich verbinden würde. Zu dieſer Kaiſerwahl war ſie feierlich wegen der böhmiſchen Chur eingeladen worden. Der Krieg, welchen ſie für ihr Staatengebiet fortzuführen hatte, bedrohte ſie mit keiner großen Gefahr, denn die Untheilbarkeit deſſelben ſchien nun von Freund und Feind anerkannt. Sie ſelbſt trat gewiſſer Maßen in den Hintergrund, denn Frankreich und England traten aus der Rolle der Hülfsvölker immer mehr in das Weſen der Hauptmächte. Frankreich ſchickte den ſtuartiſchen Prätendenten bis in die Nähe von London; aber die Schlacht von Culloden trieb ihn aus dem Reiche, und brachte ſeine Anhänger auf's Blutgerüſte (27. Apr. 1746). Frankreich ließ indeß durch den Marſchall de Sare Brüſſel nehmen; dieſer Held wußte gegen den Prinzen Carl die Eroberung der öſterreichiſchen Niederlande durch die Schlacht von Raucour zu vollenden und zu ſichern (11. Oct. 1746). Aber die Großthaten des Fürſten von Lichtenſtein bewirkten in Italien nach dem Siege bei Piacenza die Wiederbeſetzung der Lombardie für die Kaiſerin Königin, die Ueberwältigung Genua's, und das Eindringen in die Provence (30. Nov. 1746). Doch viele Fehler der Bevollmächtigten Oeſterreichs brachten den verzweifelnden Genueſer zu Rache und Aufſtand. Marquis Botta hatte eine Brandſchatzung von 24 Millionen gefordert, die Rückgabe der verpfändeten Juwelen verlangt, eine Menge Adeliger verbannt, das Flachland durch ſeine Soldaten mißhandelt, und die Bewohner der Städte bei verſchiedenen Anläſſen prügeln laſſen. Durch ſolch rohes Betragen litt die Sache der Kaiſerin Königin. Ein Steinhagel

trieb die Oeſterreicher aus der Hauptſtadt, die empörten Landleute übten Mordthaten an den Rückziehenden, Geſchütz und Gepäck ging verloren, die Gemüther Italien's waren abgewandt, und die wichtige Unternehmung gegen die Provence ſchien gefährdet (9. Dez. 1746).

Der Marſchall de Sare beurtheilte richtig auf dem Kriegsplatz den Weltlauf, indem er ſagte: In Maſtricht liegt der Friede! Die Franzoſen waren dem aus der Provence entweichenden Heere Oeſterreich's nach Nizza und Genua auf den Ferſen gefolgt; aber ihres Marſchalls Belle-Isle eigenthümliche Verwegenheit, und die abenteuerliche Tapferkeit ſeines ritterlichen Bruders reichten nicht hin, in Italien einen tiefen und bleibenden Eindruck zu machen, da die bourboniſchen Höfe von Spanien und Neapel nicht völlig mit Verſailles übereinſtimmten. Zu gleicher Zeit aber (2. Jul. 1747) gab der Marſchall de Sare den Franzoſen im Niederlande durch den Sieg von Lafeld über den Herzog von Cumberland ſolch' ein Uebergewicht, daß er die Generalitäts-Lande ſelbſt angreifen, Bergopzoom erſtürmen laſſen, und Maſtricht bedrohen konnte. Hier machte er herzlich und offen Friedensanträge an Britannien, Holland und Oeſterreich, aber er fand nirgend Gehör. Britannien hoffte auf die heranziehenden, von ihm gedungenen Ruſſen. Der ſtürmiſch ernannte neue Statthalter und Kriegsanführer der Niederlande wollte den Antritt ſeiner Würde durch Heldenthaten bezeichnen. Oeſterreich glaubte die Feinde zu völliger Erlangung ſeines Staatengebietes nicht genug gedemüthigt, da Maria Thereſia ſogar Hoffnungen auf das verlorene Neapel und Sicilien äußerte. Doch ein ungünſtiges Vorurtheil entſtand gegen den künftigen Feldzug, indem die Verbündeten über die Zahl der aufzubietenden Schlachtreihen ſich entzweiten, und über die Zahlung der Hülfgelder mißtrauiſch ſtritten. Indeß fiel Maſtricht. Dieß bewirkte den allgemeinen Frieden zu Achen (1748).

Maria Thereſia ließ den engliſchen Geſandten, welcher ihr wegen der Achner-Bedingungen glückwünſchend zu nahen gedachte, mit dem inhaltſchweren Worte abweiſen: „Keine Glückwünſche, vielmehr Beileidbezeugungen über den geſchloſſenen Frieden!“ Die Unterhandlungen führte für Oeſterreich der gewandte nnd eifrige Graf Kaunitz, welcher ſpäter als erſter Staatsmann die Fürſtenwürde erhielt. Er verſchaffte der Kai-

ſein Königin die verlorenen Niederlande wieder, konnte aber die Aufhebung des Barrieren-Tractates von den Seemächten nicht erhalten. Die ſchon geſchehene Abtretung von Schleſien und Glatz an Preußen erhielt neue Beſtätigung. Drei italiſche Herzogthümer wurden beſtimmt für Don Philipp, doch mit der Bedingung des Rückfalls von Parma und Guaſtalla an Oeſterreich, ſo wie von Piacenza an Sardinien, wenn der neue Herrſcher den Thron beider Sicilien beſtiege, im Falle ſein Bruder den Thron von Spanien erhielte. Sardinien behielt die ſchon empfangenen Theile von Mailand, Vigenasco, und Anghiera. Alle Mächte erkannten die Untheilbarkeit des öſterreichiſchen Staatenbundes, und die pragmatiſche Sanction für ewige Zeiten. Frankreich, Britannien, Niederland unterzeichneten zuerſt am 30. April 1748, worauf Oeſterreich erſt nach einem halben Jahre (weniger ſieben Tage) folgte. Spanien und Sardinien gaben ihre Einwilligung, aber Neapel und Sicilien verweigerte dieſelbe, weil ihr König, Don Carlos, die beiden Throne an einen ſeiner jüngeren Söhne, und nicht an ſeinen Bruder, Don Philipp, zu überlaſſen gedachte, wenn er zum Beſitze der pyrenäiſchen Halbinſel gelangte. Schon dieß allein drohte mit baldiger Unterbrechung des kaum geſchloſſenen Friedens. Aber ein zweiter Grund zum Streite lag in dem unbeſonnenen, oder abſichtlich zweifelvollen Ausdrucke: In Acadien's Beſitzungen ſoll zwiſchen Frankreich und England Alles auf den Fuß zurückgeſetzt werden, wie es vor dem Kriegsausbruche geweſen war, oder hätte ſeyn ſollen. Sieben Jahre verfloßen, ehe dieſer in Amerika heimlich glimmende Funke zur lichten Flamme eines ſiebenjährigen Kampfes in Europa wieder empor ſchlug. Kampfluſtig blieb die gewiſſenhafte Seele Maria Thereſia's, welche bei perſönlichem Starkmuthe und bei volksthümlichem Feuereifer wegen der verlorenen Theile des Staatengebietes keinen Glückwunſch, ſondern nur Beileid für den Frieden erwartete.

Maria Thereſia führte in ihrer Schatzkammer eine ihren Ahnen unbekannte Ordnung ein, und erſetzte durch Weisheit nicht nur den gegen Preußen und Sardinien erlittenen Verluſt, ſondern vermehrte auch die Gefälle bedeutend. Zugleich erreichte das Kriegsweſen eine Stufe von Vollkommenheit, wie noch nie unter den Kaiſern des Hauſes Oeſterreich, und ein Weib führte eines großen Mannes würdige Entwürfe aus. — So beurtheilte der königliche Geſchichtſchreiber ſeine kaiſerliche

Feindin in ihrer Wirksamkeit während der sieben Friedensjahre, welche nach dem Erbfolgekriege eintraten. Die herrliche Frau ...d nun mit geprüfter Erfahrung und verdientem Selbstge... ...a, so daß sie an Einsicht und Durchblick ihren ganzen ... ...th (Sinzendorf, Starhemberg, Uhlfeld, Harrach, ...olloredo, Khevenhüller, Batthiany) weit übertraf ...lernte sie ihren bisherigen Berichterstatter, den anma... ...n, fast muthwilligen Bartenstein, welcher den emporstei... ...den Grafen von Kaunitz anfangs einzuschüchtern, endlich einzuschmeicheln versuchte; beides vergebens (1753). Kaunitz übte seitdem durch Weltkenntniß, Persönlichkeit und Zartsinn eine entscheidende Gewalt unter der selbstthätigen, herrischen und eifersüchtigen Gebieterin, welche den wahren Werth des Menschen und Mannes zu erforschen und zu würdigen in Gefahr und Unglück gelernt hatte. Unermüdlich und kenntnißvoll, fein im Unterhandeln und klar im Darstellen, rechtschaffen und unerforschlich, freimüthig in der Ansprache und verdeckt im Anschlage, hatte Kaunitz alle Talente, und auch das Genie eines ersten Staatsmannes, wofür er geboren und erzogen schien. Seine Fehler oder Schwächen trafen nur sein Haus, nie den Staat. Er war launisch im Geschmacke, aber gründlich im Geschäfte. Die Ziererei seines Anzugs schadete der Tiefe seines Geistes nicht. In ihm paarte sich etwas stutzerhaft Französisches mit etwas schwerfällig Deutschem. Er war eitel auf seine Person wie auf seine Seele. Maria Theresia, die große Frau, sah auf den Kern des Mannes. Sie schenkte völliges Vertrauen dem, welcher des Vertrauens völlig werth war.

Bin ich nicht gebietende Herrscherin in den Niederlanden? — Diese gewichtigen Worte sprach Maria Theresia so laut, daß man sie im Nebensaale hörte, als der brittische Gesandte den schimpflichen Barrieren-Tractat für unauflöslich, und die Handelsfreiheit der österreichischen Niederländer für unzulässig erklärte. Diese zwei Behauptungen, worauf die Seemächte stets und ernst bestanden, entfernten die Kaiserin Königin und ihren tiefblickenden Staatsmann von Großbritannien und den Generalstaaten. Die geheime Spaltung mußte sich offenbaren, als England und Frankreich über Acadien in Krieg geriethen, und Oesterreich für oder wider Hanover Partei nehmen sollte, da Preußen gewiß sich auf seine Gegenseite stellen würde. Maria Theresia und Kaunitz berechneten, daß sie der Bund mit

England zur Vertheidigung der weit entlegenen Niederlande verpflichten, Italien bedrohen, die Vorlande in Gefahr setzen, und das Herz des Staatenbundes in Böhmen und Mähren dem listigen und starken Friedrich II. blosstellen würde. Maria Theresia und Kaunitz berechneten zweitens, daß ein Bund mit Frankreich weder in Flandern, noch in Mailand, noch am Rheine ein Kriegsheer erheische, daß also die Gesammtmacht zur Vertheidigung des Hauptpunktes aufgeboten werden könne, um Glatz und Schlesien wieder zu erobern. Sie berechneten drittens, daß ein Bund mit Versailles auch die Ruhe der übrigen bourbonischen Höfe, den Frieden mit dem Großherren, und die Theilnahme Schweden's verbürge, wobei sie denn auch auf die Freundschaft der Czarin zählten, und Pohlen's sich versicherten, welches mit Sachsen verbunden war. Maria Theresia, ganz allein mit Kaunitz einverstanden, ließ also durch die viel vermögende Maitresse, Madame de Pompadour, den Hof von Versailles allmählig für das Bündniß stimmen und gewinnen, indem die Fürstin von den reinsten Sitten der unsittlichen Dame eine besondere Auszeichnung erwies. Als die Kaiserin Königin das abgeschlossene Bündniß (1. Mai 1756) endlich im Staatsrathe kundmachen ließ, stand ihr erstaunter Gemahl auf mit den Worten: Es ist unnatürlich, und soll nicht Statt haben. Der rasche Kronprinz fragte die erlauchte Mutter mehrmals: Ob sie sicher glaube im Einverständnisse mit dem betrüglichen Frankreich. Hohe und niedere Leute meinten: Man solle das hülfreich erprobte England dem seit hundert Jahren feindlichen Frankreich nicht nachsetzen. Aber Maria Theresia bestand auf ihrem Entschlusse. Sie fürchtete Nichts von dem verweichlichten und verderbten Hofe zu Versailles. Sie hoffte durch denselben sicherer zu spielen. Sie wollte alle Macht gegen Preußen wenden.

Maria Theresia konnte keinen Schlesier sehen, ohne eine Thräne zu vergießen. — Dieser rührende Zug verräth das innerste Herz der großen Frau. Darum bot Kaunitz mit Pompadour in Frankreich, mit Bestuchew in Rußland, mit Brühl in Sachsen und Pohlen, mit den Gyllenborg's in Schweden Alles auf, um Friedrich II. von Preußen durch Massen zu stürzen, da man es durch Seele nicht vermochte. Der schlachtengewinnende und gesetzgebende, der schriftstellerische und versemachende König hatte durch seine persönlichen Gaben den Neid,

durch seine witzigen Worte den Haß der Herrscher und Herscherinnen, der Großen und Kleinlichen heraus gefordert. Da er stets auf der Hut war, und Oesterreich's völlige Abneigung kannte, wußte er sich durch den bestochenen sächsisch-pohlnischen Kabinets-Kanzelisten Menzel die genaueste Nachricht von den Verhandlungen seiner Feinde zu verschaffen. Plötzlich brach er selbst mit seinem Heere in Sachsen ein (29. Aug. 1756). Er eilte mit Blitzesschnelle nach Dresden, leerte das Zeughaus, nahm den Schatz, schob die Churfürstin und Königin von der Archivthüre hinweg, und drang in die Urkundenkammer, um darin den Beweis des Rechts seiner That urschriftlich zu finden. Sein Hauptdiplomate und Reichsarchivar Herzberg verfaßte mit stockblindem Patriotism die documentirte Anzeige an Europa's Höfe, um den Angriff als Nothwehr darzustellen. Der König drang schnell in Böhmen, wo Feldmarschall Browne bei Lowositz sein Vordringen beschränkte, aber die siebzehn tausend Sachsen nicht zu befreien vermochte, welche im Lager von Pirna, stark gedeckt von den Festungen Sonnenstein und Königstein, schwer angreifbar von Menschen, aber leicht besiegbar vom Hunger sich befanden (1. Oct. 1756). Vierzehn Tage später mußte sich das Pirnaer-Lager ergeben. Die gemeinen Krieger steckte Friedrich unter seine Heereshaufen. Dieß war der erste Feldzug des siebenjährigen Preußenkrieges, welchen man gewöhnlich auch den dritten schlesischen nennt.

Prinz Carl und der Feldmarschall Browne an der Spitze der Hauptmacht verloren in der Umgegend von Prag die Hauptschlacht wider Friedrich und Schwerin, welche in beständigen Kämpfen und Siegen herangerückt waren (6. Mai 1757). An die vierzig Tausende, welche mit dem besiegten Prinzen und dem verwundeten Marschalle nach Prag sich warfen, erließ Maria Theresia die Aufforderung: „Ich kann euch nicht lebhaft genug vorstellen, wie es Oesterreich zu ewiger Schmach gereichte, wenn ihr nicht thätet, was im letzten Kriege die weniger zahlreichen Franzosen thaten.“ Prag kam in Gefahr einer gänzlichen Vernichtung; in neunzehn Tagen fielen 23,063 Bomben, 58,376 Kugeln, und 548 Karkassen; jeder Schuß traf; ganze Straßen, in Allem 880 Häuser wurden unbewohnbar als Brandstätten oder Schutthaufen; die ehrwürdigen Denkmahle der Hauptkirche, des Königssitzes, und des spanischen Saales drohten mit Einsturz; täglich brannte es an allen Ecken, und

fünfzigmal im Tempel von Karlshof. Prag's Gefahr bedrohte Wien und das Gesammtreich; aber der Feldherr Daun rettete das Ganze mit einem eilig gebildeten Heere durch die Hauptschlacht bei Collin (18. Jun. 1757).

Die Schlacht von Collin leistete Außerordentliches. Sie zerstörte den Glauben an Friedrich's Unüberwindlichkeit; sie verbreitete in tief gebeugten Gemüthern ein unberechenbares Selbstvertrauen; sie setzte Daun's Schlachtreihen mit Carl's Heersäulen zusammen; sie trieb die Preußen aus dem Staatengebiete Oesterreich's; sie bereitete eine Reihe von Verlusten dem zurückweichenden Könige; sie gab die Aussicht eines Angriffs auf Schlesien; sie führte Haddik bis zur Brandschatzung Berlin's; sie machte den russischen Sieg bei Jägerndorf und das schwedische Herandrängen bis in die Uckermark zu untergang-drohenden Ereignissen; sie bestimmte das Reichsheer unter Hildburghausen, so wie die Franzosen-Armee unter Soubise, den Landfriedenbrecher als einen Geächteten aus dem überfallenen Sachsen zu jagen. Friedrich II., niemals größer als in diesem Augenblicke der größten Gefahr, entriß sich ihr durch besonnene Kühnheit; er siegte über das Reichsheer und über die Franzosen-Armee bei Roßbach völlig, und mit einer Zugabe von Schimpf (5. Nov. 1757). Die Schlacht bei Roßbach änderte Friedrich's II. Lage wesentlich; sie sicherte ihm das wichtige Sachsen; sie befreite das verbündete Hanover aus französischer Gewalt; sie machte die Fürsten Deutschland's in der Achtvollstreckung schüchterner; sie gab dem englischen Volke Lust zu größerer Geldhülfe; sie veranlaßte die siegenden Russen und Schweden zu Rückzügen aus dem Gebiete von Preußen; sie ließ dem Könige die Freiheit, seinem hartbedrängten Schlesien hülfreich zuzueilen. Es war sammt Liegnitz, Schweidnitz und Breßlau dem Prinzen Carl und dem Marschalle Daun in die Hände gefallen, aber die Hauptschlacht bei Leuthen gab den zuversichtlichen Oesterreichern einen schrecklichen Schlag (5. Dez. 1757). Ein Heer von beinahe hundert Tausenden ward von der verhöhnten Potsdamer-Wachparade völlig geschlagen. Dieß geschah durch die Flucht der verbündeten Würtemberger, durch mißverstandene Befehle, durch Zänkerei eifersüchtiger Feldherren, durch verwirrte Bewegungen, welche der große und schlaue, der starke und kluge Gegner schnell und ganz zu benützen verstand. Die Oesterreicher wurden zu zwanzig Tausenden auf

dem Schlachtfelde, zu achtzehn Tausenden in Breßlau gefangen. Liegnitz und Schweidnitz fielen. Gepäck, Geschütz, Gespann, Kasse, Speicher, das Material der Armee ging verloren. Kleine Trümmer zogen nach Böhmen und Mähren. Wie sollte die Kaiserin ein neues Kriegsheer schaffen, kleiden, nähren, waffnen, zahlen?

Die Preußen riefen nach der Niederlage bei Collin: Das ist unser Pultawa! Die Oesterreicher riefen es nicht nach der Niederlage bei Leuthen. — Collin und Leuthen enthielten den Grund, daß der folgende Feldzug keine gleichen Schlachten aufwieß. Die zwei französischen Heersäulen in Hessen und Hanover standen unter Feldherren, welche einzig dem Geburtadel oder der Weibergunst ihre Erhebung verdankten; darum konnten sie ihren Hauptauftrag, die protestantischen Bundesgenossen Preußen's niederzuhalten, nicht ausführen; darum mußten sie vor dem Herzoge und dem Erbprinzen von Braunschweig zwei Male über den Rhein entweichen. Würdig und männlich handelte aber Daun, welcher nun statt des Prinzen Carl den Oberbefehl der Oesterreicher übernahm, und die zwei tüchtigen Männer, den feinen und gebildeten Lascy, den starken und urkräftigen Loudon als Unterfeldherren nahm. Daun schuf zuerst mit großer Kunst ein neues Heer; dann gewöhnte er es mit großer List an die Schrecken des Kriegs; endlich zwang er durch Loudon den König Friedrich, die angefangene Belagerung von Ollmütz aufzuheben (2. Jul. 1758). Daun's natürliche, und anerzogene Bedächtlichkeit hinderte ihn, Friedrich'en so festzuhalten oder so zu verfolgen, daß dieser nicht entkommen, nicht auf die herandringenden Russen stürzen, nicht die Hauptschlacht bei Zorndorf gewinnen konnte, wodurch er nach Preußen's Verlust seine Marken rettete (25. Aug. 1758). Den zurück gekommenen, etwas nachlässigen, zu viel selbstvertrauenden Sieger überfiel Daun bei Hochkirchen auf eine meisterhafte Art; aber Daun verstand es nicht, den Weichenden zu verfolgen, den Verfolgten zu vernichten, den einerseits Vernichteten auch in Sachsen anzufallen, den in Sachsen Angefallenen auch aus Schlesien zu treiben, obwohl die Jahreszeit noch nicht weit vorgerückt war (14. Octob. 1758). Die Oesterreicher muß in Böhmen, die Deutschen in Franken, die Franzosen am ken Rheinufer, die Schweden bei Stralsund, die Russen in len ihr Winterlager beziehen. Friedrich II. blieb in fre

Hauſe bewohnt, von fremdem Brode genährt, von fremdem Tuche gekleidet, von fremdem Gelde bezahlt. Er zwang das unterjochte Sachſen ſein verdünntes Heer zu ergänzen und zu bezahlen. Er verdiente wirklich den Namen des Großen, obwohl er ſich manches wilde Wort gegen die eigenen Krieger, und manche harte Behandlung fremder Gefangenen erlaubte.

Maria Thereſia beſtimmte durch Madame de Pompadour Frankreich zur Stellung eines vergrößerten Heeres in Deutſchland. Sie bedrohte durch ihren Gemahl als Kaiſer die proteſtantiſchen Fürſten von Hanover, Heſſen und Braunſchweig mit der Achterklärung wegen ihres Bundes mit dem Landfriedenbrecher. Sie entwarf mit Schweden und Ruſſen einen allgemeinen Angriff auf das Herz ihres Hauptfeindes. Ihr erſter Feldherr Daun, welchem es gelang, ein zahlreiches Heer kriegeriſch auszubilden, bedrohte Schleſien, und ſchickte den unermüdlichen und ſcharfblickenden Loudon den herandrängenden Ruſſen entgegen, welche mit den Lorbern des Sieges von Palzig kamen (23. Jul. 1759). Soltikof und Loudon, jener mit ſechzig, dieſer mit zwanzig Tauſenden, rüſteten ſich vereint zu einer Hauptſchlacht, wo ſie die größte Klugheit trotz ihrer doppelten Menſchenzahl aufboten; der entſcheidende Schlag geſchah bei Kunersdorf (12. Aug. 1759). Schon hatte Friedrich II. die verſchanzten Ruſſen ſo verwirrt und zugerichtet, daß er vom Schlachtfelde an ſeine Gemahlin ſchrieb: In zwei Stunden erhalten Sie die Nachricht von dem glorreichſten Unſerer Siege. Aber die friſch anſtürmenden Oeſterreicher verwandelten den gehofften Sieg in die gräulichſte Niederlage, ſo daß Friedrich II. nach jenen zwei Stunden der Gemahlin ſchrieb: Fliehen Sie von Berlin, ſenden Sie die Archive nach Potsdam, die Hauptſtadt mag ſich ergeben. Aber Soltikof's Neid gegen Loudon, und die Eiferſucht der Ruſſen auf die Oeſterreicher hinderten die Hauptſchlacht zum Haupterfolge zu benützen. Soltikof behauptete genug gethan, und keinen Befehl zu Preußen's Vernichtung empfangen zu haben. So entging der König dem Unglücke, wo er nach eigenem Geſtändniſſe ſich ſelbſt zum Tode bereitete, und nichts mehr als den Gnadenſtoß erwartete. Daun wirkte indeß für Sachſen's Befreiung, und zwang Dresden zur Uebergabe (4. Sept. 1759). Da er die Kunſt des Ueberfalles vorzüglich verſtand und übte, ſo mißlangen alle Verſuche des Königs, ihn zu umzingeln. Daun bekam dadurch den Feldher-

ren Fink bei Maxen mit fünfzehen Tauſenden, und den Feldherren Dierke beim Elbeübergange mit vier Tauſenden gefangen; doch behielt er im Winter nicht Sachſen, ſondern bloß Dresden beſetzt. Die zwei franzöſiſchen Heere hatten ſeit der Schlacht von Bergen (13. Apr. 1759) den Meiſter in Heſſen und Weſtphalen geſpielt, bis der Herzog von Braunſchweig bei Minden, und der Churprinz von Braunſchweig bei Gohfeld, beide am nämlichen Tage ſiegten (1. Aug. 1759). Dieſe Siege zeigten die Hauptwirkung, daß bedeutende Harſte zur Verſtärkung des faſt erdrückten Königs aufbrechen konnten.

Friedrich II., Einer der größten Schlachtengewinner, ſagte bisweilen mit verachtendem Tone: Da ſieht man, wovon die Siege abhängen! Doch bewies er ſeine beſondere Kunſt im Abwehren des Unglücks, welches ihn ſo tief herab brachte, daß er mit gezwungenen Gefangenen ſeine Schlachtreihen ausfüllen, und mit falſch gemünztem Gelde ſeine Ausgaben beſtreiten mußte. So ſchlug er den Feldherren Loudon bei Liegnitz, nachdem dieſer bei Landshut geſiegt, Glatz erobert, Breßlau aufgefordert, eine Verbindung mit den Ruſſen eingeleitet, ſich mit Daun und Laſcy zuſammen geſetzt hatte. Den Sieg bei Liegnitz erfocht des Königs Kunſt an eben dem Tage, als ein allgemeiner Angriff, welchen ein Ueberläufer verrieth, ihn vernichten ſollte (15. Aug. 1760). So wie der Tag bei Liegnitz Schleſien rettete, ſo rettete Sachſen der Tag von Torgau, wo der König den Oberfeldherren Daun völlig ſchlug, nachdem ſeine Feinde Berlin drei Tage ausgeraubt hatten, und ihn mehr als Einmal eingeſchloſſen wähnten (3. Nov. 1760). Den vielen Verbündeten mangelte ein ächter Zuſammenhang, welcher beim kleinlichen Neide der Heerführer, beim großen Haſſe der Ruſſen und Oeſterreicher, und bei den kleinen Harſten der deutſchen Fürſten ſich ſchwer erwarten ließ. Auch die bedeutend verſtärkten Heerhaufen der Franzoſen wirkten nicht weſentlich auf den Hauptpunkt, obwohl ſie unter dem Marſchall von Broglio einen tüchtigen Führer erhielten. Die Gefechte von Corbach und Marburg, jenes für, dieſes wider die Franzoſen entſchieden, hielten ſich die Wage; doch bedrohte Broglio Göttingen, und nahm im Herzen Deutſchland's das Winterlager, welches die Oeſterreicher in ihrem eigenen Staatengebiete, die Schweden bei Stralſund, die Ruſſen in Pohlen bezogen. Die Preußen blieben auf fremdem Boden, nämlich in Sachſen,

welches ſie, mit Ausnahme von Dresden, beſetzten. Aber es drohte ihnen ein bedeutender Verluſt durch den Tod des Hauptbundesgenoſſen, da der neue König von England, Georg III., bald eine dem Frieden holde, und dem Landkriege entgegen geſetzte Stimmung verrieth.

Loudon war eigentlich der würdigſte Gegner Friedrich's II., welchem er in früherer Jugend ſeine Dienſte angeboten hatte, aber ſo ſehr mißfiel, daß der König ausrief: Das Geſicht dieſes Menſchen iſt mir zuwider! Loudon ward von der Kaiſerin Königin an die Spitze des ſchleſiſchen Heeres geſtellt; er erſtürmte durch Ueberraſchung das feſte Schweidnitz; er errang durch dieſe faſt unglaubliche Waffenthat das Winterlager in Schleſien (1. Oct. 1761). Den von Hofkriegsrathbefehlen ſtets eingeengten, von Neidern oft durchkreuzten, und von den Bundesgenoſſen früh verlaſſenen Helden, warf der Kummer einer großen Seele, und ſeine Anlage zum Leibreißen auf's Krankenlager. Romanzow eroberte mit einem Harſte Ruſſen gegen den Prinzen von Würtemberg das dreimal fruchtlos belagerte Colberg, und erzwang ſich den Beſitz von Pommern (15. Dez. 1761). Daun, welcher gegen den Prinzen Heinrich von Preußen aus Grundſatz und Gewohnheit, den Zauderer ohne Hauptplan ſpielte, ließ ohne Gewinn das günſtige Jahr vorüber gehen, und ſchaffte nur einem Theile ſeiner Krieger das Winterlager in Dresden, und der Umgegend. Die Franzoſen, wieder unter Frauenlieblinge geſtellt, bewieſen keine Kraft gegen die Fürſten von Braunſchweig; ſie begnügten ſich, auf Deutſchland's Boden zu überwintern. Die Heereshaufen der Deutſchen im Süden, und der Schweden im Norden erſchienen unbedeutend. Mit Trübſinn ſah Friedrich II. in dieſem Feldzuge ſich umſchloſſen von einem Halbmonde, welcher vom deutſchen Meere bis an die Oſtſee reichte; er vermied zum erſten Male das Liefern von Hauptſchlachten; aber ohne eine zu verlieren, verlor er Gut und Land, Roß und Mann mehr als jemals. Mit größerem Trübſinne bemerkte er England's veränderte Stimmung, weil man ihm eine viel kleinere Summe von Hülfgeldern bewilligte. Mit noch größerem Trübſinne erfüllte es ihn, daß Maria Thereſia ſeine Anerbieten als trüglich abwies, indem ſie Schleſien's gedachte, und der Weiſe und des Zeitpunkts, wie ſie es verlor. Des Königs Trübſinn theilte ſich dem Kriegsheere mit, nicht bloß dem neu und gewaltſam aus

Gefangenen gebildeten, ſondern auch dem alt und freiwillig aus Eingeborenen entſtandenen. Ein Schimmerlicht fiel auf den dunklen Heerweg des lichtvollen Königs. Er ſah, daß die erbitterte Czarin dem Tode nahte, und daß ihr entzückter Thronfolger dem Bewunderten heimlich die Plane ſeiner Feinde mittheilte.

Kaiſer Franz I. hatte den Grundſatz: So wenig als möglich Verbindung mit Frankreich iſt das Beſte! Aber er konnte dieſe innigſte Ueberzeugung eben ſo wenig als manche andere Anſicht bei ſeiner Gemahlin geltend machen. Maria Thereſia ſchloß ſich durch die Bourbone immer feſter an das ſüdweſtliche Europa, indeß ſie durch die gewonnene Czarin des nordöſtlichen Europa's ſich verſicherte. Als aber Peter III. Rußland zu beherrſchen anfing, rief er ſeine Scharen zuerſt vom Kampfplatze gegen Preußen, dann ließ er ſie dem bewunderten Friedrich dem Einzigen zu Hülfe ziehen. Zwar verlor er nach ſechs Monaten durch Aufſtand der Leibwachen, der Großen und der Prieſter Thron und Leben gegen die Gemahlin; zwar erklärte Katharina II. den König von Preußen als einen Feind des ruſſiſchen Namens; aber dieſer hatte ſchon den Feldzug von 1762, den Letzten, für ſich entſchieden. In Schleſien nahm er das wichtige Schweidnitz gegen Daun; in Sachſen hinderte Prinz Heinrich die Zuſammenwirkung der Oeſterreicher und Deutſchen; bis in die Gegend von Prag und Nürnberg, bis an die Moldau und Donau ſtreiften die preußiſchen Schnapphähne; in Weſtphalen und Heſſen erlitten Oeſterreich's Bundesgenoſſen eine Reihe von Unfällen; Schweden war mit Rußland vom Kampfplatze abgetreten. In dem ganzen Jahre gingen die Unterhandlungen zwiſchen England und Frankreich lebhaft fort. Als dieſe zwei Hauptmächte im Luſtſchloſſe von Fontainebleau über Amerika und die andern Welttheile ſich ausgeglichen, mußte Oeſterreich auch mit Preußen den Frieden im Jagdſchloſſe zu Hubertsburg bei Dresden unterzeichnen (11. Febr. 1763). An das vielverlierende Frankreich ſchloßen ſich Spanien und Neapel; mit dem nichtsgewinnenden Oeſterreich hielten Pohlen und Deutſchland. Friedrich II. behielt Glatz und Schleſien, er räumte Sachſen ſammt dem entwandten Archive dem Churfürſten ein, ihm verſprach man die Erbfolge in Baireuth und Anſpach, er gelobte dem Erſtgeborenen Maria Thereſia's die Stimme zur römiſchen Königswahl. Man be-

ſtätigte die vier Frieden von Münſter, Osnabrück, Berlin und Dresden. Aber der ſiebenjährige Krieg hatte Deutſchland um Geld und Wohlſtand gebracht, Sachſen an den Rand des Abgrunds geführt, Preußen erſchöpft, und Oeſterreich geſchwächt. Verwüſtung erzeugte Mangel, Mangel brachte Theurung, der Theurung folgte Hunger, der Hunger endete mit Seuchen. Maria Thereſia, ausgezeichnet durch die Gaben eines ſchönen Gemüthes, und Friedrich der Einzige, ausgezeichnet durch die Gaben ſeines großen Verſtandes, waren nicht unſchuldig an den Leiden ihrer Völker; ſie ſelbſt hatten die ſchönſte Zeit ihres Lebens in Kummer und Sorgen zugebracht; ſie mußten den Reſt ihrer Tage oftmals hinblicken auf die Wunden, Brandſtätten, Grabhügel. Mehr als einmal hörte man von Maria Thereſia den echt mütterlichen Ausruf: Könnte ich unſterblich ſeyn, ſo wünſchte ich es nur, um die Unglücklichen zu unterſtützen!

Kaiſer Franz I. drückte ſeine eigene Stellung in dem Satze aus: Die Kaiſerin und ihre Kinder ſind der Hof; Ich bin ein Privatmann! Dieß ſcheint ſeltſam und ſelten, da die treue Gemahlin mit zärtlicher Liebe lebenslang an ihm hing. Mit tiefer Wehmuth feierte ſie ſeinen Tod, als ihn dieſer plötzlich zu Innsbruck hinweg raffte (18. Aug. 1765). Der Verſtorbene galt allgemein als ein heiterer, höflicher, leutſeliger, duldſamer Mann, welcher bei Gefahren von Feuer und Waſſer für die Leidenden viele Theilnahme bewies, manche Wohlthat den Dürftigen bei übrigens großer Sparſamkeit ſpendete, in Kirchenſachen ſchonender gegen Andersdenkende als ſeine Gemahlin war, und ſtill auf die Sinnesart ſeines Erſtgeborenen mannigfaltig einwirkte. Seine Zeit verfloß mit Kunſtliebhabereien, mit Liebesabenteuern, und Sammlung eines Schatzes. Der Engländer Coxe glaubte ihn durch den König von Preußen richtig geſchildert; beide vereint ſagen: „Der Kaiſer, welcher ſich nicht in die Regierungsangelegenheiten miſchen durfte, warf ſich auf Handelsangelegenheiten. Er ſparte jährlich große Summen von ſeinen Einkünften in Toscana, und legte ſie in den Handel. Er brauchte immer Scheidekünſtler, um den Stein der Weiſen zu ſuchen, und verſuchte, mittelſt Brenngläſer mehrere kleine Diamanten in Einen zuſammen zu ſchmelzen. Er legte Manufacturen an, und lieh auf Pfänder, übernahm die Lieferung der Uniformen, Waffen, Pferde und Monturen für das ganze kaiſerliche Heer. Mit einem Grafen Bolza, und einem

lang Vieles für die öffentliche Erziehung, und für ernste und speculative Wissenschaften gewirket, unter beiden Ferdinanden und Leopold I. den entschiedensten Einfluß genossen, und wie jede so große und mächtige Körperschaft sehr viel Gutes, und manches Nachtheilige gestiftet hatte. Schon 1759 waren die Jesuiten wegen Theilnahme an der Verschwörung des hohen portugiesischen Adels gegen den König, der am 3. September 1758 angefallen und verwundet worden war — oder vielmehr gegen den Minister Carvalho Marquis von Pombal nach einer fast grausamen Behandlung aus Portugal verbannt worden. Ein Kaufmannsproceß brachte in Frankreich dasselbe Schicksal über sie, 1764, denn er zog ihre erstaunlichen Handelsspekulationen ans Licht. In Einer Nacht, vom 31. März auf den 1. April 1767, wurden sie aus Spanien hinweg gebracht, und ihre Güter confiscirt. Lange widerstand, und spät wich Theresia dem heftigen Andringen der bourbonischen Höfe, an welche sie durch so theuere Bande geknüpft war. Man maß den Jesuiten überdieß allgemein gefährliche Theorieen über Königsmord bei, und insbesondere die französischen Manifeste nannten sie bestimmt, wiewohl ohne Beweis, als die Urheber der meuchelmörderischen Angriffe der Fanatiker Clement Chastel und Ravaillac auf Heinrich III. und IV., und des verrückten Damiens auf Ludwig XV. — Zu diesen Vorwürfen kamen noch die unersättlichen Bestrebungen nach Ehre und Gewalt in allen Welttheilen. Das sonderbare und lang verheimlichte Reich der Jesuiten in Paraguay, wo aus Handelsunternehmungen, wie am Ganges, zuerst Civilisation, dann Herrschaft entstanden, mit ungewöhnlicher Klugheit und Consequenz befestigt, und zuletzt gegen zwei europäische Mächte vertheidigt worden war, bestärkte die Meinung: Der Orden begnüge sich nicht mit mittelbarer Macht — leiten sey ihm zu wenig, er wolle herrschen offenbar. Da schien es Zeit ihn aufzuheben, wie einst den Tempelorden! Das Verfahren wider beide hat auch nicht geringe Aehnlichkeit." — Diese Stelle des Freiherrn von Hormayr im österreichischen Plutarch, ist in dem Ausdrucke geschraubt, in dem Sinne grundfalsch. Ungarn, Böhmen, Oestreich, Steiermark zeigen den Orden höchst verderblich in politischer Wirksamkeit. Die scientifische Leistung der tausend und tausend Jesuiten ist wenig gegen die sieben einzelnen Männer, Newton, Loke, Bayle, Boerhave, Leibnitz, Thomasius, Montesquieu. Mehr als der ganze

Orden bei seiner Aufhebung leisteten für Menschheit, Denkkraft und Wissenschaft Hume, Gibbon, Büffon, Rousseau, Linne, Lessing, Kant.

Der Orden der Jesuiten hatte die Intoleranz in Kirchensachen als Hauptgrundsatz, und behauptete stets; daß die Duldung einer Irrlehre das Verbrechen der Mitschuld enthalte; schon dadurch allein konnte er in einer aufgeklärten Zeit nicht fortbestehen. Er verstand es, sein Wissen mit einem gewissen Glanze, und sein Frommseyn mit einer gewissen Feinheit, an Sterbebetten und in Kinderzimmern, in Rathsälen und Schulstuben, auf Kanzeln und in Beichtstühlen, geltend zu machen; doch die Belehrung sollte stets zur Bekehrung Andersgläubiger dienen. Die Jesuiten fügten sich unter allen Ordensleuten am meisten in die Welt, doch blieben auch sie bei ihren Anstalten hinter den Formen und Forderungen des übriger Europa zurück; auch sie gewöhnten sich in Einsamkeit und Beisammenseyn, und bei der Unabänderlichkeit einer Ordensregel, wider den Geist einer neuen Zeit rücksichtlos anzukämpfen. Sie erspärten in allen Reden und Büchern die kleinsten Abweichungen und Andeutungen, und verfertigten unermüdet Streitschriften in allen Formen und Formaten gegen Reformation und Reform, gegen Protestanten und Krypto-Protestanten. Sie standen mit dem Ordensgenerale im ununterbrochenen Zusammenhange, und erstatteten ihm regelmäßig Bericht über den offenbaren Weltlauf und den Gang der Geheimnisse. Ihre Aufhebung war nicht das Werk der Laune oder Grille, der Gnade oder Ungnade, sondern Folge eines tief berechneten Plans, und eines wohl erwogenen Entschlusses. Doch ist es nicht genau erörtert, durch welchen Grund und von welcher Person Maria Theresia endlich bestimmt wurde, obwohl die Sage ein Beichtgeheimniß als Anlaß, und den Kronprinzen als Triebfeder nennt.

In Ungarn hatte der Reichstag gerügt, daß die Jesuiten in ihrem Convicte zu Tyrnau kein Weiterschreiten gestatteten, und die Königin sprach die merkwürdigen Worte: Man vermisse sehr, was nach dem Gebote der heutigen Umstände zu tüchtiger Verwaltung des Gemeinwesens am meisten mitwirken sollte. Seitdem die Stimmen, sogar im katholischen Europa, über Nothwendigkeit der Aufhebung des Ordens laut, und immer lauter wurden, fing sein Einfluß auch in Ungarn zu sinken

an, da man ein geheimes Mißtrauen verrieth, und eine öffentliche Aufsicht wagte. Sehr Viele lobten die Ordnung und den Anstand der erzogenen Jugend; doch Viele tadelten, daß man in den Schulen die Weltweisheit vernachlässige, weßwegen man den Jesuiten einen zweijährigen Lehrcurs der Philosophie, und zum Vortrage gedruckte Lehrbücher anbefahl. Zwar ließ man ihnen an der Universität zu Pesth die theologische und philosophische Facultät, aber man untersagte die Spitzfindigkeiten, unterwarf ihre Professoren der königlichen Bestätigung, und gab die Oberaufsicht dem Grafen Georg Fegete de Galantha. Endlich erfolgte die Aufhebung des Ordens in Ungarn (1773). Nun band man sich unter Fekete's und Urmenyi's Oberleitung auch in Theologie und Philosophie nicht mehr ausschließend an die Jesuiten; sondern man verlieh die Kathedern denjenigen, welche im Concurse die vorzüglichsten Arbeiten lieferten. Bald zeigten sich drei Wirkungen. Es entstand eine vielseitigere Ansicht der Wissenschaften, da nicht mehr bloß Männer lehrten, welche in einem Orden durch Gelübde die nämlichen Grundsätze bekannten und beschworen. Zweitens zeigte sich täglich mehr Duldung gegen Andersgläubige in den Gesetzen der menschenfreundlichen Königin. Drittens behauptete man offenbar mit größerem Freimuthe die kirchlichen Rechte der apostolischen Majestät gegen die Hohenpriester des Inlands und Auslands. Von den trefflichen Ungarn Franz Esterhazy und Joseph Izdentzi erschien eine Reihe aufgeklärter Resolutionen der Königin; darunter gehört die Verminderung von Ordensbettelei, Festsetzung der Mönchgelübde auf's vier und zwanzigste Jahr, Aufhebung der mißbrauchten Freistätten. Langsam, aber gründlich, und verhältnißmäßig zum Volksgeiste schritt die Regierung in Ungarn fort. Es zählte 3,570 Bettelmönche, und man verbot die Vermehrung derselben. Doch hing die fromme Königin sehr an kirchlichen Formen. Mit welcher Freude empfing sie die Hand des heiligen Stephan's als Geschenk der Republik Ragusa, deren Dominicaner die Aechtheit der Reliquie bezeugten.

In Böhmen waren der Aufhebung des Jesuiten-Ordens Verordnungen vorausgegangen, welche die Mönche und Nonnen auf die Zahl des Jahres 1765 beschränkten, und ihr Herumbetteln auf Straß und Feld verboten. Mehrere fingen an einzusehen, wie viele rüstige Menschen dem Ackerbaue, dem Hand-

werke, dem Bürgerstande entzogen würden durch Klöster, wo sie oft in mißvergnügter Unthätigkeit von den Früchten fremder Arbeit lebten. Dennoch erbitterten sich nicht Wenige über Maria Theresia's weise Beschränkung der Ablegung des Ordensgelübdes auf das vierundzwanzigste Jahr, weil sie vorgaben, daß man die Jugend so früh als möglich der Kenntniß der Erdenlust entrücken müsse. Als man den Jesuiten am 5. October 1773 die Aufhebungsbulle vorlas, welche schon einen Monat früher in Prag bekannt geworden, bestanden sie in Böhmen und Mähren aus tausend einhundert und dreißig Gliedern, deren jedem man alsogleich hundert zwanzig Gulden für Kleid und Wohnung, dann aber für Nahrung monatlich sechzehn oder fünf und zwanzig Gulden bis zu weiterer Anstellung anwies. Die Jesuiten besaßen in Böhmen und Mähren zur Zeit der Aufhebung mehr als acht Millionen an liegenden Gründen. Sie hatten zwanzig große Collegien, zwölf Residenzen und mehrere Missionen, welche theils aus feststehenden, theils aus umher wandernden Ordensmännern bestanden; diese pflegten, wo es Noth that, gegen Zeitgeist und Sittenverderbniß, für Kirchenrecht und Priesterschaft laut eingreifende Reden zu halten, oder still einwirkende Mittel anzuwenden. Es ist anziehend, über die Aufhebung selbst einen aufgeklärten Jesuiten, den Böhmen Cornova, zu hören. Er sagt: „Ob der Zustand der Gelehrsamkeit in unserm Böhmen dabei gewonnen oder verloren habe, gehört in die Literär-Geschichte. Sonst war die Aufhebung, welche die bourbonischen Höfe schon so lange gewünscht, und in die Maria Theresia — wie man glaubt, nicht ohne Anstände — endlich gewilligt hatte, im Ganzen wider den Wunsch der Nazion, in welcher dieser Orden mehr Freunde als Feinde zählte. Er hatte sich die ersteren großen Theils selbst zugezogen; da die Schulen zu Prag und in allen Städten von Belang — Pilsen und Budweis ausgenommen — in seinen Händen waren. Der Beichtstuhl machte das Uebrige. Das Landvolk lief gern viele Meilen herbei, um einem Jesuiten zu beichten, und die sogenannten Bußprediger wurden vollends, wo sie hinkamen, von Beichtkindern umlagert. In großen Häusern noch mehr gelitten zu seyn, hätte nur bei ihnen gestanden, wenn sie bereitwilliger gewesen wären, sich auch der Privaterziehung in denselben zu widmen. Sie hatten zu Prag ein sogenanntes Profeßhaus, das nach der Verfassung

des Ordens unfähig war, Güter zu beſitzen, und alſo von Almoſen lebte.“ *)

In Oeſtreich beurtheilte Sonnenfels die Aufhebung des Jeſuiten-Ordens ſchon zur Zeit, als ſie geſchah, mit dem Freimuthe und dem Geiſte, welche ihn auszeichneten. Er zeigte als ein Denker höherer Art, welcher die Ereigniſſe der Gegenwart nach den fernſten Folgen der Zukunft beſchaute: „Die große Frage von der Wahrheit oder Unwahrheit der Beſchuldigungen der Jeſuiten, von dem Rechte oder Unrechte der Aufhebung liegt außer dem Kreiſe des Redners. Die Jeſuiten ſind aufgehoben; verdient oder unverdient, das thut hier zur Sache Nichts. Folgen würde dieſe Aufhebung immer, und wichtige Folgen erwartete ich, daß ſie haben würde. Welche? und mit welchem Einfluſſe auf die politiſche Verfaſſung von Europa? Das ſoll hier entwickelt werden. Daß die Aufhebung der Jeſuiten, des mächtigſten Inſtitutes, und, es iſt nicht zu läugnen, des Inſtitutes, welches von ſeiner Entſtehung her ſtets vortreffliche Köpfe, und eine Anzahl berühmter Männer zählte, daß ſie nur als ein Anfang zur Reformation der anderen, minder wichtigen, weniger mächtigen Orden in katholiſchen Staaten anzuſehen ſeyn müſſe; daß dieſe Aufhebung der übrigen Mönchenorden nach und nach folgen; daß dieſe Aufhebung für Kirche und Staat gedeihlich, größere Emſigkeit und Geſchicklichkeit in Manufacturen und Gewerben, mehr Anhänglichkeit an Geſetze und Verfaſſung nach ſich ziehen, daß der in der Niedrigkeit erhaltene Weltprieſterſtand ſich zu dem Range, welcher ihm in der Hierarchie billig eigen iſt, wieder empor heben, daß die Seelſorge in den Händen wohlbelehrter, durch keine einſeitigen Standesgrundſätze angeſteckter Männer zur Aufklärung der Denkungsart im Ganzen mitwirken — daß, um mich kurz zu faſſen, jeder katholiſche Staat ſich durch Wiſſenſchaften und Künſte dahin erheben würde, wohin einige Staaten der Prote-

*) Note des hohen Cenſors in Wien. Dieſe Stelle Cornova's iſt zum Lobe der Jeſuiten, und zeigt die Geſinnung der Böhmen für ſie. Aber das kümmert den Herrn Verfaſſer nicht. Der Wunſch der Nazion wird nur gehört, wenn es ſich darum handelt, alle alten Ordnungen umzuſtürzen; ſpricht er ſich aber gegen die (durch Nichts motivirte) Vertreibung der Jeſuiten aus, ſo iſt er, wie ſich von ſelbſt verſteht — Barbarei.

ſtunten nur darum ſich geſchwungen, weil die natürlichen Fähigkeiten ihrer Bewohner nicht, ſtatt zum allgemeinen Wohl eine Richtung zu empfangen, in dem dunklen Aufenthalte einer Zelle, bei kleinfügigen, ſogenannten Andachtübungen und hirntrocknender Scholaſterei verloren gingen —"

In Steiermark beſaß zur Zeit der Aufhebung des Jeſuiten-Ordens das berühmte Collegium zu Grätz, wo die Ferdinandeiſchen Gemüthſtimmungen und Herrſchergrundſätze ausgebildet wurden, große Güter; die Herrſchaften Freiſtein, Finkeneck, Herbersdorf, Thalberg, Großſölk, Pürk, Leuzenhof; dazu kamen als Gülten von großem Ertrage fünfzehn Beſitzungen, welche nächſt allen Hauptplätzen an den ſchönſten Orten lagen, wie zu Grätz der Roſenberg. Das Ferdinandeum der Jeſuiten beſaß außer den Gütern Steinhof und Heiligengeiſtſtift noch ſechs große Beſitzungen. Das Convict der Jeſuiten zu Grätz hatte außer der Herrſchaft Geyrach ſechs bereichernde Beſitzungen. Das höchſt wichtige Collegium beim Thronſitze und Grabmahle Ferdinand's des Zweiten hatte noch viele kleinere Beſitzungen in Wieſen, Aeckern, Wäldern, Fiſchwaſſern, Häuſern, Mühlen, was zu großen Anlagen ſich erweitern ließ. Es bezog aus Kärnthen die großen Einkünfte einer gefürſteten Herrſchaft Millſtadt, und übte in dieſer Gegend völlig die biſchöfliche Hoheit aus. Als der Hiſtoriker, Chorherr Cäſar (1765) den geſchichtlichen Urſprung dieſes auffallenden Vermögens zu erörtern gedachte, und um Beiträge bat, antwortete der Pater Rector, daß der Pater Procurator mit Grund befürchte „durch Kundmachung der Güter und Rechte möchte man den Widerſachern (deren die bösartigen und feindſeligen Zeiten ſchon genug hervorbrächten) nur neue Gelegenheit und Kühnheit geben, ſie anzufechten und zu entreißen." Die meiſten Einkünfte des Ordens ſtammten von Gütern der Ketzer, welche entflohen, verbannt oder hingerichtet waren. Die Aufhebung erfolgte 1773, alſo genau zweihundert Jahre nach der Einführung in Grätz. Die Güter wurden größten Theils zum Fonde der Studien oder der Religion geſchlagen. Einen Theil der Gebäude umſtaltete man in ein Arſenal, in ein General-Commando, in eine Oeconomie-Commiſſion, in ein Prieſterhaus. Die Bibliotheke kam an das Lyceum und die Univerſität zum allgemeinen Gebrauche der Lernbegierigen. Die Leſeluſt in deutſcher Sprache

nahm alsogleich zu. Die Strenge der Censur nahm allmählig ab. Die einheimischen Druckereien vervielfältigten und vervollkommneten sich. Die ausländischen Werke auch protestantischer Schriftsteller kamen ein wenig in Umlauf. Das überwiegende Gute in verstärkter Geisteskraft zeigte sich offenbar. Freimuth zeigte sich bald, doch verschrie man ihn als Freigeisterei.

Der Orden der Jesuiten hat nach seinem Sturze die trüglichsten Lobredner gefunden, weil man in katholischen Landen stets an seiner Wiederherstellung arbeitete. Preußen nahm die Jesuiten auf, vermuthlich weil der philosophische König mit ihnen große Reichthümer zu erhalten glaubte. Rußland gestattete ihnen den Fortbestand des Ordens, bis neue Auftritte die Vertreibung desselben nothwendig machten. Oesterreich bewies stets, wie sehr man die einzelnen Jesuiten hochachtete, indeß man den ganzen Orden vernichtete, denn man überließ ihnen das Geschäfte der Wissenschaften, indeß man sie von Oberleitung des Erziehwesens ausschloß. Manche Exjesuiten hielten ihrem Orden die schönste Lobrede in stiller Würde, wenn sie die Brauchbarkeit im Staatsgeschäfte, die Wirksamkeit im Lehramte, die Liebenswürdigkeit in der Gesellschaft zeigten. Als die Patres ihr Collegium zu Grätz in der Nacht verließen, glaubten Viele voll frommen Eifers, der Mond werde sich verfinstern, und die Sonne vielleicht am folgenden Morgen nicht mehr scheinen; es herrschte eine allgemeine Theilnahme und Betrübniß, welche die einzelnen Frohlocker zum Stillschweigen zwang; wer die Billigung über die Aufhebung des Ordens aussprach, wurde für einen Freigeist oder Freimaurer erklärt. Sieben Exjesuiten behaupteten im österreichischen Staatenbunde den Ruf ausgezeichneter Gelehrsamkeit. Hell stand als Astronom in Wien, Pasquich als Astronom in Ofen, Cornova als Historiker in Prag, Liesganig als mathematischer Geograph in Galizien, Biwald als Physiker in Grätz, Schneller als Domprediger bei Sanct Stephan, Denis als Barde Sined im Theresianum, dessen Stifterin er die größte nannte, weil sie die menschlichste war — sie aber vernichtete den Orden, welchem er angehörte. Der Hauptgrundsatz der jesuitischen Lehrer schien überall dahin zu gehen, ihre Schüler mit keinem Gegenstande des Wissens unbekannt zu lassen, aber ihnen auch laut vorzuzeichnen, und still anzugewöhnen die scharfe Gränzlinie, über welche sich kein

Selbſtdenker bis zum Stolze der Freigeiſterei oder zum Angriffe auf den Kirchenglauben verſteigen ſollte *).

Maria Thereſia erließ ſchon vor Aufhebung des Ordens der Jeſuiten eine Reihe von Verordnungen, wodurch ſie das Kirchenweſen und die Prieſterſchaft in verſtändigen Schranken hielt. Aber manche Weltprieſter und viele Ordensleute waren ganz taub, weil ſie nicht hören wollten. Die theuren Reiſen und Unterſuchungen, welche die päpſtlichen Nuntien zum Schaden der landesherrlichen Obergewalt vornahmen, wurden unterſagt (1746). Das Placetum Regium wurde für jede Papſtbulle als unerläßliches Bedingniß der Kundmachung erklärt (1747). Zum letzten Male begehrte Maria Thereſia vom heiligen Vater die Erlaubniß zur Beſteurung der erbländiſchen Geiſtlichkeit als Türkenhülfe im Jahre 1752. Im folgenden Jahre und mit oftmaliger Wiederholung, auch mit beſtändigem Blicke auf den Kalender erſchien das Verbot der gehäuften Feiertage, welche dem Ackerbaue und Gewerbe ſo viele Zeit entzogen, und den gemeinen Mann mit dem Müßiggange auch an Schwelgerei und Schlägerei gewöhnten. Die Verpflichtung aller Ordensſchulen an die Lehrbücher der Wiener-Univerſität, die Beſtimmung des Jahres der Ordensgelübde für das vier und zwanzigſte des Lebens, ernſte Beſchränkung des Erwerbs an Gut und Geld bei den Klöſtern kam 1770. Berichterſtattung oder Geldverſchleppung an auswärtige Orden oder Ordensgenerale, Haltung der Kerker oder Zwangsanſtalten in Klöſtern, Teſtamentfertigung von Weltprieſtern oder Mönchen wurden unterſagt (1771). Im folgenden Jahre erſchienen zwölf wichtige Verordnungen gegen allerlei Mißbräuche, darunter die

*) Note des hohen Cenſors in Wien. Alle dieſe Geſtändniſſe zum Lobe der Jeſuiten (wovon auch bei Böhmen ſchon ſo viele vorkommen) entreißt die Gewalt der Wahrheit dem Verfaſſer, welcher zu den bitterſten Feinden des Ordens gehört. Die Vertreibung des Ordens war ein unſeliger Mißgriff, von treuloſen Rathgebern erſonnen, von ſchwachen Köpfen aufgefaßt, zum Theil aus unwürdigen Motiven, zum Theil aus falſcher Politik, oder unedler Menſchenfurcht beſchloſſen. — Und das ſollen Wir Uns jetzt noch als hohe Weisheit vormalen laſſen! — Die Studenten der Jeſuiten hingen unerſchütterlich an der Kirche. Kann man denn von irgend einer Geſellſchaft etwas Vortheilhafteres ſagen?

Schenkhäuser bei Klöstern, die Wahl von Ausländern zu Obern, die Verschwendung der Prälaten, die Wechselgeschäfte der Orden, die Schenkung über fünfzehn hundert Gulden, und die gestifteten Messen. Das Jahr 1773 brachte die Aufhebung der Jesuiten. Ihr liegendes Gut bereicherte die Fonde der Religion und der Studien. Ihre Häuser wurden Schulen, Kasernen, Magazine, Kanzeleien, Kriegsgebäude, wie zu Wien die einen Gebäude der Universität, die andern dem Hofkriegsrathe angewiesen wurden. Seit Aufhebung des Ordens schritten die Reformationen in den sieben letzten Regierungsjahren Maria Theresia's noch rascher und eingreifender fort. 1773 strenger Befehl, mit dem römischen Stuhle nur mittelst des Ministeriums der auswärtigen Geschäfte in Verkehr zu treten. 1774 Reglung der Ausgaben und Rechnungen bei Klöstern, Pfarren, Bruderschaften. 1775 Vernichtung der Asyle, wo der Verbrecher ganze Strafloſigkeit, oder lange Verzögerung des Urtheilspruches bisher auszuwirken vermochte. 1776 Befehl an alle Weltgeistliche und Ordensleute zur Anschaffung von Riegger's Synopsis und Institutio des öffentlichen und besondern Kirchenrechtes. 1777 Verbot der Dispensations-Gesuche in Rom. 1778 Gebot, Riegger's Jus Canonicum in zwei Abdrücken für jedes Kloster im Ganzen, und in einem Abdruck für jeden einzelnen Klosterstudenten zu kaufen. 1779 Abschaffung der äußerlichen Kirchenstrafen und Bußen, welche die Pfarrer verhängten, ohne die Landesstelle zu fragen. Im Sterbejahre befahl Maria Theresia allen Seelsorgern die allerhöchsten Verordnungen dem Volke abzulesen, und ein Verzeichniß darüber zu führen. Dieß Gesetz verwandelte die Priester in eine Art wirksamer Beamte — ein System, welches seitdem immer weiter schritt.

Maria Theresia behielt die Kraft ihres Geistes, als die Zeit den Reiz ihres Körpers schon zerstört hatte. Alter und viele Geburten machten die schlanke Gestalt bis zur Unförmlichkeit fett. Die angeschwollenen Beine trugen die schwere Masse der einst so graziosen Tänzerin nicht mehr. Wüthende Pocken, welche sie spät von der zweiten Gemahlin ihres Erstgeborenen erbte, zerrissen die schönen Züge des feinen Gesichtes. Das Umwerfen ihrer Kutsche zerschlug ihr das holde Antlitz bis zur Unkenntlichkeit, und die Geschwulst drohte sogar, sie des Augenlichts zu berauben. Bei diesen Anläſſen wandte

ſich ihr Blick immer lieber ins Grab; Gewänder und Gemächer verſinnlichten ihr ſtets die Farbe des Todes; jeden achtzehnten des Monates betrauerte ſie den Sterbetag des Gatten; öfter ließ ſie ſich hinab in die Gruft zu ſeiner Tumba tragen. Stundenlang wandten ſich ihre Gebete zum Himmel; auf Erden wünſchte ſie nichts ſehnlicher als das Wohl ihrer Völker und das Glück ihrer zahlreichen Kinder. Ihr Erſtgeborener, bereits Kaiſer, war zur Thronfolge beſtimmt. Ihr Zweitgeborener, Leopold, beſaß ſchon Toscana. Der Drittgeborene, Ferdinand, war Statthalter der Lombardie; ihm ward die Hand der Erbtochter von Modena, Reggio und Mirandola, Beatrix von Eſte. Der vierte Sohn, Maximilian, war durch Wahl Großmeiſter des Deutſchordens, Coadjutor von Münſter, und Churfürſt von Kölln. Zwei ihrer Töchter, Anna und Eliſabeth, kamen als Aebtiſſinnen nach Prag und Innsbruck. Chriſtina, Gouvernantin der Niederlande, hatte zum Gemahle den Prinzen Albert von Sachſen. Amalia war in Parma, Carolina in Neapel, Antonia in Frankreich an die regierenden Fürſten vermählt. Aus dieſen drei Ehen zeigte ſich deutlich Kaunitz'ens vielverzweigter Lieblingsgedanke, Habsburg-Lothringen mit Bourbon in Fleiſch und Blut und Sinn allſeitig zu verbinden.

Maria Thereſia, durch Erfahrung und Alter für den Frieden geſtimmt, ſah mit mütterlicher Beſorgniß die Raſchheit, womit ihr Sohn, der Kaiſer, hauptſächlich mit Bildung des Heeres beſchäftigt, auch zum Kriege geneigt war, welchen die baier'ſche Erbfolge zu veranlaſſen ſchien. Als die jüngere Linie des Hauſes Wittelsbach mit dem Churfürſten Maximilian Joſeph III. von Baiern ausſtarb (1777) folgte ihm als rechtmäßiger Erbe der Churfürſt Carl Theodor von Pfalz, der nächſte Agnat aus der älteren Linie. Die Anſprüche, welche Oeſterreich auf Theile von Niederbaiern und die böhmiſchen Lehen in der Oberpfalz geſchichtlich entwickelte, ſollten kriegeriſch durchgeführt werden. Aber Carl Theodor verſtand ſich zu einer Convention (3. Jänner 1778), worin er die Abtretung Niederbaiern's und der böhmiſchen Lehen anerkannte. Sein vermuthlicher Nachfolger, der Herzog von Zweibrücken, ſollte von Oeſterreich gewonnen werden, wandte ſich aber an Preußen, um jede Abtretung zu hindern. Preußen hatte dieſe Geſinnung durch den Grafen von Görz erzeugt; es verband ſich mit Sachſen, welches die Allode, und mit Mecklenburg, welches

Leuchtenberg von Baiern ansprach. Friedrich II. wußte sogar Versailles und Petersburg für sich zu gewinnen, und der alte Krieger rüstete sich gegen den jungen Kaiser zum Feldzuge und zum vierten Preußenkriege wider Oesterreich. Maria Theresia schrieb ihm: „Ich bin in Verzweiflung zu sehen, daß Wir im Begriffe stehen, einander Unsere vom Alter gebleichten Haare auszureißen.“ Sie schrieb dieß durch den Freiherrn von Thugut heimlich an den König, obwohl ihr Erstgeborener und ihr erster Staatsmann solche Schritte für unzeitig erklärten. Doch begann der Krieg, worin Friedrich gegen Joseph, und Prinz Heinrich gegen Marschall Loudon stand. Der König beschloß in Mähren einzufallen, gegen Preßburg loszustürmen, Wien selbst zu bedrohen, um seinem Bruder und den verbündeten Sachsen das Eindringen in Böhmen zu erleichtern. Aber der Kaiser nahm die feste Stellung bei Königingrätz, vermied die mehrmal angebotene Hauptschlacht, und hinderte den großen Meister an jedem großen Erfolge in dem Jahre 1778. Mehrere glückliche Gefechte schienen den Oesterreichern einen endlichen Sieg zu verbürgen. Aber die alternde, bange Maria Theresia unterhandelte geheim durch Briefe und Botschaften mit dem alten unerschrockenen Gegner. Frankreich und Rußland vermittelten, und Oesterreich schloß den Teschner-Frieden, worüber Maria Theresia frohlockte, indeß Joseph II. ihn betrauerte. Oesterreich wurde mit dem Theile Baiern's zwischen der Donau, dem Inn und der Salza vermehrt (13. Mai 1779). Früher schon hatte es durch Rußland's Vermittelung von der Pforte die Bukowina erhalten, welches Land die wichtige Verbindung zwischen Galizien und Siebenbürgen herstellte. Noch früher bekam der Staatenbund unter Maria Theresia die Landvogtei Ortenau am Rheine, und jenseits des Stromes die Grafschaft Falkenstein, nach welcher sich der Kaiser und Mitregent auf seinen Reisen nannte.

Joseph II. stieg glänzend empor, und Maria Theresia neigte sich nieder, als die amerikanischen Colonien den verhängnißvollen Kampf gegen Großbritannien begannen. Man hoffte durch den geistreichen Sohn die verständige Mutter für die Kämpfer der Freiheit in der neuen Welt zu stimmen, aber er gab die Antwort: „Mein Geschäft ist, ein Königlicher zu seyn; England's Sache ist die Sache der Herrscher!“ Diese Gesinnung brachte Österreich wieder um vieles näher seinem al-

teren Bundesgenoſſen, welcher als größte Seemacht den Ackerbauſtaat am Donauſtrome nicht beneiden, nur gebrauchen konnte. Aber Öſterreich ward dadurch wieder mehr von Frankreich entfernt, welches den Abfall Amerika's begünſtigte, und die Mächte in Südeuropa leitete. Frankreich's neuer König, Ludwig XVI., welcher keine Mätreſſen wie die Gräfin du Barry und die Marquiſe Pompadour hielt, war vermählt mit der ſchönen Tochter der tugendhaften Maria Thereſia; für die geiſtreiche Gemahlin hegte er eine unbegränzte Liebe; für die würdevolle Mutter zeigte er die innigſte Hochachtung; er ehrte den Fürſten Kaunitz als Gründer des Staatsbündniſſes und Stifter der bourboniſchen Ehen; aber ſein thronfolgender Schwager ſchien ihm zu herriſch, zu unternehmend, zu habſüchtig, zu hellglänzend, zu verdrängend. Dieſer, ſeiner Perſon und ſeinem Auge mit Recht am meiſten vertrauend, beſchloß von Angeſicht zu Angeſicht den Hof von Verſailles zu unterſuchen, und reiſete als Graf von Falkenſtein nach Paris (1777). Der Graf bemerkte bald, wie man den Kaiſer anſah; er brüte darüber den Türken Bosnien und Servien, den Venetianern Friaul, dem Pfalzgrafen Baiern, und dem verbündeten Frankreich das Doppel-Erbe der väterlichen und mütterlichen Urahnherren in Lothringen und Elſaß zu entreißen. Joſeph II. fühlte, wie die witzelnden Höflinge ihn um ſeinen Geiſt beneideten, in ſeiner Kraft fürchteten, in ſeinem Sinne verdächtig machten; aber er verachtete die ſämmtlichen Kämmerlinge, Abbés, und Aimables und Beaux's als ein leichtſinniges und entnervtes Völkchen; er ging ſogar nahe an Ferney vorüber, ohne den berühmten Voltaire zu beſuchen, welcher an vielſeitiger Wirkſamkeit auf die Geiſter der Zeitgenoſſen alle Gelehrten und Schriftſteller übertraf. Er faßte den Gedanken, ſein Hauptbündniß nicht mit Frankreich als dem Vereinigungspunkte des Südens, ſondern mit Rußland als der Entſcheidungsmacht im Norden zu gründen und feſt zu halten.

Joſeph II. begab ſich als Graf von Falkenſtein auch nach Petersburg (1780). Als er von Rußland's Beherrſcherin, welche er durch ſeine Schönheit beſtochen, durch ſeine Anmuth eingenommen, durch ſeinen Verſtand gewonnen hatte, ſchied, ſagte er: „Ich habe mich gezeigt wie ich bin, und werde die wenigen Tage, welche ich mit Ihnen verlebte, als die glück-

Schenkhäuser bei Klöstern, die Wahl von Ausländern zu Obern, die Verschwendung der Prälaten, die Wechselgeschäfte der Orden, die Schenkung über fünfzehn hundert Gulden, und die gestifteten Messen. Das Jahr 1773 brachte die Aufhebung der Jesuiten. Ihr liegendes Gut bereicherte die Fonde der Religion und der Studien. Ihre Häuser wurden Schulen, Kasernen, Magazine, Kanzeleien, Kriegsgebäude, wie zu Wien die einen Gebäude der Universität, die andern dem Hofkriegsrathe angewiesen wurden. Seit Aufhebung des Ordens schritten die Reformationen in den sieben letzten Regierungsjahren Maria Theresia's noch rascher und eingreifender fort. 1773 strenger Befehl, mit dem römischen Stuhle nur mittelst des Ministeriums der auswärtigen Geschäfte in Verkehr zu treten. 1774 Reglung der Ausgaben und Rechnungen bei Klöstern, Pfarren, Bruderschaften. 1775 Vernichtung der Asyle, wo der Verbrecher ganze Strafloſigkeit, oder lange Verzögerung des Urtheilspruches bisher auszuwirken vermochte. 1776 Befehl an alle Weltgeistliche und Ordensleute zur Anschaffung von Riegger's Synopsis und Institutio des öffentlichen und besondern Kirchenrechtes. 1777 Verbot der Dispensations-Gesuche in Rom. 1778 Gebot, Riegger's Jus Canonicum in zwei Abdrücken für jedes Kloster im Ganzen, und in einem Abdruck für jeden einzelnen Klosterstudenten zu kaufen. 1779 Abschaffung der äußerlichen Kirchenstrafen und Bußen, welche die Pfarrer verhängten, ohne die Landesstelle zu fragen. Im Sterbejahre befahl Maria Theresia allen Seelsorgern die allerhöchsten Verordnungen dem Volke abzulesen, und ein Verzeichniß darüber zu führen. Dieß Gesetz verwandelte die Priester in eine Art wirksamer Beamte — ein System, welches seitdem immer weiter schritt.

Maria Theresia behielt die Kraft ihres Geistes, als die Zeit den Reiz ihres Körpers schon zerstört hatte. Alter und viele Geburten machten die schlanke Gestalt bis zur Unförmlichkeit fett. Die angeschwollenen Beine trugen die schwere Masse der einst so graziosen Tänzerin nicht mehr. Wüthende Pocken, welche sie spät von der zweiten Gemahlin ihres Erstgeborenen erbte, zerrissen die schönen Züge des feinen Gesichtes. Das Umwerfen ihrer Kutsche zerschlug ihr das holde Antlitz bis zur Unkenntlichkeit, und die Geschwulst drohte sogar, sie des Augenlichts zu berauben. Bei diesen Anlässen wandte

schen Staaten mit 2,218,718 — Tirol mit 589,241 — die Vorlande mit 94,026 — in Allem 6,905,447 Seelen. Ebenfalls nicht militairisch conscribirt, doch gezählt war Ungarn mit 4,370,490 — Slawonien mit 2,219,300 — Siebenbürgen mit 422,283 —Banat mit 386,104 — in Allem mit 7,398,177 Seelen. Die Summe des Ganzen belief sich auf fünf und zwanzig und eine halbe Million Menschen. In dieser Angabe mußte noch die Bukowina und das Innviertel fehlen. Bei den ersten Zählungen (welche dem Sinne des gemeinen Mannes nach biblischer Ansicht als Zeichen des Hochmuthes und Vorboten des Unglücks ganz zuwider waren) zeigten sich merkwürdige Erscheinungen. Die früheren Muthmaßungen über die Volksmenge hatten sich um mehrere Millionen verirrt. Die Menschenzahl in den ungarischen und den deutschen Landen hielt sich fast das Gleichgewicht. Auch sah man daß das Hungerjahr 1772 mehr als einer Million Menschen das Leben gekostet.

Joseph II., welcher von seinem sparsamen Vater das Geldwesen genau kennen lernte, bestimmte die weniger achtsame Mutter die Einnahmen und Ausgaben des Staates nach vervollkommneter Buchhaltung in Wien seit 1773 berechnen zu lassen. Einnahmen waren an Steuer oder Contribution 19,700,00 Gulden. Kameral-Beitrag 21,000. Judensteuer in Böhmen 290,000. Arrha-Abzüge 830,000. Taxen 600,000. Tabackgefälle 1,900,000. Mauth und Zoll 4,350,000. Kameral-Gefälle 4,000,000. Münz und Bergwerke 5,000,000. Erbschaftsteuer 300,000. Schuldensteuer 1,800,000. Quinquennal-Collecte 115,000. Pferdsteuer 300,000. Taß 500,000. Salzgefäll 8,900,000. Consumtions-Gefäll 2,800,000. Stämpel-Gefäll 320,000. Trankſteuer 1,600,000. Sperr- und Weggefäll 550,000. Alles zusammen machte eine Einnahme von 55,646,000 Gulden. Dagegen erschien im Gleichgewichte die Ausgabe. Für Kriegswesen 17,000,000 Gulden. Für Besoldungen 8,000,000. Pensionen 1,000,000 Geistliche Werke 350,000. Verlagsnothwendigkeiten bei den Ämtern 9,000,000. Extraordinair 2,000,000. Interessen von Kapitalien 15,000,000 Hofstaat 3,300,000 Gulden, so daß die Gesammt-Ausgabe auf 55,650,000 Gulden stieg. Dazu gab Böhmen 11,800,000 — Mähren 4,000,000 — Schlesien 600,000 — Niederöstreich 12,000,000 — Oberöstreich 2,500,000 — Steiermark 3,000,000

Leuchtenberg von Baiern ansprach. Friedrich II. wußte sogar Versailles und Petersburg für sich zu gewinnen, und der alte Krieger rüstete sich gegen den jungen Kaiser zum Feldzuge und zum vierten Preußenkriege wider Oesterreich. Maria Theresia schrieb ihm: „Ich bin in Verzweiflung zu sehen, daß Wir im Begriffe stehen, einander Unsere vom Alter gebleichten Haare auszureißen.“ Sie schrieb dieß durch den Freiherrn von Thugut heimlich an den König, obwohl ihr Erstgeborener und ihr erster Staatsmann solche Schritte für unzeitig erklärten. Doch begann der Krieg, worin Friedrich gegen Joseph, und Prinz Heinrich gegen Marschall Loudon stand. Der König beschloß in Mähren einzufallen, gegen Preßburg loszustürmen, Wien selbst zu bedrohen, um seinem Bruder und den verbündeten Sachsen das Eindringen in Böhmen zu erleichtern. Aber der Kaiser nahm die feste Stellung bei Königingrätz, vermied die mehrmal angebotene Hauptschlacht, und hinderte den großen Meister an jedem großen Erfolge in dem Jahre 1778. Mehrere glückliche Gefechte schienen den Oesterreichern einen endlichen Sieg zu verbürgen. Aber die alternde, bange Maria Theresia unterhandelte geheim durch Briefe und Botschaften mit dem alten unerschrockenen Gegner. Frankreich und Rußland vermittelten, und Oesterreich schloß den Teschner-Frieden, worüber Maria Theresia frohlockte, indeß Joseph II. ihn betrauerte. Oesterreich wurde mit dem Theile Baiern's zwischen der Donau, dem Inn und der Salza vermehrt (13. Mai 1779). Früher schon hatte es durch Rußland's Vermittelung von der Pforte die Bukowina erhalten, welches Land die wichtige Verbindung zwischen Galizien und Siebenbürgen herstellte. Noch früher bekam der Staatenbund unter Maria Theresia die Landvogtei Ortenau am Rheine, und jenseits des Stromes die Grafschaft Falkenstein, nach welcher sich der Kaiser und Mitregent auf seinen Reisen nannte.

Joseph II. stieg glänzend empor, und Maria Theresia neigte sich nieder, als die amerikanischen Colonien den verhängnißvollen Kampf gegen Großbritannien begannen. Man hoffte durch den geistreichen Sohn die verständige Mutter für die Kämpfer der Freiheit in der neuen Welt zu stimmen, aber er gab die Antwort: „Mein Geschäft ist, ein Königlicher zu seyn; England's Sache ist die Sache der Herrscher!“ Diese Gesinnung brachte Österreich wieder um vieles näher seinem al-

Das Volk bekam einen Theil ſeiner vortrefflichen Eigenſchaften in den vierzig Jahren der Regierung Maria Thereſia's. Die alten Gewohnheiten der Völlerei, Rohheit und des Müſſigganges verſchwanden allmählig; überall erſchienen die Spuren eines beſſeren Geſchmackes, verbeſſerter Sitten und zunehmender Thätigkeit. Das treuherzige Weſen und die biedere Offenherzigkeit (welche ſogar bei Hofe ſichtbar waren) traten bei den Öſterreichern immer ſieghafter hervor, ſo wie beſonders ſeit den Siebziger-Jahren der muntere Sinn und der kerngeſunde Menſchenverſtand derſelben mit charaktervoller Stärke ſich kundgab. Der Charakter des freudigen Lebensgenuſſes veredelte ſich durch den Volksſtolz behaupteter Unabhängigkeit, und durch das Selbſtgefühl der Fortſchritte in Licht und Recht. Das Volk bewies die innigſte Vaterlandsliebe, obwohl es wenig Antheil an der Regierung, und in der Verwaltung wenig Öffentliches beſaß. Alle Theile des öſterreichiſchen Staatenbundes erkannten, daß ſie unter dem herrſchenden Hauſe in männlicher und weiblicher Linie für immer verbunden ſeyen; doch daß ſie auch beim gänzlichen Erlöſchen deſſelben für immer vereint bleiben wollten, war nirgends als Hauptgrundſatz ausgeſprochen, nirgends als Hauptgrundgefühl vorherrſchend. Die Reichstage und Landtage kamen immer mehr auſſer Gang; die bevorrechteten Stände ſpielten dabei die Hauptrolle; die Städte und Märkte zeigten wenig Gewicht; und die Millionen der Bauerſchaft hatten gar keinen Volkswortführer. Die Fürſtin ſchaltete und waltete faſt unumſchränkter als alle ihre Ahnherren; ihre weibliche Anmuth, ihre mütterliche Würde, ihr anfängliches Unglück, ihr erprobter Starkmuth, endlich ihr ehrwürdiges Alter machten, daß man die herkömmlichen Formen gegen ſie weniger ernſthaft anſprach und behauptete.

Die Fürſtengewalt war in den Händen der Kaiſerin ausſchließend, obwohl ſie zuerſt ihren Gemahl, endlich ihren Sohn als Mitregenten ernannte; auffallend war es, daß ſie in den letzten fünfzehn Lebensjahren, wo Leiden mancher Art ſie trafen, eine immer größere Wirkſamkeit für Neues und Starkes zeigte; welchen mittelbaren Antheil ihr rüſtiger Sohn an dieſen raſcheren Antrieben hatte, läßt ſich nicht erörtern, eben ſo wenig, als der Einfluß ſeiner bekannten Sinnesart auf die Staatsräthe, welche in ihm den Thronerben verehrten.

Gewiß ist, daß in den Siebziger-Jahren alle Friedens-Anlagen neben den Kriegsanstalten sich freudig ausbildeten, daß aber die Gleichzeitigen, besonders seit Aufhebung der Jesuiten, über Maria Theresia manche Unzufriedenheit äußerten, und ihrem Erstgeborenen als Mitregenten eine außerordentliche Vorliebe bewiesen. Maria Theresia gründete in ihrer Nähe drei Hauptvereinspunkte, von welchen aus sie das verbundene Ganze übersah, und das Wesentliche persönlich leitete. Die Hof-Stellen verbanden die Herrscherin mit den Länder-Behörden welche über die getrennten Zweige der Finanz, Justiz und Polizei ununterbrochen Bericht erstatteten. Über den Hofstellen stand der Staatsrath seit 1773; er sollte die allgemeinen Grundsätze der innern Verwaltung erörtern und aufstellen; dann die Gebrechen und Stockungen der einzelnen Ausführung erwägen und würdigen; endlich Mittel und Wege zum leichtern Vollzuge der Vorschriften und Gesetze andeuten und vorzeichnen. Höher als die Hofstellen und der Staatsrath stand die geheime Hof- und Staats-Canzellei, schon im Jahre 1752 nach Kaunitz'ens Plane für die Verhältnisse mit dem Auslande gegründet, aber zugleich versehen mit der politischen und administrativen Obermacht über Lombardie und Belgien, welche zwei Lande wegen ihrer vielfältigen Berührung mit den europäischen Höfen, als abgesonderte Theile des Staatenbundes behandelt wurden.

Die Gewissensfreiheit begann unter Maria Theresia. Man fing an, einzusehen, daß die Verehrung der Gottheit nach bestem Wissen und Gewissen zu den heiligsten Pflichten, also zu den heiligsten Rechten gehöre. Man erkannte, wie dieß Menschenrecht der Vernunft überall durch das Staatsgesetz sehr beengt war, und wie die Staatsgesetze sich meistens nach Fürstenmeinungen gerichtet hatten.*). Darin nun erschien Maria Theresia besonders groß, daß sie ihre innerste Überzeugung der äußeren Gerechtigkeit zu opfern verstand, und Andersgläubige nicht verfolgte, obwohl sie sehr gern betete, sehr gern be-

*) Note des hohen Censors in Wien. Diese und hundert ähnliche Stellen sind in einer österreichischen Staatengeschichte durchaus unzulässig. — Da aber das Ganze in diesem Geiste geschrieben ist, — wo soll ein gewissenhafter Censor anfangen, und wo endigen?

schen Staaten mit 2,218,718 — Tirol mit 589,241 — die Vorlande mit 94,026 — in Allem 6,905,447 Seelen. Ebenfalls nicht militairisch conscribirt, doch gezählt war Ungarn mit 4,370,490 — Slawonien mit 2,219,300 — Siebenbürgen mit 422,283 —Banat mit 386,104 — in Allem mit 7,398,177 Seelen. Die Summe des Ganzen belief sich auf fünf und zwanzig und eine halbe Million Menschen. In dieser Angabe mußte noch die Bukowina und das Innviertel fehlen. Bei den ersten Zählungen (welche dem Sinne des gemeinen Mannes nach biblischer Ansicht als Zeichen des Hochmuthes und Vorboten des Unglücks ganz zuwider waren) zeigten sich merkwürdige Erscheinungen. Die früheren Muthmaßungen über die Volksmenge hatten sich um mehrere Millionen verirrt. Die Menschenzahl in den ungarischen und den deutschen Landen hielt sich fast das Gleichgewicht. Auch sah man daß das Hungerjahr 1772 mehr als einer Million Menschen das Leben gekostet.

Joseph II., welcher von seinem sparsamen Vater das Geldwesen genau kennen lernte, bestimmte die weniger achtsame Mutter die Einnahmen und Ausgaben des Staates nach vervollkommneter Buchhaltung in Wien seit 1773 berechnen zu lassen. Einnahmen waren an Steuer oder Contribution 19,700,00 Gulden. Kameral-Beitrag 21,000. Judensteuer in Böhmen 290,000. Arrha-Abzüge 830,000. Taxen 600,000. Tabackgefälle 1,900,000. Mauth und Zoll 4,350,000. Kameral-Gefälle 4,000,000. Münz und Bergwerke 5,000,000. Erbschaftsteuer 300,000. Schuldensteuer 1,800,000. Quinquennal-Collecte 115,000. Pferdsteuer 300,000. Tatz 500,000. Salzgefäll 8,900,000. Consumtions-Gefäll 2,800,000. Stämpel-Gefäll 320,000. Trankſteuer 1,600,000. Sperr- und Weggefäll 550,000. Alles zusammen machte eine Einnahme von 55,646,000 Gulden. Dagegen erschien im Gleichgewichte die Ausgabe. Für Kriegswesen 17,000,000 Gulden. Für Besoldungen 8,000,000. Pensionen 1,000,000 Geistliche Werke 350,000. Verlagsnothwendigkeiten bei den Ämtern 9,000,000. Extraordinair 2,000,000. Interessen von Kapitalien 15,000,000 Hofstaat 3,300,000 Gulden, so daß die Gesammt-Ausgabe auf 55,650,000 Gulden stieg. Dazu gab Böhmen 11,800,000 — Mähren 4,000,000 — Schlesien 600,000 — Niederöstreich 12,000,000 — Oberöstreich 2,500,000 — Steiermark 3,000,000

bösen Folgen aufdecken; leset die Werke Bossuet's, welcher im Range der Väter stände, wenn er früher gelebt hätte." Nach diesem Winke sorgte der unermüdete Bischof Stock überdem für die französischen Priesterwerke des Fleury, Sacy, Racine, Jansenius, Arnaud, Nicole, Messemguy. Aber der Erzbischof begann seine Gesinnung wesentlich zu ändern, als der Besitz des Bisthums Waizen ihn mit den ungarischen Hohenpriestern, und als die Würde des Cardinalates ihn mit dem römischen Hofe in unterbrochenen und innigen Zusammenhang brachte. Von den Jesuiten, welchen er in Böhmen ein Gut abkaufte, bekam er eine viel günstigere Meinung. Mehrere seiner Zöglinge wurden wegen strengerer Gesinnung als Jansenisten und Rigoristen verschrien; auch pflegte er oft aus unbekanntem Grunde zu sagen: Ich habe mir selbst Schlangen im Busen erzogen. Er schien zu besorgen, daß der Vernunftgebrauch über den Offenbarungsglauben ein schädliches Übergewicht gewinnen könnte. Seitdem äußerte er sich über die Neuerungen immer ungünstiger. Jetzt sagte er seinen Zöglingen mehr als Einmal: „Hütet euch vor einer Wissenschaft, welche aufbläst; ich will keine gelehrte, sondern gute Geistliche haben; ich will unter euch nichts als Liebe haben, und den wahren katholischen Glauben; diesen will ich, daß ihr suchet." Seitdem setzte er an die Hauptplätze Exjesuiten. Er nahm die ältern Schullehren wieder in offenbaren Schutz. Er suchte die neueren, besonders protestantischen Bücher, aus den Händen der jungen Priester zu entfernen. Er machte lauten Einspruch gegen Abänderung der Lehrart, wie gegen die Nachsicht der Censur. Doch ging der reinere Same nicht unter, und Österreich hat schon aus den Siebziger-Jahren vortreffliche Priester erhalten.

Der Adel fand für sein Ansehen und seinen Vortheil sehr wirksame Anstalten in den Erzstiftern, wo die Domherrenwürde eine tüchtige Ahnenprobe voraus setzte. Die jüngeren Söhne der hohen Geschlechter gelangten dadurch zu den Hauptplätzen der Kirche, wo der berühmte Name im Heiligenscheine glänzte, und der Reichthum einen Erdenglanz auf die Häupter zurück warf, welche durch Unglücksfälle oder Verschwendung herabgebracht waren. Der österreichische Staatenbund hatte drei Hauptpunkte, von denen meistens die Hohenpriester ausgingen, von den Primas-Sitze in Gran über die ungarischen,

von dem Erzbisthume Ollmütz über die böhmischen, von dem Reichsfürsten-Stuhle in Salzburg über die deutschen Erblande. So kamen nach Salzburg ein Firmian, ein Lichtenstein, ein Dietrichstein, ein Schrattenbach, ein Colloredo. Diese Anstalt machte die Kirche zu einem Stützpunkte des Adels. Aber das Herkommen der Jahrhunderte, das Vorrecht des Besitzes, und die Vorliebe der Monarchin berief auch zu den höchsten Staatsstellen im Erzherzogthume und in dem Gesammtreiche den höchsten Adel, welcher für die andern Hauptplätze aus den Geschlechtern der Herren und Ritter die versippten Männer vorschlug oder ernannte. Diese Stellung bei den Hofstellen, im Staatsrathe und in der Staatskanzlei verschaffte großen Geldgewinn und wesentlichen Einfluß. Dazu kam, daß bei den Länderstellen die Ämter der Kreishauptleute, der Gubernialräthe, der Comitatsglieder bisweilen an Bürgerliche kamen, die Hauptplätze aber der Chefs, der Gouverneurs, der Obergespane und Präsidenten fast ausschließend den Hochgeborenen zufielen. Eben so gewiß ist, daß sogar im Kriegerstande, wo von tausend Verwundeten oder Gebliebenen kaum ein Zehntheil adelig war, doch zehnmal mehr Adelige als Bürgerliche die Stellen der Regimentinhaber, der Generale und Feldmarschälle bekleideten.

Das Theresianum wurde mit kaiserlicher Pracht für die Erziehung des Adels gestiftet von der Fürstin, welche für den gleichen Zweck die Ritterakademie in Kremsmünster, auch das savoische und löwenburgsche Convict errichtete. Beim Anblicke des versammelten Adels rief Sonnenfels in rhetorischem Pathos aus: „Ich sehe, Vaterland, deine künftige Hoffnung! Ich sehe, Fürst, deine künftigen Rathgeber! Ich sehe, ihr Bürger, die künftigen Väter ihrer Mitbürger! Ich sehe, o Gesetze, euern Schild! Und ihr, Laster, ich sehe die unumstürzbare Vormauer gegen eure Verwüstung!“ Doch sprach Sonnenfels schon im Jahre 1770, wie vor ihm niemals ein öffentlicher Lehrer in Wien oder Österreich zu den jungen Adeligen die merkwürdigen, ewig wahren Worte: „Zu frühe nur kommt die Zeit, wo Verstellung und Betrug Sie umlagern, und die schüchterne Wahrheit sich in einer zu weiten Entfernung wird halten müssen, als daß die Stimme derselben von Ihnen könnte vernommen werden. Nur zu frühe wird Ihr Verstand von Wolken niederträchtiger Schmeichelei um-

nebelt, zu frühe Ihren Schwachheiten geliebkoſet, und der Himmel gebe! daß nicht oft auch manche ſchandvolle That möchte geprieſen werden. Es iſt heilſam, gegen Sie eine freundſchaftliche Offenherzigkeit ſich itzt zu erkauben, da Ihr Herz für dieſelbe ſich noch erweitern kann, ehe noch Lügner und Schranzen ihr den Eingang vertreten, und ehe noch, als es ein Wagſtück wird, Diejenigen an ihre Pflichten zu erinnern, welche in einem gewiſſen Alter ſich insgemein über alle Erinnerung weggeſetzt haben. — Ich bin es überzeugt, Niemand unter Ihnen überläßt ſich dem unwürdigen Wahne, als wäre das Weſentliche des Adels nur in genau gehaltenen Stammregiſtern zu ſuchen, und die Beweiſe deſſelben allein unter dem Staube der Archive hervor zu langen. Alle Menſchen zählen von ihrem Urſprunge an eine gleich große Anzahl Ahnen, da ſie alle von Einem und demſelben Vater abſtammen. Hat nun der größere Haufe die Reihe ſeiner Abſtammung aufzuzeichnen verabſäumt, oder hat ein Zufall ſeine Mühe unterbrochen und vereitelt, ſo laſſen Sie im Gedanken Eines von den möglichen, unzählbaren Ungefähren entſtehen, durch welche auch die Beweiſe Ihrer Abkunft vernichtet werden können! Ein Feuer ergreift das Heiligthum Ihrer Familie! Die Motte, die der Schätze der menſchlichen Vernunft nicht ſchonet, richte durch ihren verrätheriſchen Biß ihre Geburtbriefe zu Schande! Nun ſind Sie mit dem übrigen menſchlichen Geſchlechte, das Sie, da ihm ſolche hinfällige Dinge mangeln, Pöbel nennen, gleich gemacht. — Sehen Sie, auf welche Kleinigkeiten der Vorzug, worüber Sie ſich ſo viel wiſſen, hinaus läuft*).“

Städtewohlſtand und Bürgerreichthum wuchſen ſichtbar unter Maria Thereſia. Er wurde im Staatsrathe begünſtigt durch die hochgeborenen Herren, Kaunitz, Haugwitz, Hatzfeld, Zinzendorf, Pottendorf, Eger. Aber Sonnenfels war eigentlich der Mann, welcher als Lehrer und Schriftſteller, mit Wort und That, als Mann ohne Vorurtheil auftrat, und reinere Grundſätze der Polizei und Handlung auf eine ergreifende Weiſe Tauſenden und Tauſenden vortrug. Wien gab das ſchöne Vorbild einer geordneten und verſchöner-

*) Note des hohen Cenſors in Wien. Bravo! So durfte allenfalls Sonnenfels zu ſeiner Zeit faſeln. Aber die Zeiten ſind zu ernſt geworden, um ſeine Plattitüden jetzt noch zu verdauen.

ten Gemeinde. Der Raum, welcher es von den schönen Vorstädten trennte, ward geebnet, gereinigt, mit Grün bepflanzt, mit Baumgängen besezt, mit Fußsteigen durchschnitten, und mit Laternen beleuchtet. Der Prater und Augarten wurden aufgeschlossen als Erlustigungsorte für alle Menschen von ihrem Schätzer, wofür sich Joseph in der Überschrift des Eingangs erklärte. Er nahm die deutsche Schaubühne in Schutz, und ließ durch Müller ausgezeichnete Künstler in beiden Sachsen suchen. Zugleich arbeitete Sonnenfels für das regelmäßige Schauspiel durch Verdrängung des pöbelhaften Hanswurst. Mit der veredelten Bühne stand eine Reihe geselliger Genüsse im Zusammenhange, so wie die reinere Mundart, welche Sonnenfels im Umgange, so wie die richtigere Schreibart im Geschäfte einzuführen suchte. Keine Anstalt des Städteweſens entging seinem aufmerksamen Auge — Straßenreinigung, Bauverschönerung, Marktbeschau, Bettelverbot, Alles bis auf Fleischerbank und Lohnkutsche herab. Bei den Vorschlägen zu der nothwendigen Neuerung mußte er manches bestehende Alte lebhaft rügen und tadeln. Dadurch traf ihn der Haß von Vielen, indeß sein Glanz den Neid der Meisten aufregte. Stephanie der jüngere wagte es, ihn in dem Lustspiele, der Tadler nach der Mode, auf der verbesserten Schaubühne dem allgemeinen Gelächter bloß zu stellen. Wien's Beispiel wirkte auf Prag, Pesth, Lemberg, Grätz. Mailand und Brüssel standen schon höher.

Die Bauerschaft wurde unter Maria Theresia erhoben. „Die Erhebung des Landmannes in einen menschlichen Zustand ist das wichtigste Verdienst um unser Geschlecht, welches von demselben die Fortpflanzung im Großen, und die Ernährung im Ganzen erhält." Dieser Satz lag zum Grunde einer Abhandlung über Emporbringung des österreichischen Staates. Man konnte diese Abhandlung dem Mitregenten und Kronprinzen selbst zuschreiben, da sie seine entschiedenen Grundsätze aussprach. Darin hieß es über die Leibeigenschaft des Bauers: „Leibeigenschaft und Fleiß oder Reichthum ist ein Widerspruch in sich selbst, und durch die tägliche Erfahrung bestätigt, welche zeigt, daß der Fleiß und die Wohlfahrt der Nationen, wenn Alles übrige gleich ist, sich nach dem Maße ihrer persönlichen Freiheit verhalten; da inzwischen die Leibeigenschaft, diese Schande unseres Zeitalters, diese häßliche Unterdrückerin

bösen Folgen aufdecken; leset die Werke Bossuet's, welcher im Range der Väter stände, wenn er früher gelebt hätte." Nach diesem Winke sorgte der unermüdete Bischof Stock überdem für die französischen Priesterwerke des Fleury, Sacy, Racine, Jansenius, Arnaud, Nicole, Messemguy. Aber der Erzbischof begann seine Gesinnung wesentlich zu ändern, als der Besitz des Bisthums Waizen ihn mit den ungarischen Hohenpriestern, und als die Würde des Cardinalates ihn mit dem römischen Hofe in unterbrochenen und innigen Zusammenhang brachte. Von den Jesuiten, welchen er in Böhmen ein Gut abkaufte, bekam er eine viel günstigere Meinung. Mehrere seiner Zöglinge wurden wegen strengerer Gesinnung als Jansenisten und Rigoristen verschrien; auch pflegte er oft aus unbekanntem Grunde zu sagen: Ich habe mir selbst Schlangen im Busen erzogen. Er schien zu besorgen, daß der Vernunftgebrauch über den Offenbarungsglauben ein schädliches Übergewicht gewinnen könnte. Seitdem äußerte er sich über die Neuerungen immer ungünstiger. Jetzt sagte er seinen Zöglingen mehr als Einmal: „Hütet euch vor einer Wissenschaft, welche aufbläst; ich will keine gelehrte, sondern gute Geistliche haben; ich will unter euch nichts als Liebe haben, und den wahren katholischen Glauben; diesen will ich, daß ihr suchet." Seitdem setzte er an die Hauptplätze Exjesuiten. Er nahm die ältern Schullehren wieder in offenbaren Schutz. Er suchte die neueren, besonders protestantischen Bücher, aus den Händen der jungen Priester zu entfernen. Er machte lauten Einspruch gegen Abänderung der Lehrart, wie gegen die Nachsicht der Censur. Doch ging der reinere Same nicht unter, und Österreich hat schon aus den Siebziger-Jahren vortreffliche Priester erhalten.

Der Adel fand für sein Ansehen und seinen Vortheil sehr wirksame Anstalten in den Erzstiftern, wo die Domherrenwürde eine tüchtige Ahnenprobe voraus setzte. Die jüngeren Söhne der hohen Geschlechter gelangten dadurch zu den Hauptplätzen der Kirche, wo der berühmte Name im Heiligenscheine glänzte, und der Reichthum einen Erdenglanz auf die Häupter zurück warf, welche durch Unglücksfälle oder Verschwendung herabgebracht waren. Der österreichische Staatenbund h[illegible] drei Hauptpunkte, von denen meistens die Hohenpr[illegible] gingen, von den Primas-Sitze in Gran über die

In der peinlichen Gesetzgebung verirrte Maria Theresia, so lange sie den verschrobenen Köpfen ihrer Juristen vertraute, welche nach beschränkter Einsicht, und einseitiger Erfahrung sprachen, so daß sie das geschichtlich Bestehende als das einzig Rechtliche anerkannten. Ihr Gesetzbuch enthält das Viertheilen mit Zerhauen und Zerreissen, das Rädern von Oben hinab und von Unten hinauf, die schauderhaften Verschärfungen von Zwicken mit Glühzangen und Ausreissen der Brüste. Es setzt die Strafe des Strangs auf den Diebstahl, welcher die kleine Summe von fünfundzwanzig Gulden übersteigt. Fast kann man es nicht begreifen, wie man die feine und zarte Seele der kaiserlichen Frau zu solchen Gesetzen im Jahre 1769 überredete. Als erstes Verbrechen auf Leib und Leben erscheint die Gotteslästerung, welche ein Mann von gesunden Sinnen niemals begehen kann. Da heißt es: „Wenn es eine vorsätzliche wohlbedächtige Gotteslästerung ist (da Jemand Gott den Allmächtigen, folglich die allerheiligste Dreifaltigkeit, oder eine der drei göttlichen Personen unmittelbar mit Worten oder Thaten schmählich lästert, und Gott Etwas zumesset, so sich nicht gebühret, oder Etwas benimmt, so ihme zustehet) setzen wir hierauf zur Strafe die Ausreiß- oder Abschneidung der Zungen, in so fern sie mit Worten beschehen, Abhauung der Hand, so fern sie mit der That beschehn und in beiden Fällen die lebendige Verbrennung. Diese Strafe kann auch nach Gestalt der Sachen mit glühenden Zangenreissen, Riemenschneiden, und Ausschleppen verschärfet werden.“ Als zweites Verbrechen auf Leib und Leben erscheint der Abfall vom christlichen Glauben. Da heißt es: „Die boshaften Verläugner des christlichen Glaubens, welche getaufte Christen sind, und dagegen den jüdischen, mahomedanischen oder heidnischen Glauben annehmen, sind nebst Verwirkung ihres Vermögens, so an unsere Kammer einzuziehen ist, insgemein mit dem Schwert zu bestrafen; wider deren Helfern, Rath- und Unterschleif-Gebern mag mit einer willkürlichen Strafe vorgegangen werden.“ Viel mehr Verstand war in der dritten Verfügung über Zauberei, Hexerei, Wahrsagerei und dergleichen. Die Geschäftmänner führten an, daß die Gerichterfahrung der Jahrhunderte, und das Selbstbekenntniß der Verbrecher für das Daseyn der Hexen und Zauberer spreche. Doch wußte Van Swieten durch tieferen Geist die trüglichen Zeug-

niſſe zu entnerven. Einen ſchweren Stand hatte er, wenn man ihm einwarf, daß ja die heilige Schrift des alten und neuen Bundes von Hexen und Dämonen und Zaubern ſpreche. Van Swieten wirkte durch drei Gewalten in Allem, was er unternahm, entſcheidend. Erſtens war er erprobter Leibarzt der Kaiſerin, und ihres zahlreichen Hauſes. Zweitens beſaß er den Ruf eines Gelehrten im Auslande, wie Keiner ſeiner Zeitgenoſſen des öſterreichiſchen Staates. Drittens hatte er die Klugheit, von ſeiner viel weiter geſchrittenen freien Sinnesart nur ſo viel an den Tag zu geben, als er den gegenwärtigen Perſonen unumſtößlich und unanſtößig darzuſtellen hoffen konnte, ſo daß er niemals einen Rückſchritt zu machen fürchten mußte.

Die Halsgerichtsordnung, welche die Juriſten als Thereſiana heraus haben, erklärte als Mittel zur Wahrheiterforſchung — den Daumſtock, die Schnürung, die Folterleiter, das Glühbündel, den Schraubſtiefel, den Aufzug, den Marterſeſſel. Sie gaben die Abbildungen davon mit den gräßlich verzerrten Geſichtern der Sträflinge in ſorgfältigem Kupferſtich (1769). Eine Art beſtand darin, daß man den Angeſchuldigten auf eine Leiter legte. Die Hände wurden rückwärts mit Stricken an eine obere Sproſſe, die Füſſe aber abwärts an eine Drehwalze gebunden. Dieſe Walze drehte der Henkerknecht, bis der Leib nach beiden Seiten die größte Ausdehnung erhalten. An die geſpannte Haut ſtieß ein Anderer einen Bündel von acht brennenden Kerzen, welche unter der Armhöhle bis an die Bruſtwarze auf das Bein eindringen mußten. Solche Mittel hielten die Geſchäftleute für nothwendig, weil das Herkommen ſie billigte, weil die Verſtockten ſonſt der Gerechtigkeit Hohn ſprächen, weil ſie in ihrem plumpen Geiſte noch keine Mittel zu pſychiſcher, logiſcher und hiſtoriſcher Beweisführung des Thatbeſtandes fanden. Aber der hellſehende Sonnenfels bewog die gute Kaiſerin am Neujahrtage 1776, dieß unzweckmäßige und abſcheuliche Torturweſen abzuſchaffen. Doch geſchah die Abſchaffung nicht durch ein öffentlich gedrucktes Staatsgeſetz, ſondern durch eine geſchrieben mitgetheilte Amtsvorſchrift. Zugleich wurden die Todesſtrafen mit ihren gräulichen Verſchärfungen auf die größten und gefährlichſten Verbrechen beſchränkt; man fing an zu fühlen, daß auch der ſtrafende Richter ſich in einer Würde behaupten müſſe, welche den Geiſt der Grauſamkeit und der Mar-

terkammer entfernt hält. Man fing an einzusehen, daß die Verminderung der Verbrechen nicht durch Abscheulichkeit der Strafen, sondern vielmehr durch erleichterte Erwerbmittel und beförderte Arbeitsamkeit erreicht werden könne. Dieß bewirkte Sonnenfels, welcher als Weltweiser den Rechtsbegriff auffaßte, aber von keiner Facultät der Juristen den Doctorhut erhielt.

Das Kriegswesen erhielt einen neuen Schwung durch Maria Theresia selbst, welche auf einer Münze als die Mutter der Lager (Mater Castrorum) erschien. Sie stiftete mit ihrem Namen einen Kriegerorden, welcher lange zu den größten Heldenthaten aufforderte. Sie gründete die Militair-Akademie zu Wienerisch-Neustadt als eine Schulanstalt für kriegerische Kunst und Wissenschaft. Sie übergab dem Fürsten von Lichtenstein die neue Anordnung der entscheidendsten Waffe in allen Arten des Schwergeschützes; dieser Fürst voll großen Eifers und vieler Kenntniß bewirkte mit Aufopfernng des eigenen Vermögens eine nene Schöpfung, welche die gleichzeitige Bewunderung des Auslandes, und den ewigen Dank des Gesammtreiches ihm verdiente. Die Kaiserin erkannte auch die Nothwendigkeit neuer Festungbaue; sie sah, was dem Königreiche Böhmen aus dem verlorenen Schlesien und aus dem überfallenen Sachsen drohte; sie befahl also gegen jenes Pleß, gegen dieses Kopisst (welche die neuen Namen von Joseph und Theresia erhielten) stark und fest zu erbauen, so daß nun gegen Norden kräftige Stützpunkte dastanden.

Das Kriegswesen befand sich seit 1765 unter unmittelbarem Einflusse des Mitregenten, welcher als Vorbild das nahe Preußen ins Auge faßte, um das Ganze rasch und hoch zu erheben. Er faßte den Gedanken mit starker Seele, daß man am Hofe und im Staate das Überflüssige wegschneiden müsse, um das Nothwendige der großen Masse zu geben. Er sah scharf genug, um in Lascy den Mann zu erkennen und zu wählen, welcher mit einem sicheren Überblicke des Ganzen auch eine tiefe Kenntniß des Einzelnen im Kriegswesen verband. Joseph II. erkannte, wie nur Ehre, nicht Gold, für die erhabensten Kriegesthaten hinlänglich lohne; darum erweckte er das Ehrgefühl bis zu der edelmüthigsten Begeisterung. Er ordnete die Besoldungen der Kriegsämter zeitgemäß, um für Geld auch den Dienst streng zu fordern. Er gründete Anstalten für Soldatenkinder, um sie für ihren Stand heran zu

bilden. Um für Corporale und Feldwebels tüchtigere und geschicktere Mannschaft zu bekommen, vervollkommnete er das System der Reichswerbung. Die mütterlichen Anlagen der Ingenieur-Akademie zu Wien und der Kadetten-Akademie zu Neustadt erhob er mit regem Eifer; auch verlor er niemals aus den Augen das von der guten Theresia für Invaliden errichtete Haus (1750). Der volle Stand des Heeres, der Vorspann, und die Einquartierung erhielten die ersten kräftigen Regeln von Mutter und Sohn. Dieser gründete für Montur Armatur, Proviant, Lederwerk, Feldzeug aller Art einige Comissionen, damit alles in hinlänglicher Menge, in großem Vorrathe, in trefflichem Stande, um den wohlfeilsten Preis vorhanden sey (1767). Die Abtheilungen des Heeres nach Regimentern, Bataillons, Compagnien, so wie die neuen Verhältnisse der Küraſſiers, Chevaux-Legers, Dragoner und Hussaren wurden nach reifer Überlegung des Bedarfs eingeführt (1769). Die Übung des Mannes in allen Wendungen und Handgriffen mit dem Gewehre veranlaßte die Vervollkommnung in Exercitium und Diſciplin (1770). Die Conscription mußte genau die waffenfähigen von den untauglichen unterscheiden (1771). Alle Theile der Waffen, Säbel, Flinte, Bajonett, Ladstock, Zündloch, Küraß, Sattel erhielten Untersuchung und Verbesserung (1772). Seitdem wurden jährlich Übungslager zusammen gezogen, wo die Heerschau geschah. Die Männer Lascy und Loudon machten den Entwurf, beurtheilten den Erfolg, entschieden über den Fortschritt. Des Kaisers Gegenwart gab der Sache nicht nur den Glanz, sondern den Ernst und den Werth.

„Maria Theresia hatte in den Sachen des Staates zwar manche verständige und vaterländisch gesinnte Diener, aber außer Kaunitz, und (dem lange nur untergeordneten, durch eigene Bescheidenheit und fremde Scheelsucht allzulange zurück gesetzten) Loudon keinen eigentlich großen Mann im Felde oder Rathe.“ — Dieser Satz des Freiherrn von Hormayr scheint unrichtig *). Bei der Alleinherrschaft besteht das Hauptverdienst der Untern in weiser Ausführung, und darum

*) Note des hohen Censors in Wien. Der Satz des Reichshistoriographen ist nicht blos unrichtig, sondern weit mehr als das; er ist boshaft.

muß man behaupten, daß ſeit der Gründung des Geſammtreiches in keiner Regierung ſo viele außerordentliche Männer in allen Fächern zuſammentrafen, als in dem Menſchenalter Maria Thereſia's. Dieſe großen Männer hatten überdem das ſeltene Verdienſt, die erkannte Wahrheit auch redlich auszuſagen, ernſthaft handzuhaben, und beſonnen auszuführen, ſo viel es ſich bei der Stimmung des Hofes und des Volkes thun ließ. Maria Thereſia geſtattete nicht das Überſchreiten einer ſehr beſcheidenen Gränze, und der öſterreichiſche Staatenbund ſtand nicht überall auf der gleichen Stufe der Empfänglichkeit. Unter der Kaiſerin glänzten — als Staatsrechtslehrer Beck, Schrötter, Martini, Sonnenfels — als Kirchenrechtslehrer Riegger, Pehem, Rauttenſtrauch, Eybel — als Gottesgelehrte Klüpfel, Gazzaniga, Wurz, Kerens, Caſpari, Storchenau, Schneller — als Phyſiker, Mathematiker und Naturhiſtoriker Van Swieten, Jagenhouß, Cranz, Hacquet, Jacquin, Hell, Firlmüllner, Biwald, Mako, Izzo, Poda, Walcher, Metzburg, Mitterbacher, Boscowich, Scopoli, Delius, Born, Peithner, Liesganig — in Geſchichte Fröhlich, Steyrer, Coronini, Rauch, Kautz, Lambacher, Benczur, Babai, Pray, Kollar, Schwandtner, Windiſch, Dobner, Pelzel, Kereſelich, Kaprinai, Katona, Herrgott, Royko, Aquilin Cäſar — in den redenden Künſten Sperges, Gebler, Ayrenhof, Denis, Metaſtaſio, Maſtalier, Locella — als freie Künſtler und Genie's, für Mechanik Kempelen, der Naturſohn Peter Anich, Gluck, Haſſe, Wagenſeil, Becker, Chriſtian, Schega, Fiſcher, Schmutzer, Bayer, Oeſer, Troger, Strudel, Donner, Knoller. Von ſo vielen glänzenden Geſtirnen gingen die Strahlen des Lichtes und der Aufklärung in alle Theile der Monarchie. Monachiſm und Feudalität, dieſe Übertreibungen des Katholiciſm und der Ariſtokratie, hemmten an einem Orte mehr als an dem andern; doch überall zeigte ſich Rührigkeit und Selbſtdenken, anfangs langſam aber ſicher; raſcher und freier ging es ſeit 1773.

Der Kunſtſinn entfaltete ſich. Der gelehrte Denis, welcher an dichteriſcher Gabe und Sprache alle ſeine Vorgänger in Wien und Öſterreich weit übertraf, ſtimmte durch das Heilige und Würdevolle ſeiner Lieder ganz zu der hohen Beherrſcherin. Zugleich befand ſich als Operndichter in Wien Abbate Metaſtaſio, deſſen zarte Seele in der wohlklingendſten

Sprache die Gefühle der Liebe so keusch ausdrückte, daß Maria Thereſia ſie mit Wohlgefallen vernahm. Bedeutende Fortſchritte der Dichtkunſt ließen auf Entwicklung der Rednergaben ſchließen, welche Sonnenfels für die thronende und ſterbende Kaiſerin aufbot. Die Tonkunſt bekam durch Haiden im Kirchenſtyle, durch Mozart in Don Juan einen neuen Schwung. Mit Pracht gab die Baukunſt das neue Univerſitätsgebäude als einen würdigen Sitz der beginnenden Wiſſenſchaft (1752). Graveurs und Pouſſirer, mitten innen ſtehend zwiſchen Gewerb und Freikunſt, wurden in einer eigenen Schule gebildet (1767). Alle bildenden Künſte, in ein großes, ſich wechſelſeitig unterſtützendes Ganzes vereinigt, erſchienen in der Akademie zu Wien (1768). Sonnenfels trat auch hier als beſtändiger Secretair auf mit großer Wirkſamkeit. Drei ſeiner Reden, über Urbanität, Lectüre und Verdienſt des Künſtlers, war nur Er zu halten im Stande. Er fühlte es ganz, daß die Natur des Menſchen durch Gefühl, Verſtand und Vernunft dreifaltig ſich entwickle; daß aber die Erhebung über die thieriſche Empfindung zum irdiſchen Begriffe, und zum himmliſchen Urbilde nur durch Kunſtſinn geſchehe, welcher weder blos ſinnlich, noch blos geiſtig iſt, alſo die vermittelnde Verbindung zwiſchen dem Gemeinen und Höchſten, zwiſchen Thier und Geiſt macht.

Die Wiſſenſchaftlichkeit wuchs durch eine Reihe zweckmäßiger Lehranſtalten. Das Archiv für Staat, Hof und Haus, ſeit 1752 gegründet, enthielt nun die wichtigſten, ehemals zerſtreuten Urkunden, welche der unermüdete Roſenthal auf Reiſen im öſterreichiſchen Staate zuſammen brachte, und der unermüdete Schrötter nach Grundſätzen der Rechtslehre meiſterlich erörterte. Die Akademie der morgenländiſchen Sprachen, ſeit 1752 bewilligt, ſollte die Staatsmänner und Dollmetſche für den Orient bilden; der Jeſuit Franz brachte ſie unter vielen Hinderniſſen zu ſteigender Vollkommenheit; unter den Zöglingen des erſten Jahres befanden ſich Thugut und Jeniſch. Um Archiv und Akademie, als Theile der Staatskanzlei, machte ſich Kaunitz durch den Grundplan, aber Binder durch die Ausführung im Einzelnen verdient. Die Theologie, woran Alles hing, weil man ſie als das Höchſte und Untrügliche betrachtete, erhielt durch Profeſſor Riegger und Abt Rauttenſtrauch eine neue Wendung, wodurch die Anhän-

ger der römischen Curia und der ultramontanischen Grundsätze den schwereren Stand bekamen. Die Medizin, für welche der aus Niederland herbei gerufene große Arzt, Van Swieten, entscheidend durchgriff, hatte im Inlande große Schüler, wie Stoll, und erregte die Bewunderung des Auslandes. Die Jurisprudenz erschien durch Martini und Sonnenfels in wesentlich verbesserter Gestalt, da jener die naturliche Begründung des Rechtes und dieser die Abschaffung der Tortur, so wie die Minderung der Todesstrafen bewirkte. Sonnenfels war schöpferischer Geist genug, um in alle Zweige der Weltweisheit ein neues Leben zu bringen, da Geschmack, Verstand und Vernunft in ihm zu seltener Reife gediehen; aber auch nach dem Jahre 1773 konnte er über die alten Lehrformen keinen entscheidenden Sieg erfechten. Die Gymnasien sollten durch den Professor der Weltgeschichte Heß eine wesentlich veränderte Gestalt erhalten, weil man die Fächer-Lehrer statt der Classen-Lehrer einzuführen gedachte; doch die Methode der Jesuiten blieb auch nach Aufhebung des Ordens aus Ehrfurcht beibehalten, und jener Hochverdiente opferte für die heilsame Neuerung fruchtlos alle seine Kraft. Die deutschen Volksschulen entstanden durch Mesmer als Director der Normal im Erzherzogthume Östreich zum Vorbilde für den ganzen Staat.

In den Naturwissenschaften wurde zu Wien von Doctor Mesmer der thierische Magnetism ersonnen. Es ließ sich nicht berechnen, ob durch diese Entdeckung der Wunderglaube bestätigt oder vernichtet, ob die Zauberei als Wirklichkeit oder Betrug scheinen würde. Der Erfinder, ein Verwandter des Begründers der Normal-Schulen, hatte an der medizinischen Facultät mit dem Doctorhute auch Wissenschaften erworben, welche ihn nicht befriedigten. Er wollte tiefer dringen und einen neuen Versuch wagen. Zuerst schrieb er eine Abhandlung über den Einfluß der fernen Himmelskörper auf den Erdball (1766). Dieß leitete ihn zu Untersuchungen über Abstoßen und Anziehen der Erdmassen und der Thierkörper; endlich glaubte er in Thieren und Menschen eine mit dem Magnete verwandte Kraft zu entdecken. Damit versuchte er öffentlich und heimlich Heilungen, welche besonders dann gelangen, wenn Geheimniß, Glaube, und Frömmigkeit den Arzt unterstützten (1775). Diese Ansichten, welche er dem

kaiserlichen Leibarzte Störk mittheilte, fanden hier keinen Beifall, da sie den entschiedenen Grundsätzen der Naturlehre und Arzneikunde zu widersprechen schienen. Mesmer machte sie also in einem Sendschreiben an einen frommen Arzt kund; Priester wie Pater Hell unterstützten ihn; und Charlatane wie Pater Gassner mißbrauchten die Lehre zu Teufelaustreibungen. Es bildeten sich zwei Parteien; die Einen sahen darin eine wunderähnliche, gottgefällige Heilungsart; die andern erklärten Alles für Wirkung von Betrügern und Betrogenen. Mesmer machte eine Reise nach Schwaben und nach Ungarn, wo der Ruf von mancher Kur erscholl. Aber bei der Rückkunft nach Wien fand er solche Feinde und Verfolger, daß er diese Hauptstadt für immer verließ, um in Paris seine Lehre völlig auszubilden (1779).

Die Lehre durchdrang den Volksgeist, seitdem die deutsche Sprache an Reinheit und Stärke gewann, und seitdem das Selbstdenken mit Freimuthe sich aussprach. Der großgeistige und besonnene Van Swieten legte den ersten Grund zu freierer Denkkraft, und besserer Lehrart 1753. Gerade zwanzig Jahre später machte Bourgignon den zweiten Hauptschritt; aber die Leidenschaften waren schon so wach, daß jeder fernere Laut mit größerer Bedächtlichkeit geschehen mußte. Um die rascheren Lehrer in Schranken zu halten, welche die fromme Maria Theresia durch ein gewagtes Wort leicht erschrecken konnten, ernannten Van Swieten und Bourgignon die Directoren der Facultäten zu Wien, welche im Studien-Conseße eine Art Aufsicht über alle Lehranstalten des Gesammtreiches führten. Die Directoren konnten den Vorlesungen beiwohnen, um die Mängel zu rügen; sie sollten den Prüfungen des Halbjahrs beisitzen, um sie zu beurtheilen; sie durften die Ernennung der Professoren einleiten, um die Fragen des Concurses zu geben. Zu dieser scharfen Aufsicht kamen die Zwangsprofessoren für jedes Fach, welches nur von Einem vorgetragen wurde, so daß weder ein wahrer Wetteifer bei den Lehrenden, noch ein freies Urtheil bei den Lernenden entstand. Zudem führte man auch die geschriebenen Hefte ein, wodurch das freie Geschäfte des Vortrages in eine knechtische Arbeit des Lesens sich verwandelte. Diese drei Dinge setzten große Schranken den lebhafteren Äußerungen kühnerer Ansichten.

Doch fanden schon viele auch unter Maria Thereſia, daß man zu weit gehe.

Die Philoſophie und die Philoſophen traf ſchon Vorwurf, Tadel, Anklage. Allerdings entſprang Freigeiſterei und Naturglaube leichter aus den klaren Begriffen der Weltweisheit *), als aus den dunkeln Gefühlen der Heilsordnung. Ein Sturm fürchterlicher Art zog ſich zuſammen in Prag über den geiſtaufregenden Lehrer der Weltweisheit, Seibt. Man beſchuldigte ihn, daß ſeine Schüler über die alten kirchlichen Anſtalten zu leichtſinnig dächten, daß ſie mit einer Art Geringſchätzung von den Brotwiſſenſchaften ſprächen, und durch vorlautes Weſen die Abweichung von dem folgſamen Sinne der ehmaligen Jeſuiten-Zöglinge verriethen. Man beſchuldigte ihn insbeſondere, daß er die anſtößigen Schriften Baſedow's, Wieland's, Leſſing's und vieler deutſchen Proteſtanten den allzu jungen Leuten empfehle. Man ließ ſeine Hefte von Prieſtern unterſuchen, und über ſeine Vorträge mehrere der Zuhörer vernehmen (1779). Zugleich erſchien eine Verordnung in allen Gewölben der Prager-Buchhändler, eine Inquiſition anzuſtellen, um die verbotenen Werke hinweg zu nehmen, wobei man denn wirklich von Voltaire und Rouſſeau Vieles, auch Helvetius über den Menſchen, Swift's ärgerliche Satyre von der Tonne, und ſogar das Buch vom Zwecke Jeſu öfter fand. Doch kam es nie bis zur Hausunterſuchung, wovor Einzelne zitterten, und womit Viele droheten. Von allen verbotenen Werken hatten Montesquieu's Geiſt der Geſetze auf die gelehrten Köpfe, und die perſiſchen Briefe auf die witzigen Männer den größten Eindruck gemacht. Seibt reiſete perſönlich nach Wien; der hülfloſe Profeſſor fand zum Glücke zwei muthige und einflußreiche Männer, den helldenkenden Staatsrath Kreſſel, und den wohlwollenden Abt Rautenſtrauch, welche der guten Kaiſerin die wahre Helle der Ver-

*) Note des hohen Cenſors in Wien. Nein! nicht aus klaren Begriffen entſpringen Freigeiſterei und Unglaube. Aber die unklaren, die ſeichten, die hohlen, die verkehrten Begriffe falſcher und eingebildeter Weltweisheit ſind die Quelle ſolcher, und noch ärgerer Verirrungen. Und, wenn die, welche ſie verbreiten, zur Rechenſchaft gezogen werden, dann bricht (in der Sprache ihrer Jünger) „über die geiſtaufregenden Männer der Sturm los.“

theidigung, und die wahren Schatten der Anklage aufdeckten. Seibt schrieb zugleich, obwohl er nicht Priester war, ein Gebetbuch, welches unter den deutschen Werken jener Zeit vor allen katholischen hervor ragte. Dafür schickte ihm die Kaiserin Königin einen Brillant-Ring zum Zeichen der Zufriedenheit. Die Studien-Direction erklärte ihn als ganz unschuldig, und er kehrte nach Prag in der Glorie eines Verfolgten, also mit größerer Bedeutsamkeit auf die Lehrkanzel zurück. Ein verstinsternder Berichterstatter, ein Ordensgeistlicher, sagte in dieser Sache: „Will man die neue Lehrart einführen, und die Leute dadurch mehr verfeinern und aufklären, so geht gewiß die ganze Religion verloren. Will man aber die Religion, welche doch die Hauptsache ist, aufrecht halten, so müssen Wir beim Alten bleiben, und den Leuten nicht mit solchen philosophischen und freigeisterischen Grübeleien die Köpfe verderben. Denn sonst glauben sie gar Nichts.“ Der neugewählte heilige Vater, Pius VI., erließ schon unter Maria Theresia das ernste Breve: „Die verderblichen Philosophen lösen die Bande, welche den Unterthan an dem Herrscher festhalten. Sie reden bis zum Ekel von den natürlichen, unveräußerlichen Rechten der Völker. Sie schildern die Gesellschaft als einen Haufen ungeschickter Leute, welche sich niederwerfen vor den Priestern, von denen sie betrogen, und vor den Königen, von denen sie unterdrückt seyen. Sie beschreiben die Eintracht zwischen Priesterschaft und Herrschergewalt als eine ungeheure Verschwörung wider die dem Menschen angeborene Freiheit.“

Der Einfluß der Reformen Maria Theresia's auf Deutschland und Europa war ungeheuer und äußerst wohlthätig. Ihre Grundsätze von Regierung und Verwaltung, von Kirchthum und Jesuitism, von Städtepolizei und Landmannsentfesselung, über peinliche Gesetzgebung und Gerichtsordnung, über Kunstsinn und Wissenschaft fanden allgemeine Anerkennung, und ungemeine Verbreitung durch die Macht des Beispieles und die Gewalt des Zeitgeistes. Die Größe ihres Staates, die Siege ihrer Waffen, und die Dauer ihrer Regierung stellte in das helleste Licht die Ansichten einer Frau, hinter welcher kein Fürst, kein Mann von Ehre zurück bleiben durfte. Was Maria Theresia, die fromme Katholikin, in dem sehr religiösen Österreich für Freiheit und Aufklärung entwarf, unternahm,

ausführte, trug den Stempel der Rechtgläubigkeit, und wirkte dadurch mit Allmacht auf die zurückgebliebenen Kabinette und Nationen. Die Kaiserin Königin bewahrte zwar in der Hauptsache das System der Habsburger, nämlich die Souverainetät und Politik, gestützt auf Katholizism und Aristokratie; doch der Monachism und die Feudalität wurden in ihren mittelalterlichen Formen gemildert nach den Geistesrichtungen der aufgeklärteren Neuzeit. Maria Theresia verstand die Kunst im Kleinen das Größte vorzubereiten, einzuleiten, und ohne Widerstand durchzuführen; denn sie erkannte wie klein der Anfang der größten Dinge sey, die Einheit in der Zahlenreihe, die Eichel beim vieläſtigen Eichbaume, und der Quell des mächtigen Stromes; sie hatte auch die weibliche Geduld, nach dieser Erkenntniß zu handeln. Offenbar lag ihr am Herzen eine größere Annäherung ihrer verschiedenartigen Völker in Sitte und Wesen; aber wie leise behandelte sie dieselbe bei dem Volksstolze der Ungarn, der Böhmen, der Deutschen, der Italiener, der Pohlen, welche die geschichtlichen Erinnerungen verlorener Selbstständigkeit bewahrten! Da es ihr unmöglich oder allzuschwer schien, eine Conformirung der Nationen zu bewirken, so arbeitete sie an der Centralisirung der Regierung. Die Vorstellung der Hauptstadt paßte zum Gedanken der Alleinherrschaft.

Die Kaiserin Maria Theresia hatte keinen ärgeren Feind und keinen strengeren Beurtheiler als König Friedrich den Zweiten. Dieser wirklich seltene Geist kündigt sich als Schriftsteller mit dem schönsten Satze des Staatsmannes und Geschichtschreibers an: „Niemals hab' ich in meinem Leben irgend Jemanden betrogen; noch weniger werde ich die Nachwelt durch eine Erzählung betrügen.“ Die Wahrheit dieser Äußerung wird der Politiker eben so sehr als der Historiker bezweifeln. Er sagt*): „Ich betrübe mich über den Tod der Kaiserin Königin; sie gab Ehre dem Thron und ihrem Geschlechte; ich

*) Note des hohen Censors in Wien. Diese Stelle durfte ein König von Preußen sich erlauben, und hatte doch Anstands-Gefühl genug, sie nicht einmal bei seinem Leben drucken zu lassen. Unerhört ist es aber, daß ein österreichischer Geschichtschreiber sie nachdrucken und wohl zu bemerken — hiermit die Charakteristik der Kaiserin beschließen wollte.

führte Krieg gegen sie, doch war ich niemals ihr Feind. Am Anfange ihrer Regierung war sie meine Feindin, ehrgeizig und rachsüchtig, und desto gefährlicher, da sie Frau war, eigensinnig in ihrer Meinung, und unversöhnlich. Stets bereitete sie im Dunkel der Kabinette große Plane, welche in der Folge an's Licht kamen. Diese Fürstin, verzehrt von Ehrgeiz, wollte eilen zum Tempel des Ruhmes auf allen Wegen... Am Ende ihres Lebens war in Europa Wien der Brennpunkt der Entwürfe und Ränke. Diese so hochmüthige Regierung warf, um zur Herrschaft über alle andern zu gelangen, die Blicke rings herum. Sie wollte ihre Gränzen erweitern, und in ihrer Alleinherrschaft die nah und wohl gelegenen Staaten verschlingen. Gegen Morgen gedachte sie Servien und Bosnien mit ihren weiten Reichen zu verbinden. Gegen Süden, angelockt die Besitzungen der Republik Venedig zu schmählern, erwartete sie nur eine Gelegenheit, um Triest und Mailand mit Tirol durch ein wohlgelegenes Abreißen zu vereinen. Damit war es noch nicht genug; sie versprach sich bald nach dem Tode des Herzogs von Modena, dessen Erbin einen Erzherzog heirathete, das päpstliche Ferrara zurück zu fordern, und Tortona sowohl als Alessandria als Theile von Mailand dem bedrohten Sardinien zu entziehen. Gegen Abend lag als Stück voll großer Versuchung Baiern, welches an vielen Seiten angränzte, den Weg nach Tirol öffnete, und wenn man es erwärbe, die Donau fast ganz zu einem Strome des Hauses Österreich machte. Weiter aufwärts steigend am Donaustrande trifft man das Herzogthum Würtemberg, worauf der Hof von Wien sehr gesetzliche Ansprüche zu haben vermeinte. Alle diese Erwerbungen hätten eine Art Gallerie gebildet, sie hätten durch ihre Anreihung von Wien bis an den Rhein geführt, wo Elsaß, als ein alter Theil Deutschland's zurückgefordert werden konnte und den Weg nach Lothringen bahnte, welches unlängst noch zum Erbe der Ahnherren Joseph's gehörte. Wenden wir uns gen Norden, so treffen wir auf Schlesien, dessen Verlust Österreich nie verschmerzen konnte, und dessen Wiedereroberung es bei erster bester Gelegenheit zu machen gedachte. Österreich besaß damals eine furchtbarere Macht als unter allen vorhergehenden Kaisern, selbst Carl den Fünften nicht ausgenommen. Doch die alternde Kaiserin Königin wünschte aufrichtig den Frieden; ihr Erstgeborener, des-

sen Ehrgeiz an der Spitze der Heerscharen sie kannte, machte sie beim Kriege den Verlust oder wenigstens die Verminderung ihres Ansehens befürchten. Aber in den Friedensgedanken war sie schlecht unterstützt durch ihren Minister den Fürsten von Kaunitz, welcher nach einer den Höflingen gewöhnlichen Sinnesart mehr an den Thronerben sich anschloß, dessen Jugend der Familie dieses Ministers eine glänzendere Aussicht eröffnete, als das vorgerückte Alter der Kaiserin."

* * *

Ungarn betrachtete den Reichstag als Mittel zur Aneiferung des Gemeingeistes durch Öffentlichkeit und Volksgefühl, auch als Mittel zur Beruhigung der Gemüther durch den Hinblick auf eine Anstalt, wo jede Beschwerde, zur allgemeinen Kenntniß gebracht, auch eine gesetzliche Abhilfe hoffen konnte. Auf den Reichstagen wurde niemals der Erbadel, selten die Hoheprieſterschaft, bisweilen die Ministerherrschaft, oft die Beamtenwillkühr angegriffen. Jedesmal kam die Vermehrung des stehenden Heeres, und die Erhöhung der bestehenden Steuer gewiß an die Tagesordnung; die zwei wichtigen Gegenstände nahmen meistens die zwei Monate hinweg, nach welchen die Versammlung aus Ungeduld oder wegen Kostenaufwand sich gerne verlief; andere wesentliche Dinge konnten nicht vorgeschlagen, erwogen, erörtert, beschlossen werden. Da die Verfügungen über Kriegsheer und Steuer nicht mehr wie ehemals an eine bestimmte Zahl von Jahren gebunden wurden, so galten sie bis zum nächsten Reichstage, und die Abhaltung eines neuen war nicht unumgänglich nothwendig. Maria Theresia hielt in vierzig Jahren nur drei Reichstage, in den Jahren 1741, 1751, 1764. Der Anblick dieser Zahlen veranlaßt einige wesentliche Bemerkungen. Auf dem ersten vollbrachte sie ihre Krönung und die Conregentschaft ihres Gemahles. Zuerst war ein Zwischenraum von zehn, dann von dreizehn Jahren; in den letzten fünfzehn Jahren herrschte die Königin ohne Reichstag. Sie hieß urkundlich nicht Königin, sondern König; nicht Regina, sondern Rex.

Ungarn sprach den Gedanken aus, daß wenn Maria Theresia und ihr Geschlecht ganz aussterben würde, das freie Wahlrecht des Volkes eintreten müßte, so daß man also die unaufhörliche Verbindung mit Böhmen und Österreich für ewige

Zeiten nicht anerkannte. Es erklärte als Hauptwunsch, niemals nach dem Vorbilde anderer Erbstaaten geordnet und beherrscht zu werden, so daß alle seine Angelegenheiten im Innern sowohl, als im Auslande nur von Magyaren besorgt würden. Noch ein Wunsch gieng dahin, daß der König öfter im Lande sich aufhalten, die Beschwerden der Stände persönlich anhören, und sowohl den Reichstag als die Statthalterei von Preßburg nach dem urväterlichen Ofen verlegen möchte. Mehr als alles dieß lag den Mächtigen am Herzen, daß alle Länder, welche jemals zu ihrem Reiche gehörten, mit demselben wieder vereinigt würden, wenn Friedensunternehmung oder Siegesthat dieselben in die Macht ihres Königs zurück brächte; sie verlangten dieß ausdrücklich von Maria Theresia, aber die Einen verstanden unter den Theilen ihres Reiches Alles, was Ludwig der Große von Anjou besaß; die Andern Alles, was König Mathias Corvinus inne hatte; die dritten umfaßten das weite Gebiet der Magyaren-Geschichte. Siebenbürgen wurde ihnen völlig übergeben. Die Gränzer von Gradisca, Brodi und Peterwardein wurden förmlich einverleibt. Carlstadt, Bucari, Porto Re, bekam ganz die Gestalt einer Gespanschaft. Das Temeswarer-Banat wurde mit drei Comitaten an Ungarn angeschlossen. Galizien und Lodomerien schien nun ein Gegenstand neuer Forderungen. Aber man wollte nicht zugestehen, daß Ungarn allein Alles ansprechen könne, was durch Kraft des ganzen Staatenbundes wieder erobert ward *).

Ungarn gab für Maria Theresia den Titel apostolische Majestät, welchen der heilige Vater erneute, um den Eifer der frommen Königin für die katholische Religion mächtig anzufachen. Obwohl sie der Lehre der alleinseligmachenden Kirche eifrigst anhing, und für die Verbreitung des Katholizism überhaupt, insonderheit aber bei ihren höchsten oder nächsten Beamten viele Vorliebe zeigte, so empfahl sie doch allen katholischen Priestern bei Bekehrungen keine gewaltsamen Mittel zu brauchen, sondern den Weg der sanftmüthigen Anlockung zu betreten, weil Neckerei nur zur Gegenwirkung, nur zu Tumult

*) Note des hohen Censors in Wien. Soll man diese Frage heut zu Tage, wo die Ungarn wieder Ähnliches anregen, öffentlich verhandeln?

und Hinrichtung wie in Tur und Vasarhely führe. Sie verwies den zwei Bischöfen von Wesprim und Raab ihren blinden Eifer gegen die Nichtkatholischen ernsthaft, und verbot das unruhstiftende Handbüchlein des erstern. Die Bisthümer verlieh sie als eine Belohnung den jüngeren Söhnen der ältesten Adelsgeschlechter, welche dadurch sich wieder erhoben, wenn sie durch Zufall oder Selbstschuld gesunken waren. Endlich setzte sie ihrer Machtvollkommenheit die Krone auf, und errichtete die neuen Bisthümer Neusohl, Rosenau, Zips, Steinamanger und Stuhlweißenburg, aus den allzuweitläufigen Kirchensprengeln anderer alten Bisthümer. Nach dem erhelleten Begriffe der Königin lag dem Staate wenig daran, daß ungeheure Besitzungen und Reichthümer den äußern Glanz der Hohenpriester beförderten, indeß sie das innere Verderbniß derselben veranlaßten. Nach ihrem aufgeklärteren Begriffe sollte jeder Bischof im Stande seyn, ein wachsames und scharfes Auge auf alle untergeordneten Seelsorger zu haben; aber gerade dieß Heilsame wurde durch die Weitläufigkeit des Sprengels und durch den Überreichthum der Bischöfe verhindert.

Ungarn's Magnaten, Comites und Barone gewannen bei ihrer hochherzigen Vertheidigung Maria Theresia's ganz ihre Gunst; ein Pallfy war Palatinus, ein anderer Reichshofkanzler, ein dritter Kapitän der Garde; ein Batthyani war Oberhofmeister des Kronerben, ein zweiter Palatinus, ein dritter Primas; ein Esterhazy ward Juder Curiä, ein zweiter General der Cavallerie, ein dritter Bischof von Erlau. Auch die Noblen galten viel bei der geretteten Königin; sie bildete aus ihnen eine Leibwache, welche in der Nähe des Thrones eine gewisse Geschmeidigkeit gewinnen, und bei Courierreisen in fremden Staaten sich umsehen sollten. Aber einer der trefflichsten Züge dieser edlen Königin bestand darin, daß sie beim steten Umgange mit Magnaten und Comites, mit Baronen und Noblen auch die Bürger und die armen Bauern Ungarn's nicht aus den Augen verlor, sondern mehrmal erklärte, wie ihr angeregtes Gewissen sie zum Schutze dieser Hülflosen auffordere, und wie die Vertheilung der Last von den Reichsständen doch nach Gott und Recht geschehen solle. Sie vermehrte die Zahl der königlichen Freistädte um sechs in vierzig Jahren, und deutete damit auf einen wahren Weg der Befreiung. Leider brachen unselige Aufstände der Bauern an mehreren

Orten aus, und endeten überall mit größerer Ausdehnung der Knechtschaft. Maria Thereſia forſchte bei dieſem Schreckniſſe auch nach den eigentlichen Gründen des Übels, und fand drei, nähmlich Überbürdung durch die Steuer, Mißhandlung der Grundherren und Unwiſſenheit des Landmanns. Allen dieſen Übeln ſuchte ſie abzuhelfen, erſtens durch gerechtere Vertheilung der Contribution, zweitens durch die Einführung eines feſtſtehenden Urbariums, drittens durch Begründung der National-Schulden. Aber ſie konnte nicht durchgreifen.

Ungarn behauptete den Grundſatz, daß die Steuer nicht am Boden (alſo nicht am größeren oder kleineren Beſitzthume) hafte, ſondern an der Perſon, wodurch der Adel frei war. Die Inſurrection ſollte anfangs regulirt, endlich reducirt werden, um an die Stelle derſelben ein ſtehendes Heer zu ſtellen; der Hof ſuchte die Veränderung, der Landtag war entgegen; der Perſonal nannte als Organ der Regierung die Inſurrection ein unzulängliches Vertheidigungsmittel, welches lange Vorbereitungen erheiſchet, eine ungewiſſe Streiterzahl liefert, unverhältnißmäßige Koſten verurſacht, und keine eigentliche Ordnung zuläßt; die Vertheidiger dieſer volksthümlichen Anſtalt ſagten: Maria Thereſia ſey durch das Unberechenbare derſelben gerettet worden. Für Erziehung, Bildung (auch Denkkraft) gründete die Königin manche Anſtalten, für's erſte Normalſchulen, dann fünf Akademien in Preßburg, Raab, Großwardein, Kaſchau, Agram; endlich nach Aufhebung der Jeſuiten kam die Univerſität aus dem Collegium in Tyrnau nach dem Wohnplatze der Könige in Ofen. Es zeigten ſich trotz den Zwangsfächern und Zwangsprofeſſoren und Zwangsſtunden mehrere treffliche Gelehrte, und Urmeni's Rativ Educationis legte in den untern Volksklaſſen ſelbſt einen beſſern Grund. Die Wiſſenſchaften machten, daß Böhm die Sarvitz regulirte, Sigrai mehrere Moräſte austrocknete, und Nitzki den Damm bei Eſzeck anlegte.

Böhmen's Leiden erreichten unter der wohlwollenden Maria Thereſia durch äußeres Unglück und innere Fehltritte einen hohen Grad *). Die Scharen der Franzoſen, Baiern

*) Note des hohen Cenſors in Wien. Die Litanei über die Leiden der Böhmen kann ſchlechterdings zu keinem guten Zwecke hier figuriren.

und Sachsen schadeten viel, doch die Preußen allein verwüsteten in jedem ihrer vier Kriege mehr als Alle zusammen, da sie eben so wüthend auf Kornboden und Weinkeller, als auf Schlachtreihen und Heereshaufen losstürmten, da sie durch Brandschatzen und Plündern die Städte um allen Wohlstand brachten, da endlich ihr König den im eignen Lande erlittenen Verlust im fremden Gebiete mit Zins zu ersetzen suchte. Auch muß der Geschichtschreiber von Ehre in seinem Wohlstande die Leiden der Menge nur lebhafter schildern, und frei heraus sagen, daß die einheimischen Heerscharen, besonders aber das ungarische Aufgebot, und vorzüglich die gräßlich zusammengesetzten Freibeuter wirkliche Gräuel in Böhmen verübten, und durch rohen Muthwillen mehr beschädigten, als durch nothwendigen Bedarf verzehrten. Das gute und gewerbfleißige Volk der Böhmen litt ungeheuer, da nach geschlossenem Frieden bedeutende Steuersummen aus dem Lande ununterbrochen gingen, und da viele Große ihre Einkünfte als Oberbeamte des Gesammtreiches nach Wien, oder als Gesandte der Königin ins Ausland, oder als Übersiedelte anderswohin zogen. Der Volksstolz fand sich auch dadurch gekränkt, daß die weise Maria Theresia die Veränderung des königlich-böhmischen Maßes und Gewichtes nach dem erzherzoglich-österreichischen anbefahl, um die Verbindung der Hauptttheile des Gesammtreiches zu erleichtern. Ihre angeordnete und durchgeführte Volkszählung sowohl als Landesverzeichnung, verbunden mit Numerirung der Häuser und Conscription der Köpfe, lauter weise Anstalten, fanden beim gemeinen Manne keine günstige Aufnahme, da man König David's gedemüthigte Unternehmung vor Augen hatte, und Böhmen's Hungersnoth damit in Verbindung brachte.

Böhmen's Kirchthum zeigte drei merkwürdige Erscheinungen. Der Erzbischof von Prag, Fürst von Manderscheid, fiel in tiefste Ungnade. Für die Ursache hielt man einen zu vertrauten Umgang mit den ausländischen Heerführern. Er mußte sich nicht nur vom Hofe, sondern sogar aus seinem Kirchsprengel entfernen. Als man ihm die Erlaubniß zur Rückkehr gestattete, gab man ihm zum Gehülfen oder Coadjutor einen einheimischen Grafen von Przichowsky, welcher von 1753 bis 1780 die höchste Priesterwürde verwaltete. — In diese Zeit (1775) fiel der Exorcism des Pater Gaßner, welcher die bösen Geister aus Kranken, Lahmen, Tauben, Blinden, Histerischen

und Epileptischen austrieb, was den Einen als Mirakel erschien, aber als Charlatanerie von der hohen Geistlichkeit verboten wurde. — Die Juden, deren Anzahl in Prag auf 20,650, in Böhmen auf 30,000 stieg, erhielten Befehl, die Hauptstadt und das Königreich binnen kurzer Zeit zu verlassen (1744). Da der Grund nicht ausgesprochen war, erschöpfte man sich in Muthmaßungen, deren größte Anzahl auf Einverständnisse mit dem Auslande sich bezogen; sie erhielten den Widerruf des Befehles durch Fürsprache fremder Gesandten.

Böhmen's Adel gerieth in den sieben letzten Regierungsjahren Maria Theresia's in große Besorgnisse, obwohl er sich bei Hofe persönlich großer Huld erfreute. Die edle Königin suchte die Grundherrlichkeit an bestimmte Gesetze und Verträge zu binden. Mancher Grundherr forderte Zugrobothen und Handfrohndienste nach Willkür mit Härte. Die Klagen, welche bis zum Throne drangen, fanden da ein offenes Ohr und ein wohlwollendes Herz. Die Königin beschloß, durch einen Urbarentwurf die Unterthanschuld für immer festzusetzen und einstweilen herabzusetzen (1773). Allein die begüterten Herren und Stände, welche durch die Ausführung dieses Entwurfes um einen großen Theil ihres Vermögens kommen mußten, thaten der Monarchin die nachdrücklichsten Vorstellungen. Sie behaupteten unter andern, „daß die Robothen, welche ihnen ihre Bauern verrichteten, einen Theil ihrer Habschaften ausmachten, die sie sammt den Gründen theils von ihren Aeltern und Verwandten nach erlegter Erbsteuer geerbet, oder um baares Geld gekauft, folglich auch auf die gesetzmäßigste Art an sich gebracht hätten, und landtäflich besäßen; daß ferner Ihre Majestät sich bei der Krönung mit einem Eide verbindlich gemacht, sie bei ihren Vorrechten, so wie ihnen solche von den Kaisern und Königen in Böhmen, Ihrer Majestät Vorfahren, verliehen und bestätiget worden, zu handhaben." Die Stände bemühten sich auch, zu beweisen, „daß diese neue Einrichtung dem Lande überhaupt mehr schädlich als nützlich wäre, weil der Bauer weniger Vieh halten, und die Tage, welche er sonst zur Roboth verwandte, zu Hause auf der faulen Haut zubringen, sein Grundherr dagegen zu Grunde gehen würde u. s. w." Dessen ungeachtet verlangt die Kaiserin Königin der sämmtlichen Stände Einwilligung zur Ausführung der neuen Urbareinrichtung, worauf sie dann unterthänigst antworteten: „Sie könnten dieses

deßwegen nicht thun, weil sie sich dadurch bei ihren Nachkommen den bittern Vorwurf zuziehen würden, daß sie ihre Gerechtsame, die ihre Uraltern mit Recht an sie gebracht, so platterdings fahren lassen; sie bäten also die Monarchin, Ihre Majestät möchten einen Machtspruch thun, dem sie sich unterwerfen würden." Die Feinheit, womit der Adel die Sache gegen Maria Theresia's weibliches Gemüth führte, machte, daß nichts Entscheidendes geschah. Die Zugroboth blieb fast unverändert, aber die Handroboth ward fast um die Hälfte herabgesetzt. Ueber beides ward Loskauf und Vergleich zwischen Grundherren und Unterthan erlaubt. Das Patent, deutsch und böhmisch, wurde aufgeschlagen in den Kanzleien, und versandt in die Dörfer. Es stellte die für unangreifbar gehaltenen Rechte in die Form von veränderlichen Verträgen. Dieß erregte bei den Großen Besorgniß, bei den Kleinen Erwartung, da der erste Schritt doch immer den Weg zum letzten Schritte eröffnet.

Böhmen's Landmann gerieth über das Robothwesen in große Bewegung, da der Grundherr zu keinem Nachlasse bereit war. Der Bauer wurde erhitzt; der Erhitzte erwartete viel; das Erwartete blieb aus. Es zu ereilen rotteten sich die deutschen Gebirgsbauern des Königin-Grätzer Kreises hinter Trautenau und Braunau zusammen. Sie drangen hinab in das Flachland, und zwangen die Dorfbewohner mitzuziehen, um die neuen Freiheitbriefe zu holen. Haufen von fünf bis sechs Hunderten zogen von Hügel zu Hügel, riefen hinunter in's Thal den Schrei des Aufgebots, machten mit reißender Schnelle wie das Lauffeuer die vielen Meilen des Heerwegs, plünderten im Vorbeiziehen die meisten Schlösser, mißhandelten die Beamten, zerschlugen die Geräthe in Stücke, und stellten sich, mit Prügeln bewaffnet, etwa tausend an Zahl, vor die Mauern von Prag (24. März 1775). Die ausgesandten Dragoner zersprengten leicht die ungeordnete Menge, und nahmen hundert fünfzig gefangen, wovon man vier zum Tode verurtheilte, weil sie die andern aufgewiegelt, und mit den ersten Gesellen die übrigen zum Aufruhre gezwungen. Man henkte sie nach den vier Weltgegenden rings um Prag, zu Lieben den Hauptanführer, Joseph Czerny. An sieben Orten des Königreiches gab es ähnliche Rottirung, zu Jungbunzlau, Neubidczow, Chlumetz, Leutmeritz, Satz, Falkenau und Konopisst. Der General-Feldwachtmeister, Olivier Wallis, kam mit Vollmacht

von Wien, alle aus einander zu jagen, jeden zum Gehorsame zu zwingen, die Gefügigen zu belehren, die Widerspenstigen zu züchtigen. Mit Feierlichkeit ließ er ein neues Roboth-Patent verkünden. Es gab einigen Gemeinden Erleichterung; einige bekamen so wenig, daß man ihnen die Wahl ließ, bei der alten Gewohnheit zu bleiben, wenn ihnen die neue Einrichtung mißfiele. Um durch Beispiel mehr zu bewirken, als durch das Gesetz, schaffte die Regierung auf vielen königlichen Kammergütern den Frohndienst gegen Grundzins ab; auch beschränkte man das Jagdunrecht, welches den Fleiß des Landmannes in Gefahr setzte; die Hand an den Zehent zu legen, wagte man nicht, da sogar ein Wort dagegen für Kirchenraub galt. Maria Theresia pflegte diesen Aufstand der Bauern in Böhmen den Schandfleck ihrer Regierung zu nennen!

Böhmen's Wissenschaftlichkeit nahm zu, seitdem die weise Maria Theresia dem Fürsten von Fürstenberg hier das Staatsruder anvertraut, und die Jesuiten aufgehoben hatte. Zwar übte die Censur eine große Strenge gegen ausländische Werke, und alles Einheimische wurde Wort für Wort durchstöbert, doch erhellten sich die Ansichten über Staat und Kirche zusehends; z. B. Ritter von Wokaun geschichtliche Darstellung von der Unterthänigkeit und Leibeigenschaft im Königreiche Böhmen; dann Edler von Raab Unterricht über die Verwandlung der königlich-böhmischen Domainen in Bauergüter (1776. 1777). Die Art, wie man Erkenntniß und Wissenschaft, Leib und Geist, Natur und Freiheit, Staatsrecht und Kirchenwesen zu behandeln anfing, ließ viel erwarten, wenn noch einige Hindernisse (Monachism, Feudalität) hinweg fallen würden, und viele Hoffnungen wandten sich in dieser Hinsicht auf den Kronerben. Born, ein kenntnißreicher und geistvoller Mann, hatte die Prager gelehrten Nachrichten eingeleitet, welche nach einem Jahrgange aufhörten, weil man ihnen die uneingeschränkte und unparteiische Freimüthigkeit nicht gestatten wollte.

Pohlen war nun zum Theile dem österreichischen Staatenbunde einverleibt. Dieses wichtige Ereigniß begann, als die russischen Truppen die Ernennung des Stanislaus Poniatowski zum Könige entschieden hatten, was um so leichter wurde, da Sachsen kein Geld hatte, Frankreich kein Geld hatte, und auf einen Prinzen von Oesterreich nicht einmal gedacht ward (1764). Um den neuen König, welchen die Einen für einen Philoso-

phen, die Andern für einen Schwächling hielten, bildeten sich zwei rasende Parteien. Die eine katholische, mit dem wüthenden Eiferer Bischof Soltyk von Cracau an der Spitze, hatte den päpstlichen Nuntius zu ihrem treuen Gehülfen, und hoffte die Unterstützung Oesterreich's. Die andere dissidentische, mit dem leidenschaftlichen Fürsten Radzivil an der Spitze, forderte anfangs eine gemäßigte Toleranz, endlich aber eine völlige Gleichstellung in Kirchensachen mit den Katholiken, und hatte zum Rückhalte Rußland. Der russische Gesandte Repnin verwirrte die Gemüther so sehr, daß ihm freies Spiel blieb, und er den Meister spielte durch die Kriegsscharen, welche er unter allerlei Vorwand und bei allerlei Anlaß nach Pohlen zog. Maria Theresia, erschöpft durch die Anstrengung des eben geendeten siebenjährigen Krieges, konnte nicht mit Kraft handeln. Friedrich der Zweite berechnete, wie viele Mäßigung er der Erhaltung der russischen Allianz schuldig sey. Der Minister Choiseul konnte das entkräftete Frankreich durch Cabalen und Geld in dieser Ferne nicht siegend machen. Repnin warf durch Gewalt die Gegner nieder. Die katholische Partei, welche man die österreichische nennen konnte, nämlich die Bischöfe von Cracau und Kiew sammt dem Woiwoden von Cracau und dem Staroſten von Dolin, ließ er Nachts ergreifen, und nach Siberien abführen. Eine dritte Partei, welche die eigentlich patriotische war, und durch Krasinski, Pulavski und Potocki die Conföderation von Bar geschlossen hatte, trieb er mit Waffengewalt nach der Türkei, deren Sultan gegen Rußland jetzt den Krieg begann (1768). Unter diesen Umständen entwarf man Pohlen's Theilung, deren Rechtlichkeit die Politiker auf die Beunruhigung Europa's bei jeder pohlnischen Königswahl gründeten. Rußland hatte bereits eine bedeutende Heeresmacht im Lande. Preußen fand die Theilung äußerst vortheilhaft, da die Ausfuhr aller pohlnischen Producte auf der Ostsee in seiner Willkür stehen sollte. Oesterreich hatte auf die Zipser-Städte als verpfändete Stücke Ungarn's rechtliche Ansprüche, und wollte ungerne zusehen, da es sah, daß schon genommen würde. So verlor Pohlen von 13,400 Geviertmeilen ein Viertheil. Auch bekam es eine Verfassung, welche es in die Gewalt Rußland's gab, da die Nation nie gedeihen, das Reich nie sich erheben konnte, weil die Aristokraten durch Eitelkeit und Gewinnsucht dem Auslande dienten, die Beamten aber

weder Gemeinsinn, noch Genügsamkeit, noch Staatsklugheit besaßen. Oesterreich bekam Lodomerien und Galizien, erkannte aber, daß mit Pohlen die Vormauer Europa's gegen Rußland einbreche.

Italien kam mit dem österreichischen Staatenbunde in eine innigere und ausgedehntere Verbindung, obwohl Maria Theresia dem Hause Bourbon hier Parma und Piacenza zu opfern genöthigt ward. Die Theile, wo deutsche Regierungen waren, rückten in Staats-Administration und Landes-Cultur nach dem aufgeklärteren und rührigeren Geiste des achtzehnten Jahrhunderts merklich fort, so daß Lombardie und Toscana den übrigen Gebieten als Muster dienen konnten. Die Lombardie, mit Unumschränktheit beherrscht, gewann durch den Geist einer verständigen Administration in Ackerbau, Gewerbfleiß, Handelsverbindung, Schulanstalt, Kirchenwesen so, daß man sie zu den beglücktesten Landschaften Europa's zählte. Toscana, zum Erbstücke des Hauses Lothringen seit dem Absterben der erbärmlich gewordenen Mediceer erklärt, konnte sich nicht schnell erholen, da der erste Großherzog des neuen Hauses nie im Lande sich aufhielt, den Gewinn seiner Cassen meistens ins Ausland führte, und auch mit einem Theile seines toscanischen Geldes in kritischen Zeitläuften dem österreichischen Staate zu Hülfe kam. Als Franz Stephan starb, ging die feierliche Grundbedingung in Erfüllung, daß das Großherzogthum Toscana mit der österreichischen Monarchie niemals unter Einem Regenten vereinigt werden sollte; so erhielt Maria Theresia's Zweitgeborener, Leopold, die Regierung (1765). Er gab das Vorbild, wie ein kleines Land im Geiste der Hausväterlichkeit mit Sorgfalt im Einzelnen und mit Gewissenhaftigkeit der Rechnung verwaltet werden müsse. — Modena war fast unter ähnlichen Bedingungen wie Toscana dem Hause Oesterreich-Lothringen für Maria Theresia's Drittgeborenen gesichert seit 1772. — Venedig stand mit Maria Theresia in freundlichem Verkehre; sein Grundsatz, so wenig als möglich zu ändern, machte es zu einem ruhigen Nachbar; die Unternehmungen der Erbaristokraten gegen die Domainen des Clerus waren im Geiste der Zeit. — Genua war feindlich wider Oesterreich gesinnt, feindlich von Oesterreich behandelt, und durch eine Volks-Insurrection von Oesterreich's Besatzung befreit. — Der Kirchenstaat verlor unter Maria Theresia in Oesterreich, da manche cameralistische

Benützung der Datarie und Curia eingeschränkt und zweifelhaft wurde. — Piemont im oberen und Neapel im unteren Italien standen anfangs Oesterreich aus Grundsätzen der Nachbarschaft ferne; aber in Neapel wurde Maria Theresia's Tochter, Carolina, als Gemahlin Ferdinand's IV., mit ihren deutschen Rathgebern eine wahre Wohlthäterin des Landes, da eine Reform begann mit einem Amortisations-Gesetze, mit Mönchthums-Beschränkung, und mit Einziehung der Jesuiten-Güter.

Deutschland, als Staatskörper betrachtet, spielte in den zwei Erbfolgekriegen über Oesterreich und Baiern, so wie in den wiederholten Kämpfen über Schlesien eine untergeordnete Rolle. Es gewann als Ganzes weder an Stärke noch Haltung, obwohl alle seine Kreise in diesem Zeitraume großartiger Reformen durch politische, religiöse, militärische Verbesserungen sich erhoben. Die Art, wie Baiern's Churfürst, zum Kaiserthrone erhoben, auf demselben von Oesterreich behandelt wurde, zeigte eine große Erniedrigung. Die Art, wie Sachsen's Churfürst, von Preußen überfallen, durch die Reichsmacht keine Rettung erhalten konnte, verrieth eine unheilbringende Erlahmung. Oesterreich zog die südlichen und katholischen, Preußen zog die nördlichen und protestantischen Deutschen immer mehr auf seine Seite, so daß die politische Scheidung theils geographisch, theils religiös schien. Zwar verlor die religiöse Intoleranz das Vorherrschende, doch begründete sich die politische Animosität der beiden Hauptmächte; sie war im Falle der Fortdauer unheildrohend für das Ganze; doch schien es für die Einzelnen gefährlicher, wenn die Hauptstaaten sich jemals zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen wider die kleineren Fürsten vereinen würden. Baiern war durch allerlei Verhältnisse, besonders durch Ansprüche auf Böhmen, im Zusammenhange mit Preußen, wurde aber im achtjährigen Erbfolgekriege ungeheuer von den Oesterreichern mißhandelt. Sachsen war durch allerlei Verhältnisse, besonders aber durch Verbindung mit Pohlen, im Zusammenhange mit Oesterreich, wurde aber im siebenjährigen Kriege ungeheuer von den Preußen mißhandelt. Sachsen nahm zu an Stärke und Wohlstand, seitdem es Pohlen verlor; aber es war von dem Nachbar in Brandenburg überflügelt worden. Baiern gewann Stärke und Wohlstand, seitdem es die Pfalz erwarb; Pfalzbaiern hatte nunmehr eine solche Angränzung an Oesterreich sowohl als Frankreich,

daß seine Stimme unter einer kraftvollen und staatsklugen Regierung von größter Bedeutung in Deutschland seyn mußte, daß es aber auch durch einen kraftlosen oder unklugen Herrscher zum Raube der beiden mächtigen Nachbarn werden konnte. Nach Oesterreich und Brandenburg, nach Pfalzbaiern und Churſachſen war Hanover am wichtigſten durch die Verbindung mit Großbritannien; es mußte in die ſchwere Lage kommen, bei England's Kriege gegen Frankreich von den Franzoſen, und beim Bunde Frankreich's mit Preußen von den Preußen beſetzt zu werden, da die deutſche Reichsmacht unbedeutend war. Maria Thereſia gab trotz den Einflüſterungen ihrer Beichtväter, und Friedrich der Zweite gab trotz dem Getrommel ſeiner Revüen ein großartiges Beiſpiel, wodurch die wahren Intereſſen der Menſchheit auch in Deutſchland ſich erhoben, Bürgerrecht und Landmannſchaft hervor traten, Geldkraft und Staatsmacht ſich vermehrten, Bildung und Wiſſenſchaft ſo ſehr gewannen, daß Dummheit und Aberglaube, Vorrecht und Unrecht immer mehr verſchwanden. Oeſterreich's Einfluß auf Deutſchland ſank ſeit dem Abſterben der Habsburger, da viele Erinnerungen ſich verloren, und die Reihe der Kaiſer unterbrochen wurde. Oeſterreich's Einfluß auf Deutſchland ward fortan getheilt mit Preußen, welches durch den Geiſt des großen Königs zu perſönlicher Rivalität, zu ſtaatsrechtlicher Oppoſition, zu allſeitigem Proteſtantism, und zu literariſcher Präponderanz ſich vollſtändig auszubilden lernte.

Frankreich ging von der erbittertſten Geſinnung gegen Oeſterreich zu einem Bunde mit Maria Thereſia über. Bei allen Fehlern des Hofes, bei ſeiner Schwelgerei und Verſchwendung, war es durch den Reichthum des Landes, durch die Talente des Volkes, und durch die Feinheit des Cabinetes dem öſterreichiſchen Staatenbunde überlegen. Das Land hatte als Reich durch die Erwerbung von Lothringen und Elſaß eine Abrundung und Stärke erhalten, welche ihm die Bedeutenheit ſicherten. Das Volk beſaß eine Rührigkeit in Wiſſenſchaft und Geſchmack, in Handel und Gewerbe, welche ihm Unabhängigkeit in Allem gab, Gewinn brachte, und Hochachtung verſchaffte, obwohl der leichte Sinn oft bis zum Leichtſinn entartete. Das Cabinet hatte ſtets Staatsmänner von durchdringendem Geiſte, wie Fleury und Choiſeul, auch Feldherren wie Belliſle und Moritz von Sachſen zu ſeinem Gebote. Aber der Hof,

welcher den geldfreſſenden und blutigen Krieg zur Zertheilung der öſterreichiſchen Monarchie ohne Erreichung ſeines Zweckes führte, fing an, das Land und das Volk noch auf andere Arten zu drücken. Der zweite unglückliche Krieg, wo Frankreich die ſeinem eigentlichen Staatsvortheile ganz entgegen ſtehende Allianz mit Oeſterreich einging, um ſeinen natürlichen Bundesgenoſſen in Preußen niederzudrücken, vermehrte in ſieben Jahren die Schulden und die Schande. Dazu kam der fehlerhafte Charakter König Ludwig's XV., welcher beim Uebergenuſſe eines Wolluſtlebens zur Ueberlegung unfähig gemacht wurde, die Regierung ſeinen Maitreſſen und ihren Lieblingen überließ, manche Zweige der Verwaltung den eigennützigſten und eingebildetſten Leuten hingab, trotz den drückendſten Abgaben die Schuldenlaſt unüberſehbar anwachſen machte, und den Widerſtand der Parlamente gegen die wüthende Verſchwendung des Hofes niederſchlug. Frankreich's Allianz und Coalition mit Oeſterreich war das Werk der allmächtigen Marquiſin de Pompadour, welche ſich durch ein neues Syſtem der Politik zu verewigen die Laune hatte, und durch ſchmeichelhafte Titel von der tugendhaften Kaiſerin Maria Thereſia ſich geehrt fand. So verlor Frankreich gegen England Canada bis an den Miſſiſippi, Cap Breton, Grenada, Tabago, Sanct Vincent, Dominique und Senegal im Pariſer-Frieden (1763). Doch bekam das Volk, mitten in allem politiſchen Unglück und Unrecht, eine für ganz Europa wichtige Geiſtesrichtung, für welche Montesquieu den Anſtoß gab, die Encyclopädiſten eine allgemeine Ausdehnung über alle Wiſſenſchaften beſorgten, Voltaire eine feine Circulation in den höheren und mittleren Ständen verſchaffte, und Jean Jacques Rouſſeau den edelſten Theil der Nation gewann. Die Plätze der Miniſter und ihrer erſten Commis waren mit Männern dieſer Geſinnung beſetzt. Frankreich wirkte ungemein für Aufhebung des Ordens der Jeſuiten, vermochte aber nichts gegen die Theilung Pohlen's. Der neue König, Ludwig XVI., vermählt mit Antonie, der Tochter Maria Thereſia's, übernahm eine Schuldenlaſt von 4,000 Millionen Livres (1774). In dieſen Verhältniſſen der Vermählung und der Geldkraft lag der Grund, daß Oeſterreich weder in ſeinen italieniſchen, noch niederländiſchen Beſitzungen zunächſt etwas von Frankreich zu befürchten hatte.

Spanien bekam keinen Fürſten, welcher Geiſtesgeſund-

heit, Fähigkeit und Thatkraft genug beſeſſen hätte, um die Wunden des Staates zu heilen. Ammen, Beichtväter, Sänger, Gemahlinnen, und ihre Lieblinge gewannen immer einen wichtigen Einfluß in die Angelegenheiten des Staates, welcher mehr als unter den Beſchlüſſen des Cabinets noch unter den Launen der Camarilla ſtand. Die ganze pyrenäiſche Halbinſel zeigte in politiſcher, militairiſcher, ſcientifiſcher und pädagogiſcher Hinſicht gegen das übrige Europa ein bloßes Nachrücken, doch ſtand ſie mehr unter franzöſiſchem als öſterreichiſchem Einfluſſe. Sie gab aber durch Aufhebung des Ordens der Jeſuiten der katholiſchen Kirche einen Anſtoß, welchen Oeſterreich unter Maria Thereſia aus ſich ſelbſt nicht unternommen hätte. Der Marquis von Pombal in Portugal fand die Jeſuiten von Paraguay ſeinen Entwürfen ganz abhold; er fand ſie als einen Stützpunkt des Hochadels ſeinen Reformen ſtets feindlich; er glaubte ſie bei jener Verwundung des Königs durch einen Schuß verflochten, ſo daß er ihnen zuerſt die Beichtvaterſtellen entzog, dann das Hoflager verbot, endlich die Verbannung aus dem Königreiche ankündigte (1759). Der Graf von Aranda fand in Spanien bei ſeinen Reformen überall als Gegner die Jeſuiten, welche man ſogar bei einer Inſurrection der Stadt Madrit über das Verbot der niedergeklappten Hüte und langen Mäntel geſchäftig fand, weßwegen ihre Aufhebung und Transportirung über die Gränzen Spanien's erfolgte (1767). Oeſterreich folgte dem Beiſpiele der Aufhebung des Ordens, erlaubte ſich aber gegen die Jeſuiten keine Grauſamkeiten, und machte keine Exilirung derſelben, ſondern ſtellte die Patres an vielen wichtigen Plätzen an. Dieſe Maßregel ward allerdings Urſache einer künftigen Veränderung in politiſcher und religiöſer Denkart; ſie war aber auch Beweis einer ſchon vergangenen Umſtaltung der Geſinnung.

Großbritannien, welches in allen wichtigen Vorfällen bis an das Ende des Zeitalters der Maria Thereſia die ſiegende und entſcheidende Macht war, galt als Oeſterreich's natürlicher Alliirter; doch wurde es auf den höchſten Grad der Größe erhoben während des ſiebenjährigen Krieges, wo es unter dem Miniſterium des weiſen Pitt's nicht auf Oeſterreich's Seite ſtand. Im Frieden erhielt es die Küſte von Nordamerika, viele und bedeutende Inſeln in Weſtindien, und ein Land in Oſtindien, ausgedehnter als alle ſeine europäiſchen Länder.

Es hatten sich inzwischen zwei Grundübel ausgebildet, erstens die ungeheure Schuldenlast, welche auf 1,465 Millionen Gulden stieg, und zur Zinsenzahlung eine große Steuerlast auflegte. Dazu kam das System der Tories gegen die Whigs, da jene die Königsgewalt über das Volksrecht ungebührlich erhoben. Doch ein Quell von Wohlstand lag in dem viel mehr ausgebreiteten Welthandel, wodurch die Fabriken und Manufacturen viel einträglicher wurden; dieser Umstand aber war es, welcher England stets gegen Oesterreich's Handel im Niederlande und in Italien feindlich und niederdrückend machte. Die reineren Grundsätze parlamentarischer Freiheit und religiöser Duldung, welche in Großbritannien die Obmacht gewannen, griffen nicht unmittelbar in Oesterreich's bürgerliches und kirchliches Leben ein. Obwohl Maria Thereſia mit den bourbonischen Mächten in engen Verbindungen stand, so stellte sie sich doch nicht in die Reihe der Feinde Großbritannien's, als die amerikanischen Colonieen die Abreißung vom Mutterlande versuchten, einen Freiheitkampf für die Unabhängigkeit begannen, und sowohl von Frankreich als Spanien und den Generalstaaten Unterstützung fanden. Der unglückliche Krieg, welcher England seine Colonien kostete, und seine Schuldenlast ungeheuer vermehrte, zeigte Oesterreich neutral.

Die Generalstaaten blickten auf Oesterreich, seitdem es durch den Besitz der zehn katholischen Niederlande zum Nachbar und Nebenbuhler geworden, stets mit Eifersucht und Abneigung; sie machten auch wider Oesterreich stets gemeinsame Sache mit Großbritannien, in welchem sie einen stolzen, in der Staatskunst überlegenen, und für ihren Handel drückenden Freund fanden. Die Provinzen und die Generalität befanden sich in Schwäche durch die Größe der einzelnen und der allgemeinen Schulden, durch den Verfall der Marine, und durch das Herabkommen der Landmacht. Dazu kam ein erbitterter Streit der Oranier und Republikaner, welcher damit noch nicht endete, als eine erbliche Statthalterschaft eingeführt, und dem Hause der Befreier übertragen wurde (1747). Die Oranier und die Republikaner waren in den Gefühlen der Eifersucht und der Abneigung wider Oesterreich einig, obschon sie niemals gegen Maria Thereſia die Waffen ergriffen oder in offenen Krieg traten.

Dänemark nahm unter Maria Thereſia weder an dem

österreichischen Erbfolgekriege, noch an dem siebenjährigen Kriege, noch an der Theilung Pohlen's, noch an dem baier'schen Erbfolgekriege einen thätigen Antheil. Während seiner langen inneren und äußeren Ruhe gewann der Nationalgeist nicht so viel an Kraft, und Selbstständigkeit, und Aufklärung, als man erwarten sollte. Der Minister Bernstorf befolgte einen stillen Reformations-Plan, welcher vacante Plätze mit fähigen Männern besetzte, und das allmälige, sich selbst ergebende Besserwerden einleitete. Der Minister Struensee befolgte ein Revolutions-System, und fand in demselben einen schmählichen Untergang. In der Geschichte des kaiserlichen Gesandten zu Coppenhagen, Marquis von Yves, finden sich die besten Nachrichten von dieser Revolution.

Schweden hatte Muth, aber kein Geld; darum ward es im Zeitalter Maria Theresia's immer abhängiger vom Auslande. Während des österreichischen Erbfolgekrieges verlor es an Rußland beim Streite der Mützen und Hüte einen Theil von Finnland. Die Hüte wurden von Frankreich und Oesterreich gewonnen, an dem siebenjährigen Kriege gegen Preußen thätigen Antheil zu nehmen; man versprach ihnen Hülfsgelder jährlich von Versailles und Wien zu schicken; sie hofften überdem die Verluste in Finnland durch Erwerbungen in Pommern zu ersetzen; aber sie wurden gestürzt, und die Nation gewann Nichts. Als die Theilung Pohlen's vorging, vollbrachte in Schweden König Gustav III. die Revolution, wodurch die Factionen der Mützen und Hüte niedergeschlagen, der Kampf zwischen Adel und Volk beschwichtigt, und der Reichsrath der Fürstengewalt untergeordnet wurde. Die neue Constitution trat zur Zeit des baier'schen Erbfolgekrieges in Kraft; aber der Adel war des Mitregierens zu gewohnt gewesen, und das Volk sah das Branntweinbrennen mit Erbitterung in ein Regal verwandelt, so daß Schweden immer am Rande einer aristokratischen oder demokratischen Revolution schwebte.

Preußen's Ausbildung zur Zeit Maria Theresia's war für Oesterreich von entscheidenden und bleibenden Folgen. Es war aus einem Erbgute des Deutschordens, aus einem pohlnischen Lehen, aus einem weltlich gemachten Herzogthume zu einem Königreiche geworden, welches erst durch den Geist Friedrich's II. die Selbstständigkeit für sich selbst, und eine entscheidende Stimme in den Weltangelegenheiten erhielt. Dieser krie-

gerische und staatskluge, geschmackvolle und schriftstellerische König, war der größte Mann seiner Zeit, welcher durch die Erwerbung von Schlesien, Ostfriesland und Westpreußen die souveraine Stärke seines Staates begründete, aber auch die politische Kraft durch Anstalten für die Bevölkerung des Landes und den Wohlstand der Unterthanen feststellte. Im österreichischen Erbfolgekriege war er es eigentlich, welcher Maria Theresia in die größte Gefahr brachte, von großem Erfolge abhielt, und ihrer nördlichen Schutzwehr beraubte. In dem siebenjährigen Kriege widerstand er nicht so sehr durch die Ausdehnung seines Staates, als durch die Großheit seiner Kriegserfahrung einer Reihe gegen ihn verbundener Mächte, welche eigentlich Maria Theresia durch Aufregung von Rußland, Frankreich, Schweden, Sachsen und halb Deutschland in Waffen zu bringen wußte. In der ersten pohlnischen Theilung, wobei er durch seinen Geist der Unterhandlungen ungesehen eine Hauptrolle spielte, gewann er pohlnisch Preußen mit Ausnahme von Danzig und Thorn, doch mit einem Districte von Großpohlen bis an die Netze, so daß endlich der Name König von Preußen eine volle Wahrheit erhielt. In dem baierischen Erbfolgekriege war er die eigentliche Kraft, welche Oesterreich's Rechtsansprüche und Erweiterungsentwürfe größten Theils verhinderte. Obschon Maria Theresia ihren Staat durch Geist und Geld und Heer in eine noch nie erreichte Größe stellte, so wurde doch Oesterreich's Einfluß unter ihr durch Preußen's Erhebung für immer gehemmt und geschwächt, denn Friedrich's des Zweiten System ward mit Recht für alle seine Nachfolger Maxime. Preußen stand gegen Oesterreich in einer Reihe geschichtlich vorhandener, doch wesentlich verstärkter Kräfte, indem es die altdeutsche Stamm-Antipathie, die mittelalterliche Territorial-Hoheit, den neuzeitlichen Religions-Protestantism, den geographischen Gegensatz nordischer und südlicher Gemüthstimmungen zu einer persönlichen Rivalität verband, um einer altväterlichen Politik eine neugeformte Opposition entgegen zu stellen. Der völlig ausgesprochene Antagonism zweier Hauptmächte mitten im Herzen des Welttheiles mußte für die folgenden Menschenalter gewiß vielbedeutend, wahrscheinlich unerfreulich werden, was entscheidend zu werden drohte, da der Feindseligkeit der Cabinete eine Verschiedenheit der Nationen durch Sprechart, Sitte, Geistesrichtung und Kirchthum zur Seite

ging. Was aber wäre aus Deutschland, und was vielleicht aus Europa geworden, wenn Friedrich der Zweite die Hand Maria Theresia's erhalten, Preußen und Oesterreich vom baltischen bis zum adriatischen Meere in seinen Nachkommen vereint hätte?

Rußland gewann an Größe und Stärke; Oesterreich hatte weder die Kräfte noch den Willen, den Anwachs desselben zu hindern. Man schien sich über Rußland's Anwachs zu beruhigen, da seine innere Stärke der äußeren Größe nicht gleich kam; da die Unterschiede seiner Bewohner in Allem radical waren; da eine Regierung weder richtige noch durchgreifende Maßregeln für Provinzen in einer Entfernung auf mehreren hundert Meilen ergreifen könne. Dazu kam der Thronsturz Iwan's III. durch Elisabetha, und der Thronsturz Peter's III. durch Katharina; Ereignisse, welche durch Gewaltthaten der Leibwache, Ermordung hoher Personen, und Verweisungen nach Siberien ein gräßliches Beispiel gaben. Oesterreich hatte die Czarin Elisabeth im siebenjährigen Kriege gegen Preußen, und die Czarin Katharina in der Theilung Pohlen's für sich gestimmt. Katharina II., die außerordentlichste Frau ihrer Zeit, besaß die Kunst, mit außerordentlicher Gewalt in den großartigsten Unternehmungen, und mit unübertrefflicher Würde in den alltäglichen Vorfällen zu erscheinen. Sie verstand es, den Clerus und den Senat sammt allen Collegien so zu organisiren und zu inspiriren, daß sie mit unumschränkter Macht vom Hofe aus herrschte, auch bei allem Vorrecht des Adels den Bürgerstand erhob. Sie ließ Ströme von Blut in ihren Kämpfen gegen die Pohlen und Türken vergießen, dennoch wuchs die Volkszahl ihres Reiches durch die Weisheit ihrer Anstalten. Sie errichtete mehr als zweihundert neue Städte, und ordnete alle durch ein neues Gesetzbuch. Sie herrschte zum Theile durch Favoriten, doch waren Orlow und Potemkin Männer von starkem Geiste. Sie gewann in der europäischen Republik eine Dictatur, welche die Besorgnisse einer Universal-Monarchie mehr als jede frühere zu rechtfertigen schien. Sie nahm von Pohlen in der ersten Theilung das große Land zwischen der Düna, dem Dniepr und Drutsch durch ein kunstvolles Gewebe von List und Macht, und beherrschte nach der Theilung den Ueberrest durch Ordres ihres Chargé-d'Affaires. Sie entriß den Türken im Frieden von Kutschuck-Kai-

nardschi solche Punkte, welche den Weg an und über die Donau bahnten (1774). Gegen Katharina II. erhoben sich keine Stimmen der Wahrheit und des Freimuths für Pohlen zu Ehren des alten Völkerrechtes wie gegen Ludwig XIV. Bei ihr schien man die Theorie des Aequilibrium's zu vergessen, und die National-Sache der Pohlen für die Toleranz-Philosophie der Dissidenten willig zu opfern. Rußland wuchs riesenhaft. Es umfaßte den neunten Theil des bewohnten Erdbodens. Oesterreich unternahm dagegen Nichts. Allerdings vermochte es wenig. Es schien sogar in den letzten Jahren Maria Theresia's durch die Stimmung des Kronerben zu einer Offensiv- und Defensiv-Allianz mit dem Riesen des Nordens entschlossen.

Die Osmanen versäumten zwei Hauptzeitpunkte zur Bekämpfung Oesterreich's, da sie wider Maria Theresia weder im Erbfolgekriege, noch im siebenjährigen Kriege auftraten. Frankreich's seltsamer Bund mit Oesterreich und Rußland wider Preußen verwirrte dem Divan die Grundlage seiner politischen Ansichten völlig, und die militärischen Anstalten kamen in einem neun und zwanzigjährigen Frieden ganz zum Verfalle bis 1769. Bei den Verwicklungen in Pohlen trat der Sultan auf, litt in fünf Kriegsjahren eine Reihe von Niederlagen durch die Russen, sah seine Flotte bei Tschesme in die Luft fliegen, und gestattete im Frieden von Kutschuk-Kainardschi den Russen freie Schifffahrt in den türkischen Gewässern. Darin lag der Grund zum beständigen Weitergreifen des Kabinetes von Petersburg, welches nicht nur Krieg mit offenen Waffen führte, sondern auch insgeheim Aufstände der türkischen Unterthanen in der Krimm, in Bessarabien, in der Moldau, in der Wallachei, in Servien einzuleiten verstand. Am geneigtesten waren die leichtgesinnten Griechen, ihren Glaubensgenossen bei jeder Annäherung die Arme und Hände zu bieten. Oesterreich schien dieß zu kennen, doch nicht zu hindern.

Europa hatte in den vierzig Jahren vor 1780 offenbar eine dreifache Hauptrichtung genommen, nämlich Großbritannien's Seewesen auf den höchsten Gipfel erhoben, Rußland's Landmacht bis zur Unwiderstehlichkeit gesteigert, und eine Geistesentwicklung für Bürgerfreiheit und Landmannsentfesselung angeregt, welche, von den Fürsten ausgehend, als Reform erscheinen konnte, während sie, von den Völkern aufgefaßt, zur Revolution führen mochte. Gegen alle drei bestand eine Reac,

tion; wider Großbritannien in den Colonieen, wider Rußland in Pohlen und Schweden, wider die Aufklärung in Monachism und Feudalität. Oesterreich vermochte weder gegen Großbritannien, noch gegen Rußland das System eines Gleichgewichtes durchzusetzen, und war ein Hauptstützpunkt der Aufklärung, indem Maria Theresia besonnene (etwas furchtsame) Schritte für Licht und Recht bei ihren Völkern machte. Oesterreich behauptete in Europa den dritten Rang, da Frankreich durch die Fehler seines Hofes tiefer stand als es sollte, und Preußen bei aller Geistesanstrengung den Mangel der Grundkraft nicht zu ersetzen vermochte. „Im Todesjahre Maria Theresia's hatte die österreichische Monarchie auf einer Fläche von zwölf tausend Quadratmeilen vierundzwanzig Millionen Seelen. Man zählte eben so viel Völker als Landschaften; alle verschieden in Sprache, Religion, Regierung, Gesetzen, Gebräuchen und Sitten. Die Erblande gränzten größten Theils an einander; aber die Niederlande, die Lombardie, und die schwäbischen Besitzungen waren ganz von einander getrennt. Ueberall herrschte die Lehensverfassung. In einigen Landschaften oder Staaten wurde sie durch geschriebene Gesetze und Herkommen gemildert. In andern, namentlich in Ungarn, bestand sie in ihrer ganzen Kraft; das heißt, sie war eben so abgeschmackt als tyrannisch. Geistlichkeit und Adel waren allmächtig, die Bürger in den Städten wenig geachtet, und die Bauern, ausgenommen in den Niederlanden, in Tirol und dem eigentlichen Oestreich, Knechte. Die römisch-katholische Religion war die herrschende, und die Geistlichen waren unermeßlich reich. Jede Landschaft wurde von einem Ständevereine vertreten, welcher aus der Geistlichkeit, dem Adel, und einigen Abgeordneten der königlichen und freien Städte bestanden, und mit dem Fürsten das Recht theilten, der Gerechtigkeit zu pflegen, und Steuern aufzulegen, welche vorzüglich die letzte Volksclasse schwer drückten. Eine so eingerichtete Monarchie konnte unmöglich die Kraft haben, welche nach ihrem Umfange und ihrer Bevölkerung zu erwarten stand. Das einzige Band, welches alle ihre Theile verknüpfte, war der Fürst. Elend und Unterdrückung war den Meisten zu Theil, den Uebrigen Unwissenheit, Stolz und Verdorbenheit. Von Maria Theresia's Erstgeborenem wußte man, daß seine Absicht rein war, und da seine Macht seinem Geiste freien Schwung gestattete, glaubten die einsichtvollen Staatskunde-

gen, und die unbefangenen Fremden in seinem Regierungsantritte den Anfang einer Zeitrechnung zu sehen, welche den Ruhm der gefeiertsten alten Zeit verdunkeln, und was man auch Gutes in neuerer Zeit gethan, vergessen machen würde. Aber diese glücklichen Ahnungen waren trügerisch." So schildert der Engländer Coxe den Regierungsantritt Joseph's des Zweiten.

Eilfte Regierung.

Joseph der Zweite.

Von 1780 bis 1790.

Joseph der Zweite hatte die voreiligen Augen seiner Völker schon vor dem Regierungsantritte auf sich gezogen, da Maria Theresia's bedächtliches Alter einen raschen Gang der Verbesserung im Innern zu hemmen, und den wirklichen Sieg im baierischen Erbfolgekriege zu hindern schien. Die zwei verhängnißvollen Augenblicke des Hinsinkens und Aufsteigens, der gänzlichen Ohnmacht und der gänzlichen Alleinmacht kamen. Niemals waren die Hoffnungen eines Volkes gerechter. Der Alleinherrscher hatte als Mitregent bewiesen, was seine ungebundene Kraft im Kriegswesen zu leisten vermochte. Man wußte, welche Kenntniß und Selbstansicht er auf den Reisen im Inlande und in der Fremde sich erworben. Man wußte, wie in seinem Schreibtische und Willen Entwürfe aller Art ausgearbeitet lagen. Er stand als Mann von vierzig Jahren in völliger Körperkraft und würdevoller Schönheit vor aller Augen. Der tiefe Ernst seines Antlitzes verwandelte sich leicht in ein gefälliges Lächeln, welches Zutrauen erregte, und der Blick brachte den Namen von Kaiseraugenblau in die deutsche Sprache. Dem lebhaften Geiste standen Blitzesgedanken für jeden Anlaß zu Gebote. Dem rührigen Körper schien keine Stunde des Morgens zu früh, keine Stunde der Nacht zu spät für angestrengte Arbeit. Das Einfache in Wesen und Tracht verrieth den sparsamen und geordneten Sinn. Der Umgang mit edlen Frauen, nachdem er zwei Mal Wittwer geworden, ließ niemals den verderblichen Einfluß einer Beischläferin befürchten. In Worten, Briefen, Befehlen lag un-

verkennbar, wie sehr Joseph II. die Alleinherrschaft übe, wie sehr er aber auch in seiner Allgewalt den Menschen schätze, Oesterreich's Größe würdige, und die eigene Dienstpflicht erkenne. Immer mehr entwickelte sich in ihm, daß er das Bücherwissen eines verfehlten Unterrichtes bereits vergessen, daß er aber durch Selbsterfahrung einen Herrscherplan an dessen Stelle gesetzt. Man sah, daß von den Männern seines Jahrhunderts der Aufklärung zwei als Vorbilder in seiner Seele lebten, nämlich Peter der Erste von Rußland, der Große von der Geschichte genannt — und Friedrich der Zweite von Preußen, als der Einzige von der Mitwelt gepriesen. Daß daraus für das Autokratorische und Militärische in Plan und Form ein entschiedenes Uebergewicht entstehen würde, war um so natürlicher, da Joseph's II. angeborener Ungestüm und cholerische Sanguinik durch eine ganz widerstrebende Jugendrichtung und ein ganz eingeengtes Mannesalter neben der herrschenden Mutter nicht nur bis zum eigenen Sinne sich erhoben, sondern bis zum Eigensinne sich ausgebildet hatte.

Joseph II. schien geeignet, den menschenfreundlichen Wunsch der Weltweisen zu erfüllen, daß Machthaber Zeit und Geist und Kraft weniger auf äußere Vergrößerung der Herrschaft, als auf innere Veredlung des Gemeinwesens verwenden möchten. Er richtete sein forschendes Auge ununterbrochen auf die innere Gestaltung seiner Völker, welche in siebzehn Jahrhunderten geschichtlicher Entwicklung nicht weit genug gekommen schienen. Die Volksthümlichkeit, welche durch schroffe Absonderung in den ungarischen, böhmischen und deutschen Gebieten fast feindlich sich aussprach, wollte er aufheben, um ein gleichförmiges Ganzes mit überall verständlicher Sprache zu bilden, was freilich für Niederländer und Lombarden fast unausführbar schien. Das Fürstenrecht, beengt durch Herkommen und Satzung, suchte er durch Vernichtung des Ständewesens zu entfesseln, damit der Widerstand bevorrechteter Classen die Anstalten für Alle nicht hemme. Die Hohepriesterschaft verpflichtete er, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und Gott zu lassen, was Gottes ist; er machte sie unterthäniger und geistlicher. Die Ordensleute beider Geschlechter verminderte er, um die Wenigern zu regeln und für Lehranstalten sowohl als Krankenwartung zu gebrauchen. Den Hochadel suchte er durch Aufhebung der Leibeigenschaft in der Willkür

zu beschränken und durch Landesausmessungen zum verhältnißmäßigen Mittragen der Staatslast zu bringen. Der hohe und niedere Adel mußte bei Verbrechen das gleiche Gericht und beim Eigenthum wenigstens das gleiche Gesetz mit dem gemeinsten Unterthane über sich anerkennen. Das Städtewesen erhob er durch vielfältige Ehre und vermehrten Wohlstand bis zum Selbstgefühle des Bürgerwerthes. Die Bauerschaft wurde, wie niemals vorher, laut als die Grundfeste des Staates anerkannt. Das Gesetz sprach gelinder über das Recht aller Personen vom Ehevertrage bis zur Dienerschaft herab. Das Gericht war nicht mehr eine Richtstätte voll Blut und Graus, wo die gräßlichsten Strafen dem Volke das wildeste Schauspiel gaben. Im Steuerwesen wirkte die Sparsamkeit des Fürsten mit der gleicheren Vertheilung und mit der Vernichtung der Vorrechte wohlthätig zusammen. Die Münze des Reichs ward so redlich ausgeprägt, daß sie wie das Wort des Fürsten keine Probe scheuen durfte. Das Heer bekam unverkennbare Zeichen der Vorliebe seines Herren, doch wurde stummer Gehorsam gefordert und jedes Vergehen streng bestraft. Der Krieg wurde geführt, um große Zwecke für Handel und Wandel zu befördern. Täglich mehrte sich der Kunstsinn in der Hauptstadt, welche ein glanzvolles Vorbild des Gesammtreiches werden sollte. Die Denkkraft erhob sich von der Hochschule an bis zur Dorfschule hinab, da man die Freiheit zu Sprechen, zu Schreiben, zu Drucken gestattete. — Doch alle diese Anstalten wurden verkannt, gehaßt, geschmäht. Die Meisten des gemeinen Volkes erschienen als unvorbereitet, aufgeschreckt, erbittert. Viele der Höheren widerstrebten aus Eigennutz, oder Eigenliebe, oder Eigensinn. Einige Edle aus allen Ständen dachten und dankten.

Joseph II. fand in seinen Staaten nur wenige Edle aus allen Ständen, welche geschichtlich denken und menschenfreundlich danken gelernt hatten. Gegen alle seine Neuerungen ließ sich allerdings mancher gegründete Einwurf machen, aber überall ertönte der oberflächliche Tadel. Der gegründetste Einwurf bestand wohl darin, daß die gemeinen Leute für diese Veränderungen noch ganz unvorbereitet seyen und daß die höheren Stände durch diesen wohlwollenden Despotism ihre erworbenen Rechte verlören. Die Einen suchten den Hauptplan selbst, die Andern wenigstens die Ausführung anzugreifen. Das abge-

mißlang, wollte das aufsteigende Lothringen durchsetzen. Joseph II. erklärte zuerst an die General-Staaten die uralten Ansprüche einer Gränzberichtigung, wo er Sanct Donat, Sanct Paul und Sanct Hiel besetzte (1783). Bedenklicher schien es, als seine Besatzung in Antwerpen das alte Lillo überrumpelte, wo ein Wachtschiff der Holländer den Eingang in die Schelde den österreichischen Niederländern verwehrte (1784). Nun folgten die Forderungen erstens von Abtretung alles Gebietes von Antwerpen bis Saffingen, zweitens von Ueberlieferung des festen Mastricht's sammt allem Zugehör, drittens von Entfernung des in Lillo liegenden Wachtschiffes, damit die österreichischen Niederländer hinfort wieder auf der ganzen Schelde in die freie See auslaufen und mit beiden Indien einen unmittelbaren Handel eröffnen könnten. Der Kaiser erklärte den Widerspruch gegen die freie Schelde-Schifffahrt als eine Kriegserklärung der General-Staaten, welche er weder gestimmt, noch gerüstet zum Kampfe hielt. Aber sie nahmen eine Brigantine, welche von Ostende herkam und in die Schelde einlaufen wollte, an der Mündung des Flußes hinweg und ließen dieselbe nach Vliessingen führen. Sie ließen zweitens ein Handelsschiff, welches von Antwerpen als dem Hauptpunkte des ehemaligen Welthandels ausging, und auf dem alten Wege die Schelde hinab wollte, bei Saffingen zur Rückkehr weisen und dann durch eine Kanonade zum Segelstreichen zwingen. Sie werden nicht schießen, hatte Kaiser Joseph vorher gesagt. Sie haben geschossen, berichtete Fürst Kaunitz in vielsagender Kürze. Die Sache schien eine Losung zum allgemeinen Kriege. Oesterreich baute auf die eigene Kraft, auf Frankreich's und Rußland's Unterstützung. Die General-Staaten wandten sich insgeheim an den König von Preußen; auch durften sie natürlich auf Britannien's Mitwirkung rechnen.

Gleichzeitig mit Eröffnung der Schelde betrieb Joseph II. die Fahrt bis zur Mündung der Donau. Gleich nach dem Regierungsantritte hatte er sich inniger an Rußland angeschlossen, um den Norden für sich zu stimmen, so wie der Bund mit Frankreich ihm den Süden Europa's sichern sollte. Er brachte nicht eine völlige Urkunde, aber ein briefliches Uebereinkommen zu Stande, worin Rußland und Oesterreich ein wechselseitiges Schutzbündniß und eine wechselseitige Gewährleistung sich gelobten. Als Katharina II. wegen Krimm und

Kuban sich aufmachte, zogen schon die Kriegesschaaren des österreichischen Staates gegen die Türkei. Der Kaiserin mit ganzer Macht zu dienen und sich als ihren Feldherren zu betrachten, erklärte Joseph II., um in der Moldau und Wallachei, oder in Servien und Bosnien die alten Erweiterungen zu erhalten (1783). Sie setzte ihre Plane Kraft eines Manifestes durch; ihm wurden die seinigen vereitelt, doch gewann er für seinen Staat die Aussicht, unmittelbar auf dem Hauptstrome in das schwarze Meer zu gehen, um den Handel mit dem Norden und Osten gewinnvoller anzuknüpfen (1784). Der unermüdete Lauterer, Hauptmann der Pontoniers, fuhr zuerst auf der Donau bis an ihre Mündung; dann zog er vorüber vor Stambul, Salonichi, Durazzo, Scutari, Dulcigno, Cattaro, Ragusa, um nach Triest zu kommen. Seine Berichte zeigten viele Aussichten. Der Naturreichthum an den russischen, türkischen, adriatischen Küsten versprach viel für den Handel, welchen aber die Menschenerbärmlichkeit durch Sclaverei, Unkenntniß, Trägheit, erschwerte.

Als Rußland's Staatskunst und Kriegsmacht den höchsten Triumph über die Unklugheit und Ohnmacht der Pforte feierte, wurde die unbedeutendere Sache der General-Staaten gegen Oesterreich eine Angelegenheit Europa's. Die Aufreizung der Gemüther kam im Fortgange des Streites durch Einmischung der Fremden bis zu tödtlicher Erbitterung, da Joseph II. den Austausch der österreichischen Niederlande gegen Baiern gleichzeitig zu verhandeln anfing. Baiern, durch seine Lage an der obern Donau, durch die Art seiner Fruchtbarkeit, durch den Biedersinn seiner Bewohner von unberechenbarem Vortheile für den österreichischen Staatenbund, hatte eine Bevölkerung von anderthalb Millionen Menschen; es gab über drei Millionen reinen Ertrag; es stellte dreizehn treffliche Regimenter; seine Erwerbung hätte das vordere und obere mit dem innern und niedern Oesterreich unmittelbar verbunden. Sein Herzog und Churfurst, Carl Theodor, aus der schönen Rheinpfalz stammend, schien geneigt, es gegen die österreichischen Niederlande abzutreten; diese hatten eine Seelenzahl von fast zwei Millionen; sie gaben einen Ertrag von vier und einer halben Million Gulden; sie stellten eine treffliche Schar wallonischer Krieger. Sie hingen überdem mit Carl Theodor's bedeutenden Besitzungen am linken Rheinufer zusammen; sie konnten durch Anwesenheit

eines Hofes, so wie durch Eröffnung der Schelde ungemein gewinnen; sie sollten zu einem Königreiche nach dem alten Plane ihrer selbstständigen Fürsten mit dem bedeutungsvollen Namen Austrasien oder Arelat erhoben werden. Rußland stimmte für den Austausch so sehr, daß sein Gesandter, Graf Romanzoff, in Mannheim dem Herzoge von Zweibrücken, als muthmaßlichen Thronerben des kinderlosen Carl Theodor die Eröffnung des Vorschlages machte, um auch seine Einwilligung zu erhalten (Jänner 1785). Auch Frankreich schien geneigt zur Beistimmung, da man ihm Luxemburg und Namur als willkommene Erweiterungen ausbedingte und es die Nähe eines schwächeren Fürsten an seiner Gränze nicht ungerne sah. Aber die General-Staaten und Großbritannien sahen in diesem Plane Nichts als Verderben, da sie Oesterreich's Kriegsmacht im Niederlande festzuhalten suchten, obschon sie stets den Seehandel niederzudrücken gedachten. Doch das größte Zetergeschrei über Deutschland's Gefahr und Europa's Gleichgewicht erhob der zwei und siebzigjährige Friedrich II. von Preußen. Er ergriff Baiern's Austausch mit seinem großen Geiste als einen willkommenen Anlaß, um die deutschen Fürsten in einen besondern Bund zu vereinen, als dessen Haupt er sich geltend machte (3. Julius 1785).

Der Streit über die Scheldeschifffahrt und über den Austausch der Niederlande bewies auf's neue, wie wenig der Staatsmann auf Bundesgenossen bauen dürfe. Frankreich und Baiern entfernte sich von Oesterreich, sobald der Fürstenbund sich bildete. Dieser bestand aus dem Könige von Preußen als Churfürsten von Brandenburg, aus dem Könige von England als Churfürsten von Hanover, aus dem Herzoge von Zweibrücken als Anwarter und aus vielen andern Beherrschern des zerbröckelten Deutschlands. Der deutsche Fürstenbund erklärte (unabhängig von der Gesammtheit des Reichstags) daß Baiern weder gezwungen, noch freiwillig die Abtretung eingehen dürfe. Der deutsche Kaiserhof erklärte, daß durch Oesterreich's Vergrößerung dieser Art Europa's Gleichgewicht nicht mehr leide, als durch Brandenburg's Erweiterung in Franken; daß weder Baiern noch Deutschland den König von Preußen als Vormund bedürfe; daß eine freiwillige Uebereinkunft keine gewaltsame Maßregel enthalte, wie der Berliner Hof mündlich und schriftlich ausschreie; daß endlich die Aufstellung eines Fürstenbundes außer dem Reichstage das Vater-

land mit Zwietracht und Fehde in der Gegenwart und für die Zukunft bedrohe. Diese Stellung der Dinge gab Frankreich eine wesentliche Sinnesänderung und eine entscheidende Stimme. Es ließ zwei Beobachtungsheere, das eine an den Rheinufern, das andere gegen Luxemburg sammeln. Es schickte den General-Staaten seinen Grafen Maillebois als Oberfeldherren. Um einem Kriege im Westen auszuweichen, da derselbe für den Osten entworfen war, gab Joseph II. über Baiern's Austausch und die Freiheit der Schelde nach; er entsagte seinen Ansprüchen auf Mastricht sammt Zugehör. Doch erhielt er die verlangte Gränzberichtigung nach dem Vertrage von 1664 sammt den Festen von Lillo und Liefkenshöck; er erneuerte den Vertrag von 1731 wegen Ausschließung der Flammänder vom ostindischen Handel nicht ausdrücklich; er empfing zehn Millionen holländischer Gulden Schadenersatz. Graf Waffenaar und Baron von Leyden machten ihm eine Ehrenerklärung wegen Beschießung seiner Flagge. Die gänzliche Beruhigung bewirkte der Schlußvertrag von Fontainebleau (8. Nov. 1785).

Preußen's große Rüstungen, die Kühnheit des Fürstenbundes, der Rückhalt der General-Staaten, Großbritannien's entschlossene Sprache und Frankreich's Doppelzüngigkeit hatten sich gegen Joseph II. vereint. Er beschloß nun den beibehaltenen Niederlanden immer mehr die Form seiner übrigen Staaten zu geben. Sie aber widerstrebten Kraft des Grundvertrags oder Inaugural-Actes, welcher der Freuden-Einzug oder Joyense Entrée heißt. Er enthielt vorzüglich sieben Punkte: Die Ausschließung der Fremdlinge von den Landesstellen; die Aufrechthaltung einheimischer Gerichte; die Bewilligung und Vertheilung der Steuern; den Fortbestand eines bleibenden Ausschusses neben dem zeitlichen Landtage; die Erlaubniß der freien Meinungsäußerung der Stände; die Befugniß Beschwerden in Gesammtheit zu überreichen; endlich das Recht den Gehorsam zu verweigern bis zu erlangter Abhülfe. Unter Ständen verstand man hier, wie damals überall im österreichischen Staatenbunde, die gesammten Hohenpriester, die vielen Erbadeligen und einige Abgeordnete der Städte. Der Herrscher erschien gewissermassen blos als Oberschirmherr der verbündeten Herzogthümer und Landschaften. Er setzte seinen Oberstatthalter und bevollmächtigten Minister. Die Würde der Oberstatthalterschaft führte unter Joseph II. seine Schwester

Chriſtina und ihr Gemahl der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen. Schon die erſten Befehle zur Aufhebung vieler Klöſter verdarben Alles für immer; es befanden ſich da hundert und acht Abteien, deren jede zwiſchen ſechszig tauſend und dreimal hundert tauſend Gulden Einkünfte beſaß. Die Aufgehobenen und Uebriggebliebenen ſchilderten dem gläubigen Volke die Verbothe der Wahlfahrten und Bruderſchaften, die Entkleidung der Heiligenbilder und die Wegnahme der Weihgeſchenke als gottlos und kirchenräuberiſch. Der Nuntius des Papſtes, welcher dagegen eiferte, mußte ſich entfernen. Der Erzbiſchof von Mecheln, welcher öffentlich ſein Mißfallen ausſprach, mußte nach Wien wandern. Die Univerſität von Löwen, deren Prieſterſchaft laut die Neuerungen beſtritt, wurde beſchränkt in Freiheit, Vortrag, Lehrart (1786).

Die Angelegenheit der Niederlande verwickelte ſich auf's neue, da nach dem Tode Friedrich's des Zweiten ſein Nachfolger die Streitigkeiten der Oranier und Republikaner zum Anlaſſe nahm, um mit reißender Schnelligkeit Holland zu erobern, die ſogenannten Patrioten niederzuſchlagen, und den Erbſtatthalter in ſeiner Machtvollkommenheit als Herrſcher herzuſtellen. Die Anweſenheit des preußiſchen Heeres in den vereinigten Niederlanden ward für die öſterreichiſchen bedenklich in hohem Grade, da das preußiſche Kabinet hier einen andern Hauptplan zu faſſen ſchien, nämlich hier die ſogenannten Patrioten zu unterſtützen und hier den Beherrſcher in ſeiner Machtvollkommenheit zu hindern. Bei dieſer Stellung der Dinge ſprach ſich die Unzufriedenheit der öſterreichiſchen Niederländer immer unverhohlener aus. Man klagte und ſchrie über die Abſchaffung des Ausſchuſſes der Abgeordneten, über Vernichtung der einheimiſchen Berathungsbehörden und Gerichtshöfe, über die neue Kreiseintheilung des Ganzen mit Zertrümmerung der alten Bezirke, über Abführung des Kaufmanns Hardt wegen Unterſchleifklage nach Wien, über Verbannung des Guardians der Kapuziner in Brüſſel. Die Gährung ward allgemein durch Predigt und Beichtſtuhl (1786). Die Stände verweigerten die Hülfgelder. Das Volk ſteckte ſeine eigene Kokarde auf. Man ſchickte die fremden Lehrer fort. Geiſtliche und Weltliche ſchloſſen Bündniſſe. Brabant gab das Beiſpiel allen Landſchaften. Nur Luxemburg blieb unerſchütterlich treu. Der bevollmächtigte Miniſter, Graf Belgiojoſo, hielt ſtreng

und fest an den Befehlen des fernen Hofes. Die Oberstatthalterschaft aber glaubte dem Andrange weichen zu müssen, um den Ausbruch einer Empörung zu hindern; sie hob die Befehle auf, welche der Verfassung zuwiderzulaufen schienen; sie entfernte die Eifrigsten, also Verhaßtesten der Beamten; sie versprach Abhülfe aller Beschwerden (Mai 1787).

Das öffentliche Mißlingen eines Hauptunternehmens schadet dem Ansehen eines Fürsten auch für seine gleichzeitigen und nachfolgenden Entwürfe und Plane. Joseph's II. mißlungene Versuche die Schelde zu öffnen, die Niederlande auszutauschen und seine Anstalten dort zu begründen, hinterließen einen bleibend ungünstigen Eindruck für seine übrigen großartigen Unternehmungen. Diese bezogen sich auf sieben Staatsgrundsätze, namentlich: Begründung einer Gleichförmigkeit des ganzen Staatenbundes; Toleranz-Edict; Verminderung des Mönchwesens; Entfesselung des Landmannes von Leibeigenschaft; Steuerregulirnng durch Landesausmessung; Einführung einheimischer Gesetzbücher; Vernichtung des Ständewesens der Bevorrechteten. Was Joseph II. für Eröffnung der Schelde und für die Flußschifffahrt auf der Donau unternahm, bezweckte den Wohlstand der Bürger durch Gewerbfleiß und Seehandel. Bei diesen unläugbar vortrefflichen Entwürfen entsteht die wichtige Frage: Was hat den öffentlichen Unwillen gegen Joseph II. vorbereitet? Aber noch wichtiger ist für den Menschenkenner die Frage: Welche Personen haben im Stillen den Unwillen und Widerstand gegen Joseph II. eingeleitet? *)

Einförmigkeit des Staatenbundes.

Ungarn stand in eigenthümlicher Absonderung von allen übrigen Reichen und Ländern. Um die Assimilation in Regierung, Verwaltung, Städteordnung und Sprache hier durchzusetzen, verwandelte Joseph II. die fünfzig Gespanschaften des Königreiches in zehn Gebiete, deren jedes, unter einem

*) Note des hohen Censors in Wien. Den Unwillen und den Widerstand hat nichts anderes hervorgebracht, als daß der Kaiser unglücklich genug war, sich von jenen falschen Grundsätzen hinreißen zu lassen, welche bald nachher Europa in Blut ersäuften.

von ihm ernannten Geheimrathe ſtand. Die Gebiethe hießen Neitra, Raab, Kaſchau, Peſth, Neuſohl, Munkatſch, Großwardein, Temeswar, Fünfkirchen, Agram. Sie faßten 7,116,769 Menſchen nach dem Original-Populations-Summarium, welches er 1787 entwerfen ließ. Indem er die urväterliche Verfaſſung der Comitate auflöſete, benahm er dem Magnatenſtande eine Hauptwirkſamkeit. Er erklärte (1785): „Die meiſten der jetzigen Obergeſpane ſind Theils durch andere Geſchäfte verhindert, Theils durch eigene Hausangelegenheiten abgehalten, in dem Umfange ihrer Geſpanſchaften zu leben. Sie verſehen alſo die Pflichten ihres Amtes nur aus der Ferne und vermöchten auch mit dem beſten Willen nicht, alle die Unordnungen hintan zu halten, welche aus Mangel einer ſtets bereiten und wirkſamen Oberleitung hervorzugehen pflegen. Damit alſo die Comitate, worin ſolch' ein Hauptgewicht des öffentlichen Wohles liegt, fortan geregelter werden, haben Wir gnädig beſchloſſen, die meiſten der jetzigen Obergeſpane ihres Geſchäftes gnädig zu entheben, ohne daß ihnen deßwegen der bis jetzt geführte Titel, oder die Hauptzierde ihrer Würde, nämlich Sitz und Stimme auf dem öffentlichen Reichstage im mindeſten geſchmälert würde. An ihrer Stelle wollen Wir Theils einige aus den früheren auswählen, Theils einige ganz neue ernennen, damit dieſe mehrere benachbarte Geſpanſchaften, nach der neugemachten Abtheilung des Reiches und ſeiner Anhängſel in Diſtrikte, verwalten ſollen Kraft der Eigenſchaft eines Adminiſtrators. Die Adminiſtratoren ſollen im Umfange dieſer Comitate ihren beſtändigen Wohnort aufſchlagen, zugleich aber in der Eigenſchaft als unſere beſtändigen königlichen Commiſſäre einige neue Geſchäfte verwalten, welche mit der Obergeſpanswürde nicht verbunden waren."

Ungarn erhielt Kraft königlicher Machtvollkommenheit die Adminiſtratoren und Commiſſarien. Ueber ihre neuen Geſchäfte zerbrach man ſich anfangs, doch nicht lange den Kopf; ſie hingen mit der Aſſimilirung oder Conformation eng zuſammen. Dieſe Sache war ganz verhaßt und inſonderheit mißbilligten die Magnaten den Zuſatz, daß die Comitate weder gegen die neue Ordination noch Inſtruktion irgendwo eine Gegenvorſtellung machen ſollten. Der König hoffte zehn Geheimräthe leichter als fünfzig Obergeſpane in Einklang ſeinem Ziele zuzuführen. Der Einfluß und die Eigenmacht großer Gutsbeſitzer

im Bezirke ihrer Herrschaft minderte sich mit dem Verluste des Amtes, welches sie selbst besaßen, oder durch einen Verwandten oder einen Verschwägerten für sich zu brauchen wußten. Die Magnaten hatten sich stets als die festesten Stützen des Thrones erklärt; jetzt aber äußerten sie ihr Mißvergnügen gegen den König immer lauter. Es verbreitete sich sogar das Gerüchte, mehrere der Höchsten hätten sich an auswärtige und feindliche Mächte um Abhülfe bittlich gewandt. Gewiß ist, daß Manche Joseph's II. Regierung wegen Nichtkrönung nur wie ein Zwischenreich betrachteten und an bedeutenden Orten von dem abgebrochenen Faden der Erbfolge sprachen. Der vermessene Gedanke hieß Filum ruptum successionis.*)

Ungarn sollte dem Staatenbunde angenähert und gleichgeformt werden durch deutsche Anpflanzungen und gemischte Schulen. In einem einzigen Jahre (1786) hatte der König durch Herbeirufung von Fremden drei und dreißig neue Colonialdörfer zu Stande gebracht. Sein Gedanke durch Pflanzer aus Schwaben, Franken und der Rheinpfalz Muster von Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit zu geben, ging nicht ganz in Erfüllung, da die Eingebornen gegen die Fremden einen durchgreifenden Haß zeigten und die Fremden gegen die Eingeborenen eine unüberwindliche Scheu beibehielten. Deutsche Sitte, deutsche Tracht und Sprache schien dem Könige ein Mittel zu schnellerer Emporhebung des magyarischen Bürgers, Bauers und Knechts; aber auch diese fühlten und dachten volksthümlich genug, um die Formen ihrer Vorältern dem Beispiele der Ankömmlinge vorzuziehen. — Gemischte Schulen nannte man die von Joseph II. eingeführten Lehranstalten, wo katholische und protestantische Kinder neben einander lesen, schreiben, rechnen lernten; zugleich wurde ungarisch und deutsch gelehrt. Diese Anstalt, nun viel eifriger und allgemeiner als unter Maria Theresia betrieben, mißfiel den meisten Eingeborenen außerordentlich, Theils weil sie eine Ansteckung in Glaubensgrundsätzen befürchteten, Theils weil sie die Ausrottung der Nationalsprache durch das Deutsche besorgten.

---

*) Note des hohen Censors in Wien. Alle diese kritische Fragen können und dürfen jetzt nicht verhandelt werden. Sie nur öffentlich zu berühren ist frevelhaft, da schlechterdings nichts als Böses dadurch gestiftet werden kann.

Joseph II., welcher die vielen und unausgebildeten Sprachen des Staatenbundes, besonders in Ungarn als ein Haupthinderniß der Verbrüderung, des Handelsverkehrs, der Wechselachtung und der Geistesentwickelnng mit Recht ansah, wünschte wirklich die Allgemeinheit des Deutschen, welches bereits Meisterwerke besaß, und den Lutheranern seit drei Jahrhunderten lieb geworden war. Aber für die ungarische Sprache erhoben sich viele Stimmen; das beredteste Wort führte der gelehrte Mathias Rath, welcher in ungarischer Sprache eine Zeitung schrieb. Er sagte (1787): „Der Ungar, groß und klein, soll deutsch lernen — soll in einer bestimmten, ziemlich kurzen Zeitfrist deutsch wissen — soll diese, unter allen mir bekannten europäischen und asiatischen Sprachen bei weitem allerschwerste Sprache verstehen, sprechen und schreiben lernen! .. Die allererste ungarisch geschriebene deutsche Sprachlehre bearbeitete kaum vor sieben Jahren Kratzer. Und ein Jahr darauf ist eine, wie die meisten Uebersetzungen der Normal-Schulbücher, halb unverständlich, geschriebene, für die Normal-Schulen zum Vorschein gekommen. Aber an einem deutsch-ungarischen und ungarisch-deutschen Wörterbuche fehlt es gänzlich ... Des Ungarn Schuld ist es also gewiß nicht, wenn er nicht deutsch kann. Dem Beamten, der gerade, da er deutsch lernen sollte, so sehr beschäftigt ward und wird, daß ihm kaum Zeit zur nächtlichen Ruhe übrig blieb, kann es am allerwenigsten als ein Fehler oder Verbrechen angerechnet werden, wenn er es binnen der festgesetzten Zeit von drei Jahren in dieser anerkannt sehr schweren Sprache nicht sehr weit gebracht hat, oder bringen wird. Ob er nun deßwegen von den Deutschen, die sich doch nie die geringste Mühe genommen haben, ihn ihre Sprache zu lehren, verachtet, verdrängt, verstoßen — — — doch hier möchte mir das Blatt naß werden. Mancher Offizier nahm sich nicht einmal die geringe Mühe, um die Bedeutung eines oder des andern häufig vorkommenden ungarischen Wortes zu fragen, sondern er ließ blindlings auf den gemeinen Soldaten desto unbarmherziger zuschlagen, wenn sich dieser unterstand, das Wort Kérem (ich bitte) auszusprechen. Wart! ich will dir Kérem geben, gib ihm fünf und zwanzig mehr — so hieß es vielleicht in der manches Unheil stiftenden Meinung, dies wäre das bei den ungarischen Flüchen gewöhnliche Wort teremtette ... Im Ganzen bin ich der Meinung:

Die Cultur eines Volkes nimmt nach dem Maße zu oder ab, nach welchem dessen Muttersprache cultivirt oder vernachlässigt wird. Ungarn's Muttersprache aber verdient durch ihren inneren Gehalt und Wohlklang auch seine Büchersprache zu werden."

Der Kampf für die verschiedenen Volkssprachen, deren Anzahl im österreichischen Staatenbunde gegen zwanzig sich belief, wurde mit großer Lebhaftigkeit geführt, da der Kaiser die Freiheit der Rede gestattete. Besonders die Ungarn begannen im Jahrzehnte Joseph's II. viel zu übersetzen, um den Vorwurf zu widerlegen, daß die Ausländer Meisterwerke besäßen, welche man magyarisch nicht zu geben vermöchte. Voltaire's Henriade vom Superintendenten Szilagyi, Corneille's Cid vom Grafen Tekeli, Young's Nachtgedanken vom Pastor Peczeti, Shakspear's Hamlet von Kazintzi, Ossian's Gesänge von Batsanyi, Kook's Reise von Kibedi wurden nach und nach ungarisch bearbeitet. Am tiefsten blickte der Agent zu Ofen, Sigmund Török, welcher für eine treue, reine, fließende Uebersetzung von Montesquieu's Geist der Gesetze einen Preis bestimmte. So wie Mathias Rath eine Zeitung, so gab Mindszenti eine Zeitschrift in ungarischer Sprache. Die Glaubensverschiedenheit drückte sich hier auffallend aus. Die Katholiken waren die geübtesten Lateiner, und betrachteten den rein deutsch Redenden oft als lutherischen Ketzer. Die Lutheraner waren die Ausgezeichneten im Deutschen, und sahen oft den rein ungarisch Schreibenden als reformirten Irrlehrer an.

Das System der Assimilirung fand viel weniger Widerstand in Böhmen. Der Böhme Margelik erhielt den Auftrag, alle Theile des Staatenbundes zu bereisen, um Bericht zu erstatten über den Diensteifer der Beamten, über den Erfolg der Verordnungen, und über die Fortschritte der Gleichförmigkeit. Dieser Hauptgedanke Joseph's II., seine weitläufigen, in manchem Betrachte ganz ungleichartigen Besitzungen durch einerlei Gesetze, einerlei Verwaltungsart, einerlei Steuer, einerlei Geschäftsprache, beinahe einerlei Denkweise, wenigstens einerlei Volksgeist zu einem völlig gleichartigen Ganzen zu verbinden, gehörte zu den durchgreifendsten, aber allerschwierigsten Aufgaben. Dafür wurden nun insonderheit die Kreisämter geordnet, geändert und verstärkt. Die Kreishauptleute ernannte man nicht mehr bloß nach Vorzügen der Geburt, sondern nach je-

nen der Fähigkeit, meiſtens aus den untern zwei Ständen. Ihnen zur Seite gab man ſtatt der Adjuncten und Kreisführer mehrere und tüchtigere Commiſſäre. Die Gleichförmigkeit des Ganzen ſollte darin beſtehen, daß überall die gleiche Sicherheit für Jedermann, überall die gleiche Achtſamkeit auf die Geſetzvollſtreckung, überall die nämliche Aufſicht über die Mächtigen, überall der nämliche Schirm der Unterthanen gegen den Grundherren hergeſtellt würde. So ging der Kreisamtdienſt, dieſe urſprüngliche Kriegsanſtalt Böhmen's, nur in veränderter Bürgerform über alle Theile des Staatenbundes.

Die Gleichförmigkeit des Ganzen ſollte befeſtigt werden durch Mannskraft und Beiſpiel, nach Joſeph's II. Wahlſpruche: Virtute et Exemplo! Er ſelbſt wollte das Beiſpiel für alle Beamte, Wien ſollte das Vorbild für alle Städte, und das Erzherzogthum Oeſtreich ſollte das Muſter für alle Lande des Staatenbundes ſeyn. In den verbündeten Herzogthümern ſollten die Formen der älteren Verfaſſungen verſchwinden, und neu entworfene Grundeinrichtungen überall ſich begründen. Das große Ungarn gab ſeinen eigenen Willen anfangs durch ſtillen, endlich durch lauten Widerſtand vielfältig kund. Böhmen behauptete trotz ſeinem völligen Gehorſame durch den Namen eines Königreiches, durch das Eigenthümliche ſeiner fortbeſtehenden Sprache, durch geſchichtliche Erinnerungen der Vorzeit eine gewiſſe Abſonderung. Das Erzherzogthum Oeſtreich beſaß bei gänzlicher Unterwerfung den Beherrſcher des Geſammtreiches in ſeiner Mitte; es konnte ſich dadurch in einer Rolle der Obmacht dünken, wenigſtens genoß es manche Vortheile derſelben. Aber die übrigen Theile des Staatenbundes, welche keinem der drei Hauptſtaaten glichen, mußten den Willen des Herrſchers für Gleichförmigkeit durch die Beamten deſſelben, welche oft Ausländer waren, vollſtreckt ſehen, und fühlten einen Widerwillen. Joſeph II. arbeitete unermüdet, daß die Beamten weder ſchleuderiſch, noch beſtechlich, noch übermüthig würden, wozu in den weitentlegenen Provinzen eines Kaiſerreiches Anlaß und Gelegenheit genug war. Seine „Erinnerung an die Staatsbeamten" iſt ein einziges Denkmahl ſeines einfachen und redlichen Sinnes. Er ſorgte, daß ſie Verſorgung erhielten nach dem Verhältniſſe der Dienſtzeit, nach der Abſtufung der Dienſtzeit von 10, 25, 30, 40 Jahren; auch ihre Witwen und Waiſen wurden fürſtlich und väterlich

bedacht. Dafür forderte er von ihnen ihre volle Zeit, ihre ganze Kraft, ihre treue Pflicht. Er führte überall die Conduite-Listen ein; aber ganz wider seinen Willen entstanden dadurch Zutragen und Wohldienerschaft, denn viele Obere entwarfen Alles nach Leidenschaft, Laune, Vorurtheil, Kleingeisterei.

Joseph II. erörterte in seiner eigenhändigen Erinnerung an die Staatsbeamten kraftvoll und treffend die zwei Hauptwahrheiten, daß die Beamten nicht im Gegensatze zum Unterthane stehen, und daß die Theile eines Staatengebietes sich nicht in Feindseligkeit gegen einander stellen sollten. Einen tiefen Blick in seinen Geist gewähren seine eigenen Worte: „Wenn die Stellen nur materialisch verbleiben, nicht wirken und nicht nachsehen, so könnte keine wirthschaftlichere Einrichtung seyn, als sie sämmtlich abzudanken, und dadurch Millionen zu ersparen, welche an der Contribution nachgelassen würden, und wovon der Unterthan eine viel größere Wohlthat spürte, als ihm jetzt bei so schlechter Verwaltung von so zahlreichen Beamten zugehet ... Schon vom Landesfürsten anzufangen, dünkt sich jener der Mäßigste, welcher nicht, wie Viele, das Vermögen des Staates und seine Unterthanen als sein vollkommenes Eigenthum ansieht; er glaubt, daß die Vorsicht Millionen Menschen für ihn erschaffen; er läßt sich nicht träumen, daß er für den Dienst dieser Millionen zu diesem Platze von derselben bestimmt worden. Ersterer und die Letzteren glauben sich gefällig genug, wenn sie die Staatseinkünfte als ein Interesse betrachten, das ihnen von dem Kapital des inneren Staatsreichthumes zustehet ... Da das Gute nur Eines seyn kann, nämlich Jenes, so das Allgemeine und die größte Zahl betrifft, und ebenfalls alle Provinzen der Monarchie nur Ein Ganzes ausmachen, und also nur Ein Absehen haben können, so muß nothwendig alle Eifersucht, alles Vorurtheil, so bis jetzt öfters zwischen Provinzen und Nationen, dann zwischen Departements so viele unnütze Schreibereien verursachet hat, aufhören, und muß man sich nur einmal recht eigen machen, daß bei dem Staatskörper so, wie bei dem menschlichen Körper, wenn nicht jeder Theil gesund ist, alle leiden, und alle zur Heilung auch des mindesten Uebels beitragen müssen. Nation, Religion muß in allen diesen keinen Unterschied

machen, und als Brüder in einer Monarchie müssen Alle sich gleich verwenden, um einander nutzbar zu seyn."

Toleranz-Edict.

Das Toleranz-Edict oder Duldungs-Gesetz Joseph's II. bezog sich nur auf den rechtlichen Bestand der drei christlichen Confessionen, der katholischen, evangelischen, reformirten, nämlich des römischen, sächsischen und helvetischen Bekenntnisses. Unbeschreiblich sind die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche er bei Ausführung dieses Hauptgedankens an allen Orten erfuhr. Die Gegner der Duldungs-Gesetze waren entweder redliche Eiferer mit unaufgeklärtem oder verblendetem Verstande, von Jesuiten und Mönchen erzogen und angeleitet; oder sie waren schlaue Staatsmänner, welche unter einem kirchlichen Deckmantel eine Partei für ihre anderen Zwecke zu bilden sich bemühten. Aber mit festem Muthe und entschlossenem Sinne setzte der Kaiser gegen die ganze Reihe der Widersacher die Hauptsache durch.

Das Toleranz-Edict für Ungarn (Oct. 1781) enthielt folgende Hauptgrundsätze: 1. Soll überhaupt den augsburgischen und helvetischen Religions-Verwandten an allen Orten des Reiches, wo sie Kraft der bestehenden Gesetze nicht schon öffentlichen Gottesdienst hergebracht haben, ein Privat-Exercitium ihrer Religion verstattet seyn, ohne alle Rücksicht, ob es irgendwo jemals schon eingeführt gewesen sey oder nicht. 2. Soll dieser Privat-Gottesdienst in dem Sinne statt haben, daß jeder Ort, welcher hundert evangelische Familien enthält, und die nöthigen Mittel zur Erbauung eines eigenen Bethauses, so wie eines Pfarrhofes und Schulgebäudes, sammt den Mitteln zur nöthigen Unterhaltung der kirchlichen Personen, ohne merkliche Beschwerung des steuerbaren Volkes aufbringen kann, die Freiheit habe, dergleichen kirchliche Gebäude zu erbauen, Seelsorger und Schulmeister zu berufen, und in solchen Bethäusern aufs vollständigste Gottesdienst zu halten, wie auch die kranken Religions-Verwandten sowohl außerhalb als innerhalb des Orts durch ihre Seelsorger versehen zu lassen. Jedoch müssen dergleichen Bethäuser, um nicht förmliche Kirchen vorzustellen, ohne Glocken und Hauptthore seyn, und keinen Eingang von der öffentlichen Straße haben. 3. Für Nieman-

den, der Talente und Fähigkeiten beſitzt, und einen unbeſcholtenen chriſtlichen Lebenswandel führt, ſoll die Religion hinfort irgendwo ein Hinderniß der Anſtellung ſeyn. Auch ſoll das Recht, liegendes Eigenthum zu beſitzen, Bürger und Meiſter zu werden, ſo wie zu akademiſchen Würden zu gelangen, den Akatholiſchen hinfort gebühren ohne Unterſchied der Orte, wo ſie bisher Kraft beſonderer Geſetze davon ausgeſchloſſen waren. 4. Kein evangeliſcher Glaubensverwandter ſoll gehalten ſeyn, bei öffentlichen Eidesleiſtungen nach einer andern als einer ſolchen Formel zu ſchwören, die den Grundſätzen ſeiner Religion gemäß iſt. Auch ſoll Keiner zur Beſuchung des katholiſchen Gottesdienſtes gezwungen, noch weniger durch Geldſtrafen genöthigt werden, bei feierlichen Umgängen und Ceremonien der Katholiken gegenwärtig zu ſeyn. In welcher Hinſicht weder die deßhalb vorhandenen Innungsartikel, noch irgend andere Statute und Geſetze die geringſte Verbindlichkeit weiter haben. 5. Alle Kirchen und Schulen, in deren Beſitz die Evangeliſchen bisher geweſen ſind, ſollen ihnen ungeſtört für die Zukunft verbleiben. Wenn ſie durch Brand oder Baufälligkeit einer neuen Herſtellung bedürfen, können ſie nach Willkür von Holz oder Stein wieder erbaut werden; jedoch mit der Bedingung, daß der Aufwand für das ſteuerbare Volk (Bürger und Bauer) nicht zu drückend werde. 6. Gleichergeſtalt ſollen auch die Filial-Kirchen der Evangeliſchen, welche ſie wirklich beſitzen, ihnen ferner verbleiben. Jene, welche ihnen ohnlängſt geſperrt worden, und worüber noch Fiscal-Prozeſſe anhängig ſind, ſollen, mit Vernichtung aller dergleichen Prozeſſe, ihnen unverzüglich wieder zurückgegeben werden. 7. Die Reverſe evangeliſcher Brautleute wurden unterſagt, und es erſchien als Richtſchnur, daß, wenn der Vater katholiſch ſey, wegen des gebührenden Vorzugs der herrſchenden Religion, auch alle Kinder ohne Unterſchied des Geſchlechtes katholiſch, bei einem proteſtantiſchen Vater aber die Kinder in der Religion ihrer Eltern nach Verſchiedenheit des Geſchlechtes erzogen werden ſollten.

Joſeph II. handelte in Ungarn Kraft ſeiner Königswürde nicht als Neuerer, ſondern als Wiederherſteller (Non Innovator, sed Restaurator), indem er den Proteſtanten nicht mehr ertheilte, als ſie vertragsmäßig ſchon 1606 durch den Wiener-Frieden, und ſchon 1647 durch den Linzer-Frieden beſaßen. Aber man hatte derlei Verträge entweder als erzwungen oder

als unbeliebt bei Hofe nicht kräftig erhalten, und die Uebertretung derſelben nicht ernſthaft beſtraft. Jetzt erregten gegen die ausgeſprochene Toleranz die Biſchöfe und Grundherren, die Magiſtrate und Obergeſpane, die Bettelmönche und Landesbehörden eine Menge Beſchwerden und Klagen. Man rügte, daß katholiſche Prieſter den evangeliſchen Kranken nicht mehr beſuchen und erſchüttern durften, wenn dieſer es nicht ſelbſt verlangte. Man rügte, daß die Unterſuchung der proteſtantiſchen Gemeinden durch katholiſche Hoheprieſter, und mehreres Andere unterbleiben mußte, wodurch man bisher die Neckereien ununterbrochen fortgeſetzt hatte. Die Bettelmönche predigten mit bitterem Eifer gegen die geduldete Irrlehre, welche die Mutter Gottes verwerfe, und der Servite, unter dem Namen Stephan Mariaſi, führte die Albernheit aus, daß Maria und Magyar ganz in einander enthalten ſeyen (1786). Joſeph II. ging ſeinen Gang ernſthaft fort. Er befahl, den Zehent und die Stolgebühren von Proteſtanten an katholiſche Prieſter und Herren fortzubezahlen, theils um dieſe nicht zu erbittern, theils um den Uebertritt zur katholiſchen Lehre durch irdiſchen Gewinn nicht zu vermehren. Doch erhob er einige angeſehene evangeliſche Geſchlechter in den Stand der Magnaten; auch ſetzte er mehrere Proteſtanten abſichtlich in die niederen, mittleren und höchſten Staatsämter. Zugleich begünſtigte er die offenbar freieren Anſichten der Reformirten durch freiere Cenſur und eigene Reformen. Durch dieſe Reformen wollte er die argen Reibungen vermindern, indem er eine aufgeklärtere Erziehung der katholiſchen Prieſterſchaft und Ordensgeiſtlichkeit in General-Seminarien einleitete. Die Aufhebung der Noviziate, die Möglichkeit des Gottesdienſtes in lebenden Landesſprachen, die Theilung weitläufiger Kirchſpiele in zweckmäßige Pfarreien, die Verbote der weiten Wallfahrten, die Entfernung des wechſelnden Pompes von den Kirchenbildern, die Aufhebung der Eheverlöbniſſe, die Behandlung des Ehevertrags vor dem weltlichen Gerichte folgten bei den Katholiken auf einander. Die ſehr begünſtigten Proteſtanten Ungarn's widerſetzten ſich dem Könige Joſeph II. in ſeinen übrigen Staatseinrichtungen, um an volksthümlichem Eifer den katholiſchen Mitbürgern nicht nachzuſtehen. Der König beſchuldigte ſie des Undanks.

Die Kirchenduldung fand durch die böhmiſchen Hohenprie-

ster weniger Widerstand als durch die ungarischen Hierarchen; jene waren nicht so reich an Besitzungen, nicht so alt an Erbadel, nicht so stark durch Geschlechtsverbindungen, nicht so kühn durch Nationalität. Zwei Böhmen waren es, deren der König zu Entwurf und Ausführung der allgemeinen Duldung und Ordnung in den Kirchen als geistlicher Hofräthe sich vorzüglich bediente; zuerst führte die Oberleitung der Abt Rautenstrauch, dann Augustin Zippe, welcher durch helle Ansicht und festen Willen sich sehr auszeichnete. Das General-Seminarium zu Sanct Salvator in Prag, von dem kenntnißreichen Hurdalek geleitet, bildete gute Prediger und sittliche Kapläne; aber die Eiferer für die hergebrachten Kirchenformeln witterten und weissagten in der steigenden Kenntniß nur einen abnehmenden Glauben. Der Erzbischof von Prag, aus dem gräflichen Hause Przichowsky, ließ nach dem Wunsche des Monarchen, daß die Bibel als Quelle der christlichen Erkenntniß häufiger benützt würde, eine treue und reine Uebersetzung derselben veranstalten, mit Vorreden und Einleitungen. Der Bischof von Leitmeritz und der neu geschaffene Bischof von Budweis standen würdig neben dem trefflichen Bischofe von Königingrätz, Johann Leopold von Hay. Sein Hirtenbrief über Kirchenduldung und Glaubensfreiheit sprach eine gründliche Gelehrsamkeit mit einem menschlichen Herzen aus (1781). Er sagte den Priestern: „Tretet nicht auf wie ein Widersacher, der auf Bestrafung dringt, sondern wie ein Arzt, welcher Heilmittel bereitet. Keiner darf hinfort die Heimlichkeiten der Häuser durchspüren, oder Jemanden, unter was immer für einem Vorwande, eines Buches berauben. Für den Frieden sprechen Wir zu Euch, und was ist schöner für Priester Gottes, als Christi Volk zum Frieden zu bereden? Es sey ein Ende! Die Unordnung höre auf!“

In Folge des Toleranz-Edictes wurden zu Wien für das Erzherzogthum Oestreich zwei Tempel dem protestantischen Gottesdienste errichtet. Der Platz, wo sie entstanden, gehörte einst einem Stifte der Clarissinnen; beide wurden so gestellt, daß das Aeußere weder ein Kirchenthor zeigte, noch einen großen Versammlungsort ankündigte, sondern einem Wohngebäude glich. Bei der Gründung und Ausführung des neuen Baues, welcher gewiß nicht Allen gefiel, bewiesen die Bewohner der Hauptstadt ein duldsames Gemüth; nur selten hörte man die dem Wiener

ſchnell zu Gebot ſtehenden treffenden und beißenden Wortſpiele; niemals vernahm man Spott oder Schimpf. Der Tempel der Reformirten enthielt weder Bild, noch Gemählde, noch Altar; Nichts als einen Marmortiſch zum Abendmahle, Bänke zum Sitzen, eine Orgel zum Geſange, und um den Lehrſtuhl des Predigers die Aufſchrift: Selig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren! Der Tempel der Evangeliſchen, welcher mit großer Feierlichkeit eingeweiht wurde (1784), enthielt für eine zahlreichere Gemeinde zwei Emporkirchen oder Gänge, welche bei dem Altare ausliefen. Auf dem Altarblatte war das Bild des gekreuzigten, bald ſterbenden Heilandes mit ſeinen letzten Worten gemalt. Ueber dem Altarblatte befand ſich eine vergoldete Glorie ſchöpferiſch ſchwebend über den Waſſern mit dem Namen Jeova. Zwiſchen dem Blatte und dem Tiſche des Altars ſtellte ſich in vergoldeter Bronze der Sündenfall dar. Zur Seite dieſer drei Hauptvorſtellungen waren die ſinnbildlichen Statuen von Glaube und Hoffnung. Den Taufſtein zierte das Bild Johannis des Täufers. Sonſt gab es außer einer kleinen Orgel und einer beſcheidenen Kanzel Nichts zu ſehen. Der Superintendent der Reformirten predigte an Feiertagen auch in franzöſiſcher Sprache mit Auszeichnung. Der Superintendent der Evangeliſchen, Fock, war ein Kirchenredner von beſonderer Kraft. Beide Tempel entſtanden durch Beiträge einheimiſcher Wohlthäter und ausländiſcher Höfe, da die Regierung für die bloß geduldeten Kirchen keine Koſten beſtritt. Auch die Schulen der zwei proteſtantiſchen Gemeinden, ſo wie die Gehalte für ihre Paſtoren, kamen aus Beiträgen eingeborener und fremder Glaubensgenoſſen. Jeder verſtändige Katholik ſieht mit Rührung dieſe ſchönen Denkmahle der Denkart Joſeph's II. Man fühlt ſich ſogar zum Danke verpflichtet, daß ihn Gott erleuchtete, durch eine ſpäte Duldung von Oben den alten Haß der Niederen in der Hauptſtadt des ſo großgewordenen Staatenbundes einzuſchläfern. Wann wird er überall aufhören? Und wodurch?

Das Toleranz-Edict bezog ſich natürlich auf die griechiſche unirte und nicht unirte Kirche, welche dem Katholizism näher als der Proteſtantism ſtanden. Das Toleranz-Edict gab den böhmiſchen Brüdern, ſo wie den ſiebenbürgiſchen Unitariern, und noch mehreren anderen abweichenden chriſtlichen Gemeinden Gelegenheit, unter dem Namen Akatholiken an die Evangeli-

schen oder Reformirten sich anzuschließen, da nun das Inquisitorische aufhörte. Sogar die lang verfolgten, und darum zurückgebliebenen zahlreichen Juden Böhmen's suchte der König in Geist und Kraft zu erheben, was um so wichtiger wurde, da sie in Galizien einen großen Theil der Bevölkerung ausmachten. Um sie mit den übrigen Bürgern und Anstalten mehr zu verbinden, erlaubte er ihre Volkssprache nur beim Gottesdienste, doch im Geschäftleben verbot er dieselbe. Er gab ihnen Normal-Schulen mit der Erlaubniß, Gymnassen, Lyceen und Universitäten gleich jedem Andern zu besuchen. Alle erniedrigenden Zeichen wurden von ihnen abgenommen, und dem Hebräer die Erwerbzweige durch Ackerbau, durch Fuhrwerk, durch Bauführung und Freikunst gestattet, um den landverderblichen Schacher und Wucher zu vernichten. Sehr langsam gelangen die Fortschritte. Herkommen, Mißtrauen, Rabbinerwesen hinderten viel; doch sogar im Kriegsheere zeigten sich czechische Juden nicht feig.

Das Toleranz-Edict gestattete nicht, sich förmlich von dem Christenthume loszusagen, und bloß für den Glauben an Gott ohne geschichtliche Offenbarung sich zu erklären. Das Duldungs-Gesetz erstreckte sich nicht auf das öffentliche Bekenntniß der Naturreligion und des Deism. Diese wichtige Geistesserscheinung zeigte sich in Böhmen. Leute gemeinen Standes, belehrt durch Unbekannte älterer Zeit, erklärten sich Kraft des Toleranz-Edictes für folgende Sätze: „Es ist nur Ein Gott, und dieser nicht in drei Personen. Die Bibel ist nicht auf Gottes Eingebung geschrieben, wohl aber ein Buch, das viel Gutes enthält. Jesus, ein bloßer Mensch, hat viel Gutes gelehrt, aber an seinen Wundern muß man zweifeln. Sein Tod, obwohl unverschuldet, war kein Versöhnungstod. Taufe und Abendmahl sind unnöthige Ceremonien. Der heilige Geist ist in der Bibel die Kraft Gottes.“ Solche Lehren glaubte Joseph II. nicht dulden zu dürfen. Er dachte das Christenthum als eine unmittelbar göttliche Anstalt aufrecht erhalten zu müssen. Daher befahl er die hartnäckigen jungen Deisten zur Vermeidung der Ansteckung unter die Regimenter von Slavonien, Siebenbürgen und Galizien so zu zerstreuen, daß nirgend mehr als fünf beisammen wären. Ihre Häuser und Felder übergab man den Vormündern ihrer minderjährigen Kinder, und in Ermanglung derselben den nächsten Anverwandten, welche zu

einer der geduldeten Christenlehren sich bekannten. Kranke und Schwache gab man zur Bedienung in Krankenhospitäler. Verheirathete Frauen durften ihren Männern folgen, aber ledige und verwittwete sendete man an die türkische, dalmatische und pohlnische Gränze mit drei Kreuzern täglich. Auch die Bekehrten von ihnen durften erst nach zwei Jahren in die Heimath zurück kehren. Harte Strafe stand auf ihren Versuchen, Proselyten zu machen. Landleute, welche auf's Neue zum Deism sich laut bekannten, bedrohte der duldsame König mit einer Züchtigung von zwölf Stockstreichen. Man beschuldigte die Deisten, daß sie die Gemeinschaft sowohl der Frauen als der Güter für diesseits und jenseits lehrten.

Verminderung des Mönchwesens.

Joseph II., welcher von allen Beherrschern Oesterreich's zuerst und allein den Staatenbund wahrhaft aus Selbstansicht und Beamtenbericht kannte, verstand auch zuerst und allein das Buch der Geschichte als ein Selbstdenker zu lesen, und das Bedürfniß seiner Zeit aufzufassen. Das geschichtliche Werden und Wirken und Daseyn der vielerlei Mönchorden mußte jeden Aufmerksamen in dem Jahrhunderte der Aufklärung anziehen und beschäftigen. Als der Kaiser die Regierung des Gesammtstaates antrat, fand er in demselben 2,024 Klöster mit ungefähr 63,000 Mönchen und Nonnen, deren Besitzthum vielen Grafschaften und Fürstenthümern gleich kam. Die erste Art bestand aus bloß beschauenden und abtödtenden Orden der Selbstpeiniger und Asceten, welche der Kaiser ganz aufzuheben beschloß, weil das Menschenleben durch Schwäche der Kindheit und des Alters, durch Schmerzen des Leibs und des Geistes, durch Unglück und Todfall so viele unabwendbare Leiden für Jedermann, den Fürsten wie den Bauer, mit sich bringe, daß es nutzlos und widersinnig scheine, dieselben durch freiwillige Marteranstalten immer höher und höher zu steigern. Die zweite Art bestand aus Bettelmönchen, welche den Landmann oftmals überliefen, und eben deßwegen selten von Unsittlichkeit abhielten; diese beschloß der Kaiser bloß zu vermindern, weil sie doch allerlei kirchliche Dienste leisteten. Die dritte Art bestand aus den Herrenorden, von denen manche Mitglieder wirklich den Wissenschaften lebten, obschon die viel größere Anzahl eine un-

nütze Andacht übte; oder in rohen Genüssen schwelgte; oder in verfeinerten Formen einen ungeheuern Reichthum verzehrte; auch diese sollten vermindert werden. Bei der Hauptangelegenheit der Verminderung des Mönchwesens bediente sich der Kaiser vorzüglich des kenntnißvollen und aufgeklärten Böhmen, des Freiherrn von Kreßl, welcher als Oberhaupt der neu errichteten geistlichen Hof-Commission erschien.

Die Verminderung des Mönchwesens, welche Joseph II. durchführte, schien wenig in Vergleichung mit der Aufhebung des Jesuitenordens, welche Maria Theresia durchsetzte; doch bekam er viel mehrere und viel erbittertere Feinde als sie. Die Verordnungen folgten schnell auf einander. Die allererstens bezogen sich dahin, daß alle Mönche und Nonnen mit keinen Ausländern in Verbindung stehen, auch nur Einheimische zu Vorstehern wählen sollten. Bald folgte das Verbot der Aufnahme von Novizen, und der Befehl zum Verzeichnisse des Vermögens. Bald durften die Franziscaner für Palästina, und die Trinitarier für Sclavenerlösung nicht mehr betteln. Endlich (1781) erfolgte die Aufhebung aller Orden, welche weder Schulen hielten, noch Kranke bedienten, weder den Beichtstuhl versahen, noch die Kanzel betraten. Aufgehobene, welche ins Ausland wandern wollten, erhielten Reisegeld. Aufgehobene, welche sich bestehenden Orden einverleibten, bekamen 150 Gulden jährlich. Aufgehobene, welche sich den Piaristen oder Barmherzigen anschloßen, empfingen 200 Gulden Jahresgehalt. Nonnen, welche zu den Elisabethinerinnen eintraten, wurden mit 300 Gulden jährlich bedacht. Mönche, welche in den Weltpriesterstand eintraten, erhielten Pfründen. Die zerstreuten Ordensleute, welche nun in der Welt mit wirklicher Anstrengung zu arbeiten, und mit wirklicher Armuth zu kämpfen hatten, waren allerdings der Urbestimmung näher gebracht; aber sie verbreiteten einen ungeheuern Haß gegen die Verfügungen des Kaisers, welcher zu selbstständig und zu selbstthätig war, als daß man Minister und Staatsräthe statt seiner beschuldigen oder anfeinden konnte.

Joseph II. hob in acht Jahren sieben hundert Klöster auf, und verminderte die Zahl der Ordensleute um 36,000. Doch blieben noch sehr viele Klöster, nämlich 1,324, in welchen noch 27,000 Mönche und Nonnen hauseten. Es blieben auch die reichsten, was den Vorwurf des Eigennutzes vernicht

Aufhebung der vielen Klöſter brachte ihre oft ſchlecht bebauten Güter und Gründe um wohlfeile Preiſe in die Hände von Bürgern und Bauern, welche eine verhältnißmäßige Steuer bezahlten, und zahlreiche Familien ernährten. Was von Gütern, Gülten und Gründen nicht verkauft wurde, kam unter Verwaltung der Dominien-Adminiſtrationen, welche den Unterthan zu billigem Jahreszinſe oder Erbpachte verpflichteten, ſo daß dieſer viel gewann. Die Gelder, gelöſet vom Verkauf oder Pachtung, floßen in den Religions-Fond, welcher die vielen neu errichteten Pfarreien und Localien mit 600 oder 400 Gulden bezahlte. Denn der Kaiſer hatte wirklich die freundliche Abſicht, daß Keiner ſeiner Unterthanen weiter als Eine Meile von ſeiner Kirche entfernt ſeyn ſollte; darum mußte er eine ſehr große Zahl neuer Pfarren ſtiften, für welche er die Güter und Glieder der aufgehobenen Klöſter beſtimmte.

Um es anſchaulich zu machen, daß noch viel zu viele Klöſter, und daß auch die allerreicheſten blieben, wollen Wir ein Verzeichniß von dem Lande unter der Enns geben. In Wien ſelbſt blieben Schotten, Michaeler, Auguſtiner, Dominicaner, Franziscaner, Kapuziner. In den Vorſtädten blieben Auguſtiner, Paulaner, Carmeliter in der Leopoldſtadt, Carmeliter auf der Laimgrube, Trinitarier, Serviten, Barnabiten zu Maria Hülf, Piariſten in der Joſephſtadt, Piariſten auf der Wieden, Kreuzherren, Kapuziner zu Sanct Ulrich, Barmherzige. Im Viertel unter dem Wiener-Walde blieben: Kloſter Neuburg, Heilig Kreuz, Auguſtiner in Baden, Auguſtiner zu Bruck, Auguſtiner zu Marienbrunn, Kapuziner auf der Schwöchat, Franziskaner in Enzersdorf, Franziskaner in Lanzendorf, Serviten in Gutenſtein, Ciſtercienſer in der Neuſtadt, Piariſten in der Neuſtadt, Minoriten in Neunkirchen. Im Viertel ober dem Wiener-Walde blieben Benedictiner in Seitenſtätten, Benedictiner in Göttweih, Benedictiner in Mölk, geregelte Chorherren in Sanct Pölten, geregelte Chorherren in Herzogenburg, Ciſtercienſer in Lilienfeld, Ciſtercienſer in Jäydendorf, Serviten zu Langeneck, Serviten zu Seidendorf, Minoriten zu Tuln. Im Viertel ober dem Mannhart-Berge blieben Benedictiner in Altenburg, Benedictiner in Dürnſtein, Prämonſtratenſer in Geras, Ciſtercienſer in Zwetel, Piariſten in Krems, Piariſten in Horn, Hieronymitaner in Schönbach, Minoriten in Stein. Im Viertel unter dem Mannhart-Berge blieben Barnabiten in Mi-

ſtelbach, Dominicaner in Retz, Auguſtiner in Kornenburg, Minoriten in Aſpern, Barmherzige in Feldſperg. Es blieben alſo 51 Klöſter mit 1,140 Ordensleuten bloß in Unteröſtreich. Verhältnißmäßig war es ebenſo in allen Königreichen und Herzogthümern. Doch klagten viele Dummköpfe oder Heuchler oder Eigennützige über die Aufgehobenen. Einige Verſtändige und Redliche berechneten, daß alle Geſchäfte der noch Beſtehenden viel zweckmäßiger und viel wohlfeiler von Weltprieſtern oder Petrinern könnten und würden geleiſtet werden.

Das Mönchweſen hatte überall durch den Wetteifer der Orden, und durch die Begierde im Kirchendienſte ſich auszuzeichnen, eine Werkheiligkeit nach ſich gezogen. Darum erſchien eine neue Kirchenordnung, welche von Weltleuten entworfen, oder wenigſtens von Hofherren anbefohlen, in den Tagen Joſeph's II. einige ärgerte und viele erbitterte. Jede Hauptkirche ſollte von vier Uhr früh bis zwölf alle halbe Stund eine Meſſe am Hochaltare anfangen, aber nicht mehrere an den Seitenaltären, welche doch zu belaſſen ſeyen. Hochämter ſollen nur an Sonn- und Feiertagen gehalten werden. Die Stiftungen vieler tauſend Seelenmeſſen ſolle man auf die Pfarreien des Landes vertheilen. Für die Meſſe wurde ein deutſcher Geſang, von Denis gereimt, von Haidn geſetzt, dem Volke vorgeſchrieben. Täglich war Nachmittags in deutſcher Sprache die Allerheiligen-Litanei, die dazu gehörigen öffentlichen Gebete, das allgemeine Kirchengebet für die Chriſtenheit, das Gebet für den Landesfürſten, der Pſalm für die Abgeſtorbenen, dann fünf Vater Unſer und Ave Maria, endlich Eröffnung des Tabernakels und Segen mit dem Ciborium. Am Sonntage hielt man Frühpredigt für die Dienſtleute, ſpäter eine Predigt vor dem Amte, und Nachmittags Chriſtenlehre in jeder Pfarre. Auf dem Lande war die Sache ähnlich eingerichtet. — Die Andacht iſt eben ſo edel und ehrwürdig, als die Andächtelei niedrig und verächtlich iſt. Der Pöbel vermiſcht ſie beide; der Heuchler braucht die letzte; der Weiſe hängt nur an der erſten. Joſeph II. ſuchte die Andacht ungemein zu befördern, indeß er die Andächtelei ungeſcheut angriff; er ſah dieſe als die ärgſte Feindin von jener an. In ſeinem reinen Sinne dachte und ſchrieb der würdevolle Biſchof von Wieneriſch-Neuſtadt, Heinrich von Kerens. Dieſer edle Mann ſagte mit jener Taubeneinfalt und Schlangenklugheit in ſeinem Hirtenbriefe, es ſey

Pflicht, gewisse bisher geduldete Dinge abzustellen, welche vielleicht aus löblichem Eifer entstanden, doch der Einförmigkeit der Lehre widersprächen. Darunter rechnete er die besondern Segen und Lossprechungen, dann die vielen Gebräuche bei den Wunderbildern in den Klosterkirchen, endlich die Anwendung der Reliquien, Bildchen, Amuletten, Lukaszetteln, des geweihten Rauches und Oeles, um die Genesung oder Erleichterung kranker Körper zu erwirken. Ueberhaupt befahl er, ohne Geräusch die Gelübdetafeln bei den sogenannten Gnadenbildern abzunehmen, auch die Opfer von Wachs und Silber, besonders jene von unziemlichen Gegenständen oder Gestalten.

Die Kirchenordnung, welche gleichförmig und allgemein für alle Theile des Staatenbundes galt, schien hinlänglich und klug erdacht; aber sie zog die Aufhebung vieler Gewohnheiten und Gebräuche und Zusammenkünfte nach sich, welche dem gemeinen Manne und sogar den höheren Ständen theuer geworden waren. Es erfolgten nach und nach das strengere Verbot der Johannisfeuer an den Sonnenwendtagen, die Aufhebung der geistlichen Bruderschaften, die Untersagung der Wallfahrten in großen Zügen, das Verbot öffentlicher Umgänge außer dem Fronleichnamsfeste, die Beschränkung der Andachten in den Umfang der Kirchen, die Aufhebung der Abendgebete auf den Straßen bei Beleuchtung, die Entkleidung der Heiligenbilder von dem immer wechselnden Putze, die Wegschaffung vieler unerweislicher Gnadenbilder, endlich der Befehl, alle Standbilder bloß fest zu vergolden oder zu versilbern. Die Gebete an Gregor VII. als einen Heiligen wurden in den großen Kirchenbüchern wirklich verkleistert. Der edle Kaiser wollte durch Religion die Moral, durch Glauben die Sitte begründen; darum ließ er auch alle sogenannten Kirchweihen, wo Soff und Spiel oftmals die Menschen von der Andacht zur Unzucht führte, in ganzen Königreichen und Herzogthümern auf einen einzigen Sonntag verlegen.

Die Reformen, welche in dem österreichischen Staate vorgingen, und die ganze katholische Welt in Staunen setzten, bewogen den Papst Pius VI., von Rom nach Wien zu reisen, um nach seinem Ausdrucke die Angelegenheiten der Kirche mündlich mit den Gerechtsamen des Kaisers zu vereinbaren. Zu diesem auffallenden Schritte bestimmten den Papst die Generale der geistlichen Orden, welche die gänzliche Aufhebung des

Mönchthums besorgten, dann aber auch die Anwärter der lombardischen Bisthümer, welche die Verleihung der reichen Pfründen Oberitaliens an wirkliche Arbeiter im Weinberge Christi von Joseph II. fürchteten. Noch niemals hatte ein Papst Einen der deutschen Kaiser in Deutschland wegen geistlicher Dinge besucht; das Collegium der Cardinäle dachte also im Ganzen über die Neuerung abgeneigt; sie erschien ganz unerwartet von dem jetzigen Papste, da er für die sehr fromme Maria Theresia die Todtenfeier verweigert hatte, welche man zu Rom für die katholischen Könige hält. Auf dem Wege von Rom nach Wien kniete das Volk an beiden Seiten der Straße zu hundert Tausenden nieder, um den Anblick des Statthalters Jesu Christi zu genießen, eines seiner Gewänder zu berühren, seinen Fuß zu küssen, oder wenigstens Einen seiner unermüdeten Segen zu empfangen. Als der heilige Vater der Hauptstadt nahte, fuhr ihm der Kaiser einige Meilen entgegen, setzte sich zu demselben in die Kutsche, und neben einander sitzend zogen beide in die Hofburg, wo tagtäglich die Fußküssungen von den Vornehmsten angebracht, und die Segnungen von den Gemeinen in gläubigster Demuth genommen wurden (1782). So oft Pius VI. aber im Gefühle seiner großen Beredsamkeit die Sacrosancta Theologia und das Jus Canonum mündlich anzuregen begann, bat ihn Joseph II., diese Dinge doch schriftlich anfzusetzen, da er selbst darin unbewandert sey. So kam als Organ des Papstes durch den Nuntius Garampi nach und nach zur Sprache, die Aufhebung der Bullen Unigenitus und In Coena Domini, das Ausreißen des Gebets an Gregor VII. als einen Heiligen, die Frage, ob die Nuntien mehr als bloße Gesandte seyen, die Befugniß der bischöflichen Aufsicht über alle Klöster, die weltlichen Eherichter u. s. w. Als Organ diente dem Kaiser der Cardinal Hrzan; doch ließen sich auch die Erzbischöfe von Gran, Prag, Wien und Kolocsa mit Hoferlaubniß in Unterhandlungen ein. Andere ungarische Bischöfe suchten für sich eine Verbindung mit dem anwesenden Nachfolger Petri, was man vielfältig rügte. Wollte der Papst durch die Reise nach Wien die schon bestehenden Kirchenverordnungen vernichten, oder die künftigen Kirchenverbesserungen abhalten, so erreichte er seinen Zweck nicht. Doch wollte man bemerken, daß die Sprache des sogenannten Fundamental-Religions-Edicts etwas mehr abgemessen klang, und die Aufhebung des Mönchwesens

etwas weniger raſch fortſchritt, als man erwartete oder befürchtete.

Man erwartete oder befürchtete, Joſeph II. würde den Monachism und die Feudalität, die Hierarchen und Ariſtokraten ganz vernichten, was er nicht that, und niemals beabſichtigte. Man erwartete oder befürchtete, er würde zunächſt ſeine Kraft hinwenden auf Abſchaffung des Zehents und des Cölibates, welche der Staatsmann und der Weltweiſe mit Recht als zwei Hauptangelegenheiten betrachtete, da ſie auf Eigenthum und Fortpflanzung, auf Thätigkeit und Erziehung den entſchiedenſten Einfluß zeigen. Der Zehent erſchien dem ſparſamen Kaiſer vermuthlich zu verwebt in die Einnahmen des Staates und in das Eigenthum der Einzelnen; die Formen ſeiner plötzlichen oder allmähligen Abſchaffung ſchienen nicht ganz klar erörtert; auch hatte das Alterthum und die Gewohnheit auf dieſe läſtigſte aller Abgaben einen Heiligenſchein geworfen, deſſen ſich keine andere Steuer erfreute. Der Cölibat erſchien dem lang verwittweten Kaiſer bei ſeiner ſoldatiſchen Anſicht vermuthlich als eine nothwendige Anſtalt; wahrſcheinlich berechnete er die größeren Koſten einer vermählten Prieſterſchaft; vielleicht ſah er auch einen Zuſammenhang der Prieſterehelöſigkeit mit Ohrenbeichte, Abtei, Bisthum, Hierarchie, welche er nur zu regeln, nicht abzuſchaffen wünſchte. — Bei allen dieſen Erwartungen und Befürchtungen wurde der Kaiſer trotz ſeiner freien Geſinnungen des Stuartism's beſchuldigt, während ihn Andere trotz ſeiner tauſenderlei Kirchenanſtalten der Irreligioſität anklagten. Einige meinten, er habe mit den Geſetzen warten ſollen, bis die Völker, in den Schulen belehrt, ſie ſelbſt gewünſcht hätten. Dieß würde er nicht erlebt haben, meinten Andere, da auch die Erfahrung der Jahrhunderte die Menſchenreihen nicht verſtändig zu machen vermag. Er ſelbſt aber ſagte: „Von Allem, was ich unternehme, will ich auch die Wirkung empfinden. Als ich den Prater und Augarten zurichten ließ, nahm ich keine jungen Sproſſen, die erſt der Nachwelt dienen mögen; nein! ich wählte gleich Bäume, unter deren Schatten ich und mein Mitmenſch Vergnügen und Vortheil finden können.“ Seine vielfältigen Gegner bezeichneten ihn mit dem Satze Montesquieu's: „Es gibt zwei Arten von Tyrannei; die wirkliche beſteht in der Gewaltthat der Regierung; aber man bemerkt auch jene der Meinung, wenn der Herrſcher

Dinge thut, welche die Denkart seines Volkes beleidigen.“ Jene, welche meinten, er sey zu weit gegangen, so wie Jene, welche wünschten, daß er noch weiter ginge, nannten den Biedermann auf dem Throne einen verfehlten Philosophen, Philosophe manqué!

Erleichterung des Landmannes.

Ein Hauptgrundsatz Joseph's II. bestand darin: Der Fürst solle nicht Einzelne mit Vorliebe, sondern die Gesammtheit mit Gleichheit bedenken. Dieß wandte seinen Sinn von den Bevorrechteten zu den Gemeinen. Daher wollte er den Landmann als Menschen mit Rechten, nach dem Rechte behandelt wissen. Die nützlichste Menschenklasse sollte nicht mehr die mißhandelteste, das Nothwendige im Volke sollte nicht mehr das Vergessene im Staate seyn. Schon früher bestanden günstige Verordnungen für den Landmann, aber nur in der Schrift; Joseph II. erzwang die That durch Strenge gegen Große und Reiche. Dieß war eine Riesenarbeit. Seyen Wir gerecht! Der Adel und die Priesterschaft beriefen sich bei Behauptung des Alten auf Herkommen und Grundgesetz. Der Fürst betrachtete den Landmann bei Begründung des Neuen nach Staatswirthschaft und Vernunftrecht.

In Ungarn bezeichnete die geringe Zahl der bevorrechteten Stände am Reichstage die sechs und eine halbe Million Bauersleute, welche kein Eigenthum hatten, aber Eigenthum waren, mit dem himmelschreienden Ausdrucke: Misera contribuens Plebs! der erbärmliche (eigentlich erbarmenswürdige) steuerpflichtige Pöbel! Der König konnte sich von Gott und Recht berufen glauben, für die ungeheure, wirklich erbarmenswürdige Schar Wort zu führen und Sach zu walten, und während seines Jahrzehnts endlich Einmal für Jene zu wirken, gegen welche so manches Jahrhundert gewüthet hatte. Joseph II. fühlte diesen Beruf, welcher viele, ja alle Schritte des Königs nicht nur entschuldigt, sondern rechtfertigt *). Auch

*) Note des hohen Censors in Wien. Diese Schritte mochte ein König verantworten. Aber kein — Oestreichischer Professor soll sich berufen glauben, dergleichen halsbrechende Probleme vor

befand ſich in dem ſchönen, weiten, freien Ungarn vielleicht kein einziger Bauer, welcher nicht anerkannte, daß der König das vollkommenſte Recht beſitze, ihn und die Seinigen von Leibeigenſchaft und Sclavenbanden zu befreien. Sollte die Stimme dieſer Millionen in Ewigkeit gar nicht gelten und nicht Einmal gehört werden? Darum ſuchte Joſeph II. ſeine Abſichten vor allen Landleuten oft und klar auszuſprechen; aber er konnte nicht durchdringen. Clerus und Noble, welche mit dem Landmanne in nächſter Berührung ſtanden, wußten die königlichen Machtſprüche entweder zu verheimlichen oder zu entſtellen, ſo daß ſogar der Bauer den Untergang der ungariſchen Freiheit in ſeiner Unwiſſenheit zu fürchten anfing, obwohl es ſich wirklich um ſeine Entfeſſelung handelte. Man wußte ihm zum Beiſpiele einzureden, die rothen Zahlen würden deßwegen an die Häuſer angeſchrieben, um eines nach dem andern in gewiſſer Ordnung den Einheimiſchen abzunehmen und den Ausländern einzuräumen. Die Vereitlung des Urbariums beſtand jetzt hauptſächlich darin, daß die Seſſio Colonialis, oder vollſtändige Bauerwirthſchaft, welche ehemals hundert zwanzig Metzen Ausſaat und zwei und dreißig Fuder Heu umfaßte, nun in zwei, drei, vier Theile zerſtückelt wurde, wovon jeder Colonus das rectificierte Urbar an den Dominus Terreſtris entrichten mußte.

In Böhmen ſtand der gottvergeſſene und menſchenfeindliche Satz: Den böhmiſchen Bauer macht nur die härteſte Knechtſchaft gut — in vielen Köpfen und ſogar in manchen Büchern. Aber Joſeph II. dachte anders und erklärte: „Da Wir in Erwägung gezogen haben, daß die Aufhebung der Leibeigenſchaft und die Einführung einer gemäßigten, nach dem Beiſpiele Unſerer öſtreichiſchen Erblande eingerichteten Unterthänigkeit auf die Verbeſſerung der Landescultur und Induſtrie den nützlichſten Einfluß habe, auch daß Vernunft und Menſchenliebe für dieſe Aenderung das Wort ſprechen, ſo haben Wir Uns veranlaßt gefunden, von nun an die Leibeigenſchaft auch in den ſlawiſchen Landen gänzlich aufzuheben und ſtatt derſelben eine gemäßigte Unterthänigkeit einzuführen.“ Der czechiſche

---

dem Publikum zu erörtern. Durch dieſe Anſicht der ſechs Millionen wird die ungariſche Verfaſſung für reines Unding erklärt! Und dies von einem Conſtitutions-Apoſtel!

Bauer bekam wahres Eigenthum des Grundes, welchen er verkaufen konnte, also zu verbessern suchte. Er erhielt die Freiheit zu heirathen, den Aufenthalt zu ändern, seine Kinder zu Handwerken oder Gewerben zu bestimmen. Die Frohndienste, neuverzeichnet, wurden auf den Krongütern gegen Geldgaben wirklich abgelöset; auch erhielt jede Grundherrschaft Erlaubniß, einen ähnlichen Loskauf einzuleiten Trotz Majorität und Fideicommiß. Mehrere begüterte Menschenfreunde Böhmen's billigten diese menschliche Anstalt, obwohl viele Herren darin den Untergang des Adels sahen.

Joseph II. ist der eigentliche Vater des Landmanns in dem österreichischen Staate; er ehrte ihn in Rücksicht auf Lieferung aller Hauptstoffe und als Hauptstamm der Kriegskraft. Oft äußerte er den Grundsatz: „Was der Allgemeinheit eines Staates, oder der Mehrzahl der Menschen wohlthut, nur dies ist wahrhaft gut; um so vielmal die Zahl der Landleute jene aller übrigen Stände übertrifft, um so vielmal mehr muß der gerechte Fürst jene Hülflosen, durch Unwissenheit armen, durch Armuth furchtsamen, durch Furchtsamkeit mißhandelten Geschöpfe gesetzlich schirmen und decken.“ Die Erhebung des Landmannes geschah am erfolgreichsten in den deutschen Gebieten Oesterreich's. Die Mittel waren die Vereinfachung der Abgaben, die Abschaffung oder Beschränkung mehrerer drückenden Leistungen, die Verwandlung unbestimmten Dienstes in Geld, die Festsetzung aller Verpflichtungen durch ein schriftliches und unabänderliches Urbar, der vermehrte Absatz in den vergrößerten Städten, der leichte Ankauf von Klostergründen, die Aufhebung des Drittelgefälls und der Heimfälligkeit, zwei schrecklicher Einrichtungen, wodurch der Grundherr vorher den eigentlichen Gewinn allein bezog, und der Bauersmann bisher alle Arbeitslust verlor, oder das Gewonnene vergeudete. Die Verwandlung der stets widerruflichen Miethhuben in frei kaufrechtliches Eigenthum gehörte zu den großen Wünschen des menschenfreundlichen Kaisers. Ueberall verschwand mit der Knechtschaft die Armuth; überall erschien mit der Freiheit der Wohlstand; Freiheit erwuchs leichter im Erzherzogthume Oestreich, wo die Leibeigenschaft niemals die Formen wie in den ungarischen oder böhmischen oder pohlnischen Gebieten hatte. Der Bauer wurde allmählig durch die Ackerbaugesellschaften und vernünftige Landwirthe mit besseren Sämereien, mit neuen

Fruchtarten, mit Umwechslung des Bodens, mit Verlassung der Brache, mit zweckmäßigeren Werkzeugen bekannt. Der Neubau auf umgerissenen Haideplätzen und Gemeinwaiden begann, obwohl der Waidegang noch an vielen Orten über Stallfütterung siegte. Obstzucht und Weinbau traten in fühlbarer Veredlung hervor. Geldbelohnungen ermunterten den Landmann zur Veredlung des Hornviehs und der Schafe; Beschellanstalten gaben ihm die Möglichkeit eines vollkommeneren Pferdeschlages. Mehrere Begeisterte fanden sich für Bienenzucht und Seidenbau. Der freie Landmann fing an auf ein besseres Wohnhaus, auf weitere Wirthschaftgebäude, auf zweckmäßige Geräthschaft und gewähltere Kleidung zu denken, was um so auffallender wurde, da die Landtracht von Oberöstreich und Obersteier zu den schönsten der Welt gehört. Die niederen Hügelreihen im Lande ob der Enns verwandelten sich unter Joseph II. immer mehr in einen früchtevollen Baumgarten. Die weiten Feldgebreite im Lande unter der Enns gestalteten sich immer mehr zu einem buntgefärbten Fruchtboden. Jener Baumgarten und dieser Fruchtboden waren jetzt bewohnt und bebaut von freien Menschen, welche lustig arbeiteten und freudig sich vermehrten. Dörfer und Märkte und Landstädtchen bekamen im ganzen Erzherzogthume unter Joseph II. immer mehrere gemauerte Häuser nach regelmäßigem Bau, mit freundlichem Aussehn, mit ländlichem Zierrath, mit reinlicher Stube und linnenbedecktem Bette.

Das friedliche Arbeitleben der Landleute im Erzherzogthume Oestreich contrastirte auffallend mit dem schrecklichen Aufstande der Bauern im Königreiche Ungarn, wo Horja und Kloska als Anführer auftraten (1784). Horja, vom Könige mit einem Marktrechte in Brad beguadigt, verband sich mit Kloska, um die Mißhandelten und Mißvergnügten des Kreises von Zaranda zum gewaltsamen Angriffe gegen die Noblen zu führen, wozu sie sich durch eine Urkunde vom Könige Joseph II. ermächtigt erklärten. Die Abscheulichkeiten gegen mehr als vierhundert Edelleute erreichten einen hohen Grad, da man die Zusammengerotteten nicht schnell auseinander sprengte und die Häupter erst nach vielen Monaten gefangen bekam (1785). Das geplünderte Gut auf keck erstürmten Schlössern und Edelsitzen hatte ganze Scharen der Bettelarmen und Erbitterten herbei gelockt. Die königlichen Abmahnungen und Versprechen

blieben lange ohne Erfolg. Endlich machte die Gewalt dem Aufruhr ein Ende. Die Rädelsführer starben auf dem Rade, gemartert vor dem Gnadenstoß. — Diese in der That gräßlichen Auftritte gaben den Vertheidigern der Leibeigenschaft und Sclaverei Anlaß wieder den Satz aufzustellen, alle Befreiungen machten den Landmann unruhig, widerspänstig, gewaltthätig gegen den Grundherren; denn alle Geschichte bewährte das Sprichwort: Rustica gens, optima flens, pessima ridens.

Steuerregulirung durch Landesausmessung.

Joseph II. erfaßte den Hauptgedanken, daß Flächenmaß und Rohertrag — die zwei Grundlagen seyen, worauf man das Steuerverhältniß jedes Landes zu den übrigen des Staatenbundes im Allgemeinen, so wie das Steuerverhältniß jedes Grundstückes zu den andern insonderheit gründen müsse. Dieser Hauptgedanke stützte sich auf zwei Rechtsvorstellungen, erstens daß alle Theile des Staatenbundes als ein einziges großes Ganzes mit gleichen Pflichten angesehen werden müßten, und daß zweitens alle Personen durch den Besitz des Bodens zu gleichen Verbindlichkeiten gehalten seyen. Ueber diese Ansichten erfuhr Joseph II. von den Bevorrechteten den bittersten Tadel, doch verdiente er von den Rechtlichgesinnten den herrlichsten Lobspruch. Seine in ihrer Art einzigen und von Millionen besprochenen Handschreiben über diese Sache enthalten das vollkommenste Denkmal von Kopf, Herz, Ton des Kaisers, so wie das merkwürdigste von Stand, Noth, Kraft seiner Königreiche und Herzogthümer.*)

Joseph's II. entworfene Steuer-Regulirung nach Flächen-Ausmaß und Rohertrag ist willkührlich, bedrückend, militärisch, tyrannisch, despotisch genannt worden. Man hat sie sehr oft als physiokratisches System, als französische Plusmacherei, als einbilderisches Staatsexperiment verschrieen. Mir erscheint sie der Unsterblichkeit werth. Der vom Kaiser eigenhändig niedergeschriebene Entwurf beginnt also in ewig denkwürdigen

*) Note des hohen Censors in Wien. Diese von Millionen besprochenen Schreiben sind jetzt, Gottlob, von Millionen vergessen, und in alltäglichen Lesebüchern nicht von Neuem zur Schau zu stellen.

Worten: „Ein klarer und richtiger Steuerfuß iſt gewiß das größte Glück eines Landes. Durch dieſen allein erhält man das eigentliche Mittel, den wahren Bedarf des Staates auf die billigſte und wohlfeilſte Art zu ſammeln und alles Gute im Lande zu ſtiften. — Der Grund und Boden, den die Natur zu des Menſchen Unterhalt angewieſen hat, iſt die einzige Quelle, aus welcher Alles kommt und wohin Alles zurückfließt, und deſſen Exiſtenz Trotz allen Zeitläuften beſtändig verbleibet. Aus dieſer Urſache ergibt ſich die untrügliche Wahrheit, daß der Grund allein die Bedürfniſſe des Staates ertragen und nach der natürlichen Billigkeit kein Unterſchied gemacht werden könne. — Dieſes vorausgeſetzt folgt nun von ſelbſt, daß zwiſchen Dominical- und Ruſtical-, dann Cammeral- und Eccleſiaſtical-Gründen eine vollkommene Gleichheit ſeyn, und jeder nur nach der Oberfläche, Fruchtbarkeit und Lage in die proportionirte Claſſification geſetzt werden müſſe. Wenn Geſetze und Verfaſſungen dieſem entgegen ſtehen, ſo können ſie doch die Wahrheit und Ueberzeugung nicht ſchwächen, daß das Heil des Staates dieſen Grundſatz unentbehrlich macht. Iſt es nicht Unſinn zu glauben, daß die Obrigkeiten das Land beſaßen, bevor noch Unterthanen waren und daß ſie das Ihrige unter gewiſſen Bedingungen an die letzteren abgetreten haben? Müßten ſie nicht auf der Stelle vor Hunger davon laufen, wenn Niemand den Grund bearbeitete? Eben ſo abſurd wäre es, wenn ſich ein Landesfürſt einbildete, das Land gehöre ihm und nicht Er dem Lande zu; Millionen Menſchen ſeyen für ihn und nicht Er für ſie gemacht, um ihnen zu dienen. Gleichwohl aber die Bedürfniſſe des Staates bedeckt ſeyn müſſen, ſo können ſolche nicht übertrieben werden, ſondern der Landesfürſt in einem monarchiſchen Reiche hat über deren Verwendung nach ſeiner Ehre, Gewiſſen und Pflichten dem Allgemeinen Rede und Antwort zu geben.“ Dieſe Worte zeigen, wie wenig Joſeph II. den Vorwurf der Tyrannei und des Deſpotiſm's verdiene. Sie zeigen, was im Hintergrunde ſeiner freigeſinnten Seele lag. Gleichheit und Oeffentlichkeit!

Ungarn empfing den Befehl zur Steuer-Regulirung durch ein Schreiben, welches der König eigenhändig am 30. Dezember 1785 erließ. Er ſagte: „Ich würde der mir obliegenden Pflicht, ſtets für das Beſte des Staates zu ſorgen, kein Genügen leiſten, wenn ich den allgemeinen und von jedem recht-

schaffenen denkenden Manne für so fehlerhaft, drückend und unbillig erkannten Contributionsfuß in Ungarn aus dem Grunde abzuändern und zu verbessern außer Acht ließe, nur weil es beschwerlich seyn könnte. — Der jetzige Contributionsfuß ist also gänzlich zu beseitigen und dagegen schreibe Ich für den künftig einzuführenden ganz neue Grundsätze vor. Diese bestehen in Folgendem: 1. Ist die Aufklärung meines Erachtens doch schon so weit gekommen, daß man überzeugt ist, daß in einem Staate nur jene Contributions-Belegung die wahrhaft billigste und wenigstdrückende sey, die den Boden, dessen Capacität und fruchtbare Erträgniß zum Maßstabe hat. Daraus entsteht 2. daß jeder Grund nach seiner Capacität und Erträgniß gleich belegt werden muß; daß also keiner davon ausgenommen werden kann, weil sonst die aus einer ungleichen Belegung entstehenden Preise der sämmtlichen Natur- und Cultur-Producte nicht mehr im Gleichgewicht untereinander stehen könnten. Und so muß 3. wieder alles Dasjenige, was durch Natur- oder Culturerzeugniß erhalten oder verfertigt wird, als ein Industriale, frei bleiben, das Consumo in größeren und gesperrten Städten allein ausgenommen, welches als eine bürgerliche Abgabe, da eben die vermöglichere Classe in Städten wohnet, bezogen wird. — Nach diesen drei Grundsätzen wäre die Belegung des derzeit bestehenden, verwilligten Quanti Contributionalis und des sich selbst auferlegten Fundi Domestici, einzulegen; nämlich man müßte sämmtliche was immer fruchtbringende Gründe abmessen, ihre Erträgniß erheben und da der Staat Geld und nicht Producte braucht, in jedem Comitat einen mittleren Marktpreis jeder Erzeugniß zum Maßstabe deren Werths nehmen. Die ganze Summe dieser also berechneten allgemeinen Erträgniß ist mit dem von den Ständen verwilligten ganzen Betrag der Contribution und dem von ihnen sich selbst einzelnweis aufgelegten und begenehmigten sogenannten Domesticalfundo zusammengenommen zu dividiren, welches das Procent bestimmen muß, was jeder Comitat, jede Gemeine von ihrer Erträgniß dem Staate, nach vollkommener Billigkeit und Gleichheit beizusteuern haben wird, da die Subrepartition in den Gemeinden unter die Individuen ihnen selbst überlassen bleibt."

Ungarn empfing zugleich mit dieser Regulirung auch die Annulirung der Steuerfreiheit der Magnaten und Noblen wört-

lich in folgender Aeußerung des Königs: „Die sogenannten Allodialgründe der Adelschaft können von dieser Ausmessung und Schätzung nicht ausgenommen werden.“ — Die Vorrechte und Freiheiten einer Adelschaft oder einer Nation bestehen in allen möglichen Ländern und Republiken der Welt nicht darin, daß sie zu den öffentlichen Lasten nichts beitragen, vielleicht ist vielmehr ihre Belegung z. B. in England und Holland stärker als irgendwo; sondern sie bestehen einzig darin, sich selbst die für den Staat und das Allgemeine erforderlichen Lasten aufzulegen und nur durch ihre Verwilligung mit Erhöhung und Vermehrung der Auflagen vorzugehen (Forderung und Legung der Rechnung). — Die Freiheit der Personen ist wohl zu unterscheiden von jener der Besitzungen, in welchen sie nicht den Edelmann, sondern blos den Ackermann, den Hauer, oder den Viehmäster, und in den Städten blos den Bürger und Consumenten, auf der Straße und Ueberfahrt blos den Reisenden und Ueberseter vorstellen, in welchen Fällen sie zur Erhaltung der allein das System nutzbar machenden freien Concurrenz nach ihren Besitzungen mit allen andern Inwohnern und Bürgern gleich seyn müssen. Wenn die Belegung in Ungarn auf diese Art auf Grund und Boden ohne Ausnahme reducirt wäre, so kämen auch die Vortheile zu betrachten, so für den ungarischen Edelmann und das ganze Königreich daraus entstünden. Es würde nämlich durch Einräumung des vollkommenen Eigenthums der Besitzungen das so gehässige und drückende Fiscalitätssystem vernichtet und die latentia jura fiscalia gänzlich aufgehoben. Auch das Onus insurgendi in Persona, welches so lästig und so unwirksam den Personen des gesammten Adels im Königreiche obliegt, würde aufhören.“

Ungarn empfing zugleich eine Steuer-Gleichmachung im Ganzen und Großen mit den böhmischen, pohlnischen und deutschen Ländern der Monarchie angezeigt durch folgende Worte: „Noch ein Meine ganze Gesinnung für die Wohlfahrt Ungarn's umfassender Gegenstand bleibt Mir übrig bekannt zu machen. Sollte es nämlich wohl nicht möglich seyn, nach erhobenem ganzen Bestand eine neue Bewilligung von den Ständen, da die oben beschriebene Belegung nur eine gleichere Vertheilung der schon verwilligten Beträge, oder ein Aequivalent für die oben angeführten zwei Onera ausmachte, gegen dem zu fordern, daß die sämmtlichen Aufschläge, so bei dem Dreißigst-

amte für alle in die deutschen Erblande anjetzo gehenden Producte Ungarn's zu entrichten kommen, aufgehoben und ein völlig freier Verkehr sowohl zu Lande als zu Wasser und auf der Meerseite verwilligt würde? Diese Veranlassung würde dem Königreiche einen beträchtlichen Einfluß an Gelde, und den leichtern Verschleiß aller seiner Producte verschaffen, dagegen aber auch auf der andern Seite für die angränzenden deutschen Staaten einen Entgang sowohl von den jetzt beziehenden Dreißigstgefällen bewirken, als einen nothwendigen Nachlaß an der Belegung sämmtlicher dieser Provinzen fordern, da die Marktpreise ganz sicher durch die ungarischen Producte in Krain, Steiermark, Oestereich, Mähren, Schlesien und Gallizien fallen würden, und also die darauf berechnete Contribution auch einer Abänderung oder Nachlasses bedürfte. — Ferner werden anjetzo die in den Erblanden ziemlich zunehmenden Fabriken in Ungarn nicht allein nicht unterstützt, sondern noch abgehalten, wo sie bei hergestelltem freien Handel und Wandel künftig auch dortlandes ausgebreitet, und zum Nahrungsstande und auswärtigen Geldeinfluß unendlich viel beitragen würden, da sich die Materiae primae größten Theils im Lande vorfinden, und auch die Handarbeit durch die minder theuern Lebensbedürfnisse allda viel wohlfeiler, als in den deutschen Erblanden ist. Die Entscheidung nun, ob eine solche verhältnißmäßig auf den anderweiten Entgang des Staates erhöhete Belegung in Ungarn anwendbar seyn wird, oder ob selbe geradezu von der Hand zu weisen ist? muß gegenwärtig um so mehr bestimmt werden, als eben jetzt die neue Steuerbelegung in den deutschen Erblanden unter der Ausarbeitung ist. Lediglich von dieser Entscheidung wird es abhängen, ob Ungarn im Verhältniß zu den übrigen Erbländern auf gleiche Art mit selben im Handel und Wandel zu begünstigen, oder vielmehr im Gegentheil als eine bloße Colonie (höchst beleidigender, doch scharf bezeichnender Ausdruck) zu betrachten seyn werde, aus welcher Colonie man durch die möglichste Erschwerung einer mehreren Verbreitung ihrer Kunsterzeugnisse gegen die übrigen in der Belegung ganz außer Verhältniß mit ihr befindlichen Erbländer und durch Erhaltung sehr geringer Preise der Feilschaften im Lande zur wohlfeileren Verpflegung des dort verlegten Militaris, nur so viel Vortheil, als immer möglich ist, heraus zu ziehen trachten müßte, ohne entgegen auf den Wiedereinfluß einiger Summen,

wodurch ſie nur den übrigen Provinzen ſchädlich würde, jemals denken zu können?"

Ungarn empfing die Steuer-Regulirung, die Steuer-Peräquation, beſonders aber die Steuerfreiheits-Annullirung mit dem größten Unwillen. Einige behandelten das Ganze mit der Ritterlichkeit einer Ehrenſache; faſt Alle aber mit der ſtarrſinnigen Gemeinheit des Eigennutzes. Viele Vorwände, ja ſogar einige Gründe zum Widerſtande ließen ſich finden. Erſtens verletze die neue Verfügung das alte Herkommen und die Reichsgeſetze. Zweitens könne das Königreich Ungarn den übrigen Theilen der Monarchie in gar keiner Sache gleich geſtellt werden. Drittens genöſſen die Magnaten und Nobles ihre Steuerfreiheit als Lohn ihrer Tapferkeit und Kriegespflicht; ſie betrachteten ſich ganz anders als die Herren und Ritter in den übrigen Reichen; ſie können ſich nicht gefallen laſſen, daß der König über ſie ohne ſie entſcheide, denn alle Nobiles ſeyen in dem Schwure einig: Non de Nobis sine Nobis. Derlei Anſichten äußerte man mündlich mit großem Geſchrei. Schriftlich gingen ſie von Hand zu Hand. Endlich erſchienen ſie gedruckt unter einem Könige, welcher zuerſt Allen die Freiheit der Meinungsäußerung öffentlich geſtattete. Gedruckt hieß es: „Des ungariſchen Edelmanns Perſon und die Allodialgründe ſind von den Bauergründen unterſchieden und können nicht numerirt werden. Alle öffentlichen Laſten, den Kriegsdienſt ausgenommen, trägt der Bauer; aber ſie haften nicht auf dem Grund, denn wenn es die Umſtände des Edelmanns erfordern, kann er einen Bauergrund zu ſeiner Curia oder ſeinem Allodio appliciren, und dann wird derſelbe ohne weiteres ein adeliger Grund, und ein adeliger Beſitzer wird die Auflagen nicht tragen müſſen. — Und hierin (daß ſelbſt der Regent die Angelegenheiten des Landes nicht als ſeine eigene betrachten kann, ſondern als Allgemeine des Reiches) liegt der Unterſchied nicht nur zwiſchen Ungarn und Öſtreich und deren Regierungsformen, ſondern auch zwiſchen Herren und Dienern, Edelleuten und Bauern, Bürgern oder Helden, und allen Menſchen in beiden Ländern, weß Standes ſie ſeyn mögen. Ein ungariſcher Edelmann, aus deſſen Gleichen die ungariſchen Landſtände beſtehen, iſt ein ganz unterſchiedenes Ding von ſeinem Bauer, eben ſo wie ein Eigenthümer von ſeinem Eigenthume. Er iſt verpflichtet, für deſſen als ſeines Eigenthumes Glückſeligkeit

zu ſorgen, und ſorgt auch gewiß dafür mit edlem Herzen. Aber daß er als Mitglied der Krone in einem Rang, und in der nämlichen Zahl mit ſeinem Bauer ſtehe; daß er ſeines adeligen Vorzugs beraubt auf ein ſo niedriges Schickſal herab gewürdigt werde, zu welchem die Natur und die Vorſehung ſeinen Bauer berufen hat, und daß er mit ihm alle Abgaben tragen ſolle, das wäre eine beiſpielloſe Gerechtigkeit. Heilloſe Gerechtigkeit! dasjenige, was nur wegen des größten Staatsverbrechens der Felonie genommen werden kann, mit einem Federzug und durch einen Trugſchluß nehmen zu wollen! Dirſes ſcheinen einige Ohrenräthe thun zu wollen, denn ſie ſagen; in der Geſellſchaft ſey ein Menſch wie der andere. Was aber jenſeits des Leithafluſſes (der Ungarn von Oeſtreich ſcheidet) Gerechtigkeit iſt, iſt nicht allezeit auch dieſſeits deſſelben Recht. — Was von Seiten der Ungarn noch mehr Fahrläſſigkeit, und von Seite der Deutſchen noch mehr Ungerechtigkeit verräth, iſt, daß in ganz Europa überhaupt, von den berühmteſten Profeſſoren in Göttingen an bis zu den Scribenten in Wien, die zu der Krone Ungarn gehörige Provinzen unter der Benennung öſterreichiſche Staaten erſcheinen, da doch Oeſtreich als Oeſtreich darin nicht ſo viel beſitzt, als man Haare auf der flachen Hand findet. Sie ſagen, daß die ſo viel tauſend ungriſche Soldaten öſtreichiſche Truppen wären; daß ich ein öſtreichiſcher Unterthan ſey. Gott behüte!“

Böhmen ſah ganz den Trugſchluß ein, wodurch die Grundherren in Ungarn ihre Steuerfreiheit rechtfertigten, indem ſie ſagten: Der Adelige leiſtet den Kriegsdienſt und der Bauer die Abgabe. Es war ja ganz augenſcheinlich, daß in den Feldzügen für jede Wunde eines Edelmanns gewiß ein erſchlagener Bauer, und für jeden getödteten Noblen zehn gefallene Landleute ſich nachrechnen ließen. Doch erregte auch in Böhmen die Steuerregulirung wegen der mit derſelben verbundenen Beſtimmung der Grundherrlichkeit eine große Abneigung. Der vortreffliche König ließ drei Fragen unterſuchen: Was muß der Bauer von einem Brutto-Ertrage zu 100 Gulden behalten, um ſelbſt ſammt Weib, Kind, Knecht, Magd, Saat, Vieh, Haus fortzubeſtehen? Wie viel muß er von dieſem Brutto-Ertrage zum ausgewieſenen Bedarf des Geſammtreiches ſteuern? Wie viel bleibt daher als Höchſtes, was er dem Grundherren vom Hundert leiſten kann? — Auf dieſe drei

weiſen Fragen gaben unpartheiiſche Männer die berechnete Antwort: Der Bauer ſelbſt braucht erſtens von hundert Gulden Brutto-Ertrage ſiebzig Gulden nothwendig, um mit Glück den Acker fortzubeſtellen. Dann braucht der Staat nothwendig von jedem Hundert 12 Gulden 13 ⅓ Kreuzer. Der Grundherr kann alſo nothwendig vom Hundert niemals mehr als 17 Gulden 46 ⅔ Kreuzer fordern, denn das Daſeyn des Bauers und das Beſtehen des Staates verdient die erſte Rückſicht. Dieſe drei Nothwendigkeiten ſchloſſen alle Willkür aus, obwohl die Bevorrechteten den Grundgedanken davon willkührlich, bedrückend, militäriſch, tyranniſch und deſpotiſch nannten.

Die deutſchen Lande des öſterreichiſchen Staatenbundes ſträubten ſich ebenfalls gegen die Steuer-Regulirung. Alle Grundherren und Ritter nannten die aus der Natur gegriffene Stellung und Rechnung hart und willkürlich. Doch war es gewiß, daß der Landmann als Erzeuger das Erſte ſey und vom Hundert Rohertrag ſiebzig Gulden behalten müſſe, daß der Staat als Erhalter das zweite ſey und nothwendig 12 ⅓ vom übrigen Dreißig brauche; daß alſo für die Herrſchaft in keinem Falle mehr als 17 ⅔ vom Hundert bleiben könne. Aber ein gewaltiges Geſchrei wurde laut unter einem Fürſten, welcher zuerſt unter allen Kaiſern und Königen des öſterreichiſchen Staatenbundes nicht nur frei zu ſchreiben, ja ſogar frei zu drucken erlaubte. Die Klagen über die Koſten der Vermeſſung konnten nur das erſte Mal gelten. Die Klagen über die Unrichtigkeit des Maßes konnten durch wiederholte Meſſungen gehoben werden. Die Klagen über die Lügen der Faſſionen trafen den König nicht, und den Reichen mehr als den Armen. Die Klagen über Beeinträchtigung oder Uebervortheilung bei der Schätzung wollte der Hof zwei Jahre zur Abhülfe anhören. Die Klagen über größere Laſt als vorher konnte nur der Eigennutz eines Bevorrechteten anſtimmen. Die Klagen über Unwillen des Landmannes bei Ablöſung aller Frohnen mit höchſtens achtzehn vom hundert Gulden Rohertrag veranlaßte, daß man dem Bauer frei ſtellte, ob er robothen oder reluiren wollte. — Bei der verwickelten Unternehmung des Ausmaßes, der Schätzung und der Berechnung aller Liegenſchaften des öſterreichiſchen Staatenbundes mußte Joſeph II. eine große Menge Menſchen anſtellen und gebrauchen. Hier nun fühlte er ſich durch die Unkenntniß der Einen, durch das Saumſal der Zweiten, durch

die Redlichkeit der Dritten, durch den bösen Willen der Vielen ungemein gehemmt. An den Hauptplätzen des Staates und der Kirche, des Geheimraths und der Länderstellen befanden sich Hochadelige, welche entweder in ihrer Person, oder in ihrer Sippschaft durch das System der Gleichheit verlieren mußten. Der Kaiser fühlte, daß es nicht ging, wie es sollte und wie er wollte. Er drückte sein Gefühl darüber in folgender Stelle aus, worin bemerkenswerth ist, daß er nur den Kriegsmann und Landmann nicht unter seine Gegner setzte. Er sagte: „Ich thue, was Ich kann. Man wird mir nicht vorwerfen, daß Ich nicht Alles thue, was in meinem Vermögen steht. Aber Ich werde fast von Niemanden unterstützt, sowohl in den Anlagen, als in der Ausführung. Staatsbeamte, Dikasterien, Große, Kleine, der Adel, die Bürger, die Priester, die Mönche, Alles häuft Hindernisse über Hindernisse auf, und so wird der Gang der Maschine gehemmt.“

Einheimische Gesetzbücher.

Joseph II. faßte den Gedanken, das Criminelle, das Civilistische, das Polizeiliche an neue Vorschriften zu binden und in neue Formen zu stellen, weil alle diese drei Zweige der Gesetzgebung nach Ansichten bestanden, welche von längst vorübergegangenen Menschengeschlechtern in völlig verschiedenen Zeitaltern ausgingen, also für eine ganz veränderte Gegenwart nicht mehr paßten. Nach diesem Grundsatze erschien zuerst ein neues peinliches Gesetzbuch über Verbrechen und Strafen; dann kam der Anfang eines neuen bürgerlichen Gesetzbuches mit dem Personenrechte; zugleich gab es viele polizeiliche Verordnungen, welche zu einem Ganzen verschmolzen werden sollten. Der neue Geist, welcher in der Gesetzgebung wehte, durchdrang auch die Gerichtsordnung. Gleichheit erschien als Hauptsatz.

Joseph II. wirkte in der Criminal-Gesetzgebung entscheidend, indem er die gräßlichen und vielfältigen Todesstrafen abschaffte, wodurch der gemeine Mann sich erhob, indem er die Regierung nicht immer hinrichten, köpfen, henken, zwicken und rädern sah. Noch mehr veredelten sich die Völker durch Verminderung der gräulichen Laster, indem der gemeinste Mensch in der Schule einige Kenntniß, in der Kirche einige Sittenlehre und beim Fleiße einige Arbeit erhielt. Alle Verbesserun-

gen, welche die weiseſten und wohlwollendſten Gemüther in die dunkeln Irrgänge der Gerichte und in die Marterkammern der Henker zu bringen wünſchten — nahm der edeldenkende Kaiſer menſchenfreundlich in ſein Geſetzbuch, welches mit Jänner 1787 in Wirkſamkeit trat. Es galt für alle nach dieſer Zeit eingebrachten Verbrecher, konnte alſo auch rückwirken, doch nur erleichternd, da die neuen Strafen viel gelinder waren. Der Richter behielt eine willkürliche Gewalt in zwei Dingen, erſtens indem er die Gefängnißſtrafe nach erſchwerenden Umſtänden durch Faſten, Stockſchläge, Karbatſchenhiebe und Ruthenſtreiche verſtärken, zweitens aber nach Umſtänden zwiſchen der höchſten und mindeſten Strafzeit eine Ausmittelung treffen konnte. Noch wichtiger als das Strafgeſetz war die Gerichtsordnung, wo der Gang der Vorſchrift mit dem Gang der Unterſuchung gleich fortgeht. Hier zeigte ſich eine große Seelenkenntniß, beſonders in den Lehren vom Beweiſe und vom Zuſammentreffen der Umſtände, obwohl dieſe Sache bei den nicht öffentlichen (alſo geheimen Gerichten) mehr Erörterung verdiente.*) Der einzelne Richter, welchem freilich aufgetragen wurde, nicht nur wider den Beſchuldigten, ſondern auch für ihn zu arbeiten, erhielt als Richtſchnur: Der Einklang zwiſchen Thatbeſtand und drei Anzeigungen muß die innere Ueberzeugung von dem wahren Bezug zwiſchen dem Beſchuldigten und der Miſſethat ſo feſt begründen, daß nichts Fremdartiges oder Zweifelerregendes ſie ſchwäche oder zerſtöre. Dieſe Richtſchnur ſchien von Einem Menſchen hinzuleiten zu Geſchwornen, welche aber unter Joſeph II. nirgend eingeführt wurden. Von dem Lebendigbegraben, Pfählen und Ertränken der Kindsmörderinnen aus der Carolina verſchwand jede Spur; auch die Thereſiana erfüllte noch mit Schaudern; erſt die Joſephina gab der erſchütterten Seele ein Bild menſchlicher Behandlung der menſchlichen Verirrungen. Brandmarkung und Schiffzug ſchienen nöthig, um die Schrecken aller auf Einmal weggenommenen Todesſtrafen zu erſetzen. Daß formale und materiale

*) Note des hohen Cenſors in Wien. Dem Herrn Verfaſſer beliebt Alles geheim zu nennen, was nicht bei offenen Thüren geſchieht. Mithin ſind alle Gerichtshöfe der Monarchie — geheime Gerichte. Daß aber der Kaiſer die Geſchwornen nicht einführte, iſt doch Jammer und Schade!

Richter, welche nur mit dem Kopfe ſtatt mit der Fauſt arbeiten ſollten, ihren Unwillen über die Neuerungen in allen Theilen des Staates laut und geheim ausſprachen, lag in der Natur der Dinge. Aber es ſiegte das Beſſere, nämlich das Intellectuelle und Rationale.

Das Civilgeſetzbuch, wovon das Perſonenrecht als erſter Theil erſchien, ging im Weſentlichen ebenfalls von dem Grundſatze der Gleichheit aus. Obwohl die Gerichtsordnung den Bauer vor das Ortsgericht, den Bürger vor den Stadtmagiſtrat, den Adeligen vor das Landrecht als ſeine unmittelbare oder erſte Inſtanz ſtellte, ſo wurden doch alle drei Stände nach dem nämlichen Geſetzbuche abgeurtheilt. Als zweite Inſtanz galt für alle gleich die Appellation, welche die Juſtiz-Oberbehörde, das Criminal-Obertribunal, die Obervormundſchaft-Stelle und die Lehens-Hauptmannſchaft vorſtellte. Bei allen Gerichtshöfen, ſo wie bei allen Landesbehörden wurde die herkömmliche Abtheilung der Beiſitzer nach den Bänken der Gelehrten und der Adeligen aufgehoben, ſo daß nur das Dienſtalter einen Vorrang der Richter begründete. Drei Geſetze ſchienen auf Vertheilung des Eigenthums allmählig einen weſentlichen Einfluß gewinnen zu müſſen. Das erſte erlaubte die Majorate und Fideicommiſſe zu veräuſſern, wenn die urſprüngliche Schätzungſumme in den Staatsſchatz verzinslich niedergelegt würde. Das zweite befahl die Allodialgüter unter alle Brüder und Schweſtern gleich zu vererben. Das dritte verpflichtete jene Große, welche nicht wenigſtens ſechs Monate in den Erbländern jährlich lebten, zu einer doppelten Steuer. In dieſen drei Anordnungen ſah der Erbadel ſeinen Glanz mit Verminderung und endlicher Vernichtung bedroht.

Das neue bürgerliche Geſetzbuch, welches in den böhmiſchen und deutſchen Landen des öſterreichiſchen Staates eingeführt wurde, beurkundete unläugbare Fortſchritte; doch wurde es von der Bosheit, welche nicht Gründe, nur Vorwände aufſucht, beſonders aus dem Geſichtspunkt der Sittlichkeit angeſchwärzt. Man tadelte bitter, daß uneheliche Kinder ihre ledigen Eltern als rechtmäßig beerben ſollen; zweitens, daß die Erzeugung unehelicher Kinder die ledigen Eltern an einer andern Verheirathung hindern könne; daß ſo Kinder von H.... in die Erbgüter der Großen eintreten können. Vernünftige antworteten auf ſolche Anklagen: „Wer Kinder zeugen will,

heirathet. Wer ausschweift, will keine Kinder zeugen, und ist desto weniger um das künftige Schicksal derselben besorgt. Also wird die Aufhebung der Geburtsmackel keinen neuen Ausschweifer machen. Aber das Gesetz muß aufhören gegen Unschuldige grausam zu seyn. Der Große oder Reiche, welcher durch Erzeugung unehelicher Kinder als Lediger sich bedroht sieht, Vermögenstheil oder Standesehe zu verlieren, wird weniger gemeine Mädchen verführen und schneller in die Ehe treten." — Man rügte als Verletzung des Anstandes und des väterlichen Ansehens folgendes Gesetz: „Der Vater hat die Nutznießung des kindlichen Vermögens nicht, sondern er ist, wie ein anderer Vormund, dasselbe zu versichern und darüber jährliche Rechnung zu legen schuldig." Dieses Gesetz war weise wegen wirklich vielen schlechten Eltern. Doch konnte sich ja jeder überlebende Gatte durch Ehevertrag oder Sterbanordnung einen größeren oder kleineren Vermögenstheil zum Eigenthume oder Nießgebrauche ausbedingen. — Ganz ärgerlich fand man folgendes Gesetz: „Beim Ehebruche soll die politische Behörde sich von Amtswegen niemals, sondern nur dann einmengen, wenn der beleidigte Theil, Mann oder Weib, die Untersuchung und Bestrafung ausdrücklich fordert. Doch sind auch diese nicht mehr zu hören, wenn sie die Beleidigung, nachdem sie ihnen bekannt geworden, entweder ausdrücklich, oder durch die fortgesetzte eheliche Beiwohnung, verziehen haben. Die Strafe des Ehebruchs ist Züchtigung mit Streichen (Schläge mit dem Haselnußstock für den Mann und Karbatschhiebe mit dem Ochsenzähm für die Frau) oder zeitliches, Einen bis dreißig Tage dauerndes, durch Fasten verstärktes Gefängniß. Die Strafe erlischt, sobald der beleidigte Theil sich erklärt, den schuldigen Ehegatten anzunehmen und mit demselben in ehelicher Verbindung zu leben." Also liege Niemand Andern daran, wenn der Mann mit dem Ehebruche der Frau Zufriedenheit zeigt! Also könne man durch Uebereinkunft Verbrechen ungestraft begehen! So, schrie man, müssen in dem Staate die alten Sitten und die Keuschheit sich verlieren!

Ungarn konnte die neuen Gesetzbücher Joseph's II. nicht durch königliche Machtvollkommenheit bekommen; aber es sollte dieselben (Regnicolari Auctoritate) durch die Machtvollkommenheit der Reichsbewohner früher oder später erhalten. Indeß eiferten schon die Patwarien gegen alle Neuerungen dieser

Art. Patwarien nannte man den Ort und die Zeit, in welchen angehende Sachwalter bei einem berühmten Advokaten die Grundsätze und die Ausübung der ungarischen Rechtsgelehrsamkeit meistens durch Abschreiben der Concepte ihres Patrons sich eigen machten. In den Patwarien besaß die Observanz der Tribunale, und das Tripartitum des Verbócz solch ein Ansehen, daß man es für einen offenbaren Angriff auf die Grundgesetze des Königreiches ansah, als Joseph II. (1783) erklärte: „Das verbóczische Tripartitum könne nur in so weit für ein Gesetzbuch gelten und bei Rechtsentscheidungen zur Norm angenommen werden, als es mit der Wahrheit und den Landesgesetzen, deren wesentlichen Inhalt dasselbe habe liefern wollen, nicht im Widerspruche stehe.“ In den Patwarien erklärte man für offenbare Angriffe auf die Grundgesetze des Königreiches alle Gerichtsabänderungen Joseph's II. Er schaffte die hergebrachten, blos zeitlichen Gerichtssitzungen ab, indem er eine ununterbrochene Amtsführung in jedem Gebiete zur Beschleunigung des Rechtsganges für nöthig hielt. Er beförderte Nichtadelige zu den hohen und höchsten Richterämtern, um dem Bürger und Bauer Männer seines Standes gleichsam als Fürsprecher und Sachwalter zu geben. Er nahm den Grundherrschaften, den Städten und Märkten das Recht des Schwertes, damit Leben und Tod der Unterthanen nicht mehr vom Einzelnen abhänge wie bisher. Er erleichterte durch Beschränkung der Gebühren dem Unbemittelten das Klagrecht, und strafte auch adelige Richter wegen Amtsmißbrauch oder Saumsal mit vorher unerhörter Strenge. Er suchte durch Provinzial-Tafeln und Landes-Archive die Rechtssprüche und Urkunden festzuhalten und die herkömmliche Vereitlung derselben durch Große für immer zu hindern. Er gab der Tabula Regia und der Tabula Septemviralis eine neue Norm und Form, wodurch sie mehr bürgerlich und weniger geistlich, also gleicher und duldsamer wurden. Er gebot die Wegschaffung der Galgen, deren Vollpfropfung mit hingerichteten Missethätern dem schönen Ungarn einen wilden Anblick gab. Er führte das neue Strafgesetz ein, wo der Fürst als Mensch erschien und bewies, wie weit er dem Volk voraus war. Drei Einwürfe sprachen sich dagegen in Ungarn aus. Er habe den Verlust des Adels auf Kleinigkeiten z. B. Einbruch oder Gewaltthat gesetzt. Er habe die Furcht der Todesstrafen hinweg genommen, ehe eine

bessere Erziehung die Sitten der gemeinen Leute gemildert habe. Er habe das schreckliche Anschmieden zum Schiffzuge eingeführt, was im Grunde eine martervolle und langwierige Todesart sey.

In Ungarn, in Böhmen, in der Lombardie, in Galizien, und in allen deutschen Landen des österreichischen Staates verkannte man noch den einzig richtigen und ewig wahren Satz der Gleichheit vor dem Gesetze. Diese Gleichheit vor dem peinlichen, so wie vor dem bürgerlichen Gesetze verkündete Joseph II. mit dem entschiedensten Sinne, kraftvoll in Wort und That. — Es war eine wesentliche, aber verhaßte, doch höchst löbliche Neuerung, daß der Gemeine wie der Bevorrechtete wegen Verbrechen einem und demselben Richter nach völlig gleicher Richtschnur übergeben ward. Gegen den Hohen und Reichen, wie gegen den Gemeinsten und Niedrigsten zeigte der Kaiser die gleiche Strenge im Strafen. Auf eine Bittschrift für den Grafen Podstatski gab er die inhaltschwere Antwort: „Laster ist einmal Laster. Wie soll sich ein Solcher seiner Strafe schämen, der sich nicht schämte, das Laster zu begehen? Will ein Lasterhafter unter Lasterhaften einen Vorzug haben; ey so strafe man ihn um so härter, weil er der Lasterhafteste, der Abscheulichste ist. Nur der Tugend wartet Belohnung, und je tugendhafter, desto größer die Belohnung. Würde man Lasterhaften ihrer Person wegen Vorzüge einräumen, und sie nicht ganz die Strafe ihres Lasters fühlen lassen, was würde dann Gerechtigkeit seyn? Und hieße das nicht, das Laster in der Person belohnen?" — Die unvollständigen Ehen, die sogenannten Mariages de conscience, zwischen adeligen Männern und bürgerlichen Mädchen wurden aufgehoben. Das Gesetz sagte die inhaltschweren Worte: „Ahnenstolz und die gesellschaftlichen Vorurtheile haben sie erfunden. Sie sollen aber hinfort in ihrer Wirkung allen übrigen Ehen vollkommen gleich gehalten werden. Eine That, die man öffentlich zu begehen erröthet, darf auch im Geheimen nicht geschehen. Wer von seinem zeitlichen Glücke und Vergnügen überzeugt, sie zu vollführen sich entschließt, soll auch standhaft genug seyn, dem Vorurtheile zu trotzen."

Die beste Charakteristik Josephs II. gab unparteiisch und leidenschaftlos der Augenzeuge Pezzl. Er sagt: „Der Kaiser hatte bei Lebzeiten seiner Mutter bemerkt, daß Leute von Rang

und Adel sehr oft für begangene Untreue, oder andere Verbrechen durch die Ränke des Hofes der verdienten Strafe entweder gänzlich entzogen, oder höchstens nur heimlich und milde gezüchtigt wurden. Dieses Bewußtseyn von Strafloſigkeit hatte denn nothwendig eine gewisse Kühnheit, Trotz auf Stand und Rang, folglich Unordnungen von mancherlei Art gestiftet. Er machte es sich also zum Gesetze, unerbittlich ohne Ansehn der Person und des Standes zu strafen, öffentlich, anhaltend und empfindlich zu strafen — Bald fanden sich Gelegenheiten dazu. Leute, die unter der Kaiserin durch die Fürsprache einer Hofdame, eines Präsidenten, eines Geistlichen mit einem Verweise, mit Arrest oder Entsetzung vom Dienste wären bestraft worden, wurden jetzt zum öffentlichen Gassenkehren verdammt. Laßt uns die Namen dieser Unglücklichen nicht wieder auffrischen! Genug, es waren ansehnliche Beamte, Hofräthe, Stabsoffiziere, Barone und Grafen. Mit dem Pöbel der Missethäter vermengt, mit geschornem Kopfe, in einem wollenen Sacke steckend, mit Ketten an Händen und Füssen beladen, rasselten sie jetzt durch die Gassen der Residenz, wo sie wenige Tage vorher den Arm um reizende Weiber geschlungen, im vergoldeten Wagen geglänzt hatten. Jetzt ein niederschlagender Anblick für ihre Familien, für Verwandte, Bekannte, und selbst ihre ehemalige Untergebene, welche eilfertig sich in Nebengassen flüchteten, um ihnen nicht zu begegnen. Um das Gemälde zu vollenden, ist es wohl nicht nöthig zu sagen, daß jetzt Hunderte einen Widerwillen gegen den Monarchen faßten, der in einem einzigen fehlenden Menschen gleichsam ganze weitläufige Familien zu jahrelanger öffentlicher Schande verurtheilte.“ Wir wollen nicht läugnen, daß der Fürst auch schonen könne, und berücksichtigen dürfe. Doch ganz nothwendig für die gesellschaftliche Ordnung ist die Austilgung des Sprichwortes: Kleine Diebe henkt man; große läßt man laufen. Unter Joseph II. verlor es im österreichischen Staate seine Kraft.

Ständewesen der Bevorrechteten.

Joseph II. beschloß, die Reichstage, die Landtage und Ständeversammlungen, welche in allen Theilen des österreichischen Staates, unter allerlei Formen, doch überall nur aus Hohenprieſtern, aus Hochadeligen und Rittern und aus einigen Städtebewohnern, nirgend aus Abgeordneten bestanden, nicht in

groſser Thätigkeit zu erhalten, weil ſie ſeit Jahrhunderten immer für ſich, niemals für das eigentliche Volk arbeiteten. Er konnte von ſo geſinnten und zuſammengeſetzten Verſammlungen bei allen ſeinen groſsartigen Entwürfen der Verſchmelzung, der Glaubensduldung, der Mönchsverminderung, der Landmannsentfeſſelung, der Steuerregulirung und der Gleichheit vor dem Geſetze — nicht nur keine thätige Mitwirkung, ſondern bloſs den hartnäckigſten Widerſtand erwarten. Er ſetzte ſich alſo hier über das geſchichtlich Beſtehende hinaus, um das vernünftig Erſonnene durchzuſetzen. Doch was iſt ſogar die Oeffentlichkeit eines Landtags, wo die Rede einiger weniger, meiſtens bevorrechteter, oftmals beſtochener Glieder ſchnell verhallt, gegen die Oeffentlichkeit der Bücherſprache, wo jeder Denker ſeine Anſicht zu verewigen vermag. Solch' ein Parlament gab Joſeph II. dem öſterreichiſchen Staate, wie Keiner ſeiner Verfahren, da Jedermann, ſogar der Ungenannte, die Rüge gegen den Höchſten, wie gegen den Niedrigſten gedruckt ausſprechen durfte. Er ſagte als Kaiſer, König und Erzherzog gerade heraus: „Kritiken, wenn es anders keine Schmähſchriften ſind, dürfen nicht verboten werden, ſie mögen nun den Landesherren ſelbſt, oder den letzten Unterthan betreffen.“ *)

Ungarn's Diäta unterblieb. Die Stände, welche das Recht hatten, dabei zu erſcheinen, hieſsen Regnicolares der Diäta, das iſt, landtagmäſsige Reichsbewohner. Sie hieſsen uneigentlich die Nation, da ſie eigentlich nur den zehnten Theil derſelben ausmachten. Sie erſchienen an zwei Tafeln, und waren, obwohl unter ſich uneins, doch vereint gegen die Millionen der Unterthanen. Ihre Geſinnungen lagen klar am Tage. Die Hohenprieſter und die Ordenshäupter ſahen, mit Kränkung ſowohl als Beſorgniſs, in dem Dunkel der Zukunft das Weiterſchreiten der proteſtantiſchen Confeſſionen, welche unmittelbar

*) Note des hohen Cenſors in Wien. In dieſem Satze liegt die Quinteſſenz vom Syſteme der Aufklärerei. Gar noch verewigen ſollen die Denker ihre Anſichten im Parlamente der Oeffentlichkeit. Wir haben von dieſen ſogenannten Denkern genug zu erleiden gehabt. Das Parlament mag vertagt bleiben, bis einſt Beſſere wieder zum Worte kommen. Joſeph II. lebte und regierte in einer Zeit, wo man das von den Kritiken des Landesherrn noch ungeſtraft ſagen konnte.

und mittelbar, laut und ſtill die hergebrachte Form des allzu glanzvollen Katholizism und des überreichen Clerus beſtritten; von jenen ließ ſich alſo Nichts als Widerſtand gegen die Duldung der chriſtlichen Bekenntniſſe erwarten. Der Hochadel berechnete richtig, wie die Verminderung der Lehenrechte die Pfahlwurzel ſeiner ungeheuern Reichthümer bedrohe; daher konnte bei den Magnaten von Aufhebung der Leibeigenſchaft des Landmanns niemals die Rede ſeyn. Der Kleinadel zürnte bei dem Gedanken einer Zählung ſeiner Häupter und einer Schätzung ſeiner Häuſer; alle Nobles geriethen in Wuth bei dem Gedanken, daß ſie wie Bauern das gleiche Geſetz über ſich anerkennen ſollten. Zwar hatten die königlichen Freiſtädte auf der Diäta ihre Wortführer, aber dieſe wurden von den Magiſtraten erwählt, und die Magiſtrate beſtanden größten Theils aus Nobles, welche durch allerlei Rückſichten auf Verwandtſchaft und Beförderung gebunden, niemals ihre Stimme kräftig für den König erheben konnten. Dieſer ließ alſo in ſeinem Jahrzehente keinen Reichstag abhalten; er veranſtaltete keine Krönungsfeier; er leiſtete keinen Thronbeſteigungsſchwur, um nicht durch Hochadel und Prieſterſchaft, welche bei dieſen drei Anläſſen den Meiſter ſpielten, gebundene Hände für Bürgerthum und Bauerſtand zu erhalten. Endlich ließ er die Krone des heiligen Stephan nach Wien führen, um zu zeigen, daß ſie ihm nach Erbrecht gehöre.

Böhmen's Landtag unterblieb. In dem Jahrzehnte Joſeph's II. wurde der doppelte ſtändiſche Ausſchuß aufgelöſet; der Eine aus acht Gliedern, nämlich zwei Männern aus jedem der vier Stände, hieß wegen ſeiner Ununterbrochenheit der Bleibende; der Andere, nur bei wichtigen Anläſſen verſammelt, beſtehend aus ſechzehn Gliedern, nämlich vier Männern von jedem der vier Stände, hieß der Verſtärkte. Den bleibenden ſowohl als den verſtärkten Ausſchuß erſetzten zwei Wortführer, welche von den Landſtänden als Beiſitzer der Regierung in Prag ernannt wurden. Durch dieſe Maßregel hoffte Joſeph II. ſeinen Grundgedanken der Vereinfachung durchzuführen, wodurch er die Eintracht im Beſchluß und die Kürze des Geſchäftgangs bezweckte. — Auch Böhmen's Krone wollte der König in ſeiner Schatzkammer zu Wien aufbewahren aus Urſachen, welche er nicht ganz klar ausſprach, welche aber ſich leicht enträthſeln ließen. Als er ſie von den Ständen des Kö-

nigreiches verlangte, antwortete diese verweigernd und ausweichend mit den Worten: „Der König sollte dort seyn, wo die Krone ist; nicht aber umgekehrt die Krone dort, wo der König ist.“ Weil aber die Hohenprieſter, Herren, Ritter und Städte als die vier Stände, den entſchiedenen Willen Joſeph's II. fahren, ſandten ſie das Kleinod nach Wien.

Auch in den deutſchen Gebieten des öſterreichiſchen Staates kamen die Landtage außer Schwung. Vielerlei Gründe beſtimmten den Kaiſer dazu. Die Bevorrechteten führten überall das Wort; jeder Herr und Ritter behielt eine Mannsſtimme, wenn er auch allen Grundbeſitz verloren, alles Vermögen eingebüßt, und in keinem Staatsdienſte ſich wirkſam gezeigt hatte. Die Bürgerſchaft hatte nur einen einzigen, der Bauerſtand aber gar keinen Wortführer dabei. Die Verleihung manches Amtes und Aemtchens geſchah von den Landſtänden bisher nach den kleinlichſten Rückſichten der Sippſchaft, um herabgekommenen Geſchlechtern wieder aufzuhelfen. Die Berichte ihrer Verordneten waren oft einſeitig und parteiiſch; die Verwaltung des Vermögens zeigte manche Lücke und Willkür; die beſondere Geſchäftführung erzeugte vielerlei Schreiberei an die Landesregierung. Ueber das Ständeweſen erließ nun Joſeph II. nach und nach eine Reihe von Verordnungen. Als ihm die Verordneten an mehreren Orten im Allgemeinen berichteten, es gebe in den deutſchen Gebieten keine leibeigenen Unterthanen, wies er die Landesregierungen an, genau und verläſſig, Punkt für Punkt anzuzeigen, welche Zweige oder Arten der Leibeigenſchaft beſtänden, damit man dieſelben in eine gemäßigte Unterthänigkeit verwandeln könne. Bei öffentlicher Verſteigerung von Gütern der Kammer und der Jeſuiten nahm er den bevorrechteten Ständen das Einſtandrecht; dagegen gab er es bei Zehent-Verſteigerungen den Gemeinden, doch mußten dieſe in solidum haften. Endlich befahl er, daß die Stände aus ihrem Mittel überall zwei Männer für lebenslänglich erwählen ſollten, um mit ſeiner Landesregierung vereint in ihrem Namen das Gemeinſame zu beſorgen, damit die verordnete Stelle, und der Ausſchuß und der Landtag entbehrt werden könnte. Auch der Herzoghut von Steiermark kam in die Schatzkamer nach Wien.

Schlözer, ein denkender, gelehrter, rechtſchaffener Mann, beſchuldigte an mehreren Orten ſeiner Staatsanzeigen den Kaiſer einer unziemenden Alleingewalt und Herrſchſucht, weil er

die Stände des österreichischen Staates überall beim Steuerwesen zu beseitigen suchte. Schlözer, durch seine Geisteseinrichtung weit über sein Jahrhundert erhaben, lebte schon damals ganz in den später allgemein verbreiteten Ideen einer Repräsentation und Constitution, und beurtheilte, so wie viele ehrenwerthe deutsche Gelehrte und Schriftsteller, das österreichische Ständewesen nach den Vorstellungen einer repräsentativen Constitution. Allein Er und Sie lebten nicht Jahre lang in dem österreichischen Staatenbunde, um den Geist seiner Verfassungen zu durchdringen, welche nur für Hunderte von Familien gemacht, nicht für die Millionen des Volkes bestimmt, durch einen wohlwollenden Fürsten entweder beseitigt, oder von Grund aus neu erbaut werden müssen. Nur der Fürst kann helfen. Die bevorrechteten Stände müssen, auf Herkommen und Gewohnheit gestützt, stets auf eine unverhältnißmäßige, sie selbst begünstigende Steuer losarbeiten. Die bevorrechteten Stände werden nie und nimmermehr eine völlige Gleichheit vor dem Gesetze, diese echte Grundlage der Staatsgesellschaft, anerkennen. Sie werden niemals ihr Einstandrecht beim Güterkaufe freiwillig aufgeben, und niemals den Gemeinden das Einstandrecht beim Zehentpacht gestatten, wodurch ein Hauptschritt gegen die lästigste aller Abgaben geschieht. Sie werden lange der Bürgerschaft nur einen höchst unbedeutenden, und dem Bauerstande auch nicht den allerkleinsten Antheil am Landtage gewähren, aber immer und ewig es hindern, daß die eigentlichen Gewalten des Volkes im Verhältniß von Zahl und Kraft zur Wortführung gelangen. Endlich muß man erwägen, daß alles das Constitutions-Wesen das Volk erdrückt, statt zu erleichtern, wenn keine Oeffentlichkeit der Verhandlungen statt hat *).

Krieg gegen die Türken.

Als fünf und zwanzig Millionen Menschen über die Reihe der großartigsten Staatsentwürfe in gewaltiger Bewegung der

*) Note des hohen Censors in Wien. Kurz! Alles taugt Nichts, wenn das Volk nicht selbst die Gesetze gibt! Das meint der Verfasser. Und das ist der wahre Sinn seines Buches.

Gemüther waren, begann der Türkenkrieg. Ein glücklicher Erfolg deſſelben hätte für die übrigen Entwürfe Joſeph's II. entſcheidend werden können. Aber es gab Viele, welche dem öſterreichiſchen Staate von der Verbindung mit Rußland nur Gefahr, keinen Gewinn vorausſagten. Joſeph II. ſchloß das Band immer enger, am engſten bei einer zweiten Zuſammenkunft in Cherſon mit Katharina II. (1787.) Sie hatte die neu erworbene Krimm in alter Form Taurien genannt; Namen und Bilder des ehemaligen Griechenlands wurden angeregt; heimliche Verbindungen mit den Griechen und Chriſten in der Türkei knüpften klug ſich an; über einem Triumphbogen in Cherſon ſtand: Weg nach Byzanz. Weil die Unruhen in den Niederlanden anfingen, und ein Aufſtand drohte, ſuchte Joſeph II. die Raſchheit ſeiner Bundesgenoſſin zu mäßigen, da er überdem den Gegenbund von Preußen, Großbritannien und Batavien ſcheute. Aber die Pforte erklärte den Krieg gegen Rußland, und Oeſterreich übernahm für's Erſte die Vermittlerrolle. Als aber die Ruſſen Oczakow bedrohten, ſollte ein Vorrücken der Oeſterreicher gegen Belgrad die Ueberrumpelung dieſer Hauptfeſtung bewirken, und ein Aufruhr des Paſcha von Scutari die Pforte verwirren. Beides mißlang. Später erfolgte die Kriegserklärung Oeſterreich's, obwohl der Divan in Erinnerung brachte, wie wenig er die Verlegenheiten deſſelben bei mancherlei Anläſſen trotz vielen Aufreizungen benützt habe (10. Febr. 1788).

Spittler, ein ſelbſtdenkender, tiefgelehrter und rechtſchaffener Mann, Schlözer's würdiger Zeitgenoſſe, beſchuldigt in ſeinem Entwurfe der Geſchichte der europäiſchen Staaten den Kaiſer, daß er willkürlich den Türkenkrieg begonnen habe. Allein bei einem Kriege Rußland's und der Pforte kann ein Beherrſcher des öſterreichiſchen Staates, anfangs einer Bewaffnung, endlich einer Theilnahme kaum entgehen. Die Gränzen ſind ſtets von der Pforte durch Einfall und Seuche ſo gefährdet, daß Nothwehr zum Kriege wird. Der Donauſtrom bezeichnet die Hauptrichtung jeder verſtändigen Erweiterung Oeſterreich's. Sein Zweck mußte ſeyn, die Moldau und Wallachei, oder Servien und Bosnien zu gewinnen, wenn Rußland ſich vergrößerte. Das Heer der Verbündeten ſollte vom ſchwarzen bis an das adriatiſche Meer eine ununterbrochene Kette bilden. Zum Verbindungspunkte der Ruſſen unter Potemkin

mit den Oesterreichern wurde die Türkenfestung Chotzim bestimmt. Koburg befehligte die Oesterreicher in der Bukowina, Fabris in Siebenbürgen, Wartensleben im Temeswarer Banat, Mitrowsky in Slavonien, Devins in Croatien, Lichtenstein in der Kriegergränze. Das Hauptheer, bei Futak versammelt, stand unter dem Kaiser selbst. Dieser hatte Lascy an seine Seite genommen, aber durch einen Grundfehler Loudon in keine Wirksamkeit gesetzt; doch Loudon allein besaß die besonnene Raschheit zum Kampfe gegen die Osmanen, und verdiente einen Hauptplatz. Das Heer der Oesterreicher war in einem Zustande, wie niemals vorher; es bestand aus zweimal hundert tausend erlesenen Männern; es führte zweitausend Stücke trefflichen Schwergeschützes. Ein rascher Angriff vor der Aufstellung des Großveziers hätte schnell und viel entscheiden können.

Als der Kaiser die Heeresaufstellung von Triest, Buccari, Zeng, Carlstadt, Semlin, Peterwardein und Temeswar besichtigt hatte, ließ er die Hauptmacht aufbrechen, Sabacz erstürmen, und Belgrad bedrohen (24. Apr. 1788). Aber Lascy's Plan zu einem Vertheidigungskriege gewann unglücklicher Weise in der Stimmung des sonst raschen Kaisers das Uebergewicht. Auch kamen die Russen nicht in verhältnißmäßigen Heereshaufen zu einem Kampfe, welcher eigentlich für sie geführt wurde. Sie mußten sogar vom Kampfplatze hinweg Scharen entsenden zur Rettung ihrer Hauptstadt, welche ein unerwarteter Einfall der Schweden bedrohte. In den ungesunden Gegenden vor Semlin und vor Temeswar, wo sich das kaiserliche Hauptheer aufstellte, fingen Seuchen an, es anzugreifen und aufzureiben. Der gesammelte Großvezier nahte, er stürmte ins Banat, und zwang die Oesterreicher zum allgemeinen Rückzuge. Man fürchtete einen Einfall in Ungarn, welches bei der Feindesgefahr über die Staatsneuerungen, über die Lieferungen, über die Aushebungen eine kühnere Sprache zu führen begann. Joseph II. mußte den schrecklichen Rückzug von Karansebes bis Lugos in der Nacht antreten (14. Sept. 1788). Obwohl der Großvezier das verpestete Banat wieder räumte, war der Feldzug der Oesterreicher dennoch im Ganzen mißlungen. Auf dem linken Flügel hatte Koburg Chotzim genommen, und einen Theil der M
dau besetzt (19. Sept. 1788). Auf dem rechten Flügel l
der herbei gerufene Loudon Dubitza überwältigt, und J

Herzen Bosnien's durch Sturmandrohung bezwungen (3. Oct. 1788).

Das große Unglück des ersten Feldzugs im Türkenkriege schlug das österreichische Heer tief nieder; doch ging von Munde zu Munde das Wort eines Grenadiers: „Wenn ich des Kaisers Krone wie meine Mütze bloßgestellt sehe, wie könnte ich mich über Gefahren beschweren?" Joseph II. hatte alle Beschwerden getheilt; sein Putz war der Putz eines Soldaten, sein Kleiderschrank der eines Unterlieutenants, seine Erholung die Arbeit, und sein Leben beständige Bewegung. Aber die Anstrengung des Leibes in dem gefahrvollen Feldzuge, und der Kummer der Seele über das Mißlingen des Entwurfs stürmten auf Einmal zusammen mit erdrückender Gewalt. Sie erzeugten im Winter die Krankheit, von welcher der Kaiser nie mehr völlig hergestellt wurde. Der Undank der Menge, die Gährung an mehreren Orten, die Unzufriedenheit der Tiroler, das Toben der Ungarn, der Aufstand der Niederlande ließen ihn nicht mehr froh werden. Sogar der glücklichere Gang des neuen Feldzugs erheiterte ihn nur auf Augenblicke. Der gelehrte und bedächtliche Lascy verlor den Oberbefehl der Hauptmacht; auch der alte und kranke Haddik legte ihn nieder; an ihre Stelle kam Loudon. Sobald das Heer sich erholt, verstärkt, ermuthigt hatte, eröffnete er den Feldzug durch die Einnahme von Berbir, wodurch er sich auf feindliches Gebiet stellte (9. Jul. 1789). Dann rückte er vor Belgrad, nahm die Vorstädte mit Sturm, und zwang die Hauptfestung zur Uebergabe (8. Oct. 1789). Er unterwarf Semendria und Cladowa; er sperrte Orsowa, und räumte auf dieser Seite Alles hinweg, was sein Vordringen in das Herz der Türkei hindern konnte. Sein linker Flügel, welcher unter Clairfait das Banat durch den Kampf bei Mehadia deckte, lehnte sich an den Prinzen Koburg, welcher Siebenbürgen gegen den Einfall der Türken schirmte. Koburg setzte sich mit den Russen unter dem Feldherrn Suwarow zusammen; er erfocht den Sieg bei Fockſany, wodurch er immer weiter in der Moldau gegen die Wallachei zu dringen vermochte (1. Aug. 1789). In der Wallachei geschah die Hauptschlacht bei Martinesti, wo die siebzehn Tausende der vereinten Oesterreicher und Russen über zwei und neunzig tausend Türken unter dem Großvezier, dem berühmten Hassan Pascha den Sieg davon trugen (22. Sept. 1789). Die

Türken verloren fünf tausend auf dem Platze, und dreizehn tausend in einem Strome. Die Sieger hatten etwas über drei hundert Mann eingebüßt; sie eroberten drei Lager, zwei tausend Gespanne, 84 Kanonen, und 23 Wagen mit den Ketten für die zu fangenden Christen. Koburg, seit dem vorigen Feldzuge im Besitze von Jassy, der Hauptstadt der Moldau, bekam nun die Schlüssel von Bukarest, der Hauptstadt der Wallachei (10. Nov. 1789). Die Russen hatten Galaz, Akierman, Bender erobert, und auf ihrer Seite Alles hinweg geräumt, was ihr Eindringen ins Herz der Türkei über die untere Donau verhindern konnte. Der nächste Feldzug schien über das Schicksal von Stambul und der Pforte zu entscheiden. Aber die Eröffnung desselben erlebte der Kaiser nicht mehr.

Aufstand der Niederlande.

Als Joseph II. sich zum Türkenkriege rüstete, streute man im österreichischen Niederlande aus, er habe sich geäußert, das Feuer des Aufruhrs könne nur mit Blut gelöscht werden (1787). Er sandte wirklich mehrere Heereshaufen dahin, rief die Oberstatthalter zu sich, und forderte die Abgeordneten der niederländischen Herzogthümer nach Wien. Die Flammänder hatten zuerst die Waffen ergriffen; Geistliche und besonders Ordensleute wußten das Volk und den Pöbel aufzupredigen. Die Tollköpfe schmähten rücksichtlos gegen alles Fremde und Neue mit fürchterlichen Worten; auch die Verständigeren sagten: Niederland sey bei seiner alten Verfassung, und bei seinem sogenannten Aberglauben in einen Zustand von Blüthe und Reichthum gelangt, wohin der österreichische Staat mit all seiner Aufklärung und Neuerungssucht im nächsten Menschenalter wohl noch nicht kommen dürfte. Joseph II. wünschte die Gemüther zu beruhigen, da der Türkenkrieg dem Ausbruche nahe war. Um dieß zu bewirken, sandte er den klugen Grafen von Murray, welcher aber nichts Klügeres zu thun wußte, als eine Amnestie zu verkündigen, alle neuen Anordnungen zu widerrufen, die alten Verwaltungsarten wieder rechtskräftig zu machen, und die Joyeuse Entrée als Verfassung zu bestätigen. Die Sache schien dadurch ins Geleise zu kommen. Aber Murray ward abberufen. Den Oberbefehl des Kriegsheeres erhielt Graf d'Alton. Die Bevollmächtigung zur Staatsleitung bekam der Graf

von Trautmannsdorf. Die Oberſtatthalter kehrten nach Brüſſel zurück (Mai 1788).

Als der Türkenkrieg wirklich begonnen hatte, zeigten ſich in den Niederlanden neue und heftigere Bewegungen, weil man die Univerſität Löwen ſchloß, ihren Rector verbannte, das Oberſeminarium nach deutſcher Form wieder herſtellte, und die lärmenden Bürger der Stadt zu Paaren trieb. Die Bewegung verſtärkte ſich, als man die berühmten Schulen zu Mecheln und Antwerpen wegen ihrer papiſtiſchen, monachiſtiſchen und ultramontaniſchen Lehren ebenfalls aufhob. Die Stände aller Landſchaften fingen an, die Hülfsgelder zu verweigern. Unzufriedene rotteten ſich zuſammen, ſogar in Brüſſel. Unzufriedene wanderten aus, ins nahe Holland. Trautmannsdorf hielt die anweſenden zwanzig Tauſende von Soldaten für unzulänglich gegen den drohenden allgemeinen Aufſtand. Alton dachte und ſprach mit Verachtung von den lärmenden Bürgersleuten. Trautmannsdorf forderte die bevorrechteten Stände des Adels und der Geiſtlichkeit auf, in einer außerordentlichen Verſammlung die Zahl der Abgeordneten der Städte bedeutend, das iſt, verhältnißmäßig zu vermehren, auch alle landesfürſtlichen Befehle einzutragen, welche der Joyeuse Entrée widerſprächen. Graf d'Alton ſtand indeß vor dem Hauſe der Brüſſeler-Verſammlung mit den Truppen aufgeſchaart. Aber die Prieſter und Herren antworteten mit einem entſchloſſenen „Nein! Wir verletzen keine Verfaſſung, welche wir aufrecht zu halten geſchworen." Bei dieſem Widerſtande mußten ſie die Eintragung der Befehle, und die Aufhebung der Joyeuse Entrée mitanſehen (18. Jun. 1789).

Seit Aufhebung der Joyeuse Entrée in der Brüſſeler-Verſammlung griff der Pöbel und das Volk, aufgereizt von den Prieſtern und Großen, an mehreren Orten zu den Waffen. Man überfiel die fremden Soldaten, und plünderte die Häuſer der fremden Obrigkeiten. Ordensleute führten in Dienſt perſönlich den ſtürmiſchen Haufen gegen die öſterreichiſchen Kriegsleute und Beamte. Aehnliches geſchah in Tirlement, Löwen, Antwerpen, Bergen. Der Feldherr d'Alton ſtellte mit gewaffneter Hand die Ruhe her, und gab viele junge Leute als gemeine Soldaten in ungariſche Regimenter. Nun wurden die Zuſammenrottungen häufiger, und häufiger zeigten ſich die Auswanderungen. Sonderbar und ganz widerſprechend ſchien es,

daß die mißvergnügten Niederländer Hülfe von den gleichzeitig empörten Franzoſen erwarteten, obwohl dieſe in ihrer erſten National-Aſſemblée gerade die joſephiniſchen Grundſätze aufzuſtellen, und ſogar über dieſelben hinaus zu ſchreiten ſchienen: nämlich, Abſchaffung der Frohnſchaft und des Zehent, Beſchränkung der Lehenrechte und der Erſtgeburt, Einführung kleinerer Prieſtereinkünfte und kleinerer Kirchſprengel, Verminderung der Mönche und Vermehrung der Pfarrer, Bürgerduldung für Juden und Proteſtanten, Fähigkeit jedes Bürgers zu den oberſten Aemtern zu gelangen, Plan, alle Provinzen in Departements nach neuem Bedürfniſſe gegen das alte Herkommen zu theilen n. ſ. w. Viel natürlicher und alſo erklärbarer war es, daß die mißvergnügten Niederländer Hülfe erwarteten von Preußen, Großbritannien, Batavien, da dieſe drei Mächte den nun ſchon glücklicheren Kriegslauf der öſterreichiſchen Waffen gegen die Türken ſeit Belgrad's Eroberung zu unterbrechen wünſchten und ſuchten (Oct. 1789).

Ein Rechtsgelehrter zum Streitführen, ein Geiſtlicher zum Einſegnen, ein Kriegsmann zum Dreinſchlagen ſchienen alle Hauptkräfte zu vereinen, um einen Aufſtand planmäßig durchzuſetzen. Dieſe drei fanden ſich zur Unterſtützung der mißvergnügten Niederländer in dem benachbarten Breda zuſammen. Der Brüſſeler-Anwald, Van der Noot, geſtützt auf den Rückhalt von Preußen, Großbritannien und Batavien, ſammelte um ſich die Ausgewanderten von Hochadel und Kleinadel und Bürgern; er nahm den Titel eines bevollmächtigten Geſchäftführers des Volks von Brabant, und erklärte im Namen der drei Stände Joſeph den Zweiten ſeiner Herrſchervorrechte verluſtig durch eine Urkunde, welche die Regierung zu Brüſſel von Henkerhand verbrennen ließ. Der Antwerper-Domherr, Van Eupen, ein ſehr beſchränkter Kopf, lieh dennoch die Worte dem ausgewanderten Erzbiſchofe von Mecheln, dem Abte von Tongerloo, ſo wie vielen andern Hohenprieſtern und Ordensleuten. Der Niederländer-Offizier, Van der Merſch, theilte die ausgewanderten zehen Tauſende in Schlachtreihen; er verſah ſie mit Waffen, überrumpelte mit ihnen die feſten Plätze Lillo und Lieſkenshoek, und führte endlich das Heer der ſogenannten Patrioten auf das Gebiet von Brabant (20. Oct. 1789). Van der Merſch ſammt ſeinen zwei Adjutanten, dem preußiſchen Oberſten Schönfeld, und dem preußiſchen Oberſten Köhler, rückte

gegen Tournhout, wo er nach einer Woche den kaiſerlich königlichen Feldherren Schröder ſammt ſeinem Harſte von fünfzehn Hunderten angriff und zurück warf. Die Mönche predigten dieſen Sieg als ein Wunder, als einen Fingerzeig Gottes, als eine Bekräftigung von Oben überall herum. Die Hoffnung und Anzahl der Empörer mehrte ſich wöchentlich, täglich, ſtündlich. Gent ging an ſie über, auch Brügge, dann Courtray; die Beſatzungen mußten entweichen oder ſich ergeben; ganz Flandern erklärte ſich frei. Trautmannsdorf und Alton dachten und handelten nicht übereinſtimmend; die Oberſtatthalter verließen Brüſſel. Da verſuchten die Bürger die Schanzpfähle auszureißen, und die Bruſtwehren umzuwerfen, damit die Patrioten leichter einzudringen vermöchten. Die ganze Hauptſtadt ergriff die Waffen; ſie kam in Gefecht mit der kaiſerlichen Beſatzung, welche Alton durch Uebereinkunft zu retten, und nach Luxemburg fortzuführen ſich glücklich preiſen mußte (12. Dez. 1789). Van der Noot, Van Eupen, Van der Merſch zogen triumphirend in die Hauptſtadt ein. Dem Beiſpiele der Hauptſtadt folgten alle Städte des Landes. Die Stände von Brabant erklärten ſich unabhängig. Alle Herzogthümer und Landſchaften thaten daſſelbe. Sie ſchloßen ein Verbündniß unter dem Namen: Vereintes Belgien. Die Oberregierung führte ein Congreß (11. Jän. 1790).

Todes-Scenen.

Der Aufruhr der Niederlande ſchadete vielfältig. Er beſchäftigte einen Theil der Kriegsmacht, ohne allen Gewinn, mit offenbarem Verluſte. Er gab den übrigen Landen des Staatenbundes das ärgſte Beiſpiel, da er durch Prieſter mit Religioſität, durch Adelige mit Legitimität ſich beſchönigte. Er machte, daß Joſeph II. den Türkenkrieg nicht früher anfangen, nicht kräftiger fortſetzen, nicht perſönlich beenden konnte. Er machte die Krankheit deſſelben unheilbar, und der Kaiſer ſagte nicht lange vor ſeinem Tode zu dem Prinzen de Ligne: „Ihr Land hat mich umgebracht. Gent's Einnahme iſt mein Todeskampf. Das verlaſſene Brüſſel iſt mein Tod. Welche Schmach iſt dieß für mich! Welche Schmach! Ich ſterbe. Ich müßte von Holz ſeyn, wenn nicht. Gehen Sie nach den Niederlanden! Bewirken Sie, daß ſie zu ihrem Herrſcher zurück kehren.

Können Sie das nicht, so bleiben Sie dort. Opfern Sie mir ihr Glück nicht. Sie haben Kinder." — Er mußte noch die ärgsten Aeußerungen gegen seine Entwürfe und gegen Oesterreich's Herrschaft anhören. Trautmannsdorf kam nach Wien, und d'Alton vor ein Kriegsgericht. Der neue Abgesandte, Graf von Cobenzl, fand keinen Eingang mehr in den Städten und in den Herzen. Der Feldherr, Baron von Bender, mußte sich rüsten, das einzig treu gebliebene Luxemburg und Limburg mit Waffengewalt gegen einen Angriff der Patrioten zu vertheidigen. Der todtkranke Kaiser fand an den Höfen Europa's keine Friedensvermittler mit seinen Unterthanen. Das in seinem Innern uneinige Frankreich konnte und wollte in fremde Händel sich nicht mischen. Der heilige Vater schrieb zwar einen Brief an die niederländischen Bischöfe, um sie an die Rückkehr zur Pflicht zu mahnen; aber diese Theologen fanden casuistische Deutelei genug, und glaubten den päpstlichen Herzensgrund besser zu kennen. Die General-Staaten sahen theils gleichgültig, theils schadenfroh auf die Verlegenheit eines Nachbars, welcher sie gedemüthigt. England zog sich von der Theilnahme zurück, da es sich früher zurückgesetzt glaubte. Das eifersüchtige, immer geschäftige, weit umher spähende Preußen betrachtete den Aufruhr der Niederländer als das wirksamste Mittel, um die Fortschritte der österreichischen Gesammtmacht im Türkenkriege zu hemmen. Es war die Seele des Gegenbundes, und brachte die Sachen durch seine Staatskunst so weit, daß London mit Recht sagte: Die Niederlande werden und müssen wir wohl in Schlesien wieder erobern.

Der Aufruhr in den Niederlanden, und der Gang des Türkenkrieges bewirkte eine Bewegung der Ungarn. Viele sprachen mit Rittersinne, manche mit Mannestrotz, mehrere mit Vermessenheit, alle mit Adelsstolze sich aus gegen das System der Neuerungen, gegen die Beschränkungen der Polizei, gegen die Befehle von Beamten, welche für das nahe und hülfbedürftige Kriegsheer große Forderungen machten. Die Befehle zur Getreidelieferung, vom Könige entworfen, von den zwei sten Landesbehörden Ungarn's im Allgemeinen anerkannt von eingeborenen Comitats-Magistratualen für's Einzel gerechnet, erregten die größte Erbitterung. Magnaten als Noble verweigerten den Gehorsam, so daß man n walt ihre Speicher öffnen mußte. Die Gewalt ward

[illegible] den lange zurück gehaltenen vielfältigen Groll ohne Rückhalt auszusprechen. Man wählte als die geschicktesten und gewandtesten Sprecher Calviner und Lutheraner, von denen Joseph II. am meisten Anhänglichkeit erwartet hatte. Man setzte auseinander, wie der Verkauf der eingezogenen Kirchengüter, und das Verschleudern der königlichen Krongüter alle Grundbesitzer Ungarns mit einem Jahrzehende ununterbrochen kränke, da ihr Eigenthum von Jahr zu Jahr im Werthe falle. Man bemerkte, wie der Hang [illegible] der Steuerexekutionen durch die [illegible] und andere Verwendungen des Grundbesitzers [illegible] und das Elend [illegible] [illegible] [illegible]

können. Um aber keiner Besorgniß Raum zu geben, in welcher Zeit dieß geschehen möchte, so haben Wir beschlossen, nicht länger als bis zum Jahre 1791 das Ganze zu verschieben; daher versprechen Wir Euch mit Unserm königlichen Worte, den allgemeinen Reichstag im künftigen Jahre gewiß anzusagen, und nach Vorschrift der Gesetze abzuhalten . . . Um aber die Zärtlichkeit Unseres väterlichen Gemüthes gegen das ungarische Volk nicht zu beschränken, sondern seinen Wünschen auch in dem kleinen Zwischenraume bis zur Abhaltung des Reichstages Genüge zu leisten, so haben Wir ferner auf Antrieb Unseres eigenen Herzens gnädig beschlossen, die öffentliche Verwaltung des Reichs und des Rechts vom ersten des kommenden Monats Mai in jenen Stand zurück zu setzen, in welchem sie sich befand, als Wir im Jahre 1780 nach dem Absterben der geheiligtsten Herrin, Kaiserin Witwe, apostolischer Königin, Unserer geliebtesten Mutter die Regierung des Reiches übernahmen. Da Wir nämlich einige Anstalten der öffentlichen Verwaltung gleich beim Antritte Unserer Regierung abzuändern für gut befunden, bloß in der Absicht, das allgemeine Wohl zu befördern, und einzig in der Hoffnung, daß Ihr, durch Erfahrung belehrt, daran Wohlgefallen finden würdet; da Wir nun aber vergewissert worden, daß Ihr die alte Form der Verwaltung vorzieht, und in ihr allein Euer Glück sucht und findet, so zaudern Wir nicht, auch in dieser Sache Euern Wünschen zu entsprechen. Da Wir nämlich einzig das Wohl der Unserer Regierung anvertrauten Völker glühend verlangen, so scheint Uns jener Weg der willkommenste, welcher am gewissesten dahin durch das allgemeine Uebereinstimmen der Nation führt. Darum stellen Wir die Comitate des Reiches in ihr altes und gesetzliches Ansehen, um die Geschäfte in allgemeiner und besonderer Versammlung abzuhandeln, auch die Magistrate rechtmäßig zu erwählen; auch geben Wir den königlichen Freistädten so wie den Gebieten mit den abgesonderten Porten ihre alte und gesetzliche Wirksamkeit wieder; zugleich erklären Wir die übrigen, seit dem Anfang Unserer Regierung erflossenen Verfügungen, welche nach dem gemeinen Sinne den Gesetzen zu widersprechen schienen, für aufgehoben und außer Kraft gesetzt. Um aber die Verwirrung der öffentlichen Verwaltung zu hindern, bis die neuen Befehle wegen Wegschaffung gewisser Individuen angekommen, soll nichts eigenmächtig verändert werden; bis

der neue Obergespann, welchen Wir zur schnellen Wiederaufnahme seiner Geschäftführung schriftlich aufforderten, seine gesetzliche Macht antritt, sollet Ihr den Verfügungen des bisherigen Obergespanns Folge leisten ... Uebrigens haben Wir beschlossen, daß an der Kraft Unseres sogenannten Toleranz-Edictes, auch an der Anordnung der Pfarreien, endlich an Unsern Verfügungen über die Behandlung der Unterthanen und ihr Band mit den Grundherren nichts geändert werde, da dieß Alles mit den Gesetzen zusammen stimmt, und auf natürliche Billigkeit sich stützt; da das Geschäft eines obersten Schirmherren der Kirchen Uns zur Reglung der Pfarreien auffordert, und da Wir überzeugt sind, daß Eure billige Denkart diesen Unsern Verfügungen gänzlich entspreche ... Um endlich allen Euern Wünschen nichts übrig zu lassen, haben Wir beschlossen, die heilige Krone des Reiches sammt den übrigen Kleinoden, welche zur Zeit in Unserer kaiserlichen Schatzkammer sich befinden, nächstens nach Ofen in Unser königliches Schloß zu übertragen, und nach der Verfügung des Gesetzes bewachen zu lassen; auch sind die Befehle erlassen, um alsogleich den würdigen Ort zur Bewahrung einzurichten ... Durch diese von Uns in Folge der Gesetze erlassenen Vorschriften erhaltet Ihr neue Denkmahle Unserer väterlichen Neigung zum ungarischen Volke. Ihr empfanget zugleich das unverbrüchliche, für ewige Zeiten giltige Zeugniß, daß Wir die Gewalt der Gesetzgebung, welche nach den Grundgesetzen des Reiches zwischen dem Fürsten und den Ständen aller Ordnungen des Reiches in gleichem Maße vertheilt ist, den Ständen unverletzt in ihrem Rechte erhalten wollen; daß Wir dieselbe auch, wie Wir sie von Unsern seligen Vorfahren empfingen, Unsern Nachfolgern unverletzt übergeben werden. Darum hoffen Wir gleichfalls, daß Ihr dem hülferufenden Vaterlande sowohl durch Früchte für den zur Sicherheit und Abwehr aufgestellten Krieger, als durch Stellung von Recruten auf jene Art, welche Euch selbst die schicklichste scheint, im künftigen Feldzuge beispringen werdet. Uebrigens bleiben Wir Euch mit Unserer kaiserlich-königlichen Gnade mildest gewogen. Gegeben in Unserer erzherzoglichen Hauptstadt Wien in Oestreich am 28. Jänner im Jahre des Herren 1790. Joseph der Zweite. Eigenhändig."

Joseph II. wurde in Ungarn von Vielen als Despot und Tyrann geschildert, auch als ein Mann verschrien, welcher wie

die Stuarte entweder kein Gesetz anerkannte, oder das erkannte mit Füßen trat. Man gab dem Siege über den Todtkranken absichtlich die größte Oeffentlichkeit. Man zerriß oder verbrannte die Ausmessungen mit Flüchen und Schmähworten. Man zerstörte in hastiger Eile alle Nummern der Häuser. Man verbot das Schreiben und Lernen des Deutschen. Man rief die alten Formen in wenigen Wochen zurück. Man empfing die ankommende Krone wie ein aus der Gefangenschaft erlöstes Kleinod. Gesandtschaften begrüßten sie an der Gränze, Scharen begleiteten sie bis Ofen, Bürgerschaften schmückten sich neu bei ihrem Durchzuge, die Lehrkörper zu Pesth brachten ihr das Vivat. Die Kronhüter redete man mit kräftigen Aufrufen an. Der Cardinal-Erzbischof-Primas sang das feierliche: Herr Gott! Dich loben Wir. Wein rann in den Straßen; Nachts beleuchtete man die Städte; fünf hundert Male donnerten die Kanonen. Der ganze Adel gerieth in seltene Begeisterung. Die edelsten Frauen nahmen die Volkstracht, verschmähend ausländischen Putz. Jeder vermögende Jüngling verschaffte sich einen neuen Hussaren-Säbel. Priester erlaubten den Genuß des Fleisches an den eintretenden Fasttagen. Da klang die Nachricht vom Tode Joseph's des Zweiten dumpf in den lauten Jubel, welcher sich deßwegen nicht im mindesten unterbrach oder mäßigte (20. Febr. 1790).

Glaube, Hoffnung, Liebe — diese drei inhaltschweren Worte sagte der sterbende Joseph II. seinem vorbetenden Beichtvater nach, das erste mit Nachdruck, das zweite mit Hingebung, das dritte mit Inbrunst. Kränkungen aller Art zerrissen das Herz des Menschenfreundes; die Blindheit der Meisten, der Undank der Vielen, die Bosheit Einiger entpreßten dem brechenden Auge einige Thränen; er unterschrieb mit gebrochenem Herzen den Widerruf mancher ihm theuern Neuerung. Er bemerkte, wie die Höchsten seiner Diener auch zu den Größten seiner Gegner gehörten. Er bemerkte, wie man viele seiner Befehle als kleinlicht, beleidigend, voreilig, unbrauchbar, ungerecht zu verschreien sich bemühte. Er sah, wie das Heer an seinen Feldherrengaben zweifelte. Er grämte sich über die Nichtanwesenheit seines Bruders und Thronfolgers, dessen Sinn und Herz von ihm ebenfalls entfernt schien. Er erfuhr, wie die Gattin seines Neffen, Franz, welchen er zum unmittelbaren Nachfolger zu haben wünschte, durch zu frühe Geburt dahin starb, und

rief: O Gott! dein Wille geschehe. Das Kaumgeborene der Frühverblichenen drückte er in die kraftlosen Arme, mit dem Ausrufe: Liebes Kind! du Ebenbild deiner liebenswürdigen tugendhaften Mutter. Ihr Tod zerstörte einen seiner Lieblingsgedanken, da ihre Schwester dem russischen Kronprinzen Paul vermählt war. Er nahm Abschied von den Staatsmännern und Feldherren, denen er seine Völker und Heere anempfahl. Er schrieb einen rührenden Brief an die fünf hohen Frauen, deren Umgang ihn so sehr erheiterte. Mit der Aussicht auf den Doppelkrieg gegen Pforte und Preußen, mit dem Hinblicke auf Gährung und Aufstand schloßen sich die kummermüden Augen Joseph's II. Das Bewußtseyn verließ ihn nicht vor dem letzten Augenblicke. Das Antlitz des Verblichenen zeigte die Miene eines Entschlummerten .... Er war geboren ein Jahrhundert zu früh für seine Unterthanen, sagt der einheimische Jellenz. Er starb verkannt von seinen, seiner unwerthen Völker, sagt der ausländische Remer.

Joseph der Zweite sollte als Beherrscher des österreichischen Staatenbundes von den Einheimischen mit besonderer Gunst gewürdigt werden, da die Ausländer Gründe genug haben, ihn in falschem Lichte zu zeigen. Die Preußen sehen in ihm einen furchtbaren Rückforderer Schlesien's. Die Franzosen glaubten durch seine Schwester den Gang ihrer Staatskunst gehemmt. Die Deutschen erinnern sich an den Fürstenbund. Die Batavier vergessen niemals den Scheldestreit. Die Engländer verzeihen ihm nicht die Zurücksetzung, und die Waarenverbote. Der Engländer Coxe wagt sogar zu sagen: „Oberflächige Beobachter haben Joseph's Handlungen blos dem heißen Wunsche, das Glück seiner Unterthanen zu machen, zugeschrieben. Wahr ist es, seine Briefe, seine Befehle und sein Umgang trugen wohl das Gepräge einer nachgemachten Menschenliebe; aber Alles beweiset, daß er Herrschsucht und Ehrgeiz unter dem Schleier des Wohlwollens und der Weltweisheit barg." Aber voll hohen Selbstgefühls konnte der Kaiser in der ernsten und wahrhaften Todesstunde sagen: „Ich wünschte, man schriebe auf mein Grab: Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen." Aber Joseph's II. Wirksamkeit ist unvergänglich in ewigen Zeiten. Sein Gesetz der Kirchenduldung besteht, und die Gleichheit vor dem Staatsgesetze hat

begonnen; alles Uebrige wird folgen. Was in den nächsten Jahrzehenten Oesterreich für Stärke und Weisheit leistete, ruht auf den Grundlagen, welche er legte. Die kommenden Menschenalter müssen seine Entwürfe und Grundsätze wieder auffassen, und endlich durchführen, damit der österreichische Staat seine volle Entwicklung der Volkskraft offenbare. Sogar Diejenigen, welche in unserer Zeit arger Rückwirkung seine Anstalten zu untergraben oder zu beseitigen suchten, setzten als Aufschrift auf sein ehernes Denkmahl: Joseph dem Zweiten, welcher dem öffentlichen Wohle lebte, nicht lang, aber ganz. Josepho Secundo, qui Saluti Publicae vixit, non diu, sed totus.

Innere Gestaltung.

Oesterreich's Einfluß auf Deutschland und Europa wurde vielfach, und äußerst wohlthätig in dem Jahrzehente Joseph's des Zweiten, nicht durch die Macht der Waffen und des Kriegsheeres, sondern durch die Kraft der Freiheit und der Gedanken. Er, als ein Katholik, welcher sich von der römischen Kirche nicht nur nicht los sagte, sondern ununterbrochen sich zu ihren Vorschriften bekannte, äußerte Grundsätze von kirchlicher Freiheit und Duldung, welche sogar eifrigen Anhängern der Reformationen unbekannt geblieben waren, wodurch er belehrender für die Völker als für die Höfe wirkte. Er, als ein Monarch, welcher die Fürstengewalt über Herkommen und Gewohnheit erhob, äußerte Grundsätze von fürstlicher Dienstpflicht und Schuldigkeit, welche den Weisesten der Kaiser und Könige unbekannt geblieben waren, wodurch er belehrender für die Höfe als für die Völker wirkte. Die Staatsgrundsätze, welche man vor ihm (aus leicht begreiflichen Gründen) stets wie ein Geheimniß der Cabinete betrachtet, und dem Mitwissen der Bürger völlig entzogen hatte, gab er mit unerhörter Oeffentlichkeit kund, welche die Einsicht sowohl in das Ganze als in das Einzelne jedem Aufmerksamen gestattete, wodurch eine Art sehr ausgedehnten Parlamentes mitten in der unumschränkten Monarchie sich gründete, indem die öffentliche Meinung sich frei kund zu geben vermochte. Er erkannte den Menschenverstand als obersten Richter alles Bestehenden und Beginnenden, so daß er in der That dem höchsten Grundsatze der Philosophie huldigte, obwohl er über die Philosophen sich manchen Scherz

erlaubte. Die Art, wie er die Forschungen über alle Zweige der Staatswirthschaft, der Kirchenübung und des Haushalts sowohl selbst anstellte als anstellen ließ; eine Art, wodurch er eine völlige Einsicht in die innersten Getriebe des Ganzen sich und andern verschaffte, bezeichnete ihn als ein Haupt der Aufklärung, welche den Charakter seines Jahrzehents ausmachte, und dem ganzen Jahrhunderte sogar den Namen gab. Gesetzgebung, Vollziehungsgewalt und Richteramt, diese drei Kräfte der ungetheilten oder getheilten Regierung, wurden in ihrem Grundstoff und in ihrer Grundform so geprüft und erwogen, daß er kein Resultat der Forschung weder für sich selbst, noch für Andere zu scheuen schien, wodurch die Denkfreiheit vollen Platz gewann. Da ein Kaiser nun auf Seite der Aufklärung stand, galt es an allen Höfen und in allen Cabineten für Schande, unwissend oder verstandlos zu seyn; dieser Anstoß von einem Throne war um so wichtiger, da er von Oesterreich ausging, welches seit den Tagen der Reformation eine planmäßige Reaction mit einigen kurzen Unterbrechungen festhielt, indem es seit zwei Jahrhunderten für Beschränkung der Freiheit arbeitete, welche es nun befördern wollte, da es dieselbe so lang gehindert hatte. Joseph II., welcher durch seine Mutter vom Stamme der Habsburger ausging, schien die Irrthümer und Fehler derselben völlig einzusehen, und dem neuen Geschlechte der Lothringer, welches mit ihm begann, eine Richtschnur der Einsicht und Thatkraft vorzuzeichnen, so daß Vergangenheit und Zukunft in ihm belehrend sich vereinten. Von dem habsburgischen Systeme, den Absolutism durch Katholizism und Aristokratie zu begründen, den Kalholizism aber durch alle Formen des Monachism, so wie die Aristokratie durch alle Arten der Feudalität zu stützen, wich er wesentlich ab, indem er das Mönchthum bloß als einen Auswuchs des Katholizism, und das Grundherrenwesen bloß als eine Abart der Aristokratie betrachtete. Noch wesentlicher wurde die Veränderung in dem Grundsysteme, da er neben dem Katholizism den Protestantism als Religion beschirmte, und neben der Aristokratie den Civism als Staatsmaxime annahm, so daß nach seinem Principe dem Kirchlichen hinfort die Toleranz, und dem Bürgerlichen die Liberalität zur Grundlage dienen sollte. Diese Ansichten, für Denker nicht unerwartet, für Menschenfreunde höchst willkommen, für Feuereifrige ganz begeisternd, verbreite-

ten ſich mit ſo reißender Schnelligkeit in Deutſchland und Europa, daß durch die Veränderung des Zeitgeiſtes Joſeph's II. Jahrzehent einem Jahrhunderte glich. Sein Jahrzehent wirkt in die Jahrhunderte fort, weil die Anforderung jedes Volkes fortan kühn hinweiſen darf auf die Anerkennung eines Kaiſers, welcher hinarbeitete auf die Unterdrückung blutiger oder alberner Nationalfeindſeligkeiten, auf die Grundlegung einer hoffentlich noch weiter ſchreitenden Duldung abweichender Meinungen, auf die Hinwegnahme aller Auswüchſe einer für Menſchenverbrüderung ſinnvoll gegründeten Religion, auf die Anerkennung der landbebauenden Pflanzer als die wichtigſten Glieder des Staates, auf die Gleichheit aller Bürger vor dem kategoriſchen Imperative eines ausnahmloſen Rechtsgeſetzes, auf die Vernichtung aller Willkür im Steuerweſen durch Landesausmaß und Ertragsſchätzung, endlich auf die Abſchaffung eines bevorrechteten Ständeweſens. Dieſe Abſchaffung ſcheint nothwendig, damit im Wechſellaufe der Zeiten allmälig eine echte Volkswortführung ſich entwickle, deren Stelle einſtweilen die Freiheit der Bücherſprache vertritt, und deren Vollkommenheit immer durch die Republik der Denker beſteht.

Oeſterreich's Einfluß auf viele deutſche Fürſten, und manche Höfe Europa's gründete ſich auf Joſeph's II. Perſönlichkeit. Er beobachtete in Leben, Kleidung und Umgang eine auffallende Einfachheit, welche man noch nie an dem Kaiſerhofe geſehen hatte; die Ausgabe für ſich ſelbſt beſtritt er aus den Einkünften ſeiner Hausgüter; hundert Ducaten gab er täglich den Armen. Titulaturen und Kanzleiſprünge, wie er es nannte, verachtete er und erklärte, es ſey für einen vernünftigen Mann gleichgültig, ob die Geſchäfte mit Stiefeln am Fuße, und mit unfriſirtem Haare am Kopfe verrichtet würden. Bald nach ſeinem Regierungsantritte verbot er das Kniebeugen vor dem Herrſcher, den Handkuß und die ſogenannten Hofapparements-Kleider. Er errichtete die geheime Cabinets-Kanzlei, welche ſich in dem ſogenannten Controlor-Gange der Hofburg befand; da konnte ihn Jedermann täglich zu mehreren Stunden unangemeldet ſprechen, oder zum Geſpräch unter vier Augen im Vorzimmer bitten. Seine Antworten und Fragen verriethen durch Ton und Art den Geiſt eines Selbſtdenkers. So ernſt und ſtreng er im Richten und Strafen zu ſeyn vermochte, ſo ſanft und mild war er im Helfen und Unterſtützen. Sein

cholerisch-sanguinisches Temperament leitete ihn zu raschen, schnellen Entschlüssen; beides bestimmte ihn, eine Sache lieber oft, als lang zu bedenken. Die erkannte Wahrheit sprach er rücksichtlos aus; er verstellte sich nicht, und haßte die Heuchler, wofür er die Süßlinge und Lobredner, auch fast alle Versmacher hielt. Er schonte und hätschelte sich selbst gar nicht, weder physisch noch psychisch; aber auch fremdes Bequemsichmachen und fremdes Vorurtheil griff er stark, fast rauh an. Die Wegschaffung der Freithöfe aus den Städten, die Verbannung der Familiengrüfte aus den Kirchen, das Begraben der Todten in Leinwand, drei weise Anstalten, kränkten Viele aufs empfindlichste, so wie auch andere seiner wohlgemeintesten Verordnungen; — doch schien er unbekümmert um den Beifall der Gegenwart, und gefaßt auf den Undank der Mitwelt; erst als er erkrankte, kränkte ihn die Wahrnehmung desselben. Er nahm Friedrich den Zweiten zum Vorbilde; an Geist, an Kunst, an Sieg erreichte er ihn nicht; an Menschenliebe, an Wohlwollen und Gemüth übertraf er ihn weit. Niemals bemühte er sich, die öffentliche Meinung durch gedungene Schriftsteller zu bearbeiten; doch ließ er gegen das Ende seines Lebens Anstalt treffen, der Nachwelt eine Geschichte seiner Entwürfe zu überliefern. Er war so sehr Selbstherrscher, daß er auch einem Kaunitz in den Staatsverhältnissen, und einem Loudon in dem Kriegsweseu niemals eine unbeschränkte Macht überließ.

Oesterreich's Einfluß auf Deutschland und Europa stellte sich bleibend fest durch das Militairische, wodurch Joseph der Zweite die Tapferkeit der Völker des Staatenbundes ordnete und verstärkte. Kurz vor seinem Tode ließ er dem Kriegsheere melden: „Soldat zu seyn, war von jeher meine vorzüglichste Neigung, so wie es der Gegenstand meiner größten Sorgfalt war, den Wachsthum des Kriegsheeres an Ansehen, Werth und innerer Kraft zu befördern.“ Doch vergaß er im Leben niemals über sein Heer das Volk. Sein Hang zum Kriegswesen war aus vielerlei Ursachen, Gründen und Anlässen entstanden, vermehrt und befestigt. Die Betrachtung, welche Gefahr des Auseinanderreißens der österreichische Staatenbund beim Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes litt, und wie das Reich bei allem Glücke Schlesien verlor, und dasselbe noch immer an der Nordgränze schmerzlich vermißte, blieb unauslöschlich im Geiste Joseph's. Dann beschäftigte er sich mit

den Thaten des siebenjährigen Krieges zwischen dem fünfzehnten und einundzwanzigsten Lebensjahre, wo der Jüngling dem Manne naht, für Kriegsruhm am empfänglichsten ist, und einen König wie Friedrich den Zweiten lebhaft bewundern lernte. Endlich machte das Kriegswesen seine erste, und lang seine einzige Hauptbeschäftigung, wo er beim Leben der Mutter unumschränkt, und mit Erfolge wirkte. Aus dem Hange dafür, und aus der Uebung darin erklärte sich viel bei Joseph II. Er liebte bei allen seinen Entwürfen, auch für die Volkssache, das Mechanische als das kürzere und einfachere vorzüglich; das Arbiträre schien ihm in der Ausführung weitwendig und vielgestaltig, also unsicher. Doch bei aller Liebe zum Kriegswesen litt der Sinn für Bürgerthätigkeit nichts; niemals vertrieth sich eine Sucht zum Erobern, und bei allen Verhältnissen mit dem nächsten und fernsten Auslande, mit Marokko und Rußland, zielte der Kaiser mehr auf Friedenszwecke als Kriegspläne, obwohl diese bei einem so gestellten und gestalteten Gebiete niemals mangeln dürfen.

Oesterreichs Einfluß auf Deutschland und Europa wuchs bedeutend durch Merkantil-Verhältnisse, welche bisher unverhältnißmäßig für die Ausdehnung und den Naturreichthum des Staatenbundes geblieben waren. Während Genfer nach Vorderöstreich, Rheinbewohner nach Galizien, Schwaben und andere Deutsche nach Ungarn, Türken in's Banat, Griechen in das Küstenland, durch Josephs II. Unterstützung, zu Tausenden einwanderten, brachte seine Weisheit auch viele hundert Fremde in das Erzherzogthum Oestreich, und in die Hauptstadt Wien, wo sie als Lehrer, als Künstler, als Fabriksgründer, als Kaufleute, als Handwerker tausendfältig wirkten, und einen merkbaren Aufschwung in Geistesrichtung, Arbeitsamkeit und jeder Art von Veredlung der Erzeugnisse veranlaßten. Wenn auch die Fabriken in den Königreichen und Herzogthümern keine solche Vollkommenheit erreichten, daß sie schon großen Absatz in's Ausland gewannen, so erzeugten sie dennoch die Waaren, welche das Land brauchte, und ehemals anderswo kaufte. Die Mittel zur Erhebung von Fabrik und Manufaktur waren: Allgemeine Vermehrung der Denkkraft und Thätigkeit; Verminderung fesselnder Handwerksinnungen und Zunftmonopolien; strenge Verbote ausländischer Erzeugnien; Freigebung des Handels an Jedermann; endlich Ver-

richtung vieler hemmenden Privatmauthe. Mit dem Handel wuchs Wohlstand, Reichthum, Volkszahl.

Oesterreich's Einfluß auf Deutschland und Europa stieg durch die Vervollkommnung des Städteweſens, worin es nun Beiſpiel zu geben im Stande war. Wien bekam alle großen Anſtalten nach den Muſtern des Auslandes, welchem es in vielerlei Arbeiten wetteifernd gleich kam. Die beträchtlich vermehrte Donaufahrt mußte Oeſtreich's Ufer auf eine gewiſſe Weite bereichern, beſonders gewann die Hauptſtadt durch Zufuhr und Abfahrt. Viele Schiffe, welche aus dem mächtig gehobenen Trieſt und neu geſchaffenen Carlobago ausliefen, gehörten den thätigſten Wienern. Dieſe fanden bei großen Unternehmungen durch die Anweſenheit des Herrſchers leichter Unterſtützung; Unglücksfälle, wie z. B. der Sturz des Hauſes Willeshofen beim Handel nach Cherſon waren unvermeidlich. Dagegen eröffneten die Häuſer Volts und Proli unmittelbaren Verkehr mit Oſtindien. Factoreien entſtanden in Afrika und Aſien, in Aegypten und Malabar. Fünfzig Millionen kamen in Handelsverkehr; zwei und eine halbe Million zeigten ſich als reiner Jahresgewinn; zwei tauſend einheimiſche Fahrzeuge gingen auf den Wäſſern, 8589 fremde Handelsſchiffe zahlten Hafengeld an Oeſterreich. Der Nürnberger Wechsler Seufer held beſtimmte im letzten Willen aus Dankbarkeit ſechs tauſend Gulden Münze für Wittwen und Waiſen verunglückter öſterreichiſcher Seeleute. Das Haus Bargam ſtiftete zu Wien die Commerzial-, Leih und Wechſelbank (1788). Das nämliche Haus ließ in Verbindung mit einer Geſellſchaft eine topohydrographiſche Karte von allen Theilen des öſterreichiſchen Staates herausgeben. Man hielt ſich an die Beobachtungen Liesganig's und Hell's; Maire lieferte die Beſchreibung unter den Titeln: Hauptentwurf der zu eröffnenden ſchiffbaren Waſſerſtraßen von allen Meeren Europa's bis nach Wien, und Bemerkungen über den inneren Kreislauf der Handlung von Wien aus in den öſterreichiſchen Erbſtaaten. — Auch das ſchön gelegene Grätz wuchs ſichtbar. Der weite Raum um daſſelbe, ehemals mit Miſthaufen und Straßendünger angefüllt, verwandelte ſich in einen ſchönen friſch grünenden Raſen; dieſer wurde mit Lambgängen von Maulbeerbäumen und Kaſtanien ſo geſchmückt, daß kühlende Schatten in der Sommerhitze, und trockene Wege bald nach Regengüſſen den Spaziergänger

freuten. Die sogenannte Klosterwiese, um kleinen Preis durch Andreas von Jawmini erkauft, bekam ein Herrschaftgebäude, und durch Zerstücklung des Bodens viele Wohnhäuser; darin versammelten sich eine Menge Gewerbsleute und Arbeiter, so daß eine neue reizende Vorstädt mit dem Namen ihres Gründers entstand. Diese großartige Verschönerung warf den größten Gewinn ab, da die Ehrung oder das Laudemium (ein in Oesterreich überall verbreitetes Feudalrecht) beim Verkaufe jedes Gebäudes ein Zehntheil des Kaufschillings betrug, und nun Häuser großen Werthes neben einander in schönen Reihen entstanden, welche nicht nach dem ursprünglichen Anschlage der Grundfläche, sondern nach dem Preise des aufgeführten Gebäudes an die Herrschaft zahlten. Jedes der nun aufgeführten Häuser warf mehr ab, als die ganze Klosterwiese werth war. Rings um Grätz entstanden Fabriken für Tuch, Seidenzeug, Zitz, Cotton, Salpeter, Blech, Rohr, Glas. Der Hauptzweig des Eisenwesens in Steiermark gewann auf dreifache Weise, indem die alten Hämmerwerke sich ausbesserten, indem ganz neue Feuer für alle Arten von Werkzeug entstanden, indem man immer mehrere Eisengruben eröffnete. Der Waarenzug in Steiermark wurde durch vermehrte Wasserfahrt in die Türkei, und verbesserte Landstraßen gegen die Seehafen befördert.

Oestreich's Einfluß auf Deutschland und Europa begann in Rücksicht der Künste, welche Joseph II. unterstützte, weil sie die Sitten mildern, das Vergnügen veredeln, das Leben verschönern, den Geist erwecken, den Volksruhm befördern, und den Reichthum zweckmäßig ableiten. Sie stiegen unter ihm in Wien zu einer hier niemals erreichten Höhe. Die Akademie der bildenden Künste wurde durch Vertheilung jährlicher Preise ermuntert, durch Anstellung tüchtiger Lehrer gehoben, durch Ankauf von Mustern bereichert, und mit neuen Zweigen, besonders für die zeichnenden Gewerbe vermehrt. In der Mahlerei traten Maurer und Füger auf als Meister in Zeichnung, Anordnung und Farbengebung. Lampi und Hickel im Abbild, Kohl und Molitor im Kupferstiche verdienten Hochachtung; Schmutzer war der größte Meister im Grabstichel; Pichler reifte heran für die Schwarzkunst. Viele öffentliche Gebäude verriethen in den Baumeistern einen tüchtigen und klugen Entwurf, so wie Stärke in der Ausführung. Die Tonkunst bekam

Haidn und Mozart, die Lehrer der Welt und von Wien, wo seitdem mehr als irgendwo Kenner und Meister deutschen Tonsatzes und Vortrages sich vereinten; Haidn gab dem Quartett eine Vollkommenheit und Anmuth, welche alle folgenden als Muster verehren; Mozart zeigte sich so erfindungsreich in Melodie sowohl als Harmonie, daß durch ihn eine neue Epoche der Musik begann; sein Ruhm drang bis an alle Enden Europa's. Das Schauspiel in Wien erhob sich zu den ersten Deutschlands durch Männer wie Müller, Schröder, Brockmann, durch Frauen wie Katharina Jacquet, Anna Adamberger, Rosalia Rousenl. Stephanie und Jünger arbeiteten für das Lustspiel, Ayrenhof für das Trauerspiel, Schink für Dramaturgie. In der Dichtkunst gab es immer große Schwierigkeiten, weil die Muttersprache noch nicht ausgebildet sich zeigte, und ein neues Geschlecht für das reine Deutsch heran reifen mußte. Doch zeigte Alxinger in Bliomberis und Doolin, daß echter Dichtergeist in ihm die Flügel rege. Haschka erhob sich zur Ode, wo er bei mehreren Anlässen eine seltsame Kühnheit bewies. Eine lustige Bahn betrat Blumauer in Gedicht und Travestirung; in seinen Arbeiten war der Geist jener Zeit und der Ton von Wien treu abgespiegelt. Ratschly eiferte ihm nach in Laune und Witz. Bore schrieb in lateinischer Sprache den satyrischen Linneism der Ordensleute unter dem Namen Monachologie.

Oesterreich bekam in Deutschland und Europa durch Schulwesen und Wissenschaftlichkeit ein Gewicht, welches es noch niemals besessen hatte. Joseph II. unterstützte die Schulen, weil sie die Völker entwildern, die Gewaltthaten mindern, die Kenntniß vermehren, den Volksruhm befördern, die Regierungsplane erleichtern, und die Zukunft für größere Entwürfe vorbereiten. Oesterreich's Volksschulen, in seinem Jahrzehente nach Tausenden vermehrt, erwiesen sich so vorzüglich und brauchbar, daß Rußland sie vor allen andern in Europa zum Muster erwählte. Die Stiftung eines großen Findelhauses in Wien, entriß jene Geschöpfe, von denen sogar die Urheber ihres Daseyns die schützende Hand abzogen, oder wegen Verhältnissen abziehen mußten, dem Hungertode, der Unfähigkeit, der Nichtswürdigkeit; ähnliche Anstalten entstanden in allen Hauptstädten des Staatenbundes. Und die armen Kleinen, welchen die Natur sogar die nöthigen Werkzeuge der Sprache oder des Gehörs versagte, bekamen durch Storch, einen Schü-

ler des Abbé de l'Epée, das Taubstummen-Institut in Wien zu Unterricht, Arbeitsamkeit, Erquickung (1785); auch diese Anstalt wurde vervielfältigt. Verwaiſete Töchter gefallener Offiziere, oft dem ſchwereren Falle in die Hände des Verführers durch Mangel ausgeſetzt, wurden vereint in Herrnals, wo ſie zu Erzieherinnen, als dem erſten Grade künftiger Mütter, gebildet wurden. Alle Lehranſtalten, wo man Adelige ganz abgeſondert erzog, auch das Thereſianum der trefflichen Mutter, hob Joſeph II. auf, als wenn ſie den Ahnenſtolz in einer Sache nährten, wo nur perſönlicher Werth gilt; doch gab er die eingezogenen Gelder fleißigen Junkern zur Fortſetzung ihrer Bildung auf die Hand. In den lateiniſchen Schulen blieb die jeſuitiſche Form, wo ein einziger Mann alle Fächer vortrug, und alſo die ganze Claſſe jahrelang beherrſchte; jenes ſchien den Lehrer oberflächig zu erhalten, dieſes unumſchränkt zu machen. Die Hochſchulen bekamen in jeder der vier herkömmlichen Abtheilungen mehrere, bisher nicht vorgetragene Wiſſenſchaften; an allen wurden die Zwangsſtunden, die Zwangsfächer, die Zwangsprüfungen, die Zwangslehrer gleichförmig beibehalten. Die Univerſität Freiburg zeichnete ſich ſehr aus; Innsbruck und Grätz wurden in Lyceen verwandelt; Lemberg wurde zur Univerſität erhoben. Die Oberleitung war im Grunde bei der Univerſität zu Wien, deren Glieder meiſtens den Studien-Conſeß bildeten; dieſer erwirkte niemals die Abſchaffung des Schriftenableſens, den freien mündlichen Vortrag, und die wetteifernden Profeſſoren durch Mehrere des nämlichen Faches. Bei Gymnaſien, Lyceen und Univerſitäten beſtimmte der Kaiſer das erſchwerende Schulgeld, aber arme Schüler voll Fleiß bekamen leicht die Ausnahme, und die gewonnene Summe bildete die ſogenannten Unterrichtgelds-Stiftungen für die ärmſten Jünglinge. Aus den aufgehobenen Klöſtern übertrug man die Bücherſammlungen in öffentliche Leſezimmer, wozu Jedermann Eintritt hatte. Dieß galt in allen Hauptſtädten des Staatenbundes, da die Hofbibliothek ſelbſt mit dem freieſten Beiſpiele voran ging.

Oeſterreich gab für Deutſchland und Europa ein lehrreiches Beiſpiel durch die Freiheit der Bücherpreſſe, welche in dem öſterreichiſchen Staatenbunde noch niemals beſtanden hatte. Von einem ungeheuren Zwange ging man zu einer faſt unbeſchränkten Freiheit über. Zwar blieb die Cenſur, doch verbot

ſie nur dumme Schriften; den geiſtreichen ſetzte ſie keine Schranken. Auf des Kaiſers Befehl ließ ſie in Jedermanns Hand die drei heftigſten Schriften wider ihn, nämlich die freimüthigen Bemerkungen über das Verbrechen und die Strafe des Gardeoberſtlieutenant Szekely von einem Freunde der Wahrheit, dann den Proceß des Trois rois, und Mirabeau doutes sur la liberté de l'Escaut. Da man ſo viel gegen den Kaiſer erlaubte, mußten auch andere Hohe viel leiden. Deßwegen ſandte der Freiherr von Swieten (Sohn) als Präſes der Bücher-Cenſur am 19. October 1783 an den Herrn Cardinal-Erzbiſchof von Wien folgendes Schreiben: „Da Euer Eminenz als hieſigem Erzbiſchof und Oberhirten alle Rückſicht gebühre, damit Nichts von Euer Eminenz Perſon gedruckt werde, wodurch Dieſelbe ſich beleidigt halten könnten, ſo haben Seine Majeſtät befohlen, die beiliegende Piece — Der Cardinal Migazzi war ſchon im Jahre 1782 in geheim Das, was er im Jahr 1783 öffentlich iſt — Euer Eminenz zu dem Ende mitzutheilen, damit Dieſelben ſich hierüber äußern mögen, ob Euer Eminenz ſich in ſolcher betroffen finden, oder nicht, und ob demnach dieſe Piece admittirt, oder unterdrückt werden ſolle?" — Bei dieſer Freiheit im Politiſchen und Hierarchiſchen ſetzte die Cenſur dem ſtreng Wiſſenſchaftlichen keine Schranke, und eine Reihe geiſtreicher Männer trat in allen Zweigen der Gelehrſamkeit auf. Für Naturgeſchichte reiſeten auf öffentliche Koſten über das Weltmeer Heydinger und Mérter mit dem Mahler Moll und dem Hofgärtner Boſe. Born's Vorſchläge für mineralogiſche Sammlungen im kaiſerl. königl. Kabinett wurden mit großen Koſten ausgeführt. Der Niederländer Jacquin bearbeitete nach weiten Reiſen in andere Welttheile die Pflanzenkunde und Scheidekunſt in Wien. Daſelbſt ſetzte der Hofrath Schmidt ſeine Geſchichte der Deutſchen fort. Gruber, Michaeler, Jahn, Jeniſch ſtellten ſchwierige Forſchungen über Sprache und Denkmale des Alterthums an. Der jüngere Swieten und Birkenſtock lebten im claſſiſchen Rom und Hellas. Dannenmayer wirkte als Schriftſteller der Kirchengeſchichte und durch hinreiſſenden Vortrag. Der ſanftmüthige Pehem und der ungeſtüme Eybel trugen mit Wahrhaftigkeit die noch immer ſchweren Lehren vom wahren Rechte der Kirche vor. Der feurige Redner Zellenz, der geiſtreiche Petzek, der gründliche Mertens, alle drei als Rechtsſchriftſteller geſchätzt, gin-

gen, so wie der jüngere Ringger von Wien nach Freiburg als Professoren. Hofrath Reas erläuterte das einheimische Recht, und Hofrath Sonnenfels verbesserte den österreichischen Geschäftsstyl; jener gab den neuen Gesetzbüchern den Geist, dieser die Form. Boer und Barth reiseten auf kaiserliche Kosten ins Ausland, jener um über Geburtshülfe, dieser um über Augenkrankheiten von den Hauptplätzen Unterricht im Handgriff zu empfangen. Stoll und Störk sammelten ihre vielen Erfahrungen in ärztliche Werke und Quarin schrieb die unschätzbaren Observationen. Eine medizinisch-chirurgische Akademie für die Feldärzte ließ der Kaiser auf seine eigenen Kosten in einer Vorstadt Wien's begründen, und mit meisterhaften Wachsabbildungen aller Theile des Menschenkörpers ausstatten. Wolstein fing an in der Thierarzneikunde die wichtigste der Lehren von den Seuchen für ewige Zeiten zu behandeln. Mederer bekam als Wundarzt wegen seiner Untersuchungen den Namen von Wuthwehr. Die medizinische Facultät griff tief ins Leben ein; sie machte die neuen Stiftungen des allgemeinen Krankenhauses, des Gebärhauses, des Irrenhauses, der Anstalt für Unheilbare zu Sehenswürdigkeiten für die erfahrensten Fremden, und zu Musterbildern für alle Theile des österreichischen Staatenbundes.

Beim Tode Joseph's II. zeigte sich in vielen deutschen Landen allgemein und unverholen innige Theilnahme, Wehmuth, Trauer, während viele Bewohner des österreichischen Staates sogar eine unanständige Freude äußerten. Fremde Unterthanen bekümmerten sich um den österreichischen Beherrscher, während seine eigenen Landschaften, besonders Niederland, Ungarn, Tirol, gegen ihn nur Erbitterung zeigten. Coxe's Tadel wegen seiner verstellten Menschenliebe, Schlözers Vorwurf wegen der Despotie im Ständewesen, Spittler's Meinung über die Eroberungssucht im Türkenkriege, die harten Urtheile über das Soldatische, Mechanische, Abstrakte seiner Anstalten haben wir widerlegt. Man tadelte ihn, daß er ein strengeres Cordon-System zwischen den eigenen Landen begründete, obwohl er sie zu verschmelzen entschlossen war; allein es bestand schon vor ihm und nur durch die Genauigkeit in der Ausführung desselben konnte er die Nothwendigkeit seiner Aufhebung fühlbar machen. Man tadelte ihn als einen Mann, welcher fremdes Verdienst nicht ohne Neid ansah; eben in

seinem eigenen Lieblingsfache erkannte er beim Hofkriegsrathe das Verdienst durch Aufstellung zweier Standbilder mit den Inschriften, wovon die eine Lascy als den Freund und Lehrer des Herrschers, die andere Loudon als das Muster der Feldherrengröße und des Bürgersinnes bezeichnete. Da wir mit der herzinnigsten Ehrerbietung das Edle seiner Gesinnung und das Zweckmäßige seiner Entwürfe aussprachen, so dürfen wir auch die Fehler dieses Fürsten nicht verschweigen. Eine gewisse Hast, welche wohl auch in Jähzorn ausbrach; ein gewisses Mißtrauen, welches später zu einer Art Menschenverachtung führte; eine gewisse Rücksichtslosigkeit auf die eigenen Wünsche der Völker, welche er zu beglücken dachte; eine gewisse Nichtachtung seiner Gesundheit, welche Millionen für die Millionen galt; eine gewisse Nichtkenntniß der Einleitungen, welche allmählig und leise das Neue an die Stelle des Alten setzen; eine gewisse Unkunde dessen, wodurch das strenge Herrschen zum sanften Leiten wird — dieß sind etwa die Fehler dieses hochherzigen und scharfsichtigen Kaisers. Man kann ihn tadeln, daß er den Bücher-Nachdruck gestattete, welcher nicht nur Schriftsteller und Verleger um einen Theil ihres Lohnes bringt, sondern auch durch Hinwegnahme dieses Lohnes macht, daß große Arbeiten nicht unternommen, und große Anstrengungen selten lange fortgesetzt werden. Joseph II. führte den Nachdruck aus Grundsatz für alle Werke ein, welche außer dem österreichischen Staatengebiete erschienen; auch Deutschland wurde völlig als Ausland behandelt, nicht anders als Frankreich oder Britannien. Er wollte seinen Staat durch den Nachdruck der Missale und Breviere von Italien unabhängig machen, und durch den Nachdruck der deutschen Classiker die Ausfuhr des Geldes verhindern. Da das schon lang gebildete Ausland bereits Meisterwerke bot, welche das kaum beginnende Oesterreich nicht erreichen konnte, so verlegten sich die einheimischen Buchhändler auf die leichte Sache des Diebstahls; sie bereicherten sich wie Trattner. Nachgedruckte Werke, bereits durch öffentliche Meinung und Kritik erprobt, verbürgten durch anerkannten Werth schnellen Absatz und großen Gewinn. Neuverfaßte Werke einheimischer Schriftsteller mußten ihre Trefflichkeit erst erweisen, blieben ein Wagstück, mußten sich allmählig Bahn brechen, und versprachen langsameren Absatz und geringeren Gewinn. Darum gaben Wien, Prag, Pesth,

Lemberg, Grätz, Mailand sogar unter Joseph II. noch nichts, was mit dem einzigen Leipzig, noch weniger mit London oder Paris oder Amsterdam sich vergleichen ließ.

Joseph II. wurde und wird von vielen Schriftstellern hart und ungerecht beurtheilt, weil er bei tausend und tausend Anstalten für Gelehrsamkeit — die Gelehrten selbst wenig liebte und wenig achtete. Seyen wir offen genug, um auch von den Gelehrten freimüthig die Fehler aufzudecken, welche wir bei andern Ständen laut in der Geschichte aussprechen. Viele Schriftsteller heucheln und schmeicheln und kriechen um einen Gnadenblick, um einen Amtstitel, um eine Besoldungszulage, um ein Ehrenbändchen in den Vorzimmern der Großen. Viele vereinen mit dieser niederträchtigen Gesinnung, wovon die Vorreden und Dedicationen tausend Beweise liefern, einen ganz seltsamen Dünkel und abgeschmackten Hochmuth. Viele verkaufen Wort und Schrift um Geld und Geldeswerth an den Meistbietenden besonders in politischen und religiösen Angelegenheiten. Viele tragen ihre abgestorbene Bücherkenntniß mit ängstlicher Schulmeisterei oder Pedanterie in's frische Weltleben. Viele prunken mit der Sophistik der Theologie, mit der Rabulisterei der Jurisprudenz, mit der Charlatanerie der Medizin, mit den Hirngespinsten der Metaphysik als wie mit den unschätzbaren Gütern der Menschheit. Viele beweisen im eigenen Hause, wie wenig ihre Grundsätze von Veredlung des Menschen auf sie selbst als Gatten und Vater gewirkt. Proben von allem diesem sah Joseph II. auf Reisen und in der Heimath so viele, daß er sich schnell entschied. Solche liederliche und verworfene Scribenten sind es, welche er verachtete, welche aber auch jetzt noch in Wien als Chamäleons paradiren, in gewissen Zirkeln ihn verlästern, und die unerschütterlichen Vertheidiger seiner Entwürfe als Lichtzieher aus der josephinischen Beleuchtungsperiode, und Laternputzer der josephinischen Aufklärerei lächerlich machen wollen. Wer aber die Salons, Missionen, und das Convertitenwesen im jetzigen Europa kennt, wird es leicht erklären, warum in unsern Tagen feindseliger Reaction, wo man jede Reform vernichtet, um angeblich jede Revolution zu zerstören, der Verein der ausgezeichnetsten Gelehrten des österreichischen Staatenbundes, einem Verworfenen und Schamlosen unter seinen Mitgliedern gestattete, den hochverdienten Kaiser, mitten in seiner ehemaligen Hauptstadt, und umringt von seinen Wohlthaten, so albern und hoch so boshaft

zu ſchmähen: »Wie ſeltſam, daß das, durch äußeren Frieden und innere Wohlfahrt wahrhaft goldene Alter der joſephiniſchen Periode, der Mittagsglanz der vielgeprieſenen Aufklärung, der rückſichtloſen Zertrümmerung aller althergebrachten Vorurtheile, durch die ihr eigenthümliche Vergötterung der Sciences exactes, der Ziffern und Maſſen, durch ihre gemeine Deutlichkeit und impotente Nüchternheit, durch den iconoclaſtiſchen Vandalism, mit dem ſie die geſammte Vergangenheit bekriegte, zu gerechter Rache, in der Königin der Künſte, in der Dichtkunſt, und in der erſten aller poſitiven Wiſſenſchaften, in der Geſchichte, verhältnißmäßig eben ſolchen Stillſtand gebracht hat, wie die Reformations-Periode.« (Wienerische Jahrbücher der Litteratur. Band I. Seite 51. Jahrgang 1818).

Staats-Verhältniſſe.

Ungarn war dem joſephiniſchen Syſteme abgeneigt; diejenigen Stände, welche man für die Nation hält, haßten die Neuerungen, welche in der Hauptſache auf drei Zwecke losgingen, erſtens, wenn nicht Gleichſtellung, wenigſtens Duldung der chriſtlichen Bekenntniſſe nach lutheriſcher und calviniſcher Anſicht; zweitens, Aufhebung der Leibeigenſchaft der Bauern unter ihren Grundherren ſowohl dem Weſen, als der Form nach; drittens, die Reglung der Steuer durch Ausmeſſung des Bodens ſowohl, als Berechnung des Ertrags. Die landtagmäßigen Reichsbewohner, Regnicolares der Diäta genannt, hießen uneigentlich die Nation, denn ſie machten nur den zehnten Theil derſelben aus. Jede königliche Freiſtadt wurde zwar Einem Edelmanne gleichgehalten, aber ihr Bund konnte kein Hauptgewicht gewinnen, weil die Vermehrung dieſer Freibürger mit ungeheuern Schwierigkeiten verbunden war, und weil die Magiſtrate in den Städten größten Theil zu den Nobles gehörten. Ungarn grollte, daß es wie eine Colonie von Oeſterreich behandelt werde; es fühlte und berechnete, daß die königlichen Einkünfte faſt ein Drittheil des reinen Ertrages außer Land zögen, und daß der Aufenthalt der reichſten Magnaten am Hofſitze all ihr Einkommen nach Wien brächte; dazu kamen die Taxen und Gebühren an die ungariſche Hofkanzlei, die grundverderbliche Lotterie, die von Klagenden und Bittenden beim Könige verzehrten Summen, endlich die Zinſen ungariſcher Schuldner an deutſche Gläubiger. Der Landmann blieb in ſeiner erbarmenswürdigen Lage, und der Auf-

ſtand von Horja und Kloska zeigte auf's Neue, was hier zu fürchten ſey.

Ungarn's Reichstage glichen lange einem Feldlager, wo die bewaffnete Menge ſelten Eintracht zeigte, und den Mannestrotz mit dem Säbel an der Seite und mit kühnem Worte aussprach. Der Ton beſtand, und Joſeph II. konnte in ſeinem Jahrzehnte nicht hoffen, die kriegeriſchen Magyaren zum Rechnen und Meſſen, zu Neluirung und Controlle zu ſtimmen. Sie, Magnaten und Noble, nahmen es höchſt empfindlich, daß man ohne ihre Mitwirkung weſentliche Veränderungen im Innern des Königreiches einleitete. Die reizbare Empfindlichkeit wuchs, als in den äußeren Verhältniſſen der für Ungarn ſo wichtige Krieg gegen die benachbarten und angränzenden Türken mit den Kräften und nach den Planen des Geſammtreiches begann, ohne daß der König der Magyaren mit ſeinen Magnaten und Noblen vorher darüber zu Rathe ging (1788). Doch wirkten damals drei Dinge noch für das Anſehen des Königs. Die hundert Tauſende ſeiner Krieger zeigten ſich in einem Zuſtande, wie man niemals eine öſterreichiſche Kriegsmacht geſehen. Sie ſelbſt, und was dieſen hundert Tauſenden folgte, brachten große Summen Geldes in Umlauf, und verſchafften den Nahrungsſtoffen einen Abſatz, welcher Ungarn's Herren und Bauern bereicherte. Der blindeſte unter den Magyaren mußte einſehen und erkennen, daß der Kampf bei ſeinem wahrſcheinlich glücklichen Gange die nächſten und meiſten guten Folgen für Gewerb und Wohlſtand über Ungarn bringen würde. Bei dieſer Ausſicht barg man noch ziemlich und geziemend den Unwillen. Als aber die hundert Tauſende durch Krankheiten ſchmolzen, als das Begehren ungeſteigerter Lieferung häufiger wurde, als eine Feindesgefahr den Boden Ungarn's bedrohte, nahm die Unzufriedenheit merkbar zu, und man zeigte ſie ſcheulos dem erkrankenden Könige (1789). Sogar der glücklichere Gang des folgenden Feldzuges hemmte die trotzige Stimmung nicht, welche ſich bei der zunehmenden Schwäche des Königs monatlich und täglich mehr vermaß. Die Forderungen neuer Soldaten erbitterten den gemeinen Mann, ſo wie die Forderungen neuen Mundvorrathes den großen Gutsbeſitzer. Der König erbot ſich zur Zahlung, aber über den Preis kam man in Streit. Vor dem Kriege ſtand in Ungarn der Metzen Waitzen, Halbfrucht, Korn, Gerſte, Haber nach dem Verhältniſſe von 30, 24, 17, 15, 12 Gvoſchen. Seit

dem Kriege ſtieg auf dem Markte der Metzen Waitzen, Halbfrucht, Korn, Gerſte, Haber nach dem Verhältniſſe von 80, 68, 60, 48, 35 Groſchen. Nun wollte der König nicht den Marktpreis, ſondern bloß nach billiger Steigerung den Metzen Waitzen, Halbfrucht, Korn, Gerſte, Haber zahlen in dem Verhältniſſe von 40, 34, 30, 25, 20 Groſchen, die Hälfte in klingendem Gelde, die andere Hälfte in einem Schuldſcheine. Deßwegen klagten die Geſpannſchaften, eigentlich die großen Gutsbeſitzer derſelben, über Beeinträchtigung, obwohl ſie zwei- und dreimal mehr einnahmen als vor dem Kriege. Sie erklärten laut in Ofen und Preßburg, da der Krieg ohne ihre Einwilligung begonnen habe, ſo möge er auch ohne ihre Hülfe fortgeführt werden. Dieſe Gemüthsſtimmung, welche die Todesſcene in Wien veranlaßte, verrieth ſich durch ungariſche Große dem Hofe von Preußen, wo man darin ein Mittel zur Hemmung Oeſterreichs im Türkenkriege erſah. Dieſe Stimmung der Gemüther in Ungarn war verwandt mit dem Geiſte des Aufruhrs im Niederlande, aber er ſtand in entſchiedenem Gegenſatze mit der Revolution, welche in Frankreich die Neuerungen heranwünſchte, die man in Ungarn verfluchte.

Böhmen, ein in Volksbildung weiter geſchrittenes, und in Adelsvorrecht beſchränkteres Königreich, beobachtete in der Abneigung gegen manche joſephiniſche Anſtalt eine würdevolle Haltung, und zeigte bei der Rückkehr ſeiner Krone von Wien nach Prag keinen unanſtändigen Jubel. Die Erhebung des Bürgerſtandes durch Gewerbfleiß, und die Begünſtigung des Landbaues durch Abſatz beförderte die Bevölkerung in Böhmen ſo ſehr, daß ſie im joſephiniſchen Jahrzehente um mehr als eine halbe Million Seelen wuchs; dieſer Anblick mußte jeden Denkenden von der Zweckmäßigkeit der Staatsanſtalten überzeugen. Die berühmten böhmiſchen Geſchlechter hatten den größten Einfluß im Staatenbunde, da ſie durch Naturanlage, Geiſtesbildung und Hofverdienſt ſich auszeichneten; neben Clary, Colloredo, Dietrichſtein, Kaunitz, Khevenhüller, Lamberg, Paar, Palm waren auch neueingewanderte oder wenigſtens neueingebürgerte Häuſer aus allen Weltgegenden; aus Irland Browne, Kavanagh, Taaffe, Wallis; aus Niederland Boucquoi und Desfours; aus Deutſchland Fugger und Schönborn; aus Oeſtreich Hardegg und Weiſſenwolf; aus Schleſien Frankenberg und Wrbna; aus Ungarn Zrini und Pallfy. Mehrere Männer aus dieſen Fa-

milien arbeiteten mit edlem Eifer für die Plane des Königs, für die Erweckung des Gewerbfleißes, für die Erhebung des Landmanns, für die Vermehrung der Arbeitschulen, für die Verbreitung der Aufklärung. Prag allein hatte zehn Arbeitsschulen, das Königreich gegen hundert, wo Spinnen, Stricken, Klöppeln die armen Kinder beschäftigte und belohnte. Zu den großen Fabriksanlagen für Leinwand, Tuch, Baumwollenzeug, Glaswaaren und Eisenstoffe in Arbeitschulen kam der Seidenbau durch Amort, das Färben durch Prosyl, und durch den hochverdienten Propst, Ferdinand Kindermann von Schulstein die Baumpflanzung und die Bienenzucht. In Joseph's II. letztem Regierungsjahre erhielt Böhmen 78 neue Landschulen, 198 neue Landlehrer, und einen Zuwachs von sechszehntausend Knaben und Mädchen als Schuljugend. Besonders in Böhmen verbreiteten die Unzufriedenen aus Ungarn ihre Hauptansichten. »Man könne am guten Willen des Herrschers, das Reich recht groß und blühend zu machen, gewiß nicht zweifeln, denn er sehe es ja recht als sein Eigenthum an; es sey offenbarer Grundsatz der Regierung, Alles der unumschränkten Willkür eines Einzigen zu unterwerfen; keines Standes Rechte und keines Corps Eigenthum werde geschont, und der Zweck, welcher gut scheine, bald gut sey, solle jedes Mittel und Verfahren zum rechtmäßigen Verfahren machen; alle Neuerungen würden mit einer Eilfertigkeit betrieben, welche allein schon tausend Fehler hervorbringen müßte; die ganze Regierung gehe vorüber wie ein Traum voll Angst und hoher Noth.« Aber Böhmen gerieth nicht in Aufstand oder Gährung wie Ungarn.

Italien war durch den Besitz der Lombardie, Toscana's und Modena's so ganz unter österreichischem Einflusse, daß sogar die bourbonischen Mächte sich allmählig an das Wiener Kabinet anschließen mußten. Joseph's II. Bruder, Leopold, beherrschte Toskana, wie ein Hausvater seine Familie, und zeigte in der öffentlich erstatteten Hauptrechnung die klug eingerichtete Wiedergeburt des Landes. Joseph's II. Bruder, Ferdinand, behandelte Modena mehr nach den Vortheilen des hochfürstlichen Hauses, als des unterthänigen Volkes; obschon weit entfernt von neu entworfenen Staatsversuchen, führte ihn dennoch der Finanzgeist gegen den Clericalreichthum. Die Territorial-Hoheit des Papstes schien für's erste weniger bedroht, als sein Clerical-Primat; einst hatte der weltliche Herr durch den geistlichen Monarchen gewaltig gewonnen; allmäh-

lig ſchien der weltliche Herr für den geiſtlichen Monarchen büßen zu müſſen; Oeſterreich war dem Kirchenſtaate durch Mailand und Toskana eben ſo vorherrſchend, als Frankreich durch Avignon und Venaiſſin gebietend. Joſeph's II. Schweſter, Carolina, gewann unter ihrem Gemahle, Ferdinand IV., großen Einfluß in Neapel und Sicilien; ihre deutſchen Rathgeber waren es, welche eine durchgreifende Veränderung in den Verwaltungszweigen des Staates und der Kirche einführten; das Syſtem der zwei hochbegünſtigten Hauptſtädte hinderte aber eine allgemeine Wohlhabenheit. Die Republiken Venedig, Genua, Ragusa ſanken im inneren Leben des Volkes; die erſte war wegen Trieſt, die zweite wegen Mailand, die dritte wegen Dalmatien für Oeſterreich wichtig.

Pohlen mußte in den Theilen, welche Rußland, Preußen, Oeſterreich an ſich geriſſen, ſich nach den Maximen dieſer drei Staaten richten, und wurde mit Knute, Spitzruthe und Stock von ſeinen neuen Herrſchern feſtgehalten. Sein freigebliebener Theil ſtand eigentlich unter dem Geſandten, welchen Catharina II. nach Warſchau ſchickte; er ließ mit großem Geräuſche allerlei Entwürfe für Verbeſſerung der Geſetze, für Einrichtung des Geldweſens, für zweckmäßigere Anſtalten der Erziehung betreiben; doch war Alles nur Spiegelfechterei. Der Nachfolger Friedrich's II. ließ insgeheim und endlich mit einiger Oeffentlichkeit feierlich erklären, daß die ruſſiſche Garantie der bisherigen Conſtitution null ſey, daß der freien Ausübung der nationellen Souveränetät nichts im Wege ſtehen ſolle; aber auch dieß war Schein. Das Reich hatte offenbar ſeine Unabhängigkeit verloren; es befand ſich in einem Mittelzuſtande zwiſchen Leben und Tod; es konnte nicht kräftvoll an Verbeſſerung ſeiner neueren Einrichtungen arbeiten. Der Deſpotismus ſchien von Rußland, die Liberalität von Preußen begünſtigt; Oeſterreich erklärte ſich nicht mit Beſtimmtheit für das eine oder andere Syſtem, da die Unruhe in ſeinen eigenen Staaten wuchs. Alle drei Nachbarn ſchienen über einem letzten Entwurfe gegen dieſes Reich zu brüten; es fehlte dazu nur ein Anlaß, um dasjenige zu ſtiften, was man an Höfen Freundſchaft nennt, und am beſten durch eine gemeinſchaftliche Feindſchaft ſich begründet.

Deutſchland ſtand unter Kaiſer Joſeph II. ſo, daß ſeine Fürſten an Erweiterung ihrer Herrſchergewalt durch Niederhaltung der Stände mit großem Erfolge arbeiteten, daß

ſeine Völker durch Ausdehnung des Handelsverkehrs mittelſt Benützung der Naturſtoffe ungemein gewannen, daß ſeine Gelehrten durch Geſtattung der Lehrfreiheit das Reich der Wiſſenſchaft weſentlich ausdehnten. Der ganze Staat genoß Frieden, und konnte gewiß ſeyn, daß Preußen und Oeſterreich ihn gegen das Eindringen jeder fremden Gewalt beſchützen würden. Nur von einem Zwiſte dieſer zwei Hauptmächte, oder von einem ganz engen Bunde derſelben ſchien es für ſeine Ruhe oder Selbſtſtändigkeit bedroht zu ſeyn. Der Austauſch, welchen Oeſterreich mit den Niederlanden gegen Baiern zu bewirken ſuchte, würde ſeine Gränzen abgerundet, ihm ein nahgelegenes Land übergeben, ſeine kraftvollen Einwohner vermehrt, ſein Regierungsſyſtem vereinfacht, ſeine ſtörrigſten Unterthanen entfernt, den ſchwächſten Theil ſeines Staates hinweggenommen haben; dagegen wäre Pfalz, mit dem Niederlande verbunden, zu einem bedeutenden Staate erwachſen, welcher das linke Rheinufer tüchtig zu vertheidigen vermochte. Preußen hinderte beides, ſtand ſeitdem ununterbrochen mit den Niederlanden in Bündniß, gewann auch im ſüdlichen Deutſchlande eine bedeutende Stimme, und vereinte im Fürſtenbunde neben Proteſtanten auch Katholiken, denn zu Churſachſen und Churhanover, zu Braunſchweig, Gotha, Weimar, Zweibrücken, Mecklenburg, Anſpach, Baden und den Fürſten von Anhalt ſchloß ſich der Biſchof von Osnabrück und ſogar Churmainz.

Deutſchland erreichte unter Kaiſer Joſeph II. eine hohe Stufe der Bildung, und den Genuß eines Wohlſtandes, wie es dieſelben noch niemals aufwies. Seine dreißig Millionen Bewohner erwieſen ſich durch Sittlichkeit hervorragend, mit Genügſamkeit fleißig, in den Gewerben erfindungsreich; doch war der Staat nur eine Macht dritten Ranges wegen Theilung in viele halbſelbſtſtändige Landſchaften. Der Landbau gewann in der Nähe der vielen Fürſtenſitze durch Erleichterung vielfältigen Abſatzes, ſo daß ſich der Boden an manchen Orten zu einem ununterbrochenen Luſtgarten veredelte; doch waren nicht alle Spuren der Leibeigenſchaft verſchwunden; man ſah noch immer deutſche Auswanderer in den fernſten Weltgegenden zu ganzen Schaaren, und ſechs deutſche Fürſtenhöfe verkauften ihre Landeskinder den Engländern zum Kampfe gegen die amerikaniſche Freiheit. Fabrication und Manufactur wuchſen unaemein bei dem angeborenen Genie der Deutſchen

für mechanische Arbeit und Erfindung, aber die Zersplitterungen unter so viele Herren, der Mangel an künstlicher Verbindung der Flüsse durch Canäle, die armselige Vermehrung der Zölle mit den niedrigsten Kunstgrillen, die Vorurtheile mancher Einheimische für das Ausländische hemmten. Die Wissenschaftlichkeit bekam in Deutschland einen doppelten, ihr eigenthümlichen, höchst wohlthätigen Charakter, obschon der Gelehrte nirgend weniger seines Eigenthums gewiß, und gegen das Raubgesindel der Nachdrucker gesichert war, da sogar der rechtlich gesinnte Kaiser darüber die verkehrteste Ansicht hatte. Wissenschaftliche und denkende Köpfe hatten die jedem Stande eigenen und nothwendigen Kenntnisse gesammelt, geordnet, verbunden, entwickelt, und in einer einem jeden Stande faßlichen Sprache vorgetragen, so daß bereits, oben vom Regenten und Staatsmanne an, bis auf den niedrigsten Handwerker und Landmann herab, kein Stand in Deutschland ohne systematischen Unterricht gelassen war; so herrschte wirklich im Jahrzehente Joseph's II. ein Geist, welchen man als Aufklärung hochpreiset oder verwirft. Während der stehende Soldat mit seinen Feuerschlünden in den benachbarten Reichen, in Portugal und Spanien, in Frankreich und Dänemark u. a. die Reichsstände vernichtete oder sprachlos machte, schützte Deutschland seine Verfassung (so fehlerhaft sie auch für Kriegszeiten ist) vor niederdrückendem Despotismus im Großen, und die kleinen Despoten wurden durch die Furcht vor Publicität in Schranken gehalten; diese Art Oeffentlichkeit war in den Händen der Schriftsteller. Deutschland konnte bei der Zerstückelung in kleine Staaten weder eine Hauptstadt im großen Sinne des Worts, noch die ungeheuern Vortheile eines Papiergeldes erhalten; aber es verlor dadurch die Furcht vor den Ansteckungen großer Sittenlosigkeit, und vor den Jammerscenen der Staatsbankerotte.

Deutschland wurde von der ausgebrochenen französischen Revolution schon in ihrem Anfange berührt, und zwar in Lüttich, wo das Volk mit dem Bischofe schon sehr lange höchst unzufrieden war. Es gab mehrere Ursachen dieser Unzufriedenheit; seit Menschenaltern hatten die Bischöfe dem dritten Stande seine alterworbenen Rechte ganz entzogen; seit einigen Jahrzehenten behauptete die Ritterschaft in Polizeisachen die Hauptverfügungen auf dem Landtage machen zu können; das Domkapitel und das Oberhaupt, gegen Aussen ver-

einigt, im Innern zwiespaltig, zeichneten sich weder durch christliche Demuth noch Entsagung aus. Als nun die Nachrichten von Paris ankamen über die Zusammenrufung der Generalstaaten, über die Bestrebungen des dritten Standes, über den Sturm der Bastille, brach zu Lüttich die Erbitterung in Kampf aus (17. Aug. 1789). Die Bewohner der Stadt und des Landes vereinten sich mit bewaffneter Hand, sie setzten den Magistrat ab, ernannten neue Vorstände, und zwangen den Bischof zu Genehmigungen. Dieser entfloh nach Trier; für ihn erklärte sich das Kammergericht; die Lütticher wurden als Landfriedensbrecher erklärt. Der westphälische Kreis wurde zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung aufgeboten; Cleve, Münster und Jülich sollten den Bischof mit Kriegsgewalt schützen, den vorigen Zustand wieder herstellen, und die Untersuchung gegen die Urheber der Empörung vollstrecken. Cleve rieth zur Anwendung gelinder Mittel, und die Preußen zogen sich nach einem harten Briefwechsel mit dem Bischofe von dem Geschäfte der Execution zurück. Münster und Jülich bestanden auf strenger Vollziehung des kammergerichtlichen Mandates gegen die Ruhestörer, Empörer und Revolutionärs (4. Dez. 1789). Joseph II. ließ durch die Regierung von Brüssel, welche mit den eigenen niederländischen Unruhen höchst beschäftigt war, und auf die stürmische Bewegung in Lüttich die ernstesten Blicke heftete, den Gang dieser Ereignisse scharf beobachten. Da die Patrioten von Lüttich gegen die Truppen von Münster und Jülich, sogar gegen jene von Mainz und Trier den Muth nicht verloren, so schien die Revolution in Deutschland einen Standpunkt gewonnen zu haben, als Joseph II. starb.

Frankreich äußerte einen doppelten Einfluß auf Oesterreich. Das System der Physiokraten, von seinen Schriftstellern auf die einleuchtendste und glänzendste Art entwickelt, hatte an Joseph II. einen eifrigen Anhänger. Seine Einmischung in den Scheldestreit verschaffte ihm einen wichtigen Bundesgenossen, nämlich die vereinten Niederlande; dieser Bund veranlaßte den Handels-Tractat mit Großbritannien; und der Verein der Seemächte machte das selbstständige Wirken der österreichischen Niederlande unmöglich. Der Aufstand in den österreichischen Niederlanden bekam einen neuen Charakter, als die Staatsumwälzung in Frankreich ausbrach, ob-

ſchon dieſe von ganz andern, ja von völlig entgegengeſetzten Hauptanſichten ausging. Die eigentliche Urſache der franzöſiſchen Revolution lag in der Geldnoth, welcher nicht abgeholfen werden konnte, ſo lange die ungeheure Verſchwendung bei Hofe, und die herkömmliche Steuerbefreiung der bevorrechteten Stände fortdauerte. Eine Banqueroute ſchien nahe. Die Parlamente machten bedeutende Gegenvorſtellungen. Die Verſammlung der Notablen ſchaffte keine bedeutende Hülfe. In dem Deſpotism der Cour Plenière ſchien kein Heilmittel zu liegen. So berief der wohlwollende König die Etats généraux, welche ſich bald als eine National-Aſſamblée geſtaltete. Die Gedanken der parlamentariſchen Freiheit Englands lebten ſchon längſt in den Köpfen der Franzoſen, welche mit lebhafter Seele in dem Kampf und Siege Nord-Amerika's ein reizendes Beiſpiel von Inſurrection, und ein hohes Ideal von Verfaſſung erhalten hatten. Joſeph II. ſah von der National-Aſſamblée die Hauptgrundſätze der Steuerausmeſſung, der Kirchenduldung, der Vorrechtsvernichtung, der Menſchenrechte feierlich ausgeſprochen. Er ſah die Aufhetzung des Volkes und die Verführung der Soldaten zu Schritten und Thaten der Gewalt; aber die Unruhe in ſeinen Landen und die Gefahr des Türkenkrieges geſtatteten ihm nicht ein ernſtes Wort zu reden. Unter verſchiedenen Namen und Schattirungen befanden ſich in Frankreich ſeitdem ſtets drei Hauptparteien. Die Abſolutiſten, welche mit Ariſtokratie und Monachism eine beſtändige Reaction gegen jede Erneuerung ſuchten. Die Conſtitutionellen, welche nach engliſchem Vorbilde in zwei Kammern eine durchgreifende Reform allmählig herbei zu führen gedachten. Die Demokraten, welche nach amerikaniſchem Vorbilde eine plötzliche und gewaltſame Umſtaltung als eine gänzliche Revolution machen wollten. Der König hatte bald keine Truppen, kein Geld, kein Anſehen mehr für ſich. Das Volk trat in Waffen, die Baſtille wurde erſtürmt, Paris gab das Beiſpiel, die andern großen Städte folgten im Laufe des Jahres 1789.

Spanien machte einige Anſtalten in ſeiner Monarchie und in ſeinen Colonien, welche man verſtändig nennen konnte, doch blieb dieſe einſt erſte Macht auf einer untergeordneten Stufe; die Grundſätze der Verwaltung im Clericaliſchen und Monaſtiſchen, im Ariſtokratiſchen und Feudaliſtiſchen, im Militäriſchen und Miniſteriellen blieben weit hinter dem Zeitgeiſte

zurück. Seine Seitenzweige in Italien ſtanden mit Oeſterreich in genauerer Verbindung, als mit dem Mutterlande. Seine Gewalthaber erkannten weder den Geiſt der joſephiniſchen Reformen, weder das Weſen der franzöſiſchen Staatsumwälzung, noch die Gefahr der nordamerikaniſchen Befreiung völlig.

Portugal ſtand weniger unter dem Einfluſſe der Prieſter als des Adels. Die devote Königin Maria ließ zwar die Jeſuiten nicht wieder herſtellen, aber geſtattete Alles einem obſcuranten Adel und bigotten Clerus, bis ſie ſelbſt in eine Art Geiſteszerrüttung fiel, ſo daß der Prinz von Braſilien Regent ward. Die joſephiniſchen Reformen waren ähnlich denjenigen des Miniſters Pombal, welcher abtreten mußte, weil ſeine perſönlichen Geſinnungen den großen Familien gar zu ungünſtig waren.

Die Schweiz zeigte ununterbrochen den Zwiſt der Cantone, und an manchen Orten die Abnahme der Bevölkerung, wie in Zürich, Baſel, Waatland, was zum Theile von ariſtokratiſchen und patriziſchen Grundſätzen herrührte. Die Unruhen in Genf waren ein Vorſpiel jener in Frankreich, voll Ränkeſucht und Leidenſchaft der regierenden und regierten Parthie, welche mit politiſchen Abſichten religiöſe Umtriebe verbanden. In Rückſicht auf Bern zeigten ſich Spuren einer im Innern reifenden, oder reifgewordenen Veränderung der Verhältniſſe und allgemeineren Geſinnungen; doch verſtand es dieſe Regierung den Ausbruch gewaltiger Bewegungen zu hemmen, da ſie bald neue, allgemein wohlthätige Anſtalten traf, bald durch nützliche Veränderungen in der bisherigen Verfaſſung die Gemüther beſchwichtigte.

Die Republik der vereinten Niederlande blieb mit allen großen Weltbegebenheiten in naher, unmittelbarer Berührung. Im Kampfe der Nordamerikaner für Freiheit trat Holland gegen England auf, brachte große Opfer, und litt große Verluſte. Im joſephiniſchen Syſteme bildete Holland einen großen Widerſtand, das es die Aufhebung des Barrieren-Tractates willkürlich, die Öffnung der Schelde gewaltthätig, den Austauſch der Niederlande widerrechtlich ſchilderte, und die Hauptſache durch Frankreich's Vermittlung, und Preußen's Staatskunſt hintertrieb. In ſeinem Innern zeigte ſich ein Vorſpiel der franzöſiſchen Staatsumwälzung. Die or-

ganische Partei arbeitete ununterbrochen an Vermehrung der statthalterlichen und erbstatthalterlichen Rechte. Die antioranische Partei stand dagegen nach aristokratischen, constitutionellen und republikanischen Grundsätzen. Allmählig entwickelte sich mit Macht die demokratische Partei, mit Unternehmungsgeist, Leidenschaft, Rachgier, und jener Unbestimmtheit über das Hauptziel und Grundriß dieser Volksregierung. Die versuchte Reise der Erbstatthalterin nach dem Haag brachte endlich eine Krise hervor (1787). König Friedrich Wilhelm II. von Preußen forderte wegen Hemmung dieser Reise seiner Schwester Genugthuung, und weil die genauesten Erkundigungen ergaben, daß der französische Hof zur bewaffneten Unterstützung der Oranier und Aristokraten gegen das demokratische Princip gar nicht gerüstet sey, so rückte der Herzog von Braunschweig an der Spitze einer siegreichen Armee von Westphalen aus in die Niederlande ein (Sept. 1787). Die statthalterischen Prärogative wurden mit gewaffneter Hand wieder hergestellt, und bald für einen wesentlichen Theil der Constitution erklärt. Auch wurde in allen Städten das Regierungs-Personale nach dem Bedürfnisse des neuen siegenden Systemes verändert, und der alte Zustand wieder eingeführt. So folgte auch hier auf die Revolution nach militärischer Occupation die Reaction. Die sogenannte Republik schloß eine neue genaue Allianz mit England und Preußen. Joseph II. fühlte die Kraft und den Einfluß dieses Bündnisses bei der Unruhe in den österreichischen Niederlanden; aber er konnte nichts dagegen unternehmen, da der Türkenkrieg seine ganze Anstrengung erforderte.

Großbritannien erlag in dem wichtigen Kampfe gegen die Unabhängigkeit seiner nordamerikanischen Colonien, und sah aus seinen unterthänigen Provinzen eine Reihe demokratischer Republiken hervor gehen (1783). Man berechnete richtig, daß die Anerkennung der Unabhängigkeit alsogleich den Absatz der Waaren, und den Gewinn des Handels vermehrte. Aber hat man auch in Anschlag gebracht, wie endlich diese Staaten auch im Handel Unabhängigkeit erringen würden, welch' ein Beispiel die abgefallenen Pflanzstädte den unterthänig gebliebenen gäben, welche Ansichten die so weit und glücklich verbreitete Demokratie hervorbringen muß, und welch' ein Nebenbuhler in Handel, Schiffahrt und Seemacht nicht nur für

Großbritannien, sondern für Amerika und Europa und alle Welttheile entstand. England behielt aber unter dem Ministerium des Wilhelm Pitt, des jüngeren Sohnes von Lord Chatham, seinen Einfluß, indem es mit Frankreich einen neuen Handelstractat, mit Holland eine neue Coalition, mit Preußen eine neue Allianz abschloß; so gelang es ihm die oranische Partei in den einen Niederlanden triumphiren zu machen, und das josephinische System in den andern Niederlanden zu unterminiren, wie es auch im Türkenkriege gegen Rußland und Oesterreich zu wirken sich bereit machte, während es die Mediation anbot, aber bald zu einer bewaffneten Negotiation schritt. In England waren viele neue, theils politische, theils religiöse Ideen und veränderte Sehe-Arten nach und nach aus dem schriftstellerischen Publikum durch die parlamentarische Verfassung in die Ministerial-Sphäre übergegangen. Aber alle, auch die freigesinnten Ministerien schützen mit besonnener Mäßigung und emsiger Sorgfalt alle Einrichtungen und Gesetze, welche aus dem älteren National-Zustande entsprungen, den schnellen Wechsel von Grundsätzen und Meinungen hemmten. Bei aller Freiheitsliebe im Innern, welche die Nation zeigte, und das Ministerium aussprach, hielten beide das Auge offen auf Vortheil und Nachtheil, welchen Großbritannien durch die Freiheitsversuche von Außen erhalten könnte. So waren die josephinischen Ansichten in England angeschwärzt, die amerikanische Volksregierung ganz verdammt, und die französische Staatsumwälzung feindlich angesehen, obwohl alle diese drei Angelegenheiten von Grundsätzen ausgingen, welche in Englands Geschichte herkömmlich und einheimisch schienen.

Dänemark stand so sehr unter Großbritanniens Einflusse, daß im schwedisch-russischen Krieg (1788) die siegreich marschirende dänische Armee durch die Drohungen des englischen Gesandten sich zurückschrecken ließ. Aber im Innern zeigte sich bei dem Ministerium des jüngeren Grafen von Bernstorf eine der seltsamsten und erfreulichsten Erscheinungen, indem gegen alle Erwartung das große Experiment gelingt, uneingeschränkte Preßfreiheit und uneingeschränkte Regierung, also Liberalität und Absolutism zu combiniren, wie sie auch im josephinischen Systeme verbunden schienen, obwohl in einem kleinen einzigen Staate manches erreichbar ist, was in einem großen, vielgestaltigen Staatenbunde unausführbar sich zeigt.

Schweden trat plötzlich gegen Rußland auf, als dieses in Verbindung mit Oesterreich den Türkenkrieg begann (1788). Schweden hoffte durch eine englische Flotte und ein preußisches Kriegsheer eine Unterstützung zu erhalten, um im Norden das europäische Gleichgewicht herzustellen; aber beides blieb aus. Es machte seine Kriegserklärung rasch, weil Rußland heimliche Plane zur Verführung schwedischer Unterthanen betrieb; auch brach wirklich höchst unerwartet eine Revolution unter den schwedischen Offiziers von Friedrichshamm aus. Doch errang König Gustav III. auf dem Reichstage zu Stockholm eine fast willkührliche Gewalt (1789 Febr. bis Apr.). Der Reichsrath der Hochadeligen wurde völlig abgesetzt, und die drei unadeligen Stände der Priester, der Bürger und Landleute bekamen die Freiheit allerunterthänigste Vorschläge für Reichs-Geschäfte zu überreichen.

Preußen verlor seinen großen König, welcher als Krieger und Staatsmann, als Gelehrter und Kunstfreund eine außerordentliche Erscheinung war (1786). Er hatte das System des Protestantism zur Erweiterung des volksthümlichen Einflusses in Norddeutschland, und das verwandte System der Opposition gegen Oesterreich zur Festhaltung eines Fürstenbundes in Wort und That, in Geist und Kraft gezeigt. Sein Nachfolger trat in den Niederlanden mit Waffen gegen das demokratische und revolutionäre Princip auf, so wie er auch früh Grundsätze gegen unbeschränkte Lehrfreiheit und Schriftstellerei durch die zwei Edicte über Religion und Censur kundmachte (1788). Das Kasern-System, welches man als Oekonomie und Subordination zu etwas Spartanischem erhob, war das Fundament, worauf Friedrich der Große seine Macht gründete. Ein wohlversehener Schatz, und ein stets schlagfertiges Heer, um durch Schnelle das gegen benachbarte und übermächtige Feinde zu ersetzen, was an solider Stärke abging, dieß war die Basis, worauf das kunstvolle Gebäude ruhte. Hof, Herr und Volk mußten, für ein Ziel bedacht, in einer Kraft sich vereinen. Alle drei waren gegen Oesterreich gestimmt; die Unzufriedenen gegen das josephinische System aus Ungarn und den Niederlanden fanden in Preußen Gehör, und so wie früher die Jesuiten, fanden jetzt die Türken Unterstützung aus Grundsätzen der Staatskunst.

Rußland hatte im Jahrzehente Joseph's II. Oesterreich

zum beständigen und getreuen Verbündeten; kraft dieser Verbindung erhielt es von den Türken die Abtretung der Krimm, und von dem Fürsten Heraklius die Anerkennung der Clientel für Kartel und Karbet. In dem Türkenkriege, welchen Katharina II. bestand, 1787, schien ein Bund des muthvollen Königs der Schweden mit der englischen Seemacht und dem preußischen Kriegsheer für Wiederherstellung des Gleichgewichts der europäischen Republik geschlossen; eben dieser Bund blieb ohne Erfolg, und der Tod Joseph's II., so wie der Gang der französischen Staatsumwälzung gab den Königen und Cabinetten eine ganz andere Richtung. Die wirklich großartige Kaiserin gab gleichzeitig ihren Anstalten Schwung und Geist in Städtebau, Rechtspflege, Landeseintheilung, Bildungsanlagen und Schulbegründung; sie bewirkte Alles durch unumschränkte Gewalt, denn nur die nomadischen Horden genoßen noch politische Freiheit im russischen Reiche. Man warf große Fragen auf, welche die Denker sehr verschieden beantworteten. Wird der Despotismus bleiben können, wenn einst die Früchte aller liberalen Anstalten in der großen inneren Wohlhabenheit des Reiches sich entwickeln? Wird das ungeheure Reich als ein Reich sich erhalten, wenn durch fortdauernde gute Anstalten die Volksmenge sich vermehrt? Kann eine Katharina darauf rechnen, daß ihr Geist und Sinn auch auf allen ihren Nachfolgern ruhen werde? Ist vielleicht bei allen diesen schönen Planen schon vorläufig auf den menschlichen Wechsel der Dinge gerechnet, also sicher darauf gerechnet, daß doch nie die Entstehung einer Wohlhabenheit zu fürchten sey, welche für den Despotism gefährlich werden könnte? Wie wird Rußland auf Schweden, Preußen, Pohlen, Oesterreich und die Türkei als seine eigentlichen europäischen Nachbarn in dem nächsten, und in den folgenden Menschenaltern wirken?

Die Osmanen gaben zwei große Beweise ihrer politischen Schwäche gegen Außen, indem sie erstens ohne Schwertschlag durch einen Vertrag (1784) die Krim, die Insel Taman, und die Cuban an Rußland abtraten; indem sie zweitens nach der schnellen Kriegserklärung gegen Rußland (1787) in den Anstalten so zaudernd und unzulänglich verfuhren, daß der Raschheit des Wortes keine gleiche That entsprach. Zwei Ereignisse retteten die Pforte bei einer Reihe von Unglücksfällen, wie der Verrath von Bender und das Mordfest

von Orzakow. Die Pforte gewann erstens über die österreichische Kriegsmacht eine Reihe höchst unerwarteter Vortheile; sie bekam zweitens Verbündete, nicht etwa aus wahrer Theilnahme an ihrem Schicksale, sondern aus Eifersucht, weil keine Macht der andern eine Vergrößerung in diesen schönen Ländern gönnte. So theilte Schweden zuerst die russische Macht; Pohlen zog durch Verbesserungsversuche die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich; Preußen, welches an diesen beiden Ereignissen geheim arbeitete, nahm offen seine drohende Stellung gegen Oesterreich; England zwang Dänemark vom Kampfe gegen Schweden abzulassen, und schien im Nothfalle noch zu größerer Anstrengung bereit. Gleichzeitig mit diesen äußeren Verhältnissen begannen innere Verbesserungen, wie die Einführung europäischer Institute, die Verwandlung des Diwans in ein Conseil, Absendung von Gesandtschaften an die Höfe, Errichtung eines Kriegerkorps nach europäischer Weise, und manches andere. Doch zwei Dinge zeigten sich dem aufmerksamen Beschauer. Es erforderte erstens nirgend mehr Kunst-Veränderungen einzuführen als bei den Türken; weil dieses Volk neben dem blindesten Gehorsam für den Despoten, auch die blindeste Anhänglichkeit für das Historischbestehende bewahrt. Es wäre zweitens für ein Reich von dreißig bis vierzig Millionen Menschen (denn so unbestimmt ist unsere statistische Kenntniß) würdevoller, in sich selbst Hülfe zu suchen und zu finden, als sich einer fremden Willkühr zu überlassen und anzuvertrauen, welche früh oder spät ausbleiben, oder für eine Theilung wie die polnische sich entscheiden konnte.

Europa wurde in dem Jahrzehente der Aufklärung von 1780 bis 1790, wornach man das ganze Jahrhundert benannte, nach allen Richtungen des Physischen und Psychischen erforscht und beschrieben. Fortschritt war die Losung bei Fürsten und Völkern. Die Verfassungen und Verwaltungen erhielten allseitige Beleuchtung, lobpreisend von den Einen, tadelnd von den Andern, geisterweckend von Allen. Die Gegensätze der Vorrechte und des Rechtes, die Befugnisse der Kirche und der Mönche, Bürgerfreiheit und Lehenwesen, Landmannsentfesselung und Leibeigenschaft, Gleichheit im Gerichtshofe und Verhältniß der Steuer wurden in den historischen Grundlagen untersucht, und nach philosophischen Grundsätzen beurtheilt. Der wohlwollende Absolutism Joseph's II., der geistreiche Despotism

Katharina II., das genievolle Generalssystem Friedrich's II. kamen insonderheit zur Sprache. Obwohl man den hohen Werth dieser drei ausserordentlichen Menschen auf dem Throne nicht verkannte, wurden die republikanischen Vorstellungen, die demokratischen Ansichten und die repräsentativen Staatsformen immer mit größerer Vorliebe besprochen. Der Geist der Reformen erschien überall; sogar die Türkei und der Kirchenstaat konnten sich derselben nicht ganz erwehren, seitdem Oesterreich und Toskana durch die zwei erlauchten Brüder von Habsburg-Lothringen das ewig denkwürdige und alles ergreifende Beispiel gaben; das streng katholische Spanien und das ganz orthodoxe Portugal blieben auch nach Aranda's und Pombal's Tagen nicht ganz still stehen, so wenig als das protestantische Dänemark und das evangelische Schweden seit Bernstorf und Hellichius. Allmählig regte sich an mehreren Puncten Europa's ein Geist der Revolution, welcher hier auf einer clericalischen, dort auf einer politischen, am dritten Orte auf einer aristokratischen, am vierten auf einer demokratischen Grundlage ruhte, wie sich in beiden Niederlanden, in Polen und Schweden offenbar zeigte. Dieser gewaltthätige und unheildrohende Geist plötzlicher Umstaltung wurde um so bedeutungsvoller, da das wunderschöne Frankreich mit seiner entscheidenden Lage, mit seiner weit verbreiteten Sprache, mit seinem geistreichen Volke die ersten Schritte zu einer gänzlichen Staatsumwälzung durch eine rechtlich berufene Volksversammlung machte. Beim Anbruche der europäischen Revolution, welche in den zwei letzten Jahren Joseph's begann, nahm man sich häufig die amerikanische Revolution zum Muster, welche in den zwei ersten Jahren Joseph's siegte. Nordamerika's Freiheit und Unabhängigkeit ist für die Staatskunst das größte Ereigniß; es begründet eine neue Periode des Menschengeschlechtes. Europa's Unterdrückte oder Hoffnungslose finden dort eine Freistätte für Gedanken und Arbeit. Amerika's Unterjochte werden, durch das Beispiel des Nordens ermuthigt, überall das Joch der Knechtschaft abschütteln. Und ein neuer Welttheil tritt mit neuen Ansichten frei in die Weltgeschichte.

Zwölfte Regierung.

Leopold der Zweite.

Von 1790 bis 1792.

Leopold II. welcher bisher Toskana beherrscht hatte, übernahm in bedenklicher Zeit die Regierung des österreichischen Staatenbundes nach dem Tode seines kinderlosen Bruders Joseph's II. Vor Allem arbeitete er dahin, die aufgeregten Gemüther in den verschiedenartigen Reichen zu beruhigen, indem er die Erbitterung der bevorrechteten Stände durch Vernichtung der auffallendsten und verhaßtesten Neuerungen aufzuheben suchte. Zugleich strebte er die nahen Kriegsgefahren im Süden gegen die Türken, und im Norden gegen die Preußen aufzuheben, um alle Kräfte zu versammeln, wenn der Gang der französischen Staatsumwälzung gewaltthätiger und stürmischer würde. Diese Revolution drohte bereits als ein Inbegriff rasch wechselnder Entwürfe und Neuerungen die innere Gestaltung und das äußere Verhältniß von ganz Europa zu verändern. Leopold's II. kurze Regierung ist dadurch höchst merkwürdig, daß sie den Wendepunkt enthält, wo man die josephinischen Hauptgrundsätze zu verlassen, und die revolutionären Gesinnungen zu bekämpfen begann. Leopold II. war Trotz seiner aufgeklärten Denkart der josephinischen Handlungsweise abgeneigt, theils weil er sie übereilt fand, theils aus Empfindlichkeit, weil der verstorbene Kaiser ihm die Herrschaft über den Gesammtstaat zu Gunsten seines erstgebornen Sohnes, welchen er in Wien selbst zu bilden suchte, zu entziehen den Gedanken hatte.

Leopold's II. Regierungsantritt setzte die Gemüther in große Bewegung. Jeder Regierungswechsel bewirkt ein unruhiges Wogen von Hoffen und Wünschen, bis sich die Grundansicht des neuen Herrschers und sein ganzes Wesen bestimmt ausgesprochen. Die Bewegung war jetzt größer, da die bevorrechteten Stände ihr Verlorenes wieder zu erlangen hofften, und die gemeinen Reihen der Gesellschaft ihr Gewonnenes wieder zu verlieren fürchteten. Das Herzogthum Steiermark, das Erzherzogthum Oesterreich, das Königreich Böhmen überreichten Vorstellungen nicht nur gegen die geforderten Steuern, sondern gegen die ganze Verfassung des Steuerwesens bittlich und dringend; die Verzeichnisse ihrer vielfachen und sämmtlichen Beschwerden sollen noch nachfolgen. Bald schienen alle Staaten des Gesammtreiches von Galizien bis Ti[illegible] ähnliche Schritte einzuleiten und zu wagen. Das gewaltige Ungarn (stolz auf Mann und Gold und Vertragsrecht) führte eine ernste Sprache, da es die Erbrechte Habsburg's durch den ersten Lothringer Trotz seinem Widerrufe der Neuerungen als verwirkt darzustellen sich bemühte. Das weitentfernte Niederland (pochend auf Vertragsrecht, Reichthum und auswärtigen Rückhalt) hatte sich für einen unabhängigen Freistaat erklärt.

Leopold II. wurde verdächtig gemacht durch die Unzufriedenen, welche entweder als laut auftretende Schreier, oder als leis herumschleichende Heuchler gegen ihn sprachen. Er habe in Toskana ebenfalls die kirchlichen Rechte angetastet; er habe dort ebenfalls die hergebrachten Vorrechte nicht geschont; er habe ebenfalls Neuerungsgeist und Herrscherdruck gezeigt, mit Leidenschaftlichkeit in's Kleine sich gemischt, eine Sucht nach Gesetzvervielfältigung verrathen, und überdem eine bedeutende Menge von Ausspähern gehalten — so hieß es. Die Niederträchtigen (aus welchen Ständen waren die meisten?) übersahen oder verdrehten es, daß er in Toskana die Lehenrechte in gehörige Schranken zurückgewiesen, daß er in den Gerichten die nothwendige Verbesserung gemacht, daß er die Strafgesetze nach menschlichem Gefühle geordnet, die Anmaßungen von Curia und Clerus beschränkt, den Ackerbau als die Seele des Staates durch Schicksalserleichterung der Landleute gehoben, daß er die lästigen und läppischen Vorrechte der Stadt Florenz abgeschafft, und eine billige Gleichheit unter allen Unterthanen bei Gewerb und Handel, bei Amt und

Recht eingeführt. Man hatte ihn den Weisen auf Toskana's Throne genannt. Darum fürchteten ihn Viele als Beherrscher des österreichischen Staatenbundes. Er bewies sich weise, mild, klug bei den ersten und dringendsten Bitten, aber kalt, ernst und streng bei den weitern und willkührlichen Forderungen.

Leopold II. richtete sein allererstes Augenmerk auf Vernichtung des innern Zwiespalts, um den österreichischen Staatenbund mit vereinter Kraft in der europäischen Hauptangelegenheit wirksam zu machen. Er begann die inneren Stürme dadurch zu beruhigen, daß er erklärte, er betrachte die landschaftlichen Stände in ihrer Absonderung als die Grundsäulen des vereinten Staates; er wolle ihnen alle alten Vorrechte wieder einräumen, um einverständlich mit ihnen das Wohl der Völker und das Beste des Herrschers in Uebereinstimmung zu bringen. Eine Reihe auffallender Scenen zeigte sich in der Diäta der Ungarn (1790).

Der Reichstag, welchen König Leopold II. in Ungarn alsogleich zusammenberief, war nach einer mehr als fünfzehnjährigen Unterbrechung vor dem Tode Maria Theresia's, und nach einer zehnjährigen Unterbrechung während der Regierung Joseph's II., also nach mehr als fünf und zwanzig Jahren der erste. Die Ungarn besuchten ihn sehr zahlreich. Barones und Comites, stolz auf den eigenen Widerruf der josephinischen Verfügungen, sprachen noch ungestümer als die Abgeordneten der Gespannschaften und Freistädte; offenbar wollten sie nicht nur die josephinischen Neuerungen, sondern auch manche früheren Anstalten Maria Theresia's und Karls VI. bekämpfen. Sie vermieden es, Joseph'en Seine apostolische Majestät, den geheiligten König von Ungarn zu nennen; sie bezeichneten ihn bloß als erwählten Kaiser der Deutschen. Sie suchten in den Krönungseid große und neue (fast pohlnische) Beschränkungen der obersten Macht einzuschieben. Sie wünschten die Garantie der Constitution von Preußen zu erhalten; sie sandten wirklich Abgeordnete nach Reichenbach, wo Leopold II. mit Friedrich Wilhelm II. unterhandelte; auch forderten sie ungarische Räthe bei allen Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten, besonders in türkischer Angelegenheit. Sogar im Kriegsheere der Magyaren zeigten sich einige Unruhen, und Hauptleute sollten auf den Reichstag kommen.

Leopold II. bewies bei dem Andrange Fassung, Haltung,

Weisheit, Stärke. Er verlangte vor Allem die Strafen gegen aufrührerische Reden zu wissen, was ein ernstes Wort zu seiner Zeit war. Er sicherte Josephen seinen Königstitel, kraft der pragmatischen Sanktion, obwohl er die Anstalten seines Bruders im Einzelnen aufhob, und im Ganzen erschütterte, so daß von nun an ein Rückschritt nach dem andern geschah. Männlich verwarf er die Anerkennung einer ausländischen (etwa preußischen) Gewährleistung für die innere Verfassung seines Königreiches; männlich verwarf er jeden erniedrigenden (etwa pohlnischen) Zusatz zu seinem Krönungseide, denn er erklärte unerschütterlich, ihn einzig nach der Formel seiner Mutter und seines Großvaters abzulegen, während die Hitzigen und Leidenschaftlichen auch die Satzungen dieser beiden zu stürzen wünschten. Er candidirte zwei katholische und zwei protestantische Individuen zum Palatinate; aber die Stände erwählten, ohne die Candidation zu öffnen, durch Acclamation den Erzherzog Leopold, welcher vom Vater den Auftrag erhielt, ein Mittler zwischen König und Volk zu seyn. Er erlaubte, ein Gesetz zu entwerfen, daß von allen Nachfolgern die Krönung binnen sechs Monaten nach der Thronbesteigung zu nehmen sey. Er wich nicht von der Behauptung, daß die vollstreckende Gewalt, so wie die richterliche dem Könige ausschließend, die gesetzgebende aber ihm mit dem Reichstage vereint gebühre. Er zog in Giurgewo einige Ungarn als Räthe zu den Unterhandlungen, da dieß die Gesetze bei türkischen Geschäften verordnen.

Der ungarische Landtag von 1790 zeigt, daß das Heil der Staaten nicht untrüglich ausgeht von verfassungsmäßigen, konstitutionellen Reichstagen und Volksversammlungen; denn diese können und müssen gräulich irren, wenn sie fehlerhaft zusammengesetzt sind. Der ungarische Landtag kam im Sturme gegen die josephinischen Neuerungen so weit, auch die Kirchenduldung der Protestanten förmlich anzugreifen; nur die Weisheit des Königs sicherte dem Rechte den Sieg. Ein schwacher Fürst hätte nachgegeben, ein starker wußte sich zu behaupten in seinem Entschlusse. Der gesammte Clerus, mit Ausnahme des Bischofs von Waizne Spleny, und des Bischofs der Unirten in Munkacs Baczinski, verlangte, in Verbindung mit vier und achtzig weltlich katholischen Stimmen die Aufhebung des Toleranz-Patentes. König Leopold II. dachte heller über

dieſe Sache, und befahl mit hohem Ernſte das Religions-Edikt in die Reichstagsſchlüſſe zu inartikuliren (8. Febr. 1791). Der Cardinal-Primas und Erzbiſchof von Gran, überreichte gegen den königlichen Befehl eine förmliche Proteſtation, welche ebenfalls der geſammte Clerus ſchon früher für dieſen Fall abgefaßt hatte.

Der königliche Befehl zur Aufrechthaltung des Toleranz-Edikts, wurde am Tage der Verhandlung von dem wackern Abgeordneten des Zempliner-Comitates, dem beredten Spirmay, vertheidigt. Aber der Abgeſandte des Sümegher-Comitates hielt dagegen eine drei Bogen lange Rede. »Solch' eine Duldung widerſpreche den göttlichen und menſchlichen Geſetzen; den göttlichen, weil es nur Eine Wahrheit gebe; den menſchlichen, weil dieſe die einzige Wahrheit in der katholiſchen Kirche erkennen, und zwar ausſchließend. Ungarn ſey ein marianiſches Reich, die Proteſtanten aber ſeyen Gegner der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria und Gottesgebährerin. Die römiſch-katholiſche Kirche, von allen ächten Lehrern als die alleinſeligmachende bewieſen, habe die Conſtitution des Reiches mitbegründen helfen, aber nicht der Proteſtantism, welcher alſo daran keinen Theil habe. Die Duldung des Falſchen führe zur Gleichgültigkeit gegen das Wahre, und öffne allen Laſtern Thor und Thür.« Lachen und Murren unterbrach oftmals den blind eifernden Redner. Der Palatinus, der Juder Curiä, der Perſonal, als die drei Häupter der Wortführung des Hofes, ſprachen mit Würde für den königlichen Befehl. Doch mit dem glühendſten Eifer für Wahrheit, und mit der ihr eigenen Gewalt, verfocht die Rechte des Menſchen und Bürgers und Chriſten für den Proteſtanten, der katholiſche Magnat, Aloiſius, Graf von Batthyanyi.

Aloiſius von Batthyani gehörte zu jenen trefflichen Ungarn, welche, von Natur, durch Kraft und Stimme zu Rednern geboren, die Fertigkeit in den Verſammlungen der Geſpannſchaft gewinnen, und ihren Freiheitsſinn mit Unerſchrockenheit ausſprechen. Er ſprach ſo nachdrücklich und ergreifend für die Evangeliſchen, daß er ſehr Vielen der Anweſenden Thränen der Theilnahme entlockte, während Anderen das Feuer der Bruderliebe aus den Augen ſtrahlte. Begeiſterung und Herzinnigkeit, womit er die Rede vertrug, machten ſolchen Eindruck, daß am Ende ein allgemeines Vivat erſcholl, ja ſo-

gar ein lautes Händeklatschen, unerhört auf einem ungarischen Reichstage, den Beifall verrieth. Als hierbei ein Canonikus im Unwillen ausrief: »Ich hätte nicht geglaubt, daß man aus der Diäta eine Komödia machen würde — begann Vivatruf und Händeklatschen noch lauter, und der Canonikus erhielt öffentlich einen Verweis von dem Grafen Szapary — dem Grafen Batthiany machte der Palatinus eine tiefe Verbeugung, mit der Bitte um Abschrift seiner Rede, welche nach Wien an den König gesandt, und der Welt durch Druck übergeben ward. Nun sprachen noch mehrere katholische Magnaten für die Evangelischen, nämlich Graf Forgacs, Graf Haller, Baron Splenyi, Herr von Luby. Die anwesenden Protestanten, die hochbegabten Männer, Balogh, Domokos, Pogany, Vay und Graf Joseph Teleki, sprachen wenig, da so viele edle Katholiken ihre Sache durchfochten. Die Inartikulation des Toleranz-Edikts ging durch mit 291 Stimmen, worunter 181 katholische. Die Protestation des Clerus wurde zwar angenommen, aber im Anfange des Religions-Ediktes mit den Worten erwähnt, daß die Widersprüche der Herren Geistlichen, und eines Theiles der weltlich-katholischen Glieder des Reichstags nun und nimmermehr einige Kraft erhalten sollen. Aber sogar dieser Sieg ließ bemerken, daß die Evangelischen bis zur allgemeinen Verbreitung der Aufklärung trotz dem Gesetze, von einzelnen Eiferern noch manche Beeinträchtigung in Ungarn erleiden würde.

Der erste von den Reichstägen in Ungarn, welche nach dem Tode Joseph's II. wieder begannen, bestätigte, was die Weltgeschichte den Kennern vielfältig offenbart, daß in allen Feudal-Monarchieen der König oft als Schöpfer, stets als Schützer der Bürgerschaft dasteht. Ein Aktenstück der ungarischen Städte, an den König gesandt, gibt einen auffallenden Beweis dafür. Es war unterzeichnet von Pesth, Rosenau, Großwardein, Temeswar, Eperies, Karpfen, Fünfkirchen, Zombor, Altarad, Neusatz und andern Städten. Es enthielt folgende beherzte und freisinnige Stellen: »Die ungarischen Freistädte besitzen, vermöge alter königlicher Privilegien, die Erlaubniß, Deputirte auf den Reichstag zu schicken. Aber selbst diese Befugniß beruht auf einem Grunde, welcher für den Bürgerstand, als solcher betrachtet, nicht sehr beruhigend seyn kann. Denn eben diese Befugniß wird dahin erklärt, daß

eine Freistadt nur darum Deputirte schicken dürfe, weil sie, im Zusammenhange genommen, Einen Edelmann ausmachen soll. Und schon darum, und ohne sich auf Beispiele und Erfahrungen zu berufen, fällt in die Augen, daß Deputirte von einem so geringfügigen Ansehen auf dem Reichstage mehr zur Ausfüllung der Sitze dienen mögen und müssen, als daß sie den Muth und das hinlängliche Gewicht haben sollten, die Sache des Bürgerstandes mit gleichem Nachdrucke zu vertreten, wie etwa die Magnaten, Bischöfe und Stände die ihrige. Es ist bereits ein hinlänglicher, aber zugleich auch trauriger Beweis von der geringen Wirksamkeit der städtischen Deputirten auf dem gegenwärtigen Reichstage zu Ofen vorhanden. Während der Adel, die Geistlichkeit und die Protestanten auf die volle Behauptung ihrer alten Freiheiten und Rechte dringen, während allerlei wichtige Punkte und Forderungen über diese Rechte und Freiheiten verhandelt, und immer neue in Anregung gebracht werden; hat eine Verfügung, welche den Bürgerstand betrifft, schon fast ihre Gesetzmäßigkeit erhalten — die Verfügung nämlich, daß von nun an, und noch während gegenwärtigem Reichstage, alle diejenigen, welche nur bürgerlichen Standes, und nicht von adeliger Geburt sind, von den wirklich innehabenden öffentlichen Civil- und Militärämtern entfernt, und für die Zukunft nie mehr dazu angestellt werden sollen. Eine Verfügung dieser Art hätte doch mit Recht alle Deputirte der Freistädte zu dem entschlossensten Widerspruche aufflammen sollen! Selbst nur bei einem solchen Vorschlage wäre es die Pflicht dieser Deputirten gewesen, mit allem Nachdrucke die Ungerechtigkeit und Ungesetzmäßigkeit derselben darzustellen! Hiervon ist aber nichts in Erfahrung gebracht worden, und eben so wenig hat der Bürgerstand gehört, daß von den Deputirten der Freistädte auch nur die geringste Motion zu dem Ende gemacht worden sey, daß auch der Bürgerstand in seine alten und gesetzmäßigen Rechte eingeführt, und ihm diejenigen gerechten Begünstigungen verschafft werden, welche er in jedem Lande, wo nicht blos der Adel die Gesetze zu geben sich anmaßt, genießen darf. Dieses demüthige Verstummen der städtischen Deputirten bei allen dem Bürgerstande nachtheiligen Vorträgen und Entscheidungen, läßt sich aber erklären, wenn der Umstand in Erwägung gezogen wird, daß die Magistrate der Städte meist aus Adeli-

gen, und nicht aus Bürgern, wie es doch der Natur der Sache gemäß seyn sollte, zusammengesetzt sind, und daß nun auch diese Magistrate dafür gesorgt haben, fast nur lauter Adelige als Deputirte der Freistädte auf den Reichstag zu schicken. Bei dieser Bewandtniß der Sachen wäre es schon sehr wahrscheinlich, wenn es auch nicht die Erfahrung bestätigte, daß die Deputirten der Freistädte vielmehr, und eigentlich als Deputirte des Magistrats und als Privatedelleute, bei weitem aber nicht als entschlossene und aufrichtige Vertreter des Bürgerstandes beim Reichstage erscheinen können. Unter solchen Umständen haben die Freistädte den Schluß gefaßt. Entweder sie begeben sich unbedingt und einzig in den königlichen Schutz Euer Majestät, und erwarten von Euer Majestät allein, als ihrem rechtmäßigen König und Gesetzgeber, die Aufrechthaltung und Einräumung derjenigen Rechte, welche in jedem gesitteten Lande dem Bürgerstande gesichert sind. Oder, wenn es die Umstände denn schon so mit sich bringen, daß das Land selbst und die Stände des Landes eine neue Gesetzgebung bestimmen wollen; so glauben sie, die gerechteste Befugniß zu haben, auch ihre Stimmen laut und mit Entschlossenheit dabei zu führen, und zu diesem Zwecke bürgerliche Männer als Deputirte auf den Reichstag zu schicken, welche unbestochen und ungeblendet von einer Parthei, bloß für die gerechte und gesetzmäßige Sache des Bürgerstandes sprechen, und in Beziehung auf die neu zu entwerfende Gesetzgebung ein entscheidendes Wort führen sollen. Wie sehr wünschen die Euer Majestät innigst getreuen Bürger, welche hier unterzeichnet sind, und eben so sicher die Bürger aller übrigen Städte, in Ungarn, sich in dem ersten Falle zu befinden, wo sie, ohne irgend eine Rücksicht, bloß der allerhöchsten und bürgerfreundlichen Gnade Euer Majestät sich überlassen, und einzig von dieser Gnade und gesetzgebenden Gewalt Euer Majestät dasjenige hoffnungsvoll erwarten dürften, was sie als Recht für sich fordern zu können glauben.“

Der Reichstag in Ungarn, welcher unter Leopold II. gegen die josephinischen Neuerungen losstürmte, das Toleranz-Edikt niederzustürzen suchte, und die Bürgerlichen aller Aemter zu entsetzen gedachte, wollte nichts für die Landleute thun, und sogar der König konnte nicht für sie sprechen; jenes hielt fest an dem Unterschiede des Standes, dieser einen Abneigung

oder Edelmann bedeutet, ſo wie Paraſzt ember einen Baſtardſohn oder Bauersmann bezeichnet. Da der Reichstag oder die Diäta, wegen der Taggebühren oder Diäten, bei längerem Beiſammenſeyn das arme kontribuirende Volk nutzlos am meiſten beläſtigte, ſo löſete ihn der König in Perſon auf. Da aber alle Vorſätze noch nicht durchgeführt waren, ſo ernannte man neue Deputationen, welche die nöthige Vorarbeit für den nächſten Reichstag machen ſollte. Am Ende dieſer Diäta konnte der Erzbiſchof Primas dem Könige Leopold II. mit Recht zurufen: »Mögen Ihre Freunde ſich freuen, und Ihre Feinde beben; das ungariſche Volk (nämlich Noble und Cſerus) iſt nun Eins mit ſeinem Könige; der König iſt nun Eins mit ſeinem Volke.

Viel gemäßigter als der erſte Landtag in Ungarn, zeigte ſich der erſte Landtag in Böhmen, nach dem Tode Joſeph's II. Die Landherrn in Prag zeigten allerdings etwas von der Stimmung der Magnaten in Ofen; aber die Gewohnheit des Gehorſams, und die Allgemeinheit des Pflichtgefühls, hinderte jeden heftigen Ausbruch bei den gebildeteren Böhmen. Die bevorrechteten Stände bewirkten die Aufhebung der Steuerregulirung und Landesausmeſſung; doch ließ man dem darüber betrübten und unwilligen Landmann die Hoffnung auf Verwandlung der Leibdienſte in Geldgaben, und auf gleiche Vertheilung der Staatslaſt über die Baugründe der Herrſchaften, wie der Unterthanen; dieſe zwei Stücke rettete der König für das eigentliche Volk. Auch auf dieſem Landtage regten Einige auch die Vorſtellung gewiſſer Veränderungen der Conſtitution an; doch die Mehrzahl ſtimmte nach dem Winke des Königs, für unbedingte Beibehaltung derſelben, wie ſie Ferdinand II. eingeführt hatte. Auf dem erſten Landtage zu Prag äuſſerten auch Mehrere den Wunſch zur Abſchaffung der Duldungs-Geſetze der Akatholiſchen, doch viel Mehrere hielten mit dem Hofe an der Weisheit und Gerechtigkeit feſt. Auf den Landtag folgten auch in Böhmen die Verſicherungen des Königs und die Huldigungen der Stände, endlich die Feierlichkeit der Krönung ſelbſt (6. Sept. 1791).

Viel widerſtrebender als die Diäta der Ungarn, bewies ſich der Congreß der Belgier, obwohl Leopold II. auch hier eine kluge Nachgiebigkeit zeigte, und die Beſtätigung der [illegible] ſammt Abſchaffung der joſephiniſchen Neue-

rungen aussprach. Hier erschien das Auffallendste, indem die Kämpfer für's Altherkömmliche mit Adel und Priester im Niederlande an die Freunde der Neuerungssucht wider Adel und Priester in Frankreich sich anschlossen. Aber die Unterhandlung zu Reichenbach beraubte die niederländischen Empörer ihres Rückhaltes von Großbritannien, Holland und Preussen. Vergebens erboten sie sich allmählig, Leopold's II. Sohn, den Erzherzog Karl, als unabhängigen Erbgroßherzog so zu erkennen, daß ihr Gebiet niemals mehr mit dem österreichischen Staatenbunde vereinigt würde. Der erwählte Kaiser rüstete sich, Gewalt zu brauchen für sein Recht; seine Heereshaufen rückten in die abgefallenen Städte ein; die von Mönchen aufgepredigten Harste der Patrioten wurden zersprengt; Van der Noot und Van Eupen entflohen. Leopold II. bestätigte die Freiheiten und Vorrechte der Niederlande nicht anders, als wie sie beim Tode Maria Theresia's gewesen; darum blieb ein großer Theil des Volkes unzufrieden. Er stellte den Barrieren-Vertrag mit seiner drückenden Garantie der Seemächte nicht her, wodurch diese in ihrem eigennützigen Entwurfe sich getäuscht sahen.

Während Leopold II. an Begründung der inneren Ruhe seiner Erbstaaten arbeitete, knüpfte er neue Verhältnisse mit allen europäischen Hauptmächten an, den Blick stets auf die Umtriebe seiner Gegner und den Gang der französischen Staatsumwälzung heftend. Rußland brauchte alle seine eigenen Kräfte, um im Türkenkriege entscheidend für sich selbst zu wirken; von ihm ließ sich für Oesterreich's abgesondertes Bedürfniß nichts Wesentliches erwarten, und auch für's erste nichts Wesentliches befürchten. Frankreich, noch immer nach Kaunitzen's alten Entwürfen, und durch die kluge Königin Antonie mit Oesterreich zusammenhängend, entwickelte seit der begonnenen und durchgeführten Staatsumwälzung einen Geist, welcher sich mehr hinneigte, die aufrührerischen Niederlande wider Oesterreich zu unterstützen, als für Oesterreich zu stimmen. Großbritannien, welches Rußland wegen seiner vielen Rohstoffe für Schiffbau, und Frankreich wegen seiner immer unruhigen Nebenbuhlerschaft mit Eifersucht betrachtete, arbeitete gegen Oesterreich, als einen Verbündeten derselben, bald unmittelbar, bald mittelbar. Großbritannien suchte die Osmanen zur lebhafteren Fortsetzung des Kampfes aufzuregen; es versprach ihnen Geld und Schiffe und

Wort, damit die Pforte ungeschmählert an der Gränzmarke Europa's und Asien's fortbestände, weil es von ihr weniger als von gebildeteren Völkern für seinen Handel im Mittelmeere und im Morgenlande fürchtete. Großbritannien wirkte mit zu Pohlens Erhebung, damit dieses in der Form einer erblichen Alleinherrschaft mit Erstgeburtrecht von Bürgerkriegen befreit würde, und wider den benachbarten Norden sowohl als gegen das südliche Oesterreich entscheidender auftreten könnte. Großbritannien trat mit Holland in engeres Bündniß, auch bewirkte es Frieden zwischen Dänemark und Schweden, um selbst von diesen drei kleineren Mächten nichts zu fürchten, im Gegentheile sie für sich im Nothfalle zu bewaffnen. Großbritannien arbeitete vorzüglich an Aufregung Preußen's wider Oesterreich. König Friederich Wilhelm II. zeigte sich selbst, und sein schlagfertiges Heer, und seinen Einfluß im deutschen Reiche bereit, da ihn Persönlichkeit, Angewöhnung, Eigennutz und Staatsgrundsatz feindselig stimmten.

Preußen wollte die schwierige Lage Oesterreich's beim Regierungsantritte Leopold's II., zu eigener Vergrößerung, zur Erwerbung von Thorn und Danzig benützen. Darum ließ es seine Beamten den Empörern in den Niederlanden eine schlecht verheimlichte Unterstützung leisten. Mißvergnügte und Abgeordnete aus Ungarn durften in Berlin unverholen als Hülfeanrufende erscheinen und auftreten. Gestützt auf das Geld der Seemächte, zogen sich die preußischen Söldner im Innern zusammen. Die Staatsmänner unterhandelten mit Pohlen, daß es Gallizien von Oesterreich zurück erhielte, aber an Preußen Danzig und Thorn abträte. Sie schloßen mit der Pforte ein Bündniß, daß diese alle im Kampfe verlorenen Landschaften durch den Frieden wieder bekommen sollte. In Deutschland gingen die feinen preußischen Geschäftsführer von Hof zu Hofe, um die Grundsätze des Fürstenbundes auch nach Auflösung desselben auf ganz andere Gegenstände wider Oesterreich anzuwenden, und diesem die Erhaltung der Kaiserwürde zu erschweren. — Leopold II. ergriff gegen Preußen eine doppelte Maßregel. Er ließ zur Hintanhaltung eines plötzlichen Ueberfalles, bedeutende Heereshaufen nach Böhmen und Mähren ausbrechen unter Loudon, doch sollte dieser nur in bedeutender Entfernung seine Vorposten von den benachbarten Besitzungen aufstellen. Zur nämlichen Zeit eröffnete er mit dem Könige

einen unmittelbaren Briefwechsel, worin Oesterreich auf Wiederherstellung der Sachen nach dem Frieden von Passarowitz antrug. Leopold II. ließ zugleich durch den Prinzen von Koburg, als Oberfeldherren gegen die Türken, Orsowa nehmen, Widdin umzingeln, und Giurgewo bedrohen. Aber der raschere Andrang der Preußen an die Gränze, und die schlauen Unterhandlungen der Britten veranlaßten die Verträge von Reichenbach, welche Leopold II. mit dem Blicke auf die noch nicht vollendete Beruhigung von Belgien und Ungarn annehmen mußte. Von Reichenbach aus ging auch der Waffenstillstand, welchen Oesterreich mit der Pforte zu Giurgewo abschloß (19. Sept. 1790).

Reichenbach — war der Ort, wo Oesterreich mit Preußen ausgeglichen, sein Friede mit den Türken eingeleitet, die Ruhe Belgien's und Ungarn's völlig hergestellt, und Oesterreich's Richtung gegen die französische Staatsumwälzung bestimmt wurde. Großbritannien, welches die Seele der Verbindungen gegen Oesterreich gewesen, übernahm nun die Rolle der Vermittlung mit seinen Gegnern. Leopold II. gewann den Vermittler, indem er die Wiederherstellung der Niederlande in den alten Stand versprach, sogar auf den Barrieren-Traktat einige Hoffnung machte, und die Drohung leise andeutete, im äussersten Falle, durch eine Abtretung in Belgien, Frankreich für sich zu bewaffnen. Leopold II. setzte Preußen in Verlegenheit, da er nämlich erklärte, niemals gegen Rußland aufzutreten, aber auch alles Eroberte an die Türken zurückzugeben, doch Gallizien gegen Pohlen behaupten zu wollen. Mit diesen Erklärungen war Großbritannien zufrieden, und Preußen mußte einwilligen, daß die Pforte im Frieden von Szistowo Choczim, das Gebiet von Altorsowa, und den Landstrich an der Unna an Oesterreich abtrat (4. Aug. 1791).

Die beiden Staatsmänner, welche Oesterreich und Preußen seit mehr als Einem Menschenalter für die auswärtigen Geschäfte in einem Zeitraume planmäßiger Entzweiung leiteten, Kaunitz und Herzberg sahen durch die Unterhandlungen von Reichenbach ihre Grundsätze über den Haufen geworfen. Beide verhehlten ihre Mißbilligung nicht; beide wurden von ihren Fürsten durch geheimere und vertrautere Geschäftführer auf die Seite gesetzt. Leopold II. sagte: Ich habe meinen Herzberg, und der König von Preußen hat seinen Kaunitz; man

muß beide von einander entfernen. Herzberg nahm ſeinen Abſchied, und Kaunitz verlor ſeinen Einfluß. Oeſterreich ſetzte ſich mit England und Preußen inniger zuſammen. Sein Beherrſcher erhielt die Kaiſerkrone, und immer freiere Hände, um alle Macht gegen das neuerungſüchtige Frankreich aufzubieten. Hier wurden der Abſolutiſm in der Monarchie, die Feudalität in der Ariſtokratie, der Monachiſm in dem Katholiciſm mit großer Erbitterung angegriffen und niedergeſtürzt, alſo die drei Syſteme, für welche Habsburg und Lothringen ſeit Jahrhunderten gerungen und geblutet hatten.

Oeſterreich, ausgeglichen mit der Pforte, verbündet mit Preußen, ungefährdet von Rußland, einverſtanden mit Großbritannien, wiederbefeſtigt in Belgien, kraftvoll durch die wieder gewonnene Einigkeit ſeines Staatenbundes, hatte nun eine Hauptſtimme in der europäiſchen Angelegenheit der fortſchreitenden Revolution. Leopold II. war durch ſein Gemüth und ſeine Grundſätze geſtimmt, das tief geſunkene Anſehen des Königthums in Frankreich, für ſeine Schweſter Marie Antoinette, und für ſeinen Schwager Ludwig XVI. wieder zu erheben. Die Cleriſei und Nobleſſe, welche aus Frankreich auszuwandern anfingen, ſchilderten höchſt einſeitig und mit Leidenſchaft die Vorgänge von Paris an allen Höfen Europa's, wo Erbadel und Hochprieſterſchaft mit Recht über die blutigen Gefahren ihres bevorrechteten Standes zu denken, aber noch mehr zu zittern anfingen; in der Hofburg zu Wien fanden die Emigrirten williges Gehör. Der franzöſiſche und pariſiſche Pöbel bewies ſich nach dem Auftrage ſeiner oft hohen Verführer, und ſeiner bisweilen ausländiſchen Anhetzer wirklich als Pöbel. Aber ſehr viele Bürger zeigten eine bewundernswürdige Selbſtaufopferung, und die tugendhafteſte Vaterlandsliebe. Viele hohe Seelen ſprachen und handelten bei den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit, bei rechtsgemäßer Freiheit und geſetzlicher Gleichheit, im Geiſte der edelſten Männer, welche die Weltgeſchichte aufführt. Das Abſcheuliche der Revolution ließ Vieles für die Gegenwart fürchten, das Großartige derſelben noch mehr für die Zukunft durch die Macht der Beiſpiele beſorgen. Rings um Leopold II. beſprach man nur das Schlechte und die Gefahr, ſo wie in den drei Gebäuden, welche hinter der Hofburg bedeutungsvoll zuſammenhängen, nämlich, Staatskanzlei, Regierung, Polizei. Ueberall war Hoch-

adel und Hochprieſterſchaft, welche Monarchie mit Ariſtokratie und Katholiziſm als ein Dreieiniges ſchilderten, und damit fein den Abſolutiſm, die Feudalität und das Mönchthum vermiſchten.

Der Freiherr von Hormayr ſchreibt als Hiſtoriograph des Staates und Hauſes Oeſterreich, über die franzöſiſche Umwälzung noch jetzt, wie im Jahr 1791 zu Wien die Staatsakten, die Regierungsdekrete, die Polizeireferate davon ſprachen. Die Revolution iſt ihm wie die Reformation »eine Frucht von dem Giftbaume der Aufklärung, ein Fanatism des ſich mündig erklärenden Verſtandes, der vermeinte Stein der Weiſen in Aufzählung der Rechte der Menſchen, eine Klopffechterei über die beſte Welt, und Oeſterreich's würdigſte Aufgabe jetzt die Revolution, wie einſt die Reformation ununterbrochen zu bekämpfen.« Er ſagt: »Joſeph's Regierung, eines der wichtigſten Vorſpiele der bald darauf gefolgten furchtbaren Zeit, iſt auch in dieſer Hinſicht ungemein lehrreich. Durch die großen, ganz und gar verfehlten Verſuche derſelben, ſchien die Vorſicht, gleichſam noch ſchonend, gleichſam nur mit dem Finger drohend, bevor ſie gegen die unheilbar Verblendeten die eiſerne Zuchtruthe ergriffe, zu zeigen die Dinge, die da kommen würden. In ihr hat ſich die ganze Haltungsloſigkeit und Ohnmacht jenes philanthropiſchen Cosmopolitiſm's geoffenbart. Jenes kosmopolitiſche Glückſeligkeitsſyſtem, das die Revolution als das nothwendige Werk des Zeitgeiſtes ſchilderte, zu ihren Gräueln die Achſel zuckte, und die heiligſten Anſprüche auf Glück und Recht an eine durch nichts zu theuer erkaufte Zukunft verwies; das alle Mißvergnügten, alle Emporkömmlinge, und Alle die emporkommen wollten, vor ſeinen Triumphwagen ſpannte; dieſer grauenvolle Irrthum, von dem heißen Blute und den geſalzenen Reuethränen auch vieler Eolen befeuchtet, hat durch den Widerwillen gegen alles Beſtehende, und durch die geheime Sehnſucht nach deſſen Umwälzung auch für eine lange Zukunft höchſt nachtheilig gewirkt!... In Frankreich geſchah der erſte Ausbruch des ungeheuern Unglückes. Der unglückliche König, ohne Anſehen, ohne Macht, ohne Geld, ohne Heer, längſt ſchon ohne Miniſter, die dieſen Namen verdienten, figurirte ſeit dem Ausbruche der großen Pariſer-Inſurrektion im July. Geſteigert in der Verwilderung, durch Strafloſigkeit ermuntert, in Verbrechen geübt

und verhärtet, strömte der Pariser Pöbel, zuvörderst die Fischer- und Höckerweiber und Freudenmädchen, von Maillard angeführt, nach Versailles, viele verkleidete Männer unter ihnen. Der König auf der Jagd gewarnt, gebeten, sprengte mit der Antwort: »Was? Furcht? Ich habe mich all' mein Leben lang nicht gefürchtet!« zur Königin zurück, die in diesen entsetzensreichen Tagen alle Geistesgröße ihrer unsterblichen Mutter bewies. Die treuen Gardes du Corps, das zum Theil schon durch Geld, Wein, Freiheitschwindel, Freudenmädchen verführte Regiment Flandern, hatten den ausdrücklichen Verbot, sich zu wehren. Ungescheut, mit kannibalischer Grausamkeit würgte der Pöbel unter ihnen, drang in den Palast. Nie darf uns Oesterreichern aus dem Gedächtnisse schwinden, daß das königliche Haus und seine Getreuen: Le comité autrichien — geschimpft wurden. Noch einmal, zum letztenmal, zog der König mit seiner ganzen Familie wieder nach Paris, in sechs ewig langen Stunden, umringt von dem unaufhörlich tobenden Pöbel, von den treulosen Garden, seine getreuen Gardes du Corps gefangen mitgeschleppt, die Köpfe der Ermordeten auf Stangen getragen, in Sevres der Friseur gezwungen, die blutigen Häupter dieser Schlachtopfer ihrer Treue zu frisiren, bei jedem Wirthshause der königliche Wagen so lange angehalten, bis es dem trunkenen Jahnhagel gefällig war, weiter zu ziehen, die entsetzlichsten Drohungen gegen das Leben der königlichen Häupter, durch die verbrecherische ewige Nacht das verwirrte Schießen und Schreien, und gleich nach des Königs Ankunft Brod im Ueberflusse. Das Volk, welches, als es den muthigen Berthier feig gemeuchelmordet, und ihm das Herz aus dem Leibe gerissen hatte, dazu das bekannte Gassenliedchen trillerte: Il n'est point de fête, quand le coeur n'en est pas, verdiente es nur zu sehr, daß Bösewichter hohnlachend mit ihm spielten, und Mirabeau under andern, wie von einer Tigerjagd, von den großen Volksinsurrektionen des Juli und Oktober zu sagen pflegte: Ce peuple a besoin, qu'on lui fasse faire de tems en tems le saut du tramplain — daß die glänzenden Gaben und die antike Tugend so mancher Mitglieder der Assemblée Constituante, daß viele Fulgurationen machtvoller Ideen, glühenden Strebens, und gewaltigen Willens, darüber täuschten, was dieser Körper that, was er hätte thun können, und was er nicht

gethan hat, wie viele, ſelbſt Edlere und Klügere, in andern Landen hin, das gute Alte oder das alte Gute in ungemeſſener Neuerungsſucht trügender Nebelgebilde hinzuſchlachten. Dieſes hat das von dieſer Verſammlung geſtiftete Unheil noch weit über die Zeit ihrer Dauer, und weit über die Gränzen Frankreichs hinaus erſtrecket.«

Die Regierungsgrundſätze Philipps II. und Ferdinands II. lebten noch im Andenken der Hofburg zu Wien. Joſeph's II. entſchiedene Abweichung von denſelben ward immer verhaßter, da man ſeine Neuerungen in Kirchthum und Staatsrecht als Vorläufer der franzöſiſchen und europäiſchen Revolutionirung darſtellte, ihn ſelbſt aber als einen Verführten bezeichnete, welcher aus nichtigem Cosmopolitiſm und alberner Philanthropie, die Herrſchergewalt einer Beamtenpflicht aufgeopfert. Frankreich, voll der edelſten und denkendſten Menſchen, arbeitete an großartigen Entwürfen und hochſinnigen Anſtalten. Aber der Umſturz des Erbadels und der Hochprieſterſchaft, reiheten ſich leider an die Angriffe auf das königliche Haus zu Paris; Angriffe, welche nicht immer vom Pöbel ausgingen, ſondern von hohen Perſonen, und ſogar den nächſten Anverwandten, aus ſelbſtſüchtigen Abſichten bezahlt und geleitet waren. Die Scenen bei Abſchaffung des Hochadels und der Hochprieſterſchaft, erſchütterten an allen europäiſchen Höfen die Staatsmänner und Kirchenhäupter, welche größtentheils den bevorrechteten Ständen angehörten. Leopold II., von Ungarn's und Böhmen's Ariſtokraten und Hierarchen über die wachſenden Gefahren der revolutionären Zukunft ganz aufgeklärt, fühlte, wie ſeine Schweſter und ſein Schwager zu Paris dem Dolche, dem Meſſer, dem Schwerte, dem Gifte, ja ſogar dem Henkerbeile immer mehr bloßgeſtellt waren. Der Kaiſer reiſete nach Italien, um ſeine zweite Schweſter, die Königin Karoline von Neapel, auf der Rückkehr zu begleiten, zugleich ſeinen Zweitgebornen, den Erzherzog Ferdinand, in dem urväterlichen Toskana einzuführen, und den Turinerhof zu ſehen, welchem die beiden Gemahlinnen der ausgewanderten Brüder des Königs von Frankreich, des Duc de Provence und des Comte d'Artois (ſpäter Ludwig XVIII. und Karl X.) angehörten. Leopold II. ſah in Mantua den Grafen Dürfort, einen geheimen Abgeſandten des königlichen Hauſes aus Paris, welchen er von allen Fluchtgedanken des Königs und der Kö-

nigin kräftig abmahnte, und mit dem kaiſerlichen Worte endließ: „Sagen Sie meinem Bruder und meiner Schweſter, wir wollen uns in ihre Angelegenheiten miſchen, und zwar nicht mit Worten, ſondern mit Werken.“

Leopold II. erließ in Padua am 6. Julius 1791 das berühmte Umlaufſchreiben an alle gekrönten Häupter Europa's. „Man müſſe die Sache des gleichſam gefangenen Königs als eine Angelegenheit aller Mächte, und jede Antaſtung ſeiner Perſon und ſeines Hauſes als einen Angriff auf ſie alle ſchwer ahnden. Man könne nur die vom Könige in voller Freiheit bewilligten Geſetze als rechtlich gegeben, und verfaſſungsmäßig anerkennen. Man ſolle alle Mittel aufbieten, einer ſchmähligen Gewaltherrſchaft das endliche Ziel, zugleich aber auch einer ihre eigenen Thronen bedrohenden Auflehnung und Zerrüttung einen feſten Damm entgegen zu ſetzen.“ Das Verſprechen von Mantua und das Umlaufſchreiben von Padua — ſind die zwei Ereigniſſe, welche beweiſen, daß das königlich franzöſiſche Haus am kaiſerlich öſterreichiſchen Hofe den eigenthümlichen Stützpunkt geſucht und gefunden hatte. Oeſterreich ſtand nun wieder in ſeiner urväterlichen, inhaltſchweren und gefahrvollen Aufgabe, für feudaliſtiſche Ariſtokratie und monaſtiſchen Katholicism das Beſtehende gegen die Volksangriffe mit der Gewalt des Abſolutism's zu vertheidigen. Oeſterreich erſchien als Hauptmacht, welche die Revolution nicht durch eine verſtändige Reform aufhalten, ſondern durch eine gewaltſame Reaction niederdrücken ſollte. Seine Anhänger und Unterhändler und Geſchäftsführer, rings um die geiſtvolle Königin Antonie und den gutmüthigen König Ludwig, bezeichnete man zu Paris mit dem gefürchteten und verhaßten, aber nicht verachteten Namen Comité Autrichien.

Der immer ſtürmiſchere Gang der franzöſiſchen Staatsumwälzung, wo das Feuer des lebhafteſten Volkes täglich in volleren Flammen emporſchlug, wo Große wie Orleans den Pöbel zur Ausgelaſſenheit mit Taglohn mietheten, wo das Ausland durch Emiſſäre den Brand abſichtlich anſchürte, brachte über Europa zwei große Unglücksfälle. Die ruhigen Weiſen, die erhabenſten Seelen, die redlichſten Bürger wurden von den Wüthenden ſo überſchrieen, daß Paris im Auslande wie eine Mördergrube, voll brüllender Tiger und grinſender Hiänen erſcheinen konnte. Die Klubb's führten eine ſolche Sprache gegen

alle gekrönten Häupter Europa's, daß dieſe mit bloßer Verachtung ſich nicht mehr begnügen konnten, ſondern wenigſtens zur Nothwehr ſich waffnen mußten. Leopold II., entſchloſſen einen entſcheidenden Weg einzuſchlagen, ließ größere Heereshaufen aufbrechen, theils als Beherrſcher des öſterreichiſchen Staatenbundes ſein Niederland zu ſchirmen, theils um als Kaiſer des deutſchen Reiches die bedrohten Rechte der deutſchen Fürſten am linken Rheinufer zu behaupten. Um gemeinſame Maßregeln zu beſprechen, kam der Kaiſer mit dem Könige von Preußen zu Pillnitz, einem Schloſſe bei Dresden, zuſammen (27. Aug. 1791). Da erſchien auch der zweite Bruder des Königs von Frankreich, der ausgewanderte Graf von Artois, mit General Bouille und Miniſter Calonne, racheſchnaubend und hülfeſuchend, die franzöſiſche Staatsumwälzung als das Werk einiger Ehrſüchtiger und Niederträchtiger ſchildernd. Die Erklärung von Pillnitz lautete alſo *): „Ihre Majeſtäten, der Kaiſer und der König von Preußen, nachdem ſie die Wünſche und Vorſtellungen Monſieurs, des Bruders des Königs von Frankreich, und Seiner Hoheit des Grafen von Artois vernommen, erklären vereint, daß ſie die Lage, worin ſich dermalen der König von Frankreich befindet, für einen allen Fürſten Europa's höchſt wichtigen Gegenſtand anſehen. Sie hoffen, alle Mächte, deren Beiſtand man auffordert, werden dieſe Wichtigkeit unfehlbar anerkennen, und mithin ſich nicht entbrechen, im Verein mit Ihren Majeſtäten die, verhältnißmäßig zu ihren Kräften, ſicherſten Mittel zu brauchen, damit der König von Frankreich in Stand geſetzt werde, mit vollkommener Freiheit die Grundlagen einer monarchiſchen Regierung zu befeſtigen, welche den Rechten der Herrſcher und dem Wohle des franzöſiſchen Volkes gleich angemeſſen iſt. Dann und in dieſem Falle ſind Ihre Majeſtäten der Kaiſer und der König von Preußen entſchloſſen, ſchnell, und in gegenſeitigem Einverſtändniſſe, mit den nöthigen Kräften zu handeln, um

*) Note des hohen Cenſors in Wien. So lautete ſie nicht. So ſteht ſie nur in den liberalen Blättern, und in den ſchlechten deutſchen Zeitſchriften. Da iſt alles ſeicht, ſchief, verzerrt. Für die Geſchichte geht ſicher Nichts verloren, wenn ihre Darſtellungen ungedruckt bleiben. Sie enthalten lauter längſt abgetragene Mährchen!

den gemeinsamen Zweck zu erreichen. Dem gemäß werden sie ihren Heerscharen gehörige Befehle ertheilen, daß sie sich bereit halten, in Thätigkeit zu seyn."

Die Declaration von Pillnitz, welche von dem Comité Autrichien mit jubelvollem Entzücken, von der Conföderation der Klubbs mit donnernden Fluchworten, und von der zweiten der gesetzgebenden Versammlung zu Paris mit den ernstesten Debatten aufgenommen wurde, bildete das Hauptthema für alle Kabinette Europa's. Da aber Georg III. als König von Großbritannien seine Neutralität in dieser Sache förmlich aussprach, und Ludwig XVI. als König von Frankreich die neuentworfene Verfassung feierlich annahm (22. September 1791) stimmte sich Leopold II. friedlicher; von Natur und aus Grundsatz gemäßigt, schien er jetzt den friedfertigeren Rathschlägen von Kaunitz und Lascy sich hinzuneigen. Er widerrief das Umlaufschreiben von Padua; er erlaubte zuerst unter allen Potentaten der neugeschaffenen dreifarbigen Flagge das Einlaufen in seine Hafen; er nahm das Verbot gegen einen französischen Gesandten zurück; er verwarf alle Angriffsplane der Kaiserin von Rußland; er übersah den abenthouerlichen Gedanken des Königs Gustav von Schweden zu einem Zuge nach Paris; Alles gewann den Schein, als ob Oesterreich sich mehr mit Abwehr als mit Angriff beschäftigte. Aber viele Große, welche im Trüben zu fischen gedachten, mußten den Boden des Wassers aufwühlen; sie hofften, während des äußeren Krieges die inneren Ränke leichter durchzusetzen. Die Privilegirten in der Wiener-Hofburg hielten es des Beispieles wegen für nothwendig, dem leichtsinnigen Völklein der Franzosen für seine muthwilligen Gassenhauer und seine gräulichen Laternisirungen eine blutige Zurechtweisung zu geben. Der ehrsüchtige Herzog von Orleans, in Verbindung mit den wüthenden Jacobinern ließ in Frankreich die Kriegswuth absichtlich anschüren. Auch die ausgewanderten Prinzen von Geblüte in Verbindung mit den dünkelvollen Aristokraten hofften nur von dem Kriege ihr Heil. Brissot de Warwille, ein Hauptredner der Assemblee Legislative, in Amerika selbst von den Grundsätzen jenes Freistaates durchdrungen, bewirkte den Beschluß; alle Jene für Frankreichs Feinde zu erklären, welche in seine inneren Angelegenheiten sich einmischen wollten, oder die Ausgewanderten zu gewaffneter Rückkehr unterstützen würden (29. Dez. 1791).

Leopold II. erklärte ſich wiederholt für die gekränkten Rechte, welche die deutſchen Fürſten auf dem franzöſiſchen Boden verloren. Er geſtattete als Kaiſer die bewaffneten Verbindungen der franzöſiſchen Emigranten bei Trier und bei Ettenheim. Darum verdoppelten die Jacobiner das Kriegsgeſchrei gegen den Bund der Könige, an deren Spitze Oeſterreich ſtände; nur gebildeter zeigten die nämliche Anſicht und Geſinnung auch die rechtlichen und gemäßigteren Republikaner. Während die Hallen und Klubb's von den fürchterlichen Verwünſchungen gegen Oeſterreich und Antonie ertönten, hörte man auch in den Sälen der Geſetzgeber eine höchſt beleidigende Sprache. Auf der Rednerbühne ſagte der geiſtreiche Briſſot am 17. Jänner 1792: „Die Larve iſt gefallen; euer wahrhafter Feind iſt endlich erkannt. Der dem General Bender gegebene Befehl nennt ihn euch. Es iſt der Kaiſer. Die Churfürſten waren nur ſeine geborgten Namen; die Auswandernden nur Werkzeuge in ſeiner Hand. Jetzt müßt ihr die Ausgewanderten verachten; das Obergericht des Volkes muß die Empörung dieſer Bettelprinzen rächen. Die Churfürſten verdienen euern Zorn nicht mehr, die Furcht wirft ſie euch zu Füßen, und ein freies Volk zerſchmettert nicht kriechende Feinde. Euer wahrhafter Feind iſt der Kaiſer. An ihn, nur an ihn müßt ihr euch halten. Ihn müßt ihr zwingen, daß er dem gegen euch geſchloſſenen Bunde entſage, oder ihr müßt ihn beſiegen. Da iſt kein Drittes; denn Schmach iſt für ein freies Volk kein Drittes.“

Die oratoriſchen Floskeln der Tribune ſtanden in Verbindung mit den extravaganten Declamationen der Klubbs und mit den diplomatiſchen Inſinuationen der Miniſter. Dieſe waren beleidigend durch die Frage, ob Kaiſer Leopold II. jedem Vertrage und jeder Verabredung gegen die Souveränetät des franzöſiſchen Volkes entſage. Die Frage wurde noch beleidigender durch den Ton, womit eine vollſtändige Genugthuung gefordert ward. Frage und Sprache erreichten den höchſten Grad der Beleidigung dadurch, daß man beſtimmte, die Antwortſchrift müſſe am erſten März zurückgelangt ſeyn. Gerade am nämlichen Tage ſtarb Leopold II. nach einer kurzen, anſcheinend unbedeutenden Unpäßlichkeit. Gerade in der Stunde ſeines Todes las man zu Paris ſeine Antwort, worin Kaunitz mit Geiſt und Kraft den Gang der Staatskunſt Oeſterreichs ſchilderte. „Die Gefangennehmung des Königs habe die Er-

klärung von Pillnitz veranlaßt. Die Annahme der Verfassung vom Könige habe alle Kriegsgedanken vernichtet. Die Grafen Mercy und Metternich hätten zu Brüssel die musterhaften Maßregeln gegen die Ausgewanderten in Belgien erlassen, wodurch diesen eine unschuldige Freistätte, aber kein gefährlicher Kriegsplatz gegönnt sey. Der Feldmarschall Bender habe in Luxemburg den Befehl erhalten, dem Churfürsten von Trier mit aller Macht zu Hülfe zu eilen, falls derselbe von Frankreich her angegriffen würde, wenn er durch Entwaffnung der Ausgewanderten jeden gegründeten Vorwand eines Ueberfalles beseitiget habe." Schließlich zeigte Kaunitz die neuesten Thaten der Jacobiner im hellesten Lichte. Diese forderten seit dem Todestage Leopolds II. täglich ungestümmer den Krieg gegen Oesterreich, welches auf den neuen jugendlichen Herrscher Franz, als Sohn Leopolds und Zögling Josephs mit höchstem Vertrauen, und gespannter Erwartung blickte (1. März 1792.)

* * *

Die zweijährige Regierung Leopolds II. bezeichnet den denkwürdigen Zeitraum, wo die Reaction gegen die josephinischen Neuerungen in Oesterreich angelegt wurde, und in Europa eine Verbindung der Königshöfe gegen die revolutionären Grundsätze des Zeitgeistes allmählig ins Leben trat. Die beiden hochwichtigen Begebenheiten, an denen das Schicksal der nächsten Menschenalter hing, gingen von Wien aus, und verdienen die genaueste Erörterung.

Im Kirchlichen faßte die österreichische Regierung den Grundsatz, das Publicistische gegen den Papst mit dem Placetum Regium, den Organismus der Priesterschaft nach den josephinischen Decreten, und die Toleranz für die verschiedenen Confessionen aufrecht zu erhalten, aber den mannigfaltigen Völkern des Staatenbundes ihre beliebten älteren Andachtsformen allmählig zu gestatten, wenn sie auf Wiederherstellung derselben drängen. So kamen die Wallfahrten, die feierlichen Umgänge, die Abendandachten vor den Straßenbildern nach und nach, anfangs leise wieder ins Leben. Man machte sogar Hoffnung auf Wiederherstellung der Orden und Klöster, so wie auf Vermehrung der Ordensleute und Weltpriester bei allen Zweigen der Erziehung.

ihrem Domesticum einer strengen Vormundschaft unterworfen! — Entweder wird es rechtlich verwaltet oder nicht; im ersteren Falle macht die oberste Staatsaufsicht keine Störung; im zweiten Falle aber muß sie hindern, was Eigennutz oder Sippschaft durchzusetzen gedächte. 4. Die Stände seyen subalternen Behörden für jeden ihrer Schritte verantwortlich! — Sie sind verantwortlich der Regierung des Landes und den Hofstellen des Kaiserthums. Heißen diese subaltern, so ist es jede Behörde im Staate. Ihnen nicht verantwortlich seyn wollen, heißt eigentlich Unverantwortlichkeit wünschen. Was aber sollen die Worte bedeuten, es sey ihnen der Muth benommen, selbst das Gute zu bewirken? 5. Die rührend patriarchalische Verbindung der Vorzeit mußte einer kalten Unterwürfigkeit Platz machen! — Man lasse sich doch durch die arme, aber einfache Sitte und Sprache nicht täuschen. In jener Zeit denke man an die Aufstände der Stände in allen Theilen des Staatenbundes, an die Ritterempörungen, an die Hinrichtungen der berühmtesten Männer, und an die blutigen Landtage! 6. Die Stände hätten, selbst in den neueren Zeiten der verlorenen Selbstständigkeit, ihre Treue und Anhänglichkeit vielleicht mit der meisten Herzenswärme, der wahresten Theilnahme dargethan! — Dieß Vielleicht war eine Mahnung des Gewissens. Warum soll ihre Herzenswärme größer, ihre Theilnahme wahrer gewesen seyn, als jene der übrigen Theile des Volkes? Bürger und Bauern haben von ihrem Wenigen viel mehr als Adel und Priester zu den öffentlichen Lasten gesteuert. Ihre erschlagenen und verwundeten Söhne waren viel mehrere als die gefallenen und verbluteten Söhne der Ritter und Freiherren. Ein Stand hat sich wahrer und treuer als der andere bewiesen, darf man nicht sagen, weil es einen Mangel und einen Vorwurf enthält, welchen man streng beweisen müßte, und nicht auf ein Vielleicht schieben dürfte. — 7. Die Stände seyen in Monarchien die Säulen des Thrones, die Mittelmacht zwischen Volk und Fürst! — In diesem Sinne, wo die Stände, nämlich Adel und Priesterschaft, als Etwas zwischen Volk und Fürst gedacht werden, haben sie nach dem Zeugnisse der Geschichte ihre Vorrechte oftmals zur Erschütterung des Thrones, oftmals zur Unterdrückung der Gemeinden mißbraucht. Völker und Fürsten haben sich seit Abschaffung des Raubritterwesens und seit Verminderung des Mönchthums inniger und rechtlich

ſo aneinander geſchloſſen, ſo daß der Fürſt vom Uebermuthe ſeiner Vaſallen, und das Volk von dem Drucke kleiner Machthaber ſich befreite. 8. Jedes Land bedürfe eine Art Repräſentation! — Allerdings. Aber welche Art? Gewiß nicht diejenige, wo Ritter und Freiherren, Aebte und Prälaten für ſich das entſcheidende Wort führen, indeß die eigentliche Volkswortführung für die großen Reihen der Geſellſchaft, für Bürger und Landmann ganz mangelt.

Viel eingreifender als die Landtage wurde in allen Theilen des öſterreichiſchen Staatenbundes das Polizei-System, welches ſeit Leopold II. immer größere Ausdehnung und bedeutenderen Einfluß gewann, da man es für nöthig hielt, Verbindungen mit den franzöſiſchen Revolutionärs zuvor zu kommen, und die Anhänger der Grundſätze von Staatsumwälzung zu kennen. Doch hatte der Kaiſer von der höheren Polizei, welche den Verbrechen vorbeugt, eine beſonnene Anſicht, und erließ (man ſagt, von eigener Hand verfaßt) folgende Verordnung: „Soll die Polizei ihren Zweck wahrhaft erreichen, ſo muß ſie nicht ſowohl Uebelthäter zur Strafe bringen, als Uebelthaten zuvorzukommen ſuchen. Da nun das Verbrechen meiſtens im Finſtern handelt, ſo iſt es Pflicht der Polizei, ſolches auch in die geheimſten Schlupfhöhlen zu verfolgen, wo es ſich zu verbergen ſucht. Den Bezirksdirectoren müſſen alſo zur Auffindung der Uebelthaten und Uebelthäter alle Vorkehrungen unbenommen ſeyn, welche der bürgerlichen Freiheit nicht zu nahe treten. Aber es ſind ihnen ausdrücklich ſolche Mittel unterſagt, deren Anwendung der allgemeinen Sicherheit oft gefährlicher wird, als ſelbſt die Unordnungen ſind, welchen dadurch Einhalt geſchehen ſollte; und überhaupt iſt es den Bezirksbeamten zur ſtrengſten Pflicht gemacht, nicht mit neugierigen Blicken in das Innere ehrbarer Haushaltungen zu dringen, noch durch unbeſcheidene Nachforſchungen die Ruhe unbeſcholtener Familien zu ſtören.“ Leopold II. erkannte völlig, was für Unheil das Syſtem der Spione und Angeber hervor bringe. Er begründete dreierlei Anſtalten: erſtens Monatsberichte über Klagen des Volkes und der Gemeinden gegen das Allgemeine ſowohl als das Einzelne; zweitens Andeutungen jener Herrſchaften und Beamten, welche durch Fleißesermunterung und Unterthansbehandlung ſich auszeichnen; drittens Anzeigen des Aufenthalts merkwürdiger Fremden, welche als

Freiheitapoſtel oder Revolutionäre wirken könnten. Vor Joſeph II. hatte man gefragt: Was glaubt der Mann? Unter Joſeph II. fragte man nur: Wie lebt der Mann? Nach Joſeph II. fragte man: Wie denkt der Mann? Gewiß iſt, daß ſeit 1790 ein Mißtrauen ſich begründete, und immer weiter ſich verbreitete.

Das Volksthum mit ſchroffer Abſonderung der Theile des öſterreichiſchen Staatenbundes regte ſich ſehr lebhaft; die Ungarn gaben darin Beiſpiel und Vorbild. Sie hatten ſtets ihre Nationalität vertheidigt; ſie thaten es aber mit größerer Anſtrengung ſeit dem Tode Joſephs II., des Reformators, durch welchen ſie ihre Tracht, ihren Sinn und ihr Wort bedroht glaubten. Der erſte in der Reihe der wiederbegonnenen Reichstage arbeitete vorzüglich an der ſogenannten Palingeneſie. Die vollſtändige Erweckung des Abgeſtorbenen ſollte aber durch neue Deputationen geſchehen. Die entſchiedene Mehrheit wollte dadurch die Reaction gegen die Erneuerung allſeitig durchführen, während aber auch einige wirklich adelige Gemüther, und einige wirklich prieſterliche Seelen einen beſonnenen Fortſchritt im Geiſte der Zeit dadurch einzuleiten hofften.

I. Eine Deputatio publico-politica, welche ſich beſchäftigen ſollte mit Vorſchlägen zu einer beſſeren Einrichtung der Reichstage, des Statthaltereirathes, der Comitats- und ſtädtiſchen Verfaſſung. II. Eine Deputatio contributionalis et commissariatica. Sie ſollte bearbeiten eine Berichtigung der Porten, die Ausmittlung einer ſichern Norm der Dication, die Vertheilung der Contribution, die Verwaltung der öffentlichen Kaſſen, die Einrichtung der Domeſtical-Kaſſen, und die Verpflegung der Truppen. III. Eine Deputatio urbarialis. Sie ſollte bearbeiten die Abgaben und Dienſtverhältniſſe der Bauern gegen ihre Grundherren, und die Freiheit derſelben den Boden ihrer bisherigen Leibesherren zu verlaſſen. IV. Eine Deputatio commercialis, tricesimalis, et de objectis publicae oeconomiae. Sie ſollte bearbeiten die Grundſätze des Dreißigſtgefälles, die Hinwegräumung der Hinderniſſe des Handels, und alle Mittel im Allgemeinen und Einzelnen zur Emporbringung der Gewerbe. V. Eine Deputatio montana et monetaria. Das an Bergwerken reiche Ungarn ſollte in Rückſicht der Münze feſte Regeln erhalten. VI. Eine Deputatio juridica. Sie ſollte die Gerichtsverfaſſung aller Dikaſterien unterſuchen,

Entwürfe zu nützlichen Civilgeſetzen machen, ein neues Criminal-Geſetzbuch ausarbeiten, eine andere Proceß-Ordnung in Vortrag bringen. VII. Eine Deputatio litteraria bekam das Erziehweſen und Studienfach zur Aufgabe, und zugleich den damit verwandten Auftrag, einen Plan zu entwerfen zu einer militäriſchen Akademie oder Pflanzſchule junger Offiziere; deßgleichen einen andern zu einer nach und nach zu errichtenden Akademie der Wiſſenſchaften, eine Akademie der vaterländiſchen und anderer zur Bildung der Nation nöthigen Sprachen, zu einer Akademie der bildenden Künſte, und endlich zur Errichtung eines Erziehinſtituts für junge Frauenzimmer. VIII. Eine Deputatio ecclesiastica ſollte unterſuchen, in wiefern die verlangte Wiederherſtellung der aufgehobenen Klöſter und andern Stiftungen thunlich, insbeſondere aber wie die für nützlich angeprieſene joſephiniſche Pfarr-Regulirung zu bewerkſtelligen ſey. IX. Eine Deputatio elaborandorum postulatorum et gravaminum regni, um alle Anforderungen und Beſchwerden der Ungarn in ein großes Eins zuſammen zu ſtellen.

Die neuen Deputationen von 1791 zeigten, um welche Punkte es ſich eigentlich handle bei der ſogenannten Palingeneſie und wirklichen Reaction. Ihre Verhandlungen hingen großentheils an der Sinnesart der Vorſtände, welche zu den angeſehenſten Beamten oder Geſchlechtern gehörten. Bei allen, außer der geiſtlichen, beſtanden die Mitglieder aus einer Miſchung von Katholiken und Proteſtanten. Den Geiſt ihrer Vorträge lernte man niemals völlig kennen; nur von drei Deputationen erſchien ein förmlicher Auszug, und zwar im Auslande; von den zweiten drei Deputationen erhielt man ebenfalls nur im Auslande eine kurze Anzeige; von den drei übrigen ward nirgend etwas im Drucke bekannt gemacht. Bei der Deputation über Erziehweſen ſtellte ſich der Widerſtreit klar hervor. Die Katholiken hatten auf ihrer Seite den hochverdienten Perſonal und Sprecher des Unterhauſes Urmenyi, den gelehrten Exjeſuiten Mako, und den Exjeſuiten Szerdahelyi; dieſe drei wiſſenſchaftlichen Männer liebten und empfahlen das Mechaniſche und Monaſtiſche der Lehrart, während die drei vortrefflichen und geiſtreichen Proteſtanten Bronay, Podmanitzki, Vay mehr Humaniſtiſches und Liberales, mehr Selbſtdenken empfahlen. Jene wollten die alten jeſuitiſchen Formen des aufgehobenen Ordens in Vielem wieder herſtellen; dieſe dachten die proteſtantiſchen An-

ſtalten des deutſchen Reiches im Meiſten nachzuahmen. Andere Hauptpunkte des Gegenſatzes waren in conſequenter Folge das Nützliche der Preßfreiheit, die Einförmigkeit der Lehrart im ganzen Königreiche, die Unentgeldlichkeit des höheren und niederen Unterrichts, die genaue Verzeichnung der Lehrbücher und Lehrjahre, die Ausbildung des ungariſchen Redens, die Einführung gymnaſtiſcher Uebungen, Lehramt als Monopol eines Standes. Allmählig gewannen die Mechaniker das Uebergewicht über die Humaniſten. Dieſen Hauptſieg errang das Veraltete, die Möncherei, der Jeſuitism.

* * *

In der zweijährigen Regierung Leopolds II. zeigte ſich noch der geprieſene und vergötterte Dämon des achtzehnten Jahrhunderts, das Geſpenſt des politiſchen Gleichgewichtes in allen Kabinetten geſchäftig; Preußen gegen Oeſterreich, Großbritannien gegen Rußland arbeitend, um die Zertrümmerung der Türkei zu verhindern; Preußen und Großbritannien bemüht, Pohlen durch Freiheit wieder zu erheben, indeß gegen die Befreiung Frankreichs ein Bund der Könige ſich bildete, und die Leichtigkeit der erſten pohlniſchen Theilung das größere Unrecht einer gänzlichen Auflöſung vorbereitete. Es gab noch immer Gutmüthige und Vertrauensvolle, welche glaubten, das politiſche Aequilibrium ſey auf die Rechtsverhältniſſe der Völker und ihre Sicherſtellung gegründet, es bezwecke die Erhebung Europa's zu einem großen, nach ſittlichen Grundſätzen geordneten Ganzen, um dadurch einen äußern Rechtszuſtand für ewigen Frieden herbei zu führen; aber die Scharfſichtigen und Mißtrauiſchen erkannten, daß es nur die Vortheile und die Befriedigung des Intereſſes der großen Mächte auf Koſten der Kleinen bezwecke, daß es nur den Stärkern vom Mißbrauche ſeiner Macht gegen den Stärkeren abhalte, dem Schwächern aber Unterwerfung und Gehorſam gebiete. An die Stelle des politiſchen Aequilibriums trat ſeit Leopold II. der Dämon der Revolution, welcher als Geſpenſt der Demagogie in allerlei Geſtalten Europa durchzog. Von ihm erwarteten Gutmüthige und Vertrauensvolle das Heil der Völker, den Sieg der Menſchenrechte, die Freiheit und Gleichheit der Bürger in dem Reiche der Geſetze. Aber die Scharfſichtigen und Mißtrauiſchen

ſahen in allen dieſen Dingen nur Hirngeſpinſte der Gelehrten, nur Intriguenweſen der Rabuliſten, nur Spiegelfechterei der Ehrgeizigen, welche in Volksgunſt ein Glück zu machen ſtrebten, welches ſie in Hofgunſt nicht zu erlangen hofften. Das feinſpinnende, verſchwiegene und umſichtige politiſche Aequilibrium entwich unter Leopold II. vor dem ſtark auftretenden, laut ſich verkündenden und vermeſſenen Revolutions-Syſteme.

Ungarn hatte durch den Vertrag von Sziſtowo den Frieden mit den Türken, die Ruhe an ſeinen Grenzen, die Vernichtung einer großen Gefahr, und den Wegzug der ausländiſchen Kriegsheere erhalten. In dieſem Zuſtande der Ruhe und Ausſöhnung betrachteten ſeine zwei Stände, welche eigentlich als ſein Volk gelten, nämlich Nobiles und Clerus, die Beſchlüſſe der franzöſiſchen Machthaber gegen Erbadel und Hochprieſterſchaft als einen Angriff auf ihr Daſeyn; ſie zeigten ſich alſo bereit, mit größtem Eifer ihren König im Kampfe gegen Grundſätze zu unterſtützen, welche ihnen ſelbſt nah oder fern mit Untergange drohten. Es erſchien die Schrift des Abbé Sieyes: Was iſt der dritte Stand? Alles! Was war der dritte Stand? Nichts! Was will der dritte Stand werden? Etwas! Aber im Sinne dieſer Schrift konnten die magyariſchen Städte nicht ſprechen. Ueber Aufhebung des Zehent und Vernichtung der Grundherrenrechte, geheiligt durch Vaterſitte und Herkommen, konnte der magyariſche Bauer nicht denken. So wurde das männervolle und freiheitliebende Ungarn eine ungeheure Kaſerne, in welcher Tauſende von Kämpfern für Feudalweſen und Mönchthum gegen die Freiheit in Frankreichs Modell und Mode ſich rüſteten. Ihnen boten die Goldbergwerke von Kremnitz in Dukaten das unentbehrliche Hülfsmittel.

Böhmen hatte durch den Vertrag von Reichenbach den Frieden mit den Preußen, die Ruhe an ſeinen Gränzen, die Vernichtung einer großen Gefahr, und den Wegzug der ausländiſchen Kriegsheere erhalten. In dieſem Zuſtand der Ruhe und Ausſöhnung betrachteten ſeine höheren Stände den Gang der Umwälzungen Frankreichs mit Einſicht in die folgenreiche Zukunft. Auch viele Städter und manche Landleute beſaßen hier einen Grad von Bildung und einen Verkehr mit dem Auslande, welcher ſie die größte Angelegenheit Europa's richtig auffaſſen ließ. Aber die Angewöhnung des Gehorſams war ſo

groß, und die Aufsicht der Beamten so scharf, daß bei dem wirklichen Wohlstande und dem sichtbaren Fortschritte des Volkes die Grundsätze der Revolution keinen Eingang fanden. Der Organism bestand mit solcher Ordnung und in solchem Zusammenhange, daß Böhmen einem zweiten Waffenplatze glich, welcher Tausende von Kämpfern nach dem Befehle des Königs gegen das republikanisirende Frankreich aufstellen würde. Ihnen boten die Silberbergwerke von Kuttenberg in den hier einheimischen Thalern das unentbehrlichste Hülfsmittel.

Italien schien für Oesterreich durch die Größe seiner eigenen Besitzungen, durch die Sinnesart der daselbst herrschenden Fürstengeschlechter, und durch die Machthaber der alterschwachen Republiken so völlig gestimmt, und gegen die französischen Revolutions-Principien so ganz eingenommen, daß das Kabinet von Wien keine besondere Anstalten traf für Erhaltung dieses Kleinods in einer etwa kommenden Stunde der Gefahr. Mailand und Toskana hatten gewissermaßen deutschen Sinn angenommen, und blickten mit besonderer Anhänglichkeit auf Leopold als Kaiser der Deutschen. Der Kirchenstaat, welcher Avignon und Venaissin von sich abgerissen und mit Frankreich vereint sah, konnte nur vom Siege Oesterreichs für das Alterthümliche die Rückgabe dieser Heiligthümer erwarten. Neapel und Sicilien, scheinbar sehr fern von Berührung mit der Revolution, hing durch seine tief eingreifende Königin Karolina an der königlichen Schwester in Paris, und an dem kaiserlichen Bruder in Wien, dessen Kronprinz Franz ihre älteste Tochter Theresia zur zweiten Gemahlin erhielt; hier entschieden Familien-Rücksichten Alles. Piemont und Sardinien, dessen Savoien und Nizza zunächst vom Feuer der Revolution bedroht schien, hatte seine zwei Prinzessinnen an die zwei ausgewanderten Brüder Ludwigs XVI. vermählt, die nämlichen Prinzen, welche in Pillnitz eine Hauptrolle spielten und nach fünfundzwanzig Jahren durch die Heere Europa's dem Königsthrone Frankreichs als Ludwig XVIII. und Carl X. gegeben werden mußten. Genua und Venedig, deren Republikanism nur den Reichthum einiger hundert Familien befestigte, mußten Vieles, ja Alles fürchten von dem neuen Geiste eines eigentlich repräsentativen, oder gar demokratischen Republikanism's. Obwohl also die Principien der Kabinetspolitik und der Religiosität in ganz Italien gegen die Revolution entschieden sich aus-

ſprachen, lag doch eine weſentlich divergirende Richtung in ſehr vielen Geiſtern der Gelehrten, und in ſehr großen Reihen der Geſellſchaft, welche aber das Geheimniß ihrer Grundanſicht ſowohl vor der Spionage der Polizei, als vor dem Confeſſionsſtuhle der Ohrenbeichte ſorglich bewahren mußten.

Pohlen empfing in ſeinem öſterreichiſch gewordenen Theile aus Wien die unbedingten Befehle über Adelsvorrechte und Kirchenweſen, über Geſetze und Richteramt, über Steuer und Münze, über Bürgergeſchäfte und Bauerſchaft, über Lehranſtalt und Leſefreiheit. Obſchon dieß Alles ſehr wohlgemeint ſeyn mochte, entfernte es dennoch durch ſeine Fremdartigkeit die meiſten Gemüther, ſo wie man auch in dem preußiſchen und ruſſiſchen Antheile die allergnädigſten und allerweiſeſten Decrete aus Berlin und Petersburg nicht mit dankbarer Geſinnung empfing. Der angeblich frei gebliebene Theil Pohlens ſah die abgeriſſenen Stücke ſtets nah, und die Möglichkeit einer wiederholten Abreiſſung nicht fern vor ſeinen Augen. Darum bildete ſich eine Conföderation, welche durch Verbeſſerung der Conſtitution einige Grundübel zu heben gedachte. Die Verbündeten dieſer Conföderation, und die Freunde dieſer Conſtitution (zwei Worte, welche Oeſterreich ſtets als gefährlich bezeichnete) ſchloſſen mit König Friedrich Wilhelm II. von Preußen den Tractat (29. März 1790), worin er der Nation Hülfe verſpricht, wenn ſie wegen Verbeſſerung ihrer inneren Einrichtungen angegriffen werden ſollte. Vertrauend auf dieſes Königswort gingen die Volksfreunde in ihrem zweckmäßigen Entwurfe fort; vier Monate nach völliger Schließung der neuen Union mit Preußen wurde das Concept der beſſeren Conſtitution den Reichsſtänden übergeben. Die Grundanſicht beſtand in der Aufhebung des bisherigen Wahlreiches, aber als Haupthoffnung erſchien, daß der dritte Stand endlich einen Antheil an der Volkswortführung oder National-Repräſentation erhalten ſollte. Die Conſtitutions-Acte, von Punkt zu Punkt als unverbrüchliches Geſetz zum politiſchen Glaubensbekenntniſſe niedergeſchrieben, erhielt im Ganzen von verſchiedener Mehrzahl die Acceptation und Sanctionirung (3. Mai 1791). Der König von Preußen, die Haupttriebfeder dieſer wohlthätigen Einrichtung, gab der Aufhebung des Wahlreiches laut den vollkommenſten Beifall, und unter dem Schutze Seiner Majeſtät ſchien die Souverainetät der Republik geſichert. Aber die Scene änderte

ſich ſchnell und arg. Der König von Preußen hatte für ſein großmüthiges Verſprechen die wirkliche Abtretung der Städte Danzig und Thorn ſammt einem Handelstractate erwartet, begehrt, und nicht erhalten. Der König von Preußen hatte in Verbindung mit Großbritannien ſeinen zweiten Zweck durch dieſe pohlniſchen Bewegungen Rußland und Oeſterreich von Fortſchritten in der Türkei abzuhalten, bereits erreicht. Der König von Preußen hatte ſich indeß mit Oeſterreich verſtändigt, ausgeglichen, verbunden, und ſchien nun bald gegen die pohlniſchen Freiheitfreunde und Patrioten nicht beſſer geſtimmt als kurz vorher gegen die holländiſchen Freiheitfreunde und Patrioten. Oeſterreich erklärte, ganz treu ſeinem alten Syſteme und ſeiner früheren Conſequenz, die Neuerungen in Pohlen gefährlich, ſogar revolutionair und jener in Frankreich nachgebildet — und der König von Preußen ſchwieg. Rußland erwachte zur Rache gegen Neuerungen, deren Richtung offenbar gegen die Erweiterung ſeiner Macht zielte — und der König von Preußen mußte ſchweigen. Jetzt ſchon, als die Declaration von Pillnitz erſchien, war ein vereinter Zug von Preußen und Oeſterreich nach Frankreich, ſo wie eine nochmalige Theilung Pohlens von Preußen und Oeſterreich nicht unmöglich, wenn es Ihrer Majeſtät der Selbſtherrſcherin Rußlands gefiel, ihre allerhöchſte Einwilligung zu ertheilen. Anlaß gab es ſchon genug, denn bereits hatte ſich in Pohlen ſelbſt eine Conföderation von Targowics gebildet, welche gegen die Innovationen eine Reclamation einlegte. Man kann nicht läugnen, daß bei allen dieſen Anläſſen die franzöſiſchen Grundſätze in den pohlniſchen Gemüthern großen Anhang fanden, und in den edelmüthigſten Seelen vieler Freunde ihres Vaterlandes tiefe Wurzel ſchlugen. Pohlen hatte aber die höchſt wichtige Mittelſtellung zwiſchen den drei Hauptmächten, deren Kabinete bereit ſchienen, gegen das revolutionaire Princip ihre ſchlagfertigen Kriegsheere vereint anrücken zu laſſen (1. März 1792).

Deutſchland hieß wegen der Ausbreitung ſeiner Wiſſenſchaft die Univerſität von Europa; und konnte in der That der Inder der Bibliotheken heißen, weil andere Länder in praktiſcher Kenntniß es weit übertrafen. Alle diejenigen, welche den Grund bürgerlicher und kirchlicher Unruhen in Geiſtesbildung und Aufklärung ſahen, glaubten, Deutſchland werde eine Staatsumwälzung beginnen, wie es eine Kirchenveränderung durchge-

führt. Entweder konnte das Volk, überdrüſſig der vielen Prälaten und Biſchöfe, unzufrieden mit dieſen Rittern und Grafen, grübelnd über dieſe geiſtlichen Fürſten und Churfürſten ſich erheben, Einige oder Alle von Land und Leuten treiben, und eine politiſche Revolution durchführen. Oder es konnten die Fürſten ſelbſt die Länder der vielen Prälaten und Biſchöfe an ſich ziehen, die Güter der ſchwachen Ritter und Grafen ſich einverleiben, ſogar ihre Mitfürſten und geiſtlichen Fürſten aufheben, und eine revolutionäre Politik einführen. Öſterreich war nach ſeinen Grundſätzen der Stabilität beiden Arten der Umwälzung entgegenſtrebend; es ſchien Anfangs der erſten mehr zu beſorgen, obſchon es auch die Möglichkeit der zweiten aus der Geſchichte ſeiner Kaiſerherrſchaft einſah. Zuerſt trat Oeſterreich gegen Frankreich kraft ſeiner Kaiſerwürde für eine Reihe deutſcher Fürſten auf, welche durch die Decrete der conſtituirenden Verſammlung in Elſaß und Lothringen ihre Lehenrechte ſammt Zehent und Frohndienſt verlieren, und ihre Güter nicht wie ein grundherrliches, ſondern wie ein gemeinbürgerliches Beſitzthum beibehalten ſollten. Namentlich traf dieß Machtwort die drei geiſtlichen Churfürſten, den deutſchen Orden, die Biſchöfe von Strasburg, von Speier und Baſel, die Herzoge von Zweibrück und Wirtemberg, den Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, den Markgrafen von Baden, die Fürſten von Naſſau, von Leiningen und Löwenſtein. Sobald Kaiſer Leopold II. (6. Aug. 1791) den Beſchluß des Reichstags erhielt, daß die Ausdehnung der franzöſiſchen Decrete auf die deutſchen Reichsſtände im Elſaß und in Lothringen ebenſowohl Verletzung der kaiſerlichen und der Reichshoheit, als der reichsſtändiſchen Rechte ſey, machte er eine Reihe von Schritten in Paris, um Wiederherſtellung oder Entſchädigung zu bewirken; doch zugleich mahnte er die deutſchen Fürſten ab, daß ſie den Ausgewanderten keine Erlaubniß zu Bewaffnungen geben möchten, weil Verbindungen wie zu Coblenz und zu Ettenheim der Staatsverſammlung in Paris Anlaß zu Gewaltthat geben könnte. Oeſterreich behauptete bei allen Fehlern, deren man ſeine Staatskunſt beſchuldigte, die Kaiſerwürde Deutſchlands in den Verhältniſſen gegen das Ausland mit Nachdruck, ſo daß es in den ſchwierigſten Lagen die Waffen nicht muthlos aus der Hand legte. Oeſterreich verſtand es allerdings, die deutſchen Fürſten oftmals in ſeine Hauskriege gegen die Türken und Franzoſen zu verwickeln, doch zeigt die Geſchichte offenbar, daß es die

Sache der deutſchen Fürſten bisweilen mit großer Anſtrengung führte.

Frankreich wurde der Mittelpunkt aller Strahlen und Lichter, der Gegenſtand aller Gedanken und Betrachtungen. Auf dem fruchtbarſten Boden und in der bedeutendſten Stellung das lebhafteſte und geiſtreichſte Volk beſchäftigt den feſten Bau der älteſten Verfaſſung Europa's zu zerbrechen, und den Ueberzeugungen ganzer Jahrhunderte in einigen Jahren zu entſagen. Dieß Volk, das erſte in allen geſelligen Entwicklungen, ſtolz im Vertrauen auf eigenen Werth, voll der großartigſten Entwürfe, muthig zum kühnſten Unternehmen, arbeitete mit Begeiſterung für ein neues Reich, wie die Weltgeſchichte noch keines gezeigt. Leider, daß ſo vielem Lichte die grellſten Schatten folgten, und daß dieſes Feuer ſo ungeheuern Brand erregte. Der äußerſte Gegenſatz in Allem entwickelte ſich während einiger ewig denkwürdigen Jahren; die höchſte Geiſteskraft, die erhabenſte Tugend, und der heiligſte Gehorſam gegen die Geſetze — neben den entſetzlichſten Thaten; die bewundernswürdigſte Größe im Denken und Empfinden, in Grundſätzen, Worten und Handlungen — neben der niedrigſten Verworfenheit. Unter dem Ziſchen, Lärmen, Toben, Brüllen einer raſenden Menge vollendete ſich eine Conſtitution, welche trotz der Falſchheit des Grundprincips (einer Erbherrſchaft ohne Erbadel) im Einzelnen ſolche Vortrefflichkeit aufwies, als wäre ſie in der Stille einer philoſophiſchen Einſamkeit aus dem erhabenſten Verſtande mit der beſonnenſten Ueberlegung hervorgegangen. Unparteiiſche Beobachter mußten erklären: Oftmals hat das Menſchengeſchlecht gleiche Gräuel verübt, niemals gleiche Würde gezeigt. Aber die Königshöfe Europa's konnten mit allem Rechte erklären: Dieſe Neuerungen erſchüttern das geſchichtlich Beſtehende in ſeinen Grundfeſten; ſie bedrohen die Gegenwart mit einer Reihe von Kämpfen; ſie geben im Falle des Sieges der nahen und fernen Zukunft ein verderbliches Beiſpiel des Aufſtands. Oeſterreich ſtand nach ſeinem alten Grundſatze der Stabilität an der Spitze der Gegner. Es vereinte mit wirklicher Geſchicklichkeit rings um ſeinen Hauptplan alle Kräfte, welche Uebermuth und Eroberungsſucht der frühern Könige, ſo wie Vermeſſenheit und Gewaltthat der jetzigen Volksführer in Leidenſchaft ſetzte.

Spanien hegte den ernſteſten Abſcheu gegen die Prinzipe

und Methoden der französischen Staatsumwälzung; es verband diesen Abscheu mit dem innigsten Gefühle der Mißhandlungen und Gefahren der verwandten Königsfamilie zu Paris; aber es enthielt sich aller Drohungen und Thätlichkeiten aus der Ueberzeugung, durch solche Schritte den Hauptstamm der Bourbone vom Rande des Abgrunds in die Tiefe desselben hinab zu stürzen. Portugal erklärte sich ebenfalls neutral, weil bei thätiger Theilnahme der Gewinn unsicher, die Gefahr gewiß war; es hatte bei der geringen Anzahl französisch Gesinnter in seinem Gebiete von der Revolution wenig zu fürchten. Helvetien besaß so wenige Lust zum Kampfe auf eigene Rechnung, daß es bei den Mißhandlungen seiner Miethtruppen zu Paris durch kein Hochgefühl bestimmt wurde, mit den Waffen in der Hand für sich selbst Genugthuung zu fordern; man schien die Truppen im fremden Dienste wie einen Auswurf des Volkes fühllos zu betrachten. Die Republik der Niederlande theilte sich offenbar in zwei Parteien, wovon die Anti-Oranische für Frankreichs Principien und Allianz günstig dachte, doch jetzt der innern Gewalt des Erbstatthalters und der äußern Macht Preußens nicht die Spitze zu bieten vermochte.

Großbritannien war die Macht, deren Verein mit Oesterreich nothwendig schien, wenn der Kampf gegen die Principe und Methoden des revolutionirenden Frankreichs mit Hoffnung auf Sieg geführt werden sollte. Es erklärte sich fürs erste neutral, denn die Grundsätze der beginnenden Revolution fanden in den Gemüthern des englischen Publikums mächtigen Anhang. Doch bald konnte man den Anfang einer Abneigung bemerken, als die verfassunggebende Versammlung Grundsätze durchführte, welche der constitutionellen Praxis in England über Erbadel und Hochpriesterschaft entgegen standen. Man konnte sogar mit Zuversicht erwarten, daß England losschlagen würde, sobald Frankreich durch innere Organisationen seine Staatsmacht auf einen Grad steigerte, welche seinem Nachbar Unheil drohete. Man warf bereits die Frage über den Grundsatz auf: Kein Staat besitzet die Befugniß, sich in die innern Angelegenheiten eines andern zu mischen. Man unterschied den Fall, wenn es um Erhaltung eines bestehenden europäischen Systemes sich handele, und die eigene Sicherstellung der Unabhängigkeit behauptet werden müsse. Große Staatsredner bewiesen vor dem großbritannischen Ministerium, Parlamente

und Publikum, daß die neu entworfene französische Constitution überhaupt unstatthaft erscheine, daß die Franzosen selbst aber für Freiheit und Gleichheit weder geboren noch erzogen seyen. Die ersten Zeichen einer Spannung offenbarten sich, als das englische Ministerium erspürte, daß die französischen Revolutionärs bereits in Belgien ihr Spiel begannen, und auch in England, durch heimliche Künste aller Art das Land zu bearbeiten suchten.

Schweden erhielt zu Werelä den Frieden mit den Russen, die Abwendung einer großen Gefahr, und die Zurückstellung seines Gebietes (14. Aug. 1790). Es hatte lange genug vergeblich auf englische Unterstützung und preußische Mitwirkung bei seinem gefahrvollen Kampfe gehofft; jetzt in der gewonnenen Ruhe beschäftigte sich der König mit dem Gedanken eines Zuges gegen Paris, während ihn selbst zwei wüthende Parteien von Aristokraten und Demokraten umstanden. Gustav III. erklärte sich nach dem Cirkulare von Padua und der Deklaration von Pilnitz darüber an Leopold II.; aber sechszehn Tage nach dem unerwarteten Tode des letzteren, wurde der erste von dem Aristokraten Ankerström ermordet. Das Plötzliche dieser zwei Ereignisse machte, daß man beide den Revolutionärs zuschrieb, obwohl der Tod des Kaisers aus seiner Lebensart, und der Mord des Königs aus persönlicher Feindschaft sich leicht erklären ließ. Dänemark hatte, Trotz seiner uneingeschränkten Alleinherrschaft, wenig von einer Staatsumwälzung zu fürchten, denn man hielt über dem Grundsatze: von Oben billig, von Unten willig; sein Ministerium hegte, wegen Hemmung des Handels und der Schiffahrt, gegen Frankreich einige Abneigung, doch gegen England völlige Erbitterung.

Preußen, ein Staat von kleinem Umfange, in Vergleichung mit Rußland und Oesterreich, beschäftigte sich unermüdet mit seiner Vergrößerung durch militärische Verfassung und politische Berechnung. Es gelang ihm, durch einen freundschaftlichen Vertrag mit dem letzten Markgrafen von Anspach und Baireuth, diese beiden Herzogthümer, worauf er Anwartschaft hatte, schon jetzt zu erhalten (2. Dec. 1791). Sein Herzberg entwarf und vollführte das gewagte System, wodurch Preußen, in Verbindung mit England und Holland, so wie durch Unterstützung von Schweden und Pohlen auf dem

Congreſſe von Reichenbach für Oeſterreich den Frieden mit der Pforte diktirte, und für Rußland eine Hemmung im Kampfe gegen die Türken bewirkte. Die Kaiſerin Katharina II., welche jede Beleidigung ihrer Würde mit weiblicher Empfindlichkeit aufnahm, und mit männlichem Ernſte zu ſtrafen die Macht beſaß, vergaß dieſes Kunſtſtück Herzberg's nicht; darum ſah ſich Preußen genöthigt, ein ſchnelles Ueberſpringen zu einem ganz entgegengeſetzten Syſteme zu machen; aber dieſer Sprung, welcher den Einen als die feinſte Staatsklugheit erſchien, offenbarte der Andern die entſchiedenſte Schwäche. Preußen trat plötzlich auf die Seite Rußland's und Oeſterreich's, und nahm die Miene des größten Eifers in der Coalition gegen Frankreich und die Revolution. Gewiß iſt, daß der preußiſche Name ſeitdem in Pohlen und Schweden, in Brüſſel und Amſterdam, zu London und Wien, zu Petersburg und Paris nicht beliebt war, und daß kaum die Türken noch einige Dankbarkeit gegen Friedrich II. wegen des guten Friedens mit Oeſterreich zu nähren ſchienen. Im Ganzen hielt man das preußiſche Kabinet, Miniſterium und Publikum, zu jedem Schritte für ſeine Vergrößerung durch den Meiſtbietenden gewinnbar; aber darum glaubte man es bei dem bevorſtehenden Kampfe gegen die franzöſiſchen Principe an die Spitze ſtellen zu müſſen, weil König und Volk auf den erſten Platz ſehnſüchtig blickten. So konnte man bereits erwarten, daß der Herzog von Braunſchweig, welcher den Kampf gegen die holländiſchen Patrioten und Parteien ſo ſchnell beendigte, als Oberfeldherr des Heeres auftreten würde, welcher durch die Macht des Auslandes die Ordnung in Frankreich, und zwar die alte Ordnung herſtellen ſollte.

Rußland erwachte immer mehr zu dem Gefühle, ſeine Gegner züchtigen, ſeine Feinde zermalmen zu können. Es hegte die Ueberzeugung, ſeine Nachbarn dadurch zu überflügeln, daß es von ihren Streichen unerreichbar für ſie Todesſchläge zu bereiten vermöge. Es ſah in ſeinem Klima einen ſtärkeren Wall, als Menſchenhand zu errichten vermöchte. Doch wurde es jetzt durch den Bund Großbritannien's mit Preußen für Schweden zum Frieden von Werelä (14. Aug. 1791) und für die Pforte zum Frieden von Jaſſy beſtimmt (19. Jän. 1792). Katharina II., welche mit außerordentlichen Talenten nun die ausgedehnteſte Erfahrung verband, und durch

die glücklichsten Erfolge das höchste Selbstvertrauen gewann, verschob den Plan gegen die Türken, verschob die Züchtigung Preußen's, verschob die Vernichtung Schweden's, indem es zunächst Pohlen in's Auge faßte, welches sich unter seinen Füßen zu krümmen wagte. Bei dieser Ansicht der Dinge schien es ihm erwünscht, daß Oesterreich und Preußen mit Entwürfen gegen die Revolution umgingen, welche, als in Frankreich entsprungen, bereits in Pohlen um sich greifend geschildert wurde. Das aus dem türkischen Kriege zurückkehrende Heer, noch immer zusammen gehalten, konnte gegen Frankreich oder gegen Pohlen aufbrechen, und das Schlachtschwert blieb in der Hand der Kaiserin gezückt. Sie nahm das zuvorkommende Preußen auf, um mit ihm die Gegner der neuen Ordnung Pohlen's zu verbinden, die Conföderirten von Targowics zu unterstützen, und einen Hauptschlag gegen Pohlen zu bereiten. Zugleich unterhandelte sie mit dem besonnenern Oesterreich, um mit ihm Maßregeln für die Behandlung Frankreich's zu besprechen, die Verbindung von Coblenz zu benützen, und beim Kampfe gegen die revolutionairen Prinzipe ein Rückhaltsheer anzubieten. Alles zog sich zu einem vieljährigen und fürchterlichen Kampfe im Süden zusammen; der Norden konnte hoffen, in der Hitze des Streites dort oder da um Hülfe angerufen zu werden; darum konnte Rußland erwarten, bei allgemeiner Ermüdung endlich die allerletzte Entscheidung zu geben. Preußen hatte, als nähere oder schwächere Macht, vielleicht mehr von dieser Gestaltung der Dinge zu besorgen als Oesterreich; aber Oesterreich faßte die Gefahr derselben ernster und fester in's Auge; es bewies stets eine Art hoher, kaiserlicher Zurückhaltung.

Die Türkei war nicht durch eigene Kraft, nur durch fremde Kunst von großem Verluste gerettet. An Oesterreich verlor sie im Waffenstillstande von Giurgewo und Frieden von Szistowo Nichts. An Rußland machte sie im Waffenstillstande von Gallacz und im Frieden von Jassy drei Versprechungen, daß sie in Europa den Dnieſter als Gränze anerkennen, in Asien Georgien nicht beunruhigen, in Afrika die russischen Kauffahrer gegen die Barbaresken garantiren wolle. Der Krieg hatte über eine Million Menschen gekostet, wovon die asiatischen Provinzen einen großen Theil gestellt hatten; mit der immer zunehmenden Entvölkerung mehrten sich die Räuberban-

Europa stand zur Zeit Kaiser Leopolds II
generelle oder in der Abenddämmerung großer Er
die Einen hofften Licht und Leben, während die
und Gräber erwarteten. Der bevorstehende Kam
mit Bürgerkriegen zu verflechten, wodurch nicht
gerissen, sondern der Besitzstand der Völker im
verändert werden sollte. Die Revolutionärs

der parlamentarischen Freiheit; dann nach dem nordamerikanischen Entwurfe einer echten Volkswortführung.

Nordamerika erschien im Lichte der Unionsregierung und einzelner Repräsentativ-Systeme. Es schien bestimmt, die Möglichkeit des Republikanism's im Großen zu zeigen. Wenn sein Beispiel unverkennbar in dem fernen Europa wirkte, wie mußte seine Unabhängigkeit die Gemüther des nahen Amerika's bewegen?

Die [illegible] Regierung

Franz der Zweite

Von 1792 bis 1835.

Franz, zu Florenz als Sohn Leopold's II. geboren, zu Wien als Neffe Joſeph's II. erzogen, iſt der Fürſt, unter welchem die deutſche Kaiſerwürde erlosch, und die öſterreichiſche Kaiſerwürde begann, ſo daß er in der Reihe der Kaiſer Deutſchlands als der Zweite, in der Reihe der Kaiſer Oeſterreich's als der Erſte erſcheint. Nach ſeinem Regierungsantritte gab er am neunten Tage ein Zeichen von Seelenverwandtſchaft auf die Volksliebe, welche ihm wirklich der alten Segnungen des Unglücks, wie wenigen zu Theil ward, indem der Staat bei ſeinem Regierungsantritte die offenherzigſte Freude hoffend ausſprach, und beim Gedanken ſeines Todes eine ungeheuchelte Trauer fürchtend zeigte. Er verbot am 9. März 1792 alle geheimen Angebereien, das iſt, die künftig geworbenen anonymen Denunciationen. Dieß Verbot zeigt, wie weit unter der vorhergehenden Regierung das Reich des Mißtrauens und Verrathes in dem treuherzigen Oeſterreich bereits um ſich gegriffen. Es erwies ſich ohnmächtig, denn im Kampfe gegen die revolutionären Principe wurde die Denunciation recht lebendig, und breitete ſich ſogar über Deutſchland aus.

Der Hauptgedanke des Kaiſers Franz II. ging dahin, im Innern des öſterreichiſchen Staatenbundes die völligſte Eintracht um jedes Opfer zu erhalten, damit er beim bevorſtehenden Weltkampfe die vereinte Kraft ungeſtört gegen das Ausland richten könnte. Die joſephiniſchen Neuerungen hielt man ſeitdem ſogar in ihren Ueberreſten ſtörend für die Geſammt-

macht, da sie mit den revolutionären Principen verwandt, für die bevorrechteten Stände beleidigend, und für die Volksthümlichkeiten anstößig erschienen. Daß der Kampf als Meinungskrieg durch Gräuel und Dauer sich auszeichnen würde, stand klar vor dem Scharfblicke eines Kaunitz und Lascy, welche auch berechneten, daß bei der Entfernung des Kriegsschauplatzes in Italien und Niederland große Summen aus dem Gesammtreiche fortgehen würden. Oesterreich schloß sich immer inniger an die Coalition der Könige, und Frankreich erklärte ihm auf eine hochmüthige Art den Krieg (20. April 1792).

Die französischen Kriegsscharen, untermischt mit Rothmützen und Ohnehosen, drangen neun Tage nach der Kriegserklärung an mehreren Puncten in die österreichischen Niederlande, welche man wieder zum Aufstande zu bringen hoffte. Lafayette, ein Mitverfechter der nordamerikanischen Unabhängigkeit, und ein Haupturheber der französischen Staatsumwälzung, führte den Oberbefehl, aber die glücklichen Angriffe der österreichischen Feldherren Happoncourt und Beaulieu brachten die ungeübten Harste der neuen Freiheitvertheidiger in große Verwirrung. Der General Dillon wurde von den eigenen Leuten niedergehauen; General Byron sah die Seinigen davon laufen; General Rochambeau legte seine Würde nieder aus Mißmuth; der Oberfeldherr Lafayette selbst überlieferte sich den Feinden, da die immer mächtigeren Republikaner, und die immer stürmischeren Jacobiner diesen Abgott des Volkes als einen Verräther des Lands anklagten. — Allmählig rückten preußische und österreichische Kriegsscharen in größeren Zügen gegen den Rhein. Franz wurde zum Kaiser der Deutschen erwählt; eine Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen befestigte den Bund. Der Oberfeldherr der Verbündeten, der Herzog Ferdinand von Braunschweig, erließ das berühmte Manifest mit der Drohung, bei der ferneren Beleidigung des Königs Paris in einen Schutthaufen zu verwandeln. (Coblenz, 27. Juli 1792). Die Verbündeten begingen [illegible] e. nicht alsogleich mit der Gesammtmacht, [illegible] Kräften aufzutreten. Sie waren von den Au[illegible] der Hoffnung eines freundlichen Empfangs in [illegible] getäuscht. Sie beschlossen in diesem Irrthum [illegible] sten Wege durch die unfruchtbare[illegible]

Pouillenſe gegen die Hauptſtadt zu bringen, um dem immer mehr bedrohten königlichen Hauſe Hülfe zu bringen, und die immer tiefer erniedrigte königliche Würde wieder zu erheben.

Erſter und zweiter Krieg.

Das Manifeſt der verbündeten Mächte beſchleunigte die Entthronung des franzöſiſchen Königs, deſſen Wiederherhebung es bezweckte (10. Aug. 1792). Neun Tage nach der Entthronung rückten die Preußen, die Heſſen, die Ausgewanderten in Frankreich ein; die Oeſterreicher bildeten den rechten Flügel. Longwy ergab ſich ſchnell, auch Verdün und Stenay. Aber Thionville ſtritt, und Paris begann ſich zu verſchanzen. Dümouriez, ein erfindungreicher Oberfeldherr, nahm die Stellung bei Grandpré mit achtzehn Tauſenden, wozu Beurnonville mit zwanzig, und Kellermann mit dreizehn Tauſenden ſtieß. Von Grandpré mußte er weichen bis Saint Menehoud, und die Verbündeten ſtreiften bis Chalons und Rheims. Dieſe kamen bis Valmy, wo der König von Preußen nach einer rühmlich beſtandenen Kanonade aus überwiegenden Gründen die beſte Gelegenheit zu einem entſcheidenden Siege aus den Händen ließ (20. Sept. 1792). Man glaubt, Ludwig XVI. habe ſchriftlich und dringend um den Rückzug der Verbündeten gebeten, da er von ihrem Vorrücken ſeine und der Seinigen Ermordung oder Hinrichtung befürchtete.

Nach dem Waffenſtillſtande einer Woche begannen einen vertragsmäßigen Rückzug die Preußen, durch rothe Ruhr und Seuchen im kläglichſten Zuſtande, von der dünkelvollſten Erwartung verſunken in den größten Kleinmuth. Man verfolgte ſie wenig, aber mehr die Heſſen. Den ſtärkſten Anprall der Nacheilenden mußten die Oeſterreicher unter Clairfait aushalten. Clairfait wandte ſich mit den Kriegern, welche er rettete, zur Beſchützung der Niederlande. Braunſchweig ging mit den verdünnten Scharen ununterbrochen bis an den Rhein, und bis nach Coblenz zurück. — Das Mißlingen des Hauptplanes der Verbündeten verbreitete unter den uneinigen Deutſchen ein vergrößertes Mißtrauen, welches bei manchem folgenden Anlaſſe verderblich wirkte. Der Sieg gab den eitlen Franzoſen einen wirklichen Stolz; ſie benutzten ihn kühn und ſchnell auf zweien Seiten für die neu geſchaffene Republik.

Cüſtine mußte die deutſchen Lande am linken Rheinufer, Dümouriez aber die öſterreichiſchen Niederlande noch im erſten Feldzuge überfallen und erobern.

Der National-Convent, welcher die neue Republik Frankreich ſeit dem 30. September 1792 leitete, ging von den zwei früheren Aſſembleen, der Conſtituante und Legislative, in zwei Hauptpuncten ab. Er verwarf nicht mehr den Grundſatz der Eroberung. Er erklärte ſogar die Abſicht, unzufriedenen Völkern kriegeriſche Hülfe zu leiſten. Als ein Geſandter der neu verkündigten Freiheit und Gleichheit erſchien der General Cüſtine, welcher das unbewehrte Speier und Worms, das ſtark befeſtigte Mainz ohne Widerſtand, und endlich das reiche Frankfurt beſetzte (22. Oct. 1792). Die Deutſchen hatten wohl von Aufhebung des Zehent, der Frohndienſte und Lehenrechte nicht ohne Wünſche ſprechen hören, aber ihr gelaſſenes Gemüth und ihr rechtlicher Sinn verſchmähte an den allermeiſten Orten ſtandhaft die angebotenen Gaben der Neufranken, die Vernichtung der Hochprieſterſchaft, die Abſchaffung des Erbadels, die Fortjagung der Landesfürſten. Bei dieſer Volksſtimmung hielt Cüſtine eine weitere Ausbreitung ſeines kleinen Heeres für gefährlich.

Viel entſchloſſener und gründlicher als Cüſtine handelte Dümouriez, welcher gleichzeitig mit dem Rückzuge der Preußen ſeine Hauptmacht von achtzig Tauſenden ſammt dreihundert Feuerſchlünden gegen die vierzehn tauſend Oeſterreicher unter dem Herzog Albert von Sachſen Teſchen ins Niederland führte. Dieſer kleine Hauſe pflichterfüllter Kriegsmänner (Ueberreſte aus Joſeph's II. Schule) machte bei Jemappes, unfern Mons, den begeiſtert anſtürmenden Republikanern das Schlachtfeld zwei Tage lang ſtreitig; ihre allmählige Uebermannung entſchied den ſchnellen Verluſt Belgien's (5. und 6. Nov. 1792). Die Niederländer, an vielen Orten dem Erbadel, der Hochprieſterſchaft, ſogar dem Mönchthum höchſt anhänglich, ſahen doch nicht ungern die ſprachverwandten Neufranken, welche alles dieß mit Untergang oder Mißhandlung bedrohten. Die Republikaner beſetzten nach dem Mordtage bei Jemappes die ganze Reihe der reichen Städte, das ſchöne Brüſſel, das wichtige Lüttich (27. Nov. 1792). Dümouriez hielt gleichſam einen Triumphzug, und noch im letzten Monate des erſten Kriegsjahrs verlor Oeſterreich ſein Limburg und

Geldern, ſo wie Deutſchland ſeine freie Reichsſtadt Aachen an die neuen Republikaner, welche in einem armſeligen Aufzuge, ſpottweiſe Ohnehoſen genannt, begonnen hatten, aber jetzt auf Koſten der Beſiegten und Befreiten ſich kleideten und bereicherten. Clairfait bekam den Oberbefehl zu ſpät über die Oeſterreicher, welche allmählig zu dreißig Tauſenden hinter der Erft ſich ſammelten. — Das öſterreichiſche Italien blieb noch unberührt, doch eroberten die Neufranken Savoien und Nizza. Sie zwangen den König von Neapel mit einer Flotte zur Neutralität. Sie bedrohten Piemont, wo der Graf von Artois mit ſeinen Ausgewanderten einen Hauptverſammlungsort gefunden.

Der feierliche Prozeß und die öffentliche Hinrichtung Ludwig's XVI. gab dem Kriege eine weitere Ausdehnung, und verſchaffte Oeſterreich viele Kampfgenoſſen (21. Jan. 1793). Auf die Hinrichtung folgte Wegweiſung der franzöſiſchen Geſandten von den meiſten Höfen Europa's. Auf die Wegweiſung ihrer Geſandten erklärte die beleidigte Republik mit rückſichtloſer Kühnheit Krieg gegen die Throne und die Monarchen. Die Neufranken wagten den Kampf gegen Oeſterreich, Preußen, Heſſen, Sardinien, Großbritannien, Holland, Spanien, Portugal, Neapel, Italien und Deutſchland, welches endlich ſeine Kriegserklärung erließ. Schwer war es, bei ſo vielen Mächten einen gemeinſchaftlichen Plan des Angriffes auf Frankreich durchzuſetzen, da ſie keine große Gefahr ahneten und viel Selbſtvertrauen hegten; — ja, ſogar dann, als die Gefahr ſichtbar zunahm, als Carnot für die Republikaner ein neues Kriegsſyſtem mit bewunderungswürdiger Kraft erſchuf, und Robespierre das allgemeine Aufgebot im Innern durch Schrecken durchſetzte, ſchloſſen ſich die Verbündeten nicht feſt, nicht einträchtig, nicht übereinſtimmend an einander. Zwiſchen Preußen und Oeſterreich herrſchte Eiferſucht und Nachbarneid.

Nach der Hinrichtung des Königs hatte Dümouriez in den Niederlanden noch Breda und Gertruydenberg genommen, auch Maſtricht bombardirt, mit dem Gedanken über Holland's Schätze freie Hand zu erhalten. Aber die Oeſterreicher machten unter dem Prinzen von Coburg als Oberfeldherrn bei Aldenhoven den erſten Schritt zu einer Reihe von Siegen (1. März 1793). Sie entſetzten Maſtricht, befreiten Lüttich, be-

then den Britten unter York die Hand, nahmen die Holländer unter Oranien mit sich, und errangen bei Neerwinden einen entscheidenden Sieg (18. März 1793). Die Niederländer, welche ihre Freiheitlust theuer bezahlt hatten, jauchzten nun den österreichischen Befreiern entgegen, und der vor dem Convente angeklagte Dümouriez ging mit fünfzehn Hunderten zu diesen über, da ihm nicht Mehrere folgen wollten. Die Oesterreicher, durch Abtheilungen verbündeter Heereshaufen verstärkt, schlugen alle neueren Versuche der Republikaner zurück; sie erstürmten das große Lager bei Famars gegen den heldenmüthigen Dampierre; noch weniger war ihnen der herbei gerufene Custine gewachsen; aber die große Festungslinie hemmte ihren Siegeslauf, bis sie Condé, und achtzehn Tage später in regelmäßiger Belagerung das wichtige Valenciennes nahmen (28. Jul. 1793). Seitdem handelten die Verbündeten hier abgesondert.

Carnot's tiefgedachte Kriegsentwürfe begannen zu wirken, und Robespierre's ungeheure Maßregeln verstärkten die Schlachtreihen der Republikaner, in welchen bereits ein Geist der alten Heldenzeit aufzuleben anfing. Houchard siegte bei Hondscooten, und Dünkirchen's Belagerung mußte von den Britten und Hanoveranern aufgehoben werden (8. Sept. 1793). Jourdan zwang die Oesterreicher, welche noch Le Quesnoi eingenommen hatten, durch die Schlacht bei Watigny die Belagerung von Maubeuge aufzuheben (16. Oct. 1793).

Auf dem zweiten Kriegsschauplatze verbanden sich die Oesterreicher mit den Preußen, um Mainz wieder zu erobern, wo ein rheinisch-deutscher Clubb und Convent die neuen Grundsätze von Freiheit und Gleichheit, die Beschlüsse gegen Erbadel und Hochpriesterschaft, die Vernichtung von Zehent und Lehendienst, endlich die Ansichten von Constitution und Republik frei und frech, kühn und keck aussprach, aber unter den redlichen und ruhigen Landsleuten sogar mit Unterstützung eines Georg Forster's nur geringe Gemüthsbewegung hervor brachte. Mainz fiel nach einer hartnäckigen Gegenwehr, und mit ihm manches Hundert lustiger Freiheitbäume am linken Rheinufer (22. Jul. 1793). Seitdem handelten auch hier die Verbündeten in abgesonderten Massen. Die Preußen unter dem Herzoge von Braunschweig bahnten sich über Kaiserslautern den Weg nach Lothringen; die Oesterreicher besetzten un-

mit dem Feldherrn Wurmser nach Erstürmung der Weissenburger-Linien die Hauptstraßen in Elsaß (13. Oct. 1793). Straßburg und Landau sollten fallen, aber schrecklich änderte sich die Lage. Der neue Feldherr Hoche wagte an der Mosel gegen die standhaften Preußen eine Reihe ununterbrochener, wüthender Angriffe; dann kam das dreitägige Schlachten bei Kaiserslautern und Moorlautern in den letzten Tagen des Novembers; endlich geschah wieder ein blutiger, begeisterter Andrang der Freiheittrunkenen, so daß Braunschweig im letzten Monate des zweiten Feldzuges gänzlich zurück wich. Der neue Feldherr am Rheine, Pichegrü, ging nach ähnlichen Regeln auf die Oesterreicher los, durchbrach nach unausgesetzten Gefechten in einer Hauptschlacht bei Froschweiler ihre Linien, so daß Wurmser mit Mühe die Trümmer seines wackeren Heeres auf deutschen Boden zurück brachte (22. Dez. 1793). — Auf dem dritten Schauplatze kämpften achtzehn tausend Oesterreicher unter Devins und Strasoldo in Piemont und den Alpen, so daß Italien noch nichts zu fürchten hatte.

Eine Reihe ernster Betrachtungen drängte sich jedem nüchternen Beobachter auf. Die erste bestand darin, daß der Erfolg des zweiten Feldzugs weit hinter der Erwartung der Verbündeten zurück blieb. Die zweite bestand darin, daß die Coalition die vortheilhafte Rolle des Angreifers aufgeben mußte, um in die ungünstige Lage des Angegriffenen überzugehen. Indeß wurden die Jacobiner in dem Ausschusse der Wohlfahrt und der Sicherheit herrschend, so daß sie die gemäßigteren Republikaner in Lyon und Bordeaux, in Marseille, Toulon und Calvados niederkämpften. Die heftigen Männer vom Berge stritten auch in der Vendee gegen die noch gefährlichere Jesus-Armee der Katholiken. Die Mittel zu dem großen Kampfe kamen durch zwei neue republikanische Anstalten. Carnot's Tactique révolutionnaire mit ununterbrochenen Angriffen, und Robespierres Levée en masse ohne irgend eine Ausnahme, dieß waren die zwei fürchterlichen Neuerungen, gegen welche halb Europa vergebens, manche der Coalition heldenmüthig, die Oesterreicher aber am längsten stritten. Man entfloh vor den Blutgerüsten des inneren Frankreich's auf die Schlachtfelder gegen den äußern Feind. »Eine Republik ohne Ordnung, ohne Geld, ohne Credit, ohne Artillerie, ohne geübte Generale, ohne disciplinirte Heere sah jetzt im Kriege gegen die geübtesten und auserlesensten Krieger eines halben Welttheils,

welche unter der Leitung der talentvollsten und erfahrensten Generale kämpften, ihre bewaffneten Scharen in unordentlichen Haufen, angeführt von Generalen Eines Tags, zu fast fabelhaften Siegen und Eroberungen eilen. Im Felde und zu Hause, unter allen Widersprüchen und Extremen, bei aller Verschiedenheit der Zwecke und Gesinnungen, bei allem Fluthen und Wogen der Partheien; bei dem mannigfaltigsten Wechsel des Schicksals, bei seinem Niederdrücken wie bei seinem Aufrichten, bei dem Stürmen und Toben des Ungemachs wie bei der Wiederkehr der Ruhe und tröstender Aussichten, bei dem Aufbruche aus dem Lager, wie auf dem Wege nach dem Blutgerüste; — in jeder noch so harten und verschiedenen Lage, dennoch immer Ein Sinn, Eine Meinung, Eine Stimme Aller: Frei zu leben oder zu sterben.« Die Zauberworte hießen: La Liberté ou la Mort.

Der feierliche Prozeß und die öffentliche Hinrichtung der Königinn Marie Antonie (16. Oct. 1793) gab dem österreichischen Staatenbunde eine Gemüthsstimmung, um die großen Ausgaben für das entfernte Kriegsheer, um die Schwierigkeiten der weiten Versendung des Schwergeschützes, und tausend Opfer von Menschenleben sogar bei geringerem Erfolge mit Muth und Eifer zu ertragen. Diese Hinrichtung, auch von vielen Freiheitfreunden als eine unnöthige Blutscene betrachtet, machte das österreichische Herrschergeschlecht zu einem ganz unversöhnlichen Feinde der französischen Staatsumwälzung, welche für Wien und seine Burg alles Verhaßte der Revolution der Schweiz und der Niederlande mit dem Verhaßten der Reformation der Hussiten und Protestanten zu vereinen schien. Der Freiherr von Hormayr sagt als Historiograph des Reiches und Hauses: »Am Tage Thereſiens, ihrer ewig unvergeßlichen Mutter, stand Maria Antonia von Oesterreich, Gemahlinn Ludwig's XVI., vor dem Revolutions-Tribunale, und setzte den abscheulichsten und sinnlosesten Beschuldigungen nichts entgegen als Wahrheit, als ihre Unschuld, und die Standhaftigkeit einer, über unerhörte Leiden erhabenen Seele. Der Gang ihres Prozesses, der eigentlich nur achtundvierzig Stunden dauerte, war noch weit empörender, als jener des Königs. Das matte Blendwerk gerichtlicher Vertheidigung wurde zwar beibehalten, aber Chauvon und Francon Ducoudray thaten nichts anderes, als daß sie den

Ausschuß der Schrecklichen um Gnade für die Unglückliche anflehten!! — Kann der Oesterreicher, darf er es je vergessen, daß dieser durch alle Reize der Schönheit, der Anmuth und des Herzens verherrlichten Königin, die zärtliche Liebe für ihre Brüder, insonderheit für Joseph, zum Hauptverbrechen angerechnet, daß dem leichtgläubigen Volke die abgeschmackte Lüge mit unglaublicher Unverschämtheit, auf den Namen des Herzogs von Coigny hin, aufgeheftet worden ist, Marie Antoinette habe Joseph zum Türkenkriege eine kleine Beisteuer von zweihundert Millionen zugeschwärzt!! — Alle Kinder der letzten, und mit dem Stifter Rudolph der größten aus den Fürsten von Habsburg hat die französische Revolution früh um das Leben, um Land und Leute, um ihre Thronen, selbst unter das Henkerbeil gebracht. Vor der Zeit zerknickte dieser heulende Sturm Leopold's Lebenskraft; Ferdinand wurde aus der Lombardie und vom Erbe der Este vertrieben; Maximilian von Cöln und Münster. Sterbend gab er wohl noch neuen Glanz dem ritterlichen deutschen Orden, durch den ersten deutschen Ritter und Retter, durch seinen Neffen Carl, aber nicht ungeschmälerte Fortdauer. Elisabeth überlebte nicht lange den Verlust des allezeit getreuen Tirol's. Amalie mußte von Parma fliehen, Gemahl und Sohn sterben eines zweideutigen Todes, ihren Enkel stieß ein betrügerischer Vertrag, das Vorspiel der Gräuel von Bayonne, vom Thron. Caroline, zwei Mal flüchtig von Neapel, starb an der Lieblingsstelle ihrer Kindheit, noch bevor die tolldreiste Verwegenheit jenes schönen und tapfern Küchenjungen von Cahors, Joachim Murat, in seinem Wahn schon König von Italien dem Heldenschwerte Bianchi's sich beugte, und der freche Abentheurer auch abentheuerlich endete, von Weibern geprügelt und vom Kriegsgerichte verurtheilt!!» — Diese Stelle enthält eine schauderhafte Wahrheit vom Schicksale der Kinder Theresien's, um den Aufschluß vieler folgenden Begebenheiten, da das regierende Haus in Oesterreich persönlich im Tiefsten verletzt war. Doch verfehlt sie bei edlen Seelen ihre volle Wirkung durch Beimischung einer gemeinen Leidenschaftlichkeit. *)

*) Note des hohen Censors zu Wien. Ja freilich! Wenn die unschuldigen Völker gegen ihre Tyrannen, oder was Eines

Das abscheuliche Revolutions-Tribunal verurtheilte den König und die Königin zur Guillotine auf die Anklage, daß sie die äußern Mächte zum Kampfe gegen Frankreich aufgefordert und herbei gezogen. Kann man diese Thatsache läugnen, da die beiden ausgewanderten Brüder des Königs wirklich nach zwanzig Jahren durch die Heere des ganzen Europa's auf den Thron zurückgeführt, und ein zweites Mal auf demselben befestigt wurden? Kann man aber dem Könige und der Königin verargen, wenn sie wirklich in ihrer hochnothpeinlichen Lage die Hülfe des Auslandes anriefen? — Aber nach dem Falle der hohen Häupter verurtheilte das Revolutions-Tribunal auch die Anführer der Jakobiner, zuerst Brissot, dann Danton, endlich Robespierre, jeden mit einem bedeutenden Anhange. Alle drei fielen, aber der Kriegsgeist blieb, welchen sie Frankreich einhauchten. Carnot lebte.

Die Republik erfocht in dem Niederlande am Anfange des Jahres 1794, während Kaiser Franz II. bei seinem Kriegsheere sich befand, keine entscheidenden Vortheile, da auch die Verbündeten mit einer besondern Anstrengung fochten. Die Alliirten siegten bei Chateau Cambresis an zwei verschiedenen Tagen, und Landrecies ergab sich an Oesterreich (30. Apr. 1794). Aber seit dieser Uebergabe begannen die allgemeinen Angriffe der Neufranken mit immer größerer Gewalt an allen Seiten, so daß die Verbündeten im Gedränge zwischen den eroberten und nicht eroberten Festen sich abarbeiteten, und in ihren schwereren Formen sich erschöpften, während Pichegrü auf der Scheldeseite, und Jourdan auf der Maasseite die Heere sammt den Festen in einem weiten Bogen zu umzingeln suchten. Pichegrü lösete endlich die Aufgabe für seinen Theil bei Tournay in einem sechzehnstündigen Morden und Schlachten (22. Mai 1794). Jourdan setzte fünf Male unter ungeheurer Anstrengung über die Sambre, wobei er Charleroi drei Male mit Bomben bewarf; zum sechsten Male faßte er über der Sambre festen Fuß, wo er beim vierten Angriffe den Schutt-

---

ist, für die Rechte der Menschheit aufstehen, dann darf man in die höchste Begeisterung ausbrechen. Aber bei solchen Unglücksbegebenheiten der edelsten Fürsten und Fürstinnen muß man mit philosophischer Ruhe sprechen.

haufen von Charlesroi behauptete; jetzt erfocht er gegen Coburg die entscheidende Schlacht bei Fleurüs, wodurch die Niederlande unwiederbringlich für Oesterreich verloren gingen (26. Jun. 1794). Die Sieger endlich vereint bei Ath, trieben den erschöpften Feind vor sich her; hinter ihnen nahmen neuangekommene Scharen die französischen Festen mit ungeheurem Vorrathe des Geschützes wieder ein. Die Einnahme der letzten, nämlich den Fall von Le Quesnoi, berichtete der Telegraph in zwanzig Minuten nach Paris, und der Luftballon der Aeronauten hatte bei Fleurüs im entscheidendsten Augenblicke die Stellung der Gegner angegeben. Das französische Heer, mit Brod, Wein, Fleisch reichlich versehen, bekam in Halt, Gang, und Geist eine Reihe von Eigenthümlichkeiten neuer Art, indeß die Oesterreicher auch den Kriegen streng consequent an die alten Formen hielten. Die Waal und Maas schien den Sturmschritt der Franzosen hemmen zu sollen, aber Pichegrü drang gegen die Britten unter York unaufhaltsam vor, und eroberte über den gefrornen Wassern Amsterdam und ganz Holland. Jourdan drängte unausgesetzt gegen die Oesterreicher unter Clairfait, und besetzte das ganze linke Ufer des Niederrheins bis Cöln und Bonn. Diese Thaten der neu geschaffenen Republikaner gegen alterprobte Soldaten gränzten ans Unglaubliche. Der National-Convent erklärte das Meer und den Rhein, die Pyrenäen und Alpen für die Gränze von Frankreich.

Während die Regierung des Schreckens in Frankreich fiel, und die gemäßigteren Formen der inneren Freiheit entstanden, *) verbreitete Carnot's Organisation und System einen großen Schrecken rings um die französischen Heere. Auch am Oberrhein siegten sie nach einem männlichen Widerstande der Verbündeten. Die Preußen fingen erst dann zu wirken an, als England und Holland ihnen die Bezahlung von 62400 Mann mit neunmal hundert tausend Pfund Sterling verbürg-

*) Note des hohen Censors in Wien. Der Herr Verfasser beliebt von gemäßigteren Formen der Republik zu sprechen. Dieß zeigt seine Sinnesart, aber nicht die Wahrheit. Wo ist denn Mäßigung zu sehen? Das Direktorium, das Consulat, der 18. Fructidor, der 18. Brümaire ꝛc.

ten. Nun angeschlossen an die Oesterreicher und Deutschen erfochten sie durch den Sieg bei Kaiserslautern die Stellung an der Saar und dem Hundsrück (23. Mai 1794). Bei dem nehmlichen Kaiserslautern behaupteten sie sich gegen acht wüthende Angriffe der Neufranken, und erst dem neunten wichen die erschöpften Krieger (15. Jul. 1794). Bei dem nehmlichen Kaiserslautern erfochten die Verbündeten wieder einen Sieg, wodurch sie die Winter-Quartiere auf dem linken Rheinufer durchzusetzen hofften (20. Sept. 1794). Aber die Oesterreicher unter dem Herzoge Albert von Sachsen Teschen, die Deutschen unter dem Fürsten von Hohenlohe, und die Preußen unter Möllendorf machten sich endlich auf den Rückweg gegen den Rhein, da die unermüdeten Republikaner mit dem Feuer ihres inneren Lebens zu einem Winterfeldzuge auch hier sich rüsteten (24. Oct. 1794). Die unter Moreau heran rückenden Neufranken drangen an allen Punkten bis zum linken Ufer des mittleren und oberen Rheinstroms, wo sie auch die Schanze vor Mannheim nahmen, da der Eisgang die Brücke abgerissen (22. Dec. 1794). Von den weiten und schönen und reichen Ländern am linken Rheinufer blieb den Verbündeten nach den Siegen von Pichegrü, Jourdan, Moreau nichts mehr als das felsenfeste Luxemburg, und das kunstbefestigte Mainz. Deutschland beschloß auf dem Reichstage die fünffache Kriegsmacht. Oesterreich's Fürstenhaus rüstete ein neues Heer für den neuen Feldzug. Aber Preußen fing an in Basel zu unterhandeln, da es im Kampfe gegen die französischen Freiheitsfreunde nichts Wesentliches zu gewinnen hoffte, aber von einer neuen Theilung des freiheitathmenden Polen's mit leichter Mühe größeren Vortheil erwartete (28. Dez. 1794). — Das österreichische Italien kam schon in größere Gefahr, da Hoche einige Schlüssel der Alpenpässe dem piemontesischen Feldherrn Colli entriß, während die Oesterreicher in den übrigen Gebirgsgegenden den kleinen Krieg wider den andringenden Massena mit größter Ermüdung führten.

Die gemäßigteren Grundsätze der Freiheit, welche seit dem Falle der edelmüthigen Girondisten (31. Mai 1793) große Verfolgung litten, aber seit dem Falle der unerbittlichen Terroristen (27. Jul. 1794) sich wieder frei im innern Frankreich aussprachen, wirkten auch in den äußeren Verhältnissen beruhigend. Die Geschlagensten oder Furchtsamsten der Verbün-

deten nahmen davon Vorwand, Anlaß, Hoffnung mit der neuen, sieghaften Republik zu unterhandeln. Der erste Friede kam zu Stande mit dem Großherzoge von Toskana, dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich, dem Bruder des Beherrschers des Staatenbundes; dieser Schritt eines Prinzen von Oesterreich, welches immer mehr die Hauptmacht gegen die revolutionären Principe bildete, mußte sehr auffallen; er versprach vom Bunde der Fürsten abzutreten, in der Königssache neutral zu bleiben, und eine Million Livres zu zahlen (9. Febr. 1795). Höchst wichtig war der Friede zu Nantes, wo die glaubenseifrigen Vendeer unter Charrette die Republik Frankreich anerkannten, da sie bisher für Monarchie, Aristokratie, und Hierarchie mit glühendem Eifer gefochten (17. Febr. 1795). Dauerhafter war der entscheidende Friede zu Basel mit Preußen, welches zwar eine völlige Neutralität verbürgte, aber auch andere Stände Deutschland's abgesondert mit der französischen Republik auszusöhnen sich anbot, das linke Rheinufer bis zum Reichsfrieden unangefochten im feindlichen Besitze ließ, und sogar am rechten Rheinufer eine Demarcations-Linie zog, hinter welcher die norddeutschen, protestantischen Fürsten von der Theilnahme und den Gefahren des Krieges ganz ausgenommen wären (5. April. 1795). Dieser Friede stellte Süddeutschland und Oesterreich dem Anfalle der Neufranken bloß; er brachte in das locker verbundene Deutschland eine entschiedene Spaltung; er gab dem Reichsfeinde ein schon halb gewonnenes Spiel, und sicherte dem einst feuereifrigen, nun erkalteten Preußen die einträgliche Vermittlerrolle mit manchem Abschnitzel bei der Theilung, welche jetzt schon über Kirchengüter beschlossen schien. Mit weissagendem Geiste verkündeten viele Flugschriften am alten treuen Rheine, besonders zu Freiburg, welche Folgen der Basler-Friede sammt der Demarcations-Linie zunächst für das männlich ausharrende Oesterreich, dann für das trüglich getheilte Deutschland, endlich für das abtrünnig gewordene Preußen selbst haben müßten; aber vergebens! Oesterreich erkannte völlig, wie es durch den Basler-Frieden den Einfluß in Deutschland verlor, indem Preußen abgesondert vom Reichsoberhaupte eine Hauptrolle übernahm, und sich durch eine Reihe norddeutscher und protestantischer Fürsten verstärkte, während es die geistlichen Chur-

fürsten und Fürsten bedrohte, worin Oesterreich seine Hauptstärke hatte.

Für Frankreich's innere Ruhe war vielversprechend der Friede zu Mabilais, wo die Chouans unter Stofflet die Republik anerkannten; aber er schien wie jener zu Nantes nur so lange verbürgt, bis Britten oder Ausgewanderte, oder Aussendlinge wieder an einer der Westküsten landeten (20. Apr. 1795). Der Friede zwischen der batavischen Republik im Haag vernichtete die Erbstatthalterschaft, erklärte die Freiheit der Flüsse, brachte ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen England, und gab der siegenden Schwester ausser einigem Gebiete hundert Millionen holländische Gulden sammt dem Gebrauche von zwölf Linienschiffen, achtzehn Fregatten, und der halben Landmacht Batavien's (16. Mai 1795). Schweden trat zum Basler-Frieden bei ohne Gewinn, ohne Verlust, doch bedeutend, da sein ermordeter König so sehr den Eiferer gegen die Neuerung gespielt (22. Jun. 1795). Spanien, auf dessen Throne ein Bourbon saß, erkannte die französische Republik, erhielt sein Verlorenes zurück, trat aber den wichtigen Antheil auf Sanct Domingo ab, und versprach Vermittlung sowohl mit dem benachbarten Portugal als mit dem verschwägerten Italien, Alles zu Basel (22. Jul. 1795). Der Landgraf von Hessen-Kassel, ein erster Bundesgenosse und erster Mitabtrünniger, wie Preußen, verzichtete ebenfalls in Basel auf die ängstlich gesuchte englische Geldhülfe, und ließ sein Land am linken Rheinufer auf Treu und Glauben im Besitze der stets als treulos geschmähten Republik bis zum Reichsfrieden (28. Aug. 1795). Die Churhäuser von Sachsen und Hannover zogen ihre Heerestheile von der deutschen Kriegsmacht zurück, indem sie sich kraft der Demarcations-Linie für neutral erklärten (28. Sept. 1795). Wichtiger als alle diese Frieden war, daß Oesterreich's innigster Bundesgenosse, ohne welchen es den Krieg gegen die revolutionairen Principe nicht fortsetzen konnte, Georg der Dritte als König von Großbritannien, dem Parlamente erklärte, Frankreich habe eine Regierung erhalten, mit welcher sich Frieden schließen lasse (8. Dez. 1795). Alle diese Vorgänge mit den europäischen Mächten, welche Oesterreich in der Kriegsführung zu vereinzeln drohten, erschwerten diesem die Kämpfe des Jahres, und brachten es am Ende desselben zum Abschlusse eines Waffenstillstandes (30. Dez. 1795).

Während das freiheitathmende Frankreich nicht nur jeden Gedanken einer Zerstückelung bei allen seinen Feinden durch eine Reihe von Siegen allmählig austilgte, ja sogar durch Friedensschlüsse an seiner Vergrößerung glücklich arbeitete, sah das freiheitathmende Pohlen durch Theilungsverträge große Stücke abgerissen; endlich sah es sich durch gänzliche Auflösung aus der Reihe der europäischen Mächte ausgetilgt. Dieses große Ereigniß bewirkten die drei verbündeten Höfe von Rußland, Preußen, Oesterreich. Die Pohlen, aufgeklärt über die Anarchie, wobei die Aristokraten und Hierarchen ein freches Spiel trieben, und auswärtige Mächte hohnlachend immer verderblicheren Einfluß gewannen, hatten ihrem Reiche bereits eine neue Verfassung mit Erblichkeit der Thronfolge gegeben, aber auch die Anstalt einer Ständeversammlung für Gesetzgebung getroffen, wobei die Bürger hinführo mitsprechen sollten (3. Mai 1791). Diese Verfassung, nicht mit Ständen im Sinne des Mittelalters, sondern mit eigentlicher Volkswortführung, wollte die Kaiserin von Rußland, Katharina II., als eine gefahrdrohende Neuerung nicht in ihrer Nähe dulden, und setzte dagegen die Targoviczer-Conföderation der mißvergnügten, bevorrechteten Großen immer in größere Bewegung 18. Mai 1792). Am folgenden Tage rückten die russischen Kriegsknechte in Pohlen ein, und Seine Majestät der König Stanislaus Augustus im Bunde mit ihnen hob die bestrittene Constitution in Folge der bewilligten Conföderation auf (23. Jul. 1792). Endlich kam die zweite Theilung Pohlen's feierlich in die Welt, weil man der Republik engere Gränzen anweisen müsse. Die preußischen Soldaten nahmen das sogenannte Südpreußen sammt Danzig und Thorn für ihren König in Besitz; die russischen Soldaten besetzten für die Kaiserin Poloczk, Podolien, Wilna, Volhynien, ein Gebiet von 4553 Geviertmeilen (22. Jul. 1793). Von nun an schien das Reich, und das Volk, und die Verfassung ganz in die Willkühr der Czarin und Alleinherrscherin gestellt; aber es brach ein Aufstand in Krakau aus, an dessen Spitze drei vortreffliche Männer voll Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit, Kosciusko, Madalinsky, Dombrowsky standen (14. März 1794). Kosciusko's Waffenthaten gegen die zerstreuten Russen brachten auch Warschau, Wilna, Grodno in Bewegung; doch die Preußen, welchen hier ein großer Gewinn lächelte,

wagten ſchnell gegen Warſchau vorzudringen. Aber bald wurden ſie genöthigt, die Belagerung dieſer Hauptſtadt aufzugeben, und ein Aufſtand in Südpreußen drohte den Vergrößerungs-Süchtigen mit großen Gefahren. Da ließ Kaiſerin Katharina II. ihren Souwarow anrücken, und ſeine Ankunft ſchlug jede Hoffnung der Pohlen auf einmal ſchrecklich darnieder. Die Schlacht bei Madziewice, wo Kosziusko nach dreimaliger Verwundung fortkämpfte, und mit der vierten Wunde niedergeſunken in Gefangenſchaft gerieth, hieß »Finis Poloniae« (10. Oct. 1794.) Nun folgten die Eroberung Warſchau's, die Auflöſung des Bundes von Krakau, die Entthronung des pohlniſchen Königs raſch auf einander. Die Scene ſchloß ſich mit dem dritten Theilungsvertrage, wo Rußland wieder 2030, Preußen 997, Oeſterreich aber 834 Geviertmeilen, nämlich Weſtgalizien erhielt. Die drei verbündeten Mächte, durch das ſelbſtſtändige Pohlen lange getrennt, wurden nun in dem aufgelöſeten Pohlen angränzend.

Finis Poloniae — dieß war eine der Hauptphraſen, womit nicht nur Schreckensmänner, ſondern auch Freigeſinnte andeuteten, was Kaiſer und Könige als Sieger gegen eine Republik ſich erlaubten, was alſo auch die Republik als Siegerin gegen Kaiſer und Könige ſich erlauben dürfe. Während die pohlniſche Republik, mit unberechenbaren Folgen für die nahe und ferne Zukunft, ganz getheilt wurde, ſtand die franzöſiſche Republik ſchon ſehr weit über ein ähnliches Schickſal erhaben, obwohl der Feldzug von 1795 wegen zweideutiger Geſinnung ihres Oberfeldherrn Pichegrü dem vorhergehenden keineswegs glich, da Frühling und Sommer am Rheine in ſeltſamer Unthätigkeit hinfloßen. Jourdan eroberte Luxenburg, und ging bei Neuwied über den Rhein; Kleber ſetzte über den Rhein, und nahm Düſſeldorf; auch Pichegrü überſchritt den Rhein, und nahm Mannheim, Alles erſt im Monat September 1795, wo auch das dreifache verſtärkte Bündniß von Großbritannien, Rußland und Oeſterreich geſchloſſen wurde. Pichegrü, welcher heimlich für die Sache des Königs in der Fremde, nämlich Ludwig's XVIII., gewonnen war, ließ ſich bei Handſchuhheim durch die Oeſterreicher unter Guasdanovich ſchlagen, worauf in Paris ein Aufſtand für die königliche Sache ausbrach. Nun mußten Jourdan und Kleber unter großem Verluſte über den Strom zurückeilen, und der treffliche

Clairfait, welcher dreimal bei Unglücksfällen und Rückzügen ſein kriegeriſches Talent bewieſen, bekam nun zum erſtenmale Gelegenheit, als angreifender Theil mit einem neuen Heere aufzutreten. Er entſetzte das umſchloſſene Mainz, ging nun ſelbſt über den Rheinſtrom, durchbrach die franzöſiſchen Linien am linken Ufer, trieb die ſieggewohnten Freiheitskämpfer zu einer verworrenen Flucht, und ſetzte ſeinen Thaten die Krone auf, indem er den ruhmbekränzten Pichegrü an der Pfriem beſiegte (11. Nov. 1795). Oeſterreich behauptete durch eine Reihe von Gefechten ſeine Winterlager am linken Rheinufer, und ſchloß einen Waffenſtillſtand in den zwei letzten Tagen des vierten Feldzugs.

Da ſeit dem Jahre 1794 durch den Verluſt der Niederlande einer der Kriegsſchauplätze aufgegeben war, wandte ſich der Kampf jetzt immer mehr gegen Italien, wo der öſterreichiſche Staatenbund ſeine zweite Vormauer hatte. Anfangs war Devins bei den Gefechten in den Gebirgspäſſen, und bei Vado gegen Kellermann glücklich; aber die Neufranken, welche ſeit dem Frieden an den Pyrenäen das Kriegsheer an den Alpen zuſehends verſtärkten, griffen unter Scherer mit ihrer vervollkommneten Kriegskunſt an allen Seiten, und zu allen Stunden ſo ununterbrochen an, daß ſie bei Loano einen vollſtändigen Sieg erfochten, wodurch die Oeſterreicher gegen die Lombardie ſich zurückwandten, und erſt bei Pavia wieder feſten Fuß faßten (23. Novbr. 1795). Die deutſchen Vorlande waren zwar gerettet durch Clairfait, aber die italiſchen Vormauern bedroht unter Devins.

Die italiſchen Vorlande des öſterreichiſchen Staatenbundes wurden zum Hauptkriegsſchauplatze durch den ſiebenundzwanzigjährigen Oberfeldherrn der Republikaner, durch Napoleon Bonaparte, welcher das neu erſonnene Kriegsſyſtem der Revolution mit ſeinem ernſteren Geiſte völlig auszubilden verſtand, und Begeiſterung der Krieger mit Gehorſam allmählig zu vereinen wußte. Er eröffnete ſeine Laufbahn durch die Kämpfe bei Montenotte, Milleſimo, Dego, und ſein Gegner Beaulieu räumte die Boechetta (12. 13. 14. April 1796). Bonaparte errang die Päſſe und Feſten von Piemont, und Beaulieu ging mit dem ganzen Heere der Oeſterreicher hinter den Po (1. Mai 1796). Nun ſetzte Bonaparte über den Po bei Piacenza, und Beaulieu wich an die Adda, um Mailand zu decken, und

erzwang den
und Beaulieu
um Mantua
war von den
zte Bonaparte
Gebirge von
immer mehr
, welcher zur
es Heer ſandte,
nannte. Schon
ua mit Bomben,
die Belagerung
Der hier Bezwun-
Quasdanowich,
jenen bei Caſtig-
ſelbſt ſchloß Mantua
Das neue Vorrücken
Belagerung zum zwei-
Sieg in der Vorſtadt
zu dem fehlerhaften
Feſtung ſelbſt zu wer-
Umzingelung dem Hunger
Zum Entſatze rückte ein
reicher unter Alvinzi heran.
, aber vergebens; es mußte
19. Nov. 1796).

Vorgängen, wo die Franzo-
Oeſterreicher für ihr Haus männlich
Bonaparte alle Künſte eines Staats-
lungen gaben den Waffenſtillſtand mit
ffenſtillſtand mit Parma, den Waffenſtill-
, den Waffenſtillſtand mit Neapel, den
dem Papſte. Schon dafür mußten die klei-
Geldes zahlen, Losſagung vom Bunde
, Lieferungen von allem Nothwendigen lei-
unſtwerke des italiſchen Bodens zur Verſöhnung
Friedensſchlüſſe mit dem Directorium der Fünf
oft größere Opfer. In den drei letzten
Feldzugs hielt Bonaparte zu Reggio eine

Verſammlung, um eine cisalpiniſche und cispadaniſche Republik zu erſchaffen (27. Dez. 1796.)

Drei Heere der Republik ſollen auf verſchiedenen Straßen durch eine Reihe von Siegen im Herzen Oeſterreich's ſich vereinen, und dort dem Kriege gebieteriſch ein Ende machen. Dieß war der Rieſenplan, deſſen Grundriß Carnot vorzeichnete, deſſen Ganzes das Directorium der Republik anbefahl, deſſen Ausführung im Einzelnen drei Feldherren wie Bonaparte, Moreau, Jourdan übernahmen. Dieß war der Rieſenplan, welchen der jugendliche Erzherzog Carl von Oeſterreich, Bruder des Kaiſers, im Jahre 1796 durch die Siege in Deutſchland vereitelte.

Moreau brach bei Mannheim und Kehl, Jourdan an der Lahn und Sieg auf, mit dem Gedanken, abgeſondert fortzuwirken, bis ſie vor Ingolſtadt oder Regensburg ſich wieder vereinigen könnten. Der Erzherzog Carl trat nach den verlorenen Gefechten an der Murg und bei Herrenalb den Rückzug gegen Pforzheim an, und Moreau brach durch das Höllenthal über den Schwarzwald, und über den Kniebiß durch das Kinzingerthal in das flache Schwaben (5. — 15. Juli 1796). Der Erzherzog Carl ſah von nun an mit Trauer, aber in kriegeriſcher Faſſung die Kreisvölker von Baden, Wirtemberg und ganz Schwaben kraft geſchloſſener Waffenſtillſtände vom Kriegsſchauplatze abziehen; doch blieb er dem in Pforzheim gefaßten, großen Gedanken treu, dem Feinde jeden Fußbreit Erde ſtreitig zu machen, ohne ſich zu einer entſcheidenden Schlacht nöthigen zu laſſen, bis er alle Streitkräfte Oeſterreich's vereinen, und mit denſelben auf Jourdan oder Moreau einzeln losſtürzen könnte, um Einen dieſer beiden eiferſüchtigen Feldherren aufzureiben. Der Erzherzog Carl wich unter ernſthaften Gefechten bis Neresheim, wo wieder geſchlagen wurde (11. Aug. 1796). Als aber der ſiegende Moreau hier auf dem Schlachtfelde verweilte, glaubte der ſcharfblickende Erzherzog den erwarteten Augenblick gekommen zum Aufbruche gegen Jourdan, welcher ſtolz auf die erſte Eroberung des linken Rheinufers, ſtolzer durch die zweite Eroberung deſſelben, am ſtolzeſten durch das Vordringen über Limburg, Frankfurt, Würzburg, Nürnberg, bis Amberg zum Einfalle in Böhmen und Oeſtreich Miene machte. Aber vereint mit den Feldherren, welche vor Jourdan bis jetzt gewichen, und vereint mit den

Verstärkungen aus dem männervollen Oesterreich (welchem gegen die allgemeine Erfahrung fast in allen Landschaften mehr Knaben als Mädchen geboren werden) griff der Erzherzog Carl in zwei auf einander folgenden Tagen zuerst bei Teining, dann bei Amberg an, und siegte entscheidend (20. 24. August 1796). Er verfolgte seine Siege mit Blitzesschnelle, ließ die übermüthigen Neufranken im Rücken durch Volksaufstände bedrohen, und kam ihnen zuvor in Würzburg, wo sie den zweiten Hauptschlag erhielten (3. Sept. 1796.) Der Erzherzog Carl hatte seitdem die kürzere Linie an den Rhein; er zwang die Feinde in größerem Bogen unter beständigen Seitengefechten den Strom zu erreichen. Der Erzherzog Carl vereitelte ihren letzten Versuch der Wiederaufstellung bei Altenkirchen, indem er sie über die Lahn und Sieg in das Winterquartier warf, und die deutschen Festen Mainz und Ehrenbreitstein entsetzte (17. Sept. 1796). So weit war Jourdan gegen die Rheinlande zurückgedrückt, als Moreau noch auf baierischem Boden stand. Als der Erzherzog Carl von Neresheim gegen Jourdan aufbrach, sagte er dem Feldherrn Latour die tief gedachten, und klar berechneten Worte: »Und wenn Moreau Sie bis Wien drängt, es schadet Nichts, gelingt es mir nur, Jourdan auf's Haupt zu schlagen!«

Moreau überwältigte den an Kraft und Geist ungleichen Gegner Latour, so oft sich dieser aufzustellen gedachte. So drang Moreau nach Eroberung von ganz Schwaben über den Lech; er erkämpfte bei Friedberg das Gebiet bis München, und bewilligte den Baiern einen Waffenstillstand, worin diese nebst zehn Millionen Livres und zwanzig Gemälden, und vielen Lieferungen den stets freien Durchzug, und die immerwährende Absonderung vom Bunde der Könige gelobten (7. September 1796). Da aber der sehr bedächtliche Moreau das blitzschnelle Vorrücken des Erzherzogs Carl an den Rhein sammt allen Folgen für sich selbst richtig berechnete, begann Er, der Sieger, den Rückzug von der Isar, über den Lech, über die Iller, durch das Höllenthal, stets den Gegner so sehr schlagend, daß er seinen Zug ohne großen Verlust an Mannschaft und Geschütz fortsetzte bis in die Ebenen bei Freiburg (15. Oct. 1796). Hier stand nach dem Entsatze von Mannheim und Philippsburg schon der Erzherzog Carl, durch das Treffen von Emmendingen den stolzen Rückkehrenden aus dem

ſchönen Breisgau verjagend, und durch das Treffen bei Schliengen den Feind auf's linke Rheinufer drängend, dann das ſchon genommene Kehl förmlich belagernd, endlich die Brückenſchanze von Hüningen umzingelnd (19. — 26. October 1796). Der Erzherzog Carl konnte mit Recht der Retter des ſüdlichen Deutſchland's heißen, indeß die norddeutſchen Fürſten nach den Grundſätzen Preußens hinter der Demarcations-Linie ruhig zuſahen, ihre Waffenſtillſtände mit dem Reichsfeinde erneuten, immer Bündniſſe mit den Republikanern ſchloſſen, und den Augenblick ablauerten, um bei'm Hauptfriedensſchluſſe aus der entworfenen Theilung von Stiftern und Bisthümern, von kleineren Fürſten und Herren ſich nicht nur zu entſchädigen, ſondern zu vergrößern.

Oeſterreich's Angelegenheiten im Jahre 1796 ſtanden vor Mantua drohend, und in Deutſchland verriethen die Siege des Erzherzogs die Größe der Gefahr. Jourdan hatte Böhmen, Moreau Tirol bedroht, beide hofften mit Bonaparte ſich vor Wien zu vereinen. Oeſterreich hielt es nöthig, aus den Eingeborenen ein Aufgebot und einen Landſturm mit ſeiner ungeregelten Macht zu bilden, und die treuen Völker ſelbſt begannen, mit Luſt und Muth für Haus und Fürſt ſich zu bewaffnen. Das erſte Landesaufgebot des öſterreichiſchen Staatenbundes war geſchehen in dem herzvollen und treuherzigen Breisgau, wo die Regierung Vorderöſterreich's beſonders die altdeutſchen Hauenſteiner zur Deckung der Schlucht bei den vier Waldſtädten aufbot. Beim Uebergange Moreau's über den Rhein fiel unter den Freiwilligen der erſte Landwehrmann des öſterreichiſchen Staatenbundes, ein Sattlermeiſter von Freiburg.

Oeſterreich bemerkte bereits bei allen ſeinen Hülfsmitteln an Mann und Roß, an Geld und Zeug die ungeheuern Verluſte in dieſem fünfjährigen Kriege gegen die franzöſiſche Revolution, war aber aus Erbitterung und Grundſatz und Selbſtgefühl noch muthig genug, die Gefahr eines ſechsten Feldzugs zu beſtehen. Die Gefahr war ungeheuer, da die franzöſiſchen Heere mitten in ihren Siegen immer größere Feldherren bekommen, da Großbritannien nach einem Beſchluſſe des Geheimrathes an einem Frieden mit der Republik unterhandelte, und da Rußland ſeine Beherrſcherin verlor, welche zwar kein Heer zum Kampfe gegen die Revolutionär's ſandte,

aber doch stets gegen die neumodischen Constitutionen donnerte, also im äußersten Falle hülfeleistend dastand. Ihr folgte der Sohn, Paul Pedrowicz (17. Nov. 1796). Von seiner Gesinnung als Beherrscher des russischen Nordens hingen viele Verhältnisse des angränzenden Oesterreich's ab. Seine erste Handlung bezog sich auf Einführung der Erbfolge nach männlichem Erstgeburtsrechte, wodurch Rußland wesentlich an Ruhe und Ordnung gewinnen mußte. Etwas irre wurde man an Paul, da er Kosciusko und viele andere Verfechter der Freiheit großmüthig frei stellte, doch Pohlen selbst in seiner Vernichtung ließ. Bald zeigte sich klar, wie er zu See und Land die Mutterrepublik wirklich anzufallen gedachte, um Inseln und Einfluß im Süden zu gewinnen.

Mantua oder Tod — dieß war das Feldgeschrei der Oesterreicher mit Recht. Ihr letzter Versuch zum Entsatze unter dem greisen Alvinzy scheiterte durch die Schlacht bei Rivoli (14. Jänner 1797). In Folge derselben nahm Bonaparte den General Provera sammt seinen Heereshaufen gefangen; nach achtmonatlicher Umzinglung mußte sich ihm die ausgehungerte Festung sammt allem Geschütze, und der zahlreichen Besatzung ergeben (2. Febr. 1797). Bonaparte sah bereits mehrere Gegenden, und die meisten Fürsten Italien's zum Aufstande geneigt, wenn ihn ein Unglück beträfe; dafür strafte er den Papst als das Haupt und die Seele der Gegenbewegung nach einem erbärmlichen Kampfe durch den Frieden von Tolentino, wo er nebst dreißig Millionen Geld und ungeheuern Lieferungen von Stoff auch Avignon, Venaissin, Bologna, Ferrara und Romagna erwarb (19. Febr. 1797.)

Der Erzherzog Carl, als Oberfeldherr gegen Bonaparte zu spät ernannt, fand nur Trümmer des italischen Heeres. Kaum dreißigtausend Mann standen auf der weiten Linie vom Meere bis an den Bodensee schlagfertig; und diese waren so muthlos, daß sogar die Persönlichkeit des herzengewinnenden Helden sie nicht mit Vertrauen zu erfüllen vermochte; die Heranzüge vom Rheine schienen viel zu fern. Darum siegte Bonaparte einmal über das andere, an allen Plätzen, in kurzen Zwischenräumen. Er setzte über die Piave, über den Tagliamento, über den Isonzo. Der Sieg auf der Berghöhe von Tarvis entschied (23. März 1797). Massena zog über Ponteba nach Klagenfurth, Bernadotte über Idria nach Laibach, Joubert über Sa-

lurn nach Brixen — Bonaparte ſelbſt bis Judenburg in Steiermark gedrungen, ſchloß hier ſechstägigen Waffenſtillſtand, darauf in Leoben die Vorbedingungen des Friedens (17. April 1797). Am nämlichen Tage rückte aus Wien das eilig gebildete Aufgebot, gemiſcht aus Bürgerlichen und Studierenden. — Als die Nachricht von den abgeſchloſſenen Vorbedingungen des Friedens an den Rhein kam, ſtanden die Republikaner im Begriffe, den Feldzug des vorigen Jahres mit günſtigerer Ausſicht wieder zu beginnen. Schon hatte der feuereifrige Hoche den Feldherrn Werneck bei Neuwied geſchlagen; ſchon hatte der kaltberechnende Moreau den Feldherrn Sztarray bei Diersheim geworfen. Der Friedensbote trennte die Kämpfenden vor Frankfurt (24. April 1797). Bonaparte, in welchem Feuergeiſt mit Kaltſinn ſich verband, hatte allein die Aufgabe der drei Feldherren in der Nähe Wien's vollbracht, und Oeſterreich zum Frieden mit den Neufranken gezwungen. Sein Zug gegen die Hauptſtadt mit 37,000 Mann enthielt großes Wagniß, denn vor ihm ſtand die unberechenbare Kraft des ungariſchen und böhmiſchen Volkes, im Rücken ſeines Heeres aber bereitete ſich in Italien eine Art ſicilianiſche Veſper, geleitet von Venedig.

Auf die Vorbedingungen von Leoben folgte der Friedensſchluß von Campo Formio bei Udine, wo der öſterreichiſche Staatenbund nach ſechs wechſelvollen Feldzügen Zeit zu neuer Sammlung und Rüſtung der Kräfte erhielt (17. Octbr. 1797). Vor dem Abſchluſſe bändigte Bonaparte die rücklings mordenden Venetianer, über ihren Staat die Auflöſung verhängend. Statt der uralten Ariſtokratie von Sanct Markus in Venedig entſtand das neugeformte Cisalpinien in der Lombardie, und die Antiquität der Republik bei'm heiligen Georg in Genua umſtaltete ſich in das moderne Ligurien, beides nach neufränkiſchem Zuſchnitte, mit Directorien, Senaten, Tribunaten, Wahlherren, Urverſammlungen, Volkswortführern, welche den Apparat eines Repräſentativ-Syſtems ausmachten. — In dem Frieden von Campo Formio leiſtete Oeſterreich Verzicht auf Belgien, Lombardie, Breisgau; es gab alſo alle drei Vormauern und Kriegsſchauplätze in der Ferne auf. Dafür erhielt es von dem wohl und nah gelegenen Gebiete Venedig's die wundervolle Hauptſtadt, und das wunderſchöne Feſtland, die ſogenannte Terra Ferma bis an die Etſch. Die Inſeln dieſer

uralten Republik, welche im Mittelalter die Herrschaft des Handels führte, kamen an das feierlich anerkannte Cisalpinien, welches aus Mailand, Mantua, Crema, Brescia, Bergamo, Valtelin, Bologna, Ferrara, Romagna, und Modena sich zusammensetzte. Der Herzog von Modena, Ferdinand von Oesterreich, Oheim von Kaiser Franz II., sollte statt dem Erbe der Este das Erbe der Habsburger im Breisgau erhalten. Die geheime Verabredung sicherte in dem bevorstehenden Friedenszusammentritte zu Rastadt für Frankreich das ganze linke Rheinufer sammt Mainz, für Oesterreich aber Salzburg sammt Berchtesgaden. Die entworfenen Unterhandlungen zu Rastadt sollte Bonaparte leiten, welcher eben so viel Genie zum Staatsmanne als zum Feldherrn in Italien bewiesen hatte.

Bonaparte wagte es, dem Direktorium der Republik Frankreich eine Reihe von Eingriffen in die Constitution des Jahres drei vorzuwerfen; dagegen ließ das Direktorium wider ihn eine Anklage von zwei und zwanzig Punkten, wegen Vernachläßigung der Vortheile der Republik im Frieden mit Oesterreich auffetzen. Beschuldigung und Anklage hoben sich gegenseitig auf. Bonaparte arbeitete an einem großen Gedanken, und das Direktorium sollte ihm die Hülfsmittel schaffen. Er wollte entweder durch eine Landung in Irland dem noch immer kämpfenden Großbritannien einen Todesschlag versetzen, oder durch eine Landung in der Türkei das immer feindseligere Rußland bedrohen, oder durch eine Landung in dem wundervollen Aegypten, den Weg zu Indien's ungeheuern Schätzen für Frankreich öffnen. Dieser Seezug, in Verbindung mit vierzig Tausenden der geistreichsten und tapfersten Männer, wurde beschlossen, obwohl das Festland eine gesteigerte Erbitterung gegen die Neufranken verrieth, obwohl England durch Pitt an einem großen Wiedervereine der Könige gegen die siegende Revolution sichtbar arbeitete, obwohl endlich ein Aufstand in Rom, mit Ermordung des Feldherrn Düphot, die gottlosen Republikaner in Italien, besonders im Kirchenstaate, ihr Schicksal ahnen ließ (28. Dec. 1797). Alle Augen und Plane Europa's waren auf Oesterreich gerichtet.

Österreich's aristokratische Staatsmänner und hierarchische Rathgeber hegten gegen die politische und religiöse Revolution der Neufranken eine persönliche Erbitterung. Die neue Erbitterung stählte sich an dem alten Grundsatze der Feuda-

lität und des Monachiſm, für welche man gegen die ſchweizeriſche Republik und den deutſchen Proteſtantiſm ſo lange gerungen hatte. Mit Erbitterung und Grundſatz verband ſich jenes Selbſtgefühl der Kaiſerwürde, welches die öſterreichiſchen Herrſcher gegen alle Welt, beſonders aber gegen Frankreich, ſogar in der Todesgefahr, bewahrten, und jetzt verletzt ſahen. Dieſe Erbitterung, dieſer Grundſatz, dieſes Selbſtgefühl beſtanden in voller Kraft, als jeder Monat des Friedensjahres einen auffallenden Anlaß oder Antrieb zum neuen Kriege darbot; man muß dieſe pſychologiſche Entwicklung in der Wiener-Burg angeſehen haben, um ſie ganz zu faſſen. — Die Erklärung des Kirchenſtaates zu einer römiſchen Republik, und die Nöthigung des alten Papſtes zur Entfernung vom heiligen Stuhle erſchütterte den zur Frömmigkeit geneigten Sinn des Kaiſers (15. Febr. 1798). Das Einrücken der neufränkiſchen Heere in die Schweiz bedrohte Tyrol, worin nur die Hauptvormauer Oeſterreich's ſich befand; die Umſtaltung des alten Schwyzerbundes zu dem neuen Helvetien, gab das höchſte Gebirg und den ſicherſten Friedensort in die Hand des kriegeriſchſten und unruhigſten Volkes (2. März 1798). Die ausgehängte Fahne des neufränkiſchen Geſandten zu Wien bewirkte daſelbſt einen Volksauflauf, worauf Bernadotte ſchnell abreiſete, da er nicht Genugthuung in ſeinem Sinne erhielt (17. April 1798). Die Eroberung Malta's von Bonaparte, auf ſeiner Hinfahrt nach Aegypten, erbitterte die Malteſerritter aller Zungen Europa's (12. Juni 1798). Bonaparte, ſammt dem Kerne ſeines Heeres in der Schlacht an den Pyramiden und beim Einzuge in Cairo, gab den Feinden der Republik in Europa kühnere Hoffnungen (22. Juli 1798). Nelſon's Sieg bei Abukir, welcher durch Vernichtung der franzöſiſchen Flotte die Wiederkehr des beſten neufränkiſchen Heeres unmöglich machte, verſchaffte den engliſchen Kriegseinflüſterungen überall ein geneigteres Gehör (1. Aug. 1798. Da die Pforte und Rußland, im Bunde mit Großbritannien, der Republik den Krieg erklärten, drang man immer eifriger zu Wien auf den Beitritt Oeſterreich's (12. Sept. 1798). Der öſterreichiſche Feldherr Mack ging nach Neapel, übernahm den Oberbefehl des Kriegsheeres, und ſtürzte mit demſelben auf die neufränkiſchen und römiſchen Republikaner los (6. Okt. 1798). Indeß nahten die ruſſiſchen Schlachtreihen kampfgerüſtet dem öſterreichiſchen Gallizien, um

die Plane Kaiser Paul's gegen die Revolutionärs an mehreren Orten des Festlandes, auf italischem und deutschem Boden durchzufechten (1. Nov. 1798). Die Nöthigung des Königs von Sardinien zur Abtretung Piemont's, machte Frankreich zum Herren aller Eingänge Italiens (6. Dec. 1798).

Im letzten Monate des Jahres 1798, wo die Neufranken den siebenten Feldzug machten, standen Großbritannien, Rußland, die Pforte, Neapel und Sardinien, im wirklichen Kriege gegen Frankreich. Auf der Seite desselben befanden sich Batavien, Cisalpinien, Helvetien und Spanien mit zweifelhafter Neigung. Aber Oesterreich's Gesinnung blieb nicht mehr zweideutig, seit Aufnahme der Russen in Gallizien. Bei der tiefliegenden und festgewurzelten Feindseligkeit des Kaiserhofes, bedurfte es nur eines kleinen Anlasses zum Kriegs-Ausbruche.

Der König beider Sicilien, Vater der damaligen Kaiserin von Oesterreich, war sehr unglücklich im Kampfe, obwohl die Ermordung vieler Franzosen gelang. Seine Lazzaroni erregten einen Aufstand; der Feldherr Mack mußte sich, zur Errettung vom Morde, den französischen Herren überliefern, und Championnet erklärte im Namen des Direktoriums Neapel zur parthenopeischen Republik (23. Jan. 1799). Den russischen Heerschaaren folgte nach Oesterreich und Wien, als ihr oberster Feldherr, Souwarow, der nicht nur schreckliche, sondern gräuliche Besieger von Ismail und Praga (27. Febr. 1799). Auf die Forderung des Directoriums, die Russen aus Oesterreich zu weisen, und von Deutschland abzuhalten, gab Kaiser Franz II. keine Antwort, und der Erzherzog Carl brach nach Schwaben, den Republikanern entgegen, welche, unter Jourdan, über den Kniebis an die obere Donau drangen, um dem Laufe dieses Stromes, in das Herz des österreichischen Staatenbundes, zu folgen (4. März 1799). Der Erzherzog Carl erfocht schnell nacheinander die entscheidenden Siege bei Ostrach und Stockach, wodurch er Schwaben befreite, und einen Einfall in die Schweiz bereitete, da Massena Graubündten und Lecourbe Tirol eingenommen hatte (21.—25. März 1799. Bei den Siegen des Erzherzogs Carl bekam das südliche Deutschland Krieg, während das nördliche im Frieden blieb; die Unterhandelnden in Rastadt gingen auseinander, und zwei von den drei Wortführern der ungenügsamen, übermüthigen und

ſtrengſprechenden Republik, wurden bei ihrer Abfahrt von öſterreichiſchen Hußaren ermordet (28. April 1799). Der Erzherzog Carl ſetzte nun bei Biſſingen über den Rhein, und ſchlug den Feldherrn, nach unerhörtem Widerſtande, aus den Verſchanzungen bei Zürch, welches die Oeſterreicher beſetzten (3. Juni 1799). Da der ernſte Maſſena ganz nahe bei Zürch eine noch feſtere Stellung nahm, endete hier das Kriegsglück. Die Ruſſen, unter Korſakow, bekamen die Behauptung der Standpunkte in der Schweiz gegen den pſychiſch weit überlegenen Feind. Die Oeſterreicher, unter Carl, löſeten ihre neue Aufgabe, bei Mannheim und Philippsburg dem Wiederherausbrechen der Neufranken unter Miller Schranken zu ſetzen (18. Sept. 1799).

Die Heldenthaten der Verbündeten in Deutſchland wurden auf italiſchem Boden überboten. Die noch allein ſtehenden Oeſterreicher ſchlugen unter Kray den Oberfeldherrn der Neufranken, Scherer, blutig zurück (26. März 1799). Schnell darauf erfochten die noch allein ſtehenden Oeſterreicher den zweiten Sieg bei Magnano (5. April 1799). Dadurch war die Bahn zu den größten Fortſchritten, und zu Mantua's Umzinglung gebrochen, ſchon vor der Ankunft der Ruſſen mit Souwarow (14. April 1799). Souwarow ſchlug, als Oberfeldherr der Auſtro-Ruſſen, den berühmten Moreau bei Caſſano, er zog in Mailand ein, nahm Tortona und Pizzighetone, ſetzte über den Po, und faßte ſeinen Standpunkt in Turin (28. Mai 1799). Indeß war Macdonald (freilich zu ſpät) aus dem untern Italien herbeigerufen, zum Vereine mit Moreau im obern Italien; aber Souwarow und Melas ſchlugen den Heldenmüthigen und Kriegskundigen an der Trebia bei San Giovanni in drei Mordtagen, ſo daß nur Trümmer ſeines Heeres an die Trümmer des andern Heeres in den genueſiſchen Gebirgen mühſam ſich anſchloſſen (17. 18. 19. Juni 1799). Moreau und Macdonald ſtritten nun an der Bornida einzeln gegen die Oeſterreicher, verloren aber noch die Citadellen von Turin und Aleſſandria, auch die Hauptfeſte Mantua an Kray (27. Juli 1799). Den letzten Verſuch, die Sache der Republikaner wieder zu heben, machte gegen Souwarow und Melas der großſinnige Joubert, das vollkommene Bild eines Helden an Leib und Geiſt; er fand aber in der Schlacht bei Novi vor der Niederlage den Tod, ganz wie ein Mann des Alter-

thums 15. Aug. 1799). Nun faßte Souwarow, welcher meiſtens, gegen alle Vorſtellungen des Kriegsrathes, ſeinem Einfalle folgte, den Entſchluß, über den Sanct Gotthard nach Helvetien zu dringen, um den Ruſſen, unter Korſakow, bei Zürich die Hand zu reichen, und des höchſten Gebirgs ſich zu bemeiſtern; er brach wirklich mit all den Seinigen aus Italien auf (8. Sept. 1799). Die Oeſterreicher waren nun zu ſchwach, Moreau aus den Apeninen, und Championnet aus den Alpen zu treiben. Man nahm Genua nicht, das wichtige Genua, wo im folgenden Feldzuge die Frucht ſo vieler Siege, ſo vieler Belagerungen, ſo vieler Volksaufſtände, wegen Eines Hauptſchlages verloren ging.

Der Ruſſe wollte die Neufranken bekämpfen wie die Pohlen oder Türken, den Stier bei den Hörnern faſſend, mit Kühnheit die Kriegskunſt verachtend. Souwarow, der wunderliche Eroberer von Mailand und Turin, in bloßem Hemde oftmals einherſchreitend, den Kantſchu ſtatt dem Marſchallſtabe haltend, vor einem Prieſter um einen Segen nicht ſelten in der Straße niederfallend, folgte dem Starrſinne, über die Hochgebirge zu ziehen; es war freilich der kürzeſte Weg, doch konnte er leicht zum längſten werden. Trotz ſeinem eintönigen Vorwärts! Angreifen! Was auf dem Platz ſteht, nieder auf den Boden! — kam er doch zu ſpät, denn der berechnende Feldherr Maſſena hatte die Ruſſen, unter Korſakow, an der Limmath, erſchrecklich und erbärmlich zugerichtet; zugleich ſchlug ſein würdiger Waffengenoſſe Soult, bei Utznach, die mit den Ruſſen noch verbundenen Oeſterreicher unter Hotze, welcher als ein Mann im Kampfe fiel (25. Sept. 1799). Korſakow zog ſich unter den größten Verluſten, in gräulicher Verwirrung und mit verworrenen Gräueln aus der Schweiz nach Schwaben. Souwarow kam unter noch größeren Unglücksfällen, in ſchaudererregender Geſtalt über Graubündten an den Bodenſee. Beide kehrten, ohne mit dem Erzherzoge Carl über neuen Widerſtand ſich zu berathen, mit kleinen Trümmern ihrer Heere nach Rußland (30. Okt. 1799). Dieſer Feldzug der Ruſſen bis Zürich und Turin im vorletzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts, bleibt ewig denkwürdig, weil er die ruſſiſchen Kriegsknechte in ihrem erſten Angriffe auf die franzöſiſchen Freiheitkämpfer zeigte, und weil er eine Hülfe Rußland's für Oeſterreich im folgenden Jahre faſt unmöglich machte. Der

Erzherzog Carl, auf welchen das österreichische Heer als einen Bürgen des Sieges, begeistert blickte, verlor den Oberbefehl, was zu den unverzeihlichen Fehlern gehört. Bonaparte, aus Aegypten zurückgekehrt, stürzte das Direktorium, machte sich zum Consul der Republik, und vermehrte durch seine Kraft Frankreich's Stärke (9. Nov. 1799). Diese Betrachtungen störten den Jubel zu Wien am Schlusse des achten Feldzugs des Revolutions-Krieges. Diesen betrachtete der österreichische Staatenbund als seinen glorreichsten.

Den Oberbefehl der Oesterreicher in Italien behielt der Greis Melas. Er eröffnete den neunten Feldzug des Revolutions-Krieges mit Einnahme von Vado, und mit Erstürmung der Bocchetta, worauf der löwenmüthige Massena in Genua seine denkwürdige Gegenwehr begann, den Waffen und dem Hunger trotzte (18. April 1800). Schon drang Melas über das schöne Nizza an Frankreich's Grenzstrom, an den Var, als der erste Consul, Bonaparte, aus der Schweiz tief in seinem Rücken, nach Italien hinabzog. Fünf neufränkische Heereshaufen gingen über den großen und kleinen Bernhard, über den Cenis und Simplon, und über den Gotthard mit unsäglicher Schwierigkeit und unerwartetem Wagniß (26. 27. Mai 1800). Bonaparte machte über Ivrea einen weiten Bogen, im Rücken der abgeschnittenen Oesterreicher, bis er auf der Ebene zwischen Alessandria und Tortona, bei Marengo sich aufstellte, wo der rückkehrende Melas ihm entgegen trat, mit Mannesausdauer stritt, aber nach einer bereits gewonnenen Schlacht am Ende völlig überwältigt wurde (14. Juni 1800). Zwei Tage nach der Schlacht bei Marengo schlossen die Oesterreicher eine Uebereinkunft, welche dem Sieger nebst den sieben Citadellen von Alessandria, Tortona, Mailand, Turin, Pizzighetone, Arona und Piacenza, auch die fünf Festungen Genua, Coni, Ceva, Savona, Urbano wieder verschaffte, und den Besiegten zu einem Rückzuge zwischen den Po und Mincio verpflichtete. Nach Cisalpinien's Wiederherstellung übergab Consul Bonaparte am achten Tage nach der Schlacht von Marengo den Oberbefehl in Italien an Massena, welcher durch Genua's Vertheidigung bis zum äusserſten Punkte in der verzweifeltſten Lage zum Siege wesentlich beigetragen.

Oesterreich hatte mit Großbritannien einen Vertrag über zwei Millionen Pfund Geldanleihe, und gegen jede besondere

Unterhandlung abgeschlossen. Aber die Umstände in Italien und in Deutschland wurden so dringend, daß Graf von Saint-Julien zu Paris Friedens-Unterhandlungen anknüpfte, worauf Massena eine Demarcationslinie sammt Waffenstillstand zu Verona bewilligte (31. Juli 1800). Da aber Kaiser Franz II., seiner Verpflichtung gegen England gemäß, keinen abgesonderten Frieden abzuschließen erklärte, so kündigte der neue Oberfeldherr der Republikaner, Brüne, dem neuen Oberfeldherrn der Oesterreicher, Bellegarde, den Waffenstillstand auf, doch wurde dieser nach 25 Tagen zu Castiglione wieder erneuert (29. Sept. 1800). Allmählig begannen, nach Entfernung des österreichischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, des Barons von Thugut, und nach Ernennung des Grafen Ludwig von Cobenzl an seine entscheidende Stelle die Unterhandlungen in Lüneville (7. Nov. 1800). Um dieselben zu beschleunigen, kündigte Brüne den Waffenstillstand in Italien zum zweiten Mal auf, und zwang Bellegarde durch ein Treffen am Mincio zur Aufstellung hinter der Etsch (26. Dec. 1800). Nun erklärte Graf Cobenzl in Lüneville sich zum Abschlusse eines besondern Friedens für Oesterreich, ohne Beitritt von Großbritannien, ermächtigt (31. Dec. 1800). Obschon die Nachricht an Brüne gelangte, drängte dieser immer ungestümer gegen Bellegarde, so daß er am sechzehnten Tage des nächsten Jahres, durch die Uebereinkunft von Treviso, sechs feste Plätze, Peschiera, Sernione, Verona, Legnano, Ferrara und Ancona bekam. Zehn Tage nach dieser Uebereinkunft bedingte sich Joseph Bonaparte, als Unterhändler der Neufranken in Lüneville, die Uebergabe von Mantua und allen noch übrigen Festungen in Italien bis an den Taglia-mento.

Die italischen Unglücksfälle wurden von jenen in Deutschland übertroffen. Der Oberfeldherr der Oesterreicher am Rheine, Kray, ließ sich gleich anfangs von seinem Gegner Moreau täuschen, als wenn dieser durch die Engpässe des Schwarzwaldes an die Donau zu dringen gedächte. Aber Moreau brach aus der Schweiz nach Schwaben, und schlug den von den Hochgebirgen herabkommenden Kray zuerst bei Engen, dann bei Mößkirch, darauf bei Biberach, endlich bei Memmingen so entscheidend, daß dieser in die Verschanzungen von Ulm sich werfen mußte (3. 5. 9. 10. May 1800). Kray wurde

durch eine tiefgedachte Kriegskunſt, durch Umgehung und Rückenbedrohung, aus ſeinen ungeheuern Schanzen herausgelockt, und verlor das Treffen bei Neuburg, worauf Richepanſe Ulm, Ney Ingolſtadt, Laborde Philippsburg umzingelte, und Moreau in München einzog (2. Juli 1800). Der Waffenſtillſtand von Parsdorf gab den Franzoſen mit Regensburg den Schlüſſel zur mittlern Donau; die Unterhandlungen Saint Julien's begannen in Paris (15. Juli 1800).

Oeſterreich hatte ein Heer nach dem andern verloren, durch Schwert, Unglück, Verkehrtheit. Oeſterreich verlor täglich ungeheure Summen in Geſchütz, Waffen, Vorräthen. Aber bei den Ariſtokraten und Hierarchen des Hofes wirkten die Grundſätze gleich mächtig, und die Leidenſchaften gleich heftig gegen die Revolutions-Principien. Darum ließ man die getreuen Völker immer zu neuen Schlachtbänken führen, immer zu ſchmerzlicheren Opfern ſtimmen. Da die Friedensunterhandlungen Saint Julien's ſich zerſchlugen, und der Waffenſtillſtand auch in Deutſchland aufgekündigt ward, ſtellte man nicht den Erzherzog Carl an die Spitze der Kriegsmacht, ſondern Kaiſer Franz führte ſeinen Bruder Johann dem deutſchen Heere als neuen Oberfeldherrn zu. Aber während der Anweſenheit des Kaiſers kam nach 21 Tagen der Waffenſtillſtand von Hohenlinden zu Stande, für welchen die Neufranken den Anfang der Friedensunterhandlungen zu Lüneville, ſammt den drei umzingelten Feſtungen Ulm, Ingolſtadt, Philippsburg ſich ausbedingten (20. Sept. 1800). Die drei Feſtungen wurden geſchleift, und die drei Kreiſe, Baiern, Schwaben und Franken, mußten dem Heere der Franken alles Nothwendige liefern. Als endlich, wegen Verzögerung des Friedens, auch der zweite Waffenſtillſtand in Deutſchland aufgekündigt ward, erhielten die Oeſterreicher einige Vortheile bei Landshut; aber die Anführer bewieſen ſo viel Unbeſonnenheit, daß ſie alle auch die gewöhnlichſten Kriegsregeln vernachläſſigten. So wurden ſie in das Schlachten bei Hohenlinden verwickelt, worauf ein ſehr unordentlicher Rückzug, mit noch größerem Verluſte als jemals, in der Strenge des Winters erfolgte, wobei ſich eine Muthloſigkeit offenbarte, welche ganz gegen die Natur der öſterreichiſchen Völker iſt (3. Dec. 1800). Jetzt endlich, da wieder ein Heer von Tapfern zu Grunde gerichtet war, übergab man die unglücklichen Ueberreſte dem Erzherzoge Carl;

aber auch die Seelenstärke und Kriegskenntniß dieses geprüften Mannes konnte nicht mehr ein wahres Ganzes bilden, so daß Moreau in dem Treffen bei Lauffen die Linien der Oesterreicher an der Salza überwältigte, und Salzburg einnahm (15. Dec. 1800). Der Sieger drang nun gegen Linz, drängte die Besiegten hinter die Ems, und erzwang zu Steier den Waffenstillstand, welcher den Neufranken Würzburg, Braunau, Kufstein, Scharnitz und ganz Tyrol überlieferte, so daß ihr deutsches und italisches Heer in voller Verbindung stand (25. Dec. 1800).

Die Waffenstillstände von Treviso und Steier bewirkten den Frieden von Lüneville im zehnten Feldzuge des Freiheitkrieges (9. Febr. 1801). Nach Auswechslung der Bestätigung verließen die Republikaner an allen Punkten den österreichischen Staatenbund, welcher die Wunden der zwei unglücklichen Kriege in der Ruhe des Friedens immer schmerzlicher zu fühlen anfing. Der Staatenbund fühlte tief in seiner Bevölkerung die Verluste der vielen Mannschaft, in seinem Wohlstande die Abnahme der ins Ausland gegangenen Silbermünzen, in seinen Verhandlungen den Wechsel der entscheidenden Stimme, und an allen Höfen ein gewisses Sinken des Kaisernamens. Die Friedensbedingungen selbst waren nicht ungünstig. Oesterreich trat zwar Belgien und Falkenstein, Breisgau und mehrere Vorlande an die Republik Frankreich ab, welche das Frickthal, sammt Oesterreich's Besitzungen am linken Rheinufer, von Zurzach bis Basel, an Helvetien übergab. Oesterreich erhielt dafür Istrien und Dalmatien, auch die davon abhängigen Inseln im adriatischen Meere, sammt den Mündungen des Cattaro, überdem Venedig, sammt dem ganzen Festlande, bis an den Thalweg der Etsch, welche als Grenzfluß bestimmt wurde. Oesterreich verzichtete auf das übrige Italien, auf die Secundogenitur in Toskana, und Tertiogenitur in Modena, so daß für jenes Salzburg, für dieses Breisgau versprochen wurde. Oesterreich erkannte Cisalpinien, Batavien, Helvetien, als unabhängige (von Frankreich nicht regierte) Republiken; auch erkannte es den Thalweg des Rheines als Gränze von Deutschland, und die Weltlichmachung der geistlichen Staaten zur Entschädigung nach den Grundsätzen von Rastadt. Kraft des Vertrages von Lüneville verschaffte sich der erste Consul der Republik einen seltsamen und

allen Anläſſen als einen wohlwollenden Fürſten, welcher eine treuherzige Herablaſſung gegen uns Niedere mit einer vornehmen Haltung gegen die Vornehmen der Erde zu verbinden wußte. Man ſagte von ihm, er liebe das alte Recht und das rechte Alte. Ein Zögling Joſeph's II., ließ er doch die Neuerungen deſſelben theils ruhen, theils einſchlummern, theils einſchläfern, weil ſie bei den Völkern des Staatenbundes als ſtörend für die Ruhe erſchienen. Er lernte die Revolutions-Principe ganz in ſeiner Nähe bei den großen Verſchwörungen des ungariſchen Biſchofs Martinowich und des wieneriſchen Stadthauptmanns Hebenſtreit vielleicht mehr noch hoffen als fürchten. Er hing an den Erbgrundſätzen, durch welche ſeine Ahnherren von Habsburg und Lothringen zu Weltbeherrſchern geworden, theils aus Stammesehre, theils aus Herkömmlichkeit, theils aus der Ueberzeugung, daß ſeine Nachkommen durch die neuen Anſichten von Erbadel und Lehenweſen, von Papſtthum und Möncherei gewiß nicht mehr gewinnen würden, als ſeine erlauchten Vorfahren, durch die ganz entgegengeſetzten Anſichten gewonnen hatten. Es war alſo natürlich, daß er es nicht ungerne ſah, als der lebenslängliche Conſul Bonaparte zur Untergrabung der neumodiſchen Republik, und zur Gründung der Alleinherrſchaft eine Anſtalt nach der andern machte. Dazu gehörte die Wiederherſtellung des Katholiziſm als Staatsreligion, die Einführung der Ehrenlegion als Adelsgrundlage, die Aufprägung ſeines Bildes auf die Münze, die ſtrenge Unterordnung des Schulweſens unter höchſte Aufſicht *).

Großbritannien und Oeſterreich mißbilligten ganz unverholen die Schritte, wodurch der lebenslängliche Conſul ſeine Alleinherrſchaft gegen Außen in allen angränzenden Landen

*) Note des hohen Cenſors zu Wien. Man leſe doch recht aufmerkſam dieſe anſcheinend lobende Stelle! Der Kaiſer Franz ſoll das lebenslängliche Conſulat nicht ungerne geſehen, manche monarchiſche Anſtalten Bonaparte's nicht mißbilligt, und über die Herſtellung der Religion in Frankreich blos deßhalb ſich gefreut haben, weil er darin die Untergrabung der republikaniſchen Grundſätze ſah. Dieſe ganze Stelle iſt der ſträflichſte Frevel! Der Kaiſer wird hier wie der vollendetſte Machiavelliſt geſchildert.

durchzuſetzen ſuchte und wußte. Bonaparte's Maßregeln verkündeten den Sohn des Lagers, welcher aber auch mitten im Frieden ſeine Gewaltſchritte fortſetzte, ja ſogar ausdehnte. Großbritannien erklärte ihm, da kaum ein Jahr ſeit dem Frieden von Amiens verfloſſen, wegen ſeiner neuen Unternehmungen den Krieg mit einem Gemiſche der höchſten Bewunderung und der tiefſten Erbitterung im engliſchen Volke, deſſen Erſcheinung in dieſem erhabenen Augenblicke nur ein Augenzeuge richtig und völlig aufzufaſſen vermag (18. Mai 1803). Dieſer zweite Kampf, welcher dreizehn Feldzüge hervorbrachte, muß eigentlich der Kaiſerkrieg genannt werden, da er die Gründung eines Weltreiches in militäriſcher Form bezweckte, indeß der erſte Kampf mit den zehn Feldzügen der Freiheitkrieg für republikaniſche Form heißen kann. Die engliſche Kriegserklärung zog alſogleich die franzöſiſche Beſitznahme von Hanover unter Mortier, und das Einrücken der Franzoſen in die Abruzzo's, unter Saint Cyr, nach ſich (25. Juni 1803). Obwohl der Beherrſcher des öſterreichiſchen Staatenbundes, als Kaiſer von Deutſchland, und als Schwiegerſohn des Königs von Neapel dieſe beiden Schritte höchlich mißbilligte, ſo erklärte er ſich doch feierlich für neutral (7. Aug. 1803).

Kaiſer Franz II. wollte im Jahre 1803 die Beibehaltung des Friedens, um im Innern nach ſo vielen Stürmen Ordnung herzuſtellen, und eine Reihe begonnener Verbeſſerungen durchzuführen. Dahin zielte die neue Einrichtung des venetianiſchen Staates (16. März); die Verminderung der Wiener-Stadt-Bankozettel, als eines übermäßig gewordenen Papiergeldes (27. Aug.); die Kundmachung eines neuen Strafgeſetzes (3. Sept.); die Vereinigung beider Gallizien in ein großes gleichförmiges Ganzes (10. Okt. 1803). Kaiſer Franz II. ſuchte auch in Deutſchland, ſo viel an ihm war, ohne gar zu herriſch aufzutreten, das alte Recht und Herkommen zu behaupten; er erließ eine beſtimmte Erklärung für die vielfach bedrängte Reichsritterſchaft, da ſouveraine Fürſten nach revolutionären Grundſätzen ſie an mehreren Orten [illegible] unterthänig zu machen gedachten (6. Dec. 1803).

Kaiſer Franz II., in ſeiner Perſönlichkeit [illegible] fachſten und prunkloſeſten Fürſten, ſorgte für [illegible] Hauſes mit Sorgfalt, und mit Eifer für die

Reiches. So kam es, daß dieser Fürst dem österreichischen Staatengebiete den schon längst verdienten Namen eines Kaiserthumes beilegte. Man hatte nicht ungern zu Wien gesehen, daß der lebenslängliche Consul Bonaparte sich zum erblichen Kaiser Napoleon I. ernennen ließ, weil in dieser Würde die Vernichtung der neumodisch republikanischen Formen, und eine Annäherung Frankreichs an die alten Staatsansichten Europa's ausgesprochen lag. Auf die Ernennung (18. Mai 1804) folgte die feierliche Salbung vom heiligen Vater, und die glanzvolle Krönung zu Paris (2. Dez. 1804). Frankreichs Verwandlung in ein Erbkaiserthum, wobei Hochmuth und Staatsklugheit zusammen wirkten, veranlaßte, daß der deutsche Kaiser Franz II. sich ebenfalls zum Erbkaiser von Oesterreich als Franz I. erklärte; auf den Entschluß (10. Aug. 1804) folgte die Feier ohne neue Salbung und Krönung (7. Dez. 1804). Das pragmatische Gesetz enthielt folgende Aeußerungen: „Franz I. Erbkaiser von Oesterreich — — um als Regent des Hauses und der Monarchie selbe in vollkommener Gleichheit des Titels und der erblichen Würden mit den vorzüglichsten Mächten Europa's zu behaupten, eine Gleichheit, die Oesterreichs Herrschern durch völkerrechtliche Uebung und Tractaten gesichert sey, und sowohl dem Umfang und der Bevölkerung ihres, so große Königreiche und unabhängige Fürstenthümer, in sich begreifenden Reiches, so wie dem uralten Glanz ihres Erzhauses gebühre, welches der Christenheit ein und zwanzig römische Kaiser, und (der Kronen Ungarns, Böhmens und Galiziens nicht zu gedenken) Spanien sieben, Portugal zwei, beiden Sicilien sechs, den brittischen Inseln einen, Pohlen zwei Wahlkönige gegeben hat. Auf dem unzertrennlichen Gesammtbesitze aller der unabhängigen Königreiche und Länder des Habsburg-lothringischen Hauses, auf dessen Primogenitur sollte diese erbliche Kaiserwürde ewig haften, unbeschadet der Verfassungen und der Vorrechte der einzelnen Länder, der gesetzlich hergebrachten Krönungen mit der heiligen Krone Ungarns, so wie in Böhmen — unbeschadet aller bisherigen Verhältnisse der deutschen Erbstaaten zu den allgemeinen deutschen Reichs- und Kreis-Angelegenheiten.“ In dem Staatsrathe, worin diese wichtige Sache des Kaiserthums entschieden ward, befanden sich um den Kaiser Franz II. alle obersten Hofämter, alle Minister des Reiches, alle Häupter der Hofstellen, und von den Erzherzogen Carl,

als General-Capitän von Böhmen, und Kriegsminister, Joseph aber als Palatinus von Ungarn. Man hielt es nicht für zweckdienlich oder nothwendig, Abgeordnete aus allen Theilen des Reiches für diese allgemeine Angelegenheit zu versammeln, und durch Volkswortführer den Hauptgrundsatz aufstellen zu lassen, daß der ganze Staatenbund auch dann fortbestehen soll, wenn das regierende Haus in allen seinen Zweigen absterben würde.

Franz I., als Erbkaiser von Oesterreich, zeigte gegen Napoleon I., als Erbkaiser von Frankreich, eine große Empfindlichkeit, da dieser den Herzog von Enghien, von Geburt Condé, durch Blutsverwandtschaft Bourbon, vom deutschen Boden im Badischen abholen, und durch ein Kriegsgericht todtschießen ließ. Man beschuldigte den Prinzen, daß er in Frankreich eine Verschwörung für das Königthum angezettelt mit Georges Cadoudal, welcher guillotinirt wurde, mit Pichegrü, welchen man erdrosselt im Kerker fand, und mit Moreau, welcher sich die Verbannung nach Nordamerika erbat. Großbritannien mit einer Landung bedroht, suchte die Mächte des Festlands zu Abwehr oder Mitkampf aufzubieten; es erkannte Bonaparte niemals als Kaiser. Preußen, welches durch seine Grundsätze und Demarcations-Linien dem Bunde der Könige so viel geschadet, schien nun durch Frankreich seine Absichten durch Säcularisationen erreicht zu haben. Der junge König von Schweden erklärte geradezu, man müsse mit einem Menschen, wie Bonaparte, allen Verkehr abbrechen. Der Kaiser von Rußland ließ seine allerhöchste Unzufriedenheit ausdrücken wegen Nichträumung Neapels, wegen nicht gemeinschaftlicher Endentscheidung über Italien, wegen Nichtentschädigung Sardiniens, wegen Nichtbefreiung Norddeutschlands, endlich wegen Verletzung des Reichsgebietes im Badischen. Oesterreich, auf welches nun wieder alle Mächte blickten, fing an, seine Schlachtreihen vollzählig zu machen, und größere Aushebung von Kriegern einzuleiten. Monsieur, ehemals Herzog von Provence, nun Ludwig XVIII., Bruder des hingerichteten Ludwigs XVI., Oheim des minderjährig verstorbenen Ludwig XVII., erklärte sich feierlich zu Warschau gegen Napoleon den Ersten, und gegen Frankreichs Erbkaiserthum; er hatte am wenigsten Macht; er sprach einzig von seinem Recht.

Kaiser Franz I. mißbilligte ernst und laut, daß Napoleon sein Kaiserreich immer weiter auszubreiten suchte, daß er Li-

gurien mit Frankreich vereinte, daß er sich die eiserne Krone von Italien aufsetzte, daß er Neapel zur Auflösung seiner Landwehre sowohl als zur Entfernung der französischen Gegner zwang, daß er Piemont an Sardinien nicht zurück gab, daß er Hanover besetzt hielt, daß er in Regensburg durch seinen Gesandten Gesetze vorschrieb. Großbritannien, bereits im dritten Jahre den Kaiserkrieg kämpfend, beschloß fünf Millionen Pfund Sterling, das ist über fünfzig Millionen Gulden Silbermünze, jährlich an die Mächte des Festlandes zum Aufgebote ihrer Mannschaften zu zahlen; es unterhandelte mit dem zweideutigen Preußen, welches nun auf eine andere Weise an Vergrößerung dachte; es war Schwedens und Neapels gewiß; es gewann Rußland, so daß der glühende Kaiser Alexander I. schon zum Angriffe rieth, als der bedächtliche Kaiser Franz I. noch für Unterhandlung stimmte, um Zeit zu größeren Rüstungen zu gewinnen. Bei dieser Stellung des Festlandes, welches bereits die Kriegsstimmung Oesterreichs kannten, schienen alle französischen Landungsanstalten in Boulogne dem meerumuferten England nicht mehr gefährlich. Obwohl alle seine Kriegsschiffe auftackelten, konnte der große Staatsmann Pitt, dessen Geist und Geld alle Bewegungen gegen Napoleon anlegte und lenkte, im Parlamente sagen: „Bonaparte kennt die physischen Schwierigkeiten, die er beim Versuche einer Landung zu überwinden hat; und so kühn er ist, so klug ist er auch. Wäre es aber Ernst mit diesem Versuche, so würde er nicht davon sprechen. Wartet nur noch vier bis sechs Wochen, so wird alle Gefahr einer Landung abgewandt seyn.“ (3. Aug. 1805).

Kaiser Franz I. kam wirklich in der fünften Woche nach Pitt's Aeußerung zum Anfange des Krieges. Er hatte schon (2. Jän. 1805) einen großen Cordon an der Etsch wegen der in Toskana herrschenden Krankheit zusammen gezogen; er hatte schon (16. Jun.) zwischen Mack und Winzingerode wegen eines Hauptangriffes auf Frankreich durch die Franche-Comté einen Plan entwerfen lassen; er hatte schon (24. Jul.) der drohenden Anfrage Napoleons wegen der vermehrten Kriegsrüstungen eine bloß ausweichende Antwort gegeben. Jetzt verordnete er ein Heerlager zu Wels im Lande ob der Enns, und bedingte am nämlichen Tage (9. Aug.) vier Millionen Pfund Sterling Hülfsgeld von England für jedes Kriegsjahr; er gestattete dem russischen Schlachtreihen den Eintritt in Galizien (1. Sept.); er

forderte Baiern gegen Frankreich auf (5. Sept.) Endlich ließ Kaiser Franz I. am achten September 1805 seinen Feldherrn bei Schärding über den Inn rücken, worauf der Churfürst von Baiern Nymphenburg verließ, Würzburg ereilte, und sein Heer zu sich rief. Noch im Laufe des ersten Monates erließen die Oesterreicher in München den folgenreichen Befehl, ihre mißtrauenerregenden Bankzettel und ihre geringhaltigen Kupfermünzen überall nach dem Nennwerthe anzunehmen. Achtzig Tausende derselben drangen unaufhaltsam über den Lech nach Schwaben, nach Memmingen, nach Ulm; sie führte als Oberfeldherr der tapfere Kämpfer, Erzherzog Ferdinand, ein Sohn des gleichnamigen Fürsten von Modena; die eigentliche Leitung hatte der in England und Rußland, trotz dem Unfalle bei Neapel, sehr geachtete Mack. Erzherzog Carl ging zum Heere ab, welches in Südtirol und im Venetianischen stand; gegen ihn zog Massena als Oberfeldherr die zerstreuten Scharen der Franzosen von Otranto bis Nizza an der Etsch zusammen. Das Heer von Boulogne brach schnell an den Rhein auf; Murat stand mit 24,000 Reitern, und Lannes mit eben so viel Fußvolk bei Strasburg; Ney zu Salz und Rastadt mit 16,000; zu Germersheim und Speier Soult mit 15,000; bei Mannheim Davoust mit 17,000; bei Mainz Marmont sammt den Batavern mit 20,000; mit eben so vielen kam Bernadotte aus dem Hanöver'schen gegen Würzburg, um sich an die Baiern anzuschließen. Napoleon führte sein Heer ohne Widerstand über den Rhein, bei Mainz, Mannheim, Speier, Durlach, Straßburg, wo er persönlich übersetzte (1. Oct. 1805).

Kaiser Franz I. mußte mit Staatsklugheit über alle fehlerhaften Schritte Preußens hinweg blicken, um diesen gefährlichen Nachbar nicht zum entschiedenen Feinde zu bekommen. Oesterreich sah Preußens Staatskunst seit dem Basler-Frieden, die grundverderbliche Demarcations-Linie, die geheimen Entschädigungs-Verträge, die gesetzwidrigen Angriffe gegen Nürnberg und die Reichsritterschaft, das heftige Einschreiten gegen die Wahl eines Erzherzogs zum Großmeister des Deutschordens, das böse Beispiel voreiliger Besitzergreifung, und alle Zweideutigkeiten beim deutschen Entschädigungswerke. Oesterreich hoffte die Preußen von der Nothwendigkeit einer redlichen Theilnahme am Bunde der Könige gegen das aufstrebende Kaiserthum zu bringen, aber vergebens! Preußen zauderte mit der

Kriegserklärung, obwohl die Franzoſen durch den Herzug über Sichertshauſen ſein neutrales Gebiet verletzten. So konnte Napoleon auf die Oeſterreicher bei Ulm einzeln losgehen, ehe ſich die heranziehenden Ruſſen mit ihnen verbanden. Nach einer Reihe von Treffen bei Donauwörth, bei Wartingen, bei Günzburg wurden die Oeſterreicher bei Ulm umgangen, dann im Rücken genommen, endlich auf allen Seiten umzingelt. Der Erzherzog Ferdinand bahnte ſich mit etwa ſechstauſend Reitern noch eine Ausflucht gegen den Böhmerwald; der General Wolfskehl rettete ſich mit etwa achttauſend Mann nach Vorarlberg; aber Mack ergab ſich ſammt Ulm mit 23,8000 Mann der erleſenſten Krieger dem Feinde (17. Oct. 1805). Fahnen und Geſchütz, Vorräthe und Geräthſchaften, Kriegsbedürfniſſe des Heeres und der Einzelnen waren verloren in ſiebzehn Tagen nach Eröffnung des Feldzugs ohne eine Hauptſchlacht, bloß gegen Kriegskunſt. Napoleon war am 24. October in München, nach einem Gefechte gegen die erſt angekommenen Ruſſen bei Lambach am 7. November in Linz, und nach einer Schlacht gegen die Ruſſen bei Dürnſtein am 13. November zu Schönbrunn bei Wien. Hier bekam Murat den Uebergang über den Strom, und drängte die zurückziehenden Ruſſen ununterbrochen bis Mähren, während Kaiſer Franz und Kaiſer Alexander zu Ollmütz das zweite angekommene Heer der Ruſſen empfingen, die Trümmer der Oeſterreicher vereinten, Verſtärkungen aus dem Kaiſerthume an ſich zogen, die Verſicherung der preußiſchen Theilnahme erhielten, und eine Hauptſchlacht vorbereiteten. Dieſe geſchah zu Auſterlitz am Jahrestage der Krönung Napoleons (2. Dez. 1805). Nach derſelben machte Kaiſer Franz perſönlich den Gang zu dem entſchiedenen Sieger in das Feldlager zu Saroſchitz. Nach derſelben erbot ſich Kaiſer Alexander den Rückweg in den Norden nach vorgezeichneten Punkten anzutreten. Die Friedensunterhandlungen von Preßburg begannen, und Haugwitz verſchaffte zu Wien dem Könige von Preußen für ſein Nichtkriegen Hanover. Preußen nahm Hanover, mit welchem es in keiner Fehde ſtand, auf welches es kein Recht beſaß, für welches es oft die Rolle des Beſchützers ſpielte, und bei welchem die Grundſätze der Weltlichmachung nicht ſtatt fanden.

Oeſterreich und Süddeutſchland litten in drei und ſechzig Tagen eine Reihe der größten Unglücksfälle. Indeſſen hatte

der Erzherzog Carl zuerst den Uebergang über die Etsch gegen Massena zu verhindern gesucht, dann aber in den Schanzen von Caldiero den wüthenden Feind zurück geschlagen, welcher bei seinen Angriffen zunächst nur die Absendung eines Heeres nach Deutschland hindern wollte (30. Oct. 1805). Der Erzherzog Carl wurde durch die Nachricht von dem Unglücke bei Ulm gezwungen, jeden Gedanken an Benützung seiner Vortheile in Italien aufzugeben. Er mußte dagegen zur Rettung des Gesammtreiches rückwärts ziehen, Triest, Venedig, Krain, Kärnthen räumen. Da er aber erst am 30. November 1805 an der Drau bei Kranichfeld in Steiermark eintraf, wo sich der Erzherzog Johann nach dem Verluste von Tirol gegen Rey mit ihm vereinte, so ward es ihm unmöglich, das beabsichtigte Gewicht in die entscheidende Wagschale bei Austerlitz in Mähren zu legen. Nachdem Kaiser Napoleon I. bei Austerlitz einen vollständigen Sieg errungen, schrieb er für sein Kriegsheer in dem eroberten Theile des Kaiserthums Oesterreich hundert Millionen Franken, und den Verkauf alles erbeuteten Staatsgutes aus. Dadurch litten die besetzten Lande ungemein; die größten Anlagen geriethen ins Stocken; z. B. die große Wollenzeug-Fabrike zu Linz, welche mehrere tausend Arbeiter im weiten Umkreise beschäftigt, mußte zu arbeiten aufhören, und ihre Vorräthe scheinbar verkaufen lassen. Kaiser Franz wollte die großen Leiden der Landschaft und der Hauptstadt schnell enden, und schloß den harten Frieden von Preßburg mit dem Feinde, welcher kraft des Waffenstillstandes halb Mähren, einen Kreis von Böhmen, eine Gespannschaft von Ungarn, das Erzherzogthum Oestreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Tirol, Görz, Istrien und Venedig in seiner Gewalt hatte.

Die Friedensbedingungen von Preßburg waren: 1. Frankreich behält mit voller Oberherrschaft alle Länder jenseits der Alpen, welche vorher schon dem französischen Reiche einverleibt waren, oder nach französischer Weise regiert wurden. 2. Der deutsche Kaiser erkennt an die Verfügungen mit Lucca und Piombino (welches Napoleon seinem Schwager Bacciochi gegeben). 3. Der deutsche Kaiser entsagt dem Theile der Republik Venedig, welchen er nach den Tractaten von Campo Formio und Lüneville besaß. Dieser Theil wird dem Königreiche Italien einverleibt. 4. Er erkennt auch den Kaiser Napoleon als König von Italien, und wird den König anerkennen, welchen

Napoleon zu ſeinem Nachfolger beſtimmt. 5. Baiern, Wirtemberg, Baden (welche auf Seite Frankreichs in dieſem Kriege ſtanden) ſo wie Batavien ſind in dieſem Frieden eingeſchloſſen. 6. Baiern und Wirtemberg, welche den Königstitel annehmen, ohne daß ſie aufhören, dem deutſchen Staatenbunde anzugehören, werden in dieſer Eigenſchaft vom deutſchen Kaiſer anerkannt. 7. Dieſer tritt ab an Baiern die Markgrafſchaft Burgau, das Fürſtenthum Eichſtädt, den churſalzburgiſchen Theil von Paſſau, die Grafſchaft Tirol, die Fürſtenthümer Brixen und Trient, die ſieben vorarlbergiſchen Herrſchaften, die Grafſchaft Hohenembs, Königseck-Rothenfels, Tetnang, Argen und die Stadt Lindau. — Er tritt überdem ab an Wirtemberg: Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau, die obere und niedere Grafſchaft Hohenberg, die Landgrafſchaft Rellenburg, Amt Altdorf ohne Conſtanz, einen Theil des Breisgau nebſt den Städten Stillingen und Brentingen. — Er tritt endlich ab an Baden den Breisgau mit Ausnahme des wirtembergiſchen Antheils, die Ortenau, Stadt Conſtanz und Commende Meinau. 8. Die auf dem Boden dieſer Länder hypothezirten Schulden haften auf den Ländern; die öſterreichiſchen Schulden aber auf Oeſterreich. 9. Salzburg und Berechtesgaden werden als Herzogthümer dem Kaiſerthum Oeſterreich einverleibt. 10. Dem Erzherzog Ferdinand (von Toskana) ſoll Würzburg abgetreten werden, und der Churfürſten-Titel darauf haften. 11. Die Würde eines Hochmeiſters des Deutſchordens ſoll in der Perſon eines öſterreichiſchen Prinzen erblich ſeyn. Auch ſoll der Erzherzog Ferdinand (von Modena) für Breisgau eine vollſtändige Entſchädigung in Deutſchland erhalten. 12. Baiern kann die Reichsſtadt Augsburg, Wirtemberg die Grafſchaft Bondorf ohne Einwendung von Oeſterreich beſetzen. 13. Die Könige von Baiern und Wirtemberg und der Churfürſt von Baden beſitzen in ihren alten und neuen Landen die volle Souverainetät. 14. Oeſterreich entſagt aller Oberlehensherrlichkeit von Baiern, Wirtemberg und Baden. 15. Binnen drei Monaten wird das Abgetretene ausgeliefert. 16. Napoleon garantirt die Integrität des öſterreichiſchen Kaiſerthums in dem Stande, in welchem es kraft dieſes Vertrages ſeyn wird. 17. Die Contrahenten erkennen die Unabhängigkeit der helvetiſchen Republik. 18. Die Gefangenen werden innerhalb vierzig Tagen ausgeliefert. Handelsverbindungen und Etikette ſind

wie vor dem Kriege. Zwei Monate nach Auswechslung der Bestätigungen räumen die französischen Truppen das ganze österreichische Staatengebiet mit Ausnahme der Festung Braunau, welche einen Monat länger in ihrer Gewalt bleibt. — Der abgeschlossene Preßburger-Friede (26. Dez. 1805) erhielt in vier Tagen von beiden Seiten die Bestätigung. Der abreisende Napoleon erließ noch zu Schönbrunn den Beschluß: „Die Dynastie von Neapel hat zu regieren aufgehört, ihr Daseyn ist unverträglich mit der Ruhe Europa's, und der Ehre meiner Krone. Soldaten! zögert nicht, mich erfahren zu lassen, daß ganz Italien meinen Gesetzen unterworfen ist!"

Kaiser Napoleon I. entwickelte in kühnem Selbstvertrauen bereits die Vorstellung von einem westlichen Kaiserreiche, welches durch überwiegende Gewalt jeden Streit der verbündeten oder benachbarten Staaten zu schlichten vermöchte. Diese Ansicht, welche an allen Höfen Europa's Unwillen erregte, setzte auch zu Wien die Gemüther in große Erbitterung; aber man hatte in Oesterreich keine Mittel zum Kampfe gegen diese Neuerung. Kaiser Franz arbeitete aber in seinem Kaiserthume auf drei wesentliche Punkte hin, erstens durch den umsichtigen Grafen von Stadion die gesunkenen Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten leise wieder zu erheben; zweitens durch den redlichen Grafen von Odonell die tiefgefallenen Bankzettel und Staatspapiere wieder in Werth zu bringen; drittens das in Verfall gerathene Kriegsheer wieder zu ordnen durch den geistvollen Erzherzog Carl, welcher zum Generalissimus ohne Verantwortlichkeit vor dem Hofkriegsrathe ernannt ward (10. Febr. 1806). Während Kaiser Napoleon seinen Bruder Joseph in Neapel, seinen Bruder Ludwig in Holland als Könige einsetzte, aber wegen Zuvorkommen der Russen Cattaro nicht erhalten konnte, litt Kaiser Franz I. dafür die Vorenthaltung Braunau's (4. März 1806). Zu Braunau ließen die Franzosen den Buchhändler Palm von Nürnberg wegen Verbreitung einer Schmähschrift, welche als ein Aufruf der Deutschen zum Aufstande gelten mochte, todtschießen, und den Buchhändler Eurich von Linz eben deßwegen einstweilen verurtheilen. Als Kaiser Napoleon I. die meisten Fürsten Süddeutschlands unter dem Namen eines rheinischen Bundes als Protector unter sich vereinte, und sich Kaiser Franz I. bewogen, an seinem tieferbitterten Hofe gelassen zu erklären: „Er befinde sich jetzt in der Unmög-

keit, ſeine Pflichten als römiſch-deutſcher Kaiſer ferner zu erfüllen, und halte es für Pflicht, nun auf eine Krone zu verzichten, welche nur ſo lange Werth haben konnte, als er im Stande geweſen, dem von Churfürſten, Fürſten und Ständen Ihm bezeugten Zutrauen zu entſprechen, und ein Genügen zu leiſten (6. Aug. 1806)."

Kaiſer Napoleon I. beſchloß, den Preußen Hanover wieder abzunehmen, weil ſie dem rheiniſchen Bunde ein nordiſches Bündniß entgegen zu ſtellen ſich bemühten. Als der Krieg an die Elbe und Oder ſich auszudehnen drohte, ließ Oeſterreich (noch tief ſeit dem vorigen Jahre verwundet) ſchon wieder eine bedeutende Heerſchar in Böhmen zur Beſchützung der Gränze und Behauptung völliger Neutralität zuſammen ziehen, da Rußland und Preußen auf den Kampfplatz traten (6. Oct. 1806). Als Napoleon durch die entſcheidende Schlacht bei Jena, nach der Zerſtäubung des preußiſchen Heeres, und nach der wehrloſen Hingabe der ſtärkſten Feſtungen, der Weichſel nahte, und durch ſeine mitgekommenen Feldherren, Kosciusko und Dombrowsky, die vernichteten Pohlen zum Wiederauferſtehen für die Freiheit aufrief, fragte ſich Kaiſer Franz I. durch ſeine Staatsminiſter bei dem zu Wien anweſenden franzöſiſchen Geſandten Andreoſſi an, was derlei Aufrufe bedeuten, und ob Oeſterreich wegen derſelben Etwas für Galizien zu fürchten habe (27. Nov. 1806). Die Preußen hatten indeß die Gränze ihres Reiches fliehend erreicht; da kamen ihnen zur Hülfe die Ruſſen; allein ſie wurden in den letzten Tagen des vierten Feldzuges des Kaiſerkrieges nach einem heftigen Widerſtande bei Pultusk und Golymie nach Oſtrolenka zurück geworfen (26. Dez. 1806).

Kaiſer Franz I., welchen weder die Gemüthsſtimmung, noch die Naturanlage zu den kriegeriſchen Aufgaben hinriß, blieb durch die Ariſtokratie und Hierarchie ſeines Hofes ſtets in Feindſeligkeit, da Napoleon durch die Großartigkeit ſeiner Entwürfe, und durch den Uebermuth ſeines Weſens es an immer neuen Anläſſen nicht ermangeln ließ. Oeſterreich, noch nicht ſo weit gebracht um Alles zu verſchmerzen, erbot ſich zwiſchen der Schlacht von Eilau und der Schlacht von Friedland durch ſeinen Geſandten in Warſchau, den Grafen Vincent, dem zuverſichtlichen, immer weiter greifenden Frankreich den Frieden mit den verbündeten Mächten zu vermitteln (7. Apr.

1807). Kaiſer Franz arbeitete zugleich dahin, in allen Theilen des Staatenbundes eine verhältnißmäßige Kraft an Mannſchaft und Steuer zu verſammeln, damit Keiner beim großen Bedarfe einer ungleichen Laſt erliege; darum ſuchte er auf dem Reichstage der Ungarn die Vermehrung des Heeres, die Erhöhung des Geldbeitrags, die Reglung des adeligen Aufgebots, und vorzüglich Uebernahme eines Schuldenantheils durchzuſetzen (9. Apr. 1807). Kaiſer Franz erhielt bei allen Unglücksfällen viele ſtille und viele laute Beweiſe von der Anhänglichkeit der wirklichen Unterthanen, und von der Sehnſucht verlorener Länder zur Rückkehr ans Kaiſerthum Oeſterreich, beſonders aus Tirol und den Vorlanden (8. Jun. 1807), während Napoleon mitten in ſeinen Siegen und Großthaten einen Aufſtand nach dem andern in Neapel und Heſſen unterdrücken mußte, während er ſeinen Bruder Hieronymus in Weſtphalen als König gewaltſam einſetzte, den Prinzen von Etrurien zur Abtretung des Königreichs zwang, und den Prinz-Regenten von Portugal nach Amerika wegtrieb. Da zur Zeit des Friedens von Tilſit nach der Schlacht von Friedland Napoleon mit Alexander perſönlich zuſammen kam, der König von Preußen nur aus Rückſicht für Rußland einen Theil ſeiner Länder wieder erhielt, der König von Sachſen das neu geſchaffene Herzogthum Warſchau bekam, und das ganze Syſtem des Nordens für Frankreich wider England mit Heftigkeit ſich wandte, wurden die Franzoſen auch in den Beſitz von Cattaro geſetzt. Jetzt gaben ſie die Gränzfeſtung Braunau zurück kraft eines neuen Tractates zu Fontainebleau zwiſchen Champagny und Metternich, wodurch der Thalweg des Iſongo zur Gränze zwiſchen dem Kaiſerthum Oeſterreich und dem Königreich Italien beſtimmt wurde (10. Nov. 1807).

Die zwei gebildetſten Völker Europa's, Britten und Franken, ergriffen in ihrem Kriege immer mehrere M[illegible] gen das Völkerrecht. Die Britten erlaubten [illegible] ſuchung aller, auch der neutralen Schiffe, [illegible] Eigenthum hinweg zu nehmen; — die Frank[illegible] die Durchſuchung von Häuſern und Gewölben, [illegible] Gut hinweg zu nehmen. Die Engländer wollt[illegible] See, die Franzoſen das feſte Land als Herren [illegible] durch Machtgebote ſchließen. Jene beſchuldigt[illegible] mer Einverſtändniſſe mit Irländern, welche

rungen schmiedeten; — diese beschuldigten jene geheimer Einverständnisse mit Emigranten, welche in London an Mordversuchen arbeiteten. Bei diesem Anlasse erklärte der Kaiser von Oesterreich, er werde seinen Gesandten vom Hofe zu Sanct James abrufen, wenn dieser sich noch länger weigere, mit dem Hofe Saint Cloud über Frieden zu unterhandlen (10. Nov. 1807). Im Norden des Kaiserthums Oesterreich bildete sich die wieder erstandene Macht des Herzogthums Warschau unter französischer Einwirkung aus. Im Süden desselben unternahmen die servischen Christen mit russischer Hülfleistung gegen den türkischen Oberherrn einen Aufstand, welcher unter Czerni Georg Servien befreien, und in Belgrad den Sitz eines neuen Fürstenthums gründen sollte (3. Dez. 1807).

An die Stelle jener alten Lehre vom Gleichgewichte, wodurch die Staaten Europa's ihre Ruhe und Unabhängigkeit behaupten sollten, kam nach und nach der neue Grundsatz eines Uebergewichts, daß ein Hauptstaat durch Vorherrschaft über Nachbarn und Bundesgenossen allen Streit schlichten sollte. Dieser Grundsatz kam der Ausführung nahe, als Kaiser Napoleon den Kaiser Alexander dafür gewonnen zu haben schien, als Frankreich das abendländische so wie Rußland das morgenländische Kaiserthum vorstellen sollte, als beide vereint dem Könige von Großbrittannien um Aussöhnung und Frieden schrieben, als endlich die beiden Selbstherrscher des Südens und Nordens mit auffallenden Versicherungen der Freundschaft in Erfurt eine Zusammenkunft hielten (27. Sept. bis 14. Oct. 1808). — Damals machte Kaiser Napoleon I. Schritte, welche an Kühnheit alle früheren weit übertrafen. Er benützte den Zwist des Königs von Spanien mit seinem Kronprinzen, den zweimaligen Aufstand des Sohnes gegen den Vater, und den Ingrimm der Königin Mutter gegen ihren Erstgeborenen, um in Bayonne den Königen Carl IV. und Ferdinand VII. die wankende Krone vom Haupte abzunehmen, und sie sammt den Infanten Carlos, Francisco und Antonio, auch die Mutter und ihren Günstling Godoy (den Friedensfürsten) in Frankreich fest zu halten. Er gab Spanien seinem Bruder Joseph, Neapel aber seinem Schwager Joachim, Toskana ward seiner Schwester Elise bestimmt, und der Feldherr Niollis nahm den Kirchenstaat für Frankreich in Besitz. — Zu gleicher Zeit ließ Kaiser Alexander I. seine Heerschaaren in Finland einrücken,

entschlossen, dieß wichtige Reich für immer mit Rußland zu verbinden, worüber der Schweden-König, Gustav Adolph IV., einen abentheuerlichen Ritterkampf stritt, und die merkwürdigen Worte äußerte: «Man hat sich Mittel in Finnland erlaubt, um Abtrünnigkeit und Aufruhr zu erregen, welche allgemeinen Abscheu erwecken müssen; es gibt weder Gefühle noch Namen, wodurch man solche Niederträchtigkeit ausdrücken kann.» *) Während die Absetzung dieses Königs von Schweden sich immer mehr vorbereitete, forderte Rußland bei dem langen Kampfe gegen die Pforte die Moldau und Wallachei, auch die Oberhoheit des unabhängigen Servien's.

Oesterreich kam bei einer solchen Gestaltung und Gesinnung der zwei Hauptmächte des Festlandes von Europa an zweien Seiten in Gefahr. Es dachte im Gefühle seines früheren Gewichtes und seiner jetzigen Bestimmung für Aufrechthaltung seiner Würde, an außerordentliche Sicherheits-Maßregeln, welche es mit besonnener Staatsklugheit geräuschlos, doch tiefeingreifend auszuführen suchte. Zuerst wurde das Heer in schlagfertigen Stand gesetzt. Fünfzig Tausend bewegten sich dem Scheine nach gegen die türkische Gränze, Chasteler bekam den Auftrag zu Comorn's Befestigung, welche für Ems, Salzburg oder Bruck an der Muhr ebenfalls entworfen ward (13. Febr. 1808). Doch mußte eine feierliche Erklärung von Wien nach England ergehen, daß endlich alle Verhältnisse zwischen ihm und Oesterreich abgebrochen seyen, und daß der Kriegsstand gegen dasselbe eintrete, was wohl nicht ernstlich gemeint war (18. Febr. 1808). Jetzt nach einer solchen Demonstration wurden zuerst Reserve-Bataillon's mit einmaliger Kriegsübung im Jahre errichtet, und endlich das allgemeine Aufgebot der Landwehre nach kluger Vorbereitung öffentlich kund gemacht

---

*) Note des hohen Censors in Wien. Der Herr Verfasser liebt die Parallelen gar zu sehr, und will damit noch mehr andeuten als aussprechen. So stellt er kurz vorher England und Frankreich, dann Bonaparte und Kaiser Alexander, Spanien und Schweden einander gegenüber. Wo aber [illegible] geführten Worte verbürgt? [illegible] Gesetzt, ein König habe [illegible] die Welt schleudern, [illegible]

(9. Jun. 1808). Die Anstalt der Landwehre, in ihrem Ursprunge ein unscheinbares, in ihrem Wirken ein folgereiches Ereigniß, wurde geleitet in Steiermark, Kärnthen und Krain vom Erzherzoge Johann, in Böhmen und Mähren vom Erzherzoge Ferdinand, in den Landen an der Ems vom Erzherzoge Maximilian, in Galizien endlich von dem Feldmarschalle Bellegarde; diese Leiter, welche Exaltation mit Popularität verbanden, wußten die Herzen zu gewinnen, und das gewöhnliche System des Stocks und Zwangs ganz zu verlassen. Die Landwehre gab ohne große Kosten eine Pflanzschule künftiger Krieger; sie machte alle wirklichen Soldaten für den Auszug in's Feld bereit; sie konnte durch feurige Aufrufe sogar über die Gränze der Landschaften geführt werden gegen ihre ursprüngliche Bestimmung; sie hauchte in die Masse der Völker einen kriegerischen Geist, und bereitete einen Volkskrieg auf Leben und Tod, wenn man die Landwehre in Landsturm verwandelte. Diese Maßregel zielte ihrem Wesen nach auf Abwehr, nicht auf Angriff. Darum konnte Kaiser Franz I., ohne den Ruf seiner Redlichkeit zu verlieren, nach Erfurt geradezu schreiben, daß von ihm die Ruhe Europa's keines Weges gefährdet sey (Preßburg, 18. Sept. 1808).

Die Franzosen hatten für ihre Siege die psychischen Antriebe mit den physischen Kräften zu verbinden gesucht und gewußt; ihre Feinde strebten nun auf das Nämliche hin. Mehrere Völker und Einzelne in jedem Volke Europa's waren gegen Frankreich erbittert, hier weil man für die alten kirchlichen Formen und den heiligen Vater eiferte, dort weil man für die vertriebenen Fürstenhäuser und für Volksthümlichkeiten erglühte, hier weil man an geschichtlichen Erinnerungen und Vätersitten unerschütterlich hing, dort weil man alles neumodische Gefasel und Gräuelwesen verfluchte; an den meisten Orten endlich, weil man eine Universal-Monarchie im römischen oder gar mongolischen Schnitte fürchtete, wobei Napoleon bald wie Julius Cäsar, bald wie Dschengis Chan erscheinen mußte. Ueberall waren die Hohenpriester und Ordensleute mit Predigen, die Hochadeligen und Ritter aber mit Kampfbegehren geschäftig. Ueberall sah man auf Oesterreich und den Kaiser, hoffend und erwartend, daß sie getreu dem Systeme des Reiches und Hauses, so wie früher gegen die Republik zwei Kämpfe, jetzo gegen das Kaiserthum einen zweiten Krieg für

ren würden. Man täuschte sich nicht, denn Oesterreich beschloß allein gegen das übermächtige Frankreich, welches auf den Bund mit dem ungeheuern Rußland pochte, den Krieg. Dieß war das größte Wagniß, zwar sah es ringsum, nah und fern, eine Reihe geheimer Bundesgenossen. Es sah die glühenden Spanier, deren Unterstützung man eigentlich bezweckte, mit Wuth die Sache ihres gefangenen Königs verfechten. Es sah seine treuen Tiroler für die altbeliebten Formen Vieles und Alles zu opfern bereit. Es bemerkte in Italien und Deutschland Höhlen voll Pulver und Zunder so angefüllt, daß ein Funke von Licht und Kraft das schnell zusammen gezimmerte Werk in Brand stecken konnte. — Die Aufrufe des Erzherzogs Carl nach Deutschland, die Aufrufe des Erzherzogs Johann nach Italien, die Aufrufe des Erzherzogs Ferdinand nach Pohlen athmeten einen Geist, welchen man in österreichischen Staatsschriften niemals bemerkt hatte. Die stylistischen Meister, Genz und Schlegel, zeigten die begeisternde Kraft ihrer kunstgeübten Federn, auch der Bombast und die Hyberbel des Freiherrn von Hormayr verfehlten ihre Wirkung beim Pöbel nicht. Vielen Eindruck machten die in Wien erschienenen Actenstücke über die spanische und römische Besitznahme. Doch am meisten Feuer und Kampflust verbreiteten die Kriegsaufrufe der spanischen Heerführer Cuesta, Castanos, Palafox, welche übersetzt und umgearbeitet als Aufrufe zur Freiheit erschienen.

Die Zeit war gekommen, die Maske abzuwerfen, oder das Visier aufzuschlagen. Erzherzog Carl erklärte den Krieg, setzte über den Inn, und schrieb einladend an Baiern's König, welcher von München nach Dillingen sich begab (9. Apr. 1809). Als er Landshut genommen, wobei ein Theil der Stadt in Flammen aufging, kam es zu den Gefechten von Pfaffenhofen und Thann, dann zur Schlacht bei Abensberg (20. Apr. 1809). Die bei Abensberg von Napoleon geschlagenen Oesterreicher nahmen dennoch Regensburg, mußten aber nach der zweiten verlornen Hauptschlacht bei Eckmühl den Angriffsplan aufgeben, und nach Böhmen zurück ziehen (22. Apr. 1809). Napoleon drang nun auf gerader Linie den Strom abwärts nach Linz, und nach zwei wüthenden Treffen bei Ebersberg und Steier (wo die österreichische Landwehr sich auszeichnete) gegen Wien, welches einige Stunden lang mit Haubitzen bewor-

ſen, und an mehreren Orten brennend, dem Sieger ſich ergab (12. Mai 1809). Indeſſen war der männlich verſammelte Erzherzog Carl auf dem großen Bogen über die Donaupfalz und Böhmen auf das Marchfeld in die Nähe der Hauptſtadt gekommen. Als Napoleon bei der Inſel Lobau auf einer Schiffbrücke über die Donau ſetzte, begann eine der mörderiſchſten Schlachten bei Aſpern (21. 22. 23. Mai 1809). Zehn Mal ſtürmten die Franken das brennende Dorf, zehn Mal warfen die Oeſterreicher den Feind zurück. Da riſſen die angeſchwollenen Fluthen des Stromes, und mehrere losgelaſſene Schiffmühlen und brennende Fahrzeuge die Brücken ab, wodurch Napoleon Geſchütz und Pulver, Mannſchaft und Vorrath vom rechten ans linke Ufer an ſich zog. Die Oeſterreicher drängten ſeit dem Abreiſſen der Brücken immer ſtürmiſcher, feſt geſchloſſen in den ſieggewohnten Feind, welcher endlich nach Lobau auf einzelnen Fahrzeugen mit unſäglicher Mühe, und ungeheuren Verluſte zurück wich. An dieſen Tagen verlor Napoleon ſiebe. tauſend Todte, neun und zwanzig tauſend Verwundete, fünf tauſend Gefangene. Man hat die Oeſterreicher getadelt, daß ſie nicht alſogleich die Lobau angriffen, und über die Donau ſetzten. Aber die Tadler verſtanden weder den berechneten Geiſt des Erzherzogs Carl im Siege, noch die großen Hülfsmittel des Kaiſers Napoleon beim Rückzuge zu faſſen.

Als auf dem Hauptkriegsſchauplatze, nämlich im Herzen des Staatenbundes, ſo die Angelegenheiten ſich geſtalteten, gelang es dem Erzherzoge Johann zuerſt im Treffen bei Pordenone, dann in der Schlacht bei Sacile (16. Apr. 1809) den wackern Eugenius Beauharnois, den Stiefſohn Napoleon's und Vicekönig Italien's, vom Tagliamento über die Piave hinter die Etſch zurück zu werfen. Ein neuer Kampf bei Caſtel Franco öffnete dem Erzherzoge Johann ſchöne Ausſichten (30. Apr. 1809). Aber er mußte zur Deckung des Kaiſerthums zurück weichen. Dieß that er Schritt für Schritt, um aus den angränzenden Landen die zerſtreuten Heereshaufen an ſich zu ziehen; er erhielt aber durch den nachſtürmenden Feind bedeutende Verluſte. In den Engpäſſen von Tarvis bei Malborghetto und Pedril fochten öſterreichiſche Männer bis auf Vernichtung. Jellachich, aus Salzburg zurückkehrend, bei Villach fast aufgerieben, ſchloß ſich mit ſchwachen Ueberreſten

den Erzherzog Johann, welcher zu Grätz den Sieg von Aspern feierte. Er konnte ſich mit dem Hauptheere des Erzherzogs Carl erſt viel ſpäter vereinen, als ſein raſcher Gegner der Prinz Eugen, welcher mit Kaiſer Napoleon auf dem Sömmering ſchon am 28. Mai 1809 ſich zuſammen ſetzte. — Das dritte Heer der Oeſterreicher unter Erzherzog Ferdinand hatte nach dem Uebergange über die Piliza, und dem Gefechte bei Raſzyn die Hauptſtadt Warſchau durch Vertrag von Poniatowsky übernommen (23. Apr. 1809). Sie drangen bis Thorn, aber die ermuthigten Pohlen erhoben ſich, ſie nahmen Sendomir, erſtürmten Zamoſe, eroberten Jaroſlaw, und kehrten nach Warſchau zurück unter Zajonczek (2. Jun. 1809).

Während dieſer Vorgänge an den drei Hauptpunkten ſtiegen Leuchtkugeln auf, welche die Nacht erhellten, in deren Dunkel man gegen Frankreich's Uebermacht, und Napoleon's Uebermuth unermüdet arbeitete. Der Oberſt Dörrenberg ſuchte Weſtphalen zum Aufſtande zu bringen. Major Schill brach vom Hauptplatze in Berlin mit ſeinem Regimente zum Kriege auf eigene Rechnung wider die Franzoſen auf. Herzog von Braunſchweig-Oels bildete ſeine eigene ſchwarze Legion für Deutſchland's Sache. Die Portugieſen, unterſtützt von den Britten, verjagten die franzöſiſchen Krieger aus einem großen Theile ihres Gebietes. Die Spanier, ebenfalls unterſtützt von den Britten, führten als Michelets und Guerillas in einzelnen Landen einen verderblichen Krieg im Rücken jeder franzöſiſchen Heerſchaar. Die Tiroler erhielten Freiheit durch eigene erſtaunenswerthe Thaten. Vorarlberg und Schwaben bis in den Schwarzwald rüſteten ſich zum Volksaufſtande. In Göttingen, in Halle ertönte wie in Leipzig immer mehr der Freiheitsruf der abſichtlich aufgeregten, edelſten Jugend Deutſchland's: Bewahret, was der deutſche Sinn erfunden mit deutſcher Treu, ſo bleibt ihr ſtets verbunden!

Die ungeheuern Anſtalten, welche gegen Frankreich's Uebermacht und Napoleon's Uebermuth von allen Seiten angelegt waren, wurden durch einen einzigen Hauptſchlag vereitelt. Nachdem die Franzoſen dem Erzherzoge Johann einzeln in der Schlacht bei Raab einen großen Verluſt beigebracht (14. Jun. 1809), ſetzten ſie nach ſechswöchentlicher Vorbereitung zum zweiten Mal über die Donau bei der Lobauinſel, während einer ſtürmiſchen Gewitternacht am vierten Julius

1809. Am fünften schlugen die trefflich aufgestellten Oesterreicher alle Angriffe der Vorrückenden ab. Am sechsten wurde ihr linker Flügel umgangen; der Erzherzog Johann konnte auf dem Schlachtfelde zur Mitentscheidung nicht ankommen, was man ihm sehr zur Last legte. So begann die große Niederlage bei Wagram. Die Oesterreicher setzten ihren Verlust an Todten auf 4 Generale, 120 Offiziere, 5507 Gemeine; an Gefangenen auf 111 Offiziere und 7474 Gemeine. Nach dem Tage bei Wagram bewies der verwundete Erzherzog Carl alle seine Kriegskunst, um von Hollabrunn bis Znaim durch eine Reihe von Gefechten die Auflösung seines Heeres, und die Abschneidung größerer Schaaren zu verhindern. In Znaim wird Waffenstillstand, wodurch Oesterreich die Citadellen von Brünn und Grätz, auch Tirol und Vorarlberg räumte (12. Jul. 1809). Nun begannen die Unterhandlungen, welche zum Wiener-Frieden führten, da Rußland als Bundesgenosse Frankreichs wirklich in Galizien auftrat (14. Oct. 1809).

Das Kaiserthum Oesterreich verlor im Wiener-Frieden wieder 1885 Geviertmeilen mit der ganzen Meeresgränze, worin ein Todesschlag für den Handel lag. Es opferte Salzburg, Berchtesgaden, einen Theil des oberennsischen Landes, Görz, Monfalcone, Triest, Krain, den Kreis Villach in Kärnthen, sechs Militär-Distrikte von Croatien, Fiume und das Litorale, Istrien sammt den Inseln, das ganze rechte Ufer der Save, alle Beistücke Böhmen's in Sachsen, ganz West- oder Neu-Galizien, den Bezirk von Krakau; und den Kreis Zamosk von Ostgalizien; Rußland nahm gegen Osten von Altgalizien einen Strich von vierzig tausend Seelen. Der Wiener-Friede setzte Oesterreich in Land und Macht und Geist tief herab; er gab Europa außer Portugal, Spanien und Großbritannien Ruhe. Schill war in einem Kampfe geblieben. Dörrenberg und Braunschweig-Oels gingen nach England, wo das Volk sie wegen ihrer dreizehn Kämpfe mit Jubel empfing. Amende verließ Sachsen, Radivojewitsch zog sich aus Baireuth, wohin sie Streifzüge gemacht, um Deutschland zu bewegen. Vorarlberg legte sich zur Ruhe. Tirol wurde mit schrecklichen Waffen bezwungen.

Schon vor dem Ausbruche des Krieges war Tirol zu Überfall und Erschlagung der Baiern und Franzosen gestimmt. Schon am 9ten April 1809, am Tage des Kriegsausbruches

in Deutschland, brach auch in Tirol an mehreren Punkten der Aufstand aus, welcher allgemeiner und schrecklicher wurde, als der General Marquis de Chasteler mit seinen Heerscharen, und der Intendant, Freiherr von Hormayr mit Aufregungskünsten ankamen (11. April 1809). Früher schon flogen die Aufrufe des Letzteren, zu Tausenden in der straussischen Offizin zu Wien gedruckt, wie Flocken im plötzlichen Schneegestöber, auf unzähligen Wegen in's Land hineingeschwärzt, damit sie recht von Innen herauswirken sollten, und die einrückenden Oesterreicher schon alle Gemüther in Feuer und Flammen fänden, von Hand zu Hand, und ihr Inhalt von Munde zu Munde.« So gelang es, daß achttausend kampfgeübte Franzosen und Baiern mit den Generalen Brisson und Kinkel, mit zehn Stabs- und über hundert Oberoffizieren, mit Schwergeschütz und Gepäck auf Gnad und Ungnad an den kais. königl. österreichischen Major Teimer vor Innsbruck sich ergeben mußten (13. April 1809). Die Rädelsführer lenkten die Volkswuth besonders gegen die Baiern, deren tapfere Krieger gräulich mißhandelt, deren eifrige Anhänger nach Ungarn verschickt wurden. Um das Tiroler-Volk nach seiner Weise durch einen lenkbaren Mann aufzubieten und fortzuführen, wählte Hormayr den Wirth bei'm Sand in Passeir, Andreas Hofer, welcher in Vaterlandstracht, mit langem Barte und sicherm Geschoß ein Liebling der Seinigen einher trat. Da er viel Herz, aber wenig Geist besaß, so ließ er sich diesen einhauchen von seinem politischen Schöpfer, von dem österreichischen Plutarch, welchen man damals schon beschuldigte, »er habe bei seinen historischen Studien das ganze Arsenal demagogischer Künste geplündert.«

Der unglückliche Gang des Krieges für Oesterreich bei Regensburg gestattete den Baiern, ihren Feldherrn Wrede gegen Innsbruck zu senden; dieser versprengte den General Chasteler in der Ebene bei Wörgel (13. Mai 1809). Chasteler sammelte sich einigermaßen, ließ den General Buol mit etwa drei Tausenden in Tirol, und schlug sich durch das schon besetzte Kärnthen und Untersteier nach Ungarn zur Vertheidigung von Stuhlweissenburg und Ofen, da ihn vor seinem Abzuge die Tiroler auf eine sehr wilde Art behandelt hatten. Auf dem Brenner sammelten sich die Soldaten und Volkshaufen, welche der österreichische Plutarch immer mehr zur Rache befeuerte,

und mit Lucaszetteln gegen Schuß und Hieb sicherte. Allmählig drangen die Vorarlberger unter Major Teimer und Doctor Schneider immer weiter vorwärts in Schwaben; sie erfochten Vortheile bei Kempten und Lindau. Die Tiroler drangen gegen Innsbruck, vertrieben die neuen achttausend Baiern unter Deroy aus ihrem Vaterlande, welches sie zum zweitenmale befreiten (29. Mai 1809). Buol und Hofer spielten nun eine kräftige Rolle; sie streiften gegen Salzburg, und unterhielten Verbindung über die Hochgebirge bis nach Steiermark und Oesterreich. — Als aber die Nachricht von der Niederlage bei Wagram in Tirol sich verbreitete, brach das Mißvergnügen unter den Aufgestandenen an mehreren Orten aus. Man verschrie den österreichischen Plutarch wegen der gemachten Geldanleihe und mehrerer Gewaltstreiche. Man blickte mit Mißtrauen und Erbitterung auf die Soldaten, welche sich nun mit Buol aus dem Staube machen würden. Buol und Hormayr zogen wirklich auf und davon kraft des Waffenstillstandes von Znaim (29. Juli 1809). Der Sandwirth verbarg sich in eine Höhle des Passeirer-Thales; da erließ er noch immer an das Volk Aufrufe, welche die Ordensleute umhertrugen und verkündigten; sie hatten zur Unterschrift »Andreas Hofer dermal unwissend wo.« Weil man aber die arglosen Leute überredete, daß Oesterreich nicht Frieden schließen, sondern wieder kommen würde; weil man mit berechnender Klugheit den frommen Sinn des gutmüthigen Bergvolkes durch heimliche Sendlinge immer fort bearbeitete, so gelang es dreien Gastwirthen, dem wackern Bauern Speckbacher und dem feuereifrigen Kapuziner Haspinger die Zerstreuten unter Hofer wieder zu sammeln, um das Vaterland zum drittenmale zu befreien gegen den Marschall Lefebüre (13. Aug. 1809).

Als der Wiener-Friede nach langem Zögern zu Stande gekommen, rückte der Prinz Eugen nach Tirol. Er besiegte die Widerstrebenden auf dem Iselberge, wo sie so oft sich Lorbeeren gebrochen; aber mild versprach er den vierundzwanzig Häuptern Pässe nach Oesterreich, worauf auch Hofer Unterwerfung gelobte, und das Volk zur Ruhe ermahnte (8. Nov. 1809). Da ihn aber der abentheuerliche Kolb durch Vorspieglungen auf's Neue erhitzte, brach er sein Wort, und rief das Volk zum vierten Aufstande. Diesen beendigte Baraguay-d'Hil-
t Milde, Broussier mit Strenge. Hofer verschwand,

verbarg ſich in eine Höhle, und ward hier ergriffen von den nachſpürenden Franzoſen, welchen der verrätheriſche Prieſter und Vertraute Donay den Weg wies (20. Jan. 1810). Einen Monat nach ſeiner Gefangennehmung wurde Hofer ſammt ſeinem Schreiber in Mantua durch Kriegsgericht verurtheilt und erſchoſſen. Tirol blieb zur Hälfte an Baiern, zur Hälfte an Italien gegeben. Tauſende ſeiner tapferſten Söhne waren erſchlagen; Tauſende ſeiner friedlichen Hütten abgebrannt. Sein Aufſtand zeigt die Kraft eines treuen Bergvolkes, und die Anhänglichkeit an ein urväterliches Herrſcherhaus. Das Fürſtenhaus, für welches man ſtritt, und das Bauervolk, welches ritterlich kämpfte, ſtehen dadurch hochgeehrt in der Geſchichte, welche auch die Niederträchtigkeit mancher Rädelsführer aufdeckt.

Der Aufſtand von Tirol verdient die genaueſte Beleuchtung. Er zeigt, wie der ruhige Landmann durch die niederträchtigſten Schranzen zur Waffenergreifung geſtimmt ward. Er zeigt, wie man die in Italien und Spanien ſchon gebrauchten Mittel hier wiederholte. Er zeigt, wie man die in Deutſchland und Preußen angelegten Anſtalten hier einleitete. Tirol bildet durch ſeine Lage und Sprache einen Mittelpunkt zwiſchen Süd und Nord, wo man die Völker zur Selbſtbewaffnung aufrief, und zu gewaltſamer Theilnahme am Weltlaufe hintrieb.

Die noch zitternden und zagenden Völker wurden überraſcht durch ein auffallendes Ereigniß der Freude. Kaiſer Napoleon I., welcher ſich von ſeiner Gemahlin Joſephine wegen Nichthoffnung einer Nachkommenſchaft trennte, begehrte und erhielt zur zweiten Gattin und zu feſterer Begründung ſeines Herrſcherſtammes Marie Louiſe, die erſtgeborene Tochter des öſterreichiſchen Kaiſers. Nachdem Napoleon mit ihr am erſten April 1810 die bürgerliche Vermählung zu Saint Cloud vollzogen, und am folgenden Tage die kirchlichen Weihen in der Kapelle des Louvre empfangen, ſah ein großer Theil der Welt und des öſterreichiſchen Kaiſerthums dieſe Verbindung als eine Bürgſchaft der verbundenen Reiche an; leuchtete doch über der Reichskanzlei das Wort: Felix Regnorum Unio. Die Feierlichkeiten zu Wien und Paris wetteiferten an Geſchmacke und Reichthum; die Ausſöhnung beider Kaiſerhöfe ſchien vollſtändig; die Ausſicht auf einen langen Frieden ſchien befeſtigt;

auswärtigen Angelegenheiten unterzeichnet. Die Auswechslung der Ratificationen dieses Vertrags geschah am 21. Febr. in Wien zwischen Seiner Excellenz dem Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Metternich-Winneburg und dem kaiserlich französischen Botschafter, Grafen Otto von Moloy. Diesem großen Bunde huldigen Millionen! In ihm sehen die Völker Europa's das Unterpfand des Friedens — nach nun erloschenen Kämpfen die Segnungen der Zukunft! — Napoleon erkannte später diese Vermählung für einen mit Blumen überdeckten Abgrund. Dafür erkannten sie alsogleich Viele in Oesterreich und Frankreich, welche den Hof zu Wien durchschauten.

Fünfter und sechster Krieg.

Bei einer unversöhnten Stimmung in Oesterreich wuchsen bald wieder die Anlässe zu neuer Feindseligkeit. Napoleon verband mit Frankreich ganz Holland, und einen Theil von Norddeutschland. Für den künftigen kaiserlichen Kronprinzen bestimmte er den Namen eines Königs von Rom, so daß diese Stadt zur zweiten des französischen Kaiserthums bestimmt wurde. Napoleon's Kämpfe in der pyrenäischen Halbinsel kosteten ihm das erlesenste Volk trotz den gewonnenen Hauptschlachten bei dem verlorenen Kleinkriege. Seine Maßregeln gegen Großbritannien wegen Wegnahme und Verbrennung der Waaren aus den Colonien und Fabriken erbitterten. Seine Verhältnisse mit Rußland schienen an Innigkeit merklich abzunehmen, seitdem er durch seine Wiedervermählung näher zu Oesterreich trat.

Kaiser Franz I. blieb bei persönlicher Vorliebe für Friedensruhe stets in den Richtungen der Kriegsgewalt, und kam bei beständiger Bearbeitung von Gesetzbüchern endlich zu einem Gesetze, welches alle Rechtsverhältnisse umfaßte. Der Augenblick schien gebieterisch zu heischen, dem Gelde als dem Nerv des Friedens und des Krieges endlich eine neue Stärke zu geben. Am zwanzigsten Februar 1811 bewirkte der entschlossene Graf Wallis seine drei Hauptmaßregeln, welche die tausend und sechszig Millionen Bankzettel auf zweihundert und zwölf Millionen Einlösungsscheine herabsetzten, dann die Zinsen aller Staatsschulden auf die Hälfte des neuen Papiergeldes

1809. Am fünften schlugen die trefflich aufgestellten Oesterreicher alle Angriffe der Vorrückenden ab. Am sechsten wurde ihr linker Flügel umgangen; der Erzherzog Johann konnte auf dem Schlachtfelde zur Mitentscheidung nicht ankommen, was man ihm sehr zur Last legte. So begann die große Niederlage bei Wagram. Die Oesterreicher setzten ihren Verlust an Todten auf 4 Generale, 120 Offiziere, 5507 Gemeine; an Gefangenen auf 111 Offiziere und 7474 Gemeine. Nach dem Tage bei Wagram bewies der verwundete Erzherzog Carl alle seine Kriegskunst, um von Hollabrunn bis Znaim durch eine Reihe von Gefechten die Auflösung seines Heeres, und die Abschneidung größerer Schaaren zu verhindern. In Znaim wird Waffenstillstand, wodurch Oesterreich die Citadellen von Brünn und Grätz, auch Tirol und Vorarlberg räumte (12. Jul. 1809). Nun begannen die Unterhandlungen, welche zum Wiener-Frieden führten, da Rußland als Bundesgenosse Frankreichs wirklich in Galizien auftrat (14. Oct. 1809).

Das Kaiserthum Oesterreich verlor im Wiener-Frieden wieder 1885 Geviertmeilen mit der ganzen Meeresgränze, worin ein Todesschlag für den Handel lag. Es opferte Salzburg, Berchtesgaden, einen Theil des oberennsischen Landes, Görz, Monfalcone, Triest, Krain, den Kreis Villach in Kärnthen, sechs Militär-Distrikte von Croatien, Fiume und das Litorale, Istrien sammt den Inseln, das ganze rechte Ufer der Save, alle Beistücke Böhmen's in Sachsen, ganz West- oder Neu-Galizien, den Bezirk von Krakau, und den Kreis Zamosk von Ostgalizien; Rußland nahm gegen Osten von Altgalizien einen Strich von vierzig tausend Seelen. Der Wiener-Friede setzte Oesterreich in Land und Macht und Geist tief herab; er gab Europa außer Portugal, Spanien und Großbritannien Ruhe. Schill war in einem Kampfe geblieben. Dörrenberg und Braunschweig-Oels gingen nach England, wo das Volk sie wegen ihrer dreizehn Kämpfe mit Jubel empfing. Amende verließ Sachsen, Radivojewitsch zog sich aus Baireuth, wohin sie Streifzüge gemacht, um Deutschland zu bewegen. Vorarlberg legte sich zur Ruhe. Tirol wurde mit schrecklichen Waffen bezwungen.

Schon vor dem Ausbruche des Krieges war Tirol zu Überfall und Erschlagung der Baiern und Franzosen gestimmt. Schon am 9ten April 1809, am Tage des Kriegsausbruches

nach dem seit hundert Jahren bestehenden Friedensschlusse von Utrecht. Der geheime Anhang des Vertrages bestimmte, daß das österreichische Hülfsheer nicht gegen England, und nicht in Spanien gebraucht, niemals getrennt werden, und unter den Befehlen eines österreichischen Feldherrn stehen, doch auf der von Napoleon bestimmten Linie wirken sollte. Der geheime Anhang setzte überdem fest, daß Napoleon auf den Fall der Wiederherstellung des Königreiches Pohlen für Oesterreich den Besitz Galiziens garantire, oder bei Abtretung eines Theiles von Galizien an Pohlen in den Austausch der illyrischen Provinzen für Oesterreich einwillige. Der Schluß des geheimen Anhangs war, daß Napoleon für den glücklichen Ausgang des Krieges sich verbindlich mache, dem Kaiser von Oesterreich Entschädigungen und Vergrößerungen an Gebiet auszumitteln, welche nicht allein den Opfern und Kosten der Mitwirkung Oesterreich's zum Kriege gleich kommen, sondern zugleich ein Denkmal der zwischen beiden Kaisern bestehenden innigen und dauerhaften Verbindung seyn sollte. — Nun eröffnete voll Vertrauen Napoleon I. den zweiten pohlnischen Krieg, indem er Rußland des Absprungs vom Continental-Systeme beschuldigte durch die Proclamation aus Wilkowisky (22sten Juni 1812). *)

Gleich nach dem Kriegsanfange erklärte der versammelte Reichstag der Pohlen in Warschau, geleitet vom französischen Gesandten, dem Erzbischofe von Mecheln de Pradt, die Wiederherstellung des Königreiches (28. Juni 1812). Napoleon bestätigte den ihm feierlich überbrachten Entschluß, doch mit der Beschränkung, daß er dem Kaiser von Oesterreich Galizien verbürgt habe. Das französische Heer drang durch die Schlacht bei Smolensk, und durch die Hauptschlacht an der

*) Note des hohen Censors in Wien. Immer und immer Napoleon I. So wird er nur von den Wenigen genannt, die noch an Napoleon II. glauben. Kein anständiger Schriftsteller hat ihm je diesen Titel gegeben. Warum heißt dieser Krieg der zweite pohlnische? Napoleon I. nennet ihn so, und dieß war dem Verfasser genug. Was hier als Schluß des geheimen Anhangs gegeben wird, ist durchaus unwahr. Freilich steht es so in manchen Zeitschriften einer gewissen Farbe, welche so wenig wissen, und dennoch sich erkühnen, die Geschichte ihrer Zeit zu schreiben.

und mit Lucaszetteln gegen Schuß und Hieb ſicherte. Allmählig drangen die Vorarlberger unter Major Teimer und Doctor Schneider immer weiter vorwärts in Schwaben; ſie erfochten Vortheile bei Kempten und Lindau. Die Tiroler drangen gegen Innsbruck, vertrieben die neuen achttauſend Baiern unter Deroy aus ihrem Vaterlande, welches ſie zum zweitenmale befreiten (29. Mai 1809). Buol und Hofer ſpielten nun eine kräftige Rolle; ſie ſtreiften gegen Salzburg, und unterhielten Verbindung über die Hochgebirge bis nach Steiermark und Oeſterreich. — Als aber die Nachricht von der Niederlage bei Wagram in Tirol ſich verbreitete, brach das Mißvergnügen unter den Aufgeſtandenen an mehreren Orten aus. Man verſchrie den öſterreichiſchen Plutarch wegen der gemachten Geldanleihe und mehrerer Gewaltſtreiche. Man blickte mit Mißtrauen und Erbitterung auf die Soldaten, welche ſich nun mit Buol aus dem Staube machen würden. Buol und Hormayr zogen wirklich auf und davon kraft des Waffenſtillſtandes von Znaim (29. Juli 1809). Der Sandwirth verbarg ſich in eine Höhle des Paſſeirer-Thales; da erließ er noch immer an das Volk Aufrufe, welche die Ordensleute umhertrugen und verkündigten; ſie hatten zur Unterſchrift »Andreas Hofer dermal unwiſſend wo.« Weil man aber die argloſen Leute überredete, daß Oeſterreich nicht Frieden ſchließen, ſondern wieder kommen würde; weil man mit berechnender Klugheit den frommen Sinn des gutmüthigen Bergvolkes durch heimliche Sendlinge immer fort bearbeitete, ſo gelang es dreien Gaſtwirthen, dem wackern Bauern Speckbacher und dem feuereifrigen Kapuziner Haſpinger die Zerſtreuten unter Hofer wieder zu ſammeln, um das Vaterland zum drittenmale zu befreien gegen den Marſchall Lefebüre (13. Aug. 1809).

Als der Wiener-Friede nach langem Zögern zu Stande gekommen, rückte der Prinz Eugen nach Tirol. Er beſiegte die Widerſtrebenden auf dem Iſelberge, wo ſie ſo oft ſich Lorbeeren gebrochen; aber mild verſprach er den vierundzwanzig Häuptern Päſſe nach Oeſterreich, worauf auch Hofer Unterwerfung gelobte, und das Volk zur Ruhe ermahnte (8. Nov. 1809). Da ihn aber der abentheuerliche Kolb durch Vorſpiegelungen auf's Neue erhitzte, brach er ſein Wort, und rief das Volk zum vierten Aufſtande. Dieſen beendigte Baraguay-d'Hilliers mit Milde, Brouſſier mit Strenge. Hofer verſchwand,

durch den Abfall der Preußen unter York, und durch den Abzug der Oesterreicher, unter Schwarzenberg, zur Verzweflung gebracht wurden. Die Russen, welche mit den erfrornen gefundenen Leichnamen den Heerweg im Winter ausbesserten, und aus genommenem Schwergeschütze ein ungeheures Siegsdenkmal errichteten, drangen, vereint mit den Preußen, immer weiter über die Weichsel, Oder, Spree, Elbe, bis an die Saale. Der Kaiser von Oesterreich bot, nach Aufstellung von Heereshaufen, an seiner nördlichen Grenzlinie, die bewaffnete Friedensvermittlung an (März 1813). Aber die Gemüther waren zu erhittert, seine Weisheit und seine Güte zu hören.

Napoleon nahte mit neu geschaffenen Schlachtreihen den vereinten Russen und Preußen, welche auf Oesterreich's Beitritt und Deutschland's Aufstand rechneten, Spanien's und Großbritannien's gewiß waren. Er siegte bei Lützen, und eroberte Sachsen (2. Mai 1813). Er siegte bei Bautzen, und eroberte Schlesien bis Breßlau (21. Mai 1813). Nun kam der Waffenstillstand von Poischwitz, und die Unterhandlung zu Prag (4. Juni bis 10. Aug. 1813). Napoleon's Lage verschlimmerte sich während der Unterhandlung. Sein Bruder Joseph mußte nach der Schlacht bei Vittoria Spanien räumen. Die Preußen boten mit einer seltenen Begeisterung für die Befreiung die Landwehre und den Landsturm auf, es zeigte sich, welche große Kräfte in diesem Volke liegen, da man insonderheit die studierende Jugend zu den Waffen rief. Die Russen verstärkten sich durch Anmarsch der fernsten Schaaren, und man ging so weit, diese rohen Naturssöhne den feinen Bildungsmenschen Frankreich's weit vorzuziehen. Die Schweden landeten unter ihrem neuen Kronprinzen, Bernadotte, dem ehemaligen Waffengefährten Bonaparte's.

Oesterreich's Kaiser schloß sich immer enger an Frankreich's Feinde; er beschloß den Krieg gegen seinen Schwiegersohn. Das Manifest, von Herrn Ritter von Genz verfaßt, lautete also (15. Aug. 1813): »Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtseyn getröstet, daß alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden, erschöpft worden sind, sieht der Kaiser von Oesterreich sich zu diesem Kampfe gezwungen. Seine Majestät haben drei Jahre lang mit unermüdeter Beharrlichkeit darnach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Oester-

der Austausch der Begriffe schien ungemein erleichtert; das Papiergeld stieg plötzlich ungeheuer im Werthe. Aber Viele vom hohen Adel und von der hohen Priesterschaft hielten diesen Bund Oesterreich's mit Frankreich für entehrend, und sogar verbrecherisch. Man las in vielbedeutenden Gesellschaften mit großem Beifalle jene ergreifenden Worte: „Hochherzige Söhne Oestreich's, die bei'm Namen — des Vaterlands, der Freiheit mächtig glüh'n, — in deren biedrer deutscher Brust die Samen — zu jeder Großthat stolz und reich erblüh'n. — Und die der Vorwelt Tugenden nachzuahmen — mit edlem Eifer ruhmvoll sich bemüh'n, — Vernehmt, daß Franz, um Oestreich's Untergang zu wenden — die Tochter preisgab des Tyrannen Händen. Darum (o Vorsicht, rette mein Vertrauen!) ward er geschlossen dieser Todesbund — und Oestreich hilft mit an dem Kerker bauen, — der bald das ganze weite Erdenrund — umschließen soll. Mit düster bangem Grauen, — hebt jedes Herz, verstummet jeder Mund — bei solchen Scenen, unheilschwangern Lehren! — Wähnt man den Sturz durch diesen Bund zu wehren.

Der Freiherr von Hormayr sammelte in seinem damals beginnenden Archive die Feierlichkeiten der Vermählung, und begleitete sie mit folgendem Eingang: „Im Jahre 1515 im Monate Juli, und seither nicht wieder, bis in den März 1810 sah Wien, der uralte Sitz der Fürsten von Oesterreich, die Burg der ersten Fürsten der Christenheit ein freudiges Hochzeits-Schauspiel, welches die Gestalt der Welt wesentlich verändert hat, — damals ward Ludwig, zu Ungarn und Böhmen Kronprinz mit Maria Erzherzogin zu Oesterreich, und der Kaiser Maximilian im Namen seines Enkels Ferdinands I. mit Anna, der königlichen Prinzessin von Ungarn und Böhmen vermählt. Eine ähnliche, nach den vorhergegangenen zwanzigjährigen unerhörten Kämpfen noch wunderbarere, noch erfreulichere, wahrscheinlich in ihren Folgen noch größere Verbindung hat Wien in diesen Tagen gesehen, und mit jener Wonnetrunkenheit aufgenommen, welche der unerschütterlichen Ergebenheit und innigen Liebe dieses guten Volkes gegen seinen angebeteten Fürsten, und gegen sein altes, mildes Kaiserhaus entspricht. Das Eheverlöbniß wurde am 7. Febr. 1810 durch die hiezu bevollmächtigten Botschafter, Fürsten von Schwarzenberg und dem Herzog von Cadore, kaiserlich französischen Minister der

eben so wenig zusammen zwingen, als in unsern Tagen patriarchalische Lebensdauer und die Kraftfülle der Jugend. — Das verzärtelte Schooßkind der Revolution wollte dennoch den Augenblick und die Ewigkeit — Persönlichkeit und Dynastie — Legitimität und Usurpation vereinigen! — Des ephemeren Tyrannen Machtvollkommenheit war eine leuchtende, zündende und krachende Sternschnuppe. Er ging zu Grunde in dem eiteln Bestreben, diese Sternschnuppe zur ruhigen und wohlthätigen Größe eines Sternbilds am ewigen Himmelsbogen zu erheben. — Die mit allem Glanze der Vorwelt ausgestattete zweite Vermählung Bonaparte's, war der Culminationspunkt solchen Wahns. Der Verfolg der Geschichte wird zeigen, mit welchem Adlerauge ein großer Staatsmann den eben genannten Augenblick herbeigeführt und benützt habe, um jenen Culminationspunkt vielmehr zum Wendepunkt von Bonaparte's unwiderstehlichem Glücke, und zur ersten Morgendämmerung der Weltbefreiung zu erheben?!« *)

Oesterreich entschied für Rußland gegen Frankreich. Es entschied mit seinen dreimal hunderttausend ausgeruhten Streitern bei der Ermüdung der französischen und russischen Kräfte. Es entschied, indem es die stark befestigte Elblinie umgehbar, und die Angriffpunkte vervielfältigt machte. Es entschied, indem sein Beispiel viele andere Fürsten Deutschland's zu ähnlichem Abfalle und Uebertritte bestimmte. Napoleon verlor noch mehr in der öffentlichen Meinung, da sein Schwiegervater vor aller Welt sich selbst gegen den Mann erklärte, neben welchem Tochter und Enkel auf dem Kaiserthrone saßen. Den Kaiser

*) Note des hohen Censors in Wien. Der Krieg des Herrn Professors gegen den Reichshistoriographen spielt in diesem Manuscripte eine eben so große Rolle, als der zwischen Frankreich und Oesterreich. Der frühere Censor hat gefragt, warum doch der Herr Verfasser, anstatt dieser sublim dunkeln Passage mit Hormayr nicht lieber seine eigene Ansicht über den Bund Oesterreich's mit Rußland uns mitgetheilt? — Der Herr Verfasser hatte wahrscheinlich seine guten Gründe, dieß nicht zu thun. Uebrigens ist hier Alles nur auf versteckten Hohn und bittern Tadel abgesehen. Es ist wenig daran gelegen, was der Herr Hormayr über diese großen historischen Thatsachen denkt oder sagt. Wer nicht berufen ist, darüber zu sprechen, der schweige!

Franz, um welchen der Ruf der Würde und des Rechtsſinnes ſchwebte, beſtimmten zu dieſem auffallenden Schritte die ererbten Grundſätze der Stabilität und Legitimität, da er das franzöſiſche Kaiſerthum zu einem unberechenbaren Weltreiche emporſteigen, trotz ſeiner neuen Adelsbegründung die alten Familien ſammt ihren Vorrechten untergraben, und, trotz ſeinem Katholizism, ſowohl der Hierarchie als dem Mönchweſen entgegen treten ſah. Wie viel die Gefühle der Hausehre beim Sturze der eigenen Tochter und des eigenen Enkels etwa hemmend einwirkten, kann die Geſchichte nur vermuthen, nicht beweiſen, aber dieß darf man mit Zuverſicht behaupten, daß Franz I. bei ſeiner Entfernung von allem poetiſchen Enthuſiasm gewiß nicht hingeriſſen wurde durch die vielerlei Freiheitrufe der Germanen und Deutſchthümlichen. Ein in Oeſterreich ſehr verbreiteter Aufruf der deutſchen Jünglinge hieß: »Wach' auf, Franziskus! Deine Völker rufen — wach auf! erkenne des Vergelters Hand. Noch dröhnet unter fremder Roſſe Hufen — der deutſche Boden, unſer Vaterland. Noch wiederhallt auf unſern Gründen der Donnerlärm aus fremden Feuerſchlünden. Wach auf! die Glocke hat für uns geſchlagen! Jetzt, oder — nie! Franziskus mach' uns frei! Jetzt iſt nicht Zeit, zu zaudern, zu vertagen; Du biſt Monarch, befiehl, wir ſind Dir treu! Befiehl, Monarch! noch können wir Dich retten, ſonſt — — — — — Zum Kampf! ſo lang auf unſerm deutſchen Lande noch Einen Finger drückt Napoleon. Franziskus auf! Dich binden keine Bande, das Vaterland hat keinen Schwiegerſohn. Auf! eh' der Herr Dich mahnt in ſeinem Grimme! — Auf! Deines Volkes Stimm' iſt Gottes Stimme!«

Oeſterreich's Heer, zuſammengeſetzt mit jenem der Preußen, rückte unter dem Fürſten von Schwarzenberg aus Böhmen nach Sachſen. Aber bei Dresden wurden die Verbündeten mit großem Verluſte ſchnell zurückgeſchlagen. Bei dieſem Anlaſſe fiel Moreau, welcher, aus Nordamerika angekommen, im Heere der Ruſſen ſich befand; er empfing die Todeswunde, an welcher er in Böhmen ſtarb (27. Aug. 1813). Trotz dem Erfolge mißlangen die Verſuche Vandamme's, bei Culm nach Böhmen zu dringen, und Napoleon's Plane, bei Rollendorf den Krieg in das öſterreichiſche Kaiſerthum zu ſpielen; jener wurde gefangen; dieſer wich zurück. Trotz dem Verluſte ſchloß

Oesterreich mit Rußland und Preußen zu Töplitz die feierliche Verpflichtung, keinen einseitigen Frieden zu unterhandeln, was Jeder von Allen, und Alle von Jedem zu fürchten schienen (9. Sept. 1813). Allmählig zogen sich die Heeresschaaren der Verbündeten in immer engerem Kreise zusammen, rings um Napoleon, zur Völkerschlacht bei Leipzig; die Schweden aus Pommern, unter Bernadotte; die Preußen aus Schlesien, unter Blücher; die Russen aus Böhmen, unter Barclay de Tolly; die Oesterreicher, unter dem Fürsten von Schwarzenberg. Vor der Schlacht verließen die Baiern das französische Heer. In der Schlacht selbst gingen die Sachsen, unter Ryssel, zu den Verbündeten über. Nach der Schlacht knieten die drei Souverains nieder auf das Schlachtfeld, Gott dankend für seine Hülfe (18. Okt. 1813). Als Napoleon, nach der großen Niederlage bei Leipzig den Rückzug an den Rhein antrat, hatten die Baiern, unter Wrede, ausgesöhnt mit den Oesterreichern, durch den Vertrag von Ried, und sogar verbunden mit den Oesterreichern, unter Frimont, sich bei Hanau so aufgestellt, daß die ermüdeten Franzosen durch diese neuen Schlachtreihen sich durchzukämpfen genöthigt waren (30. Okt. 1813). Die letzten Monate des verhängnißvollen Jahres wurden von den Verbündeten benützt, um den Rhein überall zu erreichen, u. s. des befreiten Deutschland's physische, psychische, finanzielle Kräfte für einen entscheidenden Feldzug zu benützen. Preußen, voll Geist und Jubel, versprach zeitgemäße Verbesserungen. Oesterreich, voll Ernst und Umsicht, versprach Wiederherstellung des Alten.

Die Oesterreicher hatten auf dem zweiten Kriegsschauplatze, wo sie ganz allein standen und fochten, ein halbgewonnenes Spiel, da ihnen die abgerissenen Landschaften, von Adel und Priesterschaft geleitet, mit Sehnsucht entgegen sahen. Aber ganz entschied sich für sie der Sieg, da der Prinz Eugen beim veränderten Systeme Baiern's die illyrischen Provinzen nicht ernsthaft gegen Hiller vertheidigen konnte, sondern erst Italien gegen Bellegarde mit allem seinem Geiste zu behaupten suchte. Die Oesterreicher besetzten Croatien 28. August, Triest 13. Oktober, Kärnthen 16. Oktober, die Umgebung Venedig's 11. November, Zara 6. Dezember, Vicenza 15. Dezember 1813.

Europa's verbündete Mächte erließen zuerst in Frankfurt, dann bei dem Rheinübergange, endlich beim Einzuge über die

Moskwa in Rußland's alte Hauptſtadt und bis in den Kreml, welchen noch kein Sieger des Südens erreicht hatte (14. September 1812). Indeß hatte der Fürſt Schwarzenberg die Beſtimmung, die rechte Seite des Hauptheeres zu decken durch das öſterreichiſche Hülfsvolk, bei welchem die verbündeten Sachſen unter dem franzöſiſchen Feldherrn Reynier ſtanden. Die Oeſterreicher löſeten anfangs ihre Aufgaben in mehreren Gefechten; ſie gingen über den Bug, ſchienen aber am weitern Vordringen gehindert durch Streifzüge der Ruſſen in das Herzogthum Warſchau. Die Auftritte wurden ernſthafter, als Tſchitſchagoff mit der ruſſiſchen Donauarmee nach ſchnell beendigtem Türkenkriege gegen Norden in den Rücken Napoleon's drang, und mit etwa ſiebenzig Tauſenden gegen die fünfzig Tauſende der Oeſterreicher und Sachſen losging (Oct. 1812). Zwar beſiegte der Feldmarſchall Schwarzenberg den General Sacken (17. Nov. 1812), aber Tſchitſchagoff wußte ihn ſo ſehr am Bug zu beſchäftigen, daß auf dieſem höchſt wichtigen Punkte Alles erlahmte. Die Oeſterreicher konnten alſo weder die Vorrathskammern der Franzoſen in Pohlen decken, noch den Rücken des napoleon'ſchen Heeres bei'm Rückzuge von Moskau beſchützen, noch den ſehr geſchwächten Franzoſen bei'm ſchweren Uebergange über die Berezyna zu Hülfe kommen. Ja noch mehr! Das öſterreichiſche Hülfsheer zog ſich bei der Auflöſung der franzöſiſchen Hauptmacht auf die galiziſche Gränze zurück, und erklärte ſich neutral.

Napoleon verlor auf dem Rückwege von Moskau bis an die Berezyna das Heer, welches aus der ſchönſten Jugendkraft des gebildeten Europa's zuſammengeſetzt, an phyſiſcher und pſychiſcher Entwicklung ſeines Gleichen in der Weltgeſchichte nicht hatte. Er verlor es, weil der Froſt zwiſchen dem 7ten und 14ten November 1812 Tauſende von Pferden im Freien niederwarf, weil der Fall der Pferde den Verluſt des Geſchützes und Mundvorraths nach ſich zog, weil der Mundvorrath auf den Eisfeldern und in dem verheerten Lande nicht geſchafft werden konnte, weil die Zurückziehenden auch im Rücken jede Erquickung zerſtört fanden, weil der Mangel an Erquickung die Körper in der Kälte entweder ganz aufrieb oder theilweis zerſtörte, weil die frierenden oder an Gliedmaßen erfrorenen Schaaren von den nacheilenden Koſacken ununterbrochen litten, weil die ununterbrochen Leidenden endlich

einen Bund mit Joachim Murat von Neapel, welcher von dem Schwager nicht nur abließ, sondern sogar mit dreißig Tausenden zum Kampfe gegen ihn aufbrach (14. Jän. 1814). Der Prinz Eugen hielt mit Treue und Ritterlichkeit im obern Italien an seinem Stiefvater; als dieser aber nach Elba zu schiffen die Anstalt machte, übergab Eugen, durch den Vertrag von Mantua (23. April 1814), an Bellegarde ganz Italien sammt allen Festungen. Die Secundo-Genitur von Oesterreich erhielt Toskana, die Tertio-Genitur von Oesterreich erhielt Modena. Die entsetzte Kaiserin bekam Parma. Dem Papste gab man den Kirchenstaat, dem Könige von Sardinien Piemont zurück, nicht lange, nachdem Ferdinand VII. den Thron zu Madrid, und Ludwig XVIII. den Thron zu Paris bestieg. Diese beiden Bourbone verwarfen, mit lauter Billigung aller Kabinete Europa's, die Constitutionen, welche die Cortes für Spanien, und der Senat für Frankreich entworfen hatten.

Der Congreß zu Wien eröffnete sich am 1. Nov. 1814. Wien, in welchem sich jetzt die größten Herrscher, die ausgezeichnetsten Staatsmänner und die berühmtesten Feldherrn von ganz Europa versammelten, machte einen bleibenden Eindruck auf die gekrönten Häupter und ihre entscheidendsten Diener. Diese Kenner aller Babel's und Niniveh's der modernen Zeit, sahen hier eine völlig unumschränkte Gewalt in einer bloß väterlichen Gestalt ausgeübt, die Alleinherrschaft in gänzlicher Ungestörtheit, die bürgerliche Geschicklichkeit ohne Vermessenheit, den Gehorsam ohne Zwingherrschaft, die Ehrerbietung ohne Kriecherei, Lebensgenuß ohne Frevel, Kunstsinn ohne Wollustgier, Weltton ohne Gottesvergessenheit, und Gelehrsamkeit bloß im Dienste des Staates und der Kirche. Wien war für den entworfenen Plan der passendste Ort. Oesterreich erhielt vor Allem die Lombardie und Venedig, Illyrien und Dalmatien, Tyrol und Vorarlberg, Salzburg und Berchtesgaden, Obderenns und Innviertel zurück. Es bekam bei dem neu geschaffenen Bunde der souverainen Könige und Fürsten, so wie bei dem entworfenen Bundestage der neun- unddreißig Länder und Ländchen die Oberleitung, und erste Stimme, obwohl das römisch-deutsche Kaiserthum aufgehoben blieb. Als aber Rußland, zur Entschädigung für seine Anstrengung, das Königreich Pohlen, und Preußen, als Ersatz

rich und für Europa auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Dieſe Bemühungen ſind vereitelt, kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr, als bei den Waffen. Der Kaiſer ergreift ſie ohne perſönliche Erbitterung, aus ſchmerzhafter Nothwendigkeit, aus unwiderſtehlich-gebietender Pflicht, aus Gründen, welche jeder treue Bürger ſeines Staats, welche die Welt, welche der Kaiſer Napoleon ſelbſt in einer Stunde der Ruhe und Gerechtigkeit erkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieſes Krieges iſt in dem Herzen jedes Oeſterreicher's, jedes Europäer's, unter weſſen Herrſchaft er auch lebe, mit ſo großen und leſerlichen Zügen geſchrieben, daß keine Kunſt zu Hülfe genommen werden darf, um ſie geltend zu machen. Die Nation und die Armee werden das Ihrige thun. Ein durch gemeinſchaftliche Noth und gemeinſchaftliches Intereſſe geſtifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten wird unſern Anſtrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird unter dem Beiſtande des Himmels die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen.«

Der Freiherr von Hormayr, Hiſtoriograph des Staates und Hauſes Oeſterreich, ſagt über den wichtigen Augenblick, wo Oeſterreich von Frankreich abfiel, um an Rußland ſich anzuſchließen, wo Oeſterreich im Grunde das Stehen oder den Sturz Napoleon's in ſeiner Hand hatte, wo Oeſterreich wirklich das Schickſal von Europa zwiſchen Süd und Nord entſchied, folgende Worte, deren ganzen Sinn auch der geübtere Denker erſt beim zweiten Leſen völlig auffaßt: »Es war kein aufrichtiger Friede denkbar zwiſchen dem alten Recht und dem neuen Reichthum, Glanz und Gewalt. Bonaparte endigte die Revolution nicht, er war nur ihr Univerſalerbe. Der Raub iſt nicht geſühnt, ſo lange der Räuber ihn behält. Er hatte kein Recht für ſich, als das Recht des Stärkeren. Das iſt gut für die Gegenwart, aber nur die Legitimität, die in die Vergangenheit hinauf ſteigt, thut ſichere Schritte hinab in die Zukunft. — Ein vermeintes Gebot der Ruhe Frankreich's erzeugte das lebenslängliche Conſulat. Deſſen Steigerung zur Kaiſerwürde belehrte gar bald, wie wenig das Revolutionaire am Ende ſey! Der Gott aller Emporkömmlinge iſt der potenzirte Augenblick. — Dynaſtien beruhen auf der Legitimität, und ſind nur das Werk der Jahrhunderte. Beides läßt ſich

eben so wenig zusammen zwingen, als in unsern Tagen patriarchalische Lebensdauer und die Kraftfülle der Jugend. — Das verzärtelte Schooßkind der Revolution wollte dennoch den Augenblick und die Ewigkeit — Persönlichkeit und Dynastie — Legitimität und Usurpation vereinigen! — Des ephemeren Tyrannen Machtvollkommenheit war eine leuchtende, zündende und krachende Sternschnuppe. Er ging zu Grunde in dem eiteln Bestreben, diese Sternschnuppe zur ruhigen und wohlthätigen Größe eines Sternbilds am ewigen Himmelsbogen zu erheben. — Die mit allem Glanze der Vorwelt ausgestattete zweite Vermählung Bonaparte's, war der Culminationspunkt solchen Wahns. Der Verfolg der Geschichte wird zeigen, mit welchem Adlerauge ein großer Staatsmann den eben genannten Augenblick herbeigeführt und benützt habe, um jenen Culminationspunkt vielmehr zum Wendepunkt von Bonaparte's unwiderstehlichem Glücke, und zur ersten Morgendämmerung der Weltbefreiung zu erheben?!« *)

Oesterreich entschied für Rußland gegen Frankreich. Es entschied mit seinen dreimal hunderttausend ausgeruhten Streitern bei der Ermüdung der französischen und russischen Kräfte. Es entschied, indem es die stark befestigte Elblinie umgehbar, und die Angriffpunkte vervielfältigt machte. Es entschied, indem sein Beispiel viele andere Fürsten Deutschland's zu ähnlichem Abfalle und Uebertritte bestimmte. Napoleon verlor noch mehr in der öffentlichen Meinung, da sein Schwiegervater vor aller Welt sich selbst gegen den Mann erklärte, neben welchem Tochter und Enkel auf dem Kaiserthrone saßen. Den Kaiser

*) Note des hohen Censors in Wien. Der Krieg des Herrn Professors gegen den Reichshistoriographen spielt in diesem Manuscripte eine eben so große Rolle, als der zwischen Frankreich und Oesterreich. Der frühere Censor hat gefragt, warum doch der Herr Verfasser, anstatt dieser sublim dunkeln Passage mit Hormayr nicht lieber seine eigene Ansicht über den Bund Oesterreich's mit Rußland uns mitgetheilt? — Der Herr Verfasser hatte wahrscheinlich seine guten Gründe, dieß nicht zu thun. Uebrigens ist hier Alles nur auf versteckten Hohn und bittern Tadel abgesehen. Es ist wenig daran gelegen, was der Herr Hormayr über diese großen historischen Thatsachen denkt oder sagt. Wer nicht berufen ist, darüber zu sprechen, der schweige!

Franz, um welchen der Ruf der Würde und des Rechtsſinnes ſchwebte, beſtimmten zu dieſem auffallenden Schritte die ererbten Grundſätze der Stabilität und Legitimität, da er das franzöſiſche Kaiſerthum zu einem unberechenbaren Weltreiche emporſteigen, trotz ſeiner neuen Adelsbegründung die alten Familien ſammt ihren Vorrechten untergraben, und, trotz ſeinem Katholizism, ſowohl der Hierarchie als dem Mönchweſen entgegen treten ſah. Wie viel die Gefühle der Hausehre beim Sturze der eigenen Tochter und des eigenen Enkels etwa hemmend einwirkten, kann die Geſchichte nur vermuthen, nicht beweiſen, aber dieß darf man mit Zuverſicht behaupten, daß Franz I. bei ſeiner Entfernung von allem poetiſchen Enthuſiasm gewiß nicht hingeriſſen wurde durch die vielerlei Freiheitrufe der Germanen und Deutſchthümlichen. Ein in Oeſterreich ſehr verbreiteter Aufruf der deutſchen Jünglinge hieß: »Wach' auf, Franziskus! Deine Völker rufen — wach auf! erkenne des Vergelters Hand. Noch dröhnet unter fremder Roſſe Hufen — der deutſche Boden, unſer Vaterland. Noch wiederhallt auf unſern Gründen der Donnerlärm aus fremden Feuerſchlünden. Wach auf! die Glocke hat für uns geſchlagen! Jetzt, oder — nie! Franziskus mach' uns frei! Jetzt iſt nicht Zeit, zu zaudern, zu vertagen; Du biſt Monarch, befiehl, wir ſind Dir treu! Befiehl, Monarch! noch können wir Dich retten, ſonſt — — — — — Zum Kampf! ſo lang auf unſerm deutſchen Lande noch Einen Finger drückt Napoleon. Franziskus auf! Dich binden keine Bande, das Vaterland hat keinen Schwiegerſohn. Auf! eh' der Herr Dich mahnt in ſeinem Grimme! — Auf! Deines Volkes Stimm' iſt Gottes Stimme!«

Oeſterreich's Heer, zuſammengeſetzt mit jenem der Preußen, rückte unter dem Fürſten von Schwarzenberg aus Böhmen nach Sachſen. Aber bei Dresden wurden die Verbündeten mit großem Verluſte ſchnell zurückgeſchlagen. Bei dieſem Anlaſſe fiel Moreau, welcher, aus Nordamerika angekommen, im Heere der Ruſſen ſich befand; er empfing die Todeswunde, an welcher er in Böhmen ſtarb (27. Aug. 1813). Trotz dem Erfolge mißlangen die Verſuche Vandamme's, bei Culm nach Böhmen zu dringen, und Napoleon's Plane, bei Rollendorf den Krieg in das öſterreichiſche Kaiſerthum zu ſpielen; jener wurde gefangen; dieſer wich zurück. Trotz dem Verluſte ſchloß

Oesterreich mit Rußland und Preußen zu Töplitz die feierliche Verpflichtung, keinen einseitigen Frieden zu unterhandeln, was Jeder von Allen, und Alle von Jedem zu fürchten schienen (9. Sept. 1813). Allmählig zogen sich die Heeresschaaren der Verbündeten in immer engerem Kreise zusammen, rings um Napoleon, zur Völkerschlacht bei Leipzig; die Schweden aus Pommern, unter Bernadotte; die Preußen aus Schlesien, unter Blücher; die Russen aus Böhmen, unter Barclay de Tolly; die Oesterreicher, unter dem Fürsten von Schwarzenberg. Vor der Schlacht verließen die Baiern das französische Heer. In der Schlacht selbst gingen die Sachsen, unter Ryssel, zu den Verbündeten über. Nach der Schlacht knieten die drei Souverains nieder auf das Schlachtfeld, Gott dankend für seine Hülfe (18. Okt. 1813). Als Napoleon, nach der großen Niederlage bei Leipzig den Rückzug an den Rhein antrat, hatten die Baiern, unter Wrede, ausgesöhnt mit den Oesterreichern, durch den Vertrag von Ried, und sogar verbunden mit den Oesterreichern, unter Frimont, sich bei Hanau so aufgestellt, daß die ermüdeten Franzosen durch diese neuen Schlachtreihen sich durchzukämpfen genöthigt waren (30. Okt. 1813). Die letzten Monate des verhängnißvollen Jahres wurden von den Verbündeten benützt, um den Rhein überall zu erreichen, um des befreiten Deutschland's physische, psychische, finanzielle Kräfte für einen entscheidenden Feldzug zu benützen. Preußen, voll Geist und Jubel, versprach zeitgemäße Verbesserungen. Oesterreich, voll Ernst und Umsicht, versprach Wiederherstellung des Alten.

Die Oesterreicher hatten auf dem zweiten Kriegsschauplatze, wo sie ganz allein standen und fochten, ein halbgewonnenes Spiel, da ihnen die abgerissenen Landschaften, von Adel und Priesterschaft geleitet, mit Sehnsucht entgegen sahen. Aber ganz entschied sich für sie der Sieg, da der Prinz Eugen beim veränderten Systeme Baiern's die illyrischen Provinzen nicht ernsthaft gegen Hiller vertheidigen konnte, sondern erst Italien gegen Bellegarde mit allem seinem Geiste zu behaupten suchte. Die Oesterreicher besetzten Croatien 28. August, Triest 13. Oktober, Kärnthen 16. Oktober, die Umgebung Venedig's 11. November, Zara 6. Dezember, Vicenza 15. Dezember 1813.

Europa's verbündete Mächte erließen zuerst in Frankfurt, dann bei dem Rheinübergange, endlich beim Einzuge über die

Schweiz auf französischen Boden die Erklärung, daß sie nicht Frankreich, sondern Napoleons Uebermacht bekämpften (1. Jänner 1814). Napoleon wußte mit den letzten zusammengerafften Kräften seit der Schlacht bei Brienne (2. Febr. 1814) einen Monat lang durch seine Kriegskunst, welche ihm Vortheile über die Einzelnen verschaffte, ein scheinbares Gleichgewicht gegen die im Ganzen weit überlegenen Kräfte seiner Gegner zu erhalten, und Unterhandlungen in Chatillon anzuknüpfen. Aber Oesterreich schloß mit Rußland, Großbritannien, Preußen zu Chaumont den vierfachen Bund, daß jedes derselben in den nächsten fünf und zwanzig Jahren hundert fünfzig tausend Mann zu wechselseitiger Unterstützung stets bereit halten wolle (1. März 1814). Nun siegten die Preußen unter Blücher bei Laon (18. März). Die Oesterreicher siegten unter Schwarzenberg bei Arcis (20. März). Fast gleichzeitig besetzten die Britten, unter Wellington, Bordeaux. Die Oesterreicher, unter Bianchi, nahmen Lyon. Napoleon verlor die Schlacht bei La Fere Champenoise (25. März), und die Verbündeten gingen auf Paris los, welches sich den 31. März 1814 ergab. Der Erhaltungssenat entsetzte den Kaiser; der König wurde zurück gerufen auf den französischen Thron. Napoleon I. entsagte zu Fontainebleau, Ludwig XVIII. zog nach Paris. Napoleon behielt den Kaisertitel auf der kleinen Insel Elba; seiner Gemahlin, sammt seinem Sohne, bedingte er Parma, Piacenza, Guastalla. Ludwig XVIII., Bruder des hingerichteten Königs, hatte in zwanzigjähriger Auswanderung und Verbannung, in Italien, in Deutschland, in Rußland, in England niemals auf die Krone verzichtet, und rechnete seine Regierungsjahre jetzo seit dem Tode Ludwig's XVII., welcher gefangen nach der Hinrichtung des Vaters starb. Das wieder königlich gewordene Frankreich stellte sich an allen Seiten auf die bourbonischen Gränzen von 1792 durch den Frieden von Paris, und die siegenden Heere verließen alsogleich Frankreich (30. Mai 1814). Um aber die vielen abgerissenen Theile des nun zertrümmerten Kaiserthums nach Recht und Fug unter die verbündeten Mächte zu vertheilen, und die gepriesene alte Ordnung Europa's nach Maß und Ziel wieder herzustellen, ward ein Congreß nach Wien angesetzt.

Oesterreich führte, während der Hauptkampf in Frankreich selbst sich entschied, für sich allein in Italien den Krieg. Es schloß

einen Bund mit Joachim Murat von Neapel, welcher von dem Schwager nicht nur abließ, sondern sogar mit dreißig Tausenden zum Kampfe gegen ihn aufbrach (14. Jän. 1814). Der Prinz Eugen hielt mit Treue und Ritterlichkeit im obern Italien an seinem Stiefvater; als dieser aber nach Elba zu schiffen die Anstalt machte, übergab Eugen, durch den Vertrag von Mantua (23. April 1814), an Bellegarde ganz Italien sammt allen Festungen. Die Secundo-Genitur von Oesterreich erhielt Toskana, die Tertio-Genitur von Oesterreich erhielt Modena. Die entsetzte Kaiserin bekam Parma. Dem Papste gab man den Kirchenstaat, dem Könige von Sardinien Piemont zurück, nicht lange, nachdem Ferdinand VII. den Thron zu Madrid, und Ludwig XVIII. den Thron zu Paris bestieg. Diese beiden Bourbone verwarfen, mit lauter Billigung aller Kabinete Europa's, die Constitutionen, welche die Cortes für Spanien, und der Senat für Frankreich entworfen hatten.

Der Congreß zu Wien eröffnete sich am 1. Nov. 1814 zu Wien, in welchem sich jetzt die größten Herrscher, die ausgezeichnetsten Staatsmänner und die berühmtesten Feldherrn von ganz Europa versammelten, machte einen bleibenden Eindruck auf die gekrönten Häupter und ihre entscheidendsten Diener. Diese Kenner aller Babel's und Ninive's der modernen Zeit, sahen hier eine völlig unumschränkte Gewalt in einer bloß väterlichen Gestalt ausgeübt, die Alleinherrschaft in gänzlicher Ungestörtheit, die bürgerliche Geschicklichkeit ohne Vermessenheit, den Gehorsam ohne Zwingherrschaft, die Ehrerbietung ohne Kriecherei, Lebensgenuß ohne Frevel, Kunstsinn ohne Wollustgier, Weltsinn ohne Gottesvergessenheit, und Gelehrsamkeit bloß im Dienste des Staates und der Kirche. Wien war für den entworfenen Plan der passendste Ort. Oesterreich erhielt vor Allem die Lombardie und Venedig, Illyrien und Dalmatien, Tyrol und Vorarlberg, Salzburg und Berchtesgaden, Obderenns und Innviertel zurück. Es bekam bei dem neu geschaffenen Bunde der souverainen Könige und Fürsten, so wie bei dem entworfenen Bundestage der neun- und dreißig Länder und Ländchen die Oberleitung, und erste Stimme, obwohl das römisch-deutsche Kaiserthum aufgehoben blieb. Als aber Rußland, zur Entschädigung für seine Anstrengung, das Königreich Pohlen, und Preußen, als Ersatz

für ſeine Opfer, das Königreich Sachſen verlangte, gewannen die ruhig behandelten Angelegenheiten ein ſo ernſtes Anſehen, daß Oeſterreich, zur Hintanhaltung der nördlichen Nachbarn, mit Großbritannien und Frankreich eine Trippel-Allianz abſchloß (6. Jän. 1815). Doch der Zwiſt legte ſich, als die Nachricht einlief, daß Napoleon Bonaparte mit tauſend Mann an Frankreich's Südküſte gelandet, in zwanzig Tagen, ohne Schwerdtſtreich, bis Paris gekommen, und die Bourbone zur eiligen Flucht bewogen habe (März 1815). Nun erneuerte Oeſterreich mit den hauptſächlichen und untergeordneten Mächten Europa's ſeine Bündniſſe, und Kaiſer Franz I. w. ſtark genug, mitzuwirken, als ſein Schwiegerſohn Bonaparte vom Congreſſe zu Wien außer dem Geſetze erklärt wurde. In der dunkeln Nacht, welche über den Horizont Europa's ſich verbreitete, hörte man die Fußtritte einer halben Million Krieger, welche gegen den größten Feldherrn des Jahrhunderts aufbrachen. Franz I., Alexander I., Friedrich Wilhelm III., begaben ſich ſelbſt auf den Kriegsſchauplatz. Das Häuflein der franzöſiſchen Bourbone hatte ſich nach Gent geflüchtet; Einen bekam Napoleon Bonaparte gefangen, ſetzte ihn aber in Freiheit. Die Geſandten Europa's endigten eilig die Geſchäfte des Wiener-Congreſſes (12. Juni 1815).

Das Gelingen der wirklich zuverſichtlichen Unternehmung Napoleon Bonaparte's ſchien nur dann möglich, wenn die gegen ihn verbündeten Mächte Europa's ſich entzweiten, oder die für ihn aufgebotenen Kräfte Frankreich's auf eine neue Weiſe in Bewegung geſetzt wurden. Die Entzweiung wurde verhindert durch die Klugheit der Kabinete, welche berechneten, daß ſie Alles verlören, wenn ſie nicht Alles vereint vollbrächten. Eine neue Geſtaltung Frankreich's aber widerſprach der unbeugſamen Charakterſtärke des Siegers in fünfzig Schlachten, welcher Alles feſthielt, und Alles verlor. Er ging mit einem ſchnell geſammelten Heere auf die Preußen zuerſt bei Ligny los, und erfocht einen Sieg (16. Juni 1815). Aber die Schlacht, welche die Britten nach Waterloo, die Preußen nach Belle Alliance, die Franzoſen nach Mont Saint Jean benennen, machte ſeiner Hoffnung nach zwei Tagen ein Ende, (18. Juni 1815). Wellington und Blücher vereinigt, ſtürmten in einer ununterbrochenen Reihe von Gefechten gegen Paris, welches ſich auf Gnade und Ungnade ergeben, und die

verbündeten Heere aufnehmen mußte (7. Juli 1815). Alexander, Friedrich, Franz kamen persönlich zum zweitenmal in die Hauptstadt, zu dem mit Waffengewalt wieder eingeführten Ludwig XVIII. Napoleon Bonaparte, welcher sich in Rochefort, bei der Unmöglichkeit, durchzusegeln, den Britten auf Gnade und Ungnade ergab, wurde als General Bonaparte nach der Insel Helena zu lebenslänglicher Haft verurtheilt (3. Aug. 1815). Endlich schloß Frankreich den zweiten Pariser-Frieden, wodurch es seine Gränzen von 1790 erhielt, sieben hundert Millionen Franken als Kriegskosten zu zahlen versprach, und ein zusammengesetztes Heer von hundert fünfzig tausend Fremden, unter dem Sieger Wellington, in seinen Gränzfesten und Gränzgegenden durch fünf oder drei Jahre, nach dem Fortschritte der Ruhe erhalten mußte (20. Nov. 1815). So endete die Scene der Hundert Tage.

Oesterreich führte in Italien den Krieg allein, während die Hauptsache zum zweiten Male in Paris sich entschied. König Joachim von Neapel, früher schon den Verbündeten unangenehm und verdächtig, erklärte sich für den zurückkehrenden Napoleon Bonaparte, und drang gegen das obere Italien, wo er Anhang zu finden hoffte (24. März 1815). Aber bei Bologna und Tolentino von den Neapolitanern erbärmlich verlassen, mußte er nach Frankreich entfliehen, und die Militär-Convention von Casa Lanza machte die Oesterreicher, unter Bianchi, zu Herren von Neapel (20. Mai 1815). Da aber Joachim Murat viel später auf dem Boden Neapel's, welches der Bourbone Ferdinand IV. wieder erhalten hatte, noch einmal landete, wurde er ergriffen, und in Pizzo erschossen, fünf Tage früher, als Bonaparte in dem Felsengefängnisse von Sanct Helena als Weltgefangener ankam (18. Okt. 1815). Bonaparte's Bruder, Joseph, entkam nach Nordamerika. Seine Brüder Lucian und Ludwig mußten nach Rom. Sein Bruder Hieronymus bekam Oesterreich zum Aufenthalte. Seine Gattin lebte nicht in Wien, sondern in Parma. Sein Söhnlein blieb bei dem Großvater, Kaiser Franz, verlor den Namen Napoleon II., König von Rom, und hieß hinfort Franz, Herzog von Reichstadt.

Hauptfriede und siebenter Krieg.

Der große Bund der Mächte Europa's zum Falle Napoleon's und zur Herabsetzung Frankreichs bestand gegen die Erfahrung früherer Jahrhunderte fest und lang. Man hat um die Ursachen gefragt und geforscht. Die Gefahr einer Universal-Monarchie über Europa schreckte die Höfe und die Völker, und hinter dieselbe steckten sich viele einzelne Besorgnisse; so sah Großbritannien sein Seewesen, Rußland seine Landmacht, Oesterreich seinen Einfluß, Preußen seine Selbstständigkeit, Deutschland seine Fürstenhäuser, Spanien sein Kirchthum jetzt oder bald vernichtet, wenn Frankreich mit seinen Naturgränzen des Meers und Rheins, der Pyrenäen und Alpen unter einem kriegerischen Selbstherrscher wie Napoleon fortbestände. Dazu kam die Gesinnung des Kaisers von Oesterreich, welcher allen Kabinetten die Gefahren des revolutionären Princips vor Augen stellte, und keinem Kabinette durch hochfahrende Eroberungsplane gefährlich schien. In seinem Sinne arbeiteten der Fürst Metternich als Hauptleiter bei den Geschäften der Ausgleichung, und der Fürst Schwarzenberg als Oberfeldherr bei den Unternehmungen des Krieges. Diese zwei obersten Staatsmänner vereinten die Gabe der Unterhandlung mit aller Feinheit des adeligsten Umgangs, und eine entschiedene Kraftäußerung mit besonnener Mäßigung.

Oesterreich hatte gegen die französische Republik zwei Kriege, und gegen das Kaiserthum Frankreichs vier Kämpfe gestritten auf Leben und Tod kraft seiner Grundsätze, um das Positive wider die Theorien, das Stabile wider die Reformationen, und die Legitimität wider die Revolutionen zu schirmen. Der weise Fürst hatte zur Rettung des Staates die Tochter seines Hauses einem glücklichen Kriegsmanne hingegeben, gewiß ein schwerer Schritt in der Hofburg! und noch eine schwerere That für den guten Vater, die unschuldige kaiserliche Tochter und den blühenden königlichen Enkel den Grundsätzen der Jahrhunderte zu opfern. Diese Vorgänge muß man zusammen fassen, um ganz natürlich zu erklären, wie zu Wien, in diesem uralten Sitze der Magnaten, Pan's und Grundherren, in diesem mittelalterlichen Sitze von Eminenzen, Erzbischöfen und Prälaten, der felsenfeste Entschluß entstand, die Wiederkehr ähnlicher Ereignisse für das nächste Menschenalter

ganz unmöglich zu machen, und der Revolution die stärkste Reaction entgegen zu setzen. Aus dem felsenfesten Entschlusse entstand der natürliche Gedanke, den Hauptfrieden zu Erreichung des Zieles durch eine Reihe von Anstalten in Schule, Kirche und Staat alsogleich, und immer verstärkend anzuwenden.

Der Friede, welcher Oesterreich durch Auslöschung des revolutionären Glanzes in Napoleon Bonaparte so glorreich stellte, wurde gebraucht zur Niederschlagung der revolutionären Grundsätze, welche laut geworden, und zur Erspürung der revolutionären Gesinnungen, welche sich geheim hielten. Um den Sieg nun vollständig zu machen, mußte Oesterreich in seinem eigenen Staatenbunde alle Kräfte für Wiederherstellung alter Gesinnungen, Formen und Anstalten aufbieten, aber auch zugleich durch seinen Einfluß die befreundeten Nachbarstaaten so viel möglich für Unterdrückung der neuen Gesinnungen, Formen und Anstalten bewaffnen. In dem Geiste der Zeit war ein Licht aufgegangen, welches die schärfesten und genauesten (auch vermessene und leichtfertige) in jedem Falle unwillkommene Blicke in die Geheimnisse des Kirchthums und in die Getriebe des Staatslebens zu werfen gestattete, so daß man jenes Licht als den Urquell der Völkerunruhe ansah. Darum arbeiteten mehrere ausgezeichnete Köpfe planmäßig wider die Aufklärung, also für die Verdunkelung, während die ganze Reihe der nachfolgenden Ereignisse stets in Rücksicht auf den Hauptzweck beurtheilt werden muß. Genz, welcher aus preußischen Diensten in die österreichische Staatskanzlei überging, war Geheimschreiber mehrerer Congresse, wo die Potentaten und Minister anerkannten, daß alle Kabinette fest vereinigt bleiben müssen, um jede Volksbewegung schnell niederzudrücken, welche sich irgendwo gegen den allseitig angenommenen Hauptplan erhöbe. Werner, Verfasser der Weihe der Kraft und Unkraft, welcher vom Protestantism auffallend zum Katholicism übertrat, mußte in mystischer Begeisterung und antiker Form den gesunden Menschenverstand auf den Kanzeln herum wandernd vor dem gemeinen Manne verschreien. Friedrich Schlegel, ebenfalls Ausländer und Convertite, mußte mit seinen Talenten allen Jenen zum Vereinigungspunkte dienen, welche durch Gemüth oder Dichtergabe oder Wissenschaft ausgezeichnet bereit waren, Alles dem dunklen Gefühle, der geheimen Ahnung, und dem blinden

Wunderglauben hinzuopfern. Der österreichische Beobachter Pilat mußte mit vielgewandter Feder Schutz dem Schlechtesten im Alten wie türkischer Despotie, und Trutz dem Weisesten im Neuen wie amerikanischer Unabhängigkeit bieten. Der österreichische Plutarch Hormayr übernahm die Aufgabe, die Aufklärung als den Giftbaum des Lebens, die Menschenrechte als den vermeinten Stein der Weisen, und die Reformation als die größte Negation, aber dennoch als die positive Vorläuferin der Revolution darzustellen. Diese fünf Kämpfer gegen den Geist und das Gespenst der Zeit hatten verbündete Ritter, wie den Grafen Friedrich von Stollberg in Deutschland, und den Fürsten Alexander von Hohenlohe in Oesterreich, jenen als Geschichtschreiber, diesen als Wundermachen. Ihnen folgten viele Knappen und Troßjungen wie Wähner zu Wien, und Pfeilschifter zu Frankfurt.

Nach den auffallenden Thaten des Krieges folgte eine noch auffallendere Handlung des Friedens von den drei verbündeten Hauptmächten des europäischen Festlandes. Franz, Alexander, Friedrich Wilhelm schlossen, als sie noch zu Paris anwesend waren, den $^{14}/_{26}$. September 1815 den heiligen Bund. Einige Stellen dieser Urkunde verrathen ganz ihren Geist. Sie heißen: Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Die drei Majestäten wollen in Folge der großen Begebenheiten, welche die drei letzten Jahre in Europa auszeichnen, im Angesichte der Welt ihren unerschütterlichen Schluß zu erkennen geben, sowohl in der Verwaltung ihrer respectiven Staaten, als in den politischen Verhältnissen mit jeder andern Regierung bloß die Vorschriften jener heiligen Religion zur Richtschnur zu nehmen, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens, die weit entfernt bloß auf das Privatleben anwendbar zu seyn, vielmehr auf die Entschlüsse der Fürsten unmittelbaren Einfluß haben, und alle ihre Schritte leiten müssen.... Den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche verordnen, daß sich alle Menschen als Brüder ansehen sollen, ... wird der einzige Grundsatz, der sowohl zwischen den drei Regierungen, als zwischen ihren Unterthanen in Kraft seyn muß, demnach der seyn, sich alle nur als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation anzusehen, indem sich die drei alliirten Monarchen selbst nur als Bevollmächtigte der Vorsehung betrachten, um drei Zweige Einer und derselben

Familie zu beherrſchen, nämlich Oeſterreich, Preußen und Rußland, wodurch ſie mithin erklären, daß die chriſtliche Nation, wozu Sie und ihre Völker gehören, in der That keinen anderen Souverain als denjenigen hat, dem allein die Macht gebührt, da ſich in ihm allein alle Schätze der Liebe, der Wiſſenſchaft und der unendlichen Weisheit befinden, nämlich in Gott, in unſerm göttlichen Erlöſer Jeſus Chriſtus, dem Worte des Allerhöchſten, dem Worte des Lebens."

Die heilige Allianz wurde Gegenſtand der ernſteſten Aufmerkſamkeit nach ihrem ganz offenbaren Inhalte, und nach ihrem vielleicht geheimen Sinne. Man kannte den Mann nicht, welcher ſie zuerſt anregte, und ſo wurde endlich ſogar Madame Krüdener, eine myſtiſch-pietiſtiſche Romanſchreiberin, für die Erfinderin gehalten. Alle Welt erfuhr, daß alle Potentaten Europa's zum Beitritte aufgefordert wurden, und daß alle beitraten, mit Ausnahme des Königs von Großbritannien, welcher ſeine Beiſtimmung als Perſon, doch nicht als Staatshaupt gab. Ausgeſchloſſen war natürlich der Sultan, als Statthalter des Propheten, aber unnatürlich der heilige Vater zu Rom, welchen ſein Titel ſchon längſt als Statthalter Petri und als ſichtbares Oberhaupt der Kirche Chriſti benennt. Staatskluge oder Solche, welche die Cabinette zu kennen glaubten, ſuchten hinter der heiligen Allianz tiefe und feine Verbindniſſe; aber Andere ſahen darin nichts, als fromme Gemüthsſtimmungen der dreieinigen Monarchen, um welche ſich unfromme Miniſter wenig bekümmern würden, da die heilige Allianz kein ſtaatsrechtlicher, ſondern nur fürſtlich perſönlicher Vertrag ſey. Fromme und Frömmlinge, Schwärmer und Heuchler wurden gar nicht müde, die Rara Temporum Felicitas und den Novus Saeclorum Ordo zu preiſen, wo die allerheiligſte Dreifaltigkeit ſelbſt durch die dreieinigen Monarchen die Chriſtus-Nation in Europa regieren würde. Menſchenfreunde freuten ſich, daß die drei mächtigſten Häupter der drei größten chriſtlichen Bekenntniſſe, des katholiſchen, des griechiſchen, des proteſtantiſchen hinweg ſahen über die Verſchiedenheiten ihrer Kirchen, das Weſen des Chriſtenthums höher auffaßten, ihm einen wirkſameren Einfluß bei den Höfen verſprachen, und jeden Gedanken einer Kirchenverfolgung ganz auslöſchten. Erzherzog Joſeph, der Palatinus von Ungarn, welcher in erſter Ehe mit der Prinzeſſin Alexandrina von Rußland, in zweiter

Ehe mit der Prinzeſſin Heroniue von Schaumburg, in dritter Ehe mit der Prinzeſſin Maria von Wirtemberg vermählt war, verpflichtete dieſe Gemahlinnen nicht ihren Bekenntniſſen abzuſchwören, wovon die frühere Geſchichte Oeſterreichs noch kein Beiſpiel aufwies.

Die heilige Allianz vernichtete weder die Theilung Pohlens, noch Deutſchlands. Der Kaiſer von Oeſterreich behielt das Erzbisthum Salzburg, und nach ſeinem Beiſpiele blieben viele geiſtliche Länder in weltlichem Beſitz, obwohl der Cardinal Conſalvi dem heiligen Vater das Erbtheil des heiligen Petrus rettete. Der Kaiſer von Rußland erklärte ſich zum Könige von Pohlen, doch gab er den abgeriſſenen Tarnopoler-Kreis mit jenen vierzig tauſend Seelen, welche ihm der Bund mit Bonaparte verſchafft hatte, wieder an Oeſterreich zurück. Der König von Preußen ergriff Beſitz von einem großen Theile Sachſens, deſſen tugendhafter König etwas zu lange an Bonaparte gehalten hatte; doch blieb Preußen am Erzgebirge und in der Lauſitz von Oeſterreich durch einen Streif getrennt. Die drei verbündeten Mächte verbürgten für Deutſchland die neue Ländertheilung, und die Freiheit von Krakau in Pohlen.

Das erſte Jahr des Hauptfriedens im Kaiſerthume Oeſterreich bezeichnete ſich durch eine Reihe innerer Anſtalten für Verfaſſung und Verwaltung. Die zum Königreiche der Lombardei und Venedig erhobenen Gebiete, welche zwiſchen dem Teſſino, dem Po und dem adriatiſchen Meere lagen, umfaßten Mailand, Mantua, das Reich der älteſten Republik, Veltlin, Chiavenna und Bormio; dieſe Gebiete erhielten zwei getrennte Regierungen und einen Vicekönig, wozu man einen Bruder des Kaiſers beſtimmte (7. März 1816). Tirol, welchem das Zillerthal, das Brixenthal und Windiſchmatrei einverleibt wurde, bekam ſeine alten Stände wieder, Stände nach den Muſtern der übrigen deutſch-öſterreichiſchen Gebieten, welche bloß für ihre eigene Landſchaft, nicht für das ganze Kaiſerthum ſprechen, alle ihre Verhandlungen bei geſchloſſenen Thüren vornehmen unter der Oberleitung eines Regierungshauptes, und nach den Formen des Mittelalters hauptſächlich aus den großen Gutsbeſitzern oder Adeligen, ſo wie aus den großen Geiſtesbeſitzern oder Prieſtern mit einem Beizuge aus den untern Volksſtänden zuſammen geſetzt ſind; doch beſtand in Tirol mehr als irgendwo im Kaiſerthume Oeſterreich eine Spur von ächter

Volksworthführung (24. März 1816). Der zum österreichischen Finanz-Minister ernannte Graf Stadion zeigte bald den Geist, welcher ihn belebte; in Geldsachen, worin nun eine Hauptaufgabe bestand, kam eine neue, höchst drückende Herabsetzung der Scheine von 250 : 100, und eine Anstalt zur Realisirung der Staatspapiere im Laufe eines halben Jahrhunderts (4. Jun. 1815). Dalmatien bekam zur leichteren Behandlung durch die Beamten fünf verhältnißmäßige Kreise, nämlich Zara, Spalatro, Macarska, Ragusa, Cattaro. Das neu gebildete Königreich Illyrien (10. Aug. 1816) ward zu einem besonderen Staate erhoben; es bestand aus Krain, dem Villacher-Kreise von Kärnthen, aus Görz, dem vormaligen ungarischen Litorale, einem Theile von Kroatien, den Bezirken von Cividale und Gradisca, und dem Klagenfurter-Kreise, welcher bisher zu Inneröstreich gehörte. Die ehemaligen und neu erworbenen Provinzen Oesterreichs in Deutschland, etwa 3,500 Geviertmeilen, ungefähr neun Millionen Menschen, wurden als Theile des deutschen Bundes erklärt, und Oesterreich eröffnete feierlich durch seinen Gesandten, den Grafen Buol-Schauenstein, die erste Sitzung des deutschen Bundestags in der wieder frei erklärten Stadt Frankfurt am Main (5. Nov. 1816).

Das zweite Jahr des Hauptfriedens bezeichnete sich im Kaiserthume Oesterreich durch die allgemeine Jubelfeier der vor drei Jahrhunderten begonnenen Reformation. Die Regierung erließ folgenden Schluß: „Seine kaiserliche königliche Majestät genehmigen, daß von den Protestanten der augsburgischen und helvetischen Confession das dritte Säcularfest der Reformation, und zwar vereint mit dem Toleranz-Feste, am zweiten November 1817, als an einem Sonntage feierlich abgehalten, die zu diesem Ende vorgeschlagene Consistorial-Verfügung an die Superintendenten und Pastoren erlassen, und die dabei öffentlich zu verrichtenden Gebete nach vorläufig zu bewirkendem Imprimatur in Druck gelegt werden dürfen.“ Die zwei in der Hauptstadt vorhandenen Consistorien des augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses erließen für diese Feier vereinigt folgenden Schluß: „Außerkirchliche, geräuschvolle, und die Ruhe anderer Glaubensgenossen störende Feierlichkeiten werden nicht gestattet. Dafür bleibt es den Gemeinden augsburgischen Bekenntnisses unbenommen, durch würdevolle Auszierung ihrer Bethäuser, durch Musik und Choralgesang und ähnliche litur-

giſche Veranſtaltungen die Feier des Feſtes zu beleben und zu erhöhen. Während des ganzen Gottesdienſtes an demſelben haben bei ihnen die Altar-Kerzen zu brennen; auch ſind die Vasa sacra auf dem Altare auszuſtellen, auf demſelben ein Exemplar der heiligen Schriften niederzulegen, und den Taufſtein zweckmäßig auszuſchmücken. Was die evangeliſchen Gemeinden helvetiſcher Confeſſion betrifft, ſo werden auch ſie durch jede zweckdienliche Feierlichkeit, ſo weit ſie mit dem Geiſte ihrer Kirche beſtehen kann, das Feſtliche dieſes Tages zu erhöhen ſuchen.“ Die Sache war in den deutſchen Erblanden des Kaiſerthums ganz neu; ſie erregte in der Hauptſtadt und in den Provinzen nicht geringes Aufſehen, beſonders bei den Römlingen und Convertiten zu Wien. Aber viele Katholiken waren überall Zeugen der Feſte, und ließen theils billigende, theils urtheilende Stimmen vernehmen; auf zwölf tauſend ſechs und fünfzig Geviertmeilen, unter achtundzwanzig Millionen Menſchen fiel nicht eine einzige Unordnung vor bei dieſem ſchönen Feſte der Duldung. Das Andenken des unſterblichen Joſephs II. wurde tauſendfältig erneuert, denn Er allein iſt Grund und Quell dieſer Anſichten und Stimmungen. In Ungarn ertönten die Kirchenglocken zur Bezeichnung und Verherrlichung des Feſtes, welches hier nach dem Staatsvertrag mit mehr lautem Jubel ſich kundgab. In Galiziens Kreisſtadt Zaleszcyk tönte zum friedlichen Glockengeläute auch das Abfeuern der Böller. In der böhmiſch reformirten Gemeinde zu Wtelno traten drei Katholiken zu der evangeliſchen Kirche über an dem Jubelfeſte ſelbſt. In Oeſtreich war es Etwas gar Gottgefälliges und Menſchenfreundliches, daß der katholiſche Prediger in der kaiſerlich königlichen Hofkapelle nahe bei jenem Crucifix Ferdinands II. vor ſeinen Zuhörern des vereinten Feſtes der Reformation und Toleranz mit chriſtlicher Liebe und Güte gedachte. Auffallend war es, daß in Steiermark zu Maria Zell, einem Hauptorte katholiſcher Wallfahrt und Andacht, die Eiſen-Fabrike Denkmünzen auf die Jubelfeier der Reformation prägte. Mehrere der Jubelpredigten waren Meiſterſtücke beſcheidenen Freimuthes. Ungeheure Wirkung machte Luthers alter Sang: Ain feſte Burgk iſt Unſer Gott!

Das dritte Jahr des Hauptfriedens im Kaiſerthume Oeſterreich bezeichnete ſich durch eine neue Steuerregulirung, welche Graf Saurau als oberſter Kanzler einleitete. Die Kund-

machung, welche in Manchem die Richtigkeit der josephinischen Ansichten bestätigte, ohne das Anerkenntniß auszusprechen, sagte (1818): „die Grundsteuer wird nach dem reinen Ertrage bemessen und angelegt. Die Ausmittlung des reinen Ertrages erfolgt im Wege der ökonomischen Vermessung und Mappirung und der Schätzung. Die Vermessung haben eigene, wissenschaftlich gebildete, und praktisch geübte Feldmesser aus dem Militär- und Civil-Stande vorzunehmen. Die Schätzung werden eigene mit den localen und ökonomischen Verhältnissen des Distriktes, für welchen sie aufgestellt sind, genau bekannte, in der praktischen Landwirthschaft unterrichtete, durch Rechtlichkeit und Unbefangenheit erprobte Commissäre vornehmen. Die Resultate der Vermessung und Schätzung gelangen, bevor die Steuer nach solchen umgelegt wird, zur Kenntniß der Interessenten, und es ist diesen unbenommen, ihre Einwendungen und Beschwerden dagegen vorzubringen.“ — Während im Kaiserthume Oesterreich die Gesetze über Geld und Papier noch manche Wunde versetzten, die Anstalten für Kirche und Schule eine viel schärfere Aufsicht einleiteten, die Bestimmungen für Steuer und Messung eine größere Gerechtigkeit zeigten, begab sich der Kaiser zur Schlichtung einer Hauptangelegenheit Europa's auf den Congreß zu Achen, wo auch der Czar von Rußland und der König von Preußen persönlich, der Prinz Regent von England aber durch den Gesandten Castlereagh, und der König von Frankreich durch den Staatsminister Richelieu erschien (30. Sept. 1818). Hier wurde in den ersten Sitzungen anerkannt, daß Frankreich binnen den verflossenen drei Jahren Ruhe genug gewonnen, um sich selbst überlassen im europäischen Staatenbunde aufzutreten. Es wurde erkannt, daß weder von den republikanischen Volksaufwieglungen, noch von den napoleon'schen Kaisergedanken hinfort etwas zu fürchten sey. *)

*) Note des hohen Censors zu Wien. Die Darstellung des Herrn Verfassers von den politischen Ereignissen der Neuzeit verdient genaue Beleuchtung. Wo er doch wohl die Trippel-Allianz von Oesterreich, England und Frankreich zur Hintanhaltung der nördlichen Nachbarn vom 6. Jänner 1815 gelesen haben mag? Nicht die Landung Bonaparte's legte den Zwist bei; es war sechs Wochen vorher schon jede Streitfrage über Pohlen und Sachsen ent-

Darum beſchloſſen die Verbündeten beim völligen Sturze der Revolution und der Bonaparte's ihre Heerſcharen in die eigenen Scharen zurück zu ziehen. Die ſchon auf zwanzig Tauſende herabgeſetzten Oeſterreicher, welche unter Frimont im Elſaß verbreitet lagen, kehrten alſo in das Kaiſerthum zurück.

Das vierte Jahr des Hauptfriedens bezeichnete ſich durch die Reiſe des Kaiſers von Oeſterreich zum heiligen Vater nach Rom (9. Febr. 1819). Ihn begleitete die beſonders gottesfürchtige vierte Gemahlin, Auguſte, Schweſter des Kronprinzen von Baiern, eine hohe Schülerin des Jeſuiten Sambuga. Dem Kaiſerpaare folgten der Fürſt Metternich, eine Reihe der erſten Staatsbeamten, eine Anzahl der Geſandten der europäiſchen Höfe, die zwei wichtigen Beichtväter d'Arnaut und Job, und der Convertite Friedrich Schlegel. Dieſe Reiſe, ein ſeltſames Gegenſtück zu jener, wo der Papſt den Kaiſer Joſeph in Wien beſuchte, wurde politiſch als ein Hauptſtreich durch ihre Huldigung für das theokratiſche Princip, religiös aber als Hauptbeiſpiel zur Wiederbelebung der kirchlichen Gefühle betrachtet, obſchon Einzelne eine Politik im Geiſte der römiſchen Curie für verderblich, und eine Religioſität für grundlos erklärten, welche in der Peterskirche mehr Andacht als in der Stephanskirche fühlte. Im Ganzen paßte ſie zu dem Syſteme der Umwälzung Europa's, eine Rückwälzung in Oeſterreich entgegen zu ſetzen.

Gleichzeitig mit der Römer-Reiſe erſchienen, wie ſchon früher auf dem Congreſſe zu Achen und auf dem Bundestage zu Frankfurt, mehrere Staatsſchriften, welche darzuthun ſich bemühten, daß ſeit dem Feſte der Wartburg, ſeit der Erin-

---

ſchieden. Die Anſicht, daß die Allianz der drei mächtigſten Häupter des katholiſchen, des griechiſchen und des proteſtantiſchen Bekenntniſſes jeden Gedanken einer Kirchenverfolgung auslöſchen müſſe, iſt dem Herrn Verfaſſer eigen; das hat noch Niemand vor ihm in der Erklärung vom 26. September geſucht! Wer hat zu Achen oder jemals anerkannt, daß von den republikaniſchen Volksaufwiegelungen oder von den napoleoniſchen Kaiſergedanken nichts mehr zu fürchten ſey? Wo ſteht das geſchrieben? Es gehört eine nicht gemeine Verwegenheit dazu, den Souverainen ſolche Beweggründe anzudichten, wovon keine Spur in irgend einem öffentlichen Actenſtücke zu finden iſt.

dung der Burschenschaft, seit dem Anbeginnen des Thurnens unter dem Namen des repräsentativen Systemes ein revolutionäres Princip bestehe, welches durch die Einheit aller Studierenden in der Teutonia, und durch die Idee des Deutschthums die Vereinzelung unter neun und dreißig Fürsten aufzuheben strebe. Der russische Staatsrath Stourdza und der russische Etatsrath Kotzebue bemühten sich als Augenzeugen, der erste in Dresden, der zweite in Mannheim, mit Ernst und Scherz darzustellen, daß auf den deutschen Universitäten ein höchst verderblicher Geist um sich greife, daß ein Fanatism in Politik und Religion sich ausbilde, und daß schon ein Sansculottism in der deutschen periodischen Presse, in Zeitung und Zeitschrift vorherrsche. Da wurde Kotzebue von Sand ermordet, welcher aus Jena nach Mannheim zur Ausführung der tiefüberlegten That kam (23. Mai 1819). Der Mord wurde Anlaß zu den strengsten Maßregeln gegen die Universitäten, Professoren, Docenten und Studenten nicht nur in Oesterreich, sondern in ganz Deutschland, um so mehr, da der Mörder als ein reinsittlicher, frommgebildeter Jüngling erschien, welchen die verderbten Grundsätze der Zeit als einen römischen Brutus oder christlichen Märtyrer irre leiteten. Von Oesterreich konnten die Maßregeln nicht befremden, denn sie waren theils herkömmlich seit früheren Menschenaltern, theils thunlich bei seinen weniger wissenschaftlichen Völkern. Aber Oesterreich gewann dafür auch Preußen, einen Staat, dessen Hauptstärke mehr in der Intelligenz als dem Territorium besteht, dessen Protestantism ihm die kirchliche Befreiung zur Aufgabe macht, und dessen Politik am meisten durch eine allseitige Opposition gegen Oesterreich gewann. Zugleich erfuhr der Kaiser auf seiner Reise die vielen Verzweigungen einer geheimen politischen Gesellschaft, welche unter dem Namen Carbonari ganz Italien durchdrang, so daß Carbonari und Deutschthümler nun Gegenstand von großem Haß und großer Furcht wurden, da man sie wie die französischen Jacobiner ansah, und wie die englischen Radicalen schilderte.

Um Maßregeln für Deutschland im Geiste Oesterreichs zu treffen, versammelte sich ein Congreß der Minister zu Carlsbad (21. Jul. 1819). Der Fürst Metternich, in Begleitung des Ritters von Gentz, konnte seine Ansicht leicht und schnell und stark durchsetzen, denn die preußische Staatszeitung stimmte völlig zum

österreichischen Beobachter in den Behauptungen über die demagogischen Umtriebe, über die Freiheitapostel und neuen Assassinen, und über die Verworfenheit der Studierenden, welche Sätze aufstellten, wie folgt: „Ein Erbreich ist ein Unsinn. Das Schaffott muß an die Stelle des Kreuzes treten. Den Juden gebührt der Todesstreich. Die acht und dreißig ...“ Die biedern und treuen Deutschen erschienen nun auf einmal als Meuchelmörder und Fürstenfeinde. Nach den Verabredungen von Carlsbad kamen die Schlüsse des Bundestages von Frankfurt (20. Sept. 1819). Sie verfügten die Niedersetzung einer Central-Untersuchungs-Commission in Mainz über die demagogischen Umtriebe, die Anordnung einer Central-Aufsichts-Commission über Beschränkung der periodischen Presse, und die Stellung der Universitäten unter Curatelen. Die Maßregeln von Carlsbad setzte Oesterreich, um ein Beispiel für Deutschland und Europa zu geben, in die allervolleste Kraft. Eine Reihe von Absetzungen der Professoren erfolgte mit noch viel mehreren Verhören und Rügen, dann erschienen die ernstesten Befehle, sich bei den Vorlesebüchern, welche der Hof bestimmte, nicht nur an die Grundsätze, sondern Blatt für Blatt an die Anordnung zu halten. Später wurden viele Erzieher sogar der angesehensten Familien festgenommen und fortgeschickt, wenn sie Deutsche oder Schweizer waren. Endlich wurde den Studierenden jede Verbindung in Corps, den Professoren jedes innigere Verhältniß mit Studierenden durch Fackelzüge oder Bildnißaufstellung, und sowohl den Professoren als Studierenden der Zusammenhang mit Deutschland untersagt. Um Alles in's Reine zu bringen, traten in der Staatskanzlei zu Wien siebzehn deutsche Minister zusammen, welche neben der Frage über Bundesheer und Bundesfestungen vorzüglich den dreizehnten Artikel über die Stände authentisch interpretiren sollten (27. Nov. 1919). Im vorigen Monate hatte Oesterreich seine Art von Ständen auffallend zu den Postulaten-Landtagen in Wien, in Prag, in Brünn, in Lemberg, in Grätz, in Klagenfurth und Laibach abgesondert versammelt, wo Alles ohne Widerrede von Statten ging. In Oesterreich erschien nicht ein Wort, nicht eine Schrift für die wissenschaftliche Freiheit, während in Deutschland noch für dieselbe Krug als Philosoph, Welker als Philolog, Arndt als Politiker, Börne als Journalist sprachen. Uebrigens erhielt Oesterreich im Jahre 1819 eine Reihe verständiger und wohl-

thätiger Anstalten durch zweckmäßige Einrichtung der Bank, durch Einführung der Sparkassen, durch Gründung einer Versicherung wider Feuergefahr, durch Anlegung eines Leuchtthurms in Istrien, durch Leitung eines Canals aus Oestreich nach Ungarn, durch Reglung der Elbschifffahrt für Böhmen und Mähren, durch Anlegung eines statistischen Bureaus, durch Erhebung Lembergs zur Universität, durch Weiterschreiten in der polytechnischen Anstalt. Die eheligen Verbindungen der Töchter des Kaisers waren wichtig, indem die Erzherzogin Carolina mit dem Prinzen Friedrich von Sachsen vermählt wurde, wie bereits die Erzherzogin Clementine mit dem Prinzen Leopold von Salerno, und die Erzherzogin Leopoldine mit dem Kaiser von Brasilien Don Pedro vermählt war. Der österreichische Beobachter führte seine gewandte Feder unermüdet gegen die französischen Journale, Rénommée, Minerve, Libéral, Censeur, Tribune, welche immer von Vernichtung deutscher Freiheit durch österreichischen Einfluß sprachen, und mit geschäftiger Erbitterung auf die in der Staatskanzlei zu Wien deliberirenden siebzehn Minister deuteten (Dez. 1819).

Das fünfte Jahr des Hauptfriedens bewies, was der österreichische Beobachter immer behauptete, der Abgrund der Revolutionen sey nicht geschlossen. Am Neujahrstage 1820, wo Columbia als unabhängig sich constituirte, begann die Executions-Armee, welche die südamerikanischen Colonien bezwingen sollte, in Isla de Leon die Insurrection, welche über ganz Spanien unter Quiroga und Riego sich ausbreitete, daß der König Ferdinand VII. förmlich die Constitution der Cortes von 1812 annahm und beschwor (7. März 1820). Eine ähnliche Scene begann zu Nola, und verbreitete sich unter General Pepe und dem Domherren de Conciliis über ganz Neapel so schnell, daß der König Ferdinand IV. in sieben Tagen die nämliche Constitution annahm, beschwor, und seinen Kronprinzen zur Durchführung als Alter Ego aufstellte (7. Jul. 1820). Einn dritte Scene dieser Art begann zu Oporto, und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über ganz Portugal unter Freire und Sepulveda (24. Aug. 1820). Oesterreich säumte nicht, diese Ereignisse sammt und sonders als gräuelvolle Wirkungen des verderbtesten Zeitgeistes zu schildern, wo eine geheime politische Secte mit einer pflichtvergessenen rebellischen Armee zum Sturze der Throne zusammen wirke. Es ließ sich

ſogleich in Italien ein bedeutendes Kriegsheer zuſammen ziehen, und erklärte in drei verſchiedenen Noten an die deutſchen Fürſten, an die italieniſchen Fürſten, und an die Hauptmächte Europa's: „Die im Jahr 1815 unter Gewährleiſtung aller europäiſchen Mächte geſtiftete politiſche Ordnung der Dinge hat Oeſterreich zum natürlichen Wächter und Beſchützer der öffentlichen Ruhe in Italien berufen. Darum ſey es wichtig und wünſchenswerth, daß Oeſterreich, indem es einem ſolchen gemeinnützigen und heilſamen Unternehmen Seine Sorgfalt und Seine Kräfte widmet, auf ungeſtörte Ruhe im Innern von Deutſchland mit voller Zuverſicht rechnen könne.“ Dieſe letzten Worte bezogen ſich auf die wirklich abſcheulichen Actenſtücke, welche die preußiſche Staatszeitung über das kalte Eiſen, über den naſſen Weg, und jenen Baumſchmuck in der Potsdamer-Allee kundmachte, und welche ganz den Geiſt athmeten, der die Ermordung des Herzogs von Berry in Frankreich durch Louvel wirklich vollbrachte, und die Ermordung der erſten Staatsmänner in England durch Thiſtlewood wenigſtens beabſichtigte (13. u. 23. Febr. 1820). Um die fünf Hauptmächte Europa's, Rußland, England, Frankreich, Preußen mit Oeſterreich gegen die neuen Revolutionen zu übereinſtimmenden Maßregeln zu beſtimmen, reiſeten Kaiſer Franz und Fürſt Metternich zu einem von ihnen eingeleiteten Congreſſe nach Troppau (18. Oct. 1820). Hier ward die legitime Ordnung Europa's als ein ſolidariſches Ganzes betrachtet und beſchloſſen, Seine Majeſtät den König von Neapel zu einem Congreſſe nach Laibach einzuladen, um mit Allerhöchſt demſelben perſönlich die zweckmäßigſten Einleitungen zu beſprechen (31. Dez. 1820).

Dieſes Unglücksjahr brachte für Oeſterreich manches nützliche Ereigniß in dem Canalbau von Mailand, in der Straße von Chiavenna nach Süddeutſchland, in den Unterhandlungen über die Elbſchifffahrt mit Sachſen, in der Vermehrung der Donaufahrt nach der Türkei, in der Ernennung des Rectors der Univerſität Lemberg zum Landſtande von Galizien, in dem Auslaufen einer Fregatte zur Begründung von Handelsverhältniſſen mit China. Die Miniſterial-Conferenz der deutſchen Höfe hatte zu Wien mit der Erklärung geendet, daß Seine Majeſtät über die Eintracht, Feſtigkeit und Weisheit der deutſchen Regierungen gegen den böſen Geiſt der Zeit eine unaus-

sprechliche Zufriedenheit und Beruhigung bei dem heutigen bedenklichen Zustand der politischen Welt empfänden (16. Mai 1820). Unangenehm war es; daß man die zusammen gerotteten Bauern bei Malaczka in Ungarn mit Gewalt auseinander treiben mußte, weil sie sich überbürdet fühlten. Unangenehm war es, daß man in dem häßlichen Prozesse des neuen Königs von England, Georg's IV., gegen seine ehebrecherische Gemahlin die größte Menge Spione wider dieselbe aus den österreichischen Staaten holte. Sehr natürlich ließ sich erklären, warum man eine Reihe schweizerischer junger Männer als Erzieher aus der Hauptstadt verbannte, während man eine Reihe der aus Rußland vertriebenen Jesuiten als Erzieher im Kaiserthume aufnahm. Seine Majestät durchreisete Böhmen und Ungarn, und sagte zu der Deputation eines Comitates: «Die ganze Welt wird närrisch, verläßt ihre alten Gesetze, und sucht eingebildete Constitutionen; Ihr aber habet eine von Eueren Vorfahren empfangene, unverletzte Constitution; Ihr liebet sie und Ich liebe sie.» Totus mundus stultisat, et relictis antiquis suis legibus constitutiones imaginarias quaerit; Vos constitutionem a majoribus acceptam illaesam habetis, amatis illam, et Ego illam amo.

Das sechste Jahr des Hauptfriedens zeigte an seinem Anfange Seine Majestät den Kaiser Franz und Seine Durchlaucht den Fürsten Metternich beschäftigt, in Laibach einen Hauptschlag gegen die Revolution von Neapel einzuleiten, da sie von wahnsinnigen Sekten und verbrecherischen Soldaten durchgeführt mit der Sicherheit Italien's und dem Frieden Europa's unvereinbar sey. Dieser Grundsatz war bereits durch die Beschlüsse von Troppau sammt dem Anathem gegen die Revolution von Spanien und Portugal festgestellt, als der König von Neapel bei dem Kaiser von Rußland und dem Kaiser von Oesterreich zu Laibach in Person anlangte (8. Jänner 1821). In Folge der Beschlüsse von Laibach setzte Baron Frimont über den Po, und siegte schnell bei Rieti (7. März 1821). Die sogenannten constitutionellen Neapolitaner verließen ihre stärksten Haltpunkte feig, und die österreichischen Kriegesschaaren besetzten die Hauptstadt (24. März). Während des Siegeszuges brach in Piemont eine Revolution aus, welche bei einem früheren Aufralle der Studenten in Turin sich ankündigte, durch die Besatzung von Alessandria ins Werk trat,

unter dem Fürſten La Ciſterna und dem General Anſaldi ſich weiter verbreitete, mit Begünſtigung des königlichen Prinzen von Carignan die Conſtitution der Cortes proclamirte, und von einem Königreiche Italiens ſprach (10. März 1821). Aber Graf Bubna ging mit großer Schnelligkeit den Piemonteſern entgegen, ſo daß er in dem einzigen Gefechte bei Novara alle ihre Hoffnungen und Träume vernichtete (8. April 1821). Nach dieſem Doppelſiege der öſterreichiſchen Heere folgten in Neapel und Piemont allgemeine Entwaffnungen des Volkes, Hausunterſuchungen, Kriegs-Gerichte, Special-Commiſſionen, Todesurtheile, Confiscationen, Auswanderungen, Deportirungen der einflußreichſten Männer, und das Heer von Schreckniſſen, womit Revolutionen ſiegend und beſiegt ſtets begleitet ſind. Der Congreß von Laibach erklärte bei ſeinem Auseinandergehen (12. Mai 1821): «Der Plan eines allgemeinen Umſturzes war vorgezeichnet. In dieſer großen Verbindung wider die Ruhe der Nationen war den piemonteſiſchen Verſchwörern ihre Rolle angewieſen; ſie haben nicht geſäumt ſie zu vollziehen. Der Thron und der Staat wurden verrathen, die Eide gebrochen, das militäriſche Ehrgefühl verkannt, und die Verletzung aller Pflichten führte bald die Schreckniſſe aller Unordnungen herbei. Allenthalben hat ſich das Uebel in derſelben Geſtalt gezeigt; allenthalben hat derſelbe Geiſt dieſe Revolutionen geleitet. Ohne einleuchtende Gründe um ihre Thaten zu rechtfertigen, ohne Nationalunterſtützung um ſie durchzuſetzen, ſuchen die Urheber dieſer Zerrüttungen ihren Schutz in falſchen Lehren, und bauen auf frevelhafte Verbindungen eine noch frevelhaftere Hoffnung.» Aber während der Kaiſer Alexander I. von Rußland noch mit ſeinem Freunde dem Kaiſer Franz I. zu Laibach ſich befand, begann ein Aufſtand der Griechen gegen die Türken. Der Anfang geſchah von Theodor Wladimirescko in der Wallachei (Jänner). Er verbreitete ſich über die Moldau durch den Fürſten Alexander Ypſilanti (Februar). Er bedrohte ſich mit reißender Schnelligkeit unter Mauromichalis über Morea und die Inſeln des Archipels (März). Da die Türken auf eine viehiſche Art ſich betrugen, und einen Vertilgungskrieg gegen die Griechen mit Erdroſſeln, Köpfen, Zerfleiſchen, Erſäufen, Spießen, Verſtümmeln, überall erklärten, ſo wurden alle Griechen auf dem Feſtlande Europa's und auf den Inſeln des Archipels's zum Aufſtande genöthiget, da man ihre

Archimandriten an den Kirchenfenstern aufhenkte, und ihren Patriarchen am Opferfeste in den Straßen von Istambul schleifte, und in den Bosphorus warf. Hier nun erreichte die Freundschaft Seiner Majestät des Kaisers Franz, und die Klugheit Seiner Durchlaucht des Fürsten Metternich eine grose Gewalt über den edelmüthigen Kaiser Alexander von Rußland, welchen der Ruf seines religiösen Gefühles, die Bitten seiner einsichtvollen Familie, die Stimme seines theilnehmenden Volkes, die Mißhandlung seines Bothschafters Baron Stroganoff in Constantinopel zur Ergreifung der Waffen für die freiheitslustigen Griechen aufzufordern suchte, doch nicht zu bewegen vermochte. Oesterreich erklärte die Grundsätze der Legitimität auch für den Großsultan anwendbar, und die Verdammung der Rebellion auch wider die Hellenen nothwendig. Oesterreich ließ in der Consequenz seines Systemes den Fürsten Ypsilanti, welcher nach der Niederlage bei Dragaschan auf seinen Boden floh, in das ungesunde Munkatsch als Staatsgefangenen setzen; es verwehrte allen Hellenen und Hetäristen, welche im Freiheitskampfe begriffen waren oder vor Türkenwuth entflohen, den Aufenthalt im österreichischen Kaiserstaate; es sandte eine Flotille in den Archipel zur Sicherung der Kauffahrer, welche von den Ypsarioten und Hydrioten viele Belästigung erlitten. Oesterreich schloß zur Sicherung Italiens mit den Königen Ferdinand und Felix zwei Tractate, um für eine noch nicht bestimmte Zahl von Jahren Neapel und Sicilien mit vierzig, Piemont und Genua aber mit zwölf tausend Mann zu besetzen. Oesterreich schien das Princip seiner Politik aufzustellen, die Hauptsache bestehe darin, alle Fürsten und Herren festaneinandergeschlossen unter sich in christlichem Frieden, und in heiliger Allianz kampfgerüstet zu erhalten, um die Legitimität der Souverainen gegen die Hyder der Revolution wenigstens in Europa zu schützen, wenn es auch nicht mehr möglich seyn sollte, Recht und Ruhe in Haity, Columbia, Brasilien, Chili und Meriko herzustellen.

Für das System der Politik wurde Alles im Aeußern aufgeboten, und im Innern geordnet. Da Oesterreich von Frankreich ohnehin, von Rußland höchst wahrscheinlich, sogar von Preußen in der Hauptsache sicher war, begab sich Fürst Metternich mit seinen außerordentlichen Gaben der Unterhandlung und Persönlichkeit zu dem nach Hanover gekommenen

Könige Großbritannien's. Napoleon Bonaparte hatte auf Helena geendet, weswegen keine Trauer der Höfe angeordnet wurde. Einen Tumult der Landleute in Mähren wegen der Frohndienste endete man schnell. Ein strenges Gesetz erging gegen die Carbonari, und eine Spezial-Commission in Mailand, halb aus Italienern und halb aus Deutschen bestehend, trat gegen sie und alle Reformatoren Italien's ins Leben. Ein strenges Verbot trieb viele deutsche Privat-Erzieher aus allen Theilen des österreichischen Kaiserstaates, so daß auch einem bereits angestellten öffentlichen deutschgebornen Lehrer die freiwillige Auswanderung bei einem feinen Gefühle wie eine deutsche Ehrensache erscheinen mochte. Die Bell-Lancaster'sche Lehrmethode, welche einige treffliche Oberste bei den Gemeinen ihrer Regimenter eingeführt hatten, wurde streng untersagt. Die Protestanten in Ungarn klagten nicht mit Unrecht gegen manche Anmaßungen des katholischen Clerus, und die entworfene National-Synode von Preßburg schien geeignet, ihre Klagen eher zu mehren als zu mindern. Da Graf Stollberg und Herr von Haller eben so sehr in Gunst, als Voß und Tzschirner in Abgunst standen, behauptete man für Papism und Absolutism gegen Protestantism und Constitution den Hauptsatz: Der Glaube, welcher erkennt und deßhalb gehorcht, ist besser als der Zweifel, welcher verneint und sich deßhalb empört. Aber man übersah, daß gerade jetzt nur in katholischen und ganz orthodoxen Ländern die Revolution wüthe, und daß man gegen das allerbigotteste Spanien eben jetzt einen Hauptschlag einleite (Dez. 1821).

Das siebente Jahr des Hauptfriedens stellte ins helleste Licht Oesterreich's Hauptgedanken eines Vereins der Souveraine für die Legitimität der reinen Monarchie gegen die Hyder der Revolution, welche in Europa und Amerika ihre Köpfe zehnfach empor hob. Oesterreich strebte mit großer Kunst und Kraft dahin, den Kaiser Alexander von einem Kampfe gegen Sultan Mahmud abzuhalten, indem es durch den Grafen von Lützow als seinen Gesandten in Constantinopel ununterbrochen daran arbeitete, daß die Türken die beiden Herzogthümer der Moldau und Wallachei räumen, die zerstörten Kirchen der Griechen wieder auferbauen, und besonders mit England die Friedensverhältnisse bewahren möchten. Oesterreich schilderte die Griechen als ein niederträchtiges, der Frei-

heit unwürdiges, des Aufschwungs unfähiges Volk, seine Anführer als die habsüchtigsten und schlechtesten Räuberhäuptlinge, die Unterstützung derselben aber als ein Werk der revolutionssüchtigen Liberalen. Oesterreich betrachtete auch die Vorgänge in Spanien sammt und sonders als fluchwürdige Ereignisse, aus welchen die Gefangenschaft des Königs und die Herabwürdigung der Königswürde hervor gehe; es schien sogar als wenn Quesada mit seiner Glaubensarmee und der tollköpfige Trappist mit der apostolischen Junta ohne auswärtige Hülfe nicht genügten, die freisinnigen Ansichten und Absichten zu stürzen. (Kenner behaupteten, das System der Constitution würde auch in Neapel und Piemont alle einheimischen Feinde ohne Dazwischenkunft von mehr als hundert tausend schlagfertigen Oesterreichern besiegt haben). Oesterreich bewirkte gegen Griechenland und Spanien den Congreß von Verona, wo der Fürst Metternich wieder das Präsidium, und Hofrath von Genz wieder das Protokoll führte. Zu Verona erschienen persönlich der Kaiser von Oesterreich, der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, der König von Sardinien, der König von Neapel, für Großbritannien der Herzog von Wellington, für Frankreich die Vicomtes von Montmorency und von Chateaubriand. Bei einer wirklich seltenen Einheit der Gemüther dauerte der Congreß nicht lange (18. Oct. bis 14. Dez. 1822). Was Oesterreich so muthvoll in Italien vollbracht, sollte Frankreich ebenso in Spanien vollbringen. Die Schluß-Acte sagte: «Das, was der Geist der Revolution in der westlichen Halbinsel begonnen, was er in Italien versucht hatte, gelang ihm am östlichen Ende von Europa. Die Monarchen, entschlossen, die Maxime der Rebellion, an welchem Orte und in welcher Gestalt sie sich auch zeigen möchte, zurück zu weisen, sprachen sofort ihr einstimmiges Verdammungsurtheil darüber aus. Da durch die zahlreichen vertraulichen Kommunikationen, die zwischen den fünf Höfen, während dieses Zeitraumes — eines der merkwürdigsten während der Geschichte ihrer Allianz — statt fanden, über die orientalischen Fragen (einer eben so unüberlegten als strafbaren Unternehmung) ein durchaus befriedigendes Einverständniß herbei geführt war, so blieb bei der Zusammenkunft in Verona nichts übrig, als die Resultate dieses Einverständnisses zu bestätigen. Spanien durchläuft den verhängnißvollen Kreis seiner Revolution; einer Revolution, welche verblendete oder

übelgesinnte Menschen gern als Wohlthat, sogar als den Triumph eines aufgeklärten Jahrhunderts dargestellt hätten. Die Monarchen haben das Vertrauen, daß sie allenthalben in Denen, welche mit der obersten Autorität — in welchen Formen es auch seyn mag — bekleidet sind, ächte Bundesgenossen finden werden.»

Der Hauptrichtung entsprachen viele Seitenanlagen. Der österreichische Beobachter stand mit den liberalen Zeitungen von Deutschland, Frankreich und England in einem solchen schneidenden Gegensatze, daß die Streitenden wechselseitig von Virtuosität im Lügen, und von einer nothwendigen Quarantaine gegen die Lügenpest sprachen. Kaiser Franz vernahm, wie sein Schwiegersohn Don Pedro, als Kronprinz in Brasilien, erklärte, sein königlicher Vater Don Joao befinde sich in Unfreiheit durch die nichtswürdigen Cortes, welche Portugal constitutionell revolutionirten. England begann ernsthaft von einer Rückforderung seiner früheren Kriegsdarlehen zu sprechen, und Oesterreich erhob das Judengeschlecht Rothschild, welches sich als Helfer in der Noth wie einen Banquier der europäischen Monarchen darstellte, in den Freiherrenstand. Während man unter den französischen Schriftstellern den Grafen Maistre, den Politiker Bonald, und den Abbé de la Mannaies als Männer der reinsten Grundsätze und der tiefsten Einsichten anpries, verdammte man den edelmüthigen Marquis de la Fayette, den lichtvollen Publicisten Benjamin Constant, und den geistreichen Erzbischof de Pradt. Da in Deutschland der abgeschmackte Fürst Alexander von Hohenlohe seine Wunderkuren bei dem Verstande der Polizei nicht fortsetzen konnte, ging er nach Wien, und bekam eine reiche Sinecure in Ungarn. Ungarn half auf seiner National-Synode in Preßburg den Kirchenbeschwerden nicht ab, aber die Hohenpriester schloßen also: «Noch haben Wir nicht bis auf's Blut wider den Geist der Welt und Zeit gestritten! Lasset es uns thun hinfort! Gott erhalte uns bei diesem Kampfe den Erben der Frömmigkeit des österreichischen Hauses, welcher da ist ein zweiter katholischer Constantin.» (1822).

Das achte Jahr des Hauptfriedens brachte (Jänner 1823) Oesterreich's Erklärung nach Spanien: «Ueber die spanische Revolution stand unser Urtheil von ihrem Anfange an fest. Sie hat, selbst bevor sie noch zu ihrer Reife gelangt war,

großes Unglück in andern Staaten verursacht. Sie war es, welche durch die ansteckende Natur ihrer Grundsätze und Beispiele, und durch die Ränke ihrer vorzüglichsten Urheber, die Revolutionen in Neapel und Piemont erzeugte. Sie war es, welche ganz Italien in Brand gesteckt, Frankreich bedroht, und Deutschland gefährdet hätte, wären nicht die Mächte in's Mittel getreten, um diese neue Feuersbrunst von Europa abzuwehren.« Den Antrag, die Constitution von 1812 abzuschaffen oder umzuändern, verwarfen die Cortes, weil Niemand das Recht habe, sich in Spanien's innere Angelegenheiten zu mischen, und weil diese Charte im Jahre ihres Entwurfes von Kaiser Alexander eine feierliche Anerkennung erhalten. Frankreich schickte also ein Heer unter dem Herzoge von Angouleme, welches am 7. April über die Bidassoa setzte, am 25. April Saragossa, am 23. Mai Madrit, am 21. Juli Sevilla, am 21. August Corunna, am 3. October Cadix, am 28. October 1823 Barcellona besetzte — so daß nun alle Gräuel, welche die Revolutionen und Contrerevolutionen naturgemäß begleiten, mit der vollesten Wuth bei der persönlich wilden Gemüthsstimmung des mißhandelten Königs ausbrachen, da Riego's Hinrichtung und Mina's Auswanderung das Losungswort für alle Arten von Abscheulichkeit wurden. Zugleich mit diesen Vorgängen zeigte sich auch in Portugall eine Contrerevolution, welche unter dem Grafen Amarante begann, unter dem Infanten Don Miguel sich vollendete, aber das Uebermaß der Gräuel bei dem verständigeren Sinne des Königs Don Juan VI. nicht erreichte. Während dieser zwei Ereignisse arbeitete die österreichische Staatskunst unermüdet für dasjenige, was sie, »die Rettung der Grundsätze, im Osten und Westen« nannte, und wofür sie »die heilige Eintracht der Mächte« nothwendig erachtete. Um beides zu bewirken, begaben sich zu Allerhöchstdero Freunde dem Kaiser Alexander Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich mit Seiner Durchlaucht, dem Fürsten von Metternich bis nach Czernowitz in der Bukowina (4. Oct. 1823). Jetzt konnte man wirklich mit Zuversicht verkünden: »Es gibt keinen Krieg der Russen wider die Türken für die Griechen, und zerbrochen ist wieder eine der vielen Werkstätten der revolutionären Partei, welche den Boden unter unsern Füßen zu untergraben sucht.« Auch bearbeitete Oesterreich den Sultan Mahmud für den Frieden; doch bei der sichtbaren Be-

mühung ſagte der Reis-Effendi mit Liſt und Kraft: »Ich wiederhole es noch einmal, daß ich den großen Häuptern allen Segen Gottes wünſche, und mögen ihre Bemühungen nicht fruchtlos ſeyn! Aber Gott regiert die Welt. Vom Anfange der Welt waren Kriege, weil er es ſo wollte. Wenn es in Gottes Willen geſchrieben ſteht, daß es wieder Krieg ſeyn muß, ſo werden Menſchen ihn nicht abwenden.«

Für die ſogenannte »Rettung der Grundſätze« geſchah im Innern des Kaiſerthums Oeſterreich immer mehr, da man das Conſtitutionsweſen und das Chartenmachen wie Arſenik und Schierling, für den Staat betrachtete, welcher nicht ein Geſellſchaftsvertrag, ſondern eine Gottesanſtalt ſey. Darum vernahmen der Kaiſer Franz mit tiefeſter Betrübniß, daß Ihr eigener Eidam, Don Pedro Braſiliens Unabhängigkeit von Portugall, ſich ſelbſt wider ſeinen Vater zum Kaiſer von Braſilien, und eine Conſtitution für nothwendig erklärt habe, welche ebenſo den monarchiſchen, wie den ariſtokratiſchen und demokratiſchen Deſpotism unmöglich mache. Während der tolle Trappiſt, der demüthige Bruder Antonio Maragnon, an der Spitze vieler ſpaniſcher Mönche, Pfarrer und Domherren den Vorläufer der franzöſiſchen Heere machte, hieß er ein Mann nach dem Herzen Gottes; aber der engliſche Robert Wilſon, welcher gegen »Napoleon's Deſpotism« den Souveränen tüchtige Hülfe geleiſtet, und jetzt wider die »Legitimität der Souveräne« auf die Seite der Regeneradores ſich ſtellte, wurde der empfangenen öſterreichiſchen Orden verluſtig erklärt. Oeſterreich kam gegen die Hellenen in eine ſtets feindſeligere Stellung, weil dieſe immer mehr das republikaniſche Weſen entwickelten, und die Kauffarteiſchiffe des Kaiſerthums beläſtigten unter dem Vorwande, daß dieſe den Türken Kriegsvorräthe zuführten. Zu Wien ſtarb Pater Zacharias Werner, Verfaſſer der Weihe der Kraft ſo wie der Weihe der Unkraft mit Hinterlaſſung Vieler, welche bei ihm ſelbſt Spießgeſellen hießen, ſeine Anſichten erbten, aber nicht ſeine Geiſteskraft beſaßen; ihn prieſen die Ligorianer wie einen Heiligen, indeß ſie wegen des Sophronizon gegen den ächten Gottesgelehrten Paulus ein Kreuz nach dem andern ſchlugen. Allmählig zogen mehrere Regimenter von den Beſatzungsheeren vertragsmäßig aus Neapel und Piemont, da das Ungeheuer der Revolution unter den Füßen ſchon etwas weniger zuckte. In Deutſchland

erschien am Bundestage die bedeutungvolle Erklärung: »Die Mächte sind vereint zu dem großen Zwecke, das Bestehende zu erhalten, und jeder Revolution in ihrem Innern zu steuern. Das System des deutschen Bundes kann also kein anderes seyn, als das der Mächte, und wenn demnach einzelne Bundesglieder (?) sich mit dem Systeme der Letzteren in Opposition setzen könnten, würden sie sich dadurch der Abweichung von den Grundgesetzen des Bundes schuldig machen!« (1823).

Das neunte Jahr des Hauptfriedens zeigte den Sieg der österreichischen Grundsätze vollständig in Frankreich, Spanien, Neapel und Piemont durch die persönlichen Gemüthsstimmungen der Könige Carl X., Ferdinand VII., Ferdinand IV. und Carl Felix (1824). Um in Osten von Europa der Revolution keinen Sieg zu gestatten, setzte Oesterreich durch den Baron von Lebzeltern in Petersburg, und durch den Baron von Ottenfels in Constantinopel seine Bemühungen fort. Doch schien es beinahe gewiß, daß Griechenland nicht mehr unter das Türkenjoch gezwängt werden dürfte, daß der edelmüthige Kaiser Alexander durch Aufstellung seiner Heere einen Theil der Osmanen vom Hinstürzen über die ringenden Hellenen abhielte; auch sprach man schon an bedeutenden Orten von Errichtung dreier Fürstenthümer in Thessalien, in Morea, im Archipel, welche den Türken einen Jahreszins bezahlen, und Christenmächte als Protectoren anerkennen sollten. Es entstand das Gerücht, daß die fünf Monarchien Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, (welche man immer mehr schlechtweg als die Mächte diplomatisch bezeichnete) mit einer weltumfassenden Unterhandlung umgingen, da die heilige Allianz den Plan hege, die fünf neugegründeten Republiken in Columbia, Chili, Buenos-Ayres, Mexiko und Peru durch freundschaftliche oder werkthätige Unterstützung für Spanien zu retten. Aber dem Gerüchte trat die Sage entgegen, daß Großbritannien mit den nordamerikanischen Freistaaten übereingekommen, den Mächten keine bewaffnete Intervention in Amerika zu gestatten. Oesterreich erließ durch seinen Beobachter für die Schweiz wegen mehrerer strengen Maßregeln gegen hieher geflüchtete Revolutionairs eine geharnischte Rechtfertigung, da der Constitutionnel behauptete, politische Verbrechen und Vergehen sollten viel milder behandelt

werden als bürgerliche Verbrechen und Vergehen. Zu Wien hieß es: »der bürgerliche Verbrecher versetzt in der Regel auf den fremden Boden Nichts als seine strafbare Person, und allenfalls die übel erworbenen Früchte seiner Vergehungen; seine bösen Thaten bleiben hinter ihm zurück. Mit dem politischen Verbrecher verhält es sich anders. Menschen, die von wilden Leidenschaften getrieben, aus Ehrgeiz, aus Rachsucht, aus unmäßigem Streben nach Macht, oder — was gewöhnlich noch unheilbarer ist — aus falschen Spekulationen eines verirrten Eigendünkels, aus hochmüthiger Ueberschätzung ihrer Einsichten und Talente, aus angebornem oder einstudiertem Hasse des Bestehenden, aus rastlosem Drange nach Neuerung und Zerstörung, Revolutionen gestiftet oder befördert haben, kehren höchst selten auf bessere Wege zurück. Von Wahn und Verblendung umstrickt, durch den Beifall ihrer Anhänger berauscht, vom Parteigeist als Helden vergöttert, gewinnen sie ihre Verbrechen lieb, sehen sie in verdienstliche und tugendhafte Handlungen verklärt, bejammern nur den mißlungenen Erfolg, ohne je die That zu bereuen. Auf einen neuen Schauplatz verpflanzt, werden sie sofort jeden günstigen Umstand benutzen, um ihre Grundsätze und Gesinnungen zu verbreiten, mit allen Unzufriedenen des Landes in Gemeinschaft zu treten, neue Komplotte einzuleiten, was auf einem Punkte verfehlt ward, auf zehn andern zu versuchen, die gefährlichsten Verbindungen mit auswärtigen Brüdern und Freunden zu unterhalten, und so den Staat, der sie aufnahm, entweder in seinem Innern zu untergraben, oder wenigstens in schwere Mißverhältnisse und Collisionen mit andern Staaten zu verwickeln. Diese Gefahren sind besonders in kleineren Staaten (wie die Schweiz) nichts weniger als unbedeutend, und die Liberalen können mit allen Argumenten, deren sie sich für ihre Schützlinge bedienen, nur oberflächliche Köpfe gewinnen, und die schweizerischen Autoritäten werden bei gerechten Ansprüchen auf die Achtung aller befreundeten Mächte den Unwillen des Constitutionell wohl zu verschmerzen wissen.«

Oesterreich begann, während Europa in großem Zerwürfnisse sich befand, Früchte seiner Anstrengungen zu genießen, und Hoffnungen froher Zukunft zu fassen. Der Hof sah sich nach vieler Demüthigung auf dem Standpunkte, die Reihe europäischer Congresse nach seinen Grundsätzen zu leiten; er

konnte in ſeiner Frömmigkeit dem ſüßen Glauben ſich hingeben, eine unſichtbare Hand habe über ihm und Oeſterreich gewaltet. Die zwei Stände des Adels und der Prieſterſchaft hatten Grund zu der Meinung, daß ihre ſchon wankenden Vorrechte wenigſtens für Ein Menſchenalter wieder feſtgeſtellt ſeyen. Die Krieger hatten ihren Ruhm bei dem Sturze des franzöſiſchen Kaiſerthums und der italieniſchen Conſtitutionsfreunde auf eine glänzende Art wieder gewonnen. Die Kaufleute ſahen in den Verhältniſſen mit der Türkei zum Handel mit der Levante den unmittelbaren Weg eröffnet. Die Künſtler fanden im Dienſte der überreichen Großen reichen Lohn. Das Geldweſen nahm nach den ſchrecklichſten Schlägen doch ſolch' eine Richtung, daß Oeſterreich an England mit fünfundzwanzig Millionen Gulden ſeine Schuld wirklich abtrug, und daß die Bank (1824) ihr vorjähriges Verſprechen hielt, die Actie à 500 fl. als Pfand à 700 fl. anzunehmen, was ſehr folgenreich iſt. Ungarn ſtolzirte in dem Gedanken ſeiner wieder erhaltenen Integrität, da man ihm alle abgeriſſenen Parzellen zurückgab. Böhmen florirte in ſeinem Gewerbfleiße, während der Entwurf einer Verbindung ſeiner Moldau mit der Donau durch Eiſenbahnen eingeleitet wurde. Alle Völker des weiten und reichen Kaiſerthums ſuchten, und fanden Mittel und Wege zu Verkehr und Wohlſtand; im Genuſſe von beiden verſchmerzten ſie die politiſchen und religiöſen Rückſchritte, welche Einzelnen ſchmerzlich, ja peinlich fielen. Auch der wiſſenſchaftliche Zwang, welcher den Denkern kränkend und faſt unleidlich ſchien, berührte die Maſſen der Nationen auf ihren tieferen Standpunkten wenig, oder gar nicht. Die Freiheit zu reden und zu ſchimpfen über Generale und Miniſter, über Biſchöfe und Aebte war ſehr groß, ſo lang man ſich an Perſonen und Einzelne hielt, und nicht von Grundſätzen oder dem Ganzen ausging; bei dieſem Räſonniren und Deraiſonniren tröſtete man ſich, wenn die Regierung die Werke der verſchiedenſten Geiſter, jetzt des ſchwärmeriſchen Görre's Revolutionen, des convertirten Schlegel's Concordia, des pietiſtiſchen Miller's Staatslehren, dann aber ebenſo die Werke der Männer für Licht und Recht, die Congreſſe von de-Pradt, den Sophronizon von Paulu[illegible] conſtitutionelle Staatsrecht von Rotte[illegible], und derten von Schriftſtellern ſagte: Sch[illegible]

Das zehnte Jahr des Hauptfried[illegible]

Allianz, und die sogenannte Rettung der Grundsätze mit Störungen. Der englische Minister Canning bewirkte die Anerkennung der Unabhängigkeit der Colonieen und Republiken des südlichen Amerika's (25. März 1825). Der französische Minister Chateaubriand stellte die Sätze auf: Das türkische Reich ist vom Wiener-Congresse als ein integrirender Bestandtheil des europäischen Staaten-Systemes nicht anerkannt worden — der Großherr ist nicht rechtmäßiger Souverain der Griechen — die Vermittlung der christlichen Mächte würde keine bedenkliche Folgen nach sich ziehen — und die Errichtung eines republikanischen Staates im Orient von Europa würde für das Ganze nicht nachtheilig werden. Die Note für Südamerika und die Note für Griechenland mißbilligte Oesterreich durch seinen Beobachter höchlich, welcher nun sogar in die Nothwendigkeit kam, mehrere Ultra's zu bekämpfen, da sie als Freunde der griechischen Befreiung dem Aufstande das Wort redeten. Die Griechensache nahm stets einen größeren Charakter an, da Ibrahim Pascha mit 15,000 Arabern und Aegyptern nach Europa zog, bei Modon landete, Navarin und Tripolizza einnahm, Missolunghi umschloß, fast ganz Morea bis auf Napoli dem Griechen-Congresse entriß, auch mit der Flotte die Inseln bedrohte. Kaiser Franz begab sich nach Mailand, wo er bei einer persönlichen Zusammenkunft mit dem neuen Könige von Neapel das Besatzungsheer beider Sicilien auf 15,000 Mann herabsetzte; die rückkehrenden Krieger erhielten bei'm bloßen Durchmarsche durch die Kirche des Vatican's von Leo XII. den Ablaß des Jubiläums (10. Mai 1825). Kaiser Franz vernahm, wie der König von Portugall seinen Sohn, Don Miguel wegen anticonstitutioneller Gesinnungen nach Wien schickte, und seinen Sohn Don Pedro, den Gemahl der Erzherzogin, als constitutionellen Kaiser von Brasilien anerkannte (29. Aug. 1825). Einen unberechenbaren Schlag für die heilige Allianz brachte der Tod des Kaisers Alexander I., welcher bei dem blühendsten Aussehen, unerwartet, kinderlos starb an einem Gallenfieber zu Toganrock am schwarzen Meere (2. Dez. 1825). Dieser wirklich höhere Mensch, welcher eine vortreffliche Bildung, und ursprünglich eine freisinnige Richtung besaß, gab noch im letzten Jahre seines Lebens einen Beweis seines vollen Uebertritts zu den Grundsätzen Oesterreich's, da er in Pohlen die von ihm gestiftete

Oeffentlichkeit der Reichstagsverhandlungen wieder aufhob, weil sie eine ephemere Popularität an die Stelle der allgemeinen Wohlfahrt setze. Kaiser Franz hatte den Sturz seiner Tochter und seines Enkels mit dem Worte aufgenommen: Hab ich nicht fünfundzwanzig Millionen Kinder? Er nahm den Tod des Kaisers von Rußland mit den Worten: Ich habe meinen besten Freund verloren! Diese Ausdrücke waren keine prunkenden Hofreden, denn Seine Majestät bedienen sich der allergemeinsten Wienersprache, worin sie ihre Gemüthsruhe bewahren, die Welt, das Reich und sich selbst dem lieben Gott anheim stellen. Sogar vom eigenen Tode sprachen Allerhöchstdieselben ruhig zum Landtage der Ungarn (1825): Progreditur aetas Nostra, et mortalium anni in manibus Domini sunt.

Oesterreich setzte durch seinen Beobachter den Krieg gegen die Liberalen in allen Formen, wider die Radicalen von England, wider die Jacobiner von Frankreich, wider die Communeros von Spanien, wider die Carbonari von Italien, wider die Deutschthümler von Germanien, wider die Hetäristen von Griechenland, und wider die Constitutionellen aller Welt fort. Der Constitutionel wurde zu Paris von dem General-Procurator angeklagt, und von dem Tribunale freigesprochen. Aber der österreichische Beobachter sprach wider die periodische Presse sein Verdammungsurtheil: »Die Diatriben der Oppositionsblätter werden nur noch zum Zeitvertreibe gelesen, weil der Mensch nun einmal so gemacht ist, an Kampf und Trotz gegen die Autorität (so lang er nicht selbst daran Theil hat) ein geheimes Wohlbehagen zu fühlen. Solche Diatriben der Liberalen enden gewöhnlich mit persönlichen Invectiven, welche in früheren und besseren Zeiten höchstens ein namenloser Libellist unter dem Schutz einer Winkelpresse sich erlaubt haben würde, die heute aber zu den privilegirten Genüssen der Preßfreiheit zu gehören scheinen.«

Das eilfte Jahr des Hauptfriedens (1826) wandte am Anfange die Hauptaufmerksamkeit auf Rußland. Hier wurde der Cesarowitsch Constantin nach der Erbordnung Paul's I. zum Kaiser ausgerufen. Aber er schlug die Krone aus nach einer Verfügung Alexander's I. So bestieg der Cesarowitsch Nicolaus den Thron, wo er sich als Kaiser von Rußland, als König von Pohlen, und als Großfürsten von Finnland

erklärte. Bei der Thronbesteigung zeigte sich ein fürchterlicher Aufstand mehrerer Garde- und Garnisons-Regimenter in Petersburg, wodurch es in den Straßen der Hauptstadt und auf dem Petriplatze zum Fechten und Schlachten kam. Der Aufstand zeigte bei der Untersuchung große Verzweigungen, wovon die eine den Norden, die zweite den Süden, die dritte die freigesinnten Slawen umfaßte. Der Plan der Verschwörung war Anfangs gegen das Leben des verstorbenen Kaisers, dann auf die Vernichtung der kaiserlichen Familie, ferner auf Errichtung einer Dictatur für den einheimischen Fürsten Trubetzkoi, endlich auf Begründung einer liberalen Constitution für Rußland, so wie auf Herbeiführung der Unabhängigkeit von Pohlen gerichtet. Unter den 121 schuldig befundenen Verschworenen gehörten 109 zum Militair (2 Generalmajore, 13 Obristen, 9 Obristlieutenants, 3 Majors, 22 Hauptleute, 41 Fähndriche und Lieutenants). Von den übrigen war nur Einer Privatmann; die übrigen waren Beamte (1 Stabsarzt, 3 Staatsräthe, 1 Kammerherr, 6 Assessoren, 1 Schreiber). Außerdem befanden sich 8 Fürsten, 3 Grafen und 3 Barone darunter. Hingerichtet wurden fünf: der Obriste Pestel, welcher eigentlich die Seele des Ganzen war; der Obristlieutenant Sergius Murawieff, welcher im Süden den Aufstand zum Ausbruche brachte; der Hauptmann Bestuschew, welcher stets die blutigste That sich vorbehielt; der Lieutenant Kochowsky, welcher eigenhändig den Kriegsgouverneur von Petersburg und den treuen Obersten der Garden erschoß; endlich der Dichter Rylieff, welcher als Kanzleidirector die russisch-amerikanische Handelscompagnie leitete. Der Fürst Trubetzkoi, welcher als äußeres Haupt erschien, wurde mit den übrigen Fürsten der größten Häuser und den andern Verschwornen ehrlos erklärt, und nach Siberien gesandt. Noch mehrere andere Theilnehmer, ganze Bataillon's und Compagnien versetzte man in ferne Gegenden. Kaiser Nicolaus I. bewies sich bei diesem Anlasse als einen Mann von wahrer Seelengröße und Selbstherrschaft, persönlich mit rascher Besonnenheit in der Stunde der Gefahr, mit Strenge und Milde am Tage des Gerichts. — Während dieser Schreckens-Scene um Petershof tobte es viel ärger rings um das Serail. Sultan Mahmud, dessen Vater wegen Versuchen der Neuerung, das ist Nizami-Dschedid, durch den Aufstand der Janitscharen

fiel, haßte diese übermüthige und raubsüchtige Leibwache. Da sie auch gegen ihn sich bewaffnete, beschloß er die Vernichtung der Janitscharen und Hammal's. Die Nischan der Orta's fielen in den Staub. Der Mufti sprach sein Fetwa. Das Sandschaki-Scheriff erschien vor den Rechtgläubigen. Die Topdschi und Kumbarabschi schlugen die Janitscharen zu Tausenden nieder. Die Bostandschi und Kapidschi-Baschi vollzogen die Hinrichtungen zu Hunderten. Die neu geschaffenen heiligen Kämpfer jagten als Asskiri Mansurli Muhamedie die alt erprobten heiligen Kämpfer in's Elend. Nach kurzer Unterbrechung gerieth Stambul in Brand, so daß über tausend Häuser und viele tausend Hütten in Rauch aufgingen. Nach kurzer Unterbrechung machten verborgene oder heimlich eingeschlichene Janitscharen einen zweiten Aufstand rings um das Serail. Beim Brande und beim Aufstande fielen Hunderte vom Henkerbeil und auf der Folterbank, und in den Wellen des Bosphorus. Der Sultan Mahmud II. hatte persönlich den militärischen Terrorism mit furchtlosem Auge und fühllosem Herzen vom Anfange bis zum Ende behauptet. — Während dieser Gräuel in Petersburg und Constantinopel erkrankte der Kaiser Franz zu Wien. Die Trauer bei seiner Gefahr, die Freude bei seiner Genesung zeigte sich allgemein und herzinnig, bei allen Klassen der Nation und in allen Provinzen der Monarchie, so daß Jedermann alle politischen und religiösen Beschwerden, allen finanziellen und scientifischen Druck zu vergessen schien, um sich in den reinsten Liebesgefühlen für die Person eines Fürsten zu vereinen, welcher einfach in Sitte und Rede, zugänglich auf dem Kaiserthrone für den Aermsten und Gemeinsten, wie ein Vater mit seinen Kindern seit vierunddreißig Jahren Glück und Unglück, Leiden und Freuden getheilt hatte.

Oesterreich verfolgte seine Aufgabe der Friedensvermittlung bei den Souveränen unermüdet, da es die Niederdrückung der Revolutionen ununterbrochen in's Auge faßte. Kaiser Franz sah beim Tode Johann's IV. seinen Eidam Don Pedro als constitutionellen Kaiser von Brasilien für Portugall eine repräsentative Constitution entwerfen, und verlobte seine kaiserliche Enkelin, Donna Maria da Gloria als erklärte Königin von Portugall mit dem in Wien anwesenden Don Miguel, welchen die Empörer unter Chaves als absoluten König zu haben wünschten (Oct. 1828). Die österreichischen Unterthanen

erhielten ſtrenge Verbote auf irgend eine Art zum Sclavenhandel mitzuwirken. Die öſterreichiſchen Truppen räumten Sicilien, behielten aber noch Theile von Neapel beſetzt. Die öſterreichiſche Flotille unter Marcheſe Paulucci machte immer ernſtere Forderungen an die Piraten der Inſelgriechen. Ibrahim Paſcha nahm nach einer ſchrecklichen Waffenthat mit ſeinen Arabern und Aegyptern Miſſolunghi, aber die noch nicht entmuthigten Hellenen fanden Unterſtützung durch den bizarren Engländer Church, durch den genievollen Franzoſen Fabvier, und durch den edelmüthigen Deutſchen Haidegger. Kaiſer Nicolaus I. bewies die Größe ſeiner Entwürfe, und die Auffaſſung ſeines Volksgeiſtes, indem er den Krieg gegen die Perſer in Aſien beginnen ließ, während er von den Türken in Europa durch die Unterhandlung zu Akkierman für den Bucareſter-Tractat von 1812 alle verlangten Zuſätze mittelſt eines kategoriſchen Ultimatum's erzwang (Oct. 1826). Durch dieſes ganze Jahr hindurch zog ſich der Reichstag in Ungarn, bisweilen mit einer dort gewöhnlichen lauten, ungeſtümen Sprache. Darüber ſagte der öſterreichiſche Beobachter gegen den franzöſiſchen Conſtitutionnel: »Der Conſtitutionnel hat ſich höchſt ſtrafbar gemacht durch Aufnahme eines Artikels über Ungarn, wer auch immer der Verfaſſer ſeyn mag, welcher ſich hinter der Larve des Pſeudo-Ungarn verſteckt. Wenn man den heutigen ungariſchen Adel auffordert, »in die glorreichen Fußſtapfen der Rakotzi und Tekely zu treten« — wenn man ohne Scheu erklärt: »Ungarn befinde ſich heute in derſelben Lage wie Frankreich im Jahre 1789; der Zeitgeiſt ſey eingedrungen, und werde ſeine Früchte tragen« — wenn man die »Auflöſung der heiligen Allianz« — dieß tägliche Gebet aller Mörder des Friedens und der Ordnung — als die Epoche bezeichnet, wo die angebliche Sache des Volkes über eine unbarmherzige Ariſtokratie und einen Alles bedrückenden Clerus den Sieg davon tragen muß, ſo bedarf es keiner gezwungenen Auslegung, um zu entſcheiden, ob das Aufruhr predigen heißt, oder nicht.«

Das zwölfte Jahr des Hauptfriedens zeigte die Thätigkeit Oeſterreich's im Morgenlande, wo ſein Geſandter, Baron von Ottenfels, die Pforte zur Annahme der Vermittlung von Großbritannien, England und Rußland für die Griechen zu bewegen ſuchte. Aber der Reis-Effendi antwortete: »Die Un-

terthanen müſſen gehorchen; die Regierung ſchafft wirklich die Mittel zur Vernichtung der Empörung; zu Verona hat Europa erklärt, ſich in die griechiſchen Angelegenheiten nicht miſchen zu wollen.« (9. Juni 1827). England, Frankreich, Rußland ſchloßen nun die Convention zu London, nach welcher die Griechen den Sultan als Oberlehnsherrn anerkennen, einen Jahreszins bezahlen, unter ſelbſtgewählten Fürſten ſtehen, und durch billige Abfindung von türkiſchen Garniſonen und Proprietären befreit werden ſollten (6. Juli 1827). Da der Großherr dieſe Intervention zur Pacification anzunehmen ſich weigerte, und dem unerſchrockenen Ibrahim Paſcha eine große Flotte aus Aegyptern, Osmanen, Tuniſern verſchaffte, ſo erklärten die drei Mächte einen factiſchen Waffenſtillſtand zu erzwingen, kraft deſſen ſie in der Seeſchlacht bei Navarin unter dem Engländer Codrington, dem Franzoſen de Rigny, und dem Ruſſen von Heyden die combinirte Seemacht der Mohammedaner theils verbrannten, theils verſenkten, theils lähmten (20 Oct. 1827). Nun bot Oeſterreich durch ſeinen Internuntius Alles auf, die Türken von ihren drei Forderungen einer Genugthuung, einer Entſchädigung, und einer Aufhebung des Londoner-Vertrags abzuwenden; doch umſonſt. Eben ſo wenig gelang es dem unermüdeten Internuntius, die Türken zur Anerkennung der armirten Intervention, zur Aufhebung des allgemeinen Embargos, und zur Wiederherſtellung der Communicationen zu beſtimmen (16. Nov. 1827). Die Geſandten von Großbritannien, von Frankreich und von Rußland verließen alſo Conſtantinopel (8. Dez. 1827). Nun gab Oeſterreich eine vollſtändige Darlegung ſeiner Grundſätze in Rückſicht auf Staatskunſt und Unterhandlung: »Alle Fragen, die ſeit vierzig Jahren die Welt bewegten und in Gährung verſetzten, ſind ſtets ohne Rückhalt von unſerem Miniſterium auf's Gründlichſte erörtert worden, allein nie mit einer ſolchen Offenheit, wie die jetzige unſelige Frage wegen der griechiſchen Revolution, deren Löſung ſo folgenſchwer für Europa werden kann. Unſer Hof hat Nichts verſäumt, um auf die Folgen der Convention vom 6. Juli 1827 aufmerkſam zu machen, und wie die revolutionäre Hydra, die den jetzigen Moment ſeit Jahren vergebens zu erwarten ſchien, endlich ſich am Ziele wähnt, ſo iſt uns der Gedanke troſtreich, daß eine Zeit kommen muß, wo feſtes Zuſammenhalten der ſouveränen und legi-

timen Rechte die gefährlichen Plane vereiteln wird, die sich im Hintergrunde zeigen. Alles, was den jetzigen gesellschaftlichen Zustand Europen's verbürgt, hängt mit der Frage des Orients zusammen, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, schien es Oesterreich's Pflicht, auf dem Wege der Consequenz ohne Scheu fortzuwandeln. Dieß erfordert der Geist unserer Politik, die bei diesem Falle offener als je sich zeigt.«

Oesterreich hielt im Jahre 1827 an den nämlichen Grundsätzen in den verschiedensten Formen fest. Kaiser Franz zeigte eine väterliche Sorgfalt für den Prinzen Gustav von Schweden, und Don Miguel von Portugall, welcher, als Stellvertreter seines Bruders, von Wien nach Lissabon abging. In Frankreich gab Oesterreich's Gesandter die Erklärung, die Titulaturen jener Marschälle und Dignitare nicht anzuerkennen, welche auf österreichische Landschaften als Lehen sich bezögen. In England gewannen Oesterreich's Ansichten wieder größern Eingang, da, seit Canning's Tode, Wellingtons Einfluß wuchs. Rußland erkannte die Größe seines Kaisers Nicolaus, welcher durch Kraft, Geist, Herz, für Griechenlands Unabhängigkeit und Kirche das menschlich-entscheidende Wort sich hielt, indeß er als Sieger bei Erivan und Tauris den Krieg gegen Persien einem glorreichen Ende zuzuführen verstand. In Deutschland vernahm Oesterreich mit Vergnügen, wie Preußen den Bund der Jungen, wegen revolutionärer Tendenz, endlich mit gerichtlicher Strenge niederschlug. In Italien verließen Oesterreich's Heere Neapel gänzlich, da Miethlinge aus der Schweiz zur Erhaltung der Ruhe hinlänglich schienen. Die kaiserliche Flotille, unter Dandolo, hatte den Auftrag, die griechischen Piraten zu Paaren zu treiben, und die europäischen Kauffahrer in der Levante zu escortiren. Für das ganze Kaiserthum entstand eine National-Handels-Compagnie, welche den Gewerbfleiß in volle Bewegung setzen sollte. In Böhmen zeigte sich die Eisenbahn, wodurch die Donau, mittelst der Moldau, mit der Elbe zusammenhing, so erfolgreich, daß die Gedanken einer Verbindung der Donau durch den Main mit dem Rhein, viele Denker beschäftigten. In Gallizien erhielten die Jesuiten Erlaubniß zur Errichtung von vier Collegien, welche, in Rücksicht des Innern, dem Pater-General allein untergeordnet seyn sollten. In Ungarn endete der Landtag, nach einer Dauer von drei und zwanzig Monaten,

mit Sanction von fünf und vierzig Geſetzen, aber auch mit der Schlußrede des Königs: »Es hat ſich zwar Einiges auf dieſem Reichstage zugetragen, was ein Gefühl des Schmerzes in Uns erregen konnte; doch übergehen wir es mit Stillſchweigen.«

Das dreizehnte Jahr des Hauptfriedens nach dem Sturze Napoleon Bonaparte's (1828) verwirrte die Verhältniſſe Europa's bedeutend. In Portugal wurde Don Miguel als König ausgerufen, worauf er die Conſtitution, welche er beſchwor, umwarf. In Spanien beſchäftigte ſich König Ferdinand VII., die immer erneuten Aufſtände endlich entſcheidend niederzuſchlagen. In Frankreich wurde, nach Villele's Sturz, ein Miniſterium, welches die Jeſuiten unter großem Widerſtande der Cleriſei niederhielt. In Großbritannien erklärte das Miniſterium Wellington das Feſthalten an der Londoner Convention. In Italien machten die Reactions-Prinzipien bedeutende Fortſchritte. Deutſchland zeigte zwiſchen Baden und Baiern im Süden, zwiſchen Braunſchweig und Hanover im Norden Differenzen. Im Niederlande ging der weiſe König Wilhelm gegen die Antioranier und Obſcuranten einen ruhigen und gerechten Gang. Griechenland erhielt als Präſidenten den Grafen Capo d'Iſtria, beim Ausbruche des griechiſchen Freiheitkampfes Alexanders Staatsrath, welcher Geiſt und Kunſt genug beſaß, die wüthende Zwietracht der Hellenen auszutilgen, und mehrere Souveraine zu Geldunterſtützungen zu beſtimmen, ſo daß die freiwilligen Beiträge Europa's bei dem edelmüthigen Eynard endlich aufhören konnten. Das öſterreichiſche Cabinet, welches niemals den Philhellenen Durchzüge, niemals für die Hellenen Geldſammlungen, niemals eine Vertheidigung der griechiſchen Revolution geſtattet hatte, zeigte ein edles Mitgefühl für die Unglücklichen, da der k. k. öſterreichiſche Major Prokeſch arabiſche Gefangene von Capo d'Iſtria zu Aegina übernehmen durfte, um ſie gegen miſſolunghiotiſche Gefangene bei Ibrahim Paſcha in Modon auszuwechſeln (März 1828).

Rußland's Kaiſer, welcher im Frieden mit Perſien die Provinz Erivan errang, und volle Entſchädigung des Kriegsaufwandes erhielt, erklärte den Krieg gegen die Pforte. Dieſer Krieg ſollte abgeſondert von der griechiſchen Sache beſtehn, bis der Sultan für die in ſeinem Hatti-Sheriff an die Pa-

ſcha't, gegen Rußland ausgeſprochenen Beleidigungen Genugthuung leiſten, eine volle Bürgſchaft für die Handelsfreiheit auf dem ſchwarzen Meere herſtellen, und Entſchädigung für den Kriegskoſtenaufwand geben würde. Zugleich erklärte Nikolaus I. hochherzig, keine Eroberungen machen zu wollen. Nun ſetzte die ruſſiſche Armee über den Pruth (Mai 1828).

Das ruſſiſche Kriegsheer beſetzte die Moldau und Wallachei. Als der Kaiſer Nikolaus bei demſelben eintraf, geſchah der Uebergang über die Donau, und die Einnahme Brailows. Unter perſönlicher Anführung des Selbſtherrſchers drangen die Ruſſen bis an das Balkan-Gebirge (Juli 1828). Als ſie nach einer Reihe blutiger Gefechte Varna belagerten, Schumla umzingelten, Siliſtria bedrohten, Ruſtſchuck und Giurgewo einſchloßen, Widdin beobachteten, begab ſich der Kaiſer nach Odeſſa, wohin ihn Lord Heytesbury als außerordentlicher Geſandter Großbritanniens, und der Prinz von Heſſen-Homburg, als außerordentlicher Geſandter Oeſterreichs, begleiteten. Indeß landete eine franzöſiſche Flotille mit 15,000 Mann in Morea, um Ibrahim Paſcha zum Rückzuge nach Aegypten zu beſtimmen (Aug. 1828). Als die nöthigen Verſtärkungen bei Bazardſchick angekommen waren, begab ſich Kaiſer Nikolaus wieder auf den Kriegsſchauplatz (Sept. 1828). Die Würfel fielen. Glück oder Unglück Rußlands mußte ſich bald entſcheiden. Oeſterreich und England zeigten ſich bereit zu Unterhandlungen und Maßregeln.

Europa ertönte von Kriegsgerüchten. Unter den Kriegsmächten des Feſtlandes ſtand das Kaiſerthum Oeſterreich mit auf der erſten entſcheidenden Reihe. Seine neun Königreiche: Ungarn, Böhmen, Galizien, Croatien, Slavonien, Dalmatien, Illyrien, Lombardie, Venedig, ſammt den neun Landſchaften: Oeſtreich, Steiermark, Siebenbürgen, Mähren, Salzburg, Tyrol, Kärnthen, Krain, Kriegergränze, enthielten auf 12,153 Quadratmeilen 30,006,949 Menſchen nach Angabe des General-Quartiermeiſterſtabes. Die regelmäßigen Staatseinkünfte waren 162 Millionen Gulden in Silber; aber die Regierung behauptete das Recht der Herausgabe des Papiergeldes.

Innere Gestaltung.

Das Herrscherwesen verstärkte sich in allen Theilen des österreichischen Staatenbundes von 1792 bis 1828 ungemein, denn die drei obersten Gewalten der Gesetzgebung, der Vollziehmacht und des Richteramtes, vereinten sich in der Person des Fürsten, welcher als Kaiser, König, Erzherzog, Herzog, immer unbeschränkter eine patriarchalische Autorität besaß. Gleichzeitig mit dem offenen Kampfe gegen die Revolution ging die geheime Aufsicht der Polizei, die strenge Zucht im Militär und die wachsame Macht der Bureau's, welche sich in alle Geschäfte der Kirchenanstalten, der Schullehren, des Städtewesens, des Bürgerlebens und der Landwirthschaft einmischten. In dem Sinne und Tone der Herren zeigte sich eine wesentliche Veränderung vor und nach dem Sturze Napoleon's und der Revolution; vor diesem großen Ereignisse war die Sprache gefällig und herzengewinnend, aber nach demselben befehlend und rücksichtlos. Der Hof, zahlreich durch Geschwister und durch die Nachkommenschaft des Kaisers, zeigte eine Reihe von Persönlichkeiten, welche kein Laster befleckte, und manche Tugend auszeichnete, so daß die regierende Familie Muster der ehelichen, väterlichen, mütterlichen, kindlichen Häuslichkeit gab. Alle Glieder der Familie huldigten der Religiosität, theils nach den älteren Formen des Hauses, mit Fußwaschung und Wallfahrt, theils nach dem Beispiele des Kaisers, welcher beim heiligen Johann Nepomuck zu Prag, und bei der heiligen Jungfrau zu Maria Zell auffallende Zeichen öffentlicher Andacht gab, auch seinen Neffen zum Erzbischofe von Gran und Primas von Ungarn, so wie seinen Bruder zum Erzbischofe von Ollmütz und Cardinal beförderte.

Das Volksthum muß nach fünf Hauptformen im österreichischen Staatenbunde genau unterschieden werden, nämlich bei dem Ungar, bei dem Böhmen, bei dem Italier, bei dem Pohlen, bei dem Deutschen. — Die Ungarn behaupteten die Absonderung und Eigenthümlichkeit stets mit Eifer, oft sogar mit Trotze. Was sie auf ihren Reichstagen konstitutionell vom guten alten Rechte kühn aussprachen, führten sie in ihren Gespannschaften national, sogar mit Erbitterung, aus. Bei drei Hauptanlässen zeigte sich die Freiheit des kühnen Volkes,

als der Hof das Papiergeld nach ganz willkürlichen Kurſen, ohne Einwilligung der Ungarn, anbefahl, als der Hof ihnen alle von Frankreich zurückerhaltenen Landſchaften nicht unbedingt wieder erſtatten wollte, als endlich der Hof aus redlicher Geſinnung für Bürger und Bauer, einige Vorrechte des Adels und der Prieſterſchaft zu ſchmälern verſuchte. Für manche Spottrede, welche die Ungarn zu Wien trifft, rächen ſie ſich mit dem oft wiederholten Worte: Wie können wir weiter ſchreiten, da wir zwiſchen der Türkei und Oeſterreich liegen?! Doch wieſen ſie Napoleon's Aufruf, auf Rakos zur Wahl eines eigenen Königs zuſammen zu treten, mit klugem Stolze zurück. — Die Böhmen fühlten tief den Verluſt der politiſchen Unabhängigkeit und der religiöſen Freiheit. Sie hatten durch Habsburg ihr Volksthum und ihre Kirche verloren, und durch Lothringen nichts Weſentliches dieſer Art zurückerhalten. Die Landtage waren der Vorlegung königlicher Poſtulate gewidmet, und nicht der Darthuung einheimiſcher Gravamina geweiht. Aber die Eingeborenen behaupteten durch die Anlagen ihres Geiſtes, durch die Größe ihrer Einſicht, und durch Treue im Fürſtendienſte die Hauptplätze im Kaiſerthume. Mehrere Edle arbeiteten durch Beförderung des Kunſtſinnes, durch Anlage von Muſeen, durch Gründung von Erziehanſtalten höherer Art für die Fortſchritte des Volkes mit wohlwollender Beſonnenheit, um mit jenen Nachbarn gleichen Schritt zu halten, welche nicht unter einem Syſteme der Verfinſterung litten. — Die Italier konnten niemals vergeſſen, was ſie als Lombarden für Kunſt und Bildung, was ſie als Venetianer für Handel und Seefahrt leiſteten, als Oeſterreich noch in barbariſchem Zuſtande ſich befand. Sie ſahen in ihren Marmorſtädten und Rieſenſtraßen, in ihren Gallerien und Theatern, und bei tauſend Anläſſen keinen Grund oder Beruf zur Unterthänigkeit unter Oeſterreich. Dieſe Volksſtimmung, wovon auch Adel und Prieſterſchaft nicht frei blieben, wurde durch geheime Anregungen und Geſellſchaften immer rege erhalten. — Die Pohlen mochten wohl fühlen, daß ſie unter öſterreichiſchem Geſetze mehr Freiheit genoſſen, als ihre losgeriſſenen Stammverwandten unter ruſſiſcher Knute. Aber ſchon der bloße Name des wiederhergeſtellten Königreich's Pohlen unter ruſſiſcher Herrſchaft, weckte Gefühle und Erinnerungen, weckte Erwartungen und Anſichten, welche dem Kabinette und

Lodomerier mächtig ergriffen, und den südlichen gemäßigteren Beherrscher unangenehmer als den nördlichen strengeren Gewalthaber machten. — Die deutschen Bewohner des Kaiserthumes zeigten für die Person des Kaisers Franz auch im größten Unglücke die herzinnigste Ergebenheit. Tyrol bewies in Thaten des Krieges, so wie das eigentliche Oestreich in hunderterlei Thaten eine unerschütterliche Treue auf eine segnende und rührende Weise. Obwohl die schrecklichen Patente in Geldsachen häufig den Wohlstand zerstörten, obwohl die Unbequemlichkeit der geheimen Aufpasserei ein störendes Mißtrauen erzeugte, obwohl die Rückwälzung Vielen drückend, und Manchen thöricht erschien, so blieb doch die echtdeutsche Treue dem Fürstenhause.

Die Priesterschaft gewann ungemein am Einflusse bei Hof und im Volke. Die Abteien, wovon mehrere aufgehobene wieder hergestellt wurden, erhielten das Recht, deutsche, lateinische, philosophische und theologische Studien in ihrem eigenen Umkreise zu halten, um von Jugend auf die zarten Gemüther, unbeirrt vom Weltleben, zum Mönchsberufe wieder vorzubereiten. Klosterleute, welche aus Schwaben und der Schweiz wegen ihrer Albernheit weggezogen, wurden aufgenommen und befördert; es galt als Grundsatz, alle Gymnasien wieder den Mönchen zu übergeben. Die Jesuiten, welche Kaiser Alexander, dieses Haupt der heiligen Allianz, aus Rußland zu vertreiben sich genöthigt sah wegen ihrer Proselitenmacherei und Familienzerstörung, wurden von Oesterreich in Galizien und Dalmatien aufgenommen, doch fürs erste noch von den übrigen Landen ausgeschlossen. Dagegen entstand in Wien selbst der Orden der Ligorianer; er wirkte mystisch durch dunkles Gefühl und Ahnung, pietistisch durch innere Beschauung der Seligkeit, ascetisch durch äußere Demuthszeichen, und missionarisch in dem schon gut katholischen Kaiserthume; hier opferte der biedere Madlener seine Mathematik, und der treuherzige Veith seine Arzeneikunde dem blindgläubigen Fanatism. Die Uebertreibung kirchlicher Gefühle, und die Verirrung religiöser Schwärmerei bis zu einem Menschenopfer unter den Pöschlianern im Lande ob der Enns, so wie die bigotten Fantastereien der gemeinen Leute in Steiermark bei dem frommen Pater Maurer, endlich das unsinnige Mirakelwesen des Fürsten von Hohenlohe, als Domherren in

Ungarn, erlagen bald dem klaren Sinne mehrerer Regierungsbeamten, da ein Mann wie Graf von Sauran, noch Einfluß hatte.

Die Kirchenangelegenheiten leitete lange ein vielerfahrener und helldenkender Prieſter, der Staatsrath Lorenz. Dieſer Mann war es, welcher zu einer äußerſt wohlthätigen Veränderung Seine Majeſtät den Kaiſer ſtimmte, nämlich die Stellen der Erzbisthümer und Bisthümer nicht mehr den unwiſſenden Söhnen hoher Geſchlechter, gleichſam als reiche und bequeme Apanage ariſtokratiſcher Familien hinzugeben, ſondern ſie wackern Profeſſoren und eifrigen Prieſtern zu verleihen. So bekamen nun mehrere Männer vom Bürgerſtande die höchſten Kirchenämter; der brave Gruber Salzburg, der gelehrte Luſchin Trient, der fleißige Wolf Laibach, der tüchtige Zimmermann Lavant, der wohlwollende Ziegler Linz, der verſtändige Milde Leutmeritz, allerdings auch der hochfahrende Zängerle Grätz. Durch dieſe vortreffliche Veränderung, welche freilich noch nicht allgemein durchgeführt war, kamen wirklich gelehrte und arbeitſame Geiſtliche an die Hauptplätze, wo ſie ſich auch (wie man ſagt) mit einem geringeren Einkommen begnügten. Lorenz verlor vor ſeinem Tode, im Kirchlichen und Wiſſenſchaftlichen, den Haupteinfluß; der abgeſchmackte Burgpfarrer Frint hatte ſchon ſeine Religions-Philoſophie und ſein Auguſtineum durchgeſetzt, und die gelehrten Anſtalten waren dem Leibarzte ſeiner Majeſtät, dem Freiherrn von Stift (kein Mann wie einſt Van Swieten) überantwortet.

Das Auguſtineum bei der Hofburg zu Wien erſchien als eine höchſt folgenreiche Begebenheit für das Kaiſerthum Oeſterreich. Es ward eine Centraliſirungs-Anſtalt für die höhere Weltgeiſtlichkeit des Staatenbundes (1816). Alle Biſchöfe des Reiches ſollten einige ihrer ausgezeichnetſten jungen Prieſter in das Inſtitut ſenden, damit dieſe, unter den Augen Seiner Majeſtät, beim Dienſte der Hofkapelle, in der ſtrengen Zucht eines Kloſters mitten in der Hauptſtadt gebildet würden. Ihre ſpätere Beſtimmung war in allen Theilen des Kaiſerthums verſtreut zu Einem Zwecke zu wirken, als Profeſſoren der Religions-Wiſſenſchaft, als Directoren und Spiritualen der vielen Prieſterhäuſer, als geiſtliche Oberaufſeher aller weltlichen Lehranſtalten, als General-Vicarien und Be-

richterstatter über den Geist der Zeit im Volke, endlich als Oberhäupter an den höheren Plätzen der Kirche. Bei jeder Regierung in den Ländern, bei der Hofstelle und im Staatsrathe befand sich Ein Priester als Referent in geistlichen und wissenschaftlichen Angelegenheiten, und dafür wurden die jungen Herren des Augustineum's herauf gezogen. Zum ersten Obervorsteher ernannte man den Burgpfarrer Frint, welcher in seiner sechstheiligen Religionswissenschaft alle Philosophen der alten und neuen Zeit zu Schanden machte, und eigentlich das Augustineum ersonnen hatte. Er zeigte die Dringlichkeit dieses Institutes mit folgenden merkwürdigen Worten: »Die Irreligion zerreißt alle Bande, welche Menschen an Menschen zu ihrem eigenen Glücke knüpfen; sie zerreißt die Bande, welche die einzelnen Menschen sanft, heilig und fest in Familien, und diese in Staaten vereinigen. Und in unsern Tagen sind wirklich alle diese heilsamen Bande durch Irreligiosität und Sittenlosigkeit theils gelockert, theils gänzlich zerrissen. Nicht mehr das Band der heiligen Pflicht bindet die dienenden Klassen an ihre Herrschaften, sondern nur noch der bloße Egoismus, welcher jeden Betrug, jede Pflichtverletzung, jede Treulosigkeit erlaubt, so lange es vortheilhaft ist oder scheint. Die Mehrzahl des weiblichen Geschlechts hat seine Würde vergeben, rein sinnlich ist die Erziehung der Kinder, der Ehestand verfallen, der Egoismus allgemein, und eben so allgemein der Durst nach uneingeschränktem Sinnengenusse, und nach einer ganz unabhängigen Freiheit. So kann, so darf es nicht bleiben! Der christliche Lehr- und Priesterstand bekam aus den verfallenen Familien, aus dem Schooße einer schlechten Erziehung, großentheils nur ausgeartete und verdorbene Kandidaten, welche, nachdem sie in den vorhergehenden Studienjahren in Sittenlosigkeit und Unglauben fortgelebt hatten, in den wenigen (vier) Jahren der theologischen Studien unmöglich mehr so umgebildet werden konnten, daß sie brauchbare, weise, gläubige und fromme Priester hätten werden können. Aus Mangel besserer Subjekte ließen sich doch manche Oberhirten verleiten, gegen die Warnung des Apostels, 1. Timotheus, 5, 22. auch solchen Menschen die Hände aufzulegen, deren Beruf zum Priesterthume nichts weniger als entschieden war: Oft mögen wohl auch eifrige und gewissenhafte Bischöfe von Heuchlern hintergangen worden seyn, wel-

che, sobald sie die heiligen Weihen empfangen hatten, den geborgten Schafpelz abwarfen, und ohne Scheu als das erschienen, was sie wirklich waren, reissende Wölfe? — Dadurch ist die Zahl apostolischer Männer in den neueren Zeiten im geistlichen Stande so sehr zusammen geschmolzen, daß die noch vorhandenen (Frint et Compagnie) durchaus nicht mehr im Stande sind, dem ungeheuern Strome des Zeitverderbens Einhalt zu thun. Ihre Zahl dürfte kaum größer seyn, als gerade erforderlich ist, um eine bessere Zukunft vorzubereiten. Diese Erscheinung ist allerdings sehr traurig, und sehr bitter die Wahrheit." — So bitter und hart urtheilte der Pfarrer auf dem Lotterbettlein in der Burg über die Tausende von Priestern des Kaiserthums, welche auf manchen Hochgebirgen mit unsäglichen Schwierigkeiten ihr heiliges Amt verwalteten, und in manchem einsamen Thale für Gott und die Pflicht entsagend lebten. Auffallend war es, daß die protestantischen Kirchen keine ähnlichen Klagen erhoben, obwohl sie wenig öffentliche Unterstützung genossen. Sie hatten keinen Mangel an Magistern und Pastoren, obwohl die Gehalte derselben meistens klein ausfielen, so daß sie für Frau und Kind nur mit großer Schwierigkeit ausreichten. Sie beschwerten sich seltener über den gräulichen Verfall der Sitten in ihren frommen Gemeinden.*)

Die Protestanten wurden auf die verschiedenste Art in dem Kaiserthume behandelt. In Ungarn litten sie vielen Druck, da Manche der übermächtigen Hohenpriester den Sieg des Protestantism als eine Schmach des Katholicism's betrachteten, und daher die Evangelischen sowohl als Reformirten an die uralten schriftlichen Verträge banden, und ihnen die [illegible]

---

*) Note des hohen Censors zu Wien. Natürlich! Die katholische Religion und die Hohenpriester (wie der Herr Verfasser trotz seinem Katholicismus sie zu nennen beliebt) sind an [illegible] Uebel Schuld. Die Kirche muß abgeschafft werden; der Verfasser hat es wenigstens auf 150 Seiten der Handschrift [illegible] gethan. Das Jahrhundert der Aufklärung ist gekommen! [illegible] dem Katholicismus! Dieß ist der Schlüssel zum ganzen [illegible] Alles Andere ist nur Zugabe oder Decoration. Für diesen [illegible] ist Alles so planmäßig zusammen gestellt, daß die Tendenz des Buches nicht vernichtet werden kann, wenn man auch [illegible] ben von Sätzen oder Stellen ausstriche. Daher muß es [illegible] verboten werden.

ſtillſchweigenden Bewilligungen entzogen, ſo daß der Hof auch mit dem beſten Willen nicht hätte helfen können. — In Böhmen fürchtete man unter dem Namen der Proteſtanten die Wiederaufleben der Huſſiten, was zu politiſcher Anregung uralter Vorſtellungen von Volksthum und Kirche führen konnte, und als Oppoſition nicht gleichgültig ſchien. — In Italien, wo Hoch und Nieder liebten in den Kirchen ſchöne Bilder zu ſehen, vielſtimmige Muſiken zu hören, zwiſchen Reihen von Altären zu wandeln, und glänzende Prachtzüge mitzumachen, gewann der bloß verſtändige Proteſtantism ſogar durch die Rednergaben eines Mannes, wie Medicus in Trieſt, nur geringen Eingang. — In Pohlen beſorgte man, unter dem Namen der Reformation, den ſocinianiſchen Deiſm zu hegen, welcher früh oder ſpät mit dem Glauben an die Gottheit Chriſti das Uebernatürliche der Offenbarung zu ſtören drohte, wodurch die Religion in ihrer Pfahlwurzel bedroht ſchien. — Aber in dem eigentlichen Oeſtreich erhielten von dem Kaiſer ſelbſt die Proteſtanten vielerlei Gnaden und Hulden; er ſchien mit Wohlgefallen ſich als Oberhaupt ihrer Kirche zu betrachten; zu Grätz in Steiermark geſtattete er ihnen nach zweihundertjähriger Unterbrechung die Wiedererbauung eines Tempels. In Wien ſelbſt errichtete man mit jeſuitiſcher Schlauheit eine proteſtantiſche Lehranſtalt für das evangeliſche und reformirte Bekenntniß. Dieß ſchien ſehr duldſam, aber wirkte verderblich, denn die trefflichſten Köpfe der proteſtantiſchen Jugend durften jetzt nicht mehr die freien Univerſitäten Sachſens und Deutſchlands beſuchen. Was iſt aber in dieſer Hinſicht das große Wien gegen Leipzig und Halle? Was iſt überhaupt Proteſtantism ohne Freiheit in Wort und Schrift und Sinn? Daher drang der ungariſche Reichstag darauf, daß die Proteſtanten Ungarns wieder die deutſchen Univerſitäten beſuchen dürften; und der König gewährte es endlich (1828).

Der Adel ſtand im Kaiſerthume Oeſterreich unerſchüttert feſt, als die franzöſiſche Republik ihn zu vernichten, und das franzöſiſche Kaiſerthum ihn zu ummodeln drohte; er war es, welcher den hartnäckigſten Kampf gegen beide einleitete. Er zeigte ſich mit ziemlich gleicher Geſinnung in den verſchiedenſten Formen, da er in Ungarn durch Reichthum und Unabhängigkeit, in Böhmen durch Wiſſenſchaft und Geſchäftkenntniß, in Galizien durch Schliff und Ton, in Lombardie und Venedig

durch Glanz und Kunſtſinn, in dem deutſchen Oeſterreich durch Biederkeit und Edelmuth ſich auszeichnete. Des Adels Selbſtgefühl gründet ſich auf die geſchichtliche Wahrheit, daß manche Geſchlechter ſchon vor Lothringen und ſogar vor Habsburg im Beſitze des Landes waren, und mit dieſen Fürſtenhäuſern Oeſterreichs Namen über Europa und die neue Welt trugen. Dieſes Selbſtgefühl heftet ſich an die Titel Herzoge, Fürſten, Grafen, Freiherren, Ritter und Edle von — dieſem oder jenem Landſitze.

Gutsadel, Dienſtadel, Geldadel gründeten drei weſentliche Unterſchiede in Gefühl, Achtung, Grundſatz. Der Gutsadel lebt auf dem väterlichen Erbe, in edler Ungebundenheit, ohne Hofſchranzenſchaft, voll Vaterlandsliebe, mit Freiheitſinn, welchen er mit ſeiner Bevorrechtung klug zu vereinen weiß. Der Dienſtadel ſchließt ſich dienend, oft wohl dieneriſch an den Hof, welchem er alle Gewalten des Reiches unbedingt zuzueignen ſtrebt, nicht ſelten aus der löblichen Abſicht, den Bürger und Bauer zu erleichtern, indem er die Gleichheit der Pflicht für Steuer und Staatslaſt gegen die Bevorrechteten ausſpricht und feſthält. Dazu kam in neuerer Zeit der Geldadel, gehoben durch das Glück der Verhältniſſe, durch Thätigkeit im Handel, durch Kunſt im Wechſelrechnen, auch durch Benützung der Staatsnoth; dieß gemiſchte Geſchlecht von Juden, Griechen und Chriſten wird von dem Dienſtadel mit Schonung, von dem Gutsadel meiſtens mit Verachtung behandelt. Große Familien, wozu man nur diejenigen rechnet, deren Einkünfte jährlich auf etwa eine halbe Million ſteigen, obwohl einige über eine Million zu zwei und drei Millionen ſtehen, ſetzen ſich bei einiger Sparſamkeit in einen ungeheuern, faſt ausſchließenden Grundbeſitz, da kleinere Geſchlechter durch Unglücksfälle, durch Familientheilungen, durch Verſchwendung eines Stammhalters wegen Schulden oft die Ritterſitze abtreten müſſen. Zum Hochadel gehören etwa hundert Geſchlechter; neben dieſen ſtehen dreimal ſo viele begüterte Adelsfamilien; an der Seite befinden ſich viele Adelige in demüthigender, oft ſelbſt verſchuldeter Armuth mit oft unedler Haltung. Am reichſten begütert, doch hier und da ungeordnet ſind Lichtenſtein, Eſterhazy, Schwarzenberg, Trautmannsdorf, Colloredo, Lobkowitz, Czartorisky, Dietrichſtein, Pallfy, Batthiany, Erdödy. Zu wiſſenſchaftliche Aufgaben arbeiteten Szechenyi, Feſtetics,

Batthiany in Ungarn; Klamm, Boucquoi in Böhmen, Harteck in Oestreich. Unter dem Geldadel ragten Fries, Geymüller, Steiner, Arnstein hervor. Leider vernahm man von den Adelsgeschlechtern neben dünkelvoller und hochmüthiger Gesinnung auch manche ungesittete und abscheuliche Handlung, so daß ein Wollüstling von der höchsten Sippschaft die Verbannung erleiden, und ein Vatermörder, Graf Bebeznay, von Henkerhand sterben mußte.

Das Theresianum, ein Adels-Institut, welches Joseph II. nach seinen Grundsätzen aufhob, wurde von Franz I. wieder hergestellt. Die Junker und jungen Herren sollten sich darin für Kirchlichkeit und Staatskunst ausbilden, um gleich nach ihrem Austritte an solche Posten zu gelangen, wo ihnen der Weg zu den hohen und höchsten Plätzen geöffnet ist. Alle Hochwürdenträger des Hofes, alle Minister des Staates, alle Präsidenten der Dikasterien, alle Gouverneurs der Provinzen blieben nach dem Principe Adelige, so daß in hundert Fällen kaum Eine Ausnahme sich zeigte; nur im Kriegerstande und im Kirchendienste ging hierin eine wesentliche, wohlthätige Veränderung vor. Die wichtigen Plätze der Hofräthe, der Kreishauptleute, der Regierungsräthe erhielten durch Sippschaft oder Grundsatz ebenfalls Adelige, wenn sie den mitbewerbenden Bürgerlichen an Naturanlage, Kenntnissen und Fleiße nur einigermaßen gleich kamen, doch gaben Seine Majestät persönlich manchen Beweis gerechter Würdigung bürgerlichen Verdienstes. Bei der Wiedererrichtung des Theresianum's erhielt die Oberleitung der bekannte Abt Hofstätter sammt mehreren noch übrig gebliebenen Mitgliedern des ehemaligen Ordens der Jesuiten. Aber ein höchst ärgerlicher Auftritt, wodurch einige junge Adelige einen lüsternen Oberaufseher mit Verschneidung bedrohten, brachte auf einmal alle Exjesuiten aus dem Hause; und gab die Anstalt in die Hände der Piaristen, welche in ihrer gelehrten Gemeinheit wohl den Unterricht, doch nicht die Lebensformen mitzutheilen vermochten.

Das Städtewesen gewann im ganzen Kaiserthume durch Vermehrung und Erhöhung aller Bürgergewerbe, da Niemand in dieser Erweiterung mechanischer Fertigkeiten eine Störung der bestehenden Formen für's Erste erblickte; da vielmehr die bevorrechteten Stände, für welche doch Alles eingerichtet schien, dadurch nur neue Mittel des Genusses erhielten.

Aufruhr nothwendig zu machen schien. Es gab überdem eine schärfere und veränderte Gränze der Criminal-Verbrechen und der schweren Polizei-Uebertretungen. In der Beweisführung herrschte größere Strenge, da Mitschuldige fortan gegen einander als Zeugen auftreten konnten, was die Entdeckung begünstigte. Eine größere Milde zeigte sich durch Wiederherstellung der Verjährung bei allen Verbrechen außer den mit dem Tode zu bestrafenden. Das inquisitorische Verfahren blieb im Ganzen als Grundnorm: ohne rechtsprechende Jury, ohne öffentlichen Ankläger, ohne selbst erwählten Vertheidiger. Es zeigten sich nur wenige leichte Spuren des Zeitgeistes. Bei schweren Polizei-Uebertretungen fanden sich als Beisitzer zwei unstudierte Männer, welche über die Schuld Ja oder Nein aussprechen hatten. Und im Wege des Recurses wurde dem Angeklagten ein Defensor zur Berathung und zur Einsicht der Vorgänge gestattet. Aber Oesterreichs so gepriesene Criminal-Justiz behielt drei wesentliche Grundgebrechen. Für's erste war sie nicht im ganzen Reiche gleichförmig, so daß die Bürger des nämlichen Staates in allen ungarischen Landen sowohl in der Gerichtsform als in der Gesetzesnorm himmelweit verschieden behandelt waren. Zweitens bemerkte man sowohl in der Anwendung der Gerichtsformen als der Gesetze einen großen Unterschied bei Bevorrechteten und Gemeinen, bei Reichen und Armen. Drittens waren die Anstalten der Geschwornen, der Vertheidiger und der Oeffentlichkeit ausgeschlossen, weil die Staatskanzlei sowohl als die Justiz-Commission dieselben als Gebilde der Revolution und als Mittel der Demagogie ansah. Höchst auffallend aber war es, daß die Gelehrten und Ehrenmänner wie Pratobevera und Jenull das Schwurgericht, die Redner und die Oeffentlichkeit wie ein unnützes Spektakelwesen betrachteten, welches sogar eine höchst schädliche Seite hätte.

Das bürgerliche Gesetz über Mein und Dein erhielt in seiner neuen Gestalt die Rechtskraft am 1. Jänner 1812. Es zeichnete sich aus durch die Hauptansicht, Anordnung und Sprache. Im Personenrechte ging die Veränderung vor, daß das weibliche Geschlecht der gesetzlichen Unmündigkeit des Senatus consultum Vellejanum enthoben, und in allen Vertragsverhältnissen dem männlichen gleich gemacht wurde. Das Sachenrecht erhielt eine große Vollendung in Testamentsachen,

Eigenthumslehre und Hypothekarweſen; doch wurden die Fidei-Commiſſe, welche das joſephiniſche Geſetz bedrohte, zu Gunſt des Adels wieder befeſtigt; in einigen Ländern geſtattete man ſogar wieder das adelige Einſtandsrecht, was ein klares Unrecht iſt. Bei vielen Vorzügen, welche Oeſterreichs Civil-Juſtiz und Civil-Praxis hatten, bemerkte man an ihnen doch eine Reihe von Grundgebrechen. Das nämliche Recht galt nicht im ganzen Staate; was man in deutſchen, böhmiſchen, polniſchen und italiſchen Landſchaften anerkennt, verwirft man in Ungarn, Croatien, Slavonien und Illyrien. Gegen die Anmaßungen der Polizeileute, gegen ihre willkürlichen Maßregeln, gegen ihre Hausunterſuchungen auf den leiſeſten Verdacht gab es keine bürgerliche Klage. Die bürgerliche Gerichtsordnung zeigte ſich trotz ihrer vielgeprieſenen Vollkommenheit weitwendig, koſtſpielig, zeitraubend, ungleich; die Advokaten, einer der gebildetſten Stände des Kaiſerthumes, wurden bei der Aufnahme beſchränkt, und im Tone ihrer Schriften gegen die Stellen gebunden; einem trefflichen Manne, welcher in einer Privatſache dem Kaiſer den Haupteid auftrug, zerriß man öffentlich die Schrift, obwohl ſie nur unklug, nicht unrechtlich war; die ungeordneten Patrimonial-Tribunale beſtanden fort; einige begünſtigte man, daß ſie auch gegen zwei gleichlautenden Urtheile der erſten Inſtanz und der Appellation noch eine Reviſion bei der oberſten Juſtiz gegen den Laut des Geſetzes durchſätzen durften. Was aber nützten alle die geprieſenen Geſetze über Mein und Dein, da die zwei Finanz-Patente von Wallis und Stadion alle Begriffe von Recht umwarfen, da die freche ſte Willkür dieſer zwei Miniſter an die Stelle der klareſten Verträge trat, da die ehrvergeſſenen Maßregeln in Geldſachen an tauſend und tauſend Orten die Laesio ultra dimidium herbei führten ohne irgend eine Rechtshülfe, da endlich die rechtlichſten und vertrauendſten Menſchen über Nacht um Wohlſtand und Eigenthum kamen, ſo daß das Geſetz nun wie ein ſpiegelfechtendes Geſpenſt erſchien?

Das Kriegsweſen erhielt viele große und weiſe Verbeſſerungen in ſeinem mechaniſchen und phyſiſchen Theile, die Verminderung der ſchweren Reiterei, die Vermehrung des leichten Fußvolkes, die Erſchaffung eines neuen Regiments für Schwergeſchütz, die Wegwerfung des unnützen Kasquets, die Abſchaffung des unrauchbaren Zöpfels, die Verbeſſerung des

Gewehrs, die Befreiung des Mannes von Kniebund, Haarzopf und Puder. Doch noch viel durchgreifender waren die physischen und moralischen Veränderungen, welche der Erzherzog Carl als Kriegsminister durchführte; von ihm konnte man sagen, er sey ein Fürst wie ein Mensch, und ein Mensch wie ein Fürst. Auf seinen Befehl entstand die vom Hofrathe Lehmann ausgearbeitete Capitulation, welche an die Stelle des ewigen Militärdienstes trat. Sie gibt nach zehn Jahren dem Infanteristen, nach zwölfen dem Cavalleristen, nach vierzehn dem Artilleristen die Hoffnung, daß er in's Friedensleben zurück treten, oder für den Kriegsdienst neu geworben, und gewonnen werden müßte. Sie machte freiwillige, also muthigere Kämpfer; sie nahm manchen Schrecken der Neuausgehobenen hinweg; sie ließ auch dem unzufriedenen Krieger eine Aussicht auf Aenderung; sie schied den Soldaten nicht mehr ganz vom Bürger, und schadete dem Dienste nicht, da zehn, zwölf, vierzehn Jahre hinlänglich sind, um nach einjähriger Uebung beim Fußvolke, nach dreijähriger bei der Reiterei, und nach fünfjähriger beim Schwergeschütze noch neun volle Jahre in voller Kraft zu dienen. Auch durfte man nicht fürchten, die alten Krieger zu verlieren, da die lang festgehaltenen Menschen in ihrer Lebensart gerne verweilen, oder leicht durch Begünstigung wieder gewonnen werden. — Aber die Magnaten und Nobles von Ungarn gestatteten ihrem menschlichen Könige nicht, bei ihnen diese Maßregel der Gerechtigkeit festzuhalten. Sie wollen einen Soldaten als Kriegsknecht, welcher in lebenslangem Dienste nur das Gefühl für das Commandewort bewahre, in schroffer Absonderung den Bürger niederhalte, und niemals nach der Abdankung unter den Bauer Waffenkunst bringe.

Das Kriegsheer wurde neu geschaffen, da der Erzherzog Carl den menschlichen Gedanken auffaßte und durchführte, daß der Krieger zwar in manchen Stücken Maschine seyn müsse, doch in allen übrigen Punkten als Mensch und Mann von Ehre zu behandeln sey. Die strengen Verbote, den Soldaten beim Lehren durch garstige Worte des Ehrgefühls, durch empfindliche Stöße des guten Willens, und durch thierische Schläge der menschlichen Aufmerksamkeit zu berauben, wirkte ungemein. Die Abschaffung der vielen kleinlichten und unnützen Dinge aller Art beim Reglement machte den Mann nicht stets als Kind behandeln. Man ging bei Neu-

ausgehobenen schnell auf Feuern und wahre Kriegsübung los, indeß man früher ganze Monate mit Paradezierrath verlor. Der Erzherzog Carl gab dem Heere das Beispiel der Wissenschaftlichkeit und Schriftstellerei im Kriegsfache. Er verwendete die geschäftige Muße des Friedens dazu, um für die Nachkommen als Lehrer der Kriegskunst im höheren Sinne zu wirken. Er schrieb deßwegen zwei inhaltschwere Werke, und übergab sie dem Drucke mit seltener Pracht (1813 und 1819). Das erste hatte zum Zwecke, die Grundsätze der Strategie durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland zu erläutern. Ueber das zweite sagte der vielerfahrene Verfasser selbst: «In dem hier beschriebenen Jahre 1799 wurde um den Besitz des höchsten Gebirges gekämpft. Dadurch gewinnt der Feldzug eine Eigenthümlichkeit, die um so merkwürdiger ist, und eine nähere Beleuchtung um so mehr verdient, da sie uns auf einige neue, oder völlig verkannte Wahrheiten des Gebirgkrieges leitet, und Gelegenheit gibt, Vorurtheile zu widerlegen, welche bis zur Stunde noch selbst ausgezeichneten Männern für unumstößliche Wahrheit gelten.» — Die Rekrutirung zeigte sich im ganzen Kaiserthume Oesterreich mit zwei Grundgebrechen. Es gab sehr viele Ausnahmen, so daß die Last des Dienstes ganz auf die untern Volksklassen fiel, daher sah man keinen Reichen unter den gemeinen Soldaten, und der Arme konnte von dem Vermögenden für die Uebernahme von zwei oder drei Mal sechs Jahren sich nicht wie anderwärts einige tausend Gulden erwerben. Das Spielen und Losen kam außer Gang, so daß die Beamten den jungen Burschen nach Gutachten aushoben. Freilich wurde mancher brave Junge verschont, mancher lockere Kerl bedroht, aber auch für Bestechung und Willkühr Gelegenheit gegeben. Der Beamte hatte in ganzen Königreichen Vater, Mutter und Tochter in der Hand, wenn er den Sohn des Hauses befreite oder aushob, da der gemeine Soldat des österreichischen Staatenbundes bei schwarzem Brote, in rauhem Hemde, unter schwerem Stocke lebte. Noch ärger war dieß in den ungarischen Landen, wo der Gutsherr jeden seiner Bauern, welcher ihm mißfiel, lebenslang zum Kalbsfell verurtheilen konnte.

Der Kunstsinn entwickelte sich mit vorzüglicher Kraft; am Hofe gab Herzog Albert von Sachsen-Teschen lang ein Beispiel großartigen Geschmackes; der Hochadel zeigte auf

ſeinen Landgütern ſo wie die Hochprieſterſchaft in ihren Biſchofſitzen den Uebergang von wilder Jagdluſt zu reiner Kunſtliebe; die ſehr bereicherten Bürger wandten ſich ebenfalls zu den höheren Genüſſen. Mailand, Venedig, Mantua, Verona ſtanden in manchen Hinſichten des Kunſtweſens ſogar über Wien, Prag, Peſth, Lemberg. Das Kaiſerthum Oeſterreich war für die Künſte ein Verbindungsglied Italien's mit Deutſchland und dem Norden. — Die Tonkunſt bekam in Bethoven einen Meiſter erſter Größe, voll tiefen Gemüthes, voll reicher Einbildungskraft, voll charaktervoller Stärke. Der Muſik-Verein von Wien beſtand aus mehr als ſechshundert Mitgliedern, und führte die großen Meiſterwerke mit Meiſterſchaft aus. Das ganze Reich beſaß in dieſer Hinſicht die ausgezeichnetſten Künſtler, ſo daß Italien für den Geſang, Böhmen für die Blasinſtrumente Außerordentliches leiſteten. — Die bildende und zeichnende Kunſt wurde in großen Akademieen gelehrt, und durch weltberühmte Gallerieen unterſtützt; Wien, Prag und Peſth obwohl ausgezeichnet, ſtanden doch hinter Venedig und Mailand zurück, wo die Kunſtwerke ſeit einer Reihe von Jahrhunderten ſich ſammelten; das kaiſerliche Belvedere, die albertiniſche Sammlung, die lichtenſteiniſche Gallerie mit ihren ungeheuern Schätzen der niederländiſchen Schulen bilden das ſchönſte Seitenſtück zum Pallaſte des Dogen, zur Sammlung Grimani und zur Gallerie Barberigo, wo die lombardiſchen Meiſter glänzen. — Canova lieferte ein geiſtanſprechendes Meiſterſtück in Chriſtinens Denkmal für die Hofkirche, wo der Genius von Oeſterreich in beſonderer Schönheit erſcheint über dem ruhenden Löwen des Volkes. Sein Theſeus, der Befreier Griechenlands, ward im Volksgarten aufgeſtellt, eben als die Staatskanzelei nicht für Griechenlands Befreiung arbeitete. Joſeph's Denkmahl von Zauner, nannte den edlen Kaiſer immer Josephus Secundus, qui saluti publicae vixit non diu, sed totus, während man auf mancherlei Art ſeine Anſtalten vernichtete und untergrub. — Die Baukunſt trug in Italien einen größeren Charakter als in den übrigen Theilen des öſterreichiſchen Staatenbundes, wo man mehr auf Bequemlichkeit als Erhabenheit Rückſicht nahm, obwohl Wien und Prag, Peſth und Lemberg in den öffentlichen Gebäuden ſich auszeichneten. Der Canal, welcher von der Donau bei Wien über Ungarn bis ans adriatiſche Meer

gehen ſollte, war die erſte große Anlage dieſer Art, freilich blieb er weit hinter dem Canale der Brenta zurück, welchem vielleicht an Schönheit in ganz Europa nichts gleich kommt.

Die Dichtkunſt fand mehrere treffliche Bearbeiter. Ladislaus Pyrker, ein Mönch, dann Sclave in Tunis, dann Abt in Oeſterreich, darauf Biſchof in Ungarn, endlich Patriarch von Venedig, gab mit großer Auszeichnung die Epopeen der Tuniſias und der Rudolphiade. Für die Tragödie arbeitete Heinrich Collin, deſſen ehrwürdiger Ernſt in Regulus und Balboa großen Beifall errang, während Hut alle Gaben eines Luſtſpieldichters verrieth. Nach ihrem allzufrühen Tode trat Grillparzer mit Sappho und der Ahnfrau vielverſprechend hervor, während Caſtelli Witz und Laune des Luſtſpieldichters in hohem Grade zeigte. Caroline Pichler bearbeitete den empfindſamen Roman mit würdevoller Haltung. Die gemeinen, aber treffenden Anſichten des Wieners und Oeſtreichers verſinnlichten Richter und Gewey mit eigenthümlicher Wahrheit in den Briefen des jungen Eipeldauers; in gleichem Geiſte arbeitete die Bühne der Leopoldſtadt. Den Ton der edleren Wiener-Geſellſchaft, des Oeſtreichers Treuherzigkeit und Laune, den Humor gepaart mit Gemüth, den Witz vereint mit Güte traf Caſtelli in ſeinen Gedichten am beſten. Zeitteles zeichnete ſich aus im Tiefempfundenen ſo wie Deinhardſtein im Liede. Der edle von Hammer ſetzte den Diwan von Oſten nach Weſten durch die Schirin, durch ſeinen Hafis, durch die geiſtvolle Darſtellung der perſiſchen Sänger. Dieſe und andere ausgezeichnete Geiſter wurden Trotz ihrer erprobteſten Geſinnung von den elendeſten Leuten als Cenſoren freventlich geplagt über Gedanken und Worte. Da man ſie ganz in der Wahl des Stoffes beſchränkte, ſo erſcheint das im Leben Getödtete als wenig gegen das im Keime Erſtickte. Wie man einen Tell, einen Egmont für die Hofbühne zurichtete, und dann doch in den Königreichen und Ländern nicht geben durfte, iſt kaum glaublich. Für die Schauſpielkunſt wirkte Kotzebue zu Wien, indem er die Umgangſprache und den Geſellſchaftton einführte, worin Rooſe und Korn glänzten, während Anſchütz und Sophie Schröder in der Tragödie nirgend übertroffen wurden. Die öſterreichiſchen Staaten ſtanden mit Italien in beſtändigem Kunſtverkehr, und entſandten nach Norden die berühmteſten Sänger, Milder, Somtag, Wild,

Jäger. Die Darſprache oder Declamation kam in Schwung, aber viele deutſche Meiſterwerke von Schiller und Göthe unterlagen einem lächerlichen oder ärgerlichen Zwange.

Die Zeitſchriften durften zur Zeit der Revolution, und nach Bonaparte's Sturze mit dem Geiſte der Zeit in Gegenſtänden des Staates und der Kirche nicht gleichen Schritt halten; doch löſeten einige derſelben ihre beſondere Aufgabe auf eine ehrenhafte Weiſe. Die Wiener-Zeitſchrift für Mode, von Hebenſtreit gegründet, wirkte für den Geſchmack. Die muſikaliſche Zeitung arbeitete in den Aufſätzen von Moſel und Kanne für das Aechte der Tonkunſt. Das Archiv für Geſchichte und Erdkunde von Hormayr brachte neue Urkunden an's Tageslicht, und weckte manche treffliche Anſicht. Die vaterländiſchen Blätter von Armbruſter gegründet ſammelten wichtige Artikel zur Landeskunde. Die militäriſche Zeitſchrift von Schels beleuchtete gründlich Gegenſtände des älteren und neueren Kriegsweſens. Die Fundgruben des Orientes von Hammer lieferten wahres Edelgeſtein aus den fernen Urſitzen der Menſchheit. Die Annalen der Ackerbau-Geſellſchaft unter Trautmann's Aufſicht, und die Jahrbücher des polytechniſchen Inſtituts unter Prechtl's Leitung verbreiten eine Reihe der gemeinnützigen Kenntniſſe. Die mediziniſchen Jahrbücher, von den Wiener-Profeſſoren herausgegeben, zeigen die Heilkunſt und Wundarznei des Kaiſerthums in einem vortheilhaften Lichte. Die Materialien für Geſetzkunde und Rechtspflege von Pratobevera ſtellen auf den Standpunkt das öſterreichiſche Recht in Buch und That zu überſchauen. Die theologiſche Linzer-Monatſchrift von Freindaller bleibt allem Jeſuitiſm und Convertitenweſen fremd, indeß ſie den Katholiziſm in ſeiner edeln Geſtalt darſtellt. Wer von dieſen Zeitſchriften verächtlich ſpricht oder geringfügig denkt, irrt ſehr; ſie leiſten Vorzügliches, und zeigen, was ſie bei größerer Freiheit zu leiſten vermöchten. Die Regierung ſucht die Völker des großen Kaiſerthums von der periodiſchen Preſſe fern zu halten; doch ſucht ſie ſelbſt durch dieſelbe vorzüglich in drei Zeitſchriften zu wirken. Die Oelzweige, in kirchlicher Hinſicht wichtig, gegründet von den Convertiten Schlegel und Werner, athmen den Geiſt des Ligorianiſm und des blindeſten Wunderglaubens mit Myſtik und Myſtifikation. Der öſterreichiſche Beobachter, in bürgerlicher Hinſicht wichtig, von Pilat beſorgt, bekämpft alle

Formen des Neuen, worin er das revolutionirende oder reformirende Princip ſieht. Die Jahrbücher der Literatur, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht wichtig, zuerſt von Mathäus Collin geleitet, ſind von der Staatskanzlei mit großen Koſten herausgegeben, um die Schriftſtellerwelt in ihren Hauptmomenten zu beurtheilen. Was ſind die Oelzweige gegen die deutſche Kirchenzeitung, der öſterreichiſche Beobachter gegen die allgemeine Zeitung, die Jahrbücher gegen den Hermes?

Die Wiſſenſchaften wurden in dem öſterreichiſchen Kaiſerthume von einzelnen Männern mit großem Erfolge bearbeitet, doch wollten ſich Viele den Plackereien unwiſſender oder ängſtlicher Cenſoren nicht ausſetzen, ſo daß die neun Königreiche Ungarn, Böhmen, Galizien, Illyrien, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Lombardie und Venedig — ſo wie die neun Landſchaften Oeſtreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Tirol, Salzburg, Siebenbürgen, Kriegergränze — in der Schriftſtellerwelt nicht ſo erſcheinen, wie ſie ſollten und könnten. Doch gab es faſt in jedem Fache irgend einen Meiſter: Jahn bewies ſich als ſeltenen Archäologen und Orientaliſten, ſo wie Alter, Liebel, Stein, Span als Philologen und Helleniſten. Marton verſuchte Kant's Grundſätze, ſo wie Rembold die Anſichten Schelling's im Kaiſerthume auszubilden. Glatz lieferte eine Reihe ausgezeichneter Kinderſchriften, und Milde ſchrieb über Erziehkunſt vorzüglich. Sonnenfels arbeitete bis in's höchſte Alter mit ungeſchwächtem Muthe für Licht und Recht. Der vielfach verdiente Hammer gab über das Morgenland die lehrreichſten Werke ſowohl in ſeinem Conſtantinopel als in ſeiner Statiſtik des türkiſchen Reiches, als in ſeiner Geſchichte der Osmanen. Der Chorherr Kurz ſchilderte die alt habsburgiſchen Herrſcher mit Mannesſinn und Wahrhaftigkeit, aber nicht mit der Schmeichelei und Kriecherei des Reichshiſtoriographen Hormayr. Schwartner, Liechtenſtern und Rohrer lieferten wichtige Beiträge zur Statiſtik des Reiches. Trautmann und Burger ſtellten die Landwirthſchaft als Arbeits-Aufgabe im Lichte der Zeit dar. Byrg errang durch Berechnung der Mondstafeln einen Preis vor allen Aſtronomen Europa's. Pasquich und Littrow errangen als Mathematiker ſo wie Vega und Liesganig einen entſchiedenen Ruhm. Waldſtein, Veſt und Boos ſtanden als Botaniker an den erſten Plätzen. Mohs trat in der Mineralogie mit großen Entdeckungen auf. Der

jüngere Jacquin und Meirner zeichneten sich aus in der Chemie. Hartmann über Pathologie, Hildebrand über den Typhus, Rudtorfer über Chirurgie, Huntschowski über Operationen, Boer über Geburtshülfe, Beer über Augenkrankheiten, Decarro über Vaccination und Fumigation, Lenhossek über Physiologie, Malfatti über das Leben, behaupteten den alten Ruhm der ärztlichen Schule Wien's. Zeiller ward durch seine Stellung bei der obersten Justizstelle für das Civil-Recht, so wie Jenull durch seinen systematischen Geist für das Criminal-Recht wichtig als Schriftsteller. Der gründliche Dolliner und der unbefangene Rechberger bearbeiteten das Eherecht und Kirchenrecht nach aufgeklärten Grundsätzen. Die Werke der genannten Männer verdienen die höchste Würdigung, theils, weil die Bücher selbst große Gründlichkeit zeigen, theils, weil die Verfasser mit unsäglichen Schwierigkeiten auch im Strengewissenschaftlichen zu ringen hatten. Die Gunst des Fürsten von Metternich, dessen Formen neu, geistreich, voll französischer Feinheit sind, besaßen in hohem Grade Friedrich von Genz und Friedrich von Schlegel, der erste wegen seiner meisterhaften Feder in Deductionen der Politik und in der Protocollirung der Congresse, der zweite wegen seiner classischen Bildung für Darstellung der neuen Geschichte und der Philosophie des Lebens. Die Gunst Seiner Majestät des Kaisers, dessen Formen alt, ungesucht, ganz in österreichischer Volksart sind, besaßen andere Gelehrte; Ziegler bekam für seine christliche Dogmatik das Bisthum Linz, Reiberger für seine christliche Moral die Abtei Mölk, und Frint für seine christliche Religionswissenschaft das Bisthum Sanct Pölten.

Die Wissenschaftlichkeit war sehr gefährdet, indem an hohen und entscheidenden Plätzen nicht Einmal, sondern vielmal folgende Aeußerungen fielen. — Man brauche keine Gelehrten. Sie verwirren nur durch ihre Speculationen den gesunden Menschenverstand, und die alte Volkszufriedenheit. Man solle nur dahin arbeiten, Theologen, Juristen und Mediziner für die Staatszwecke und die Brotfächer zu bilden. — Bei Anstellung aller Beamten müsse man nicht auf die Gelehrsamkeit, sondern vor Allem auf die Grundsätze sehen. Heutzutage bestehe das Aergste darin, daß die rechtschaffensten Leute oft die verderbtesten Grundsätze haben. Einen [illegible], welcher Etwas auf der Nadel hat, lasse man

Kirche und andere Leute gehen. Jene aber, welche ſich ſelbſt Nichts vorwerfen, wollen den Staat, die Kirche und alle Welt nach ihrem Sinne einrichten und verändern. Sie ſeyen oft die allerunruhigſten Köpfe. — Sogar die Naturwiſſenſchaften würden zum Verderben gebraucht. Da liege nun ein Stein. Man beweiſe, zu ſeiner Bildung ſeyen zwanzigtauſend Jahre nöthig geweſen. Wo bleiben dann die ſechstauſend Jahre von Moſes? — Da man mit den Völkern fertig geworden, müſſe man jetzt nur die Bueben in Ordnung halten. Darum müſſe man die Jeſuiten wieder herſtellen. Nur ihre Gelehrſamkeit paſſe völlig zu den Formen der Monarchie, wie ſie Rudolph von Habsburg gefunden, und Ferdinand der Erſte feſtgeſtellt habe. Dienten die Patres der Societät dem Zwecke des Staates, nun dann könne man gar nichts gegen ſie einwenden. Widerſtrebten ſie, ſo könne man ſie ein zweitesmal leichter aufheben als das erſtemal. Bei einer zweiten Aufhebung würden dann ihre neugeſtifteten Güter die Kaſſen und Domänen wieder bereichern. — Alle Schriftſtellerei nähre jetzt den verderbten Zeitgeiſt. Sogar der öſterreichiſche Beobachter ſchade den reinen Grundſätzen. Viele glauben die Wahrheit nicht, bloß weil ſie in ihm ſtehe. Auch er mache die Menſchen, Kaufleute und Handwerker, Bürger und Bauern mit Allem bekannt, was in Portugal und Spanien, in Frankreich und England, und in Amerika vorgehe. So entſtehen durch das tägliche Leſen dieſer Sachen nothwendig die ungünſtigſten Vergleichungen, die dunkelvollſten Selbſturtheile, und die neugierigen Blicke auf das Einheimiſche. Der Schriftſtellerei thue alſo nichts nöthiger als ein — Gottesfrieden . . . Derlei abgeſchmackte Urtheile und Grundſätze bekam man in hochdeutſcher und wieneriſcher Mundart nun oft zu hören.

Die Gelehrſamkeit litt in Oeſterreich ungemein durch die Auswanderung vorzüglicher Gelehrten und durch die Abſetzung freiſinniger Lehrer. Peter Frank, der Schöpfer der mediziniſchen Polizei, Epitomator der vortrefflichſten Art, Profeſſor ſonder Gleichen, Conſultator des größten Vertrauens werth, wurde nach Rußland gezogen, um dieſem großen Reiche die Haupteinrichtung in ärztlicher Hinſicht zu geben. Der berühmte Thierarzt Wolfſtein kam durch unglückliche Verhältniſſe ebenfalls nach Rußland, wo er die Anſtalten gegen Viehſeuchen und für Thierſpitäler machte. Joannes Müller, der Verfaſ-

ſer der Schweizer-Geſchichte, ſchon lange aus eigentlicher Wirkſamkeit geſetzt, erhielt den Ruf nach Berlin zur Fürſtenerziehung und nach Kaſſel zur wiſſenſchaftlichen Oberleitung im weſtphäliſchen Königreiche. Wiebeking, der berühmteſte deutſche Schriftſteller über Waſſerbaukunſt, ging nach München, um Stromleitung und Brückenweſen im Königreiche Baiern zu übernehmen. Reinhold, deſſen Briefe und Schriften einen Forſchergeiſt beurkunden, ging aus dem befangenen Oeſterreich nach dem freieren Deutſchlande, wo er zu Jena und Kiel lehrte. Feßler mußte fern von ſeinem Vaterlande Ungarn die Inſaſſen und die Geſchichte deſſelben beſchreiben. Doctor Gall, Erfinder der Graniologie und Anatom des Gehirns auf eine neue Art, begab ſich nach London und Paris, um die Lehre von den Organen des Denkvermögens und der Willenskraft durch mündlichen Vortrag und durch gedruckte Werke weiter zu verbreiten, was in Oeſterreich ganz unmöglich war wegen Verdacht des Materialism's. Schultes, ein unermüdeter Reiſender und ſcharfer Beobachter, kam aus Pohlen als Botaniker und Arzt nach der Univerſität Landshut. Meißner, welcher von Prag aus in ganz Böhmen für Geſchmack und Aeſthetik gewirkt, ging im hohen Alter nach den Rheinlanden fort aus dem Kreiſe ſeiner vielen gebildeten Schüler. André, welcher durch ſein patriotiſches Tageblatt, durch ſeinen Kalender und ſeinen Heſperus einen Verein der wohlwollendſten Männer für Verbreitung des Gemeinnützigſten gebildet hatte, ward durch die unwürdigſten Neckereien aus Mähren nach Wirtemberg getrieben. Der milde Feilmoſer, einer der gründlichſten Gottesgelehrten, wurde abgeſetzt zu Innsbruck, eben als er den ehrenvollſten Ruf an die katholiſche Facultät von Tübingen erhielt. Nach den Beſchlüſſen von Carlsbad gab es vielbedeutende Abſetzungen von Profeſſoren; in Böhmen der harmloſe Feſſel und der geiſtreiche Bolzano; in Wien der Profeſſor der Philoſophie Rembold und der Profeſſor der Religion Weintritt; in Italien der vortreffliche Gioja und der grundgelehrte Roſari. Neben dieſen Abſetzungen gab es ganze Reihen von Verhören, welche auf die allerleichtfertigſten Angebereien nach den allerquälendſten Plackereien nicht ſelten ohne den allergeringſten Beweis endeten, wie bei Albertini, Pockhorni, Schnabel, Maierhofer und manchem Andern. Solch' ein Weſen ſchlug auch diejenigen nieder, welche es nicht unmittelbar

traf; es erfüllte mit Trauer und Besorgniß. Fast an jeder höheren Lehranstalt wurden Untersuchungen eingeleitet unter Befehlen des Burgpfarrers Frint, des Studiendirectors Stiffi, des Polizeipräsidenten Sedlnizki. Alle Curatelen von ganz Deutschland zusammen genommen sind ein hochflammendes Fackellicht gegen die Nachtschatten, welche sich über Oesterreich herab ließen.

Das Schulwesen bekam immer mehr die Form der Abrichtung, und immer weniger den Geist des Selbstdenkens. Die Stadt- und Dorf-Schulen wurden von mehreren Biedermännern, wie der geistliche Hofrath Jüstl, im Gange erhalten, so daß die drei Elementar-Kenntnisse des Lesens, Rechnens und Schreibens sich sehr verbreiteten, obwohl auch Nichtswürdige dagegen arbeiteten. Die Gymnasien erhielten durch den edlen und einsichtvollen geistlichen Hofrath Lang eine viel bessere Einrichtung, nämlich Einführung der Fächerlehrer nach deutschen Mustern; aber nach einem Jahrzehente von 1808 bis 1819 wurde Alles wieder umgeworfen, weil die Jesuiten als die größten Meister einst die alte Form der Classenlehrer eingeführt hatten. Für die sogenannten vier Facultäten hatte der einsichtvolle und geistreiche Graf von Rottenhan viele herrliche Entwürfe, aber nach seiner Entfernung wurden sie als schädliche Neuerungen bei Seite gesetzt. Alle Universitäten hatten Zwangsfächer, Zwangsprüfungen, Zwangsprofessoren, welche keinen Docenten neben sich litten, von den Studierenden in Geldsachen ganz unabhängig waren, aber durch den Gehalt von der Regierung völlig abhingen. Es gab Männer an wichtigen Plätzen und von Einfluß, welche behaupteten, es gebe eine österreichische Wahrheit. Es gab Politiker, welche die klassischen Studien aus dem Lehrplane verbannt wissen wollten; sie brauchten drei Sätze: Wer die alten Republikaner ganz durchdringt, wird unser entschiedener Feind: Wer sie nur zur Hälfte auffaßt, wird ein unentschlossener Mensch: Wer sie nicht begreift, für den sind sie unnütz. In jeder Facultät gab es gewisse Sätze, welche nicht angetastet werden durften, und auch solche Sätze, welche behauptet werden mußten. Jeder Theologe mußte die Untrüglichkeit der Kirche, die göttliche Inspiration der heiligen Schrift, Wort für Wort, so wie den alleinseligmachenden Glauben vertheidigen. Jeder Juriste mußte das Recht der Constitutionen, den Grund des

gesellschaftlichen Vertrags, und die unverjährbaren Menschenrechte zu umgehen suchen. Dem Mediker war die Ausübung des thierischen Magnetism's, die Lehre vom Organ der Seele, und jede materialistische Ansicht untersagt, sogar die natur-philosophische. In der philosophischen Facultät ließ man die meisten Fächer lateinisch vortragen, weil dieß in den alten Zeiten so geschah. Die Directoren der vier Facultäten zu Wien bildeten mit einigen Regierungsräthen und Hofräthen, und Präsidenten zuerst den Studien-Conseß, dann die Studien-Hofcommission, welche die Lehrer ernannte, und über den Geist der Lehre wachte für alle neun Königreiche und neun Landschaften des Kaiserthums. Der philosophischen Facultät, welche Urwissenschaft und Lebensweisheit, Mathematik und Physik, Geschichte der Welt und Natur in sich faßte, also das Höchste im Menschen, ging es am übelsten. Zuerst leitete sie der Secretär Lauser, ein biederer Mensch, welcher nicht orthographisch schreiben konnte. Dann leitete sie Boehm, ein Domherr von Sanct Stephan, zu gutherzig, um zu verfolgen, aber so engbrüstig, daß jeder freie Gedanke ihm den Schweiß auf die Stirne trieb. Später leitete sie Regierungsrath Gruber, welcher als Gesandtschafts-Caplan zu London, manche helle Ansicht gewann, aber nichts dafür wirkte, weil er seinen Freunden oft ironisch vertraute, das Licht der Aufklärung brenne in den Nebeln der Themse, aber erlösche in den Nebeln der Donau. Endlich kam ein junger Priester Pewoudra zur Oberleitung, voll Dünkel; er hatte einige Werkleins geschrieben über Theologie voll barbarischen Sinnes und in einer lateinischen Sprache, um Cicero damit aus der Welt zu jagen.

Der Büchernachdruck ward eine Angelegenheit von entscheidendem Einflusse auf die Geistesentwicklung des Kaiserthums Oesterreich. Das Gesetz war gerecht genug, um auf's strengste jedem Buchhändler zu verbieten, einem andern Buchhändler des Kaiserthums irgend eine Schrift nachzudrucken. Aber was für Oesterreich als Recht galt, galt nicht als Recht für Deutschland, dessen Werke man ungestraft nachdrucken konnte. Doch zu jedem dieser Nachdrücke mußte die Regierung selbst ausdrücklich und namentlich ihre Einwilligung geben, welche sie stets ertheilte, wenn der deutsche Schriftsteller in ihrem Sinne war; darin lag ein doppeltes Uebel, indem nicht

der Private allein diese Unsittlichkeit auf sein lockeres Gewissen nahm, und indem die Regierung gerade diejenigen ausländischen Schriftsteller und Verleger kränken ließ, welche Werke in ihrem Sinne lieferten. Noch ungerechter erschien die Verordnung, daß auch der einheimische Schrift-steller, wenn er sein Werk im Auslande drucken ließ, von seinen eigenen Mitbürgern nachgedruckt und beraubt werden konnte. Natürlich unternahmen nun die österreichischen Buchhändler lieber einen Nachdruck eines Buches, welches als ausländisch schon ein größeres Gewicht besaß, bereits die Probe bestanden hatte, und nur einen Ladenpreis statt eines Honorars kostete; sie machten mit Werken der Inländer für ein Honorar nur ungern einen doch immer zweifelhaften Versuch. Die Hofjuristen, Leute, welche hinter Citaten, Sophismen und Declamationen das Scheinrecht und den Rechtsschein verstecken, führten viele Gründe für den Nachdruck an. Die Politiker meinten, durch den Nachdruck werde das Fortgehen der Silbermünze für Meisterwerke des Auslandes gehemmt, auch könne man im Nachdrucke mehrere Stellen des Originales ausstreichen, und dasselbe gereinigt der österreichischen Lesewelt übergeben. Den maskirten Nachdruck erfand der erfindungsreiche Anton Doll, indem er aus zwei und drei berühmten Werken des Auslandes das Salz oder Gift hinweg ließ, und sie zu einem dritten oder vierten, anscheinend neuen Werke zusammenstoppeln ließ. Trattner erwarb sich durch Dieberei dieser Art ein gräfliches, fast fürstliches Vermögen. Degen brachte die Buchdruckerkunst auf einen hohen Grad von Vollkommenheit; er begründete die Staatsdruckerei, welche jährlich den faustdicken Schematismus in großer Schönheit lieferte, mit den Gesetzbüchern als Selbstverlag handelte, und Staatspapiere sowohl als Papiergeld in allerlei Formen mit typographischer Vollkommenheit zu Millionen ausarbeitete. Mailand lieferte in größter Menge schöne Drucke. Ungarn besaß zu Pesth eine Schriftgießerei vorzüglicher Art. Böhmen zeigte in Prag große Thätigkeit. Oestreich bekam durch Strauß viele Ausgaben mit ausgezeichnetem Aeussern. Es gab noch Königreiche im Kaiserthume, worin nicht Ein Buch gedruckt wurde, z. B. Slavonien und Dalmatien. Die Errichtung von Buchdruckereien und Buchhandlungen unterlag überall den größten Schwierigkeiten, doch entstand (1828) die Congregations-Buchhandlung, in deren

Umlaufschreiben der hirnwüthende Pasty sich alle protestantischen Bücher verbittet, aber ganz Deutschland mit Andächteleien aller Namen und Stunden aus Oesterreich zu versehen sich erbietet. »Gott ist die reinste Liebe« und die »Stunden der Andacht« erhielten zu Wien das strengste Verbot.

Die Bücher-Censur hatte einen noch größeren Einfluß auf wissenschaftliche Thätigkeit. Sie nahm während der französischen Revolution einen immer strengeren Charakter an. Die Aussprüche der Censoren waren sechs. Admittitur bezeichnete ein Werk, welches in den Zeitungen feilgeboten, an den Straßenecken mit ungeheuern Buchstaben angezeigt, und sogar nachgedruckt werden durfte mit einem einheimischen Druckorte. Toleratur hieß ein Buch, welches beim Nachdrucke einen auswärtigen Druckort z. B. Leipzig vorsetzen mußte. Transeat hieß, was weder in Zeitungsblättern angekündigt, noch an Straßenecken angezeigt, auch nicht nachgedruckt werden durfte; doch konnte man es an Jeden verkaufen, welcher es verlangte. Erga Schedam nannte man Werke, welche nur einem besonders genau gekannten Manne, etwa vom Fache, und gegen sein schriftliches Versprechen des ausschließenden Gebrauchs vom Hofe bewilligt wurden. Damnatur erhielten Werke, welche höchst selten, und nur aus besondern Rücksichten, etwa Schriftstellern zur Widerlegung, oder Staatsdienern zur Amtskenntniß gestattet wurden. Bücher, welche Nec erga Schedam erhielten, sollten auſſer Land geschafft, und bei Verlassenschaften weggenommen oder fortgesandt werden. Als die österreichische Regierung am Sturze des Kaisers Napoleon öffentlich und heimlich arbeitete, wobei viele einheimische und ausländische Schriftsteller ihr eifrig dienten, nahm die Strenge der Censur wesentlich ab, so daß zwischen 1807 bis 1814 einige Freiheit bestand. Aber nach dem Falle Bonaparte's trat eine noch größere Strenge als jemals ein, weil das Deutschthum, das Constitutionswesen, die Kirchenfreiheit lebhaft zur Sprache kam. Die Strenge erreichte den höchsten Grad seit den Beschlüssen von Carlsbad und der Commission von Mainz. Allmählig entwickelten sich folgende Hauptgrundsätze. Erstens jedes ausländische Buch und Blatt ist so lange als verboten anzusehen, und bei den Mauthämtern festzuhalten, bis es namentlich erlaubt ist. Zweitens jede einheimische Handschrift ist nicht eher zu drucken erlaubt, bis sie die Bewilligung nament-

lich erhalten. Drittens den älteren Werken einheimischer Schriftsteller, welche bereits tausendmale gedruckt sind, kann die Wiederauflage versagt werden. Viertens alle verbotenen Werke, welche sich in Verlassenschaften vorfinden, sollen in Verwahrung genommen und auf Kosten des Erben in's Ausland geschafft werden. Fünftens erging im Allgemeinen an alle einheimischen Schriftsteller der Befehl, kein Werk oder Blatt ins Ausland zum Drucke zu senden, ohne es vorher der österreichischen Censur zur Billigung oder Verwerfung vorzulegen. Sechstens schon ältere, unter der Regierung Josephs II. erlaubte Werke sollen einer strengen Ueberprüfung, der sogenannten Recensurirung unter Hofrath Fölsch unterworfen und nach Umständen verboten werden, ein Verbot, welches fast tausend Werke traf, darunter Voltaire, Rousseau, Helvetius, d'Alembert, Diderot, Bayle, die wolfenbüttelschen Fragmente, die persischen Briefe, das System der Natur. Siebentens konnten Werke vom Censor nicht nur an die Polizei-Hofstelle als Regel, sondern auch in besondern Fällen an die Staatskanzellei, an die bischöfliche Cur, an den Hofkriegsrath oder an andere Behörden, in deren Bereich die Handschrift einschlug, zum Mitgutachten gewiesen werden. Die Censoren, deren Zahl sich gegen zwanzig belief, waren theils große Gelehrte, wie der protestantische Geschichtschreiber Engel und der katholische Geschichtschreiber Dannenmayer; einige waren wirkliche Schwachköpfe wie Fejervari und Oliva. Einige Censoren bezogen einen Staatsgehalt, einige erboten sich zu unentgeltlicher Dienstleistung, um die neuesten Werke ihres Faches zu sehen, oder bei der Regierung sich ein Verdienst zu erwerben. Die Verbote brachten Tausende von Werken des Auslandes ganz ausser Umlauf im Volke, obwohl einzelne Reiche für hohes Geld alles Verbotene als Contrebande erhielten. Einheimische Schriftsteller bekamen bei der Rückgabe ihrer Handschriften bisweilen derbe Verweise, hämische oder höhnende Randglossen; bisweilen erhielten sie nach sinnentstellenden Ausstreichungen das Imprimatur mit Omissis [illegible] correctis [illegible]rigendis. Ein Mann vom ältesten [illegible] von hoher [illegible] ein Graf von Stubenberg, wurde [illegible] Steiermark, dem Baron von Neugeb[illegible] eingereichten Handschrift gefangen [illegible] in Verhaft. Das Gesetz sagte [illegible]

durch Zeichnungen oder Bilder, durch Bücher oder Werke ſolche Geſinnungen äuſſert, wodurch gegen die Staatsverfaſſung oder Staatsverwaltung, gegen die Landesverfaſſung oder Landesverwaltung eine Abneigung entſtehen kann, iſt des Criminal-Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe ſchuldig. Dieſes Geſetz war ſehr weitgreifend. Die Staatsverwaltung umfaßt das ganze Beamtenweſen. Eine Abneigung kann gar leicht entſtehen! Hier war der Willkür Thor und Thür geöffnet. Die ausländiſchen Tagblätter und Zeitſchriften wurden allmählig gröſsten Theils durch die Cenſur ganz unterſagt, oder durch die Hinwegnahme einzelner Blätter und Hefte ſo zerſtückelt, daß ihr Beſitz keine Freude mehr gewährte. Warum die allgemeine Zeitung erlaubt blieb, darüber beſtanden die verſchiedenſten Meinungen.

Geldweſen.

Die langen Kriege in fernen Gegenden hatten ungeheuern Aufwand erfordert, und ungeheure Maſſen von Silbermünze aus den Theilen des öſterreichiſchen Staatenbundes fortgeſchleppt. Groſse Verluſte im Materiale des Kriegsweſens mußten erſetzt werden durch Anſtrengungen, deren Laſt durch gewiſſenloſe Lieferungen und verderbliche Contrakte ſich vermehrte. Dazu kam eine außerordentliche Reihe hoher Beamten, welche an den oberſten Plätzen der Kirche, des Staates und des Heeres, jährlich Millionen bezogen, obwohl die unteren, eigentlich arbeitenden Beamten, nicht glänzend ſtanden. Auch koſtete der Hof ſelbſt, bei aller Einfachheit, deren er ſich in ſeiner äußern Erſcheinung befliß, ungemein viel durch ein Heer von Dienern, welche von einer alten Monarchie unzertrennlich ſind, und den Kaiſer in Perſien weit überbieten. Durch den Inbegriff von dieſem Allen wuchs erſtens die verzinsliche Schuld des ganzen Staates, zweitens die verzinsliche Schuld aller neun Königreiche und neun Landſchaften, drittens endlich das Papiergeld, welches man Bankozettel nannte, und gezwungen annehmen mußte, überall und allzeit. Niemals wurde öffentlich Rechnung gelegt; Niemand verlangte ſie, und Niemand durfte ſie verlangen.

Das ungeheuer vermehrte Papiergeld (ſeine urſprüngliche

Summe von achtzig Millionen war auf tausend und sechszig Millionen gestiegen) wirkte höchst verderblich in sich selbst. Erstens kauften viele Ausländer mit ihrer hochgeschätzten Silbermünze große Massen erster Stoffe, und führten sie fort. Zweitens wandten Inländer, aus Mißtrauen in die Geldzeichen, ihre zehn und zwölffach vergrößerten Summen auf Spekulation in die nothwendigsten Erzeugnisse, so daß die Nahrungsmittel sehr stiegen. Drittens nahm der Besitz der Bankozettel den Charakter des Hazardspieles an, da man für hundert Gulden Silber das Papier von 101 bis 1200 Gulden steigend und fallend erhielt. Viertens konnten Menschen, welche von einem stehenden Einkommen lebten, nichts mehr berechnen. Gewiß aber ist auch, daß das Papiergeld zufällig mancherlei Gutes stiftete. Die größeren Summen, welche der Landmann hier und da bekam, gaben ihm Gelegenheit, seine alten Schulden leichter abzuzahlen, und seine Frohndienste etwa abzukaufen. Die größeren Summen, welche der Bürger in die Hand bekam, gaben ihm Mittel, sein Gewerbe zu erweitern, seine Gebäude zu vervollkommnen, seine Entwürfe zu vergrößern. Die größeren Summen, welche die Kaufleute bekamen, belebten die Verschönerung, die Kunstanlagen, die Genußseite und gaben das Bild vergrößerten Wohlstandes in Stadt und Land. Doch das Uebel war weit überwiegend, immer steigend, stets drohender. Es zu heilen, wurde ein heroischer Charakter erfordert mit heroischen Remedien. Man fand ihn in dem Grafen von Wallis, welchen Seine Majestät von dem Oberstburggrafenamte aus Prag zu dem Oberstfinanzministerium nach Wien zu berufen geruhten.

Graf Wallis bemerkte, wie die früheren Geldanstalten des Grafen Zichy, des Grafen Saurau, des Grafen Odonell bis 1811 zwar den augenblicklichen Verlegenheiten abhalfen, aber keine dauerhafte Besserung bewirkten. Er beschloß einen Hauptschlag, welcher jetzt ausführbar schien, da die Vermählung der Erzherzogin Maria Louise mit Kaiser Napoleon einen langen Frieden mit Frankreich vermuthen ließ. Man hatte bisher auf freiwillige Kriegsbeiträge und Kriegsdarlehen gerechnet. Man hatte die Ablieferung des Kirchensilbers mit dem Versprechen der Zurückstellung in besseren Zeiten befohlen. Man hatte versilberte Münzen von 12 und 24 Kreuzern mit halbem Werthe geprägt. Man hatte die Metallausfuhr verboten.

Man hatte zur Verminderung der Bankozettel ein gezwungenes Anlehen von 75 Millionen verordnet. Man hatte auf alle Colonialwaaren fünfzig oder dreißig Procent aufgeschlagen. Man hatte die Repunzirung alles Goldes und Silbers befohlen, Man hatte die Zuzahlung von dreißig zu hundert, das ist, die Arrosirung der Staatsobligationen angeordnet. Man hatte das Postgeld zwei und drei Male erhöhet. Man hatte Kupfermünzen von 15 und 30 Kreuzern in Umlauf gesetzt. Man hatte den Kaffee ganz verboten, um die Geldausfuhr zu vermindern. Man hatte eine Vermögenssteuer von einem halben Prozent jährlich auf unbestimmte Zeit zur Tilgung des Papiergeldes angesetzt. Der Kaiser hatte sich der weitern Verfertigung der Bankzettel öffentlich begeben. Der Kaiser und König hatte den zehnten Theil des beweglichen und unbeweglichen Vermögens in fünfzehn Jahren zahlbar in Anspruch genommen. Aber die Summe der nicht fundirten Bankzettel war auf tausend und sechszig Millionen allmählig angestiegen. Die Größe der verzinslichen Schuld fraß jährlich ungeheuere Summen. Die Besoldungen der Beamten und die Ankäufe des Staates mußten bei der Herabwürdigung der Geldzeichen sich riesenhaft erhöhen. Allen diesen unläugbaren Uebeln, welche immer drohender wurden, sollte nun auf einmal, sicher, entscheidend, bleibend abgeholfen werden, durch die Unerschrockenheit eines Mannes wie Graf Wallis.

Seine Majestät, welche in Geldsachen, so wie in Rechtsbegriffen eine vollkommene Einsicht besitzen, und Ihr großes Privatvermögen durch Sparsamkeit und Durchblick nach dem Muster Ihres erlauchten Großvaters in musterhafter Ordnung halten, bestätigten schon am 20. Febr. 1811 das Projekt, welches als Patent am 15. März 1811 allen Königreichen und Landschaften des Kaiserthums Oesterreich in der nämlichen Stunde kundgemacht wurde. Es begann also: »Durch eine Verkettung von Umständen, woran Wir keinen Theil tragen, verschlimmerten sich die Course, statt sich zu bessern; die Valuta des Papiergeldes schwankte immer mehr, änderte sich beinahe von einem Tage zum andern in eben so großen als unregelmäßigen Sprüngen, und sank durch einige Tage gegen das Metallgeld schon zu mehr als zwölf hundert. Diesem über Alles verderblichen, das Privateigenthum erschüttern[illegible] Industrie hemmenden, alle gesellschaftlichen Verhältniss[illegible]

den Mißtrauen und Unmuth erregenden Schwanken Einhalt zu thun, Unsere Unterthanen, ungehindert des so tief erfolgten Sinkens der Bankozettel, einen im Vergleiche dieses Sinkens höheren Werth derselben zu sichern, hierdurch den Wohlstand Unserer Unterthanen aufrecht zu erhalten, und dem Sturze ihres Vermögens wirksam zu begegnen, ist der Gegenstand und das theuerste Augenmerk Unserer landesväterlichen Sorgfalt. Das wirksamste Mittel haben Wir in sogleicher Beschränkung der dermaligen, in 1,060,798,753 Gulden bestehenden Masse des Papiergeldes auf eine dem Bedürfnisse des inneren Umlaufs und Verkehrs angemessene Summe, und in gehöriger Fundirung derselben aufgefunden. Wir vermögen zwar selbst diese verminderte Masse nicht sogleich zu realisiren. Wir beschließen demnach, daß die Bankozettel nach dem fünften Theil ihres Nennwerthes mit Einlösungscheinen eingewechselt werden, da diese der Conventionsmünze gleich sind. Der Bankozettel von 1 Gulden wird also auf 12 Kreuzer, der Bankozettel von 2 Gulden auf 24 Kreuzer, der Bankozettel von 5 Gulden auf 1 Gulden, von 10 auf 2, von 25 auf 5, von 50 auf 10, von 100 auf 20, von 500 auf 100, bestimmt, und sind sie in diesem Betrage bei allen öffentlichen Kassen und von Privaten bis Ende Jänner 1812 unverweigerlich anzunehmen. Einlösungscheine werden nicht mehr in Umlauf gesetzt werden, als zur Einwechslung der Bankzettel nach dem fünften Theile ihres Nennwerthes erforderlich sind. Hiernach wird sich die Summe der Einlösungscheine auf keinen Fall höher als auf 212,159,750 Gulden belaufen.« — Diese zwei hundert zwölf Millionen Einlösungscheine wurden weder alsogleich fundirt, noch jemals realisirt.

Das Finanzpatent von 1811, welches ein Papier an die Stelle eines anderen Papieres setzte, und die Einlösungscheine der Metallmünze ganz gleich zu halten versprach, änderte die Steuer wesentlich. Es sagte: »Vom 15. März an werden Wir bei allen Unsern Kassen alle Steuern, Abgaben, Mauth und sonstigen Gebühren, nur in Einlösungscheinen oder im fünffachen Werthe in Bankzetteln annehmen. Derjenige, welcher daher einhundert Gulden zu zahlen hat, darf zwar diese Schuldigkeit in Bankozetteln berichtigen, muß jedoch in solchen fünfhundert Gulden erlegen, weil Wir vom 15. März 1811 an die Bankozettel bloß nach dem Fünftel ihres Nenn-

werthes annehmen werden. Nur in Ansehung jener Beträge, welche mit 14. März 1811 schon fällig waren, und bis dahin hätten entrichtet werden sollen, gestatten Wir, daß sie in Bankozetteln nach ihrem vollen Nennwerthe berichtiget werden, weil die neue Bestimmung des Werthes der Bankozettel erst mit 15. März 1811 ihren Anfang zu nehmen hat.«

Mit dem nämlichen Schlage wurde die ungeheure Staatsschuld auf die Hälfte gesetzt durch folgende seltsame Worte: »Ungehindert Wir bei den durch die Zeitverhältnisse eingetretenen Finanzverlegenheiten und den in dieser Hinsicht bereits dargebrachten vielen Opfern das Kapital der Staatsschuld selbst nunmehr bedeutend herabsetzen könnten, wollen Wir Uns dieses Mittels dennoch nicht bedienen, und erklären vielmehr, daß die Staatsschuld, in Beziehung auf das Kapital ungeschmälert bleiben, hiermit gar keine Kapitals-Reducirung erfolgen soll. Dagegen finden Wir Uns bei Unserm unausgesetzten Augenmerk zwischen der Staatseinnahme und den Staatsausgaben das Gleichgewicht herzustellen, und bei Unserer stets regen Sorgfalt, Unsere Unterthanen mit neuen Steuern möglichst zu schonen, veranlaßt, die Interessen von allen öffentlichen Obligationen, hiermit auch von den ständischen, sowohl Aerarial- als Domestikalschulden, dann den Aerarial- und Domestikalschulden des Oberkammeramtes der Stadt Wien, vom 15. März 1811 an auf die Hälfte herab zu setzen. Von diesem Zeitpunkte an werden Wir die auf die Hälfte reduzirten Interessen in Einlösungscheinen auszahlen lassen.« Wenn nun die Einlösungscheine (wie bald geschah) gegen Metallmünze das zweifache und dreifache verloren, so fielen alle Zinsen (folglich auch der Werth des Kapitals) von der Hälfte noch einmal auf die Hälfte oder auf das Drittheil. Es war eine auffallende Unrichtigkeit, daß das Kapital selbst nicht reduzirt sey, denn der Hof selbst zahlte es nicht zurück, und der Geldmäckler nahm es nur nach dem Ertrage der Zinsen, also um die Hälfte, oder weniger. Wer tausend Gulden in Silber einst dem Kaiser geliehen hatte, hatte als Zins viele Jahre fünfzig Gulden in Silber, dann lange Zeit fünfzig Gulden in Bankozetteln erhalten, jetzt bekam er fünf und zwanzig Gulden Einlösungscheine, welche bald auf zehn Gulden in Silber gesetzt wurden. Dieß nun angewandt auf die Staatsschuld, auf die Landesschuld, auf das Aerarium, auf das Domestikum, wo-

von die erste allein, ohne die drei andern Arten, auf 608 Millionen Gulden stieg, machte einen ungeheuern Schlag für das Vermögen des Volkes und Auslandes.

Das Finanzpatent von 1811 mußte auch das Münzwesen und den Geldvertrag umändern. Ueber jenes sagte es: »Die Folge ergibt sich von selbst, daß der Nennwerth der Kupfer-Münze gegen Einlösungsscheine, vom 15. März an bis auf weitere Anordnung nachstehende Bestimmung erhält. 30Kreuzerstücke zu 6Kreuzern, 15Kreuzerstücke zu 3Kreuzern, 3 Kreuzerstücke zu ⅖Kreuzern, und 1Kreuzerstücke zu ⅕ Kreuzer. Wenn z. B. Jemand fünf Gulden sechs Kreuzer in Einlösungsscheinen zu berichtigen hat, muß er fünf Gulden in Einlösungsscheinen, oder fünf und zwanzig Gulden in Bankozetteln, und dann in Kupfergeld entweder ein Dreißigkreuzerstück, oder zwei Fünfzehnkreuzerstücke, oder zehn Dreikreuzerstücke, oder endlich dreißig Kreuzerstücke zahlen.«

Das Wallis'sche Finanzwesen war eine plumpe Anstalt, zu deren Entwurf und Ausführung große Schamlosigkeit gehörte. Es ließ sich leicht voraussehen, daß viele Menschen nach diesem Vorgange in Kauf und Verkauf, auch gegen die neuen Einlösungsscheine mißtrauisch werden, und sie gegen den allerhöchsten Befehl nicht für Metallgeld ansehen würden, obwohl man ihnen die künftige Realisirung, die rechtliche Fundirung, und die genaue Fixirung auf die unabänderliche Zahl von 212 Millionen feierlichst und heiligst und eidlich versicherte, was auch gehalten wurde, bis man durch die letzten Kriege gegen Napoleon genöthigt wurde, Anticipations-Scheine zu schaffen. Um die Einlösungscheine zu erhalten, sagte das Finanzpatent von 1811: »Vom 15. März an müssen alle Kontrakte zwischen Unsern Unterthanen in Wiener-Währung, das ist, Einlösungscheinen, als der einzigen Valuta für das Inland, abgeschlossen werden. Jeden seit diesem Zeitpunkte auf eine andere Art eingegangenen Kontrakt erklären Wir für ungültig. Nur wollen Wir gestatten, daß, in so fern Darleihen in einer besondern Münzsorte gemacht werden, die Rückzahlung in eben dieser Münzsorte sich ausbedungen werden dürfe.« Das Despotische dieser absurden Maßregel, wodurch ein Kontrakt auf Münze ungültig ward, fiel so sehr in die Augen, daß man sie nach einer Reihe trauriger Jahre wirklich aufhob, obwohl Niemand sich weigern durfte, in Handel und Wandel Papier statt Münze anzunehmen.

Das Finanzpatent vom 15. März 1811 enthielt eine [illegible] über Verwandlungsarten. Wenn in einem [illegible] Zahlungsmittel oder Anlehen Gelde oder Dukaten übernommen [illegible] so mußten Einlösungsscheine [illegible] Für dann wenn Zwanzigkreuzerstücke [illegible] oder eine bestimmte Münzsorte, z. B. Prinz Eugen, Maria Theresia, Kaiserkaiserinnen ausgeprägt waren, mußten sie gewählt werden. Alle vor dem Jahre 1790 [illegible] Verbindlichkeiten, aus alle aus Kontrakten, Schuldbriefen oder sonstigen Verschreibungen entstandenen Zahlungen mußten nach dem Stande entrichtet [illegible] welche für jeden Monat anders bestimmt, am niedrigsten zu 105 berechnet, am höchsten zu 50 angenommen war. Das Gesetz sagte: „Ein im Monat Julius 1802 zur Zeit, als der Kours der Bankozettel zu 50 stand, ausgestellter Verschreibbrief von sechzig tausend Gulden, nebst fünfperzentigen Interessen, war damals in Konventionsmünze fünfzig tausend Gulden werth, und würde in Interessen zweitausend fünfhundert Gulden abgeworfen haben. Dieser Schuldbrief müßte dann vom 15. März 1811 an mit fünfzig tausend Gulden in Einlösungsscheinen al pari der Konventionsmünze oder so lang noch Bankozettel im Umlaufe seyn werden, mit zweimalhundert und fünfzigtausend Gulden in Bankozetteln zurück bezahlt werden, und die laufenden Interessen würden mit zwei tausend fünfhundert Gulden in Einlösungsscheinen, oder mit zweitausend fünfhundert Gulden in Bankozettel zu entrichten seyn. Eben so würde ein im Monat Julius 1810 zur Zeit, als der Cours zu 45 stand, festgesetzter jährlicher Pachtschilling von vierzigtausend fünfzig Gulden mit einundvierzig Gulden in Einlösungsscheinen, oder mit fünfundvierzig Gulden in Bankozettel entrichtet seyn. Letzteres sind nach dem Zeitpunkte der ursprünglichen Schuldverschreibung zu behandeln.“ In diesem Gesetze lag die Willkür, daß die Scala den höchsten Cours zu 500 annahm, während er lang 700, auch 1000, ja sogar über 1200 gewesen war, wovon eine falsche Rechnung in das Ganze kam.

Kaiser Franz I. setzte am 1. Jänner 1812 sein neues bürgerliches Gesetzbuch in Rechtskraft, aber am 15. März 1811 vorher, hatte das Finanzpatent eine plötzliche und allgemeine Veränderung im Eigenthume des ganzen Reiches hervorge-

bracht. Dieß Patent war auf die geheimſte Art beſchloſſen, und unter vielen Siegeln an alle Gouverneure, Präſidenten und Chefs der neun Königreiche und neun Landſchaften abgeſchickt worden, mit dem Befehle, die Siegel in Gegenwart der Hofräthe und Regierungsräthe, am 15. März 1811, früh um fünf Uhr, zu löſen, den Inhalt um ſechs Uhr durch Trommelſchlag dem verſammelten Volke kund zu machen, und um ſieben Uhr die Hohen und Niedern, ohne Ausnahme, zur genaueſten Vollſtreckung, ohne die mindeſte Widerrede, anzuhalten. Dieß geſchah. Dieſe Kundmachung war unerhört. Der Inhalt war eben ſo einzig. Der Erfolg entſprach beidem. Alles gehorchte in ſtummem Schweigen dem lauten Trommelſchlage. Doch allmählig wagte man, das Geſetz mit Ernſt und Scherz anzugreifen, da es alle ſeine Wirkungen zeigte.

Viele, welche ein Eigenthum verkauft hatten, hätten für Rückerhaltung deſſelben gern eben ſo viel Einlöſungſcheine gegeben, als ſie an herabgewürdigten Bankozetteln empfangen hatten. Viele, welche ein Grundſtück erkauft hatten, hätten gern daſſelbe zurückgegeben, und alle ausgezahlten Bankozettel verloren, wenn ſie nur vom Ueberreſte übernommener alter Schulden frei geworden wären. Viele, welche nach der hohen Schätzung in Bankozetteln Geld gegen Intabulation ausgeliehen, und in die Scala fielen, bekamen auch das ſkaliſirte Kapital beim anfänglich hohen Werthe der Einlöſungſcheine nicht ganz, und was ſie bekamen, fiel bei dem endlich geringen Werthe der Einlöſungſcheine auf ein Drittheil der Münze, oder noch tiefer herab. Vieles wurde durch einen unberechenbaren, taumelnden Gang des Geldes wohlfeiler, als in den wohlfeilſten, Vieles in dem nämlichen Monate theurer, als in den theuerſten Zeiten. Die Hauptübel lagen noch tiefer. Sehr viele Wechsler und Großhändler befanden ſich durch das Finanzgeſetz in einem ganz veränderten, verminderten Zuſtande, welchem man zur Creditsbeſtimmung nichts mehr nachrechnen konnte; doch wollten ſie im Geſchäft und Leben ihren Unfall nicht kund thun, und verfielen allmählig in Bankerotte, welche auch manches andere geordnete Haus unverſehens mit ſich riſſen. — Sehr viele Kaufleute, Händler, Handwerker, welche bei ihren kurzen Schuldnern plötzlich die vier Fünftheile verloren, wollten auch plötzlich nach ähnlichem Maßſtabe gewinnen, und verfielen in ungeheure wucheriſche Entwürfe, weß-

wegen auch die Regierung gegen die josephinischen Grundsätze den Wucher durch sehr große Strafgesetze zu bezähmen suchen mußte. Die Sittlichkeit in Handel und Wandel, im Leben und Weben, nahm sichtbar ab, da die meisten ihr Wort höchstens nach dem Buchstaben der äußeren Gesetzlichkeit, nicht mehr nach dem Ausspruche des inneren Gewissens einrichteten. Doch gab es in Allen Theilen des Kaiserthumes noch manchen jener alten biedern Oesterreicher, welche von dem Finanzpatente, welches sie als widerrechtlich verachteten, auch jeden persönlichen Vortheil verschmähten, und ihrem Vertragsworte streng treu blieben.

Hofrath Zeiller, Mitglied der obersten Justitzstelle in der Kaiserstadt, und Commentator des neuen bürgerlichen Gesetzbuches, woran er mitgearbeitet, sagte: »Ueber Zahlungen werden in dem Finanzpatent von 1811 sehr einfache, und doch umfassende, gerechte, obschon manchem verblendeten Auge nicht einleuchtende Vorschriften gegeben. Allein selbst die Elemente des Euklid's würden nach den Worten eines berühmten Schriftstellers, eben so sehr, als die Lehrsätze der Religion, der Moral, der Rechtswissenschaft bestritten worden seyn, wenn sie den Leidenschaften und dem Interesse der Menschen eben so nahe träten, als die letzten.« Aber die wahren Freunde des Rechtes dachten anders, als der Staatsrath Schüller und der Hofrath Zeiller, wovon, in einem Anfalle von Schwermuth der erste das Leben sich raubte, der zweite in die Donau sich stürzte. Ueberhaupt nahm seit diesen Geldverhältnissen der Selbstmord in dem ganzen Reiche zu.

Professor Watteroth, Lehrer der Politik an der Universität zu Wien, schrieb: »In unserem, an so vielen für die Monarchie schrecklich großen Begebenheiten, fruchtbaren Jahrzehent, habe ich nur zwei Großthaten erlebt, die meine Seele aus dem dumpfen Brüten über die unglückliche Gegenwart, auf den Standpunkt freudiger Aussicht in eine glückliche Zukunft erhuben, die Schlacht bei Aspern und das Finanzgesetz, der Sieg der Einsicht über die Hindernisse der Finanzkraft. Durch die erstere wurde der bis dahin unaufhaltbare Anlauf zum Sturze des Reichs, zu welchem der Sieg von Habsburg's Ahnherrn, auf den Feldern der March, den Grund legte, auf dem nämlichen Felde vom herrschen Sprossen seines Stammes abgeschlagen. Durch das Finanzgesetz wurde der Grund zur Herstellung des [illegible] auf welcher das

für Europa überhaupt, für Frankreich und Rußland insbesondere gleich nothwendige Mittelmacht geſtützt werden muß. Das Genie des Staatsmannes, dem die große Conception des Geſetzes gehört, trug das in ſolchen Umſtänden ſo nöthige Geheimniß deſſelben in ſich, und bewahrte es durch eine in der Geſchichte der Monarchie in ihrer Art einzige Klugheit, gegen Alle, auch die Geübteſten aus der mit goldenen Schlüſſeln bewaffneten Legion von Ausſpähern. Kein Repräſentant des zahlloſen Haufens von Spekulanten, welche nur in der Anarchie der Finanzen ihr Spiel mit dem Eigenthume ihrer Mitbürger treiben können, konnte ſein Veto bei der Berathung über die Sanktion des Geſetzes geltend machen. Das Geſetz überraſchte ſie in dem Wahne von ſeiner Unmöglichkeit, und gebot unerläſſige Entſagung aller Hoffnungen auf eine ihnen erwünſchte Abänderung. Was iſt die verworfene Kraft der Widerſetzlichkeit gegen ein Geſetz, das durch ſeinen inneren Charakter, der mit Klugheit innigſt verſchmolzenen Gerechtigkeit, und der Sorge des Monarchen für Recht und Eigenthum ſeines Volkes entſpricht. — Dieſes Geſetz iſt durch die Aſſiſtenz der Einſicht des Zeitalters, durch das Beiſpiel aller Regierungen in dem vorigen und jetzigen Jahrhunderte, durch die energiſche Kraft ſeines Schöpfers, und die Conſequenz der Maßregeln, zur Ausführung über allen Widerſtand ſicher. — Dieſes Geſetz ſteht durch ſeinen inneren Charakter erhaben über jede Stimme, welche die einſeitige Berechnung aus den Organen der Parteien treibt. Es iſt über das gemeine Freudengeſchrei und über das hohle Klaggeſchrei eben ſo erhaben, als die ewigen Geſetze der Weltregierung über die Ankläger der Vorſehung. Allein die politiſche Ordnung fordert die Zertheilung der düſtern Wolken, welche der Wuchergeiſt über das Licht eines ſolchen Geſetzes vorzurücken bemüht iſt. Es gibt der Unwiſſenden Viele, welche aufgeklärt, und der Auswürflinge nicht Wenige, die entlarvt werden müſſen. Man muß ſie kennen, die Salva republica Salvi esse non possunt.« Dieſe Ausdrücke über Gott, Kaiſer, Miniſter, zeigen die ganze Niederträchtigkeit des Profeſſors.

Das Ausland litt durch das Finanzpatent eben ſo, wie das Inland. Gerade diejenigen Menſchen, welche in Deutſchland, trotz den Vorgängen mit den Bethmann'ſchen Obligationen, und trotz der gezwungenen Arroſirung von dreißig auf

hundert jedes Staatsschuldscheines der österreichischen Rechtschaffenheit am meisten vertrauten, besaßen die größten Summen von Staatsobligationen und Papiergeld. In den Staaten des österreichischen Kaiserthumes bezeichneten die Gelehrten ihre Ironie mit dem Cäsarianischen Mordtage: Hüte Dich vor den Idus des März! Die gemeinen Leute travestirten derb die Buchstaben des Namens Wallis also: Wiener Alte Lumpen Liefern Immer Scheine. Aber der Landtag in Ungarn von 181½ erhob seine Stimme mit Macht, und sprach von Anklage der Minister. Der Abgeordnete der Szaboltser Gespannschaft sagte: »Der Behauptung, daß die Minister nicht verantwortlich wären, könne er weder nach den vaterländischen Gesetzen, noch in Rücksicht der Meinung des übrigen Europa's beitreten. Letztere wäre darüber allgemein bekannt, und erstere enthielten das Gegentheil ausdrücklich. Dürften die Minister als die Urheber des Uebels und Unglücks nicht zur Rechenschaft gezogen werden, so würde dieses dem Fürsten und Volke gleich schädlich seyn. Er glaube daher, daß die Minister allerdings verantwortlich, und daß dieserhalb die Strafen gegen sie festgesetzt wären.« Darauf erwiederte der Personalis, Georg von Mailath, als Stellvertreter der königlichen Person in Gerichtssachen, welcher Vorstand war an der zweiten Tafel der Stände und Orden: »Das Gesetzbuch enthalte kein Beispiel eines jemals bestraften Ministers oder Rathes, wohl aber des wegen Schmähungen gegen die Räthe in die Acht erklärten, auf dem späteren Landtage davon jedoch befreiten George Debretzeny. Allein davon abgesehen, sprächen die ungarischen Gesetze nur von den Ungarn und Eingeborenen, die sich gegen ihre eigene Constitution vergingen, nicht aber von Auswärtigen.« Darin bestand der Vortheil der Regierung bei den abgesonderten Ständen der vielen Königreiche und Landschaften, daß man durch Einwilligung der Andern ein Präjudiz für sich bekam, und die Minister nirgend vor Gericht ziehen konnte, weil sie überall wie ausländisch erschienen.

Das plumpe Finanz-Gesetz machte den Landtag der Ungarn von 181½ stürmischer als irgend einen. Vor Allem bekämpften die Stände den Hauptgrundsatz, daß ein Papiergeld als Anticipation einer Steuer zu betrachten sey, weil eine Steuer für sie erst dann entstehe, wenn sie dieselbe land-

täglich bewilligt hätten. Darauf verlangten ſie, daß Seine Majeſtät, vermöge der den Geſetzen ſtets bewieſenen Achtung, Ihre ungariſche Hofkammer von dem Einfluß, Willen, Willkür und Leitung der kaiſerlichen Hofkammer befreien, ihr eine volle und wirkliche Unabhängigkeit ertheilen, das Berg- und Münzweſen derſelben und dem königlichen Tavernicus unterordnen, und eine rechtliche Handelsbeziehung mit Seiner Majeſtät übrigen Provinzen feſtſetzen möchten. Dann erklärten ſie, daß das Königreich Ungarn zum Glück des Volks und ſelbſt zur Sicherheit des regierenden Hauſes wie bisher von allen Staatsſchulden frei erhalten werden müſſe. Sie verweigerten unerſchütterlich die verlangte Garantie von hundert Millionen Einlöſungſcheinen zu übernehmen, und eine jährliche Averſal-Summe zur Tilgung der Staatsſchuld des Kaiſerthums abzuliefern. Uebrigens erkannten ſie für die öffentlichen und beſondern Angelegenheiten das Finanz-Patent unter harten Aeußerungen an den Tafeln des Reiches, und unter ſchrecklichen Fluchworten in den Häuſern der Privaten. Endlich übergaben die Stände durch den Palatinus dem Könige folgende Repräſentation: «Wir, die unter dem Volke leben, und Zeugen deſſen Elends ſind, können Euerer Majeſtät glaubhaft berichten, daß die öffentlichen Abgaben, die Unterhaltung des Militärs, die verderblichen Kronfuhren, und andere das Contributions-Quantum weit überſteigende Leiſtungen bereits ſo angewachſen ſind, daß das zu ihrer und der Beſtreitung der öffentlichen Verwaltungskoſten unvermögende Volk außer dem Gewinne ſeiner Induſtrie, den Grund und Boden des Unterhalts ſelbſt angreifen, und zur Erfüllung der drückenden Verpflichtungen nicht bloß die Erzeugniſſe hergeben, ſondern auch an vielen Orten das Ackervieh theils zur ungelegentlichſten Zeit verſchleudern, theils den Executoren überliefern muß. Zu dem Unglücke der Contribuenten geſellt ſich noch das Uebel, daß durch die unglückbringenden Finanz-Operationen, während die Preiſe der Ackerbauproducte, worauf doch aller Reichthum der Einwohner beruht, fallen, die der Handwerker und Künſtler gleich hoch ſtehen bleiben, und allen Ueberſchuß der Acker-Induſtrie verſchlingen.»

Nur ein Augenzeuge kann ſich einen vollſtändigen Begriff machen, von allen Rechtsſtörungen und Eigenthumsverletzungen, welche das Finanz-Patent von 1811 in den tauſenderlei

Lebensgeschäften hervorbrachten. Die Unmündigen, die frommen Stiftungen, die öffentlichen Staatsanstalten, welche alle ihre Kapitalien in Staatsobligationen auf allerhöchsten Befehl hatten verwandeln müssen, verloren die Hälfte ihrer jährlichen Einkünfte, und bekamen die andere Hälfte in einem Papiergelde, welches gegen klingende Münze von 100 auf 40 sank. Der ganze Unterschied von alten und neuen Schulden, welcher die Zahlung in Einlösungsscheinen so wesentlich veränderte, hing von bloßen Zufällen ab, und brachte bald den Käufer bald den Verkäufer durch Cessionen von Schuldbriefen an den Rand des Verderbens. Tausende von Menschen waren durch den Wechsel der Dinge bei den Verträgen weit über die Hälfte verletzt, konnten aber keine Klage der Laesio ultra dimidium anstellen. Der Werth aller Güter sank oder wankte so sehr, daß alle Schätzungen in's Willkürliche ausarteten, und das ganze Hypothekarwesen verwirrten. Doch hofften die Edelsten in den Völkern des österreichischen Kaiserstaates, welche eine ererbte Stimmung von Vaterlandsliebe treu auch im Unglücke bewahren, das Beste, wenn die neuen Einlösungsscheine nach der Versicherung unter die Garantie aller Königreiche und Landschaften gesetzt, durch eine Mitverbindlichkeit Ungarn's völlig fundirt, durch einen neuen Amortisationsfond vermindert, und niemals über 212 Millionen vermehrt würden. Aber das Uebel ward bald viel ärger.

Der Drang der Umstände bewilligte schon nach zwei Jahren im April 1813 die Creirung eines andern den Einlösungsscheinen im Wesen völlig gleichen, aber Anticipationsscheine genannten Papiergeldes von 45 Millionen. Diese vermehrten sich, während der zwei Kriege, welche den Sturz Napoleon's nach sich zogen, bis 467 Millionen, so daß sie in Verbindung mit den Einlösungsscheinen gegen Metallgeld zwischen 300 und 400 zu hundert herabsanken. Als endlich nach hergestelltem glorreichen Frieden, wo das Kaiserthum alle seine verlorenen Lande wieder erhielt, und durch neue Erwerbungen sich verstärkte, Graf Stadion das Finanzministerum übernahm, glaubten die biederherzigen Oesterreicher den Augenblick der Errettung von den Anordnungen des Finanzwesens gekommen (1. Junius 1816). Jetzt wurde Graf Wallis oberster Justizminister; als dieser sah er die tausendfältigen, noch immer fortdauernden Verzweigungen seines argen Entwurfes, welcher für das

Einzelne; alſo zur Hälfte fortbeſtand, aber in den Hauptverſprechungen unterging. Graf Wallis ſtarb früh und ſchnell.

Eine Conſtitution, welche alle Königreiche und Landſchaften des Kaiſerthums Oeſterreich zu einem großen Eins verbände, erſchien Vielen als die zweckmäßigſte Anſtalt, um das Finanzweſen vollſtändig zu ordnen, und bleibend feſtzuhalten. Aber jeder wahre Kenner dieſes großen Reiches mußte einſehen, daß eine ſolche Conſtitution bei der Verſchiedenheit der Völker ungeheuern Schwierigkeiten unterliege, und den Anſichten der Regierung völlig widerſtreite. Die Provinzial-Stände konnten zu keiner großartigen Einheit des Ganzen zuſammenwirken. Aber die Regierungen der einzelnen Länder befragten bisweilen über die wichtigen Angelegenheiten einzelne Männer. Bei einem ſolchen Anlaſſe antwortete über den Verfall der Landwirthſchaft ein einſichtvoller und aufrichtiger Advocat und Doctor: «Die Landes-Cultur, vorzüglich die Viehzucht, welche einigen Vorſchuß und vielen Fleiß fordert, bedarf einen induſtriöſen Muth, welcher ſich auf den Begriff eines ſicheren Eigenthumes und auf die Ausſicht, etwas zu erübrigen, ſtützt. Dieſer induſtriöſe Muth, ſonſt auch Unternehmungsgeiſt genannt, iſt aber bei den meiſten ländlichen Hausvätern wohl ſehr zerknickt, und an der Stelle deſſelben ein Herabſinken zur duldſamen Unthätigkeit merkbar, wie ſie auf die Stützen deſſelben (Geld und Recht) unter den vorliegenden Umſtänden Vertrauen zu haben, keinen Beweggrund finden zu können glauben. Denn der Steuern und Laſten ſind ſo viele, die auf dem Landmann ruhen, daß er durch die vielen Benennungen verwirrt, und durch das immerwährende Abfordern verzagt gemacht wird. — Nebſt den durch das Bedürfniß und die Reizbarkeit eingehenden Steuern, als da ſind, die Tabak-, Salz-, Fleiſch-, Bier-Aufſchläge, den Stämpel, die Lotterie und die Mauthen aller Art, fordert der Bezirks-Commiſſär für den Staat die taxirte Klaſſenſteuer oder Erwerbſteuer von den Grundbeſitzern nach dem Maßſtabe des joſephiniſchen Steuerguldens, dann den beſondern Militär-Beitrag, den Militär-Schlafkreuzer, die unentgeltliche Körner-Lieferung, die Natural-Vorſpanne, die Verſorgung der Militär-Einquartirung, die außerordentlichen Kriegsbeiträge, als Pferdſtellungs- und Landwehrkoſten, die die Gemeinden treffende Conſcriptions-Rekrutirungs-Lieferungs-Koſten, die Armen-Beiträge, und die

oder Großen in dieſem Reiche. Für Aufrechthaltung des Ganzen muß der Oeſterreicher arbeiten, wenn auch ganz Europa für Zertrümmerung ſich erklärte.

Die erſte Hauptverſchwörung war ganz nahe dem Throne (1793). Das Haupt derſelben war Hebenſtreit, ein kraftvoller geiſtreicher Mann, welcher für einen feſten Zweck kein Mittel ſcheute, und als Platzhauptmann von Wien die Schlüſſel zu den Waffenniederlagen und zu den Hauptpunkten in ſeiner Gewalt hatte. Der erſte Mitverſchworne war der Magiſtrat und Dichter Prandſtätter, welcher durch ſein überwiegendes Talent eigentlich den ganzen Magiſtrat leitete, und die Hauptſtadt am vollſtändigſten durchblickte. Ein zweiter Mitverſchworner war Profeſſor Riedl, welcher bei Hofe ſelbſt Zutritt und Vertrauen beſaß, da er bei den allerhöchſten Perſonen Unterricht ertheilte. Ein dritter Mitverſchworner war der Kaufmann Häckel, welcher die Geldverhältniſſe zu leiten hatte. Die Reihe der übrigen Verbündeten breitete ſich über die einzelnen Klaſſen der Geſellſchaft und über die fernen Landſchaften aus. Der Plan beſtand in der Einführung einer demokratiſchen Conſtitution. Als ein Hauptmittel erſchien ein Angriff auf das Leben der regierenden Familie. Den Anfang der Volksbewegung ſollte ein Brand auf den ungeheuern Holzſtätten machen. Die herzengewinnende That ſollte die Vernichtung der Schuldbücher ſeyn. Die Entdeckung geſchah bei einer ausländiſchen, däniſchen Verſchwörung. Das Haupt des Ganzen wurde ergriffen und am Galgen hingerichtet. Die Mitverſchwornen kamen nach Munkatſch. Mehrere derſelben hatte die Behandlung und das Clima ſchon aufgerieben, als Bonaparte im Frieden von Campo Formio ihre Loslaſſung bewirkte, woraus man ſchloß, daß die hebenſtreitiſche Verſchwörung mit den franzöſiſchen Republikanern und Jakobinern in Verbindung ſtand.

Die zweite Hauptverſchwörung beſtand in Ungarn. Das Haupt oder die Wurzel derſelben war der Biſchof und Abt Joſephus Ignatius Martinowits, ein Mann, welchen die Kaiſer Joſeph, Leopold und Franz wegen Einſicht und Thatkraft mit einer Gnade nach der andern überhäuft hatten. Der Plan war eine Actionalis Conspiratio, um einen Angriff auf die geheiligte Perſon Seiner Majeſtät des Königs einzuleiten, die Gewalt der bevorrechteten Stände Ungarn's zu vernichten, und einen Umſturz der Verfaſſung nach demokratiſchen Princi-

Schriften ſogar in den Räumen des Himmels beim Kampfe der Engel gegen den Allmächtigen, und die heidniſchen Mythen im Sturme der Giganten gegen den Olymp beſchrieben. Der zweite Grund lag in dem Anblicke deſſen, was die Mitwelt theils in Amerika vollbrachte, theils in Frankreich anſtrebte, ſo daß Unabhängigkeitsgedanke und Freiheitgefühl wachend und träumend die Menſchen beſchäftigte. Der dritte Grund lag in den Uebertreibungen der Ariſtokratie und Hierarchie, welche allerdings einſt viel härter beſtanden, aber jetzt ſchärfer durchſchaut, und ſchmerzlicher gefühlt wurden, ſo daß Adel und Prieſterſchaft in manchen Gliedern ihres eigenen Standes vielleicht jetzt die bitterſten Gegner und ärgſten Feinde hatten. Die drei Hauptverſchwörungen im öſterreichiſchen Staatenbunde hatten zu Häuptern keine armen oder verächtlichen Menſchen, ſondern an der Spitze ſtanden reiche und ausgezeichnete Männer, auch Adelige und Prieſter, welche bereits große Vortheile der Geſellſchaft beſaßen, Viel zu verlieren hatten, und mit Verſtand wenig zu gewinnen hoffen konnten. Sie wünſchten für die Rechte der Menſchheit zu ſtreiten, oder einen perſönlichen Haß gegen die Bevorrechteten zu befriedigen, oder eitel an den allererſten Plätzen zu glänzen, oder ihre Namen in den Zeitungen ruhmſüchtig anzuſchreiben, oder noch größere Beſitzthümer im allgemeinen Umſturze habſüchtig zu erwerben. Man muß dieſe Ereigniſſe als die allerunglücklichſten Begebenheiten betrachten, ſowohl in Rückſicht der Einzelnen als des Ganzen. Ihr Ausbruch hätte im Falle des Gelingens einen jahrelangen Kampf gegen die Uebermacht des Abſolutiſm's, der Ariſtokratie, der Hierarchie, der Feudalität und des Monachiſm mit den gräulichſten Blutſcenen (wahrſcheinlich nicht geringer als in Spanien) hervor gebracht. Im Falle des Mißlingens mußten ſie die Regierung nicht bloß zu den ſtrengſten Strafen augenblicklich, ſondern bleibend zu geheimen Nachforſchungen beſtimmen auf allen möglichen Wegen, ſo daß die offenherzigſten Völker nach und nach mit Mißtrauen erfüllt wurden. Jede Verſchwörung, vor dem Gottesgerichte eine Sünde, vor dem Menſchengewiſſen eine Laſterthat, vor dem Staatstribunale ein Hochverrath, wird im öſterreichiſchen Staatenbunde zur frevelhafteſten Unklugheit, weil ſie die Auflöſung des Ganzen bei dem lockern Vereine der Theile leicht hervor bringen könnte. Dieſer Verein aber iſt die Vorbedingung alles wahrhaft Guten

Reichthume der Hauptverschwörer wurden zwar die Todesurtheile ausgesprochen, doch in lebenslängliche oder jahrelange Kerkerstrafen verwandelt. Aber Professor Andreoli starb an dem Galgen zu Modena.

Diese drei Hauptverschwörungen zogen eine Reihe von Untersuchungen und Verboten nach sich. Alle Versammlungen der Freimaurer und Illuminaten wurden gleich Anfangs streng untersagt. Bald wurden alle geheimen Gesellschaften für Criminal-Verbrechen erklärt. Später mußten alle Beamten und Doctoren einen leiblichen Eid schwören, keiner geheimen Verbindung anzugehören, oder sich von derselben alsogleich loszusagen. Die Landsmannschaften der Studierenden wurden wie Vorübungen zu bedeutenderen Verbündnissen angesehen, aber die Burschenschaft betrachtete man in dreifacher Steigerung wie Gog, Magog, Demagog. Man versicherte dem Comité Directeur, der Alta Vendita, und dem großen Firmamente selbst auf die Spur gekommen zu seyn, und entdeckt zu haben, daß zwischen der Carbonaria in Italien und dem Doppelbunde in Deutschland durch den Doctor De Prati und den Professor Follenius ein Zusammenhang bewirkt worden. Oesterreich war also in Italien und Deutschland, welche es am nächsten berührten, am allereifrigsten gegen alle politischen und religiösen Verbindungen. Jeder wahre Kenner des Kaiserthumes, welcher es nicht aus Büchern, sondern aus Selbstansicht erforscht, weiß, daß bei den grellen Gegensätzen seiner Völker, bei dem großen Einfluße seiner Priester, bei der Uebermacht seiner Aristokraten, und bei der Popularität der Herrscherfamilie, jeder Ausbruch einer Revolution alsogleich den Ausbruch einer Contrerevolution zur Folge haben würde. Oesterreich würde eben so schreckliche und eben so langwierige Scenen des Bürgerkrieges zeigen wie Spanien.

Staatsverhältnisse.

Oesterreichs äußere Verhandlungen führten unter der jetzigen Regierung der Fürst Kaunitz, der Baron Thugut, der Graf Cobenzl, der Graf Metternich, welcher zum Fürsten erhoben wurde. Dieser Staatsminister machte durch die Feinheit seines Geistes, durch seine Gabe der Unterhandlung, und durch

pien zu bewirken. Die Mittel zur Ausführung waren zwei geheime Gesellschaften mit eigenen Erkennungszeichen der Mitglieder. Die Grundlage befand sich in zwei Katechismen der Reformatoren, wie sie sich nannten, worin de Homine et de Cive die Rechte des Menschen und Bürgers ausgesprochen wurden. Die Oberleitung führten in den verschiedenen Gegenden des Königreiches vier Direktoren, welche mit zwei und vierzig andern Männern in Verbindung standen. Die Entdeckung geschah durch die Nummerei eines Bedienten, welcher sich, wie man sagt, zufällig in einen Kasten versteckte, und die Verschworenen behorchte. Die Septemviral-Tafel verschärfte mehrere Urtheile der Tabula Regia vom Kerker zum Tode. Mit den Hinrichtungen war der Verlust des ganzen Vermögens an den Fiscus des Königreiches verbunden. Das Ganze wurde in einem Foliohefte dargestellt, und mit einer Verschwörungsverzweigung gleich einem Freiheitbaume versinnlicht, welchen unten ein Henkerschwert durchschnitt (1795). Unter den vielen Noblen erschienen der Pater Makk, der Pater Juhasz, der Pater Versegy. Der Scharfrichter mußte die aufrührerischen Schriften: Was ist der Mensch? Was ist der Bürger? öffentlich verbrennen. Nach einander traf das Henkerbeil die vier Direktoren Hajeoczy, Laczkowits, den Grafen Sigray und Szentmariay. Nachdem Martinowits dieß angesehen, schlug auch ihm der Henker das Haupt ab.

Die dritte Hauptverschwörung war in Italien, als die Revolution in Spanien ausbrach, und sich nach Neapel und Piemont verbreitete. Das Haupt der lombardischen Verschwörung war der Graf Gonfaloniere, an dessen Seite die Grafen Castiglia und Castiglione, die Marchese's Visconti und Pallaviciui sich befanden. Der Zweck dieser Verschwörung war eine Einigung oder wenigstens Dreieinigung Italiens, verbunden mit Unabhängigkeit vom Auslande, und durchgeführt durch Umwandlung der aristokratischen und hierarchischen Grundlagen (1821). Der Haupthebel lag in vielen geheimen Verbrüderungen, welche unter verschiedenen Namen die Carbonaria oder Glühkohlenversammlung bildeten. Die Entdeckungen geschahen theils durch den Beichtstuhl bei wachgewordenen Gewissen, theils durch eingeschobene Mitglieder als Commissärs Provocateurs. Bei dem schnellen Ende der Revolution in Piemont und bei dem hohen Stande sowohl als großen-

Oesterreich. Der nicht länderſüchtige Kaiſer Franz nahm bei der gänzlichen Auflöſung Pohlens Weſtgalizien, ein wichtiges Gebiet, welches er an Napoleon Bonaparte bei der Gründung des Großherzogthums Warſchau abgeben, und auch an Alexander den Erſten bei der Wiedererrichtung des Königreichs Pohlen überlaſſen mußte. Dieſes Königreich Pohlen, verbunden mit dem Kaiſerthume Rußland, bedroht den Norden des Kaiſerthums Oeſterreich, welches auch ſein Oſtgalizien als eine noch immer ſchwankende und ſchwierige Beſitzung mit großem Kraftaufwande wird behaupten müſſen, wenn bei dem Wechſel von Umſtänden und Perſonen Oeſterreich wider Rußland einſt in Krieg verwickelt würde.

Italien liefert den vierten Haupttheil zum Kaiſerthume Oeſterreich. Der nicht länderſüchtige Kaiſer Franz bekam für Verluſte in der Ferne die zwei nahgelegenen Republiken Venedig und Raguſa, wodurch das adriatiſche Meer bei weiſer Thatkraft zu großen Erfolgen benützt werden könnte. Italien war der Ort, wo Oeſterreich hundert Tauſende ſeiner Ungarn, Böhmen, Pohlen und Deutſchen in Schlachten gegen Bonaparte als Republikaner, und gegen Napoleon als Kaiſer opferte. In den ſchrecklichen Scenen verlor und gewann der Hauptſtamm des Herrſcherhauſes das reiche Oberitalien, während eine Secundo-Genitur Toskana, und eine Tertio-Genitur Modena verlor und gewann; auch behielt die Erzherzogin Maria Louiſe, als Napoleons Wittwe, Parma. Kaiſer Franz zeigte ſeine Pietät dem heiligen Vater, indem er ihm das ſchon verlorene Patrimonium Petri eroberte, und zurückſtellte. Neapels und Piemonts Republikaner erlagen ſchnell den kampfgeübten öſterreichiſchen Soldaten; doch bedarf Italien immerfort eine auſſerordentliche Beſatzung, denn es bleibt durch ſeine Volksſtimmung ein ſchwieriger Beſitz, obwohl man nicht mit Unrecht lächelt über jene hohen vollkommenen Meiſter in dem Reiche der feuerſpeienden Berge, Summi Perfetti Maestri nel Regno dei Volcani.

Deutſchland liefert den fünften Haupttheil zum Kaiſerthume Oeſterreich. Die jetzige Regierung verlor für immer die älteſten Beſitzungen in Breisgau, in Schwaben, am linken Rheinufer. Sie verlor auch durch die Siege Napoleons Vorarlberg am mahleriſchen Bodenſee, die Hochgebirge Tirols, das Alpenland von Kärnthen, die Zauberhöhlen von Krain

die Vorzüge der Perſönlichkeit in der Staatskanzlei ſeinen eigenthümlichen Ton, und in Europa die öſterreichiſchen Grundſätze geltend. Fürſt Metternich iſt nicht Erfinder dieſer Grundſätze, welche in dem Lauf der Jahrhunderte weit zurück reichen; er gab ihnen nur die neue Form und das neue Gewicht. In Großbritannien, wo die größte Freiheit des Wortes beſteht, ſagte der kühne Lord Holland mitten im Parlamente (1820): „Zu allen Zeiten wurde nach dem Zeugniſſe der Geſchichte, wenn irgend etwas Schlechtes, Unterdrückendes oder Treuloſes im Werke war, immer wie jetzt Oeſterreich an die Spitze geſtellt, um es auszuführen.“ Aber in dem nämlichen hohen Senate ſagte der edle Lord Aberdeen (1828): „Die metternichſche Schule iſt eine Schule der Wahrheit, welche die Stimme der Völker für ſich hat, während ihre Gegner ein Geiſt der Lüge leitet, und die Meinung der Nationen ſie verläßt.“

Ungarn bildet den erſten Haupttheil des Kaiſerthums Oeſterreich. Sein Reichstag ſprach (1825, 1826, 1827) laut von dem Triennium der Diäta, gegen die anonymen Denunciationen, wider die willkürlichen Geldveränderungen, und für das alte Adelsrecht der Conſcription. Er überſah die Vermehrung der königlichen Freiſtädte, die Ausſchließung der Unwähligen, und das Recht der Hohen, wenn ſie nicht in Perſon an der Magnaten-Tafel erſchienen, durch Stellvertreter an der Stände-Tafel zu wirken. Er ſprach ſehr laut und heftig von der Befeſtigung der Verfaſſung, de consolidanda constitutione, a Constitutionak meg-erösittése eránt.

Böhmen bildet den zweiten Haupttheil des Kaiſerthums Oeſterreich. Es verſteht den Geiſt der Ergebenheit mit dem Eigenthümlichen ſeines Volksthums zu verbinden. Es weiß durch die Kraft der Selbſtbildung gleichen Schritt mit dem Geiſte der Zeit zu halten. Tiefe Theilnahme erregte der Vorgang in Leutmeritz, wo der edle Biſchof wegen Nachſicht gegen kirchliche Neuerungen mit dem Verluſte ſeiner erhabenen Stelle büßte. Dieß war ein Seitenſtück zu einem früheren Vorgange in Wien, wo Pater Andreas Wenzel wegen revolutionärer Geſinnung in jahrelanger Unterſuchung ſich befand, aber endlich ſo ganz unſchuldig erfunden wurde, daß er nicht nur die wichtige Abtei zu den Schotten im Erzherzogthum, ſondern auch die Direction der Theologie im ganzen Kaiſerthume erhielt.

Pohlen liefert den dritten Haupttheil zum Kaiſerthume

ratel über die Universitäten, wo Deutschlands erlesenste Jugend Bildung und Denkkraft erhält; verbunden endlich nach dem Wiener-Ministerial-Congresse etwa mit einem Ober-Censur-Collegium über alle Schriftsteller, welche als die durchdringendsten Geister in der kraftvollen Sprache die Einheit der Wortführung Deutschlands darstellen — konnte dieses Präsidium für Oesterreich einen größeren Einfluß als jemals hervorbringen, im Gange der Zeit. Aber das Ganze wurde theilweise vereitelt durch das Selbstgefühl eines unabhängigen Fürstenbundes, welcher zum Theile aus Königen bestehend, das halb ausländische, protestantisch gesinnte, wissenschaftlich präponderirende Preußen bereits zum Stützpunkte hatte, oder auch das ganz einheimische, katholisch gesinnte, wissenschaftlich aufstrebende Baiern zu einem zweiten Stützpunkte erwählen konnte.

Niederland, als das österreichische und statthalterische seit Menschenaltern geschieden, ging zugleich an die französische Republik verloren; beide wurden Theile des französischen Kaiserreiches; beide wurden beim Sturze Napoleon Bonaparte's trotz ihrer allseitigen Verschiedenheit zu einem Königreiche vereint, welches man dem berühmten Geschlechte der Oranier hingab. Der Verlust der zehn Provinzen war für Oesterreich in pecuniärer und mercantiler Hinsicht bedeutend, in politischer und militärischer Hinsicht aber nützlich, durch die Entschädigung mit Venedig und Ragusa bis Cattaro sogar äußerst vortheilhaft. Eine andere Macht bekam nun die gefahrvolle Aufgabe, den schwierigen Besitz gegen Frankreichs schon längst entworfene, nun bereits einmal durchgeführte Eroberung zu vertheidigen und zu behaupten.

Schweiz erhielt nach verlorener Selbstständigkeit und Verfassung diese zwei Güter wieder. Oesterreich trat seine allerältesten Besitzungen im Aargau und Frickthal rings um die verfallende Habsburg an die Cantone ab. Die Eidgenossenschaft vermiethete die freien Schweizer wieder an die königlichen Höfe als Leibwachen nach Frankreich, nach Niederland, nach Spanien, nach Neapel. Hatte doch Johannes von Müller selbst dieser Art Menschenhandel in gewisser Hinsicht das Wort geredet, und bei Luzern prunkte jenes Felsenbild des treuen Löwen.

Frankreich hatte als revolutionäre Republik und als revolutionäres Kaiserthum auf dem Festlande keinen erbitterteren und keinen ausdauernderen Feind als Oesterreich, welches sogar

und die reizenden Hügel und Gebreite des Landes ob der Enns; ſogar die Colles und Tauern der romantiſchen Steiermark, und die zwei reichgeſchmückten Donauufer im Erzherzogthume waren bedroht. Aber beim Sturze Napoleons erhielt ſein Schwiegervater Alles zurück, vermehrt mit dem wunderſchönen und wünſchenswerthen Salzburg. In dem Zuſammenhange dieſer ganz verſchiedenen Landſchaften liegt die eigenthümliche Grundkraft einer kernhaften und körnigen Deutſchheit. Die erſte folgenreiche Erwerbung verdankte der Staat einzig der wahlmäßigen Kaiſerwürde Deutſchlands, welche unterging, als die erbliche Kaiſerwürde Oeſterreichs entſtand.

Deutſchland verlor in ſeiner Zerſtückelung und in ſeiner Entzweiung (welche religiös und politiſch völlige Zwietracht war) durch die Siege der franzöſiſchen Republik das linke Rheinufer, und durch die Siege des franzöſiſchen Kaiſerthums ſeine mittelalterliche Staatsverfaſſung. Oeſterreich kämpfte auch hier für ſeine ererbten Grundſätze der Legitimität, des Stabilen, der Ariſtokratie, der Hierarchie, der Feudalität, des Monachism's einmal, zweimal, dreimal, bis die feindlichen Heere im Herzen ſeiner eigenen Länder, ſogar in ſeiner Hauptſtadt ihm ſelbſt Geſetze vorſchrieben. Beim Sturze des franzöſiſchen Kaiſerthums erhielt Deutſchland das linke Rheinufer, doch nicht ſeine alte Staatsverfaſſung zurück. Oeſterreich hatte ſich lang und ernſt gegen die Aufhebung der geiſtlichen Fürſten, gegen die Mediatiſirung der reichsunmittelbaren Geſchlechter, und für die herkömmliche Zerſtückelung des großen Ganzen erklärt; aber der Geiſt der Zeit, die Macht des Proteſtantism, und Preußens Staatskunſt vereitelten ſeine Unterhandlungen und Arbeiten. Deutſchland, jetzt unter achtunddreißig ſouverainen Fürſten neu getheilt, jetzt offenbar durch Vereinfachung einem größeren Kraftvereine näher gerückt, erhielt zum Principe der Einigung den Bundestag zu Frankfurt, wo Oeſterreich das Präſidium bekam. Dieß immerwährende Präſidium, welches Oeſterreich der ehemaligen Bewerbungen um Churſtimmen, und der verſtärkten Wahlkapitulationen bei jedem Regierungswechſel enthob, gab ein großes Uebergewicht im Politiſchen. Verbunden etwa mit der Permanenz einer Inquiſitions-Commiſſion zu Mainz im Juriſtiſchen; verbunden etwa im Militäriſchen mit Anlegung mehrerer gemeinſchaftlich beſetzten Bundesfeſtungen; verbunden etwa nach den Carlsbader-Beſchlüſſen mit einer Cu-

zu ihrem kaiserlichen Großvater, welcher der zehnjährigen Enkelin den Thron glücklicher beschirmen mag als seiner Tochter Marie Louise! Portugal konnte, so wie Neapel und Piemont, nur durch Spaniens Befreiung den Sieg seiner Freiheit erreichen; dieß sagte Lord Byron, welcher im Kampfe für Griechenland unterging, in einer Anwandlung seiner sogenannten satanischen Dichtung: If Spain be free, she free's not her alone.

Großbritannien bekämpfte eigentlich die politische Größe Frankreichs in allen Formen, mochte sie als Constitution von 1791, als Terrorism von 1793, als Directorial-Regierung von 1795, als Consulat von 1799, als Kaiserthum von 1802 erscheinen. Die Ministerien Pitt und Castlereagh suchten und fanden bei ihren Kämpfen den treuesten und entschlossensten Mitkämpfer in Kaiser Franz; doch war Großbritannien nicht so wie Oesterreich aller Neuerung, jeder repräsentativen Constitution feind. For und Canning insonderheit sprachen sich auch als Minister auf eine Art aus, welche man in der Staatskanzlei zu Wien niemals vernahm. Die Anerkennung der Unabhängigkeit in Amerika, die Verhältnisse mit Brasilien und Portugal, die Verbindungen mit Sicilien und Corfu, sogar das Schaukelsystem mit Griechenland sind keine Widersprüche für Großbritannien, welches hier befördert, was es anderswo bekämpft, weil persönlicher Vortheil und mercantiler Gewinn bald jenes fordert, bald dieses gebietet. Das jetzige Ministerium ist Lord Wellington, welcher in Portugal, in Spanien, in Niederland, in Frankreich sein militärisches und politisches Genie für die Sache der Legitimität bewies, und mit Oesterreich beim Kampfe zwischen Rußland und der Türkei übereinstimmend wirkt.

Dänemark, welches eine entschiedene Richtung für Recht und Gerechtigkeit bei allem Wechsel der Verhältnisse bewahrte, verlor an Großbritannien seine Flotte, und an Schweden sein Norwegen.

Schweden verlor beim Kampfe der Partein, und beim Streite der Königsfamilie sein altes Herrschergeschlecht. General Bernadotte, einst französischer Gesandter, gegen dessen Fahne die Haufen von Wien einen Sturm erregten, ward Kronprinz, und behauptete auch nach Napoleons Sturze den Thron als König. Der Name des Prinzen Gustav von Schweden, welcher im österreichischen Kriegsheere stehend einer und

ſiſchen Prinzeſſin ſich vermählt, iſt nicht unbedeutend für einen König, welcher die augenblickliche Anerkennung der europäiſchen Mächte, doch nicht die hundertjährige Macht der Legitimität für ſich hat.

Preußen blieb ſtets eine Hauptmacht in Rückſicht auf Oeſterreich. Bei der Auflöſung Pohlens, und bei dem erſten Zuge wider Frankreich machte es mit Oeſterreich gemeinſchaftliche Sache. Durch den Basler-Frieden und die Demarcationslinie aber zog es viele deutſche Fürſten von Oeſterreich ab. Bei der neuen Theilung Deutſchlands erhielt es durch den Deputations-Hauptſchluß unverhältnißmäßig große Entſchädigungen, da es mit Directorium und Conſulat im Frieden blieb, während Oeſterreich ſie bekämpfte. Es gewann ſogar Hanover, da es Oeſterreich im erſten Kampfe gegen Kaiſer Napoleon die erwartete Hülfe nicht leiſtete. Als aber die ganze Laſt der franzöſiſchen Kriegsmacht es niederwarf, ſo daß der äußerſte Druck zu einer großartigen Kraftanſtrengung es erhob, verband es ſich redlich und thätig zum Sturze Napoleons mit Rußland und Oeſterreich. Bei dem Siege gewann es Rheinpreußen in Frankreichs, und verlor es Südpreußen in Rußlands Nähe. Bei der Reihe der europäiſchen Congreſſe wirkte es für Begründung der Legitimität ernſthaft und kräftig im Aeußern und Innern nach Oeſterreichs Syſteme; aber bei dem Kriege Rußlands gegen die Pforte ſcheint ſich König Friedrich Wilhelm III. auf die Seite ſeines Eidams des Kaiſers Nicolaus I. entſcheidend zu wenden.

Pohlen wurde aufgelöſet durch Rußland, getheilt mit Oeſterreich und Preußen, als Herzogthum Warſchau von Napoleon wieder begonnen, als Königreich Pohlen von Alexander wieder errichtet, und als unzertrennlich von Rußland behauptet. Hier iſt ein Hauptpunkt öſterreichiſcher Staatskunſt. Hier iſt der Ort für eine große Aufgabe.

Rußland gewann unter allen Staaten am meiſten durch innere Verſtärkung und äußern Einfluß. Katharina II. beſchloß und vollführte die Vernichtung Pohlens. Paul I. ſandte zuerſt ruſſiſche Heere auf die Wege Italiens und der Schweiz. Alexander I. wurde wie ein Erretter von dem Kaiſerthume Oeſterreich und dem Königreiche Preußen nach einander angerufen. Da in dieſem doppelten Kampfe bei Auſterlitz und Friedland der Sieg errungen ward, zog Napoleons großartiges Weſen

die wahlverwandte Natur Alexander's an, und sie beide faßten zu Erfurt Entschlüsse, welche den Westen Europa's für Frankreich, so wie den Osten Europa's für Rußland zu bestimmen schienen. Aber eine ganz entgegengesetzte Richtung führte die französischen Heere nach der Schlacht an der Moskwa bis in den Kremel als den alten Thronsitz der Czare. Nun drangen zur Wiedervergeltung die russischen Heere bis Paris, allmählig mit sich reissend die anstrebenden Preußen, die zaudernden Oesterreicher, die abgefallenen Deutschen. Bei Napoleon's Sturze betrachteten die Höfe, die Großen, die Völker, sogar die Gelehrten den Kaiser Alexander wie einen Heiland der Welt; nur einige Schriftsteller schienen Frankreich's physische Macht weniger als Rußland's physische Stärke zu scheuen. In eine noch höhere Glorie der Befreiung und Menschlichkeit trat Nicolaus I., als er die volksthümliche Sache der Griechen zu der seinigen machte, und für die eigene Ehre Rußland's den Kampf gegen die Barbarei und Abscheulichkeit des Sultanates begann, mit gemäßigtem Wort und kraftvoller That. Dieser Kampf ist eine Hauptangelegenheit Oesterreich's, welches auch hier seinen Charakter, und seine Maximen nicht verläugnen wird.

Griechenland war schon unter Katharina II. zu einem Aufstande wider die Türken (welche drückten, aber nicht vernichteten) geneigt und bereit; er brach schrecklich aus unter Alexander I. Was dieser außerordentliche Mann von sich wies, die werkthätige Unterstützung der hartbedrängten Glaubensgenossen, ergriff der selbstständigere Kaiser Nicolaus I. Europa unterstützte von allen Seiten die Griechen, aber man betrachtete sie als Rebellen in Oesterreich. Alle Hülfe des Auslandes hätte nichts oder wenig genützt, über Religiosität und Patriotism haben, trotz einheimischer Fehde und schrecklicher Zwietracht, die Hellenen im harten Kampfe gestählet, denn sie zeigten in der That das Wort: Κρεισσον γαρ θανειν η ζην αθλιως.

Die Türkei hatte Oesterreich's ungeheure Verlegenheiten bei seinem siebenmaligen Kampfe gegen Republik und Kaiserthum nicht benützt. Von ihr fürchtete man weder die Nachbarschaft liberaler Ideen wie von Frankreich, noch die Nachbarschaft continentaler Präpotenz wie von Rußland. Den Grundgedanken der österreichischen Staatskunst in dieser Hin-

ſicht bezeichnet öffentlich eine bedeutungvolle Stimme aus Karlsruhe nach einem Briefe aus Wien alſo: »Nirgends hat wohl die auſſerordentliche Kataſtrophe von Navarin einen ſo ernſten Eindruck gemacht und ſolche Theilnahme erregt, als zu Wien. Der Hof und das Miniſterium, ſo wie alle Klaſſen des Volkes waren auf gleiche Weiſe davon ergriffen. Wer Trauer und Dank zu fühlen und zu erwiedern weiß, wird ſich nicht über dieſes Gefühl wundern. In den gefahrvollen bonaparte'ſchen Zeiten wurden vergebens alle Reizmittel angewendet, den Divan zu feindſeligen Schritten gegen Oeſterreich zu bewegen. Kein Staat konnte ſich jedoch nachbarlicher gegen den andern benehmen, als die Pforte es ſeit länger als einem Menſchenalter gegen uns gethan hat; bei allen Regentenwechſeln, unter Selim, wie unter Muſtapha und Mahmud, blieb ſich das ottomanniſche Miniſterium gleich, und verfuhr in demſelben Sinne. Dieſe Erfahrung, in Zeiten der Prüfung gemacht, konnte nicht ohne Einfluß auf das Herz unſeres erhabenen Monarchen bleiben. Im Privatleben, wie in den höheren Verhältniſſen des Staates, geht ſeinem edlen Herzen Redlichkeit und Treue über Alles; leicht läßt ſich daher das Gefühl ermeſſen, welches die Nachricht von der Schlacht bei Navarin erregen mußte. Die Mehrzahl der Bewohner Europa's betrachtet die griechiſche Angelegenheit vom Standpunkte des Philantropismus. Auch uns iſt Philantropismus nicht fremd, aber höhere Politik und heilige Verpflichtungen gegen ein Nachbarvolk, deſſen Treue wir im Glück wie im Unglück erprobt haben, bezeichnen den Weg, den wir zu gehen haben.«

Europa ſah Oeſterreich ſeinen ſiebenmaligen Kampf gegen die Revolution mit großer Ausdauer und endlichem Siege führen. Der Charakter des Kaiſers Franz und die Staatskunſt des Fürſten Metternich bewirkten (trotz der ungeheuern Verſchiedenheit dieſer zwei Perſonen) in dem Kaiſerthume einen Zuſammenhang, welchen es bei der früheren Ausdehnung bis an und über den Rhein niemals beſaß; die verlorenen Länder ſind wenig gegen die erworbenen Beſitzungen, denn die Vorlande und Niederland ſind mit Salzburg und Venedig keineswegs vergleichbar. Oeſterreich iſt in ſeiner jetzigen Concentration des Kampfes gegen Frankreich enthoben, welcher zunächſt auf Niederland, auf Rheinpreußen und Rheinbaiern fällt, ſo daß die etwa angeſuchte Theilnahme Oeſterreich's es hinfort

des früheren Kostenaufwandes enthöbe. Oesterreich hat in Italien schwache und ergebene und hülfsbedürftige Nachbarn; in Deutschland sind ihm Baiern und Sachsen durch ihre nahe Stellung und Blutsverwandtschaft verbunden. Oesterreich hat hohe und mächtige Verbündete überall im Kampfe gegen den Zeitgeist, welcher statt bevorrechteten Ständen eine wirkliche Volksvertretung fordert, die einschränkenden Civillisten anstrebt, und bei jedem Satze des Staatsbedarfs die Minister zu Rechtfertigungen und Rechnungablegungen verpflichtet. Oesterreich steht fest in großer Sicherheit, so lang es den Frieden mit Rußland bewahrt, da der Krieg auf dieser Seite angriffsweise wenig Vortheil erwarten, und vertheidigungsweise manchen Nachtheil besorgen läßt.

Amerika erhielt bei seiner Unabhängigkeit und seiner Befreiung, welche alle wohlwollenden und vernünftigen Betrachter des Weltlaufes billigen, die Stimme des österreichischen Beobachters nicht. Er sagt darüber die inhaltschweren Worte: „So weit sich bis jetzt die Folgen der Anerkennung der neuen amerikanischen Freistaaten übersehen lassen, hat dieses kühne Experiment, dessen Urheber (Canning) sich rühmte, eine neue Welt in's Leben gerufen zu haben, und das nach den sanguinischen Hoffnungen unseres Jahrhunderts die alte Welt aus ihren Angeln heben sollte, nichts bewirkt, als den Verlust an Waaren, Anleihen und Speculationen von mehr als hundert Millionen für die alte, und die vermehrte Zerrüttung aller politischen Zustände für die neue Welt. Selbst die Gegner der legitimen und monarchischen Grundsätze müssen nach solchen Erfahrungen anerkennen, daß man sich das Erschaffen neuer Welten, Staaten und Handelswege als eine zu leichte und kurzweilige Sache vorgestellt hat. Die Hunderte und Tausende von Familien aber, welche an diesen politischen eines bis zur Verwegenheit talentvollen Ministers geglaubt, und diesen Glauben gebüßt haben, werden für die höhere Erkenntniß empfänglich gemacht seyn, daß jede politische Unternehmung, wie groß und philantropisch sie erscheinen möge, für voreilig und unzeitig, also verderblich zu halten sey, wenn sie mit den alten Grundsätzen der völkerrechtlichen Legitimität auch nur in dem leisesten Widerspruche steht.“

Rückblick auf's Ganze.

Oesterreich's weit greifendes System begann mit Rudolph dem Ersten von Habsburg, welcher einem Mönche mit dem Venerabile sein Reitpferd, einem Erzbischofe von Mainz, beim Zuge durch die Schweiz, das sichere Geleite, den Rittersleuten beim Kämpfen gegen Bauern und Städter das Vorbild, endlich — mehreren Churfürsten, als Lehensträgern, seine Töchter zur Sippschaft gab. Er selbst, rechtgläubig und ritterlich, erhielt die Kaisermacht durch die Hierarchie und Aristokratie, wovon die erste in monastischer, die zweite in feudalistischer Form rings um ihn festgestellt war. Der rechtgläubige und ritterliche Kaiser faßte den Grundgedanken einer Oberherrschaft, mittelst eines mönchischen Hochpriesterthums, und eines lehenmäßigen Erbadels, welche geschichtlich in Rechtskraft bestanden. Der Grundgedanke wurde durch Ueberlieferung in seiner Familie Maxime, welche sich im schrecklichen Kampfe gegen die schweizerische Freiheit der Bauern, und gegen die hussitische Freiheit des Kelches versuchte und abhärtete. Die Maxime erhielt als System eine vollendete Gestalt durch Ferdinand den Ersten, welcher in Spanien geboren und erzogen, die Adelsherrschaft mit Grandezza und die Priestergewalt mit Jesuitism verband, da Grandezza und Jesuitism Geburten und Entwicklungen des spanischen Bodens sind. Ferdinand I. übte erfolgreich die Maxime seiner Ahnherren mit Macht und List gegen die Städtefreiheit der Communeros wie gegen die Kirchenfreiheit der Protestanten, und hinterließ sie seinen Nachfolgern als System. Dieses erreichte den Gipfel der Entwicklung im Kampfe gegen die kirchlichen und bürgerlichen Revolutionen unserer Tage, wo die neu geschmiedeten Worte des Legitimen, und Stabilen, und Historischen die alten Begriffe bezeichnen.

Oesterreich's äußeres Staatssystem folgt natürlich dem Laufe des Donaustroms aufwärts bis zum Ursprunge, abwärts bis zur Mündung. Lang verkannte man diese wahre Richtung; oft versäumte man den Augenblick zu den passendsten Erwerbungen; stets schweifte man hin und her in ungemessenen Weiten. Baiern war schon unter den Babenbergern mit Oestreich verbunden; Wirtemberg war von den Habsbur-

gern förmlich erkauft; Baiern und Wirtemberg bildeten durch die Vorlande am Bodenſee und am Donauurſprunge eine Verbindung mit den Rheingegenden, wo Oeſterreich's Beſitz tief in die Schweiz, und weit über das Elſaß ſich verbreitete bis nach Lothringen, deſſen Herrſcherhaus mit dem erſterbenden Habsburg ſich verband. Oeſtlich reichte Oeſterreich's Macht ſchon über Servien und Bosnien, über Wallachei und Bulgarien, überall die reiche Hauptader Europa's in bedeutungvoller Breite umfaſſend. Aber der Hochmuth ſtrebte nach fernen Gebieten, Plumpheit machte die Völker abgeneigt, Rohheit ſtieß die denkenden Köpfe zurück, und Thorheit opferte den ſchon errungenen Beſitz. Kaiſer Joſeph II. mit dem Fürſten Kaunitz ſah hell über die Hauptaufgabe des Reiches, aber ſeine Plane auf Baiern und Servien wurden vereitelt. Kaiſer Franz I. mit dem Fürſten Metternich bewirkte die Arrondirung und die Concentration.

Oeſterreich's inneres Staatsſyſtem befeſtigt und verewigt ſich durch mächtige Adels-Sippſchaften, und überreiche Prieſter-Innungen. Nur die edlen Männer Maximilian II. und Joſeph II. wagten eine Abweichung, nicht im Ganzen, nur im Einzelnen. Der erſte war durch die ſtarre Fühlloſigkeit ſeines ſpaniſchen Vaters und durch die Rednergaben einiger Proteſtanten, der andere aber durch die klugen Bemerkungen ſeines lothringiſchen Vaters und durch die Anregungen einiger Philoſophen auf den rechten Weg gekommen, welchen man jetzt gar zu gern als Abweg bezeichnen möchte. Dieſe zwei vortrefflichen Kaiſer konnten leider ihren menſchenfreundlichen Gedanken nicht durchführen; beide ſtarben früh, der erſte gewiß an empfangenem Gifte. Kein Miniſter vermöchte die Umänderung des Hauptgedankens zu bewirken, wenn er auch die Kraft eines Helden mit dem Geiſt eines Staatsmannes wie Prinz Eugen von Savoien vereinte; er würde fallen oder ſterben. Die höchſten Adelsgeſchlechter, ſämmtlich katholiſch, erlangten den ungeheuern Güterbeſitz theils durch die urſprüngliche Eroberung, theils durch das Lehenweſen, theils bei Aufſtänden durch Belohnung mit den Gütern der Geächteten, theils bei'm Kirchenzwieſpalt durch Verbannung der Andersgläubigen, theils bei Volksempörungen durch Ausdehnung der Grundherrenrechte, theils durch eine Reihe fürſtlicher Begünſtigungen, welche ſie durch Reden und Schweigen zu rechter

Zeit zu erwerben wußten. Die höchsten Prieſterſtellen galten ſeit Jahrhunderten bis auf die neueſte Zeit wie reiche Appanagen ausgezeichneter Familien, ſo daß das Kirchengut faſt wie ein Verſorgungshaus des Adels erſchien, welcher an mehr als Einem Platze mehr als Eine Million jährlicher Einkünfte bezog.

Oeſterreich's Königreiche und Landſchaften, durch Eroberung, durch Belehnung, durch Erbverträge, durch Ehebündniſſe allmählig an einander geſchloſſen, bilden noch immer, wie ehemals, einem Staatenbund, nicht einen einzigen Staat, obſchon der klug gewählte Name des Kaiſerthums das Ganze in Eins jetzo zuſammen faßt. Der Hauptgrundſatz, daß auch bei'm gänzlichen Erlöſchen aller männlichen und weiblichen Glieder des regierenden Hauſes, keinem Theile ein Recht auf Abſonderung gebühre, ſondern allen Theilen die gleiche Pflicht des Vereins obliege, iſt nirgend völkerrechtlich anerkannt, und nirgend ganz unumſtößlich feſtgeſtellt. Europa hat an Auflöſung dieſes Staatenbundes mehr als Einmal gearbeitet. Heinrich der Vierte, Einer der edelmüthigſten Könige und Menſchen, hielt die Zertrümmerung des öſterreichiſchen Staatenbundes für die Vorbedingung eines friedlichen und rechtlichen Zuſtandes von Europa. Zu allen Zeiten betrachteten ſcharfblickende Staatsmänner und wohlwollende Gelehrte die Auflöſung des ungleichartigen Ganzen für nothwendig, wenn Bürgerthum und Kirchthum in rechtlicher Freiheit Platz greifen und Raum gewinnen ſollen. Aber andere Gelehrte erklärten ſo wie einſt auch jetzt das glückliche und beglückende Oeſterreich als Hauptſtützpunkt des Rechtglaubens und des Adels, welche in die Jahrhunderte des gottesfürchtigen und hochſinnigen Mittelalters ehrwürdig zurückreichen. Aehnlich geſinnte Staatsmänner erklären Oeſterreich in ſeiner Großheit als nothwendiges Glied, um Süd und Nord Europa's in Schranken zu halten. Natürlich ſchließen ſich die Eingebornen, Hof und Volk an dieſe ehrenvolle Behauptung.

Oeſterreich's kritiſche Zeitpunkte waren vielerlei, doch ragen ſieben derſelben vor allen andern geſchichtlich empor. — Als der erſte Verein der Hauptlande an der Donau unter Albrecht dem zweiten und ſeinem nachgebornen Sohne geſchehen war, ging er wieder in Trümmer, indem die Böhmen abgeſondert unter dem tiefdenkenden Georg von Podiebrad, und die

Ungarn unter dem hochstrebenden Mathias Corvinus sich selbstständig machten; die getrennten Gebiete führten gegen einander ununterbrochene Kriege mit unauslöschlichem Nachbarhasse, damit ein Volk das andere unterthan mache; sie hetzten sich eine Reihe äußerer Feinde auf den Rücken, und kamen nahe daran, sich wechselseitig aufzureiben. Diese Geschichterfahrung bleibt ewig denkwürdig, denn sie zeigt, was zunächst bei Auflösung des österreichischen Staatenbundes das Schicksal der getrennten Theile seyn würde, sogar dann, wenn jeder einen großen Herrscher erhielte. — Als für den Erstgebornen des Hauses Oestreich die Zufälle der Geburt und des Todes auch Niederland, Spanien und Amerika bestimmten, entschloß er sich für seinen Bruder zu einer Haupttheilung, welche Europa der Gefahr einer Universal-Monarchie Oesterreich's enthob, indem sie die getheilten Herrschergeschlechter entfernt hielt, und den Verein aller Kraft für Ein Ziel unmöglich machte. — Als die vereinten Hauptlande an der Donau durch die Gewalt eines Jahrhunderts bereits eine innere Stärke zu gewinnen begannen, versuchte es der Norden Europa's, in Verbindung mit Frankreich, Böhmen unter Friedrich von der Pfalz loszureissen und selbstständig aufzustellen; dieser Versuch führte zum Volksaufstande und zum dreißigjährigen Kriege, wo die Fürsten in der Wienerhofburg hungerten und bebten, doch wie durch ein Wunderwerk sich und das Ganze retteten. — Als nach den dreißigjährigen Gräueln der Osten Europa's, in Verbindung mit Frankreich, Ungarn unter Rakotzi von Siebenbürgen loszureissen, und selbstständig aufzustellen suchte, führte der Versuch zu einer Reihe von Bürgerkriegen; die Wütherien dauerten länger als ein Menschenalter, und die Türken pochten an die Wienerstadtthore, kräftig und zahlreich genug, um nach Ueberwältigung derselben noch Deutschland zu überschwemmen, und ihre Rosse nach der Volkssage im Rheine zu tränken. — Als die Habsburger in Spanien erloschen, machten die Habsburger in Oesterreich einen Versuch, den Donaustaat mit dem Pyrenäenlande und der Neuen Welt vereint zu erhalten, so daß das mittelländische und atlantische Meer nur zwei Hauptstraßen Eines Weltreiches seyn sollten; aber weder die Geisteskraft des Fürsten, noch seine Feldherren und Staatsmänner, noch seine Völker und Hülfsmittel reichten hin, diesen Riesenplan auszuführen, welchen man mit jenem Hochmuthe

auffaßte, der auf Anagramm und Bibelſpruch ſich ſtützet. Alles Erdreich Iſt Oeſterreich Unterthan, und Sein Same wird erben alle Reiche des Erdbodens. — Als Habsburg's Mannsſtamm auch in Oeſterreich erloſch, machten die Mächte Europa's gegen die ſchöne und muthige Erbin einen Verſuch, den öſterreichiſchen Staatenbund zu zertrümmern; Rechtsdeductionen nach Hunderten und Kriegszüge in acht Schreckensjahren verſprachen dem Haſſe und der Rache des Auslandes gegen Oeſterreich einen Erfolg. Aber in Ungarn, Böhmen und dem Erzherzogthume zeigte ſich bereits die Ueberzeugung herrſchend, daß der Verein der Hauptſtaaten den Völkern ſelbſt ſchon lieb geworden, und der Mehrzahl unter ihnen ſowohl zur Fortſetzung ihres Staatseinfluſſes nöthig erſcheine. — Als endlich Frankreich's Umwälzung die gothiſchen Formen des mittelalterlichen Staates und der mittelalterlichen Kirche zu zertrümmern drohte, um Volkswortführung und Vernunftglauben zu erheben, trat Oeſterreich treu ſeinem Syſteme in einen Kampf auf Leben und Tod, welcher es an den Rand des Abgrundes brachte. Es rettete ſich vom nahen Untergange, indem der Kaiſer ſeine Erſtgeborene mit dem Erben der franzöſiſchen Revolution vermählte, aber dieſen Erben der Revolution ſammt Tochter und Enkel vom Throne entfernen half, als der Zeitpunkt kam, auf Koſten einiger Menſchen die Rettung der Grundſätze zu bewirken.

Oeſterreich's Bündniſſe wechſelten mit Fehden in Rückſicht aller Hauptſtaaten Europa's. Bei den mannigfaltigen Wechſeln, wobei bisweilen die Laune, oft der Staatsgrundſatz, ſtets der wahrhafte oder vermeinte Vortheil entſchied, bemerken wir dennoch eine bleibende Richtung zur Feindſchaft wider Frankreich und die Türkei, ſo wie eine offenbare Neigung zum Anſchließen an England und Rußland. Niemals war Oeſterreich im offenen Kampfe gegen Großbritannien, niemals im offenen Bunde mit der Pforte. Nur Einmal ſchien ein entſchiedener Bund mit Frankreich im Werke, nur Einmal führte Oeſterreich einen Krieg wider Rußland, obſchon mehr zum Schein, als in der That. Weltlauf und Zeitgeiſt ſcheinen darin eine Abweichung vom Gange der früheren Jahrhunderte vorzubereiten.

Oeſterreich verdankte Deutſchland die Kaiſerwürde, die Reichslehen, den Haupteinfluß; es verſchaffte auch den

Deutſchen durch ſeine Hausmacht bisweilen ein Gewicht gegen Frankreich, und ſtets eine Vormauer gegen die Türkei. Oeſterreich hing von den geiſtlichen und weltlichen Churfürſten durch die Wahlfreiheit und die Wahlcapitulation ab; niemals gelang ein Verſuch, dieſe läſtigen Schranken umzuwerfen, obwohl Ferdinand I. nach der Schlacht bei Mühlberg und Ferdinand II. nach der Schlacht am Barenberge große Kriegsmacht beſaßen; das Interim und das Reſtitutions-Edict, beide religiös-politiſch durch Verbindung der proteſtantiſchen Reformation mit der territorialen Hoheit, waren die ſtärkſten Aeußerungen der Kaiſermacht Oeſterreich's in Deutſchland. Das ungeheuer zerſtückelte Gebiete des großen Deutſchlands näherte ſich einer Vereinigung durch die proteſtantiſche Reformation und durch die franzöſiſche Revolution; Oeſterreich ſtämmte ſich wider ihren Geiſt und Gang, aber die deutſchen Fürſten ſetzten im weſtphäliſchen Frieden die Säculariſationen durch Frankreich und Schweden, ſo wie im Reichsdeputations-Hauptſchluſſe die Mediatiſirungen durch Frankreich und Rußland durch. Die kleineren deutſchen Fürſten, die Prälaten und die Reichsſtädte hatten lang Oeſterreich's Hauptanhang gebildet; weil ſie oft ſeine Macht zur Hülfe aufforderten; beſonders waren die geiſtlichen Stifter für Oeſterreich vortheilhaft, weil ſeine hochadeligen Familien ſehr oft dieſelben erhielten, ſie für ihr Stammland bearbeiteten, und geſammelte Reichthümer ihrer Sippſchaft zuwandten. Oeſterreich's Einfluß auf Deutſchland verminderte ſich überdem weſentlich, ſeitdem Preußen die Königswürde erhielt, und damit eine entſchiedene Verſtandesüberlegenheit verband. Deutſchland hatte durch die Säculariſationen und Mediatiſirungen (als deren Begründer man Luther und Bonaparte betrachten muß) an Verein im Innern und Stärke gegen Auſſen ſo offenbar gewonnen, daß faſt in allen Theilen des Volkes der Wunſch zu weiterer Ausführung dieſes Syſtemes der Fürſten ſich andeutete und ausſprach; aber Oeſterreich verdammte und verfolgte dieſen wirklich weit verbreiteten Grundgedanken als unheilbringend, widerrechtlich und revolutionär.

Oeſterreich beſaß in Italien durch die Oberlehenshoheit der Kaiſerwürde den erſten Anlaß zu Beſitzergreifungen, welche vorzüglich ſeit dem Zeitpunkte gelangen, als Spanien in eine Reihe von Erbärmlichkeiten verſank, und die Habsburger dort

ihr Ende fanden. Oesterreich konnte Neapel und Sicilien wohl erwerben, aber nicht so glücklich behaupten und wieder erobern wie Mailand und Toskana. Die Verbindung mit Italien gab ihm Naturproducte, Kunstrichtungen, Handelswege und eine Lehre über den Papst als weltlichen Regenten, so daß es ihn im sechszehnten Jahrhunderte militärisch ergreifen, im achtzehnten Jahrhunderte juristisch beschränken ließ, obwohl es alle römisch-katholischen Formen und Gebräuche in voller Kraft erhielt.

Oesterreich hatte durch Spanien's Erwerbung die Furcht fast aller Mächte aufgeregt; durch spanische Ansichten erregte es den Haß fast aller Gelehrten, welchen jede Form von Inquisition störend erscheinen muß. Die spanischen Ausgeburten der Grandezza im Adel und des Jesuitism's im Kirchthum fanden im Ceremoniell und Convertitenwesen zu Wien Eingang; der Cardinal Ximenes und der Herzog Alba waren Vorbilder dem Cardinal Martinuzzi und dem General Caraffa; der Blutrath der Beroerten wiederholte sich im Blutgerichte zu Prag in Böhmen, und in der Schlachtbank zu Eperies in Ungarn. Die spanische und österreichische Linie von Habsburg wurden durch die Haupttheilung in der Neigung entfremdet, aber sie blieben in den Grundsätzen vereint, und in der Staatskunst gegen Frankreich sowohl als die Türkei meistens verbündet, da Spanien die Seemacht lieferte, welche Oesterreich niemals besaß. Die spanische Linie sah das Gold zu Centnern und Centnern aus einer neuen Welt zur Verwirrung der alten Welt herschleppen, und durch den Raub Amerika's endlich den Reichthum Spanien's verschwinden; eine inhaltschwere Lehre, welche weder der Hof noch das Volk erwog. Bei'm Absterben der Habsburger in Spanien machte Oesterreich eine vierzehnjährige Kraftanstrengung, um das Ganze zu erwerben, während ihm nur Stücke zufielen. Das Haus Bourbon, welches Spanien behauptete, blieb abgeneigt, nicht feindlich entgegentretend dem Hause Lothringen, welches Oesterreich erhielt. Die Staatskanzellei zu Wien zeigte sich hülfreich für den gefangenen Fernando VII., und lehrreich für den reisenden Don Miguel.

Oesterreich wurde wider Frankreich seit drei Jahrhunderten fast ununterbrochen in Feindseligkeit und Kriegszustande erhalten durch die deutsche Kaiserwürde; durch die spanische

Sippschaft; durch die italiſchen Lehen; durch die Anſprüche auf Burgund, Elſaß und Lothringen; am meiſten endlich durch Erwerbung der Niederlande. Frankreich war ein gefährlicher und geſchäftiger Gegner an allen Punkten; durch Unterhandlungen bemüht, ſich ſelbſt die deutſche Kaiſerwürde zu verſchaffen, oder dieſelbe wenigſtens Oeſterreich zu entreiſſen; in Deutſchland durch Unterſtützung der Territorialität und des Proteſtantism's eine politiſche und religiöſe Oppoſition gegen das Oberhaupt anregend und feſthaltend; aus Schweden feuereifrige und heißhungrige Feinde bis an die Donau herabziehend und anhetzend; in Pohlen bei der Ernennung der Wahlkönige immer wider Oeſterreich arbeitend; die Osmanen ununterbrochen im Athem haltend und anſpornend bis zum zweimaligen Angriffe auf Wien; die inneren Unruhen des öſterreichiſchen Staatenbundes unter Thurn und Tekely ſo unterſtützend, daß die flüchtigen Empörer noch Zufluchtſtätten fanden; beim Abſterben der Habsburger in Spanien und Oeſterreich ſolche Plane bearbeitend, daß die Größe der beiden Reiche untergehen ſollte; endlich in der Revolution als Republik und Kaiſerthum zuerſt den Einfluß, endlich das Daſeyn Oeſterreich's bedrohend. Mehrere Erzherzoginnen wurden franzöſiſchen Königen vermählt; ſolchen politiſchen Ehen folgte bisweilen eine trügliche Ausſöhnung, aber der ſchlecht verborgene Groll brach bei leiſen Anläſſen bald wieder hervor, auch erkor Keiner der Beherrſcher Oeſterreich's eine franzöſiſche Prinzeſſin zur Gemahlin. Kaunitz'ens Plan, Oeſterreich mit Frankreich zu verbinden, galt für ein ſchwieriges Meiſterſtück, und Metternich's Entwurf, Frankreich und Oeſterreich aus unmittelbarer Berührung zu bringen, iſt ein folgenreicher Staatsgedanke. Maria Antonia's Vermählung und Hinrichtung durch das Volk, ſo wie Maria Louiſe's Vermählung und Entthronung durch die Fürſten — ſind Ereigniſſe, welche mit dem Schickſale von ganz Europa zuſammenhingen.

Oeſterreich fand in Großbritannien während des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts eine Reihe von Ereigniſſen, welche ſeinen ganzen Widerwillen aufregten, die Verſtoßung der Erzherzogin und Infantin Katharina von Heinrich VIII., die Vereitlung einer Herrſchaft der Habsburger in England, die Vernichtung der unüberwindlichen Flotte, die Unterſtützung des niederländiſchen Freiheitkampfes, die Ver-

ſchwägerung mit Friedrich von der Pfalz, dem Winterkönige, die Hinrichtung eines Stuarts, verbunden mit Einführung der Republik unter dem Protektor, endlich die Verjagung der Stuarte mit Feſtſtellung der proteſtantiſchen Succeſſion und des repräſentativen Parlamentes. Aber die Lage der Länder machte Großbritannien's und Oeſterreich's Angriffe aufeinander unmöglich. Auch im achtzehnten Jahrhunderte hatte Oeſterreich mehrere Hauptklagen wider England, da dieſes die Abſichten auf die ganze ſpaniſche Monarchie, den freien Beſitz der Niederlande durch den Barrieren-Traktat, die Handelsfreiheit der oſtindiſchen Geſellſchaft, und den baieriſchen Austauſch-Entwurf vereitelte. Doch begründete ſich immer feſter der Gedanke, daß Großbritannien der natürliche Bundesgenoſſe Oeſterreich's im Kampfe wider Frankreich ſey, da ihm die Seemacht zu Gebote ſteht, und Oeſterreich durch Errichtung einer Seemacht keine Eiferſucht erregt. Auch in einem möglichen Kriege wider Rußland würde Oeſterreich's Landmacht am zweckmäßigſten mit Großbritannien's Seemacht ſich verbünden, da zwiſchen dieſen beiden Staaten weder unmittelbare Berührungen, noch widerſtreitende Handelsentwürfe ſtatt haben können, ſeitdem die Hingebung der Niederlande ſtaatsklug ausgeführt worden.

Oeſterreich hegte wider die Republiken, kraft ſeiner Grundſätze von jeher eine entſchiedene Abneigung. — Die Schweizer hatten ganz auf Koſten der Habsburger ihre Freiheit begründet, einen entſchiedenen Sieg in einer Reihe von Menſchenaltern davon getragen, Oeſterreich's hochadelige Landvögte und Zwingherrn völlig vertrieben, und den Völkern ein denkwürdiges Beiſpiel ſowohl als Zeugniß gegeben. Während die Schweizer endlich an den Thoren vieler Könige ihren Schildwachdienſt als echte Soldknechte verrichteten, blieb zwiſchen ihnen und Oeſterreich ſolch eine Abneigung, daß dieſes ſie zu gebrauchen ſich niemals herabließ, obwohl die Schweizer der neuen Zeit für Geld zu jedem Dienſt gefällig ſchienen. — Die Niederländer rißen ſich von den Habsburgiſchen Grundſätzen los, indem ſie das Adelsthum und die Hochprieſterſchaft angriffen. Die öſterreichiſch gewordenen zehn Provinzen hingen feſt am Pabſtthum und Mönchweſen, während die frei gewordenen ſieben Gebiete dem Proteſtantism und

und der Seemacht ſich weiheten. Beide, die unfreien und freien, wurden in ein eigenes Königreich unter Oranien verwandelt, welches für Oeſterreich viel unbedeutender als für England und Frankreich iſt. — Die Venetianer, ſo lang erbitterte Feinde gegen das benachbarte Oeſterreich, ſpäter tüchtige Verbündete deſſelben im Kampfe gegen die Türken, endlich vermeſſene Vertheidiger der öſterreichiſchen Sache wider die vordringenden Franzoſen, büßten für dieſe letzte That mit dem Verluſte ihrer Unabhängigkeit, und wurden aus Oeſterreichs Vertheidigern Oeſterreich's Unterthanen. — Auch Ragüſa wurde ein Schlußſtein des öſterreichiſchen Staatenbundes gegen Süden.

Oeſterreich hatte gegen Norden ſtets eine gefährliche, kampfluſtige Nachbarſchaft, da der Kriegergeiſt jener Völker, verſtärkt durch die Kraft proteſtantiſcher Geſinnung, und geweckt durch den Hang nach ſüdlichen Eroberungen, zu Angriffen ſtets geneigt war. Die Schweden, unter Guſtav Adolph, wendeten den Gang des dreißigjährigen Krieges eigentlich zu Oeſterreich's großem Verderben, indem ſie den mißvergnügten Fürſten Deutſchland's Hülfe leiſteten, und mit den empörten Völkern in Böhmen, in Ungarn und den Erblanden, eine ununterbrochene Verbindung unterhielten, auch die Vertriebenen oder Unzufriedenen in ihre Schlachtreihen willig aufnahmen. In eben dem Maße, als Schweden im Norden ſank, ſtieg Preußen empor, ein Staat, deſſen Entſtehung und Fortdauer auf Proteſtantiſm, Verſtandeskraft und Militärmacht beruht. Sein philoſophiſcher König bezeichnete richtig den Gang und Geiſt ſeinen Nachfolgern. Friedrich der Zweite arbeitete mit an dem Zertrümmerungsplane des öſterreichiſchen Staatenbundes, indem er Baiern, die Kaiſerkrone von Deutſchland und die Königskrone von Böhmen zu erhalten ſuchte; für ſich ſelbſt gewann er wirklich Schleſſen und Glatz, die wichtigen Gebiete, welche die preußiſche Macht feſt an Böhmen und Mähren klämmern, und ihr Gelegenheit zum Vordringen bis an die Donau bieten. So lange Preußen ein von Oeſterreich in kirchlicher und geiſtiger Hinſicht verſchiedenes Syſtem beobachtete, war die Freiheit der Gewiſſen und Gedanken geſichert durch Gegenſatz. Seitdem Preußen wider den Zeitgeiſt ernſte und

ſtrenge Maßregeln ergriff, hielt ſich Oeſterreich zu noch ernſteren und ſtrengeren Maßregeln aufgefordert und berechtigt.

Oeſterreich arbeitete an Rußland's Verflechtung in die Angelegenheiten Europa's ſeit drei Jahrhunderten. Es ſuchte daſſelbe wider die Schweden und wider die Türkei zu gebrauchen. Oeſterreich ſchloß mit Rußland wider die Pforte eine Allianz, nicht nur zur Defenſive, ſondern auch zur Offenſive, auf eine beſtimmte Anzahl von Kriegern; daraus wurde, unter Karl VI. und Joſeph II. ein Aufgebot der Geſammtmacht. Oeſterreich theilte mit Rußland Pohlen in drei aufeinander folgenden Unternehmungen. Es rief Rußland zu Hülfe wider die franzöſiſche Republik zuerſt, und dann wider das franzöſiſche Kaiſerthum bis auf die Schlachtfelder von Italien und der Schweiz; es vollbrachte, verbunden mit Rußland, den zweimaligen Zug nach Paris; Napoleon's und der Napoleoniden Sturz, ſo wie den Sieg der Bourbonen und Bourboniden über die Revolution. In der neueſten Zeit arbeitete Oeſterreich daran, die Ruſſen von Unterſtützung der Glaubensgenoſſen in Griechenland, und von Bekämpfung des Erbfeindes in der Türkei abzuhalten. Bei dem dennoch ausgebrochenen Kampfe ſtellte Oeſterreich die ſonſt gewöhnlichen Hülfsvölker nicht, und ſchien ganz und gar abgeneigt, die Geſammtmacht des öſterreichiſchen Staatenbundes in dieſer Sache für die Ruſſen aufzubieten.

Oeſterreich befand ſich mit Pohlen in den verſchiedenſten Verhältniſſen. Im ſechzehnten Jahrhundert hegte es mehr als einmal gegründete Hoffnung, das Königreich der Piaſte und Jagellonen durch die freie Volkswahl zu erhalten. Im ſiebzehnten Jahrhunderte dankte ganz Oeſterreich dem pohlniſchen Wahlkönige ſeine Rettung im eigentlichſten Sinne des Wortes, denn ohne Sobiesky's Heeresſchaar und Mannskraft kam der Halbmond, unter Kara Muſtapha, gewiß auf die Wälle von Wien, mit unberechenbaren Folgen für den öſterreichiſchen Staatenbund, und die europäiſche Civiliſation. Im achtzehnten Jahrhunderte willigte auch Oeſterreich in die Zerreißung und Vernichtung Pohlen's, obwohl Gewiſſen und Staatskunſt dieſen gewagten Schritt am Wiener-Hofe

zu mißbilligen schienen. Die Wiederherstellung eines pohlnischen Königreiches wär ein großer Gedanke, welcher durch seine völlige Ausführung als Unabhängigkeit des wiederhergestellten polnischen Königreiches den Norden Europa's in eine andere Gestalt, und auf eine entschiedene Weise der Gerechtigkeit ein Opfer brächte. Aber die kühnsten Wünsche berechtigen kaum zu dieser Erwartung, da Rußland das Hauptgebiet zurückstellen, Preußen sowohl als Oesterreich mächtige Parzellen herausgeben, und alle Drei eine Reihe förmlicher Staatsakten vernichten müßten. Doch sind die folgenden Menschenalter von großartigen Ereignissen schwanger, und Pohlen's Boden dürfte eine Hauptgeburtstätte derselben werden.

Oesterreich betrachtete die Türken als die Erbfeinde, da sie im sechzehnten Jahrhunderte bis in die Nähe Wien's kamen, im siebzehnten die Hauptstadt mit einer Reihe von Stürmen bedrohten, für Waffenstillstände sich ungeheure Summen als Jahreszins zahlen ließen, nach den Schlachten alle Gegenstände von Werth fortschleppten, sogar bei den Niederlagen Tausende und Tausende von Menschen in Gefangenschaft trieben, und einen Gräuel der Zerstörung als Sieger und Besiegte mit fanatischer Wuth verbreiteten. Dazu kam, daß die Türken im engen Verkehre mit Bethlen Gabor, Emmerich Tököly und Franz Rakotzi die Hoffnung von Empörungen wie jene von Tattenbach, Zrini, Nadasdi und Frangipani aufregten, weil sie Ungarn mehr als zur Hälfte Menschenalter lang durch Pascha's und Seraskier's behaupteten. Der Friede von Carlowitz und Passarowitz beugte sie, immer seltener erschienen wahrhaft heroische Charaktere, immer mehr verschloßen sich die Sultane in das Serail, immer meisterloser wurden die Janitscharen. So benützten sie weder die Verlegenheiten des spanischen, noch des österreichischen, noch des siebenjährigen Krieges, doch behaupteten sie sich durch Selbstkraft im Belgrader Frieden gegen Oesterreich, und verloren auch gegen die Macht Joseph's II., als er mit Katharina II. sie bekämpfte, Nichts, weil Preußen und England sie in Schutz nahmen. Oesterreich fand in seinen Kriegen gegen Frankreich's Republik und Kaiserthum die Türken als unschädliche Nachbarn, und dieß will man als Grund der vermittelnden und freundschaft-

lichen Gesinnungen erklären, welche Oesterreich gegen die Pforte bei ihrem Kampfe wider die empörten Griechen, und bei ihrem Kriege wider die heranstürmenden Russen so eifrig bewies, daß sich die geschichtliche Vorstellung der Erbfeindschaft austilgte, und sogar die Ansicht der Legitimität des Sultanates entstand.

Oesterreich befand sich auf einer Mittelstufe des politisch-socialen Lebens, welches in Absolutism, Hierarchie und Aristokratie sich feststellte. Es befand sich tief unter Großbritannien, tiefer unter Nordamerika, hoch über Rußland, höher über die Türken gestellt. Nordamerika's System der Unions-Regierung, der völligen Religionsfreiheit, der allseitigen Bürgergleichheit ist am vollkommensten entwickelt. In bedeutender Abweichung zeigt sich Großbritannien's limitirte Monarchie, anglikanische Kirche und parlamentarische Freiheit mit Pairs und Commons. Eine viel größere Abweichung zeigt in Oesterreich die Souverainetät, das Pabstthum, die Feudalität. Diese drei Formen erscheinen in Rußland verstärkt als Autokratie, Patriarchat und Senat. Sie erreichen den höchsten Grad in der Türkei als Despotie, Muftischaft und Divan.

Oesterreich's regierende Häuser, Habsburg und Lothringen, beobachteten stets gegen die Mächtigsten der Erde eine gewisse Hoheit, so wie gegen die Gemeinsten im Volke eine gewisse Herablassung, weßwegen die Einen sie des Hochmuths beschuldigten, während die Andern sie ob ihrer Demuth priesen. Keine Laster, welche die Höfe gewöhnlich verunzieren, waren bei Oesterreich's Erzherzogen auffallend oder vorherrschend, und ihre Paläste glichen oft Klöstern. Alle Fürsten waren der Religion zugethan, nicht bloß aus Staatsklugheit, sondern aus Ueberzeugung. Während Kronen aller Art ihre Häupter schmückten, und Völker aller Art zu ihren Füßen lagen, bewahrten sie den Glauben an die Nichtigkeit des Erdenlebens, und richteten den ernsten, besorgten Blick nach Jenseits. Sie lebten weniger dem Erdengenusse, und mehr dem Todesgedanken, als andere Königsgeschlechter. Ihre Höfe boten weniger Kunstsinn, weniger Sinnenlust, weniger Uebermuth, mehr Gebet, mehr Langeweile, mehr Gleißnerei.

Oeſterreich's Hauptvölker veränderten ſeit den Jahrhunderten des Vereines ihre Charaktere nur wenig; mit den Charakteren hingen Sitte und Sprache, Gebräuche und Anſichten, Verwaltung und Verfaſſung zuſammen. Dieſe unverkennbare Verſchiedenheit im Vortrefflichen und Fehlerhaften, macht es unmöglich, den öſterreichiſchen Staatenbund in allgemeine Urtheile zuſammen zu faſſen. Es können ſogar, ohne gewaltige Ereigniſſe oder vorherrſchende Geiſter, noch Jahrhunderte vergehen, ehe die Hauptvölker, ihre Beſonderheiten abſtreifend, ſich auf dem Standpunkte der Menſchheit vereinen. Jetzt ſind der Magyare, der Czeche, der Oeſtreicher, der Italier, der Pole noch viel mehr verſchieden, als die vielen Volksſtämme Deutſchland's, als die vielen Provinzen Frankreich's, als die drei Königreiche Großbritannien's. Die Betrachtung dieſer Gegenſätze iſt anziehend, aber ihre Beherrſchung ſchwierig; der Reiſende mag ſich dabei beſſer als der Einwohner gefallen. Kein Volk im öſterreichiſchen Staatenbunde beſitzt eine ſo allſeitige, unläugbare, hellleuchtende Entwicklung, daß die übrigen es als Muſtervolk betrachten möchten. Jedes Volk aber bewahrt ſeine großen geſchichtlichen Erinnerungen; es ſieht ſtolz auf ſeine einheimiſchen Leiſtungen; es liebt ſeine urväterlichen Formen; es mißtraut den dargebotenen Geſchenken des Nachbarlandes; es trauert wohl auch noch über den Verluſt der Selbſtſtändigkeit, obwohl in der Mehrzahl überall die Ueberzeugung von den politiſchen und mercantilen Vortheilen des Staatenbundes Platz greift. Nur Ein Fürſt faßte den großen Gedanken, das Ganze in Eins zu ſchmelzen; der Gedanke empörte die Gemüther, welche noch unvorbereitet waren; nur die Verfaſſung des Kriegsweſens und des Kirchthums wurde gleichförmig behauptet. Die Hauptfrage, ob Vereinigung oder Vereinzelung des Kaiſerthums dem Ganzen — und Einzelnen mehr fromme, wird von den Leidenſchaftlichen und Gewohnheitsmenſchen einerſeits, von den Fernblickenden und Unbefangenen andererſeits, ganz entgegengeſetzt beantwortet. Joſeph's des Zweiten Syſtem iſt das wahre, aber es erfordert einen ruhigen, feſten, allmähligen Gang der Entwicklung.

Oeſterreich beſaß Landſtände ſeit Jahrhunderten in allen Theilen des Staatenbundes. Nur die Kriegergränze ſtand ſtets

lichen Gesinnungen erklären, welche Oesterreich gegen die Pforte bei ihrem Kampfe wider die empörten Griechen, und bei ihrem Kriege wider die heranstürmenden Russen so eifrig bewies, daß sich die geschichtliche Vorstellung der Erbfeindschaft austilgte, und sogar die Ansicht der Legitimität des Sultanates entstand.

Oesterreich befand sich auf einer Mittelstufe des politisch-socialen Lebens, welches in Absolutism, Hierarchie und Aristokratie sich feststellte. Es befand sich tief unter Großbritannien, tiefer unter Nordamerika, hoch über Rußland, höher über die Türken gestellt. Nordamerika's System der Unions-Regierung, der völligen Religionsfreiheit, der allseitigen Bürgergleichheit ist am vollkommensten entwickelt. In bedeutender Abweichung zeigt sich Großbritannien's limitirte Monarchie, anglikanische Kirche und parlamentarische Freiheit mit Pairs und Commons. Eine viel größere Abweichung zeigt in Oesterreich die Souverainetät, das Pabstthum, die Feudalität. Diese drei Formen erscheinen in Rußland verstärkt als Autokratie, Patriarchat und Senat. Sie erreichen den höchsten Grad in der Türkei als Despotie, Muftischaft und Divan.

Oesterreich's regierende Häuser, Habsburg und Lothringen, beobachteten stets gegen die Mächtigsten der Erde eine gewisse Hoheit, so wie gegen die Gemeinsten im Volke eine gewisse Herablassung, weßwegen die Einen sie des Hochmuths beschuldigten, während die Andern sie ob ihrer Demuth priesen. Keine Laster, welche die Höfe gewöhnlich verunzieren, waren bei Oesterreich's Erzherzogen auffallend oder vorherrschend, und ihre Paläste glichen oft Klöstern. Alle Fürsten waren der Religion zugethan, nicht bloß aus Staatsklugheit, sondern aus Ueberzeugung. Während Kronen aller Art ihre Häupter schmückten, und Völker aller Art zu ihren Füßen lagen, bewahrten sie den Glauben an die Nichtigkeit des Erdenlebens, und richteten den ernsten, besorgten Blick nach Jenseits. Sie lebten weniger dem Erdengenusse, und mehr dem Todesgedanken, als andere Königsgeschlechter. Ihre Höfe boten weniger Kunstsinn, weniger Sinnenlust, weniger Uebermuth, mehr Gebet, mehr Langeweile, mehr Gleißnerei.

Oeſterreich's Hauptvölker veränderten ſeit den Jahrhunderten des Vereines ihre Charaktere nur wenig; mit den Charakteren hingen Sitte und Sprache, Gebräuche und Anſichten, Verwaltung und Verfaſſung zuſammen. Dieſe unverkennbare Verſchiedenheit im Vortrefflichen und Fehlerhaften, macht es unmöglich, den öſterreichiſchen Staatenbund in allgemeine Urtheile zuſammen zu faſſen. Es können ſogar, ohne gewaltige Ereigniſſe oder vorherrſchende Geiſter, noch Jahrhunderte vergehen, ehe die Hauptvölker, ihre Beſonderheiten abſtreifend, ſich auf dem Standpunkte der Menſchheit vereinen. Jetzt ſind der Magyare, der Czeche, der Oeſtreicher, der Italier, der Pole noch viel mehr verſchieden, als die vielen Volksſtämme Deutſchland's, als die vielen Provinzen Frankreich's, als die drei Königreiche Großbritannien's. Die Betrachtung dieſer Gegenſätze iſt anziehend, aber ihre Beherrſchung ſchwierig; der Reiſende mag ſich dabei beſſer als der Einwohner gefallen. Kein Volk im öſterreichiſchen Staatenbunde beſitzt eine ſo allſeitige, unläugbare, hellleuchtende Entwicklung, daß die übrigen es als Muſtervolk betrachten möchten. Jedes Volk aber bewahrt ſeine großen geſchichtlichen Erinnerungen; es ſieht ſtolz auf ſeine einheimiſchen Leiſtungen; es liebt ſeine urväterlichen Formen; es mißtraut den dargebotenen Geſchenken des Nachbarlandes; es trauert wohl auch noch über den Verluſt der Selbſtſtändigkeit, obwohl in der Mehrzahl überall die Ueberzeugung von den politiſchen und mercantilen Vortheilen des Staatenbundes Platz greift. Nur Ein Fürſt faßte den großen Gedanken, das Ganze in Eins zu ſchmelzen; der Gedanke empörte die Gemüther, welche noch unvorbereitet waren; nur die Verfaſſung des Kriegsweſens und des Kirchthums wurde gleichförmig behauptet. Die Hauptfrage, ob Vereinigung oder Vereinzelung des Kaiſerthums dem Ganzen — und Einzelnen mehr fromme, wird von den Leidenſchaftlichen und Gewohnheitsmenſchen einerſeits, von den Fernblickenden und Unbefangenen andererſeits, ganz entgegengeſetzt beantwortet. Joſeph's des Zweiten Syſtem iſt das wahre, aber es erfordert einen ruhigen, feſten, allmähligen Gang der Entwicklung.

Oeſterreich beſaß Landſtände ſeit Jahrhunderten in allen Theilen des Staatenbundes. Nur die Kriegergränze ſtand ſtets

ſtimm unter militäriſchem Kommando. Der Verein von Ständen aller Theile des Geſammtreiches kam nur Einmal zu Linz, wegen Türkengefahr, im ſiebzehnten Jahrhunderte zu Stande. Abgeordnete aus allen Theilen des Staatenbundes traten zu Wien, wegen Papiergeld, im neunzehnten Jahrhunderte zuſammen. Die Stände waren überall mittelalterlich, vereinzelt bevorrechtet. Sie bildeten nirgends Volksvertretung, Staatseinheit, Rechtsgleichheit. Sie verloren viele geſchichtliche Rechte bei den Empörungen in den Erblanden, bei den Aufſtänden in Böhmen, bei der Wiedereroberung Ungarn's. Doch wurden ſie nirgends ganz vernichtet; ſie bekamen das Weſen von Hofſtellen oder Poſtulaten-Landtagen, wo die Bevorrechteten eigentlich für ſich, gelegentlich für das Volk eine leiſe Bitte um Abhülfe von Beſchwerden wagten. Die ſehr lauten Reden der Stände in Ungarn muß man nicht als Eifer für Volksfreiheit, ſondern als Zuverſicht des Adels betrachten. Joſeph II. berief die Stände nicht, weil er ſie als Stützen des Lehenweſens, des Mönchthums, des Zehents, der Roboth, des Landemium's und aller Unformen der Grundherrenrechte kannte und ſchente; darum nannte man ihn einen Deſpoten. Die Stände traten wieder in Wirkſamkeit; auch ſie ſchienen nichts Neues gelernt, und nichts Altes vergeſſen zu haben. Sie entbehrten die geiſtanregende Oeffentlichkeit der Verhandlungen, ſo wie die Völker das größere und unbeſtechlichere Parlament der Bücherpreſſe entbehrten. Die Polizei und Cenſur trat überall in entſcheidende Wirkſamkeit, wachend über Geſinnung, Rede, Schrift der Hohen und Niederen. Einſt verrichteten das Amt der Berichterſtattung und Bücherverdammung die Mönche, welche, auf Wanderungen bettelnd, Alles erfuhren, im Beichtſtuhle lauſchend, Alles erforſchten, und in den Büchern jeden Gedanken nach der Ordensregel beurtheilten. Nur die freiſinnigen Biedermänner, Maximilian II. und Joſeph II., waren entſchiedene Feinde des Mönchthums.

Oeſterreich's Religion blieb vielgeſtaltig, obwohl das Wort der alleinſeligmachenden Kirche vielleicht nirgend häufiger ausgeſprochen, gebraucht und mißbraucht wurde. Die Fürſten machten den Katholizism herrſchend; ſie betrachteten ihn als analog mit Souverainität; ſie kannten ihn als ein

Band der Uebereinſtimmung für die verſchiedenartigen Königreiche und Landſchaften; ſie übten durch Ernennung der Biſchöfe ſeines Cultus einen entſchiedenen Einfluß auf die Landtagsverſammlungen und auf die Adelsgeſchlechter. Judenthum, Lutherthum, Calviniſm, Unitariſm, Herrenhuterweſen, Gräciſm in doppelter Geſtaltung, ſtanden ſtets neben ihm, lang verfolgt, oft geneckt, jetzt geſchont. Jeſuitism war von Ferdinand I. mit Planmäßigkeit gegründet, von Maria Thereſia mit Widerſtreben aufgehoben, von Franz I. als Hebel der Rückwälzung wieder hergeſtellt. Maximilian II. und Joſeph II. verabſcheuten den Jeſuitism; ſie erhoben ſich bis zur Idee chriſtlicher Toleranz. Sie ahneten den Satz, es ſey nicht möglich, daß an allen Bäumen gleiche Rinde wachſe.

Oeſterreich's Kriegsmacht ruhte ſtets im Weſen ſeiner Hauptvölker. Der Magyare wirkt durch ſtürmiſchen Anlauf und ſein pfeilſchnelles Roß, ſo wie der Czeche durch die Stärke der Ausdauer und ſeine Ueberlegenheit im Schwergeſchütze, während der Deutſche durch Kraft des Hiebes und Kaltblut im Widerſtand ſich auszeichnet. Italien lieferte lang die größten Feldherrn der Neuzeit, wie Montecuculi, und der Pohle war jederzeit ein geborener Kriegsmann. Bei der großen Reihe der ununterbrochenen Kriege zeigte Oeſterreich Helden, und dankte ſeine Siege oft einem Ausländer, wie Loudon. Durch Feldherrengeiſt glänzten vor Allen Herzog Wallenſtein, Prinz Eugen von Savoien, Erzherzog Carl, alle Drei oft gehemmt, bisweilen mit Undank belohnt.

Oeſterreich's Geldweſen befand ſich ſtets in frevelhafter Verwirrung. Die fernandeiſchen Schulden, Maria Thereſia's Noth, die Obligationen des Staates und der Landſchaften, die neueſten Finanzpatente, mit Arroſirung und Reduktionen, endlich die Papiergeldmaſſen ſind einzig in der Geſchichte eines Reiches, welches die herrlichſten Hülfsquellen, die ergiebigſten Bergwerke, die größten Domainen beſitzt, auch durch ungeheure politiſche Confiskationen einſt, ſo wie ſtets durch ungeheure excleſiaſtiſche Sedisvakanzen ſich bereicherte. Die Confiskationen bei den Aufſtänden in den Erblanden, in Böhmen und Ungarn, verſchafften dem Fiskus ungeheure Sum-

men und Besitzthümer. Die Sedisvakanzen der Hochprieſterſitze warfen, da ſie oft mehrere Jahre dauerten, große Maſſen ab, und die Hohenprieſter brachten und bringen immer außerordentliche Gaben, entweder als freiwillige Geſchenke oder als anbefohlene Opfer. Die Habsburger verwarfen das Geld; die Lothringer gründeten einen Hausſchatz, Beides fand Tadel.

Oeſterreich's Handel erreichte niemals jene Bedeutenheit, wozu Naturreichtum und Länderumfang ihn berechtigen. Weder Neapel noch Niederland wurden für die Seefahrt großartig benützt. Auch jetzt ſind die Küſten und Rheden und Häfen des adriatiſchen Meeres nicht mit Handel nach der Levante und nach Aegypten hinreichend für ein ſolches Kaiſerthum beſchäftigt. Mit Wehmuth erfüllt der Anblick, wie das größte Seearſenal von Europa, und die ungeheure Werfte des berühmten Venedig's, auf ein Zehntheil der Thätigkeit herabſanken, und wie man die eroberten Linienſchiffe der Republik zu Fregatten des Kaiſerthums raſirt. Darüber liegt ein großes Geheimniß, welches man durch die Verhältniſſe mit England aufklären will. Die Ueberreſte der Seemänner und Matroſen der alten ſtolzen Venetia ſchwimmen jetzt mit einem Dandolo auf öſterreichiſchen Brettern.

Oeſterreich blieb in Kunſtſinn und Wiſſenſchaft, während des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts, offenbar zurück, da die Fürſten roh waren, und die Völker in Aufſtänden ſich abarbeiteten; aber im achtzehnten Jahrhunderte geſchahen wichtige Fortſchritte, beſonders ſeit Aufhebung des Jeſuitenordens. Der Kunſt ſtand der Soff, die Jagd, das Spiel der Großen lang hemmend entgegen; ſie flüchtete in die Kirche, wo ſie im Dienſte der Heiligen vielfältig, im Dienſte des Heiligen bisweilen gebraucht wurde. Der Wiſſenſchaft ſtand der Mönchsgeiſt, die Prieſterherrſchaft, der Cenſurzwang entgegen; ſie arbeitete nur für Kenntniß, nicht für Aufklärung. Ungeheure Sammlungen von Kunſtwerken und Bücherſeltenheiten entſtanden, ſo daß die Gallerien und die Incunabeln Bewunderung verdienen. Die rudolphiniſchen Tafeln für Aſtronomie, die Geſchichtſammlungen der Benediktiner, die Naturforſchungen

Jacquin's, die philologischen Leistungen von Hämmer, die Rechtsuntersuchungen von Sonnenfels, die ärztlichen Beobachtungen von van Swieten, Stoll, Frank — haben allgemeinen und bleibenden Werth. Doch war eigentliche Geistesfreiheit während mehr als drei Jahrhunderten nur in den zwölf Jahren Maximilian's II. und in den zehn Jahren Joseph's II.

Oesterreich führte die Reaction gegen den Zeitgeist seit einem halben Jahrtausende fast ohne Unterbrechung fort. Schon vor der Reformation wirkte es für Judenthum gegen die schweizerischen Landleute, und für Hochpriesterschaft gegen die hussitischen Kelchner mit Feuer und Schwert. Seit der Reformation bestand eine kirchliche Rückwälzung gegen die protestantischen Principe. Als dieses Uebel abnahm, begann seit der Revolution eine bürgerliche Rückwälzung gegen die repräsentativen Ideen. Dieser consequente Kampf gegen Kirchenverbesserung und Volkswortführung, bewirkte fast ununterbrochen einen consequenten Druck gegen wissenschaftliche und schriftstellerische Thätigkeit. Diese Consequenz erregte oft Bewunderung, oft Abscheu. Die Furcht vor Revolutionen schwebte gespensterartig um die Mächtigen, und schreckte sogar zurück vor jeder nöthigen Reform. Nur Maximilian II. und Joseph II., waren wohlwollende und entschlossene Reformatoren. Man wird und muß einst, vielleicht spät, auf ihre Wege zurückkommen.

Oesterreich's denkende Geister unter den höchsten, unter den hohen und unter den mittleren Ständen, mußten als Freunde zeitgemäßer Reformen, stets die Revolution verwünschen, aber einst, wie jetzt, die Reaktion mißbilligen. Die denkenden Geister, deren Anzahl im Kaiserthume Oesterreich nicht klein ist, mochten einst die starre, harte Verknöcherung des Absolutism's, des mönchischen Hochpriesterthumes, des lehenmäßigen Erbadels, der Grandezza, und des Jesuitism's — so wie jetzt das alte Grundwesen in weicheren und gefälligeren Formen der metternich'schen Schule, mit Abneigung, mit Tadel, oder einer ärgeren Empfindung dieser Art betrachten. Doch alle Verständigen und Hellsehenden müssen anerkennen die ungeheuern Vortheile des großen Staatsvereines, welche unberechenbare Aussichten auf Bereicherung eröffnet, und politische Bedeutung in den Angelegen-

heiten Europa's verleiht. Auch müſſen alle Weiterfahrenen und Scharfſichtigen anerkennen, daß die Auflöſung des Ganzen ungeheure Leiden und Verluſte nach ſich zöge, daß aber die vielen volksthümlich geſonderten Theile des mächtigen Staatenbundes weder durch Sprache noch Sitte, weder durch Neigung noch Gebräuche, weder durch Verfaſſung noch Verwaltung zuſammen hängen, ſondern einzig und allein durch das Haupt des Landesfürſten verbunden ſind. Darum bewahren alle Wohlwollenden und Rechtlichgeſinnten, trotz aller Verſchiedenheit der Anſichten, dieſem Landesfürſten die unverbrüchliche Treue, und verehren ihn als das verbindende Heiligthum des Ganzen.

Inhalt.

Seite

Vorwort 5

Neunte Regierung. Carl der Sechste. Geboren den 1. Okt. 1685. Regiert seit 17. April 1711. Gestorben den 20. Okt. 1740 7

Zehnte Regierung. Maria Theresia. Geboren den 13. Mai 1717. Regiert seit 20. Okt. 1740. Gestorben den 28. Nov. 1780 70

Eilfte Regierung. Joseph der Zweite. Geboren den 13. März 1741. Regiert seit 28. Nov. 1780. Gestorben den 20. Febr. 1790 155

Zwölfte Regierung. Leopold der Zweite. Geboren den 5. Mai 1747. Regiert seit 20. Febr. 1790. Gestorben den 1. März 1792 250

Dreizehnte Regierung. Franz, als Kaiser der Deutschen der Zweite, als Kaiser von Oesterreich der Erste. Geboren zu Florenz den 12. Febr. 1768. Regiert seit 1. März 1792 290

Folgende

höchst empfehlenswerthe

historische und politische

VERLAGSWERKE

sind bei uns erschienen:

Canning und die Liberalen.

Ein Seitenstück

zu Villele und der Despotismus.

2 Bde. gr. 12. broschirt.

Der große Streit zwischen Liberalismus und Servilismus beschäftigt im jetzigen Zeitpunkt die ganze civilisirte Welt. Ob der Thron Alles sey und das Volk neben ihm zu nichte werden soll, das ist die Frage, über die die Stimmführer der Nationen in Wort und Schrift sich vernehmen lassen, und wegen der wir an manchen Orten die Waffen ergreifen sahen und noch sehen. An den Stufen des Thrones selbst sprach sich ein Mann für die, die Vorrechte des Thrones beschränkende Ansicht aus. Canning war es, der Europa damit überraschte. Wie Europa dem neuen Vertheidiger einer edleren politischen Denkart zujauchzte, der die Macht besaß, dieser Denkart Einfluß zu verschaffen, wie um den großen Mann sich alle Gleichdenkenden sammelten und wie ihn plötzlich, begriffen, in den schnellsten Schritten die schwere, verwickelte Frage zu lösen, ohne weder den Thron noch das Volk tödtlich zu verwunden, der Tod wegraffte, — darüber wird sich Jeder zur Genüge in diesem Werke belehrt finden. Es braucht daher keiner weiteren Empfehlung desselben, da der große Gegenstand, würdig behandelt, sich selbst empfiehlt.

Villele und der Despotismus.

Ein Gegenstück

zu

Canning und die Liberalen.

2 Bde. gr. 12. broschirt.

Die Macht hat von jeher Talente gefunden, die sie stützten; die Geschichte zeigt uns in deren Folge bald große und weise, bald nur kluge und verschlagene Staatsmänner. Unter den letztern nimmt der berühmte Villele, als die höchste Stütze der absoluten Macht, einen bedeutenden Rang ein. An Klugheit, aber auch an unbekümmerter Gleichgültigkeit in der Wahl seiner Mittel steht er einem Richelieu, einem Louvois in der Geschichte seines Vaterlandes würdig zur Seite. Wir sehen in diesem Werke den verzweifelten Kampf des Despotismus gegen die öffentliche Meinung und die Volksmacht; wir sehen das gefährlichste und schleichendste aller Werkzeuge, die Jesuiten, in seiner ganzen Furchtbarkeit, sobald es seine Macht mit der Staatsgewalt verbindet; wir sehen, was Hofränke, Verläumdungen, Weiber und Alles, womit die Willkühr auf heimlichen Wegen schleichend wirkt, in der Hand eines Mannes vermögen, der seinen Zweck so gut kennt und die Triebfedern, die zu demselben zusammenspielen, so listig zu verdecken weiß. Es konnte demnach die ganze Darstellung der [illegible] wirkenden Kräfte unserer Zeit

von keinem andern Mittelpunkte aus als von diesem, mit schärferen und vollständigeren Zügen gezeichnet werden; und jeder Leser, der diese Kräfte genau kennen zu lernen wünscht, wird durch diese Schrift seine Hoffnungen nicht betrogen finden.

Die Jesuiten und die Revolution.

Auch unter dem Titel:

Memoiren eines jungen Jesuiten, oder die Verschwörung von Montrouge.

Durch Thatsachen enthüllt vom Abbé Marcet de la Roche-Arnaud.

Aus dem Französischen. 8.

Was auch bisher in öffentlichen Blättern, oder durch Werke über diese gefährliche Gesellschaft bekannt wurde, so zeigt uns nichts den Abgrund, an dem wir stehen, deutlicher, als das hier angezeigte Werk.

Von einem jungen Jesuiten, der in die geheimsten Intriguen eingeweiht und der aus Abscheu vor der furchtbaren Heuchelei und dem Mord, die ihm gepredigt wurden, aus der Gesellschaft trat, erfahren wir Dinge, wovor einem die Haut schaudern muß; nicht allein Minister, hohe Militärs und die hohe Geistlichkeit, nein bis zu den Thronen selbst greift dieses Gift um sich, und mehr als Einen Fürstenmord neuester Zeit gibt der Verfasser dieser Gesellschaft Schuld, kurz man muß das Abscheuliche durch das Werk selbst kennen lernen, um einzusehen, daß es an der Zeit ist, den Kopf dieser Hyder zu zertreten.

Der Jesuitenspiegel.

Auszüge der gefährlichsten und lasterhaftesten Stellen der dogmatischen Werke der Jesuiten.

Von

Santo-Domingo.

Zwei Theile.

Das Thun und Treiben der Jesuiten hat in der gegenwärtigen Zeit die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums in einem zu hohen Grade erregt, als daß ihm nicht jeder Beitrag zur geheimen Geschichte derselben, so wie zur Erläuterung ihres Charakters höchst willkommen seyn sollte. Gegenwärtige Schrift stellt das ganze System der Jesuiten in dem hellsten Lichte, und auf eine höchst unterhaltende Weise dar, und kann daher für das gebildete Publikum nichts anders, als eine höchst anziehende Lectüre darbieten.

Napoleon

vor dem Richterstuhle

Alexanders, Cäsars und Friedrichs des Großen.

4 Bände. 8.

Es verdient wohl nichts mehr, die öffentliche Aufmerksamkeit zu fesseln, als Napoleon, der die Geschichte seines ganzen Lebens Alexander, Cäsar und Friedrich dem Großen erzählt, wobei er ihnen die entscheidenden Beweggründe, die ihn in seine große Unternehmungen verwickelt haben, die Resultate, die er davon erwartete, und die Hindernisse, die ihnen zuweilen entgegentraten, auseinandersetzt. Das Werk versetzt den Leser in alle dramatische Situationen, in die sich der General des italienischen Heeres, der erste Consul und das Oberhaupt des Kaiserreichs, bald durch sein eigenes Genie, bald durch die Macht der Ereignisse warf; wenn man zweifelte, daß das Werk von Napoleon selbst sey, so würde man wenigstens der Meinung seyn, daß es von einem in allen seinen Geheimnissen vertrauten Manne, von einem feinen Beobachter und richtigen Beurtheiler der Menschen und Dinge geschrieben worden sey.

Die Entwicklung der großen politischen und sittlichen Ursachen, und die ausführliche Darlegung der großen entscheidenden Manövers zeichnen das interessante Werk, das wir Deutschland und Europa mit dem größten Zutrauen, das wir selbst in den glücklichen Erfolg desselben setzen, empfehlen, im höchsten Grade aus.

Leben und die Memoiren
des
Scipio von Ricci,
Bischof von Pistoja und Prato,
Reformator des Catholicismus in Toskana unter der Regierung Leopolds.
Nach den eigenhändigen Manuscripten dieses Prälaten und anderer berühmter Männer des vorigen Jahrhunderts bearbeitet, und mit rechtsgültigen Urkunden a. d. Archiven des Herrn so,o von Ricci zu Florenz versehen, von H. v. Porter.
4 Thle. gr. 8.

Da in Würtemberg die Behinderungen nicht bestehen, welche an andern Orten die Publicirung dieses wichtigen, für jeden Freund der Geschichte zum rechten Verständniß der frappantesten Erscheinungen unserer Zeit, nicht zu entbehrenden Aktenstückes, gestört haben dürften: so waren wir und zwar sehr bald, im Stande, dem Publikum eine Uebertragung obgenannten Werkes — des Denkmals einer Wahrheitsliebe, die kaum ihres Gleichen hat, vorlegen zu können. Riccis Denkwürdigkeiten übertreffen an Interesse die meisten uns aus Frankreich zugekommenen Memoiren; die Ereignisse, welche darin geschildert werden, spielen in die neueste Zeit hinüber und viel des Räthselhaften, das sie gebar, findet hier eine überraschende Erklärung.

Daß noch nicht Alle in unserem deutschen Vaterlande Freunde des Lichtes sind, beweisen die Schmähworte, welche über dieses Werk in einigen römisch-katholischen deutschen Zeitschriften ausgestoßen worden sind, beweisen aber auch noch ferner die Verbote gegen dieses Werk in Oesterreich und Baiern!! Damit aber die Bewohner dieser Länder dieses treffliche Werk nicht ganz entbehren müssen, laden wir sie ein, solches von uns directe zu beziehen.

Geschichte des Mönchthums
in allen seinen Verzweigungen und Folgen
für
Kirche und Staat.
Nach den besten ältern und neueren Werken und Berichten
durch
Dr. Ernst Münch.
Jedes Bändchen in Taschenformat zu 24 kr. oder 6 Groschen sächsisch.

Der Papst und der Harlekin,
oder
Briefwechsel Clemens XIV. mit Carl Bertinazzi.
Aus dem Französischen. 8.

Im J. 1720 befanden sich in einem Kloster in Rimini zwei Knaben, die sich zu inniger Freundschaft verbanden. Der eine war der Sohn eines Landmanns aus der Gegend von St. Angelo in Vado; der andere das Kind eines Domainenverwalters des Königs von Sardinien. Diese zwei Zöglinge gaben sich gegenseitig das Versprechen, niemals,

was auch immer für ein Schicksal den einen oder den anderen treffen würde, mehr denn zwei Jahre vorüber gehen zu lassen, ohne sich gegenseitig zu schreiben oder zu besuchen. Und beide haben Wort gehalten.

Der eine von diesen Knaben, Namens Lorenz Ganganelli, wurde Professor der Philosophie in Pesaro, Franziscaner-Mönch, (öffentlicher) Lehrer, geistlicher Rath, sofort Cardinal, und zuletzt, unter dem Namen Clemens XIV. Papst. Der andere, Carl Bertinazzi, hielt sich nach seines Vaters Tod in Frankreich auf; und, bekannter unter dem Namen Carlin, ward er einer der besten (Possenreißer) Komiker des italienischen Lustspiels. — Den Briefwechsel dieser beiden Männer übergeben wir hiemit dem Publikum.

Zum besseren Verständnisse des Lesers muß man in Erinnerung bringen, daß dieß derselbe Clemens XIV., der Vorgänger Pius VI. war, welcher im Jahr 1773, aufgefordert von allen europäischen Fürsten, die zum Bourbonischen Hause gehörten, die Auflösung der Jesuiten aussprach, und nachher von denselben vergiftet ward.

Christliches und Türkisches

von

Ernst Moritz Arndt.

gr. 8. sauber geh.

Deutschland entbehrte seit mehreren Jahren das Glück, die bewährten Vorkämpfer der Wahrheit und des Lichts in den Reihen der Schriftsteller zu erblicken, die sich über die hochwichtigen Gegenstände der Tagespolitik aussprechen. Endlich hat der geistvolle Mann sein Schweigen gebrochen und sich auf die Erörterung einer Frage eingelassen, welche gegenwärtig das Interesse der ganzen civilisirten Welt in Anspruch nimmt. Auch in diesem Werke zeigt sich der Verfasser so, wie er Europa längst bekannt ist, als kräftiger, echtdeutscher Mann, den die Sophismen einer engherzigen Tagespolitik in dem, was er für wahr und recht erkannt, nicht irre machen können. Um so mehr möchte Jedem, dem es in dem Labyrinth der Widersprüche um ein besonderes Vorbild zu thun ist, das Büchlein eine willkommene Gabe seyn.

Aus dem

Leben und den Memoiren

einer

weiblichen Casanova,

wie sie es selbst in Paris im Jahre 1827 niedergeschrieben.

oder

Bekenntnisse einer schönen Frau,

Erinnerungen, Anekdoten und geheime Liebesgeschichten von den ausgezeichnetsten Personen, welche zur Zeit der französischen Republik, des Consulats und des Kaiserreichs in Europa geglänzt haben.

8 Bde.

Nicht leicht hat in Deutschland ein Werk in neuester Zeit mehr Aufsehen gemacht, als die „Memoiren des Casanova.“ Wir bieten den Freunden solcher Lectüre in diesem Werk ein Seitenstück zu diesen Memoiren dar, indem die Verfasserin, aus einer der vornehmsten und reichsten Familien des niederländischen Adels entsprossen, nicht minder interessante Bekenntnisse und Begebenheiten erzählt, als jener berühmte Abenteurer; diese Begebenheiten sind aber um so interessanter, da sol-

che in unserer Zeit durchlebt, und namentlich die Helden der Revolution und des französischen Kaiserreichs keine unbedeutende Rolle darin spielen. Männer, wie Moreau, Ney, Grouchy, Talma, Talleyrand, und viele Fürsten und Diplomatiker, deren Namen man aus diesem Werke selbst kennen lernen mag, schmachteten in den Fesseln dieser weiblichen Casanova, welche mit Anmuth und voll Zauber ihre Verirrungen der Welt erzählt. Neben einer unterhaltenden Lectüre hat das Werk noch das Empfehlenswerthe, daß es manche neue Anekdoten und Begebenheiten aus den letzten dreißig Jahren mittheilt, und deßwegen auch als geschichtlicher Beitrag nicht ohne Interesse ist.

Geheime Papiere des Teufels.

Zwei Bände enthalten:

Napoleon in der andern Welt.

Eine von ihm selbst geschriebene Erzählung, gefunden zu St. Helena am Fuße seines Grabes.

Von

Xongo-Tee-Foh-Tche,

Mandarin der 5. Classe.

A. d. Englischen.

Kann tiefer Humor, lieblicher Scherz und heitere Laune, mit klaren, populär in Erzählungen vorgetragenen philosophischen Ansichten, können die geistreichsten Ideencombinationen, mit den witzigsten politischen Anspielungen gepaart, auf die Theilnahme des Publikums rechnen, so hat gewiß nicht leicht ein Werk gegründeteren Anspruch darauf, als das gegenwärtige. Der geniale (anonyme) Verfasser, welcher wahrscheinlich in den höchsten Ständen Englands zu suchen ist, bringt den Alexander unserer Zeit in jenen überirdischen Regionen, mit den interessantesten Männern aller Zeiten und besonders der neuern in Unterredung. Staatswissenschaft, Geschichte und Politik behandelt er, als längst vertraute Gefährten mit dem schärfsten attischen Salze, und unser einziger Grund, warum wir den Inhalt des Werkes hier nicht näher bezeichnen, besteht darin: daß wir den Freunden der politischen, witzigen, humoristischen und unterhaltenden Lectüre, den Genuß des Werkes selbst nicht verderben wollen.

Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Napoleon.

Mit einem vorangehenden politischen und militärischen Gemälde der kriegführenden Mächte

von

General Foy,

herausgegeben von der Frau Gräfin Foy.

Aus dem Französischen. 4. Bände. gr. 12. broschirt.

Napoleons Feldzug in Spanien läßt sich keinem andern Kriege dieses großen Genies vergleichen. Hier konnte weder überlegenes Feldherrntalent noch überlegene Menge siegen, es war ein Kampf für vermeintliche Freiheit und Religion gegen Unterdrückung und Unrecht. Daher umfaßt das Werk nicht allein die militärischen Operationen, sondern es schildert auch mit dem lebhaftesten Kolorit und mit der Kraft und der Beredtsamkeit, welche Europa an dem edlen, genialen Foy ehrfurchtsvoll

bewunderte, den Geiſt, welcher die kriegführenden Nationen beſeelte, den Schauplatz des Krieges und die Anſtrengungen der Factionen. Mit jener Unabhängigkeit, welche den Namen des Verfaſſers dieſes Werks allen Freunden der Wahrheit und der Freiheit werth und theuer macht, wird von dem Weltenbeherrſcher geurtheilt, unter deſſen Fahnen ſich Foy den Lorbeer um die Heldenſtirne wand. Ueber den Verfaſſer ſelbſt fügen wir nichts hinzu — das franzöſiſche Volk hat ſeine Apotheoſe gefeiert, die Mitwelt hat gerichtet, die Nachwelt wird das Urtheil beſtätigen.

Geheime Denkwürdigkeiten
über
Napoleon und den Hof der Tuillerien
in den Jahren 1799 bis 1804.
Von
Thibaudeau,
Mitglied des Staatsraths jener Zeit.
gr. 8. broſchirt.

Unter allen bisher erſchienenen Schriften, welche eine Charakteriſtik Napoleons und ſeiner Regierung bezwecken, ſteht mit Recht dieſe oben an. Sie iſt ohne alle Leidenſchaft geſchrieben, und beſteht blos aus Reden und Privatunterhaltungen, ſo wie aus Verhandlungen ſeines Staatsraths, des Tribunats und geſetzgebenden Körpers; an Ort und Stelle niedergeſchrieben, tragen dieſe Reden und Verhandlungen den Stempel des größten Kanzlei-Geheimniſſes, und verdienen ſchon deßwegen mehr Glauben und Vertrauen als die von Las Caſes, O'Meara, Antomarchi ꝛc. bekannte, indem ſolche nie beſtimmt waren, öffentlich gemacht zu werden, wie es bei den Schriften der Letztern der Fall war.

Thibaudeau iſt mit den Bewunderern dieſes genialen Mannes, über die Tiefe ſeines Geiſtes, ſeinen praktiſchen Sinn und ſeinen unerſchütterlichen Willen einverſtanden, greift aber dabei keinem Urtheil vor, ſondern gibt unverfälſcht wieder, was er von Napoleon ſah und hörte.

Neben einem männlichen Styl findet man die ſorgfältigſte Auswahl alles deſſen, was den Philoſophen und Staatsmann bei der Beurtheilung des Helden leiten und woraus er ſehen kann, welchen Weg Napoleon einſchlug, um das Ziel, das er ſich vorgeſteckt hatte, zu erreichen.

Memoiren über die Kriege des Kaiſers Napoleon
in Europa. Seit 1796 bis 1815.
Erſter bis vierter Band enthält:
Feldzug des Kaiſers Napoleon in Deutſchland im Jahre 1809, nebſt den beſondern Operationen der Armeekorps in Italien, Polen, Sachſen und Walchern.
Von
General Pelet.
A. d. Franz. überſ. von
General J. von Theobald.

Das Werk iſt dem Publikum bereits durch den Auszug bekannt, den Graf Las Caſes im 5. Theile ſeines Memorials aus demſelben geliefert hat. Der Verfaſſer iſt einer von den wenigen Männern, die Napoleon ganz begriffen haben; er hat ihn, wie Las Caſes es bezeugt, für den gehalten, für den er ſelbſt auf St. Helena gehalten ſeyn wollte. Er ſpricht mit der größten Verehrung und Begeiſterung von ſeinem Kaiſer und Feldherrn. Napoleon, von dem Grafen Las Caſes mit dem Gemüthe aufgefaßt, erſcheint hier in der ruhigen Erleuchtung des Verſtandes.

Das Werk hat einen von aller politischen Meinung ganz unabhängigen, historischen und scientifischen Werth, den man anerkennen und ehren kann, ohne irgend einer Partei anzugehören; bei reinen Männern aller Parteien, wird der Genuß der Vorzüge dieses Werkes nie durch eine abweichende Meinung getrübt werden. Selbst in dem Urtheile über Personen spricht sie durchgängig Redlichkeit, Milde und Billigkeit aus. Dasselbe Interesse also, das die Denkwürdigkeiten des Grafen Las Cases, zu deren Ergänzung Pelets Werk unentbehrlich ist, erregten, dasselbe Bürgerrecht in den historischen Archiven der Zeit, das dem Memorial unangefochten eingeräumt wurde, wird auch diesem Werk gestattet werden. Es ist überdem, was nicht übersehen werden wird, eine gründliche Anleitung zur strategischen Kunst.

Geschichte der Fronde

von

Graf Saint-Aulaire.

Aus dem Französischen.

Drei Bände. gr. 12. broschirt.

Von einem, in den Annalen der französischen Parlamentsgeschichte hochverehrten Manne, dem zur Zeit, als sein nächster Verwandter (Herzog De Cazes) das Steuerruder der Politik der Tuillerien führte, die geheimen Archive des Reiches offen standen, von dem durch seine Beredtsamkeit und seinen Freimuth gleich berühmten Grafen St. Aulaire, ließ sich wohl nur Treffliches und Gediegenes erwarten. Das vorliegende Werk beschreibt in der edelsten einfachsten Sprache mit Unparteilichkeit und dem ausgebreitetsten historischen Studium die Gewaltthätigkeiten Mazarins und das Kämpfen und Ringen freimüthiger, erleuchteter Geister, gegen Despotismus, Pfaffenherrschaft und Unterdrückung; daß es nichts Neues gibt unter der Sonne, beweisen abermals die Begebenheiten von 1650, verglichen mit den Tagesereignissen des Jahres 1827.

Denkwürdigkeiten, Rückerinnerungen und Anekdoten aus dem Leben des Grafen von Ségur,

Pair von Frankreich.

Drei Bände. gr. 8. broschirt.

Der Protestantismus

in seiner geschichtlichen Begründung, in seinem Einflusse und in seinen Hauptlehren,

Nach den besten Quellen dargestellt für gebildete Christen.

Von Fr. Hoffmann.

gr. 8.

Denkschrift,

die Enthüllung eines Systems bezweckend,

das die politische und religiöse Absicht hat,

der Religion, dem Staate u. d[illegible] Untergang zu bringen

Gr[illegible]

A. d. Franz. übersetzt. Mit [illegible]

Lehrbuch

Des Vernunftrechts und der Staatswiſſenſchaften.
Von C. Rotteck.
Erſter Band. gr. 8. broſchirt.

C. Rotteck's Sammlung kleinerer Schriften

meiſt hiſtoriſchen oder politiſchen Inhalts.
5 Bände. gr 8.

C. L. Poſſelts ſämmtliche Werke.

Mit Anmerkungen und Zuſätzen herausgegeben von Dr. Wilderich Welk.
gr. 8. 1r bis 12r Band broſchirt. Preis eines jeden Bändchens
36 kr. oder 8 gr.

Geſchichte der geſetzgebenden Verſammlung.

Von
Alexander Lameth.
4 Bände. gr. 8.

Der Name Lameth wird in der franzöſiſchen Revolution berühmt durch zwei Brüder Charles und Alexander von denen der letztere in neuerer Zeit ein ausgezeichnetes Mitglied der Kammer, der Verfaſſer des Werks iſt, das wir hier ankündigen.— Außer den gelegentlichen Bemerkungen des Herrn Bailleul zu den Betrachtungen der Frau v. Staël über die franzöſiſche Revolution haben wir bis jetzt kein umfaſſendes Werk über dieſen Gegenſtand der neueren Geſchichte, das aus der Feder eines Mitglieds der Nationalverſammlung zu erwarten war, ſondern nur Nachrichten über einzelne Ereigniſſe: zwar haben Mignet und Thiers die Geſchichte der Revolution bearbeitet, doch ſind ſolche nicht als Augenzeugen, was bei dem Werke von Alexander Lameth der Fall iſt, wodurch man eine Menge neuer Aufſchlüſſe über dieſe große Geſchichtsepoche erhält, und es ſich daher als ein klaſſiſches Werk auszeichnet.

Geſchichte von Frankreich

ſeit dem Ende der Regierung Ludwig XVI. bis auf das Jahr 1825,
von Adolf Rentzland. Mit einer geſchichtlichen Einleitung über die franzöſiſche Monarchie, und über die Urſachen, welche die Revolution herbeiführten.
Aus dem Franzöſiſchen. 1r bis 4r Band. gr. 8.

Die deutſche Literatur.

Von
Dr. Wolfgang Menzel.
2 Bde. gr. 12. elegant broſch.

Dieſes Werk enthält eine ausführliche Schilderung von dem gegenwärtigen Zuſtand der deutſchen Literatur in ihrem ganzen Umfang und Zuſammenhang. In den erſten Abſchnitten behandelt der Verfaſſer das Allgemeine dieſer Literatur, ihre materielle Baſis, ihren deutſchen Nationalcharakter, der ſie von der Literatur anderer Völker unterſcheidet, den Einfluß, den ſie von der alten Schriftgelehrſamkeit und von der fremden Literatur empfangen hat und alles, was zum literariſchen Verkehr gehört, als Druck, Buchhandel, Nachdruck, Schriftſtellerhandwerk, Cenſur ꝛc. Sodann werden die einzelnen Bücher der Literatur der Reihe nach durchgenommen, und der Verfaſſer gibt eine charakteriſirende Uebersicht über die geſchichtliche Entwicklung, Tendenz und Partheinahme in

einer jeden. Im ersten Bande werden die Theologie und alles, was in das Gebiet der Religion einschlägt, die Philosophie, die Philologie, die historischen Wissenschaften und die Erziehung, im zweiten Bande die Naturwissenschaften, Kunst, Poesie und Critik abgehandelt. In einem großen Ueberblick wird die ganze Literatur als ein Spiegel des geistigen Lebens, der jetzt herrschenden Bildung, ihre Entwicklung, Richtung und Parteiung dargestellt. Noch ist kein Werk erschienen, welches die neue Literatur in diesem Zusammenhang überblickt, und ihren Character so stark bezeichnet hätte. Zugleich dürfte die Freimüthigkeit, mit welcher der Verfasser sich ausspricht, und die Unparteilichkeit, womit er die einander entgegengesetzten Parteien in allen literarischen Gebieten beurtheilt, zu einer seltenen Erscheinung in unserer Zeit gehören.

Deutschland

oder

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.

4 Bde. gr. 8. 200 Bogen stark.

Große Unbefangenheit, richtige Beobachtungsgabe, strenge Wahrheitsliebe und gesundes Urtheil sind die Hauptvorzüge, wodurch sich dieses Werk als Reisebeschreibung auszeichnet. Dabei verbindet der Verfasser mit der Erfahrung des gereiften Alters, die ihn überall treffende Reflexionen einmischen läßt, jugendliche Begeisterung für die Schönheiten der Natur, und weiß durch seinen köstlichen Humor dem Ganzen eine Würze zu geben, welche die Aufmerksamkeit des Lesers durchaus in angenehmer Spannung erhält. Auch ist es ihm gelungen, das Volksleben in seinen verschiedenen Nüancen richtig aufzufassen und darzustellen und zugleich vieles Beachtungswerthe für den Sprachforscher beizubringen und wir haben die Stimmen achtbarer Gelehrten, in öffentlichen Blättern niedergelegt, für uns, wenn wir dem Verfasser Genialität zusprechen, und sein Werk als einzig in seiner Art jedem Gebildeten, der sein Land nicht nur nach Seelenzahl und Quadratmeilen, sondern nach Intelligenz und Volksthum kennen lernen will, empfehlen.

Die

Verschwörung in München.

Eine Gallerie der interessantesten Liebschaften galanter Herren und lüsterner Damen; den Liebenden aus allen Ständen geöffnet.

Von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

2 Bde. gr. 12. elegant brosch.

Schon als Original-Werk, das gegen die bisher in ihrer Art einzigen Memoiren der Franzosen — und wie wir glauben nicht ohne gegründete Hoffnung, auf die ihm zuzuerkennende Meisterschaft in die Schranken tritt, mußte der vorliegende Novellen-Cyclus die Aufmerksamkeit des Literaturfreundes auf sich lenken. Dabei aber sind leichte, fließende Darstellung, treffender Witz, gewinnendes Raisonnement, anziehende Verwicklung und Lösung des geschichtlichen Fadens, und kräftige Zeichnung gut erfundener und gut gehaltener Charactere dem Leser gewiß eine willkommene Zugabe.

Die Hauptingredienz aber, die dem Ganzen das höchste Interesse verleiht, ist die tiefe, auf der Hochschule der Liebe gewonnene Kenntniß des weiblichen Herzens, wodurch der Verfasser beurkundet, daß er den Schlüssel zu diesem Labyrinthe gefunden hat, und daß jener Satz: „des Weibes Herz ist ein unergründlich Ding" — durchaus kein Axiom sey.

Aus dem Leben und den Memoiren

eines

ehemaligen Galeerensclaven (Vidocq),

welcher,

nachdem er Komödiant, Soldat, Seeoffizier, Räuber, Spieler, Schleichhändler, Galeerensclave war, endlich

Chef der Pariser Geheimen-Polizei

unter Napoleon sowohl, als unter den Bourbonen bis zum Jahre 1827 wurde.

Aus dem Französischen. Acht Bände.

gr. 8. broschirt.

Diese Memoiren sind eine beispiellose Erscheinung in den litterarischen Jahrbüchern Europa's, ein wahrer Schatz von Menschenkunde, woraus Staatsmänner wie Philosophen ihre Erfahrungen bereichern können. Man kann sie mit Recht über alle seit zehen Jahren in Europa erschienenen Memoiren stellen.

Der Legationssekretär,

oder

die Kabalen geheimer Katholiken

und

Jesuiten in Deutschland.

Eine höchst merkwürdige

fürstliche Bekehrungsgeschichte

des Jahres 1825, worin der Uebertritt des Herzogs und der Herzogin von Anhalt-Köthen zur katholischen Kirche, die russische Verschwörung u. s. w. von einem Jesuitenprophezeiht worden.

Aus den Papieren

des

in Paris vergifteten geheimen Legationssekretär R*** und aus mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen.

Herausgegeben

von

Dr. Eichmann.

8. elegant broschirt.

Während wir in einem Nachbarlande die hierarchische Verbindung, die zwei Jahrhunderte lang in der Stille die Höfe beherrschte, die Wissenschaft leitete und der Abscheu aller Gutdenkenden war, wieder neu aufleben sehen, ist es da wohl nicht an der Zeit, auch auf unser Vaterland einige forschende Blicke zu werfen? Wir finden bei dieser Betrachtung dann leider, daß dieses Gift von unsern Nachbarn auch uns mitgetheilt worden ist: wie wichtig muß daher eine Schrift, wie diese, seyn, welche den innern Zusammenhang vieler politischen Begebenheiten mit religiösem Fanatismus, die Fäden, womit viele Feinde des Wahren und Rechten in verschiedenen Ländern und Wirkungskreisen sich verknüpfen, welche die Grundsätze und Maximen einer alles, was sie berührt, vergiftenden Macht nachweist und in ein helles Licht setzt. Jedem dem Licht und Recht am Herzen liegt, wird es vom höchsten Interesse seyn, eine Darstellung zu finden, wo nichts mehr wie bisher die Macht der Finsterniß gar nicht bemerkt und nur für ein Hirngespinst gehalten worden ist. In der von uns angezeigten Schrift hat Wahrheit und Begeisterung für edle Geistesfreiheit die Feder geführt, so daß wir hoffen, dieselbe werde keinen kleinen Beitrag zur Aufklärung unserer jetzigen vielbewegten Zeit abgeben.

1/2 e
282
197

Stanford University Libraries
3 6105 001 324 875
35
v. 2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.